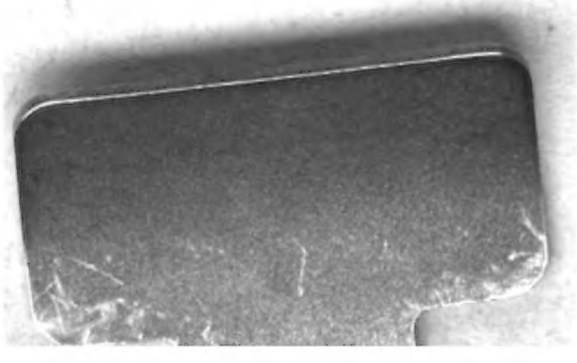
Ma med.
1089 m 2



Digitized by Google

<36630999300016

<36630999300016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

Gesundbrunnen und Heilbäder.

Von

Joh. Ev. Wetzler,

k. b. quiese. Medizinal- und Regierungsrathe zu Augsburg.

Zweyter Theil.

Neue, mit Zusätzen und einem Kupfer vermehrte Ausgabe.

Mainz, 1822.

Bey Florian Kupferberg.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Ueber

Gesundbrunnen und Heilbäder

überhaupt,

oder

über deren Nutzen, Einrichtung und Gebrauch.

Von

Joh. Ev. Wetzler,

k. b. quiesc. Medizinal- und Regierungsrathe zu Augsburg.

Neue, mit Zusätzen und einem Kupfer vermehrte Ausgabe.

Mainz, 1822.

Bey Florian Kupferberg.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Nachrichten über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in der nördlichen Schweiz.

Seite

I. Baden im Kanton Aargau 3

II. Das Schinznacher oder Habsburger Bad im Kanton Aargau 93

Zweyter Abschnitt.

Nachrichten über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in Schwaben.

I. Baden im Großherzogthum 119

II. Das Wildbad im Königreich Württemberg . 180

III. Canstatt — — — — — — — . . 193

IV. Niedernau — — — — — — — . . 219

V. Boll 227

VI. Das Krumbacher Bad im k. b. Oberdonaukreise 234

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Nachrichten über die vorzüglichste Gesundbrunnen und Heilbäder in den Rhein- und Maingegenden.

Seite

I. Aachen und Burdscheid im k. p. Großherzogthum Niederrhein 253

II. Godesberg im k. p. Großherzogthum Niederrhein 359

III. Ems im Herzogthum Nassau 369

IV. Schwalbach 416

V. Schlangenbad 437

VI. Wiesbaden 445

VII. Der Weilbacher Schwefelbrunnen 480

VIII. Die Schwefelquelle bey Frankfurt a. M. . 489

IX. Wilhelmsbad bey Hanau im Kurfürstenthum Hessen 497

Vierter Abschnitt.

Nachrichten über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in Franken.

I. Brückenau im k. b. Untermainkreise 511

II. Bocklet 534

III. Kissingen 552

IV. Wipfeld 569

Zusätze 579

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Nachrichten

über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in der nördlichen Schweiz.

Digitized by Google

I.

Baden
im Kanton Aargau.

Lage. Umgebung. Einiges zur Geschichte.

Das Städtchen Baden liegt an dem linken Ufer der reißenden, aus dem Züricher See kommenden Limmat in einem engen Paße, 2 Meilen von Zürich und Aarau, 4 Meilen von Schafhausen, 8 Meilen von Basel und 10 Meilen von Bern. Es bildet, kommt man auf der Straße von Zürich dahin, gleichsam die Pforte des Kantons Aargau, und den Eingang in ein anmuthiges, von vier Bergen umschlossenes Thal, das ungefähr eine Viertelstunde in seiner größten Breite und Länge hat. Diese Berge sind die östlichsten Arme des Jura — im Osten der Lägerberg, im Süden der Schloßberg, im Westen der Martinsberg und im Norden der Hertenstein. Der erste ist mit Buschwald bewachsen, seine Vorhügel tragen herrliche Wiesen und Gärten. Der hohe und steile Hertenstein ist bis zu seiner felsigen

Stirne mit Reben bepflanzt. Die andern Berge tragen auf ihrem Rücken dicke dunkle Waldungen. — Die Natur ist romantisch und das Klima sehr mild. *)

Ungefähr sechs hundert Schritte von der Stadt liegen, gegen Norden, in einer tiefen Schlucht auf den beyden Ufern der Limmat — die hier an den Felsstücken brausend sich bricht und nach Westen sich wendet, der Umarmung der Aare entgegen eilend, mit der sie vereinigt, bey Koblenz in den Rhein sich ergießt — die Bäder, **) am linken Ufer die gro=

*) Als ich den 2. July v. J. Baden verließ, war der Roggen schon reif, und man stand im Begriffe, denselben in ein paar Tagen zu schneiden. Ich reisete den 5. July von Basel nach Aachen ab, auf der Bergstraße nach Frankfurt, von da über Wiesbaden, Ems, Koblenz, Bonn und Köln und auf der ganzen großen Strecke sah ich erst bey Bonn, am 11. July, Roggen schneiden.

**) Der Nahmen und die geographische Lage dieser Bäder sind in mehreren Schriften unrichtig angegeben. In Héckers Arzneymittellehre, zweyt. Th. S. 972 heißen sie das Niederbadner St. Verenäbad im Kanton Zug; Hoffmann (Systemat. Uebersicht ꝛc. S. 164) nennt sie Niederbaden im neuen helvetischen Kanton Zug, eben so Kretschmar (Tabellarische Uebersicht ꝛc. S. 16).

Allein, einmahl hat Baden nie zu dem Kanton Zug gehört. Vor der Revolution stand die Grafschaft Baden unter den Kantonen Bern, Zürich und Glarus; in der Revolution erhob sie sich zu einem eigenen Kanton, ward aber durch die Mediationsakte dem Kanton Aargau einverleibt, zu dem sie sammt der Stadt Baden und den Bädern noch gehört. Dann

ßen, die kleinen — auch Ennetbaden geheißen, am rechten. Jener sind viele, wenige dieser. Die durch den Fluß getrennten Orte verbindet keine Brücke, kein Steg über denselben; kleinliches Interesse, Nebenbuhlerey hat bisher eine solche, für die Kurgäste höchst wünschenswerthe Verbindung verhindert. *)

Die Lage der kleinen Bäder, am Fuße des Lägerbergs, dicht an der Limmat, ist weit angenehmer, als jene der großen — rechts der hohe rebenbekränzte Hertenstein, gegenüber die großen Bäder, links an dem hohen Ufer des Flußes entlang blühende Weingärten, die Stadt und ober ihr die mahlerischen Ruinen des alten Schlosses.

---

ist der Kanton Zug kein neuer, sondern einer der ältesten Kantone. Ferner ist auch der Nahme: Niederbaden unrichtig. Es muß, um es von Baden bey Rastatt zu unterscheiden, nach dem Laufe der Flüsse, vielmehr Oberbaden heißen, wie denn auch jenes unter dem Nahmen: Thermae inferiores, in Urkunden vorkommt.

*) Dem Vernehmen nach ist man im vorigen Sommer endlich übereingekommen, über die Limmat einen — Steg zu bauen. Eine (Fahr-) Brücke wäre besonders für diejenigen, welche auf der Straße von Zürich herkommen, vortheilhaft und erwünscht gewesen, indem sie dann über diese Brücke hätten fahren und so den jähen und halsbrechischen Abhang, der von der Stadt her in die großen Bäder hinabführt, vermeiden können. Aus gleichem Grunde wäre diese Brücke den Kurgästen, die spazieren fahren wollen, erwünscht und nützlich gewesen.

So wohl von den kleinen als großen Bädern, führt ein fahrbarer Weg nach der Stadt. Der Anfang des letztern, gleich an den Bädern über eine steile Halde führend, ist sowohl zum Gehen als Fahren beschwerlich. Oben ist der Weg mit einigen Häusern und Bäumen besetzt. Zur Rechten hat man einen anmuthigen Wiesengrund und den Martinsberg, vor sich die Stadt und den Schloßberg mit den Trümmern der alten Veste, zur Linken das abschüßige Ufer mit Reben bepflanzt, tief unten rauscht die Limmat, und jenseits blicken die freundlichen Häuser von Ennetbaden unter Baumgruppen hervor. Wäre dieser Weg mit einer schattigen Allee besetzt, er würde höchst angenehm seyn. In dieser Hinsicht hat, in meinen Augen, jener von Ennetbaden nach der Stadt einen Vorzug; denn er ist zum Theile mit balsamisch-duftenden Wallnußbäumen besetzt, auch führt er an der Stadt über eine Brücke, welche ganz bedeckt, und mit Sitzen und Fenstern versehen ist — nützlich und bequem für Kurgäste, die von da aus den reißenden Strom und die Gegend beschauen wollen; denn sie sind vor kühlen Winden, die gewöhnlich an den Flüssen herrschen, geschützt.

Die Stadt Baden, zwischen dem Schloß- und Lägerberge gelegen, ist klein, aber nicht übel gebaut, und von ungefähr 1500 Menschen bewohnt. Sie ist der Theilpunkt, wo verschiedene Hauptstraßen sich durchkreuzen und die Straßen von Basel, von Bern und Aarau nach Zürich gehen hier durch. Sie hat einen reichen Spital, aber keine Industrie.

Außerhalb der Stadt liegen zwey Klöſter, ein Kapuziner- und ein Frauen-Kloſter.

Ober der Stadt, auf dem Schloßberge, ſind die Trümmern der alten Veſte. Schon die Römer hatten hier ein Kaſtell, das ſie Castellum Thermarum nannten; aber im Mittelalter ſtand da eine wichtige Feſtung, der Stein zu Baden genannt, wo die öſterreichiſchen Herzoge ihre Heere gegen die Eidgenoſſen ſammelten, von wo aus ſie ihre Angriffe gegen dieſelben unternahmen. Die Eidgenoſſen eroberten nach langer Belagerung dieſe furchtbare Feſtung im J. 1415, und zerſtörten ſie. Unter der Herrſchaft der Schweizer ward für die Landvögte wieder ein Schloß aufgeführt, daſſelbe aber im Bürgerkriege vom J. 1712 von den Zürichern und Bernern erobert und gänzlich zerſtört. Seit der Zeit liegt die ehemahlige Burg in Trümmern und die Mauern ſind ſo vermodert, daß es gefährlich iſt, ſie zu beſteigen.

Eine Viertelſtunde von der Stadt liegt dicht an der Limmat und nahe an der Züricher Straße das Kloſter Wettingen, von Kurgäſten öfter beſucht; es führen zwey Wege dahin, auf jedem Ufer des Fluſſes einer, aber es findet ſich weder auf dem einen noch andern auch nur Ein ſchattiger Baum! Hier ſtand über die Limmat eine herrliche, von allen Kennern als ein Meiſterſtück geprieſene Brücke, gleich jener zu Schafhauſen von Ulr. Grubenman erbaut; ſie ward, wie dieſe, im J. 1799 von den Franzoſen zerſtört.

Westlich von den großen Bädern findet sich, in derselben Schlucht, ein schmaler und ungefähr 150 Schritte langer anmuthiger Wiesengrund, die Matte genannt, mit einer Pappelallee, an deren Ende eine bejahrte Linde den Wandler in ihre Schattenarme aufnimmt. Zur Rechten ist der Grund von der Limmat bespült, zur Linken erhebt sich ein mit Bäumen und Buschwerk bekränzter Rasenhügel, und hinter der Linde ladet ein dunkles Buchenwäldchen in seine Kühle ein. Ein Fußpfad führt durch es auf die Ebene hinauf, wo man am Fuße des Martinsberges eine reizend gelegene Meierey erblickt. Jenseits der Limmat erhebt sich, der Matte gegenüber, der steile Hertenstein, dessen Traubenhügel durch die Siggenthaler Straße durchschnitten sind, welche nach den kleinen Bädern führt. Auf der Anhöhe vor diesen, genießt man einer schönen Aussicht auf die Limmat, welche der Blick weit in ihrem Laufe nach Westen verfolgt, auf die gegenüber liegenden großen Bäder und die Matte, und links gegen die Stadt und den Schloßberg mit den Ruinen. Reizender noch erscheint die Landschaft im Glanze der Abendsonne. Es wäre zu wünschen, daß hier, eben der schönen Aussicht wegen, eine Anstalt zum Vergnügen der Kurgäste errichtet werden könnte.

Von der Meierey führt ein mit Fruchtbäumen und Bänken besetzter Weg auf den Martinsberg, auf dessen Gipfel man einer anziehenden Aussicht in das lange und fruchtbare Siggenthal genießt; im Hintergrunde treten die Gebirge des Frickthals

und Schwarzwaldes hervor. Freyer und weiter ist die Aussicht gegen Südost. Man überblickt die Ebene zwischen Baden und Zürich, die Berge um diese Stadt erscheinen wie aufgeworfene Hügel, und im Hintergrunde erheben sich die glänzenden Schneegebirge hoch in die Luft.

Noch freyer und ausgedehnter ist aber die Aussicht auf dem Balketbühl auf dem Stoffelberge, wohin man vom Martinsberg durch den Wald gelangt. Man überblickt, nur auf einem Punkte durch den nahen Heitersberg unterbrochen, die ganze Alpenkette von den östlichen Toggenburger und Appenzeller Gebirgen bis zu den Spitzen der Diablerets im Südwest, deren letzte Verzweigungen sich im Genfersee verlieren. Nach Hrn. Heß soll diese Aussicht jener berühmten auf der Hochwache des Lägerbergs bey Regensberg, 3 St. von Baden, wenig nachstehen *).

Die Berge um Baden bestehen, wie der Jura, aus dichten gelblichen Kalkstein, aber der Lägerberg, der östlichste Zweig des Jura, enthält auch Lager

---

*) Die Badenfahrt. Von David Heß. Zürich bey Orell, Füßli und Comp. 1818. Eine ausführliche, vortreffliche Schrift über Baden; nur wäre zu wünschen, daß der Hr. Verfasser, der kein Arzt, und dessen Schrift für das große Publikum bestimmt ist, einen zweckmäßigen, von einem mit den Wirkungen des Wassers vertrauten Arzte verfaßten Unterricht über den Nutzen und Gebrauch der Heilquellen aufgenommen hätte.

von Gyps und Mergel. Hr. Dr. Ebel vermuthet oder behauptet, der Läger- und Schloßberg hätten einst nur eine einzige Bergmasse gebildet, und von Graubündten und von Schwanden im Kanton Glarus bis zum Lägerberge nur Ein See gewogt. Durch die einstürzenden Wasser wäre der Lägerberg durchbrochen worden *).

---

*) „Die Stadt Baden liegt gerade in dem gewaltsamen Durchriß des Läger-Bergs; dieser zieht von W. nach O. und die Limmat strömt von S. nach N. queer durch den Körper dieses Kalkgebirges. Die Beobachtung des Läger- und Schloß-Berges auf beyden Seiten der Limmat zeigt bestimmt, daß beyde nur eine einzige Bergmasse ausmachten, deren ununterbrochene dicke Schichten des festesten Kalksteins von dem obersten Grad nach S. senken und dadurch einen unzerbrechlichen Damm gegen alle von Süden herkommende Gewalt bildeten. Der Läger-Berg schloß den Limmat-Kessel aufs genaueste, und damals wogte von hier bis nach Schwanden im Kanton Glarus, und nach Graubündten nur Ein See. Die von Süden her stürzenden Fluthen zerrissen diesen Damm, und führten in ihrer reißenden Gewalt eine ungeheure Menge Geschiebe herbey, welche die tief ausgewühlten Abgründe wieder auffüllten und zu Thalgrund bereiteten. Fast 1 1/2 St. vor Baden (auf dem Wege über das Kloster Wettingen) zeigen sich, nicht fern von der Straße, die aufgeschütteten gerollten Steine unvermengt mit Sand und Erde in ungeheurer Menge, und eben so nahe bey dem Kloster. Der Grund des kleinen Thals hinter Baden, zwischen dem Läger- und Martins-

Die warmen Bäder zu Baden sind die ältesten und berühmtesten in der Schweiz, und wurden von den Römern Thermae Helveticae genannt. Tacitus nennt Baden: Einen wegen seiner angenehmen Heilbäder sehr besuchten Ort. Der Hauptort hieß: Vicus Thermarum, oder Thermopolis, und die Einwohner hießen Aquenses. Später stand Baden unter den Alemannen und Franken, dann unter den Grafen von Kyburg und Lenzburg, und kam im

---

Berge, und des Siggi-Thals, besteht aus nichts als aus vielen Klaftern hoch aufgeschütteter gerollter Steine. Die Limmat fließt in einem tiefen Bette durch diesen Schutt, und Ufer und Bett liegen voll von diesen bewaschenen Steinen. Diese Geschiebe sind abgerundet und liegen unverbunden locker über einander, höchstens mit 1 Fuß Pflanzenerde, an vielen Orten kaum einige Zoll hoch damit bedeckt. Die Hälfte aber dieser zahllosen gerollten Steine sind: 1) Urgebirgsarten in den mannigfaltigsten Gemengen, welche aus der Tiefe von Graubündten hieher gefluthet sind. 2) Trümmer der rothen Thonformation mit ihren gemengten Bestandtheilen, deren Mutterlager im Kanton Glarus ist. 3) Kalkstein, u. s. w. — Es ist wahrscheinlich, daß vor Zeiten der Rhein durch den Felsenriß bey Baden strömte, und daß hier ein außerordentlicher Stromfall war, ehe die Wasser zwischen den Läger-Berg sich so tief eingefressen hatten." (J. G. Ebel, M. D. Anleitung, auf die nützlichste und genußvollste Art die Schweiz zu bereisen. Zweyte Auflage. Zürich 1804. Zweyt. Th. S. 87—88.).

13ten Jahrhundert an Oesterreich. Die Stadt hieß: Herzogen-Baden, das Schloß ober ihr: der Stein zu Baden, und die warmen Quellen: der Herzogen von Oesterreich Bäder. Während der Konstanzer Kirchenversammlung, die im J. 1414 begann, waren die Bäder in ihrem höchsten Glanze. Im Jahre 1415 wurde Baden von den Eidgenossen erobert, und zwey Jahre nachher schrieb Poggio *) in einem Taumel von Entzücken an seinen Freund Nicolo Nicoli zu Florenz die bekannte Epistel, in welcher er das gesellschaftliche Leben, die Belustigungen und Ergötzlichkeiten in den Bädern zu Baden schildert. Sie ist zu merkwürdig, als daß ich sie meinen Lesern vorenthalten könnte. Da ich aber das Original nicht bey der Hand habe, so entlehne ich die Uebersetzung aus der angeführten Schrift des Hrn. Heß.

„Die Alten machten viel Rühmens von den Bädern zu Puteoli, wohin beynahe ganz Rom, um sich zu erlustigen, zusammenfloß. Allein, nach meiner Meinung, kamen diese in dieser Rücksicht, den hiesigen nicht bey, und leiden überhaupt keine Vergleichung mit ihnen. Dort trug die Schönheit der Ge-

*) Poggio Bracciolini, einer der größten Wiederhersteller der Wissenschaften im 15ten Jahrhundert, war geistlich, 40 Jahre lang Sekretär unter 10 Päbsten, und begleitete den Pabst Johann XXIII. nach Kostanz. Er trat aber aus dem geistlichen Stande, heurathete und starb als Kanzler der Republik Florenz.

gend und die Pracht der umliegenden Landhäuser mehr als das Baden und die fröhliche Gesellschaft zu den Vergnügungen des Orts bey. Hier hingegen gewährt die Lage dem Gemüthe keine, oder doch nur eine sehr geringe Ergötzung; aber alles andere hat so unendlichen Reiz, daß ich mir öfter träumen konnte, Cypria selbst, und was sonst die Welt Schönes in sich fassen mag, sey in diese Bäder zusammengekommen: so sehr hält man hier auf die Gebräuche dieser Göttinn, so sehr findet sie da ihre Sitten und losen Spiele wieder.«

»Ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt, dicht am Fluße, hat man zum Gebrauche der Bäder einen schönen Hof angelegt, in dessen Mitte sich ein großer Platz befindet, ringsum von prächtigen Gasthäusern umgeben, die eine Menge Menschen fassen können. Jedes Haus hat sein eigenes Bad. Die Zahl der öffentlichen und Privatbäder beläuft sich auf die dreysig. Für die niedrigste Klasse des Volkes indessen sind zwei besondere, von allen Seiten offene Plätze bestimmt, wo Männer, Weiber, Jünglinge und unverheurathete Töchter, kurz alles, was vom Pöbel hier zusammenströmt, zugleich baden. Es ist lustig anzusehen, wie da zugleich alte, abgelebte Mütterchen und junge Mädchen, nackend, vor aller Augen, hinabsteigen, und das, was sonst jedermann sorgfältig verbirgt (Verenda et nates) den Mannsblicken preisgibt.«

»Nun die besondern Bäder in den Gasthöfen betreffend, so sind diese sehr ausgeputzt und beyden Ge-

schlechtern gemein. Zwar werden dieselben durch ein Getäfel gesöndert, worin aber verschiedene Ablaßfensterchen angebracht sind, durch welche man zusammen trinken und sprechen, und sich also gegenseitig nicht bloß sehen, sondern auch berühren kann, wie dieß Alles häufig geschieht. Ueberdem sind in der Höhe Gänge angebracht, wo sich Mannspersonen zum Sehen und Plaudern einfinden, und wohl verstanden, steht da jedem frey, in des Andern Bad einen Besuch zu machen, zu scherzen, sein Gemüth zu erheitern, und beym Hereintritt in's Bad, so wie beym Aussteigen hübsche Frauen am größten Theile des Leibes nackend zu schauen. In mehreren Bädern treten sogar beyde Geschlechter durch denselben Eingang in's Bad, und nicht selten trägt sich's zu, daß die Mannsperson einem nackten Frauenzimmer, und umgekehrt begegnet. Doch binden die Männer eine Art Schürze vor, und die Weiber haben ein linnen Gewand an, welches aber von oben bis in die Mitte oder an der Seite offen ist, so daß weder Hals noch Brust, noch Arm noch Schultern damit bedeckt sind. In dem Bade speisen sie öfter von allseitig zusammengetragenen Gerichten an einem Tische, der auf dem Wasser schwimmt, wobey sich natürlich auch die Männer einfinden. (Er ward auch zu einem solchen Feste geladen, ging aber nicht hin, weil er die Sprache nicht verstand). Zwey meiner Freunde, hingegen, fährt er fort, fanden sich wirklich ein, aßen, tranken, schäckerten, sprachen durch einen Dollmetscher mit ihnen, wehten ihnen mit einem

Fächer Kühlung zu, und kurz, beluſtigten ſich ſehr. Denn nichts fehlte an dem Schauſpiel, als die Vorſtellung Jupiters, wie er durch den goldenen Regen auf Danaen wirkte, u. ſ. w., und zwar war mein Gefährte mit dem Linnengewand bekleidet, das auch Männer anzulegen pflegen, wenn ſie in Frauenzimmerbäder geladen werden. Ich ſah dann Alles von der Gallerie; die Sitten und Gewohnheiten dieſer Ehrenleute, ihr gutes Eſſen, ihren angenehmen, zwangloſen Umgang. Wunderbar iſt es zu ſehen, in welcher Unſchuld ſie leben, und mit welch unbefangenem Zutrauen die Männer zuſchauten, wie Fremde ſich gegen ihre Frauen Freyheiten herausnahmen: nichts beunruhigte ſie, alles deuteten ſie zum Beſten aus, oder vielmehr gaben gar nicht Acht darauf. Denn nichts iſt ſo ſchwer, das nach den Sitten dieſer guten Menſchen nicht federleicht wird.“

„Einige dieſer Bäder gebrauchen, wie ſchon geſagt, Manns- und Frauensperſonen zugleich, wenn ſie unter einander durch Bande des Bluts oder der Freundſchaft verbunden ſind. Mancher beſucht täglich 3 bis 4 ſolche Bäder, und bringt da den größten Theil ſeines Tages mit Singen und Trinken, und nach dem Bade mit Tanzen zu. Selbſt im Waſſer ſetzen ſich einige hin, und ſpielen Inſtrumente. Nichts kann aber reizender zu ſehen oder zu hören ſeyn, als wenn eben mannbare, oder ſchon in voller Blüthe ſtehende Jungfrauen, mit dem ſchönſten offenſten Geſicht, an Geſtalt und Benehmen Göttinnen

gleich, in dieſe Inſtrumente ſingen, ihr leichtes zurückgeworfenes Gewand auf dem Waſſer ſchwimmt, und jede eine andere Venus iſt. Dann haben ſie die artige Sitte, wenn Männer ihnen von oben herab zuſehen, ſie ſcherzweiſe um ein Allmoſen zu bitten; da wirft man ihnen, zumahl den hübſchern, kleine Münzen zu, die ſie mit der Hand oder auch mit dem ausgebreiteten Linnen auffangen, indem eine die andere wegſtößt, und werden bey dieſem Spiele eben nicht ſelten auch die geheimern Schönheiten enthüllt. Eben ſo wirft man ihnen auch aus allerley Blumen geflochtene Kränze hinab, mit denen ſie ſich das Köpfchen ſchmücken. Dieſe vielfältige Gelegenheit, das Auge zu ergötzen, und den Geiſt zu ermuntern, hatte einen ſo großen Reiz für mich, daß, ungeachtet ich ſelber täglich zweymal badete, ich noch die übrige Zeit mit Beſuchung anderer Bäder zubrachte, und ebenfalls Münzen und Kränze herunter warf, wie die Andern. Denn unter dieſem immerwährenden Geräuſch von Klang und Geſang war da weder zum Leſen noch Denken Zeit, und hier allein weiſe ſeyn wollen, wäre ſelbſt die größte Thorheit geweſen. Zur höchſten Luſt mangelt freylich noch die Unterhaltung durch Geſpräche, die denn doch unter allen die vorzüglichſte iſt. Mir blieb alſo nichts übrig, als die Augen an den Schönen zu weiden, ihnen nachzugehen, ſie zum Spiele zu führen, und ſie wieder zurück zu geleiten. Auch war zum näheren Umgang Gelegenheit da, und dabey ſo große Freyheit, daß man ſich eben nicht um die gewohnte Stufenleiter der

Bewerbung um Gunst und Zuneigung zu bekümmern brauchte.«

»Außer diesen Vergnügungen gab es dann noch eine andere Art von nicht geringem Reize. Hinter den Höfen, allernächst dem Flusse, liegt nämlich eine große, von vielen Bäumen beschattete Wiese. Hier kommt nach dem Essen jedermann zusammen, und belustigt sich mit Gesang, Tanz und mehrerley Spielen. Die meisten spielen Ball, aber nicht wie bey uns, sondern Manns- und Weibsperson werfen sich, jedes dem, den es am liebsten hat, einen solchen Ball zu, worin viele Schellen sind. Alles läuft zu, ihn zu haschen; wer ihn bekommt, hat gewonnen, und wirft ihn wieder seinem Geliebtern zu: Alles streckt die Hände empor, ihn zu fangen, und wer ihn hält, thut, als ob er ihn bald dieser, bald jener Person zuschanzen wollte. So viele andere tausendlustige Ergötzlichkeiten muß ich, der Kürze wegen, übergehen, und gab dir nur das Pröbchen von einigen, um dir einen Begriff zu machen, was hier für eine große Gesellschaft von Epikuräern sey. Bald glaube ich, da sey der Ort, wo der erste Mensch erschaffen wurde, den die Hebräer Gan Eden d. i. den Garten der Wollust nennen; denn, falls anders diese uns Glückseligkeit verschaffen kann, so sehe ich nicht, was dem Orte hier fehlet, um solche vollkommen zu gewähren.«

»Frägst du mich dann, Freund! weiter, zumahl nach der Kraft der hiesigen Wasser, so ist dieselbe eben so sehr verschieden, als mannigfaltig, in einigen

Stücken aber besonders groß und fast göttlich; denn auf der ganzen Welt, glaube ich, ist kein Bad, welches mehr die weibliche Fruchtbarkeit fördere. Kömmt eine Frauensperson hieher, deren Leib verschlossen ist, so erfährt sie bald die bewunderungswürdige Wirkung dieser Bäder, wenn sie nur geflissen die Mittel anwendet, welche die Kunst den Unfruchtbaren vorschreibt.“

Unzählbar ist übrigens die Menge der Vornehmen und Gemeinen, die, nicht sowohl der Kur als des Vergnügens wegen, von 100 Meilen weit, hier zusammen kommen. Alle die lieben, alle die heurathen wollen, oder wer sonst das Leben in Genuß setzt, kommen hieher, wo sie finden, was sie suchen. Viele geben körperliche Leiden vor, und sind nur am Gemüthe krank. Da sieht man hübsche Frauen die Menge, die ohne ihren Mann, ohne Verwandte, nur im Begleit zweyer Mägde und eines Dieners hier anlangen oder etwa eines alten Mütterchens von Muhme, die sich leichter hintergehen als bestechen läßt. Jede zeigt sich, so viel möglich, in Gold, Silber und Edelstein, so daß man denken sollte, sie wären nicht in's Bad, sondern zu der prächtigsten Hochzeit gekommen. Auch Nonnen, oder richtiger zu reden, florealische Jungfrauen, Aebte, Mönche, Ordensbrüder und Priester leben hier in noch größerer Freyheit, als alle übrigen: letztere baden sich wohl gar mit Frauenzimmern, schmücken ihre Haare mit Kränzen, und vergessen alles Zwanges ihrer Gelübde. Alle nämlich haben einerley Absicht, Trau-

rigkeit zu verbannen, Vergessenheit zu suchen, keine Gedanken zu haben, als wie sie des Lebens und seiner Freuden genießen mögen. Keiner bemüht sich, dem Gemeinschaftlichen etwas zu entziehen, vielmehr sucht jeder, das Besondere allgemein zu machen. Und zum Erstaunen ist es, wie bey einer so großen Menge (es mögen immer an die 1000 Menschen da seyn) bey so verschiedenen Sitten, in einem so freudetrunkenen Gemisch, keine Händel, kein Zwist, kein Schimpfwort, kein Murmeln noch Beschweren des einen über den andern entsteht. Da sehen Männer, wie mit ihren Weibern getändelt wird, und treffen sie mit einem wildfremden Manne unter vier Augen an. Das alles beengt sie nicht, sie wundern sich über nichts, und glauben, daß Alles auf die eingezogenste Art, im Vertrauen des redlichsten Hausfreundes geschieht. So ist der Teufel der Eifersucht, der anderswo bald alle Männer plagt, hier ein unerhörter Gast, und da sie die Sache nicht kennen, auch dem Namen nach unbekannt! O Sitten! wie unähnlich den unsrigen!«

Es hat schwerlich je ein Bad gegeben, wo man in einem solchen Taumel von ausgelassener Freude und Lust lebte. Und von diesem Taumel waren nicht bloß die Weltleute, sondern auch die Geistlichkeit ergriffen. Früher waren für diese eigene Bäder eingerichtet; nach und nach gesellten sich aber die Diener und Dienerinnen des Himmels zur schnöden Welt und nahmen gern an ihren Freuden Theil. Die Chorherren der Caroliniſchen Stiftung zu Zürich fuh-

ren häufig dahin, und die Aebtissin des Stiftes zum Frauenmünster zu Zürich, Anastasia von Hohenklingen, verkaufte im J. 1415 einen großen Meierhof, um aus dem davon erlösten Gelde die Kosten einer Badenfahrt bestreiten zu können. Die Klosterfrauen zu Töß erkauften sich im Anfange des 16. Jahrhunderts für schweres Geld päbstliche Bullen und Indulgenzen, um nach Baden fahren und daselbst unter dem Skapulier, weltliche Kleider tragen zu dürfen. Der im J. 1492 zum Abt in Cappel erwählte Ulr. Trinkler war berüchtigt durch seine, dem Kloster höchst nachtheiligen Badenfahrten. Er hielt in Baden Wochen lang und für mehr als 20 Personen offene Tafel und ward sogar eines nähern Umganges mit den daselbst befindlichen Nonnen beschuldigt. Er trieb es am Ende so arg, daß er aus seiner Abtey verstossen ward. *)

Dieses lustige Badeleben scheint Jahrhunderte gedauert zu haben. Zu Dr. Pantaleon's Zeiten, der im J. 1578 schrieb, **) badeten in einigen Bädern beyde Geschlechter zusammen; es gab Badsuppen, Badwirthinnen, Badkönige, Badgerichte, die aus einem Schultheiß, Statthalter, Säckelmeister, Schreiber, Kaplan, Nachrichter u. s. w. bestanden.

---

*) S. die Badenfahrt von Heß, S. 134—136.

**) Heinrich Pantaleon warhafftige vnd fleißige Beschreibung der vralten Statt vnd Graveschafft Baden, sampt ihren heilsamen warmen Wildbedern. Basel, 1578.

Die Reformation, welche Spaltungen unter den Eidgenossen erzeugte, scheint Baden großen Eintrag gethan zu haben, und später wurden von der Züricher Obrigkeit die Badenfahrten öfter gänzlich verbothen. Aber eben weil das Reformationstribunal so große Strenge übte, alle neuen oder kostbaren Kleidertrachten, alle öffentlichen Lustbarkeiten verbothen waren, ward Baden im vorigen Jahrhundert von den Zürichern zahlreich besucht; denn da konnten sie sich kleiden, wie sie wollten, da durften sie sich frey aussprechen, da konnten sie nach Herzenslust tanzen u. s. w. Auch die Tagesatzungen der Eidgenossen, die lange in Baden gehalten wurden, wo sich denn auch Gesandte fremder Mächte einfanden, trugen viel zur Belebung und Glanze der Bäder bey.

Jetzt wird Baden vorzüglich von Zürichern, Aarauern, St. Gallern, Schafhausern, Baslern und Bernern besucht. Ein bedeutender Theil von Zürichs Bevölkerung kommt sicher alle Jahre nach Baden, wenn auch nur auf wenige Tage. Landleute strömen noch alljährlich zu Tausenden dahin. Von Ausländern, d. i. Nichtschweizern, wird es aber selten besucht. So fand ich in der Badliste des Stadhofes, wo alle Fremden sich einzumiethen pflegen, im J. 1817 kaum ein halbes Dutzend Ausländer eingeschrieben.

Gast- und Badehäuser.

In den großen Bädern gibt es eine Menge Gasthäuser, ja der ganze Ort besteht nur aus solchen.

Jener aber, die zugleich Bäder haben, sind nur sieben, nämlich:

1) der Stadhof,
2) der Hinterhof,
3) die Blume,
4) die Sonne,
5) der Rabe *),
6) der Bär,
7) der Ochs.

Dann gibt es noch mehr als ein halbes Dutzend Gasthäuser ohne Bäder, hauptsächlich zur Aufnahme der untern Klasse und der Armen bestimmt.

Der Hinterhof war ehemahls das berühmteste Gast- und Badehaus, wo die vornehmern Schweizer, zumahl die Züricher, sich einzumiethen pflegten. Allein er ist ein Fideikommiß und der Besitzer hat keinen Sohn, folglich auch keinen Grund, auf sein Besitzthum etwas zu verwenden. Daher geräth nach und nach alles in Verfall; die Betten haben keine Matrazen, die Federdecken sind zum Erdrücken schwer, die Zimmer schlecht, mit Ausnahme derer im sogenannten Neubau, der vor 40 Jahren aufgeführt wurde, u. s. w.

---

*) Einst war der Rabe das berühmteste Badehaus, und hinter demselben ragt, mehrere Fuß hoch, aus der Limmat ein Stalaktit (Tropfstein) empor, durch den Absatz des abfließenden Badwassers gebildet: — ein Beweis, wie viel da schon gebadet worden seyn müsse.

Der Stadhof war gleichfalls ein Fideikommiß, und ehemahls in einem so schlechten Zustande, daß nur Bürgerliche da wohnten. Aber der verständige und industriöse Besitzer, Herr Eglof, hat seinen Namensvettern ihre Antheilsrechte abgekauft, seinen Gasthof nach und nach neu erbaut, und so hübsch eingerichtet, daß jetzt nicht nur alle Fremden, sondern auch fast alle vornehmern Schweizer in demselben einzukehren pflegen. Es ist ein so großes Gebäude, daß im Nothfalle 130 Gäste allda aufgenommen werden können: wenigstens sind so viele Betten vorhanden. Die Zimmer sind hoch, und schön tapezirt, und die Aussicht geht entweder auf die hohen, romantischen Ufer der Limmat, die kleinen Bäder und den Lägerberg, oder auf den Platz, oder in den belebten Hof — die letztern ziehen viele vor, um die Ankommenden und Abgehenden ꝛc. zu sehen — die Zimmergeräthe sind schön, nirgends fehlen Ruhebetten; die Betten sind vortrefflich, die leichten Federdecken haben seidene Ueberzüge u. s. w. Es ist ein großer Speisesaal vorhanden, und über ihm ein Tanzsaal. Freylich liegt der Speisesaal zu hinterst im Hofe; indessen kann man doch aus den meisten Zimmern unter Dach dahin gelangen. Und wer sich etwa der freyen Luft nicht aussetzen dürfte, der kann auf seinem Zimmer speisen.

Die andern kleinern Gasthäuser stehen hinter dem Stadhofe in jeder Hinsicht zurück, und ich möchte keinem Fremden rathen, in einem andern zu wohnen.

Im Stadhofe kostet ein Zimmer, mit Einschluß

des Bades, für eine einzelne Person 4 Kronthaler die Woche, ein Zimmer mit zwey Betten 5—6 Kronthaler.

In Ennetbaden, das 50 Häuser zählt, gibt es vier Gasthäuser mit Bädern, als zum Stern, zum Engel, zum Rebstock und Hirsch, und drey ohne Bäder. Sonst kamen nur Bürgerliche dahin. Vor einem Jahre hatte aber der Sternwirth dicht an der Limmat ein Häuschen mit freundlichen Wohnzimmern und 4 Bädern erbaut, wo denn jetzt Pfarrer, Beamte ꝛc. einkehren. Gegenüber liegen die großen Bäder, mit dem Landungsplatze für die Schiffe, die von Zürich kommen, rechts der hohe, rebenbekränzte Hertenstein, links hat man eine reizende Aussicht gegen die Stadt und den Schloßberg. Und man kann in das Bad gehen, ohne sich im geringsten der freyen Luft auszusetzen. Dieser Vortheil und die Lage des Hauses bestimmten auch mich, meine Wohnung allda aufzuschlagen. Meine Krankheitsumstände waren leider! von der Art, daß ich auf alle Ergötzlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens verzichten, und vor allem auf Bequemlichkeit und angenehme freye Lage der Wohnung Rücksicht nehmen mußte.

Der Mittagtisch ist in den beyden größten Gasthäusern — dem Stad- und dem Hinterhof, gut, und kostet in dem erstern mit Einschluß eines Schoppens Wein 20 Batzen. Aber es steht jedem Badegaste frey, auf seinem Zimmer zu essen, ohne daß es ihn mehr kostet; ja er kann sich die Speisen, die

gerne genießt, auswählen: ein Vortheil, deſſen man wohl in allen großen Bädern Deutſchlands entbehrt.

In dem Stadhofe bekommt man auch guten Wein um billigen Preis.

Das gewöhnliche weiße Brot könnte und ſollte beſſer gebacken ſeyn. Eben ſo iſt den alten Klagen über Mangel an friſchen Gemüſen noch nicht geſteuert. Bis zum July hat man in den kleinern Gaſthäuſern keine andern Gemüſe, als Sauerkraut und gedörrtes Obſt; die Beſitzer der größern Gaſthäuſer, die ihren Gäſten denn doch friſche Gemüſe vorſetzen müſſen, ſind genöthigt, dieſe von Baſel und Zürich kommen zu laſſen. Es zeugt fürwahr von Indolenz der Einwohner von Baden, daß ſie die Kultur der Gemüſe ſo wenig betreiben, da ſie ihnen doch ſicher gut bezahlt werden würden.

Ein großer Mißbrauch wird von den Kurgäſten mit den ſogenannten Spaniſch-Brötchen getrieben. Es iſt ein ſehr ſchwer verdaulicher Blätterteig, wovon das Stück 1 Schilling (5 Schillinge machen 2 Batzen) koſtet; manche Kurgäſte, zumahl Frauenzimmer, verſchlingen alle Morgen 5—6 Stücke davon ſo warm als möglich. Schon um 5 Uhr Morgens bringen ſie die Mädchen in die Badehäuſer. In der Schrift des Herrn Heß findet ſich S. 92 eine Berechnung, der zu Folge man annehmen kann, daß zu Baden im Laufe jeden Sommers um 18000 fl. Spaniſch-Brötchen verkauft werden. Wie viele Kurgäſte mögen ſich dadurch den Magen verderben, und die gute Wirkung des Heilwaſſers vereiteln?

Bis auf wenige Jahre her konnte man in den großen Bädern kein süßes Trinkwasser haben, sondern mußte entweder bloß Wein oder Heilwasser trinken, obschon an der Matte eine Trinkquelle war. Man wirft den Wirthen vor, sie hätten diese Trinkquelle geflissentlich nicht benutzen wollen, damit die Badegäste genöthigt wären, desto mehr Wein zu trinken.

Auch an ausländischen Mineralwassern, Säuerlingen, kohlensauren Stahlwassern u. s. w. ist Mangel. So konnte ich nur Selterwasser bekommen, und das war trüb, folglich ein altes, vorjähriges. Die Schweitz hat außer dem St. Moritzer Sauerwasser im Ober-Engadin, kein anderes von einiger Bedeutung; das ist aber zu weit von Baden entfernt, nicht zu erwähnen, daß es gewöhnlich in so schlecht verstöpselten Flaschen versendet wird, daß alles Kohlensäuregas entwichen ist, bis es an Ort und Stelle gelangt. Aber es gibt in dem nicht so weit entfernten Schwarzwalde vortreffliche Mineralwasser, die sehr reich sind an kohlensaurem Gas, und an salinischen Bestandtheilen mit etwas Eisen, wie das Rippoltsauer, das Griesbacher, das Petersthaler, und diese Brunnen sind etwa 30—40 Stunden von Baden entfernt. Es könnte eine Flasche höchstens auf 12—15 kr. zu stehen kommen, demnach um 18—20 kr. vom Wirthe abgegeben werden. Der Krug Selterwasser kostete aber 30 kr.

Aber auch nicht einmahl Schinznacher Wasser war zu haben, das so reich ist an geschwefelten Was-

ſerſtoffgas, und in manchen Fällen von Kurgäſten ſicher mit großem Nutzen, ſtatt des Badner Waſſers, getrunken werden könnte.

Heilquellen. Badeeinrichtungen.

Die Menge des Heilwaſſers iſt erſtaunenswürdig *). In den großen Bädern ſind 12 benutzte Quellen, nämlich:

1) Die Quelle unter dem ſog. vordern heißen Stein, oder auch unter dem großen heißen Stein. Sie liefert ihr Waſſer in das Freybad, in den Stadhof, in den Raben und in die Blume.

2) Die Quelle unter dem kleinen Stein, neben der vorigen. Sie liefert einen Theil ihres Waſſers in das Freybad, und der andere fließt in einen Sammler (Reſervoir), woraus die Bäder in der Sonne und zum Theil auch die im Bären verſorgt werden.

3) Die eigene Quelle des Hinterhofs unter dem hintern heißen Stein.

4) die eigene Quelle des Verenabades.

5—7) Drey Quellen fließen in den, unter 2) erwähnten Sammler.

8) Eine eigene Quelle des Bären.

---

*) Sie ſoll nach den Berechnungen, die Scheuchzer im J. 1752 bekannt gemacht, in 24 Stunden 4,65,036 Badner Maße, die Maß zu 53 Unzen Medizinalgew. oder 2,053,909 Pfunde Medizinalgew. betragen. Indeſſen ſcheint mir dieſe Angabe zu gering.

9—10) Zwey eigene Quellen des Stadhofes.

11—12) Zwey eigene Quellen des Ochsen.

Dann ist noch eine große Quelle in der Limmat, ungefähr 10—12 Schritte von dem Hintergebäude des Stadhofes. Hr. Eglof hätte sie gerne benutzt; allein die andern Badewirthe waren bisher entgegen, aus Furcht, es möchte durch Fassung derselben die eine oder andere der übrigen Quellen Schaden erleiden.

In den kleinen Bädern sind 5 Quellen benutzt, nämlich:

1) Die große Quelle. Sie versorgt das eine Freybad, und die Bäder zum Engel und Stern.

2) Die eigene Quelle des Schröpfbades.

3) Eine kleine Quelle, die einen Theil ihres Wassers in das Schröpfbad liefert.

4—5) Zwey kleine Quellen, welche die Bäder im Rebstock und im Hirsch versorgen.

Auch da findet sich, nach der Behauptung der Badewirthe, eine Quelle in der Limmat, wenige Schritte vom Ufer.

Die großen Quellen liegen alle auf freyen Plätzen, sind in Stein gefaßt, und mit großen Steinen bedeckt.

In den großen Bädern gibt es zwey große öffentliche Bäder auf dem Platze, die für Jedermann frey sind. Das eine davon heißt das Verenabad, das andere das Frey- oder Schröpfbad. Jenes ist über seiner eigenen Quelle erbaut, und das Wasser sprudelt durch eine große Oeffnung, das St. Verenaloch geheißen, mit Macht aus dem Schooße der Erde

herauf. Vier und dreyßig Schuh lang, und zwanzig breit, hat es Raum für 90—100 Personen. Hier soll in der früheſten Zeit der Christenheit, gegen Ende des dritten Jahrhunderts, die fromme Magd Verena, aus Afrika hergekommen, die Armen und Kranken gepflegt, und ihnen das Bad bereitet haben. Darum trägt es auch den Namen dieſer heiligen Jungfrau. Ihr kunſtlos geſchnitztes Bild ſteht nach Hrn. Heß auf einer Säule mitten im Waſſer — das aber von Andern als ein Bild der Iſis angeſprochen wird.

In dem Verenabade iſt auch eine Maſchine zu Tropfbädern aufgeſtellt, die wirkſam ſeyn können, da das Waſſer von einer beträchtlichen Höhe herabfällt.

Das Freybad liegt nur einige Schritte weiter, und iſt beynahe eben ſo groß, wie das erſtere; hier wird das Schröpfen in Maſſe vorgenommen, und daher könnte man es auch das Schröpfbad heißen. Vor mehreren Jahren waren beyde Bäder noch ganz offen; jezt ſind ſie mit einer Bretterwand umgeben, aber nur zu einem kleinen Theile bedeckt: der größte Theil der Badenden ſitzt unterm freyen Himmel. Hier ſieht man Männer und Weiber, Jung und Alt, untereinander, die Weiber in Hemden, die Männer theils auch in Hemden, theils nur mit einem Tuche um die Hüften. Der Regen verſcheucht ſie, bey rauher kalter Witterung können ſie den Theil des Körpers, der außer dem Waſſer iſt, verkälten, und bey großer Sonnenhitze möchten ſie braten. Sie

müssen sich auf den Steinen, und vor aller Augen aus- und ankleiden. Manche entkleiden sich in ihrer Wohnung und wandeln im Hemde über den Platz nach dem Bade, manche gehen im nassen Hemde vom Bade nach ihrer Wohnung. Das thun selbst auch junge, wohlgestaltete Mädchen, deren Formen sich dann im nassen Hemde genau abdrücken. Diese Bäder werden Abends abgelassen und gereinigt, und bey Nacht sodann wieder gefüllt.

Auch in Ennetbaden gibt es zwey öffentliche Bäder, die aber kleiner, und durchaus bedeckt sind. Dagegen leiden die Kranken durch die heißen Dünste, mit denen zumahl das eine — welches aus der großen Quelle versorgt wird — erfüllt ist. In dem andern wird denn auch in Masse geschröpft. In beyden muß der Badende täglich 1 Schilling bezahlen.

Die Privatbäder befinden sich überall im Erdgeschoße der Wohnhäuser, sind gewölbt, überhaupt in ihrer Form denen der Römer ähnlich, meistens groß und heiter, mit Fenstern, die man öffnen kann, versehen. Ober diesen sind gewöhnlich Luftlöcher angebracht. In die ausgemauerten, viereckigen, in den Boden versenkten Behälter steigt man einige Stuffen hinab; ringsherum an den, mit Brettern ausgelegten Wänden laufen einen Schuh hoch Bänke zum Sitzen. Die meisten der ältern Bäder sind so geräumig, daß 8—10 Personen darin baden können, die neuangelegten im Stadthofe aber sind nur für Eine Person berechnet. Zieht man einen,

etwa einen Fuß hoch in einer Seitenwand steckenden Pflock heraus, so füllt sich das Bad, und am Boden ist eine Oeffnung, durch die das Wasser abfließt. In den meisten Bädern ist, in der Höhe von anderthalb bis zwey Fuß, ein Ablauf angebracht, so daß also das Wasser nicht höher steigen kann. In einem Theile der Bäder im Stadthofe fließt das Wasser durch mit Hähnen versehene metallene Röhren in die Bäder, auch kann man da das Wasser höher steigen lassen, so daß man bis an den Hals darin sitzen kann. Außer einem Rechen mit Pflöcken zum Aufhängen der Kleider, und einer hölzernen Bank findet sich in den meisten Bädern noch eine 2—3 Fuß hohe Breterwand zwischen der Treppe, die in das Bad führt, und der Mauer. Hinter derselben pflegt man sich aus- und anzukleiden, wenn man in Gesellschaft badet. Freylich ist man dahinter kaum zur Hälfte verborgen, und Aeltern, die mit ihren Kindern baden, müssen einen Vorhang mitnehmen.

Zeugwärmer (Wärmkörbe) sind da nicht gebräuchlich, da die Bäder durch die aufsteigenden und eingeschlossenen Dünste so erwärmt sind, daß man sich beym Ankleiden nicht leicht verkälten kann.

Alles pflegt da in Bademänteln zu baden, auch der, der einzeln badet, und hängt sie nach dem Bade vor den Fenstern seiner Wohnung zum Trocknen auf. Es ist ein komischer Anblick, alle Fenster mit flatternden Badekleidern garnirt zu sehen. Man bekommt dieselben von den Badewirthen, und sie

sind meistens von dicker Leinwand; die Frauenzimmer bringen gewöhnlich ihre eigenen mit, die natürlich eleganter sind.

Das Heilwasser wird aus den Quellen nicht unmittelbar in die Bäder, sondern zuerst in einen großen Sammler (Reservoir) in jedem Badehause, und von da aus erst in die Bäder geleitet. Bleiben die Fenster des Badegemachs verschlossen, so braucht das angelassene Bad ungefähr sechs Stunden Zeit, um hinlänglich zu verkühlen; werden die Fenster geöffnet, so ist kaum die Hälfte dieser Zeit dazu erforderlich. Da es an Reservoirs zur Verkühlung des Heilwassers, sonach auch an erkaltetem Thermalwasser mangelt, so kann ein Bad nur zweymal des Tags gebraucht werden. Jeder Badegast bekommt sein eigenes Bad, das er nach Belieben benutzen kann.

Man badet jetzt weit seltener in Gemeinschaft, als ehemals; nur meistens die Eheleute baden zusammen, und die Aeltern mit ihren Kindern. Es ist denn aber doch unschicklich, daß erwachsene Töchter und Söhne mit ihren Aeltern baden; ja ich finde es selbst unschicklich, daß Mann und Frau zusammen baden. Und wie gefährlich das Zusammenbaden der Kinder in physischer und moralischer Hinsicht werden könne, wenn sie sich selbst überlassen werden, habe ich schon im ersten Theile, Seite 259 gezeigt.

In den meisten Badehäusern kann man unter Dach in die Bäder gelangen; es führt meistens eine eigene Treppe aus den Wohnzimmern dahin. Dieß ist auch

der Fall in dem Hauptgebäude des Stadthofes, und in dessen Hintergebäude sind im Erdgeschoße drey Wohnzimmer, aus denen man nur ein paar Schritte in die Bäder hat. Dagegen ist die Treppe im Mittelgebäude außen angebracht, und da ist man demnach der freyen Luft ausgesetzt.

Es gibt eine große Anzahl Privatbäder, nämlich:

A. In den großen Bädern

1) im Stadhof	41
2) im Hinterhof	30
3) in der Blume	17
4) in der Sonne	14
5) im Bären	14
6) im Ochsen	13
7) im Raben	13

B. In den kleinen Bädern

1) im Stern	8
2) im Hirsch	8
3) im Rebstock	8
4) im Engel	4

Dampfbäder sind nicht vorhanden.

Die Anstalten zu Duschbädern sind noch sehr mangelhaft. Es wird ein, einige Maß Wasser haltender Kübel, der am Boden eine Oeffnung hat, 10—12 Fuß in die Höhe gezogen; ist derselbe leer, so wird er wieder gefüllt u. s. w. Da das Gefäß klein, dessen Oeffnung, aus welcher das Wasser strömt, gleichfalls klein, und die Höhe des Wasserfalls nicht bedeutend ist, so leuchtet ein, daß die Wirksamkeit der Dusch nicht sehr groß seyn könne.

Eine beſſer eingerichtete und wirkſamere Duſch findet ſich im Stadhof, aber ſie hat das Unbequeme, daß der Waſſerſtrom frey von der Decke herabfällt, nicht durch eine Röhre niederſteigt, folglich auch nicht, wie es wünſchenswerth wäre, auf jeden Theil hingeleitet werden kann. Dann iſt da auch noch eine höchſt wirkſame heraufſteigende Duſch. Bey beyden ſind die Duſchanſtalten zu Plombieres zum Muſter genommen. Auch in andern Badehäuſern wohnende Kurgäſte können ſich dieſer Duſchen bedienen; man zahlt für die Viertelſtunde, wenn ich nicht irre, 4 Batzen.

Hr. Eglof hatte auch ein Reſervoir zur Verkühlung des Thermalwaſſers angelegt; aber der Verſuch mislang. Es mußte unter der Erde angelegt werden, hat daher zu wenig Berührungspunkte mit der äußern Atmoſphäre, und das Waſſer kann nicht hinlänglich verkühlen. Derſelbe hätte auch ſchon Dampfbäder angelegt, wenn das Heilwaſſer heiß genug wäre. Indeſſen war er geſonnen, ſich einen Dampfbad-Apparat anzuſchaffen, um auch dieſes Bedürfniß befriedigen zu können. Ueberhaupt beſtrebt ſich Hr. Eglof, ſeine Anſtalt ſo vollkommen als möglich einzurichten, wofür er alles Lob verdient.

In jedem Badehauſe iſt ein Badeknecht, unter dem Namen: Badwäſcher, angeſtellt, dem die Aufſicht, Bereitung und Reinigung der Bäder übertragen iſt. Dieſe anlangend, iſt er die Hauptperſon. Indeſſen bedarf man in dieſer Hinſicht ſeiner wenig, und in keinem andern Bade gibt es vielleicht ſo wenig

An = und Umstände. Jeder Badegast hat sein eigenes Bad; Abends wird es gefüllt, und bis zum andern Morgen ist es hinlänglich abgekühlt; wem es zu kühl ist, der braucht nur den Pflock aus der Zuleitungsröhre herauszuziehen, und heißes Wasser einfließen zu lassen. Da das Badezimmer durch die Dünste hinlänglich erwärmt ist, so braucht man nach dem Bade keine gewärmten Tücher zum Abtrocknen. Auch würde ein solches Bedürfniß schwer zu befriedigen seyn, da die Bäder, wenigstens in den großen Badehäusern, weit auseinander liegen.

An Badethermometern mangelt es überall, und in den Badegemächern ist nirgends eine Klingel vorhanden. Freylich würde sie auch zu nichts helfen, da sich Niemand in der Nähe befindet, den man, nöthigen Falles, zum Beystande aufrufen könnte.

Physische Eigenschaften und Bestandtheile des Heilwassers.

Das Wasser ist hell, entwickelt Luftbläschen, schmeckt etwas salzig, und hat einen sehr schwachen, kaum merklichen hepatischen Geruch. Wohl mag dieser stärker seyn, wenn das Wasser unmittelbar aus dem Quell geschöpft wird.

Die Temperatur der Quellen ist von Dr. Dorer auf folgende Weise angegeben *):

---

*) Wirkungen des natürlich warmen Mineralbades zu Baden, im Kanton Aargau. Von Dr. F. S. Dorer, Sanitätsrathe und Bezirksarzt. Baden, 1806. S. 9.

1) die Temperatur der eigenen Quelle des Hinterhofes oder unter dem hintern heißen Stein . . . . . 125° F.
2) die Temperatur der eigenen Quelle des Stadhofes . . . . . 122° —
3) die Temperatur der Quelle unter dem vordern heißen Stein . . . . . 125° —
4) die Temperatur der kleinen Quelle daneben . . . . . 121° —
5) die Temperatur der eigenen Quelle des Ochsen . . . . . 120° —
6) die Temperatur der Quelle des Verenabades . . . . . 127° —
7) die Temperatur der großen Quelle in den kleinen Bädern . . . . . 115° —

Herr Bauhof, Direktor einer Vitriolfabrik zu Aarau, ein geschickter Chemiker, der vor 3 Jahren eine neue Zerlegung des Heilwassers, wovon nachher die Rede seyn wird, unternommen hat, setzt die Temperatur der Quellen im Durchschnitt auf 37° R.

Hr. Heß, der mit Hrn. Dr. Zwingli aus Zürich, die Temperatur der Quellen untersucht hat, behauptet dagegen, wenigstens vier Quellen, nämlich die unter dem großen heißen Stein, die unter dem kleinern daneben, die Verenaquelle und die große in den kleinen Bädern, wären wenigstens um einen ganzen Grad wärmer, als 37° R. Und die Angabe des Dr. Dorer von der Temperatur der Quellen wäre ganz irrig. Worauf mag nun der Irrthum beruhen, woher die Differenz rühren?

Vielleicht daher, daß der eine die Temperatur der Quellen an deren Oberfläche, der andere in deren Tiefe gemessen hat. Es ist auch wenig daran gelegen, ob das Heilwasser um ein paar Grade mehr oder weniger Wärme habe. In jedem Falle ist es zu warm, muß daher um mehrere Grade abgekühlt werden, bis es zum Baden gebraucht werden kann.

Die erste chemische Untersuchung des Heilwassers hat C. F. Morell vor 30 Jahren vorgenommen *). Darnach enthält ein Schoppen Wasser aus der Verenaquelle, oder ein Pfund zu 12 Unzen, folgende Bestandtheile:

Glaubersalz	$9\frac{1}{15}$ Gran
Bittersalz	$3\frac{4}{15}$ —
Küchensalz	$2\frac{1}{4}$ —
Selenit	$8\frac{7}{24}$ —
Bittererde	$2\frac{11}{16}$ —
Kalkerde	$\frac{37}{48}$ —
Eisen	$\frac{1}{32}$ —
Luftsäure in freyer Gestalt . . .	3 Kubikzoll
Schwefelartige Luft, eine nicht bestimmte Menge.	

Nach Bauhof's Untersuchung **) enthalten 300

---

*) C. F. Morell's chemische Untersuchung einiger der bekanntern und besuchtern Gesundbrunnen und Heilbäder in der Schweiz. Bern 1788. S. 206–224.

**) Statistischer Abriß des Kantons Aargau; ein Neujahrsgeschenk für Aargaus Jünglinge. 1816. (Hr. Zschokke soll der Verfasser seyn).

Unzen Wasser (aus der Verenaquelle?) folgende Bestandtheile:

Kohlensaures Gas	48 Kubikzoll
Schwefelwasserstoffgas in geringer, unbestimmter Quantität	
Schwefelsauren Kalk	233 Gran
Salzsaures Natrum	186 —
Salzsaure Bittererde	51 —
Schwefelsaures Natrum	48 —
Kohlensauren Kalk	36 —
Schwefelsaure Bittererde	31 —
Kohlensaure Bittererde	11 —
Extraktivstoff	3 —
Eisenoxyd	1 —

In 1000 Theilen des Selenits oder Badsteins sind nach Bauhof enthalten:

Kohlensaurer Kalk	790 Gran
Schwefelsaurer Kalk	117 —
Kohlensaure Bittererde	51 —
Salzsaure Bittererde	2 —
Eisenoxyd	3 —
Wasser und etwas Extraktivstoff .	37 —

Bisher ist nur die Verenaquelle untersucht. Aber es ist mehr als wahrscheinlich, daß nicht alle Quellen einen gleichen Gehalt von flüchtigen und festen Bestandtheilen besitzen. Wenigstens ist die Menge des Schwefelwasserstoffgases sicher nicht in allen dieselbe. So findet man nach Herrn Heß beym jährlichen Ausreinigen der Leitungen in dem Teichel, der das Wasser aus der Quelle unter

dem kleinen Stein in das Freybad führt, immer gegen zwey Pfund, wirklichen, schön brennenden Schwefel, indessen sich solcher in den Teicheln, welche das Wasser aus der Quelle unter dem großen heißen Stein in verschiedene Bäder leiten, gar nicht, oder doch nur in geringer Menge vorfindet. Auch in Ennetbaden findet man in den Teicheln, welche das Wasser aus der großen Quelle in die verschiedenen Bäder leiten, alljährlich eine beträchtliche Menge substanziellen Schwefel abgesetzt. An der Verena-Quelle und dem Bade habe ich nie einen hepatischen Geruch wahrgenommen; dagegen bemerkte ich im ersten Bade im Hinterhofe einen starken Schwefelleber-Geruch, und zwar einen weit stärkern, als in irgend einem der verschiedenen Bäder zu Aachen.

Mir scheint, daß einige Quellen einen bedeutenden Gehalt von Schwefelwasserstoffgas besitzen. Aber bis das Wasser in die Bäder gelangt, ist jenes, vielleicht mit wenigen Ausnahmen, gänzlich entwichen, so daß wohl die Quellen Schwefelquellen, aber die Bäder keine Schwefelbäder sind. Das Wasser fließt nämlich, wie schon angeführt, aus der Quelle zunächst in den Sammler eines Badehauses, und von da aus erst in die Bäder. Und in den großen Badehäusern, wie in dem Stadt- und Hinterhofe, hat das Wasser eine bedeutende Strecke, vielleicht von 70—80 Schritten, zu durchlaufen, bis es in die letzten Bäder gelangt. Die Sammler sind aber nichts weniger als hermetisch geschlossen. Es ist aber bekannt, daß das Schwefelwasserstoffgas aus einem

Wasser, welches der atmosphärischen Luft ausgesetzt wird, oder mit derselben in Berührung kommt, schnell entweicht, zumahl aus einem heißen Wasser, dem es nur lose verbunden ist: daher es auch der Chemie unmöglich ist, die Menge desselben in einem solchen zu bestimmen. Eben so ist bekannt, daß das Sauerstoffgas der atmosphärischen Luft die Verbindung des Wasserstoffgases und des Schwefels trennt, und mit jenem sich verbindend, diesen niederschlägt, der dann an den Einfassungen der Quellen, in den Kanälen und Leitungen ober dem Wasser, d. i. an den Stellen, wohin das heiße Wasser das Schwefelwasserstoffgas aushaucht, gefunden wird; denn an den vom Wasser berührten Stellen findet man keinen Schwefel abgesetzt. Der rühmlich bekannte Mineraloge, Herr v. Gimbernat aus Spanien, war im J. 1817 in Baden, und bemerkte in der Badeliste des Stadthofes, wo er seinen Namen einschrieb, daß das Wasser in den Bädern auch keine Spur mehr von Schwefelwasserstoffgas enthielte, und daß er der Frau Eglof (ihr Mann war eben abwesend) eine Anleitung gegeben hätte, durch welche Einrichtungen das Entweichen dieses Gases verhindert werden könnte. Allein sie hatte den Unterricht rein vergessen.

Daß in Bezug auf das Entweichen des Schwefelwasserstoffgases schon eine kleine Strecke von großer Bedeutung sey, erhellet aus Folgendem. Ich badete anfangs (in Ennetbaden) in einem Badehause, dessen Sammler ungefähr 12 bis 15 Schritte

von der großen Quelle, woraus er sein Wasser erhält, entfernt seyn mochte. Der Sammler hatte eine Oeffnung, so daß man Wasser aus ihm schöpfen konnte. Ich nahm Wasser daraus, und machte einige Versuche. Polirtes Silber lief goldgelb an, das Gold bekam eine erhöhete Farbe, u. s. w. Aus diesem Sammler floß das Wasser in das Bad, ungefähr 8 bis 10 Fuß weit. Ich faßte aus der Röhre strömendes Wasser auf, legte polirtes Silber und Gold hinein, aber weder des einen noch andern Farbe ward im geringsten verändert.

Nicht alle Bäder möchten jedoch ohne alles Schwefelwasserstoffgas seyn; wenigstens glaube ich dieß von dem Bade annehmen zu dürfen, wo ich die längste Zeit badete, nämlich in dem schon beschriebenen Häuschen in Ennetbaden. Der Sammler mag 30 bis 40 Schritte von der großen Quelle, aus welcher er sein Wasser erhält, entfernt seyn, und scheint, in den Boden eingemauert, vor dem Zutritte der atmosphärischen Luft gut verwahrt zu seyn. Ich hing etwa zwey Fuß hoch über der Oberfläche des Bades eine Uhr mit einem silbernen Gehäuse auf, und dieses lief anfangs goldgelb, nach drey Tagen aber schwärzlich an, und die Farbe der goldenen Kette wurde erhöht. Die aufsteigenden Dünste mußten demnach noch Schwefelwasserstoffgas enthalten; indessen veränderte das Wasser selbst die Farbe des polirten Silbers und des Goldes nicht im geringsten. Auch setzten sich, 10—12 Schuh über der Oberfläche des Bades, an den weißgetünchten Wän-

den hellgelbe Flecken an, die nach und nach immer gelber, und zuletzt mitunter grünlichgelb wurden. Indessen bemerkte ich, auch beym Füllen des Bades, nie den geringsten Geruch von Schwefelwasserstoffgas. Einen Schritt von der großen Quelle, die, wie schon angeführt, eine bedeutende Menge Schwefel absetzt, fließt das Wasser derselben in das Freybad, ich trank oft davon, aber ich bemerkte auch an diesem nur einen sehr schwachen Geruch von Schwefelwasserstoffgas. In dem Teichel, welcher das Wasser aus der Quelle unter dem kleinen Stein in das Freybad führt, findet man, wie schon angeführt, alljährlich eine bedeutende Menge substanziellen Schwefel abgesetzt; an dieser Quelle ist jetzt auch ein Trinkbrunnen angelegt, aber ich bemerkte an dem Wasser nicht den geringsten hepatischen Geruch. Die untern Quellen zu Aachen, deren Temperatur mit jener der Badener Quellen übereinkommt, setzen gar keinen, oder nur sehr wenig Schwefel über dem Wasser ab. Die Quellen zu Baden müssen demnach ungleich reicher an Schwefelwasserstoffgas, als die untern Quellen zu Aachen seyn.

Da nun dem Wasser von den Chemikern, welche es untersucht haben, nur eine geringe Menge Schwefelwasserstoffgas beygelegt wird, und dasselbe auch nur einen sehr schwachen hepatischen Geruch hat: so fragt sich's, ob ihm nicht auch Stickstoffgas verbunden sey, welches, wie in neuerer Zeit, z. B. bey der Untersuchung des Aachner Wassers durch Hrn. Monheim, bekannt geworden, die Ein-

wirkung der Reagenzien auf das geschwefelte Wasserstoffgas behindert, und dessen Geruch schwächt, mindert?

Uebrigens wäre zu wünschen, daß die Badener Aerzte bey der jährlichen Eröffnung der Quellen, Untersuchung und Reinigung der Leitungen gegenwärtig seyn, über den Befund des Schwefels ꝛc genaue Nachricht geben, und überhaupt diesen noch dunkeln Gegenstand näher aufklären möchten.

Aber nicht bloß Schwefel, sondern auch erdige Theile, so wie Alaun, findet man in den Leitungsröhren abgesetzt, so daß das Wasser sehr verändert, zersetzt in die Bäder gelangt. Hr. Kantons-Apotheker Irminger zu Zürich hatte ein Stück aus der Mündung einer Leitungsröhre in den kleinen Bädern abgebrochene Kruste zur chemischen Prüfung mit nach Hause genommen, und an derselben nichts als reinen Alaun gefunden. *) Da nun der Alaun aus Thonerde und Schwefelsäure besteht, jene aber in dem, von Morell und Bauhof bekannt gemachten Analysen der Verenaquelle nicht vorkommt: so folgt, daß nicht alle Quellen in ihren Bestandtheilen gleich seyen.

Die Quelle unter dem kleinen Stein soll nach Hrn. Heß **) vielen Leuten, die vom Trinken aller übrigen Quellen verstopft wurden, Oeffnung verschaffen, und setzt bey, dem Geschmacke nach scheint

---

*) Heß a. a. O. S. 75.

**) A. a. O. S. 83.

sie mehr Mittelsalze zu enthalten. Auch mir schien der Geschmack derselben salziger, als der andern zu seyn. Ein neuer Beleg, daß sich die Quellen in ihren Bestandtheilen nicht gleich seyn dürften.

Das Wasser bleibt auch im Bade hell, so daß man kleine Gegenstände auf dem Boden sehen kann. Aber auf der Oberfläche bildet es ein farbenspielendes Häutchen, das aber nicht, wie Hr. Heß vermuthet *), feine Schwefelblumentheilchen, sondern bloß Kalkerde enthält. Wenigstens konnte ich in den damit angestellten Versuchen nicht das Geringste von Schwefel entdecken.

So lange man im Bade sitzt, bemerkt man ein immerwährendes Geräusch, welches durch die Entwickelung des kohlensauren Gases entsteht, und beweis't, daß das Wasser viele gebundene Kohlensäure enthalten müsse. Auch sah ich aus dem, in ein Glas geschöpften Badwasser weit mehrere Luftbläschen aufsteigen, als aus dem, an der Zuleitungsröhre aufgefaßten.

Ein halb verwelkter Blumenstrauß erholt sich auch in diesem Mineralwasser, wie in dem zu Gastein, in kurzer Zeit wieder, die geschlossenen Blüthenkelche entfalten sich allmählig zu neuem Leben, und ihre Farbe wird, wie durch Zauber, in ursprünglicher Frische wieder hergestellt. Diese Erfahrung bewegt vermuthlich so manche alternde Jungfrau, deren Reize vom Hauche der Zeit unfreundlich

*) A. a. O. S. 69.

angeweht, oder von innerlich verzehrender Gluth ausgetrocknet, zu welken beginnen, alljährlich nach Baden zu fahren, um neue Jugend aus dieser Melusinenquelle zu schöpfen *).

Nach Dr. Ebel's Vermuthung liegt der Erhitzungsheerd der Heilquellen in dem Gyps- und Mergel-Gebilde, welches von den Kalksteinschichten des Lägerbergs bedeckt ist. Die Quellen nehmen ihren Lauf nordwärts, die meisten fließen in sehr schiefer Richtung unter dem Strombette der Limmat, nach deren linken Ufer, bleiben immer von einander getrennt, nähern sich aber beträchtlich in den großen Bädern. Und da auf dem Wülpelsberg bey dem Schinznacher Bade gleichfalls Gyps streicht, so vermuthet er auch, das gedachte Gypslager dürfte in der Tiefe unter der Limmat streichen, nach dem Wülpelsberge fortsetzen, und da wieder zu Tage ausgehen **).

Wirkung und Anwendung des Heilwassers.

Die Wirkung des Heilwassers im Allgemeinen ist reinigend, auflösend, die Thätigkeit aller Systeme, aller Sekretionsorgane, zumahl die der Haut und der Nieren, erhöhend.

Seine Wirkung erstreckt sich vorzüglich auf die Haut, auf das Blut- und Gefäßsystem des Unterleibs, und auf die Schleimhäute.

---

*) Heß a. a. O. S. 89.

**) Anleitung ꝛc. Zweyt. Th. S. 87.

Die Krankheiten, worin es, der Erfahrung zu Folge, am wirksamsten ist, sind: Chronischer Rheumatismus und Gicht; chronische Hautausschläge *) und Geschwüre; metastatische Krankheiten aus rheumatischen, gichtischen, psorischen und herpetischen Quellen; Lähmungen nach Schlagflüssen; Stockungen in den Baucheingeweiden, und Hypochondrie, Hysterie, Melancholie als Folgen derselben; Hämorrhoidalbeschwerden; Stein- und Grieserzeugung; Menstrualbeschwerden, Verhaltung der monatlichen Reinigung, weißer Fluß, Unfruchtbarkeit.

Die ausgezeichnetesten Wirkungen leistet es aber in rheumatischen und gichtischen Affekzionen, in metastatischen Krankheiten aus rheumatischen, gichtischen, psorischen und herpetischen Quellen und in Lähmungen nach Schlagflüssen.

Nachtheilig ist es bey allen Vereiterungen innerer Eingeweide, wohin es nicht direkte gelangen kann, bey Neigung zum Blutspucken, zu Mutterblutflüssen und zum Mißgebären.

Alle rühmen die sanfte, abspannende und beruhigende Wirkung des Bades, alle fühlen eine süße Behaglichkeit nach demselben, vorausgesetzt, daß es nicht zu warm gebraucht worden. Ich selbst fühlte nach dem ersten Bade eine überaus wohlthuende Ab-

*) Krätze und Flechten bedürfen indessen mehrerer Wochen zur Heilung. Das benachbarte Schinznacher Bad heilt sie in viel kürzerer Zeit, und daher pflegt man jetzt die mit Krätze oder Flechten behafteten Armen von Baden nach Schinznach zu schicken.

spannung und Ruhe, eine unbeschreibliche Behaglichkeit, eine milde Wärme und einen sanften Reiz auf der ganzen Oberfläche des Körpers. Auch nach jedem der folgenden Bäder empfand ich eine behagliche Abspannung und Beruhigung, und einen sanften, belebenden Reiz auf der Haut. Ich stieg oft in das Bad, aller Orten ein beunruhigendes Klopfen, ziehende und spannende Schmerzen empfindend, und stieg ich nach einer Stunde aus dem Bade, so waren alle diese krankhaften Gefühle wie hinweggezaubert. Und ein Beweis seiner vorzüglichen Wirkung auf die Haut mag Folgendes seyn. Schon nach drey Tagen fingen bey mir die Schwielen neben den Nägeln der Finger und Zehen an zu schmerzen, und sich zu entzünden, worauf sie, sich zertheilend, verschwanden. Dieser Proceß dauerte ungefähr 8—10 Tage.

Es gibt anderswo schwerlich ein Bad, das so allgemein, von allem Ständen und Klassen, wie Baden, gebraucht würde, und sicher keins, das von der Mittel- und untersten Volksklasse so häufig besucht wäre.

Schon im April, ist anders die Witterung gut, ist es zahlreich besucht. Die ersten Monate — April, May und Juny — finden sich nur Kranke ein; erst im July fängt es an recht lebhaft zu werden; gegen Ende September's wird es denn wieder leer. Viele Tausende kommen in diesen sechs Monaten dahin, und derer sind wenige, die nicht das Bad gebrauchten.

Wer, zumahl in den untern Klaſſen, in einem Umkreiſe von mehreren Stunden, im Frühjahre oder im Sommer, krank ſich fühlt, der geht nach Baden. Tauſende von Landleuten gehen dahin, um einige Mahle zu baden und zu ſchröpfen, hoffend, ſich dadurch von böſen Säften und Krankheitsſtoffen zu reinigen, und ſo ihre Geſundheit zu erhalten. Eine Menge Pfarrer, Beamte, Bürger gehen alljährlich in gleicher Abſicht dahin. Viele brauchen das Bad zweymahl, 10 — 12 Tage im April oder May, und dann wieder im Auguſt oder September. Frauen beſuchen es nach ihren Wochen; Mütter führen Kinder dahin, die nicht wachſen wollen. An Sonn- und Feyertagen langen Hunderte von reinlich und ſchön gekleideten Landleuten an — hübſche Bauern und Bäuerinnen, blühende Mädchen, kräftige Burſche — die alle, die Weiber und Mädchen wenigſtens, baden wollen; aber nur wenigen glückt es, ein Bad zu erhalten, und manches ſchöne Mädchen erkaufte von einem Badegaſte die Erlaubniß, ſich ſeines Bades zu bedienen, gerne mit — einem Kuſſe. Manches hübſche Weib und Mädchen, das nun einmahl baden will, und kein Privatbad bekommen kann, überwindet endlich Ekel und Scham, und ſetzt ſich in eins der öffentlichen Bäder.

Das Waſſer wurde bis auf wenige Jahre her ſelten getrunken. Es war an keiner Quelle ein Trinkbrunnen; wer Waſſer trinken wollte, der mußte es an der Badröhre auffaſſen. Da hatte es aber ſchon ſeine flüchtigen und wirkſamſten Beſtandtheile ver-

loren. Hr. Eglof hat sich um die Badegäste verdient gemacht, indem er vor zwey Jahren an seinem Hause einen Trinkbrunnen, wohin das Wasser aus der Quelle unter dem großen heißen Stein geleitet ist, zum freyen Gebrauche aller Badegäste errichtete. Und im vorigen Jahre wurde, während meiner Anwesenheit, ein Trinkbrunnen an der Quelle unter dem kleinen Stein, errichtet. In Ennetbaden wird man vermuthlich bald diesem Beyspiele folgen, und einen Trinkbrunnen an der großen Quelle errichten. Indessen wird das Wasser noch immer nur von wenigen Kurgästen getrunken.

Desto mehr wird gebadet. Zwar fängt man an, von dem bisherigen Mißbrauche oder verkehrten Gebrauche des Bades, d. i. von dem zu warmen und zu langen Baden, zurück zu kommen. Indessen wollen bey weitem die meisten noch einen Ausschlag heraus baden, und glauben daher, nicht warm und nicht lange genug, baden zu können. Und das thun nicht bloß die gemeinen Leute, sondern auch die Gebildetern und Vornehmern. So lernte ich einen Pfarrer kennen, der seit mehreren Jahren im Stadhofe sich eingemiethet hatte. Dort werden die Bäder Abends gefüllt, und sind also bis zum folgenden Morgen ziemlich abgekühlt. Sie waren ihm nicht mehr warm genug, und er wählte daher ein anderes Badehaus, wo er sie wärmer glaubte. Indessen hätte er sich im Stadhofe das Bad selbst so warm, als er wollte, machen können, da er nur heißes Wasser durfte zufließen lassen. Die Leute

ſind oft ſo von Vorurtheil befangen, daß ſie eine Quelle, von der ſie glauben, ſie ſey etwas wärmer, als eine andere, vorziehen, ob ſie doch gleich in dieſer Temperatur nicht baden können.

In der letzten Brunnenſchrift über Baden — in der ſchon erwähnten des Dr. Dorer — iſt die allgemeinſte üblichſte Methode, das Waſſer als Bad zu gebrauchen, alſo angegeben:

1) Man nimmt täglich zwey Bäder, eines des Morgens entweder nüchtern oder nach einem leichten Frühſtücke, und das andere Nachmittags nach vor ſich gegangener erſter Dauung, und beobachtet hiebey ein ordentliches Auf- und Abſteigen, dergeſtalt, daß man von 1 Stunde, womit das erſte und zweyte Bad angehoben worden, täglich mit jedem Bade um $^1/_2$ Stunde aufſteigt, bis man das Zeitmaß von 5 Stunden im Tag erreicht hat, als worauf der Badende entweder bis zur Vollendung des gewünſchten Baderfolgs oder bis zur Abheilung eines allenfallſigen Badausſchlags fortfährt, und ſodann wieder mit jeglichem Bade, in dem Verhältniſſe und Maße des vorigen Zunehmens, abnimmt.

2) Nach jedem Bade, ſobald als man mit behutſamſter Vermeidung aller Erkältung in jenem Augenblicke beſonders, wo man aus dem Badbehälter austritt, den Körper getrocknet und allenfalls noch mit Flanell gelinde gerieben hat, geht man entweder auf $\frac{1}{2}$ Stunde in's Bett, um da ſeine freyere Transpiration zu unterhalten, oder aber macht ſich unmittelbar nach dem Bade in warmer trockner Luft

eine sanfte Bewegung, damit die nach dem Bade vermehrte Thätigkeit der Einsaugungsgefäße die Aufnahme des belebenden Luft-Sauerstoffes in die Säftemasse, so wie die Ausdünstung schädlicher Theile aus derselben befördert werden. Je gelinder die Temperatur des genommenen Bades war, desto stärkere Leibesbewegung beliebt man sich gerne nach demselben.

3) Die gewöhnliche Temperatur bey dieser Bademethode ist jene, die der natürlichen Körperwärme gleich kömmt, ohngefähr zwischen 85 und 96 Gr. Fahrenh.

4) Der Monatsfluß stellt gewöhnlich den Badegebrauch nur so lange ein, als er zu häufig sich zeigt.

5) In währendem Abbaden wird gewöhnlich das Schröpfen zu Entledigung der Hautgefäße oder Fortschaffung dahin geleiteter Schärfen 1—2mahl angewandt.

6) Da bey gedachter Badeart größtentheils ein Badausschlag, der einer Spitzkrätze gleicht und starkes Jucken und Beißen erregt, entweder an verschiedenen einzelnen Theilen des Körpers gegen den 12 bis 14ten Tag, oft auch schon gegen den 8ten erscheint, so hat in diesem Falle das vorangemerkte Abnehmen des Bades in so lange nicht statt, als der Ausschlag nicht für zureichend angesehen wird.

7) Ist der Badausschlag hinlänglich, aber heilt er schwer oder gar nicht ab, so ist man gewohnt hiefür neben dem Schröpfen eine gemäßigtere Badtemperatur zu versuchen.

8) Steht der Badausschlag mit den beißenden Empfindungen der Haut in keinem Verhältnisse, oder verschwindet er jedesmahl eben so geschwind, als er erscheint, so pflegt man das Schröpfen und ein die Ausdünstung vermehrendes Verhalten zu Hülfe zu ziehen, und zugleich sich aller die Tendenz nach der Haut schwächenden Ausleerung zu enthalten. — Uebrigens ergibt sich aus der wahren Erkenntniß des Badausschlags, so wie aus der Erfahrung, daß derselbe, gleich wie in vielen Fällen unnütze, eben so auch in manchen nicht wesentlich zum Baderfolge beytrage, und folglich die heilende Badwirkung nicht allezeit von dem Ausschlage abhange. *)

Indessen ist der Badausschlag jedem Badgaste, er mag beym Baden dessen Erzeugung beabsichtigt haben oder nicht, eine stets willkommene Erscheinung; denn er sieht sie als den sichern Bürgen der guten Wirkung des Heilwassers, des Gelingens der Kur an **). Und doch werden nur zu viele in ihrer Hoffnung getäuscht! Viele werden ohne Badausschlag geheilt, viele werden es nicht, ungeachtet des heftigsten Ausschlags. Dieser entsteht desto eher, je wärmer und je länger man badet. Bey mehreren

---

*) A. a. O. S. 32—35.

**) Der Badwäscher, die Zimmermagd, die Köchinn ꝛc. erwarten ein größeres Trinkgeld von dem, der den Badausschlag bekommt. Man wünscht ihm Glück u. s. w.

Personen, die in öffentlichen Bädern badeten, sah ich ihn schon nach 3—4 Tagen über den größten Theil des Körpers verbreitet. Aber sie saßen auch 8—10—12 Stunden im Bade, und die Temperatur des Wassers in den öffentlichen Bädern dürfte wohl selten unter 30° Reaumur seyn, aber öfter, zumahl in einigen derselben, wohl auf 32°—33° R. steigen. Häufig ist es der Fall, daß Personen, die nur einige Mahle gebadet und geschröpft haben, dann zu Hause den Badausschlag bekommen: sie müssen nun wieder nach Baden, und so lange baden, bis der Ausschlag geheilt ist. Viele von denen, die auf die übliche Weise baden, um ihn zu bekommen, bekommen ihn nicht; und wieder andere, die ihn nicht bekommen wollen, und daher des Tages nur Eine Stunde und unter 28° R. baden, bekommen ihn dennoch. Leicht entsteht er zum zweyten Mahle, wenn man während seiner Abnahme zu warm oder zu lange badet. Die Badwäscher, die Schröpfknechte bekommen ihn den Sommer über gewöhnlich mehrmahl.

Auch Erhitzung durch Bewegung ꝛc. befördert den Ausbruch des Ausschlags. Daher tanzen die Mädchen oft unsinnig, ihre Tanzwuth entschuldigend mit der Ausrede, sie wollten den Badausschlag bekommen.

Bey weitem die meisten Kranken, mit Ausnahme der Armen, die unter der Obsorge der Aerzte stehen, baden auf ihre Faust, oder nach ihrem Gutdünken; andere sind von ihren Aerzten, die sie dahin gesendet, angewiesen, wie sie das Bad gebrauchen sol-

len; nur wenige ziehen die Badeärzte *) zu Rathe. Dieſe werden von einem Badegaſte meiſtens nur dann gebraucht, wenn ihm ein übler Zufall zuſtoßt, oder wenn er ſchon 12—14 Tage auf die übliche Weiſe gebadet hat, und der ſehnlichſt erwartete Ausſchlag nicht erſcheinen will.

Bey zurückgetretenen chroniſchen Hautausſchlägen, in Krankheiten von Verſetzung rheumatiſcher oder gichtiſcher Materie nach innern Organen u. dgl. kann der Badfrieſel allerdings kritiſch ſeyn, und ſeine Erſcheinung iſt dann ſehr erwünſcht. Aber man muß auf die Natur nicht losſtürmen, ſie nicht gleichſam nothzüchtigen, ſondern man muß ihr Zeit laſſen, dieſen wichtigen Proceß einzuleiten und vollſtändig auszuführen. Aber in jeder Krankheit, gleichviel, ob ihr materielle Urſachen zu Grunde liegen oder nicht, einen Hautausſchlag mit Gewalt erzwingen wollen, iſt denn doch baarer Unſinn, und kann gerade ſehr oft das Gelingen der Kur vereiteln!

Die vernünftigſte und zweckmäßigſte Art das

---

*) Es ſind zwey geſchätzte Aerzte allda; Herr Dr. Schnebli, der, als Bezirks-Arzt angeſtellt, ſeinen Wohnſitz in der Stadt hat: und Herr Dr. Schmidt, der in Ennerbaden wohnt. Aber die Stadtapotheke ſcheint in einem ſchlechten Zuſtande zu ſeyn. Ich verſchrieb z. B. charta cerata, und man wußte nicht, was das für ein Ding ſey. Ein anderes Mahl verſchrieb ich magistraliter ein Julapium camphoratum acetosum, und man ſchickte mir ein Ding, das einem Linimentum camphoratum glich.

Heilwasser zu gebrauchen, ist ohne Zweifel folgende. Morgens trinke man nüchtern, in der Zeit von ungefähr zwey Stunden, unter mäßiger Bewegung, das Heilwasser bis zu zwey oder drey Schoppen, aber nicht aus einer Baderöhre, sondern aus einem der beyden Trinkbrunnen. Dann kann man ein mäßiges Frühstück genießen, aber ja nicht mit Spanischbrötchen, welche die Polizey als der Gesundheit überhaupt, insbesondere aber bey einer Brunnenkur nachtheilig, verbieten sollte. Nach einer halben Stunde gehe man in das Bad, gebe diesem eine Temperatur von 26° bis 28° R. und bleibe eine Stunde darin. Aber man thue kein Badekleid an, und sitze bis an den Hals im Wasser. In großen, eingewurzelten, krampfhaften oder schmerzhaften Uebeln kann man auch Abends baden, aber nur eine halbe Stunde lang, auch darf man sich nach dem Bade nicht mehr der freyen Luft aussetzen, sondern muß zu Bette gehen, oder wenigstens auf seinem Zimmer bleiben, und nur ein leichtes Abendessen genießen. Die Kur muß wenigstens vier Wochen, nach Umständen auch um ein paar Wochen länger, fortgesetzt werden.

Tendirt die Natur zur Ablagerung eines Krankheitsstoffes oder zu einer Krisis nach der Haut, so erscheint bey dieser Anwendungsart des Heilwassers, der Badausschlag in der Regel gegen das Ende der dritten Woche. Durst, Mattigkeit, Kopfwehe, Unruhe, fieberhafter Puls, sind Vorbothen, dann wird die innere Fläche der Schenkel und Oberarme

warm und roth, und es erscheint ein frieselartiger Ausschlag, der sich dann ausbreitet, aber selten die Hände, Füße, noch die Brust befällt, meistens 8 Tage zunimmt, oder in der Blüthe steht, mit heftigem Jucken und Brennen, Unruhe, oft selbst mit Schlaflosigkeit verbunden, hierauf aber abnimmt, mit einer feinen Abschuppung endigend. So wie er nun anfängt abzunehmen, fängt man auch an, kürzere Zeit und in einer niedrigern Temperatur zu baden, und man muß alle Erhitzung vermeiden, weil sonst leicht wieder ein neuer Ausschlag erzeugt wird. Aber auch vor Erkältung muß man sich bey dem Ausschlage sorgfältig hüten, weil das Zurücktreten desselben eben so schlimme Folgen, wie das eines andern Exanthems, haben kann.

Zeigt sich nach drey Wochen kein Ausschlag in einer Krankheit, wo seine Erscheinung gewünscht wird, so wendet man, ist anders keine Gegenanzeige vorhanden, noch ein gelindes Schröpfen an, worauf er oft erst ausbricht. Indessen müssen Krankheitsstoffe nicht gerade durch die Haut ausgeschieden werden, sie können es auch durch die Nieren und den Darmkanal, und dann können sie auch durch die Haut ausgeschieden werden, ohne solchen Ausschlag, z. B. durch vermehrte Ausdünstung. Dergleichen Krankheiten werden ja auch in andern Bädern, die höchst selten einen Hautausschlag erregen, von Grund aus gehoben, ohne Badfriesel.

Ist es indessen eine metastatische Krankheit, aus rheumatischen, gichtischen, psorischen, herpetischen

oder andern Quellen, eine Krise nach der Haut demnach erwünschlich, so kann allerdings täglich etwas länger, Morgens etwa anderthalb Stunden, und Abends eine Stunde, gebadet werden. Aber so tumultuarisch, wie bisher, muß nicht verfahren werden: man muß, wie gesagt, den Badfriesel nicht erzwingen wollen, sondern der Natur Zeit lassen, diesen kritischen Proceß einzuleiten und vollständig auszuführen.

Dieser Badausschlag ist nicht wenig lästig, beschwerlich; einmahl, weil er mit heftigen Jucken, Beißen, Brennen, mit Unruhe, die öfter in Schlaflosigkeit übergeht, verbunden ist; sodann, weil man sich dabey auf das sorgfältigste vor Erkältung zu hüten hat, indem er nach solcher leicht zurück tritt, was, wie schon erwähnt, von schlimmen Folgen seyn könnte; ferner, weil es 12—14 Tage ansteht, bis er wieder geheilt ist.

Vorurtheilsfreye Aerzte weisen ihre Kranken, die sie nach Baden senden, an, täglich nur eine bis zwey Stunden, und nicht zu warm zu baden, und den guten Erfolg der Kur gerade nicht von der Erscheinung eines Hautausschlags zu erwarten. Aber das Vorurtheil, daß man nicht warm genug und nicht lange genug, baden könne, und einen Ausschlag heraus baden müsse, ist bey den Kranken so tief gewurzelt, daß es nicht leicht zu besiegen ist. Zur Ausrottung dieses, auf das Herkommen sich stützenden Vorurtheils könnten die Badeärzte wohl das Meiste beytragen dadurch, daß sie die kranken Ar-

men, die unter ihrer Obsorge stehen, täglich nur eine bis zwey Stunden und in einer angemessenen, nicht zu hohen Temperatur baden ließen, so daß also kein Hautausschlag erzwungen würde. Würden nun die andern Kurgäste sehen, daß diese Art, das Bad zu gebrauchen, eben so guten — ja wahrscheinlich noch bessern — Erfolg hätte, als die bisherige, nach welcher sie täglich 4—5 Stunden und länger im Wasser sitzen, so dürften sie denn doch von ihren Vorurtheilen zurück kommen, und diesem Beyspiele folgen.

Da man hier die Gewohnheit hat, in einem Badekleide zu baden, und nur bis etwa an den Nabel im Wasser zu sitzen, so wird natürlich weniger Flüssigkeit eingesogen, und die Wirkung des Bades ist überhaupt weit geringer, als wenn man ohne Badekleid bis an den Hals im Wasser sitzt. Daher kann man hier auch länger ohne Nachtheil baden, als anderswo, wo man ohne Badekleid zu baden und bis an den Hals im Wasser zu sitzen pflegt. Daher ist es begreiflich, wie man zu Poggio's Zeiten den größten Theil des Tages ohne Nachtheil im Bade zubringen konnte.

Da die Badegemächer groß sind, so sind die Dünste nicht lästig, auch nicht erhitzend, und durch Oeffnung der Fenster kann man sie entfernen.

So wie mit dem Bade, wird auch mit dem Schröpfen großer Mißbrauch getrieben. Schon in den Privatbädern wird sehr viel geschröpft, in den öffentlichen Bädern aber wird, wie man wohl sagen

darf, eine ungeheure Menge Blut vergossen. Selten badet da einer, der sich nicht zweymahl schröpfen läßt. An mehreren Tagen der Woche werden in den beyden Schröpfbädern 60 — 70 — 80 Personen, Männer und Weiber, der Reihe nach geschröpft. Die Schröpfköpfe haben aber da eine andere Form, als die gewöhnliche. Sie enden nämlich mit einer gekrümmten, hornförmigen Röhre, daher man sie auch Hörnchen heißt. Die Mündung der Röhre ist mit einer Klappe von dickem Leder bedeckt. Der Schröpfer zieht nun, einen Schröpfkopf an einen Theil ansetzend, mit dem Munde die Luft aus der Röhre, deren Mündung dann die Klappe verschließt. So entsteht denn ein gewaltiger Zug der Säfte gegen die luftleere Stelle, und es wird eine weit größere Menge Blut, als auf die gewöhnliche Weise entleert. Gewöhnlich werden 7 oder 9 Schröpfköpfe (es muß eine ungerade Zahl seyn) gesetzt, welche zwey bis drittehalb Pfund Blut entleeren. Sicher wird durch solchen Blutverlust der gute Erfolg der Kur häufig vereitelt, wie denn leider! auch mir dieß begegnet ist. *)

---

*) Ich hatte gegen drey Wochen gebadet, ohne daß der Badausschlag, der nach der Natur meiner Krankheit für sehr nützlich oder entscheidend erachtet ward, erschien. Ich ließ mir nun auch, um den Ausbruch desselben zu befördern, schröpfen, um so mehr, als ich am rechten Schulterblatte auch einen heftigen fixen Schmerz hatte. Ich sagte dem Schröpfknechte,

Diesem höchst verderblichen Mißbrauche sollten die Badeärzte, ihren ganzen Einfluß und Ansehen aufbietend, zu steuern suchen. Es kann geschröpft werden, wenn es für nöthig oder nützlich erachtet wird; aber es sollen nicht gleich Pfunde Bluts entzogen werden. *)

Aeltern baden mit ihren Kindern zusammen, so auch zuweilen Freunde, Freundinnen, und manchmahl wird auch im Bade gefrühstückt. Aber daß allda die Gewohnheit herrsche, Nachmittags im Bade sich die Zeit mit Spielen, oder mit einer Bouteille Wein zu vertreiben, oder Besuche anzunehmen, wie Zwier-

---

er sollte mir nicht mehr als sechs Unzen Blut entziehen. Aber der dumme Kerl hatte mich nicht verstanden; ich wollte, meinte er, daß er mir nur sechs Schröpfköpfe setzen sollte. Als ich ihn nun nach einigen Minuten fragte, wie viel Blut denn heraus seyn möchte, so war seine Antwort, tüchtig anderthalb Pfund. Ich ließ ihn nun zwar die Operazion auf der Stelle beendigen, indessen war der Blutverlust schon zu groß, im empfand dessen schlimme Folgen nur zu bald und zu sehr, und ich verließ Baden weit kränker, als ich bey meiner Ankunft war.

*) Nach einer solchen Operation sieht das Bad ganz blutig aus, und die Kranken müssen dennoch häufig 1 — 2 Tage darin baden, weil diese Schröpfbäder, wenigstens jenes auf dem rechten Ufer, nur zweymal die Woche gereinigt und frisch gefüllt werden.

lein sagt*), das ist meines Wissens falsch. Und wenn er beysetzt: „Doch herrscht durchaus Sittlichkeit; die Damen haben Hemden an und baden auch allein, oder auch mit Freundinnen zusammen," so sollte man glauben, Herren und Damen badeten auch zusammen und jene hatten keine Hemden an, sondern nur die Damen!

Es ist schon erwähnt, daß die Privatbäder kein Schwefelwasserstoffgas mehr enthalten. In dieser Hinsicht können die öffentlichen Bäder wirksamer seyn, weil das Heilwasser unmittelbar aus den Quellen, die ihnen überdieß sehr nahe liegen, in sie einströmt.

Die Verenaquelle hat, wie schon im ersten Theile Seite 265 angeführt ist, gegen die weibliche Unfruchtbarkeit den Ruf, welchen die Bubenquelle zu Ems hat, und wird öfter von Frauen, die an diesem Gebrechen kranken, gebraucht, ob dieß gleich etwas schwierig ist.**)

---

*) Allgemeine Brunnenschrift für Brunnengäste und Aerzte ꝛc. Zweyte Auflage. Leipzig, 1815. S. 224.

**) „Das Verena-Bad, sagt Zwierlein (a. a. O. S. 222) ist das wärmste; dieses rührt nicht von der Verschiedenheit des Wassers her, sondern von der nähern Lage bey den Urquellen. Dem St. Verena-Bad wird wegen seiner Wärme jene vorzügliche Eigenschaft, die Fruchtbarkeit der Frauen zuwege zu bringen, beygelegt." Aber einmahl weiß man nicht, wo die Urquellen liegen. Liegen sie, wie man vermuthet, im Lägerberge, so sind ihnen die kleinen Bäder weit näher,

»Noch in unsern Zeiten, sagt Herr Heß, drückt zuweilen eine vornehme junge, kinderlose Dame, zwischen Scham und Glauben kämpfend, dem Badewascher verstohlen ein Trinkgeld in die Hand, damit er sie bey nächtlicher Weile, wenn jedes Lauscherauge vom Schlummer geschlossen ist, in den zuvor gereinigten Raum sitzen lasse, wo sie dann, von außen durch ihre Zofe bewacht, der alten Uebung gemäß, das Bein in das Verenaloch (so heißt die Oeffnung, durch welche das Wasser aus der Erde hervor in das Bad quillt) einsenkt, und — — — nach glücklich vollbrachter Kur, von der heiligen Verena (?) erhört und gesegnet nach Hause kehrt. Ob hier der bloße Glaube allein selig mache, ob noch andere Haupt- und Nebenumstände erfordert werden, ob man nicht zuweilen eher die Männer in das Verenaloch stecken sollte, oder ob in Baden sich ohnehin gauckelnde Amorine, in Gestalt kleiner Laubfrösche, an die seidenen Gewänder der Schönen fest-

---

als das Verenabad. Dann ist das Verenabad auch nicht das wärmste; das ganz bedeckte Freybad in Ennetbaden ist sicher wärmer, weil das Wasser weit weniger verkühlen kann, als in dem größtentheils unbedeckten Verenabad. Auch kann man dieses wärmer oder kühler machen, je nachdem man unter Tags mehr oder weniger Wasser aus der Quelle einfließen läßt. Ferner brauchen die vornehmen Frauen, welche fruchtbar werden wollen, nicht eigentlich das Verenabad, sondern sie setzen über die Quelle, stoßen ein Bein in das Loch u. s. w.

klammern? darüber erlaube ich mir nicht einmahl Vermuthungen zu äußern ꝛc.« *)

Der schon angeführte Dr. Pantaleon äußert sich, da er vom Verenabade spricht, über diesen Gegenstand also: »Es ist aber hir ein abergleubischer Wahn vorhanden. Denn es vermeinen hir jren vil, wann ein vnfruchtbare Fraw darinnen bade, und ein Fuß in das loch stoße, da das Wasser herfür quillt, es werde St. Verena bey Gott erwerben, daß sie fruchtbar werde. Deßhalben sich auch begibt, wann das Bad sauber abgelassen und gewaschen, welches dann zweymalen in der Woche beschieht, am Mitwochen und Sambstag, das vil schöner reicher Frawen mit guldenen Ketten beziert, sich darin setzen, den Fuß hinein stoßen; jr Gebett vollbringen, und den armen jr allmusen mittheilen. Es begibt sich auch oft, das sie bald hernach schwanger werden. Man findet wol etliche, so da vermeinen, es helffen auch etwann die starken Bettler darzu, welcher vil darinnen vorhanden. Man thut aber den ehrlichen Frawen vnrecht, dann wann sie darinnen baden, ist heiterer häller tag, etwann zwo stund vor dem jmbißmal, vnd stehn vil leut vmb das Bad so jnen zulugen. Ich weiß aber ein bessere vrsach. Namlich das dieses Bades art und eigenschafft ist die Bermutter außzutrücknen und zu erwermen also das sie geschickter wird zu entpfahn. Also muß ein jeder Acker bereitet werden, so den samen entpfahn

*) A. a. O. S. 44.

und hernach frucht bringen solle. Weil auch das Wasser nit oben herab durch die Kanel fallet, sondern von vnden auffquillet, wirt die muter vil kräfftiger erwermt, so man ein stund bey dem loch sitzt, dann wann man sonst ein gantzen Tag im andern Wasser seße.» Und er fügt noch bey, es wäre zu wünschen, daß auch in den andern Bädern das Wasser für die Weiber von unten auffließen möchte.

Man sieht, daß Pantaleon die rechte Ansicht von der Wirkungsart dieses Bades gehabt hat. Es ist, wie ich am angeführten Orte erinnert habe, eine Art heraufsteigende Dusch, denn das Wasser sprudelt mit Macht durch die Oeffnung herauf, und dieselbe kann um so wirksamer seyn, da das Wasser eine Temperatur von 38° Reaumur, und flüchtige, eindringende Bestandtheile, wie Kohlensäuregas und geschwefeltes Wasserstoffgas besitzt. Jetzt könnten es sich indessen die Weiber bequemer machen, da im Stadhofe, wie schon erwähnt, eine höchst wirksame, heraufsteigende Dusch vorhanden ist.

Indessen, wird eine Frau auch fruchtbar nach dem Gebrauche eines Bades, so weiß man doch nicht, welchen Antheil daran eigentlich diesem gebühre. Denn es sind, nebst diesem, noch mancherley wohlthätige Einflüße mit in Anschlag zu bringen, als: Entfernung von Hause, Absonderung von Tisch und Bett, erschütternde Bewegung auf der Reise, Veränderung der Diät, der Luft und des Himmels, Zerstreuung u. s. w. Und trotz der Meinung des ehrlichen Pantaleon, mögen zuweilen

denn doch auch die starken Bettler dazu helfen, welcher viel darinnen (in jedem Bade) vorhanden.

Oft wird eine Frau mit einem zweyten Manne fruchtbar, und ihr erster Mann zeugt mit einer zweyten Frau Kinder. In solchen Fällen mag der Unfruchtbarkeit öfter eine moralische Ursache zu Grunde liegen.

Häufiger sind aber die physischen Ursachen der Unfruchtbarkeit, und die gewöhnlichsten (mit Ausschluß der örtlichen unheilbaren Uebel) folgende:

1) theils allgemeine Schwäche, theils Schwäche des Uterinsystems;
2) theils allgemein erhöhte Reizbarkeit und Schwäche des Nervensystems, theils zu große Reizbarkeit und Krampfsucht des Gebärorgans;
3) Cacherie, bleichsüchtiger Zustand;
4) Blenorrhöe der Gebärmutter;
5) Anschwellungen, Stockungen, Verhärtungen der Gebärmutter, Eyerstöcke ꝛc.
6) Unregelmäßigkeiten der Menstruation, die aber häufig selbst wieder nur die Folgen der einen oder andern der aufgezählten Ursachen sind.

Daher ist es begreiflich, daß es kein Heilbad geben könne, das jede Unfruchtbarkeit zu heilen vermöchte; so wie auch, daß es kein bedeutendes Mineralbad gibt, welches nicht öfter die Unfruchtbarkeit heilte *): daher denn die meisten als wirk-

*) Ueber das Fökundationsvermögen der Heilquellen hat Hr. Dr. Fenner in seinem Taschenbuche für

sam gegen dieses Gebrechen gerühmt sind. Am meisten sind jetzt die Bubenquelle zu Ems und die Verenaquelle zu Baden gerühmt *); aber ich habe schon im ersten Theile Seite 265 u. 266 erinnert, daß, meines Dafürhaltens, die Wirksamkeit derselben mehr der besondern Anwendungsart — es ist nämlich eine heraufsteigende Dusch — als einer besondern Eigenschaft des Wassers zuzuschreiben sey. Daher glaube ich auch, daß sich jedes Bad, wo eine wirksame heraufsteigende Dusch errichtet würde, einen gleichen Ruf als Heilmittel gegen die weibliche Unfruchtbarkeit, wie die Bubenquelle zu Ems, und die Verenaquelle zu Baden, erwerben könnte.

Dieses Duschbad vermag vorzüglich dann die Unfruchtbarkeit zu heilen, wenn das Ursächliche der-

---

Gesundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1817. S. 118 — 143 viel Treffliches vorgetragen.

*) Einst war das Liebenzeller Bad im Königreich Württemberg, nicht weit vom Wildbad, wegen seiner Wirksamkeit in der weiblichen Unfruchtbarkeit berühmt, wie denn dieselbe durch folgende Verse bezeichnet ward:

„Auf eine Zeit hatt' ein Mann ein Weib,
Die liebt' er als sein eigen Leib.
Weil sie ihm aber keine Kinder gab,
So bekümmert' er sich heftig drab,
Rieth ihr, daß sie zög' ins Bad.
Sie zog hin auf des Mannes Rath,
Wußt' nicht, wie's ging: gut war die Stund',
Schwanger wird das Weib, die Magd und der Hund."

ſelben in Unempfindlichkeit, Mangel an Reizbarkeit, Unthätigkeit, Erſchlaffung des Zeügungsſyſtems, in Verhaltung der monatlichen Reinigung, in Anſchwellungen, Stockungen, Verhärtungen der Gebärmutter, der Eyerſtöcke ꝛc. beſteht, und daſſelbe iſt überhaupt in allen den Fällen weiblicher Unfruchtbarkeit angezeigt, wo das Zeugungsſyſtem einer Aufreizung, Belebung und eines vermehrten Zuflußes von Säften bedarf. Ein ſolches Duſchbad von natürlich warmem, an Kohlenſäure oder geſchwefeltem Waſſerſtoffgas reichen Waſſer kann natürlich wirkſamer, als von bloß gewärmtem Waſſer ſeyn.

Die Bade-Anſtalt für die Armen.

Schwerlich wird in einem andern Bade ſo mildthätig für die kranken Armen geſorgt, wie zu Baden.

Faſt aus allen Kantonen kommen kranke Arme dahin, um die Bäder zu gebrauchen, eben ſo auch aus dem Auslande.

Eine Medizinal-Bad-Armen-Inſpektion, und eine Badarmen-Kommiſſion *) ſind mit der Obſorge für die armen Badenden in ärztlicher und ökonomiſcher Hinſicht beauftragt. Jene unterſucht den ankommenden kranken Armen, unterrichtet ihn, wie

*) Sie beſteht aus ſehr achtungswerthen Mitgliedern, dem Hrn. Armen-Inſpektor Gubler, als Präſidenten, Hrn. Stadtrath Nieriker, Hrn. Pfarrer Locher, Hrn. Pfarrhelfer Baumgartner, Hrn. Forſtinſpektor Anner, Hrn. Dr. Schnebli, und Hrn. Wundarzte Denzler.

er das Heilwasser innerlich und äußerlich gebrauchen soll, und verordnet ihm die seinem Krankheitszustande angemessene Diät. Gewöhnlich wird er zweymahl die Woche vom Arzte besucht, aber auch täglich dann, wenn es seine Krankheit erheischt. Kann er nicht selbst in das Bad gehen, so wird er vom Badewäscher und vom Polizeywächter dahin getragen. Die Armen baden im Verenabade.

Die Badarmen-Kommission sorgt für das Unterkommen und die Verpflegung der armen Badenden. Es sind mit mehreren Wirthen für die Beherbergung und Verpflegung derselben Verträge geschlossen. Die Verpflegung ist in die ganze, halbe, und Viertels-Kost unterschieden. Bey der ganzen Kost bekommen sie auch 1/4 Maß Wein. Das Brot läßt die Kommission selbst für sie backen.

Die Kosten der Verpflegung ꝛc. werden bestritten theils aus eigenen Mitteln der Anstalt, *) theils aus den wöchentlich eingesammelten milden Gaben der Kurgäste, theils aus den Unterstützungsbeyträgen, welche die Armen von ihren Regierungen oder Gemeinden erhalten. Auch werden zum Besten der Armen Theaterstücke aufgeführt, Concerte gegeben. Ueberdieß fließt ihnen von dieser und jener Hand, nah und fern, eine milde Gabe zu.

---

*) So hatte ein edelsinniger Landbürger, Lürscher mit Namen, derselben ein Kapital vermacht, dessen Zinsen jährlich 360 (Schweitzer-) Franken betragen. Ein Schweitzer Frank gilt 40 Kreuzer.

Jährlich wird von der Kommission über die Verwendung der Beysteuern für die armen Badenden öffentliche Rechenschaft abgelegt. In dem so traurigen Jahre 1817 wurden 354 Inländer, nämlich:

90 Personen aus dem Kanton Aargau,
1 — — — — Appenzell,
11 — — — — Basel,
39 — — — — Bern,
30 — — — — Glarus,
7 — — — — Luzern,
7 — — — — Schafhausen,
3 — — — — Schweiz,
19 — — — — Solothurn,
22 — — — — St. Gallen,
15 — — — — Thurgau,
1 — — — — Ury,
1 — — — — Zug,
108 — — — — Zürich —

und 23 Ausländer, nämlich:

14 Personen aus dem Badischen,
5 — — — Französischen,
2 — — — Pohlischen,
1 — — — Westphälischen,
1 — — — Sächsischen —

zusammen 377 arme Badende aufgenommen.

Davon waren unterstützt worden
201 von ihren Regierungen
mit 3662 Fr. 7 Batz. 2 Rapp.
135 von ihren Gemeinden mit 1069 Fr. 1 Batz. 2 Rap.

53 Einheimische hatten an eigenem Gelde mitgebracht und bey der Badkommission hinterlegt 393 Fr. 9 Batz.

9 Fremde desgleichen 113 Fr. 5 Batz.

Die milden Gaben der Kurgäste betrugen 1033 Fr. 9 Batz. 9 Rapp.

und die gesammte Einnahme betrug 8127 Fr. 4 Batz. 2 Rapp.

die Ausgabe aber nur . 7911 Fr. 5 Batz. 6 Rapp.

Daß wenig Arzney verschrieben wurde, erhellt aus der Apotheker-Rechnung, die nur 32 Fr. 8 Bz. 5 R. betrug.

Möge diese wohlthätige Anstalt von edelsinnigen Schweitzern fortwährend unterstützt und vervollkommnet werden! Möge sie auch Nachahmung finden in andern Bädern!

Diese Anstalt könnte die Aerzte zugleich in den Stand setzen, über die eigenthümlichen oder ausgezeichneten Wirkungen des Heilwassers vielfältige Beobachtungen und Erfahrungen zu sammeln. Wirklich hatte der sel. Dr. Dorer Beobachtungen der Armen-Badkuren von den Jahren 1805 und 1806 (ob auch von spätern Jahren, weiß ich nicht) bekannt gemacht, die aber zu allgemein sind, zu wenig in's Individuelle eingehen.

Voraus gehen allgemeine Bemerkungen über die Witterungs-Konstitution vom Monat May bis September einschlüßig, über Nebenzufälle, die sich bey den Badenden gezeigt, über den Gebrauch des Heilwassers als Getränk u. s. w. Zugleich ist bemerkt, der

Arme hätte in einer, seine natürliche Körperwärme nicht übersteigenden Temperatur baden müssen.

Im J. 1805 war im May anfänglich angenehme, trockne, später aber kühle, feuchte und rauhe Witterung.

Im Junius wechselten Regen und naßkalte Witterung mit einander ab.

Im Julius dauerte dieser Wechsel größtentheils fort.

Im August zeigte sich eine gemäßigte Wärme, öfter durch kühle Regen unterbrochen.

Im September folgte auf diese Wärme nach einiger Zeit Regen und Kälte, und zu Ende rauher Wind und trockne Kälte.

Im Jahrgang 1805 ist die erste Rubrik: Langwieriges Gliederreißen, und da heißt es:

»Es kam uns diesen Sommer unter den Armen kein Gliederwehe vor, das, so hartnäckig und eingewurzelt es auch seyn mochte, dem Gebrauche unsers Badwassers ganz zu widerstehen im Stande war. Die Badwirkungen gegen solches Uebel waren so auffallend uud bewunderungswürdig, daß mancher Arme schon nach einigen Wochen seiner Kur mit frohem Gefühle den traurigen Stab ablegte, auf dem er anfänglich sich mühsam schleppte, und mancher nach vollendeter Kur jeden Weg wieder betrat, und sogar Berge bestieg, der vorher in die Herberge und das Bad getragen werden mußte.«

»Die in etwas leichterem Grade damit befallenen waren an der Zahl 71, wovon 12 ganz geheilt wur-

den, und die übrigen mehr oder weniger beträchtliche Linderung bekamen. Sie badeten täglich 4—5 Stunden, 4—6 Wochen lang.

Die Zahl der an stärkerm Gliederwehe Leidenden betrug 18, von denen 1 ganz kurirt, 1 zum Theil kurirt wurden und die übrigen 16 sich besserten.

Der zweyte (zum Theil kurirte — Paul Siegwart von Mammern) war 30 Jahr alt, von sehr starkem Körperbau, konnte wegen Lähmung der untern Gliedmaßen und schmerzenden Geschwüren am Rücken und an den Gefäßmuskeln nicht gehen, nicht stehen, nicht sitzen, nicht rückwärts, sondern nur auf dem Bauche liegen, so daß wir ihn auf einem Brette auf den Bauch hingelegt in das Bad tragen, und nach der Richtung der untern Treppen des Bades, wo das Tragholz abgesetzt werden konnte, in dasselbe eintauchen ließen, und dieses zwar täglich 4 Stunden während 4 Wochen im July, nach deren Verfluß Paz. wieder zu sitzen und auf dem Rücken zu liegen, jedoch noch nicht zu gehen und zu stehen die Fähigkeit hatte; welch letztere er aber in einer zweyten Badekur im Sommer 1806 auch glücklichst wieder erlangte.«

Krätze.

»Als Heilmittel gegen die Krätze hat unser Bad von jeher eine zu große und allgemeine Aufmerksamkeit gewonnen, als daß wir uns schmeicheln könnten, den Badgast noch zu interessiren, wenn wir die Proben, die es innerlich und äußerlich mehrere Wochen

hindurch gebraucht, an mehr denn 60 krätzigen Armen dieſen Sommer wieder leiſtete, hier aufzählen würden.“

Lähmung, von Schlagflüſſen herkommend.

„So wohlthätig wirkte das Badwaſſer als Bad zu 3 Stunden täglich, und als Duſche zu ½ Stunde, und als Getränk zu 1 Pf. bei denen, ſo auf einer ganzen Seite oder nur an einem Fuß gelähmt waren, daß die einten nach einer vierwöchigen, die andern nach einer ſechswöchigen im July und Auguſt angeſtellten Kur ſich wieder ziemlich geſtärkt, und zu leichterm Gebrauche der leidenden Theile auf einige Weiſe geſchickt fühlten.“ Es waren 9 Kranke, von 16 bis zu 50 Jahren.

Flechten.

„Dieſer Hautausſchlag verſchwand auf einen vierwöchigen Gebrauch des Badwaſſers im July und Auguſt als Bad zu 5 Stunden im Tag, und als Getränk zu 2 Pf. nach vorhergegangener Badausſchlächte und angewandtem Schröpfen, bey 3 Armen, als den einzigen, welche damit, an Händen beſonders behaftet waren.“

Eine krampfhafte Harnverhaltung mit Krätze, die ſeit einigen Jahren den Katheder zum ſtäten Bedürfniß machte, und wogegen im Sommer 1804 das Bad ohne merkliche Beſſerung verſucht wurde, heilte ſich durch eine vierwöchige Bad- und Trinkkur, im Jun. angeſtellt, jene zu 4 Stund im Tag, und

dieſe zu 2 Pf., nach erfolgtem Badausſchlag und Schröpfen dergeſtalt, daß die Kranke wieder ohne Katheder den Harn von ſich laſſen konnte.

Durch Erkältung entſtandenes Unvermögen, den Urin anzuhalten, ward durch das Bad zu 4 Stunden täglich, und das Trinken des Heilwaſſers zu 2 Pf., nach 4 Wochen vollkommen gehoben.

Nervenſchwäche mit Zittern ward in zwey Fällen gehoben, Mutterkrampf in drey Fällen vermindert, u. ſ. w. Es iſt aber auch angegeben, wo das Bad nichts leiſtete. So half es im Beinfraß, woran ſechs Perſonen litten, nichts; ſo ward Nervenſchwäche mit Zittern in drey Fällen nicht gehoben, nur vermindert; ſo half es in einem Falle von Skrofeln am Halſe nichts, eben ſo auch nichts in einem Falle von Leberverhärtung mit Gelb- und Trommelſucht, und in einem andern Falle mit anfangender Bauchwaſſerſucht. Freylich gebrauchte der eine Kranke das Heilwaſſer nur 2 Wochen, und der andere nur 1 Woche.

Im J. 1806 war der May trocken, aber kühl, der Juny heiß, der July naß und kalt, der Auguſt im Anfange warm, trocken, am Ende naß und kühl, der September trocken und warm.

Lähmung einer ganzen Seite des Körpers auf Schlagfluß.

„Dergleichen fanden ſich 15 vor; wie der Kurgebrauch, ſo verhielt ſich auch die Wirkung unter dieſen Kranken ungefähr gleich; ſie nahmen das Bad 4—5 Wochen zu 4 Stunden im Tage, die Duſch

zu 1/2 St., das Getränk zu 1—2 Pf., erhielten den Badausschlag, wurden geschröpft, und fühlten hierauf sich darin gebessert, daß ihnen Fuß, Arm und Hand mehr und weniger wieder zu Gebrauch standen.«

Gliederschmerzen.

»Es gab 81, die an diesen Schmerzen litten, und wovon 69 dieselbe zum Theil, und 12 ganz verloren. Sie gebrauchten 4—5—6 Wochen lang das Badwasser innerlich und äußerlich bis zur Ausschlächte auf die bey den Gelähmten angezeigte Methode.«

Fußgicht.

»Der Badgebrauchsart der mit Gliederreißen behafteten entsprach im ganzen Umfang die der Fußgichtkranken, deren 2 gezählt wurden, wovon der eine nach einer vom 25. Juny bis 30. July vollendeten Ausschlagskur ganz ungehindert wieder gehen konnte, und der andere nach 2 Kuren, deren erste vom 6. Juny bis 30. July, und die zweyte, wegen hervorgekommenem zweyten Ausschlag, vom 15. August bis 30. September sich erstreckte, mehrere Fußkraft und Beweglichkeit, um mit größerer Leichtigkeit gehen zu können, verspürte.«

Krätze.

»Aus 49 Krätzigen, die das Bad auf die gewohnteste Weise, äußerlich und innerlich einige Wochen hindurch angewandt, heilte, ziehen wir mehr nicht als einen einzigen an, bey dem das Uebel

seit 18 Jahren einwurzelte, und der sich einer Badkur vom 30. Juny bis 5. August unterzog.«

Lähmung der untern Gliedmaßen.

1) Auf Gicht,
2) auf zurückgetretene Krätze,
3) auf einen Sturz.

»Unter den Gichtlahmen zählen wir 1 kurirten und 4 gebesserte. Jener ist Paul Siegwart von Mammern, dem das Bad vom 23. Juny bis 15. August zu 5 St. im Tage nebst Dusche zu ½ St. und das Getränk zu 2 Pf., unter erfolgtem Ausschlag, und mit Zuhülfeziehung des Schröpfens die ausgezeichneten Wirkungen seiner letztjährigen Kur dahin beförderte, und vollendete, daß seine Füße ihm keinen Dienst mehr versagten.

Die Besserung der vier andern bestand darin, daß einer wieder zu stehen und mit anderweitiger Hülfe zu gehen fähig war; einer mit Mühe stand, aber durchaus nicht ging; zwey die Füße leichter bewegen, aber weder zum Stehen noch Gehen gebrauchen konnten.

Gegen Lähmung von Krätze wandte Fr. Schwyzer 28 J. alt, vom 28. July bis 28. August, das Bad, Dusche und Getränk nebst Schröpfen nach vorhergegangenem Badausschlag an, und genoß den Erfolg hievon in etwelcher Zunahme der Bewegkraft.

Bey dem durch Sturz gelähmten Joh. Raymund, 60 J. alt, lief eben dasselbe Kurverhalten vom 20. Juny bis 30. July ohne einigen Nutzen ab.«

Engbrüstigkeit auf zurückgetretene Krätze.

„Von diesem Uebel wurde durch täglich zu 5 Stunden vom 30. May bis den 4. July genommenes Bad und dessen Getränk zu 2 Pf., auf erfolgten Ausschlag und mit Beyhülfe eines zweymahligen Schröpfens ganz befreyet — Jak. Ganz, 24 J. alt.

Die gleiche Kurart beobachtete vom 18. August bis den 15. Septemb. ohne einen Ausschlag zu bekommen, mit vieler Beschwerdemilderung — Jak. Frischknecht, 24 J. alt.“

Durch Erkältung entstandenes Unvermögen, den Harn anzuhalten, und krampfhafte Harnverhaltung wurden vollkommen gehoben, eben so Unterdrückung der monatlichen Reinigung, welche in einem Falle nach Mißgebähren, und in einem andern nach Erkältung entstanden war. Mutterkrampf ward in zwey Fällen sehr gelindert.

Fünf Personen, welche an örtlicher Schwäche einer Gliedmaße als Folge schwerer Verwundung, litten, verschaffte das Bad in Verbindung mit der Dusch viele Erleichterung.

Von fünf Personen, welche an Geschwüren litten, wurden zwey vollkommen geheilt, und zwey sehr gebessert; bey einem blieb aber das Bad ohne Wirkung.

Bey einem venerischen Skirrhus in der Nase und am Gaumen, so wie in drey Fällen von Winddorn an einem Knie aus skrophulöser Quelle, leistete das Heilwasser, innerlich und äußerlich gebraucht, nichts.

Beinfraß.

1) An einem Unterschenkel
2) an einer Schulter
3) an einem Ellbogengelenk
} von Skrofeln.

Abblätterung eines cariösen Schenkelbeins, und frische Ansetzung der Beinhaut war zu bemerken bey

Joh. Scherer, 25 J. alt.
Pet. Seiler, 23 J. alt.

Während einer gewöhnlichen Trink- und Badekur, welche der erste vom 30. May bis 4. July, und der andere, vom 13. Juny bis 25. July so weit vollführten, daß sie ihrer vorhinigen Krücke entbehrten, und an einem leichten Stock wieder gingen.

Keine dieser Wirkungen stellte sich aber ein bey Nikl. Suter, 18 J. alt, der vom 13. Juny bis 1. August das nämliche unternahm.

Das Schicksal dieses letzten traf auch den Schulterbeinfraß-Kranken Christ. Moser, 31 J. alt, so wie den an cariösem Ellbogengelenk leidenden Andreas Bürne, 45 J. alt.«

Gesellschaftliches Leben. Ergötzlichkeiten.

Das gesellschaftliche Leben ist jetzt kein Schatten mehr von dem, was es zu und lange nach Poggio's Zeiten war. Baden gehört unter die stillern Bäder, ob es gleich oft einige hundert Kurgäste zählt, *) und für Ausländer (Nichtschweizer) ist

*) Nach Hrn. Heß sind in allen Gast- und Badehäusern auf beyden Ufern 749 Gastbetten vorhanden,

es da ziemlich langweilig. Es fehlt an allen Hülfsmitteln und Anstalten zu gesellschaftlichen Unterhaltungen und Vergnügungen. Die Natur ist romantisch-schön, aber die Kunst hat auch gar nichts gethan. Nirgends ist ein schattiger Spaziergang, und die Matte und das angrenzende Buchenwäldchen ausgenommen, gibt es für den lustwandelnden Kurgast keinen Fleck, wo Schatten wäre. Die Sonne brennt aber heiß in dem Kessel, und Kranke können oder sollen nicht Berge steigen. Die Matte ist viel zu klein, als daß sie den Kurgästen zu einem Spaziergange dienen könnte; denn sie ist höchstens 150 Schritte lang, und hat in der Mitte einen, etwa 8 Fuß breiten, mit Pappeln eingefaßten Gang. Und doch ist dieses Plätzchen für die Kurgäste von unschätzbarem Werthe, hier versammelt man sich vor Tische, nach Tische und Abends; ohne dieses dieses Plätzchen wäre es in dieser tiefen Schlucht wahrlich nicht auszuhalten.

Es ist keine Leihbibliothek *) und in den Bädern nicht einmahl ein Billard, — aber auch keine Faro-

---

und diese sind oft alle besetzt. Zu Anfange July sind in dem Stad- und Hinterhofe meistens alle Zimmer besetzt oder bestellt. Fremde, die im July oder August nach Baden reisen und in einem der benannten Gasthöfe wohnen wollten, müßten sich vorher Zimmer bestellen.

*) Im Stadhofe kann man die meisten Schweizer-Zeitungen, deutsche wie französische, auch noch andere Zeitschriften, wie Zschokke's Ueberlieferungen ꝛc. lesen.

bank — vorhanden. Nahe bey der Stadt ist zwar ein neues Kaffeehaus mit einem Billard, aber es ist von den Bädern zu weit entfernt, und der Weg führt über die steile beschwerliche Halde hinauf.

Alle Sonnabende ist (aber gewöhnlich erst im July, früher ist die tanzlustige Gesellschaft noch zu klein) Abends im Stadhofe Ball, woran auch die Kurgäste, die in andern Badehäusern wohnen, Theil nehmen können. Am Freytag und Samstag kommen gewöhnlich viele Frauen und Mädchen von Zürich, die letztern hauptsächlich eben des Tanzes wegen, und da wird es denn auch etwas lebhafter.

An den Sonn- und Festtagen mag den fremden Kurgast das Wogen und Treiben der Landleute unterhalten, worunter er nicht selten die schönsten weiblichen Gestalten erblickt, die seinen Blick um so mehr fesseln, wenn sie die reizende Bernertracht schmückt.

Weitere Lustfahrten werden selten gemacht. Dem einheimischen Kurgaste sind die nähern und entferntern Umgebungen entweder schon bekannt, oder sie haben für ihn das Interesse nicht, wie für den Ausländer. Für diesen gibt es angenehme Spazierfahrten nach Windisch, Brugg und dem Bötzberg (wovon weiter unten) so wie nach dem Schinznacher Bade, nach Aarau und von da über Lenzburg und Mellingen zurück. Diese interessante Spazierfahrt kann man sehr bequem in einem Tage machen. Man fährt Morgens um 5 oder 6 Uhr von Baden ab, frühstückt im Schinznacher Bade, steigt dann auf die Habsburg, macht in Aarau Mittag, kann eine

Stunde in Lenzburg, einem hübschen Städtchen verweilen, und dennoch um 6 Uhr Abends wieder zurück in Baden seyn. Dafür bezahlt man dem Lohnkutscher drey Kronthaler und zwanzig Batzen Trinkgeld, wogegen er für sich und seine Pferde überall selbst zu bezahlen hat *).

Sehr angenehm ist auch die Spazierfahrt nach Zürich, und man findet fast täglich Gelegenheit, wohlfeil dahin zu reisen. Noch anziehender ist aber, bey schöner Witterung, die Rückfahrt auf der Limmat. Schiffe gehen fast täglich, am Freytag und Sonnabend aber bestimmt ab. Sie sind nur aus Brettern zusammengefügt, so daß man Scheu tragen möchte, sich einem so leichten, zerbrechlichen Fahrzeuge auf der reißenden Limmat anzuvertrauen. Die Schiffe, die zu Ende der Woche abgehen, sind gewöhnlich mit Frauen und Mädchen vollbesetzt, die entweder eine Badenfahrt machen, oder ihre Trauten und Bekannten mit einem Besuche überraschen, und ein paar Tage die Ergötzlichkeiten des Bade-

*) Die Schweizer Fuhrwerke sind bey weitem nicht so theuer, als man in Deutschland sagt oder glaubt. Man bezahlt für den Tag höchstens drey Kronthaler und zwanzig Batzen Trinkgeld; aber man muß das Fuhrlohn vorher bedingen. Bis nach Basel, ungefähr so weit wie von Koblenz nach Köln, fordert ein Badner Lohnkutscher 6 Kronthaler, ein Kölner dagegen bis nach Koblenz 8 solche Thaler. Ich habe überhaupt gefunden, daß die Miethkutschen in den Städten am Rhein theurer, als in der Schweiz sind.

lebens, zumahl die Freuden des Tanzes, genießen wollen. Man legt die 2 ſtarken Meilen in weniger als 2 Stunden zurück, ſo ſchnell geht die Fahrt. Jetzt fliegt der Kahn an wohlgebauten Fabrik- und Landhäuſern vorüber, jetzt an Meiereyen; jetzt ſchweift der Blick über die offene Gegend, auf entfernte Dörfer und Höfe; jetzt verengt ſich das Bette des brauſenden Stromes zwiſchen hohen, wilden, grauſenerregenden Ufern, ſeine Wogen wälzen ſich höher, und pfeilſchnell fliegt der zerbrechliche Kahn. Es verſtummt ſelbſt der beredſamſte Mund; die Roſen entſchwinden den Wangen, das ängſtliche Mädchen läßt ſich gerne feſter umfangen vom herzhaftern Manne, laut ſchlagen der Furchtſamſten Herzen. Des Stromes Bette erweitert ſich wieder, ſein Lauf wird ſanfter, die Ufer treten zurück, die Gefahr iſt vorüber. Ein Seufzer löſ't der Bruſt Beklommenheit, die entfärbten Wangen röthen ſich, die verſchloſſenen Lippen öffnen ſich wieder, die erſtarrte Zunge wird wieder beweglich, laut das Geſpräch, laut die Freude über die beſtandene Gefahr. Schon rückt der Lägerberg näher mit ſeinen burgähnlichen Felſenſchichten, die Ruinen auf dem Schloßberge treten aus dem Dunkel hervor, jetzt geht es raſch den wilden Hügel vorüber, der die Abtey Wettingen trägt, immer ſchneller und ſchneller wird die Fahrt, kaum die Stadt erblickend, fliegen wir ſchon unter der Brücke vorüber, und kaum mit Einem Blicke die romantiſche Gegend überſchauend, ſind wir ſchon am Gelände, wo ein bunter Haufe von Menſchen der Ankommenden harrt.

Nach vollendeter Kur mag der Ausländer, wenn ihn die Heimreise nicht drängt, Bern und die berühmten Thäler dieses Kantons, das Lauterbrunner-, Grindelwalder-, Hasli- und Emmen-Thal besuchen, und die himmelanstrebenden Riesenberge schauen, und den Rückweg sodann durch das Entlebucher Thal, über Luzern, den Rigi, Zug, Zürich ꝛc. nehmen, oder wenn er über Zürich nach Baden reisete *), so mag er über den Albis, Zug, den Rigi, Luzern, durch das Entlebucher Thal nach Bern, und von da, nachdem er die obbenannten Thäler besucht, über Solothurn und Basel, zwischen welchen Städten der Weg durch das wildromantische Münsterthal führt, zurück reisen, und er hat dann, da der Kanton Bern auch die höchsten Gebirge nach dem Montblanc hat, den interessantesten Theil der Schweiz gesehen.

Eben diese kleinern Reisen, diese Besuche schöner Gegenden ꝛc. müssen den ausländischen Kurgast für

---

*) Wer über Schafhausen nach Baden reiset, kann zwar von Eglisau aus einen Nebenweg nehmen, der um 2—3 Stunden näher seyn mag, aber langweilig und bey Regenwetter schlecht ist. Ich rathe jedem, den etwas weitern Weg über Zürich zu wählen. Ehemals konnte man von Schafhausen über Kaiserstuhl, wo eine Brücke über den Rhein war, nach Baden reisen, und da hatte man um 4 Stunden näher, als über Zürich; aber die Brücke ist vor zwey Jahren durch das Hochwasser zerstört worden, und wird wahrscheinlich nicht so bald wieder hergestellt werden.

den langweiligen Aufenthalt in Baden entschädigen.*) Der inländische Kurgast ist in andern Verhältnissen. Viele gehen mit ihrer ganzen Familie dahin; viele sind nicht krank, sondern brauchen das Bad nur, um ihre Gesundheit zu bewahren und zu befestigen, andere gehen dahin, um sich zu zerstreuen, von Geschäften auszuruhen u. s. w., und fast jeder der einheimischen Kurgäste findet da Freunde, gute Bekannte; denn viele besuchen das Bad alle Jahre.

Uebrigens herrscht ein zwangloser Ton, die Geselligkeit ist nicht durch Rang-Prätensionen oder Kollisionen gestört, und selbst auch bey den Damen keine Kleiderpracht, keine Putzsucht zu bemerken. Die Herrn können ohne Scheu überall im Oberrocke erscheinen.

Wünsche und Vorschläge.

Hr. Heß trägt folgenden Vorschlag oder Wunsch vor. Die Kantons-Regierung sollte nämlich sämmtliche Bäder an sich kaufen. Alle auf dem linken Ufer befindlichen Wirthshäuser und Bäder sollten weggeräumt und dagegen 4—5 große zusammenhängende, mit Hofräumen versehene Flügelgebäude aufgeführt werden, mit folgender Einrichtung: Im Erdgeschoße, in den Façaden Speise- und Gesellschaftssäle, Kü-

*) Bey Regenwetter, das oft viele Tage anhält — daher auch der Nahmen: Baderloch — weiß auch der Inländer nicht, wie er sich die Zeit vertreiben soll. Manche bleiben daher mehrere Stunden im Bade, um nur die Zeit hinzubringen.

chen, und eine Apotheke, nebst Reihen abgesonderter Zimmer für einzelne Gäste; — in den Flügeln, Wohnungen von mehreren zusammenhängenden Zimmern und Kabinetten für ganze Familien, mit kleinen Küchen, wo möglich mit eigenen Seitentreppen in das, jeder Abtheilung zustehende Bad. Im ersten und zweyten Stocke könnte, mit einiger Abwechselung, kleiner oder größer, wohlfeiler oder kostbarer, nach dem Bedürfniß ungleich begüterter Menschen, eine ähnliche Eintheilung Statt finden. In den kleinern Seitengebäuden sollten die Bauern oder andern, weniger bemittelten Leute, die noch im Falle wären, ihre Kur zu bezahlen, hausen. Dazu käme noch ein geräumiges, aber einfaches Schauspielhaus. Für die ganze Anstalt müßte ein geschickter Arzt als Oberaufseher, und für jedes Hauptgebäude ein Wirthschaftsverwalter vorhanden seyn. Die reichhaltigen Quellen des rechten, mit dem linken durch eine Brücke verbundenen Ufers wären ausschließend wohlthätigen Zwecken zu widmen. Dort sollte, in Form eines großen Hospitals, ein weitläufiges Gebäude aufgeführt werden, nebst geräumigen Bädern, jedes zu 30—40 Personen, wo beyde Geschlechter, von einander getrennt, baden, schröpfen könnten ꝛc. Hier müßten alle Armen und Kranken unentgeldlich verpflegt werden. *)

Gesetzt, es wäre Hrn. Heß mit diesen Vorschlägen Ernst, so wären sie doch, wie man auf den ersten

*) A. a. O. S. 62—64.

Blick sieht, unausführbar. Denn, vorausgesetzt, daß auch alle Besitzer der Gast- und Badehäuser ihr Eigenthum der Regierung verkaufen wollten, so würde die Ausführung des in Frage stehenden Vorschlags eine ungeheure Summe erfordern, die keine Schweizer Regierung aufzubringen vermöchte, oder zu einem solchen Unternehmen verwenden dürfte. Und was würde der Gewinn seyn? — Daß man ein großes, prächtiges Bad hätte! Aber die Gäste darin würden sicher weit weniger zufrieden seyn, als sie es jetzt sind. Jetzt gibt es Gast- und Badehäuser für alle Stände und Klassen, für die Vornehmen und Reichen, wie für den Bürger und Bauer, und die Wirthe sind gezwungen, sich die Zufriedenheit ihrer Gäste zu erwerben zu suchen. In jenem Falle aber wäre das Bad eine Staatsanstalt mit einer Menge Beamten und Dienern, ein Monopol, jeder Badegast wäre gezwungen, da zu wohnen, Niemand würde seine Wünsche beachten, Niemand seinen Klagen abhelfen, und so groß jetzt der Zulauf ist, so gering würde er bald nachher seyn.

Ich habe andere Wünsche und Vorschläge, die sich leichter, und im Grunde leicht realisiren lassen.

1) Bessere Badeeinrichtungen. Bei der gegenwärtigen Einrichtung, wo das Heilwasser nicht unmittelbar aus den Quellen in die Bäder, sondern zunächst in die Sammler und von da erst in jene fließt, gehen, wie schon erinnert, gerade die wirksamsten Bestandtheile, nämlich das geschwefelte Wasserstoffgas und das kohlensaure Gas, verloren, jenes

gänzlich, und dieſes zum größten Theile, ſo daß alſo das Heilwaſſer ſehr zerſetzt, und ſehr viel von ſeiner urſprünglichen Wirkſamkeit verlierend, in die Bäder gelangt. Daher ſollten ſolche Einrichtungen getroffen werden, daß erkaltetes Thermalwaſſer aus Reſervoirs, und heißes unmittelbar aus den Quellen in die Bäder einſtrömt.

2) Sollten die Duſchbäder beſſer eingerichtet ſeyn. Was die nähere Einrichtung der Badeanſtalten anlangt, ſo muß ich auf den erſten Theil verweiſen.

3) Sollten ſchattige Alleen angelegt werden, wie an den Wegen, die von den großen und kleinen Bädern nach der Stadt führen, dann an der Brugger Straße, ſo weit ſie im Keſſel läuft. Wie herrlich, wenn man z. B. aus dem Buchenwäldchen auf die Bruggerſtraße gelangend, von da in einer ſchattigen Allee bis zur Stadt, und von da auf dem rechten oder linken Ufer wieder in einer ſolchen zurück nach den Bädern wandeln könnte? Welch' ein reizender Spaziergang von den großen Bädern über den (nun wahrſcheinlich erbauten) Steg über die Limmat nach dem rechten Ufer und von da in einer ſchattigen Allee nach der bedeckten Brücke vor der Stadt?

4) Sollte für eine Leſebibliothek, für Billards und andere Spiele geſorgt werden, die den Kurgäſten an regneriſchen Tagen, wo es denn doch gar zu langweilig iſt, zur Unterhaltung dienen können.

5) Da man gewohnt iſt, lange zu baden, da die Aeltern gewohnt ſind, mit ihren Kindern zu

baden, und dieser Gewohnheit nicht so leicht entsagt werden wird: so möchte ich, auf den ersten Theil Seite 81—84 verweisend, lieber beyden Geschlechtern gemeinschaftliche Bäder vorschlagen.

Diese Vorschläge sind keineswegs unausführbar oder auch nur schwer ausführbar. Reservoirs zur Verkühlung des Heilwassers lassen sich in jedem Badehause anlegen. Im Hauptgebäude des Stadhofes könnte z. B. im Erdgeschoße links, wenn man vom Platze hineingeht, ein überaus großes Reservoir angelegt und das erkaltete Wasser von da aus, das heiße hingegen unmittelbar aus den Quellen in die Bäder geleitet werden. Dann würde nicht die Hälfte der dermahligen Bäder nöthig seyn, demnach viel Raum gewonnen werden können. Wollte man ein großes Bad für beyde Geschlechter errichten, so könnte es gleich rechts im Erdgeschoße des Haüptgebäudes eingerichtet werden.

Die Verbesserung der Duschanstalten ist ebenfalls nicht schwierig.

Die Kosten zur Pflanzung der Alleen könnten durch Subskriptionen, durch Beyträge der Kurgäste, der Gast- und Badewirthe, der Stadt Baden, aufgebracht werden. Mit der Zeit könnte vielleicht auch noch ein Theil der obern Matte angekauft, und allda ein Park mit Schauckeln, Carrousels ꝛc. angelegt werden.

Sehr wäre zu wünschen, daß das Fideikommiß des Hinterhofes aufgehoben, und dieser das Eigenthum eines verständigen und industriösen Mannes

würde, wie Hr. Eglof ist. Dieser Gasthof faßt einen so großen Raum in sich, daß sich nicht nur ein großes, allen Erfordernissen entsprechendes Badehaus aufführen, sondern wohl auch noch ein Englischer Garten, der mit der Matte und dem Buchenwäldchen in Verbindung gebracht, einen höchst reizenden Wandelplatz darbieten würde, anlegen ließe. Dazu kommt dann noch die große eigene Heilquelle, die vielleicht unter allen die reichste an geschwefeltem Wasserstoffgas ist. Würde nun ein neues Gebäude aufgeführt: was ließen sich da nicht für vortreffliche Badeeinrichtungen machen? An dieser Quelle sollte dann auch ein Trinkbrunnen um so mehr errichtet werden, als die Trinker des Heilquells in den nahen Anlagen auf- und niederwandeln könnten.

Baden wird stets von Einheimischen zahlreich besucht werden. Die Schweizer pflegen nicht ins Ausland zu reisen: was sollten sie auch da suchen? Eine zwergige Natur und verkrüppelte Menschen in Vergleichung mit der Natur ihres Landes, und den Bewohnern ihrer Berge und Thäler? Und eben weil sie nicht gewohnt sind, ins Ausland zu reisen, pflegen sie auch auswärtige Gesundbrunnen und Heilbäder selten zu besuchen. Um so mehr sollten sie trachten, die ihrigen, unter denen Baden und Schinznach die vorzüglichsten sind, so vollkommen als möglich einzurichten. Auch tragen die auf solche Unternehmungen verwandten Kapitale sicher gute Zinsen, eben weil diese Anstalten alljährlich zahlreich besucht werden.

Noch wäre die Anlegung von Dampfbädern zu wünschen; allein das Heilwasser hätte, wenn es auch unmittelbar aus den Quellen in die Bäder geleitet würde, wohl nicht mehr die dazu erforderliche Temperatur. Es müßten dazu die Quellen, die in den Badehäusern selbst, wie im Stadhofe und im Bären, zu Tage kommen, benutzt werden. Hätte die Quelle des Hinterhofes eine Temperatur von 40° R., so könnte sie wohl auch noch, da sie dem Hause sehr nahe liegt, zu Dampfbädern benutzt werden.

Aber auch die armen Badenden dürfen nicht vergessen werden. Ich rufe das Mitleid und die Wohlthätigkeit aller edeldenkenden Schweizer für sie auf. Schafft ihnen ein Obdach über ihre Bäder, damit sie nicht Wind und Regen verscheucht, damit sie nicht in der Sonnengluth braten, damit sie nicht, aus dem Bade steigend, auf den kalten Steinen, und der kühlern Luft preisgegeben, beym Ankleiden sich erkälten, und dadurch neue Uebel zuziehen, oder die alten verschlimmern.

Ich meine aber, es sollte den öffentlichen Bädern überhaupt eine andere Einrichtung gegeben werden. Denn werden das Verena- und das Freybad mit einem Dache überbaut, das die armen Badenden vor jenen Nachtheilen schützt; so werden sie voller Dünste, und die Badenden haben dann die Nachtheile der Erhitzung durch dieselben zu befahren, die in vielen Fällen noch größer, als die der Erkältung seyn dürften. Mein Rath wäre daher, in dem Freybade ein großes Reservoir zur Verkühl-

lung des Heilwassers anzulegen, und die Bäder im Verenabade aus erkaltetem Thermalwasser, welches aus diesem Reservoir dahin zu leiten wäre, und aus dem heißen der Verenaquelle zu bereiten. Da das Bad dann des Tages mehrmahl frisch bereitet werden könnte, so wäre es auch nicht nöthig, daß sich alle Armen auf einmahl in dasselbe begäben, sondern sie könnten theilweise baden. Darnach brauchte dann das Verenabad auch nicht so groß zu seyn, und es könnte folglich Raum gewonnen werden zu einem besondern Aus- und Ankleidungszimmer für jedes Geschlecht. Würden nun die Bäder auf die angezeigte Weise bereitet, so könnte das Verenabad ganz bedeckt werden, da sich dann keineswegs so viele Dünste ansammeln könnten, um nachtheilig auf die Badenden einwirken zu können. Dann ließe sich auch noch die Einrichtung machen, daß die Verenaquelle zu allgemeinen und örtlichen Dampfbädern benutzt werden könnte. Und wie sehr wäre das nicht zu wünschen? Die örtlichen Dampfbäder — eigentlich Gasdunstbäder — könnten dann besonders auch in Krankheiten des weiblichen Zeugungssystems, in Anschwellungen, Stockungen, Verhärtungen der Gebärmutter, in Verhaltung der monatlichen Reinigung, im weißen Fluße, in der Unfruchtbarkeit u. s. w. mit dem größten Nutzen gebraucht werden, und in der letztern sicher mit größerm Nutzen, als die Verenaquelle in dieser Absicht bisher gebraucht ist.

Auf dem rechten Ufer könnte denn mit den öffentlichen Bädern eine ähnliche Einrichtung getroffen

werden. In dem Freybade könnte ein Reservoir angelegt, das erkaltete Wasser in das Schröpfbad geleitet werden, u. s. w.

Gäbe es vollkommen eingerichtete Badeanstalten, schattige Spaziergänge, und würde für gesellige Unterhaltungen mehr gesorgt, so würde Baden sicher auch von Ausländern mehr besucht werden.

II.

Das Schinznacher oder Habsburger Bad im Kanton Aargau.

Von Baden nach dem Schinznacher Bade zählt man drey Stunden. Der Weg führt durch eine interessante Gegend, und über klassischen Boden.

Anfangs kommt man durch ein schmales, aber fruchtbares Thal; rechts rauscht tief unten die Limmat; links sieht man nach einer Stunde die Ruinen von Brunegg, und die ehrwürdigen Ueberreste der alten Habsburg, des Stammhauses aller Herzoge zu Oesterreich. Nun gelangt man an die wilde Reuß, einen der größten Flüße der Schweiz, die aus einem See auf dem Gothard entspringt, und in geringer Entfernung von hier der Aare sich vereinigt. Jenseits liegt auf einem breiten Hügel, der die drey zusammenstoßenden Flüsse, die Reuß, Aare und Limmat, beherrscht, das Dorf Windisch. Hier ist klassischer Boden; hier stand das große und berühmte Windonissa der Römer, ihre feste Grenzstadt gegen die Alemannen und Germanen.

Sie ward im dritten und vierten Jahrhundert von den Vandalen und Alemannen verwüstet, und im fünften Jahrhundert von Attila gänzlich zerstört.

Nicht weit von Windisch lag einst das kleine Gut Eigen, die Wiege des Geschlechtes der Habsburger, jenes erlauchten Geschlechtes, das Deutschland so viele Kaiser, andern europäischen Reichen so viele Könige, und ganz Europa Königinnen, Fürstinnen in großer Anzahl gegeben hat. Das Schloß Habsburg ward im J. 1020 von Radbot erbaut, einem Enkel Guntram's, eines Edelmanns aus dem Elsaße, der, seit ihn der Kaiser Otto seiner Lehen in Deutschland beraubt, auf seinem Gute Eigen lebte. Radbot heurathete Ida von Lothringen, breitete sich sehr aus, und nannte sich nach seinem Schloße: Graf von Habsburg. Im J. 1218 ward Rudolph, Graf von Habsburg geboren, der seiner Tapferkeit, seines Edelmuthes und anderer Tugenden wegen auf den deutschen Kaiserthron erhoben, und der Stifter des österreichischen Hauses wurde.

Eine Viertelstunde von Windisch liegt das ehemalige Kloster Königsfelden. Hier wurde den 1. May 1308 Kaiser Albrecht I. von seinem Neffen, Herzog Johann von Schwaben und mehreren Adelichen, welche dem Kaiser nach Rheinfelden, wo er seine Gemahlinn besuchen wollte, begleiteten, aus Rache ermordet, weil er den Herzog Johann in sein väterliches Erbe noch nicht einsetzen

wollte. Die Mörder wurden vom Kaiser Heinrich geächtet, ihres Lebens und ihrer Güter für verlustig erklärt, und aus einem Theile der eingezogenen Güter derselben von der verwittweten Kaiserinn Elisabeth und ihrer Tochter Agnes, verwittweten Königinn von Ungarn, ein Klarissen-Nonnen- und ein Minoriten-Mannskloster gestiftet und mit reichen Einkünften begabt. Die Kirche wurde über dem mit Blut befleckten Platze und der Altar über der Stelle aufgerichtet, wo der verwundete Kaiser in den Armen einer Bäuerinn gestorben war. Die Königinn Agnes legte selbst das Nonnenkleid an, und lebte mehr als 50 Jahre hier, unter strengen Bußübungen, bey einem schwächlichen Körper, reichliches Allmosen, große Wohlthaten spendend, und vom Volke schon während ihres Lebens als eine Heilige verehrt.

Eine Viertelstunde von Königsfelden liegt das reinliche und gewerbsame Städtchen Brugg, an der Aare und am Fuße des Bötzberges. Es war ein Theil des alten Vindonissa der Römer. Brugg war auch der Geburtsort des berühmten Arztes und Schriftstellers Zimmermann. Ueber den Bötzberg (der Vocetius der Römer) führt eine Landstraße nach Basel. Wer hier seinen Eintritt in die Schweiz beginnt, und die großen und majestätischen Schauspiele von andern höhern Alpen-Punkten noch nicht genossen hat, der wird durch den Reichthum der An- und Aussichten überrascht. Auf der Stirne des Bötzberges, eines der letzten Arme des Jura, rollt sich

dem Auge eine reizende Landschaft auf. Zur Rechten erblickt man die Aare in ihren langen und mannichfaltigen Krümmungen, und ihre Ufer mit Dörfern und Schlössern geschmückt. Zu den Füßen erheben sich die Gebäude des freundlichen Brugg; zur Linken vereinigen sich die Aare, die Reuß und die Limmat zu einem breiten Strom, der dem Rheine zueilt. In den Armen dieser Flüsse erheben sich kleine Inseln, oft mit hohen Bäumen und dichtem Gesträuche bewachsen. Im Vorgrunde ragt das Kloster Königsfelden, das Dorf Windisch, andere Dörfer und einzelne Wohnungen aus der Fläche empor, und in einiger Entfernung erheben sich rechts auf der waldigen Höhe des Wülpels- oder Habsberges die Trümmern der alten Habsburg und die Ruinen von Brunegg.

Von Brugg ist das Schinznacher Bad eine Stunde entfernt, am Fuße des Hügels, welcher die Trümmern der alten Habsburg trägt, und in einiger Entfernung von der Landstraße, die nach Aarau und Bern führt, eine Stunde von Aarau — der Hauptstadt des Kantons Aargau *) — gelegen. Man biegt von der Straße rechts ab in ein Wäldchen, und ist man außer demselben, so erblickt man zur

---

*) Zwierlein, Hoffmann, Kretschmar versetzen dieses Bad noch immer in den Kanton Bern. Es gehörte zu diesem, so lange das Aargau dahin gehörte; allein dieses ist in Folge der Revolution ein eigener Kanton geworden.

Rechten mehrere Gebäude, unter Obstbäumen zerstreut, und ehe man noch die anmuthige Gruppe näher betrachtet hat, ist man vor der Pforte des Gasthofes, der durch seine Größe und Pracht angenehm überrascht.

Die Façade des langen Gebäudes ist gegen Südwest gerichtet. In den dreystöckigen Flügelgebäuden sind die Wohnzimmer für die Kurgäste. Das Erdgeschoß des nur zweystockigen Mittelgebäudes enthält Spielzimmer *), Buden, worin die Kurzeit über Kaufleute, Modehändlerinnen ꝛc. ihre Niederlagen haben, eine lange Gallerie, der obere Stock aber große, schön dekorirte Speise- und Tanzsäle. An das Gebäude schließt sich hinten ein großer Hof mit hübschen Obst- und Gemüse-Gärten an.

Die Zimmer sind gut möblirt, die meisten mit Oefen oder Kaminen versehen; der Preis ist verschieden, von 10 bis 20 Batzen täglich. Es können in diesem, und den übrigen zerstreuten Gebäuden an die zwey hundert Kurgäste aufgenommen werden.

Die Tafel ist üppig, aber die Gerichte ausgewählt, schmackhaft bereitet, und ich fand keins, welches der Kurgast nicht hätte genießen dürfen. In Baden bey Rastatt tischt man zwar eine noch größere Menge Gerichte auf; allein in Hinsicht der Auswahl und Bereitung derselben gebührt dem Schinznacher Bade der Vorzug. Der Preis mit Einschluß einer Bouteille guten Tischwein (zwey Schoppen

*) Auch hier gibt es keine Farobank.

oder eine halbe rheinische Maß) war im vorigen Jahre 1 fl. 30 kr. Zugleich muß die gute und schnelle Bedienung bey Tische gerühmt werden.

Die Lage des Bades ist äußerst angenehm. Aus den vordern Zimmern des Gasthofes oder großen Wohnhauses hat man die Aussicht gegen die Aare, und das fruchtbare, reizende Thal, welches das Bad in Gestalt eines Bogens umzieht. Ueberall ist Schatten für den Wandler, auf allen Seiten hin kann man sich auf fahrbaren Straßen bewegen, und es sind mehrere Städtchen — Aarau, Lenzburg, Brugg — und andere Orte in der Nähe, wohin sich Lustfahrten machen lassen.

In einer halben Stunde steigt man auf dem waldigen Wülpelsberge zu den Ruinen der alten Veste Habsburg hinauf, von der ein Rest von drey Gebäuden dem Zahne der Zeit widerstanden; davon haben sich zwey Thürme noch ziemlich gut erhalten. In dem einen steigt man mehr als 70 bequeme Stuffen hinan. Von da genießt man an heitern Sommertagen einer weiten, entzückenden Aussicht. Es rollt sich dem Auge gleichsam eine lebendige Landkarte auf. Man überblickt, zu seinen Füßen ausgebreitet, eine reizende Landschaft mit Strömen, Flächen, Hügeln, Bergen, Dörfern, Städten, alten Schlößern — gegen Süd und West das fruchtbare Aarthal mit seinen Dörfern und Schlössern, mit seinen Auen und Wäldern, mit seinen Fluren und Weinhügeln, die Krümmungen der Aare mit ihren buschreichen Inseln, der Bötzberg mit seinen Weiden

und Gehölzen, an seinem Fuße das Städchen Brugg mit seinen Obst- und Weingärten, im Hintergrunde die Berge bey Bern und die Frickthaler und Basler Berge — gegen Nord der Zusammenfluß der schon benannten drey Flüße, von denen man jeden noch einzeln in seinem Laufe erblickt, in der Ferne der Rhein, und im Hintergrunde die Berge des Schwarzwaldes. Am fernern Horizonte aber erhebt sich in majestätischer Pracht die Kette der Hochgebirge mit ihren ewig beschneyten Firnen vom Kanton Glarus bis zu den Diablerets. — Die Aussicht auf der Habsburg ist ungleich schöner, als auf irgend einem Berge bey Baden, ja so schön, daß selbst der Einheimische die reizende Landschaft, wenn er sie auch unzählige Mahle gesehen, immer mit neuen Reizen geschmückt findet.

Die Heilquelle wurde im J. 1658 auf dem linken Ufer der Aare in der Nähe des Dorfes Schinznach entdeckt. Nach diesem Dorfe wurde sie auch benannt. Durch die Verwüstungen der Aare ging die Quelle im J. 1670 verloren, und ward erst nach 20 Jahren, nämlich im J. 1690, auf einer Insel mitten im Fluß wieder gefunden. Der in viele Arme getheilten Aare wurde nun ein sicherer Lauf angewiesen, die Insel mit dem festen Lande, und dadurch auch mit dem Wülpels- oder Habsberge verbunden, und seit dieser Zeit befindet sich die Quelle auf dem rechten Aare-Ufer, wo sie durch starke Dämme gegen den Strom gesichert ist. Da nun das Dorf Schinznach jenseits des Flusses und eine Stunde, die Habs-

burg aber nur eine halbe Stunde von der Quelle entfernt liegt, so sollte diese jetzt von Rechtswegen die Habsburger Quelle benannt werden.

Die Quelle und die Badehäuser sind über 100 Schritte vom Wohnhause, und 50 von der Aare entfernt. Vor einigen Dezennien waren die Bäder noch im Wohnhause; man hat sie wahrscheinlich daraus entfernt, theils weil die Leitung des Wassers nach dem entfernten und viel höher gelegenen Wohnhause zu schwierig war, theils weil man den Platz zu andern Zwecken benutzen wollte. Der starke Schwefellebergeruch des Wassers dürfte wohl schwerlich, wie Herr Dr. Ebel angibt*), die Ursache ihrer Entfernung gewesen seyn. Man badet doch auch in andern Bädern, wo das Wasser noch einen weit stärkern Schwefellebergeruch hat, im Wohnhause.

Man glaubt, die Heilquelle sey einst am Abhange des Habsberges zwischen dem Bade und dem Schloße zu Tage gekommen. Man will an demselben noch Spuren versiegter Mineralquellen haben, nie hält sich während des Winters der Schnee an gewissen Stellen zwischen dem Bade und dem Schloße, und ein Stück Landes wird noch die Badmatte genannt.

Der Wülpelsberg ist ein Zweig des Jura, und besteht, wie dieser, aus Kalkstein. Nahe beym Schinznacher Bade bricht fleischfarbener Marmor. Bey den Ruinen des Schlosses Habsburg streicht

---

*) Anleitung ꝛc. Viert. Theil. S. 86.

Gyps, der theils feinkörnig, theils dicht, deſſen Lagerung aber gegen den Kalkſtein unbekannt iſt. Es finden ſich in dem Kalkſtein des Wülpelsbergs Verſteinerungen; in der Steingrube z. B. Pinniten, Belemniten, Terebratuliten, Gryphiten, Ammonshörner. Dem Schinznacher Bade gegenüber am linken Ufer der Aare, iſt in den Diſtrikten Wikdenſtein, Caſteln, Schenkenberg und Biberſtein, am Fuße des Bötzberges, die an Verſteinerungen reichſte Gegend. Auf dem Bötzberg ſelbſt finden ſich auch Ammonshörner, und an deſſen ſüdöſtlichem Fuße bricht Eiſen-Bohnenerz *).

Zwiſchen der Quelle und den Wohnhäuſern iſt der Boden ſumpfig, aus welchem ſchädliche Dünſte bey großer Sonnenhitze aufſteigen **). Indeſſen führt vom Gaſthofe ein ſteinerner (mit Pappeln beſetzter) Damm über die Stellen hin, die feucht oder ungeſund ſeyn könnten.

Das Heilwaſſer ſoll aus einer Tiefe von ungefähr 20 Schuh unter ihrer Oberfläche hervorquellen, und ſammelt ſich in einem eichenen Behälter, deſſen Umkreis 20 Schuh, und deſſen Tiefe 25 Schuh betragen ſoll, ſo daß demnach die Tiefe vom obern Rande der Einfaſſung bis zum Spiegel des Waſſers 5 Schuh betrüge. Der Deckel über der Quelle iſt von Holz, zum Theil vermodert, ſchlecht ſchließend.

Nach Morell hat das Waſſer an der Quelle

---

*) Ebel a. a. O. S. 89.

**) Ebel a. a. O. S. 86.

eine Temperatur von 26 1/2° Reaumur, aber in die Reservoirs des obern Stockes geleitet, nur 26° *). Der Verfasser der neuesten Analyse aber (wenn ich nicht irre, ist es der nämliche Hr. Bauhof, der auch das Badener Wasser zerlegt hat) sagt: das Wasser hatte in dem Augenblick, da es aufgeschöpft wurde, die Temperatur von 25° Reaumur. Neben dem Quellhause befindet sich ein großer Kessel, wo ein Theil des Wassers erhitzt wird. Durch eine einfache Maschine, die ein abgeleiteter Kanal der Aare in Bewegung setzt, wird das Wasser theils in diesen Kessel, theils in eine große Kufe (Behälter) im obern Stocke, imgleichen das heiße Wasser dann in eine andere Kufe allda, getrieben, und von da wird es in hölzernen, anfangs offenen Röhren in die Bäder geleitet. Die Behälter sind aber schlecht bedeckt, wodurch das Entweichen der gasförmigen, wirksamsten Bestandtheile des Wassers begünstigt wird. Und wer das Wasser trinken will, der muß es hier an der Röhre auffassen; ein ordentlicher Trinkbrunnen ist nicht vorhanden.

Die Bäder befinden sich in drey niedrigen, länglichen Gebäuden, welche an das Quellhaus angebaut sind oder nahe daran stehen. In jedem läuft

---

*) Hoffmann gibt sowohl in seinem Taschenbuche für Aerzte, Physiker und Brunnenfreunde vom J. 1794, als in seiner schon angeführten: Systematischen Uebersicht ꝛc. vom J. 1815, die Temperatur irrig zu 63° Fahrenh. an.

ein Gang herab, und die Bäder sind zu beyden Seiten der Reihe nach angelegt. Die einzelnen Badegemächer, die niedrig, eng, dunkel, unsauber und unfreundlich sind, trennt eine einfache Bretterwand. In jedem befinden sich zwey bis drey Kasten, die schmal, und so seicht sind, daß dem Badenden, wenn er sitzt, das Wasser kaum bis an den Nabel reicht, und so kurz, daß er darin nicht liegen kann. Man sollte fast glauben, die Quelle sey nicht reichhaltig genug, so daß man also mit dem Wasser sparsam umgehen müßte. Das Wasser fließt in den Kasten in zwey hölzernen, mit Hähnen versehenen Röhren zu, in dem einen gewärmtes, in dem andern ungewärmtes. Es sind etliche und achtzig solcher Badekästen vorhanden. Ein hölzerner Riegel schließt die Zimmerthüre; Pfosten und Angeln sind gleichfalls von Holz, da die Dämpfe des Wassers zerstörend auf Metalle wirken. Der Fußboden ist mit Steinen gepflastert, aber kein Teppich, keine Strohplatte vorhanden, auf die man, aus dem Bade steigend, treten könnte, sondern man muß auf das kalte Pflaster treten. Auch andere Geräthe, Spiegel, Stühle ꝛc. fehlen. Wehen Winde, so geräth man, wenn man die Badekammer verläßt, in den Gängen, deren Thüren immer offen stehen, in Zugluft. — Hieraus erhellet, daß die Badeanstalt sich in dem schlechtesten Zustande befindet. Dazu kommt noch die Entfernung der Wohnhäuser und der Umstand, daß das Thal gegen Nordost offen liegt, das Bad daher den Nordostwinden sehr

ausgesetzt ist. In wie vielen Fällen mögen daher nicht diese schädlichen Momente die guten Wirkungen des Heilwassers, das Gelingen der Kur vereiteln? Freylich ist ein Tragsessel vorhanden, in dem man sich, bey kühler oder regnerischer Witterung, in das Bad kann tragen lassen. Wenn aber eine große Anzahl von Badegästen darauf Anspruch macht: wie kann ihnen genügt werden? Auch hat man den Plan, einige Schritte weit vom Gasthofe einen bedeckten Gang bis zu den Bädern anzulegen. Dieser kommt nun wohl denen, die im Gasthofe wohnen, zum Nutzen; aber nicht denen, die in den andern kleinern Gebäuden wohnen. Auch ist damit den großen Mängeln und Fehlern der Badeanstalt selbst nicht abgeholfen.

An Einrichtungen zu Duschbädern mangelt es gänzlich. — Badethermometer sind nicht vorhanden.

Das Wasser entwickelt einen starken Geruch von Schwefelwasserstoffgas, und hat einen ähnlichen, zugleich salzig-bitterlichen Geschmack. Es ist ganz hell und rein, an der Luft wird es aber bald trübe. Aus dem frisch geschöpften Wasser sieht man eine Menge Luftbläschen aufsteigen.

Vierzehn Unzen dieses Heilwassers enthalten nach Morell:

Salzsaures Natron	$3\frac{1}{10}$	Gran
Salzsaure Talkerde	9	—
Schwefelsaure Talkerde	$1\frac{27}{40}$	—
Kohlenstoffsaure Talkerde	$1\frac{18}{35}$	—
Schwefelsauren Kalk	$3\frac{1}{10}$	—

Kohlenstoffsaurern Kalk	$1\frac{13}{20}$ Gran
Kohlenstoffsaures Eisen	$\frac{15}{42}$ —
Kohlenstoffsaures Gas Geschwefeltes Wasserstoffgas	8 Kubikzoll.

Nach der neuesten Analyse aber, welche in dem „Neujahrsgeschenk von der neuerrichteten Gesellschaft zum schwarzen Garten, der lieben Zürcherischen Jugend gewidmet, auf das Jahr 1815," ohne Angabe des Verfassers enthalten ist, sind die Bestandtheile des Wassers in 300 Unzen, wie folgt:

Schwefelsaurer Kalk	131 Gran
Schwefelsaures Natrum	120 —
Salzsaures Natrum	99 —
Salzsaure Talkerde	38 —
Schwefelsaure Talkerde	33 —
Kohlensaure Talkerde	18 —
Kalkerde, theils in kohlensauern, theils in Schwefelwasserstoff-Verbindung	19 —
Eisenoxyd, wahrscheinlich in kohlensaurer oder in Schwefelwasserstoff-Verbindung	3 —
Ein besonderes Erdharz oder Bitumen	2 —
Schwefelwasserstoffgas . . .	120 Kubikzoll
Kohlensaures Gas	24 — —

In den Behältern und Kesseln des Bades legt sich eine harte, aschgraue Kruste an, welche man Badestein heißt. Chemisch zerlegt, enthielten 500 Gran desselben

Kohlensaure Talkerde	264 Gran

Kohlensauern Kalk	71	Gran
Schwefelsauren Kalk	24	—
Reinen Schwefel	22	—
Bitumen und Schwefelharz . . .	3	—
Eisenoxyd	3	—
Wasser und Verlust	13	—

Häufig setzt sich an den Röhren und Pumpen, zumahl an der, die in der Quelle steht, und durch die das Wasser in den Kessel und in die Behälter gehoben wird, eine weiße, schleimige Substanz an. Sie ward oberflächlich untersucht. Es wurde etwas davon gesammelt und getrocknet; die trockne Materie war in ein dürres gelbliches Häutchen zusammengeschrumpft, und verbrannte in der Hitze wie Schwefel; es blieb 1/6 eines kohligten Rückstandes, welcher einen starken zusammenziehenden Eisengeschmack hatte, und den wenigen Versuchen, welche damit angestellt werden konnten, zufolge, aus Schwefel, Eisen und Schwefelkalk zu bestehen schien *).

Dieses Heilwasser ist ein vortreffliches Schwefelwasser, das, von mittler Temperatur, vor den heißen und kalten Wassern seiner Gattung Vorzüge hat **).

*) Neujahrsgeschenk ꝛc. S. 8.

**) Es wird wenig versendet, und doch scheint es den Transport gut zu vertragen, denn ein Arzt in der französischen Schweiz, dem einige Krüge Wasser zugeschickt worden, um damit chemische Versuche anzustellen, sagt in der darüber herausgegebenen Notiz, das Wasser hätte nach mehreren Wochen, da die Krüge geöffnet worden, noch einen sehr starken Geruch von Schwefelleber oder faulen Eyern entwickelt.

Es ist der Erfahrung zu Folge, von großer, ausgezeichneter Wirksamkeit in chronischen oder unterdrückten Hautausschlägen, und den damit verwandten Geschwüren; in allen Formen und Zufällen der Skropheln; in Blutanhäufungen und Verstopfungen der Baucheingeweide, sammt allen ihren Folgen; in den Folgen des Misbrauchs des Queckſilbers bey der Syphilis; in Knochengeschwüren; in rheumatischen und gichtischen Krankheiten.

Die letztern Krankheiten sollen aber in Baden weit sicherer und schneller geheilt werden, was auch sehr begreiflich ist, wenn man bedenkt, daß die Badeanstalt so schlecht ist, daß es an Duschanstalten gänzlich mangelt, daß sich die Kranken der freyen Luft, Wind und Regen aussetzen müssen, um in die Bäder zu gelangen. Dagegen heilt das Habsburger Bad die Krätze und Flechten in sehr kurzer Zeit und von Grund aus.

Das Heilwasser wird übrigens gerade so verkehrt, wie das Badener gebraucht, oder mißbraucht. Man badet auch hier des Tages 4 und 5 Stunden, und viel zu warm; dagegen wird zu wenig Wasser getrunken, dasselbe zu selten in Klystieren angewandt.

Das Bad ist das Eigenthum der Herren Rauschenbach und Rohr. Gewöhnlich wird es nach der Mitte des Monats May eröffnet, aber bis zur Mitte des Juny ist es meistens noch wenig besucht. Das ist begreiflich. Kann man wohl da, unter den obwaltenden Verhältnissen, mit Nutzen baden, außer in

den wärmsten Sommermonaten? Daher ist denn das Bad in den Monaten July und August am besuchtesten. Aus allen Theilen der Schweiz finden sich da Kurgäste ein, vorzüglich Berner und Basler, Aargauer und Züricher, und viele aus der französischen Schweiz.

An den Sonntagen wimmelt es von Gästen, deren Anzahl der große Raum kaum zu fassen vermag. Viele finden aus den benachbarten Städten sich ein; noch größer ist aber die Anzahl der Landleute, die truppweise zu Fuße oder auf Wagen in größtem Putze anlangen. Welch ein schönes, kräftiges, munteres, und lebensfrohes Volk? Mittags wird, unter Lärm und Gesang, tapfer gezecht, (die Bauern des Aargau's gehören unter die wohlhabendsten der Schweiz) nach Tische wird getanzt. Welch schöne Gestalten? Der Fremde kann sich besonders an den schönen, blühenden, reizenden Landmädchen nicht satt sehen. *)

*) Welcher Abstand zwischen diesen, und den Mädchen, zumahl den vornehmern, in den Städten in Absicht auf blühendes Aussehen? Ich habe in den Schweizer Städten eben so viele Mädchen, wie in den deutschen, mit jener Physiognomie gesehen, welche der Spiegel jener geheimen Jugendsünde ist, die nur zu häufig unter den Mädchen in den Städten herrscht, die Blüthen ihrer Schönheit und Reize knickt, und die Quelle von mancherley Krankheiten ist, die dem Arzte oft ein Räthsel bleiben, weil er ihre Ursache übersieht, und gegen die alle Heilwasser in der Welt nichts vermögen, so lange dem Laster — der einzigen Quelle derselben — nicht gänzlich entsagt ist.

Viele derselben erscheinen in der idealisch-schönen Kleidung der Berner Landmädchen: Ein schwarzer Rock von feinem Stoffe, nicht selten von Seide, der bey der einen bis über die Waden, bey der andern bis an die Ferſen reicht, mit einer kurzen Taille, das dünne leichte Mieder von schwarzem Sammet oder Seidenzeug, das den Busen nicht im mindesten zwängt noch drückt, und ihn kaum zur Hälfte bedeckt, das weiße und feine Hemd dagegen bis an den Hals reichend, um diesen eine Art Halsbinde, (ein Mädchen nannte sie mir Cobert) von schwarzem Sammet, die den Saum des Hemdes bedeckt, mit einem 2—3 Zoll breiten Ansatze nach der Brust und dem Rücken, also eine Art Fichu, an jedem Ecke desselben eine feine silberne Kette befestigt, die unter den Achseln vereinigt sind; weite, bauschichte, Hemdermel von blendend weißer und feiner Leinwand; die Haare in langen Flechten über den Rücken herabhängend (die Weiber tragen sie aufgewunden) und den Kopf mit einem niedlichen Strohhütchen bedeckt. In der That, reizende, höchst reizende Geschöpfe! *)

---

*) So großes Vergnügen einerseits die Betrachtung dieser schönen, reizenden Mädchen gewährt; so sehr wird andrerseits das moralische Gefühl durch den Gedanken empört, daß vielleicht keine von allen, die man da sieht, mehr jungfräulich, unbefleckt ist. Denn auch im Kanton Aargau herrscht, zumahl in dem Theile desselben, der ehemahls zum Kanton Bern gehörte, die Sitte des Kiltens. Sobald ein Land-

Außer der Unterhaltung, welche der Zusammenfluß einer so großen Menge von Städtern und Land-

---

mädchen durch die Konfirmation der Schule entsprungen und als aktives Mitglied der christlichen Gemeinde aufgenommen ist, hat sie auch das Recht, einem Liebhaber Gehör zu geben, und ihm nächtliche Besuche in ihrem Kämmerchen zu gestatten, und wer zweifelt, daß ein Mädchen lange zaudern werde, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen? Von Seiten der Aeltern ist keine Störung zu besorgen. Sie thaten ja dasselbe in ihrer Jugend, und die Erinnerung vergegenwärtigt ihnen die Freuden dieser glücklichen Zeit. Warum sollten sie ihren Kindern nicht gönnen, was sie glücklich machte? — Der Samstag ist der gewöhnliche Kiltag. Gewöhnlich kiltet ein Bursche nur mit einem Mädchen, und umgekehrt. Oefter ist es aber auch der Fall, daß ein Bursche in einer Nacht mit mehreren Mädchen kiltet, und umgekehrt auch ein Mädchen von mehreren Kiltgängern Besuche annimmt. Gewöhnlich nimmt der Kiltgänger, zumahl in der kalten Jahreszeit, ein Fläschchen Wein oder Kirschwasser mit. (Sine Cerere et Baccho friget Venus.) Wird ein Mädchen schwanger, so wird zur Heurath geschritten, und haben mehrere mit ihr gekiltet, so hat sie die Wahl unter denselben; der Erwählte muß ihr ohne Ausflucht die Hand reichen. Schwanger zu werden ist nicht mit der mindesten Schande für das Mädchen verbunden, und Zschokke sagt, daß keine in den Ehestand trete, die nicht schwanger wäre, oder seyn könnte. *)

*) Statistischer Abriß des Cantons Aargau, ein Neujahrsgeschenk für Aargau's Jünglinge. 1816.

leuten an den Sonntagen, und außer den Genüßen, welche die schöne Natur, die herrlichen Umgebungen

---

Also mit dem letzten Akte des religiösen Unterrichts erhält das Mädchen gleichsam einen Freyschein, um ihren Lüsten fröhnen, den mächtigen Trieben der erwachten oder erwachenden Sinnlichkeit freyen Zügel lassen zu dürfen? Und diese unsittliche Sitte des Kiltens findet noch zahlreiche Vertheidiger und Lobredner! Bey diesen nächtlichen Zusammenkünften bliebe es bey ruhigen Gesprächen und unschuldigen Liebkosungen, sagen einige derselben. Wer das glauben könnte, der das menschliche Herz und seine Schwächen, und die Macht der sinnlichen Triebe kennt! Anfangs wohl mag es der Fall seyn, denn die jungfräuliche Scham erliegt, ist auch das Verlangen noch so groß, doch nicht gleich dem ersten Sturme. Ist aber die Scham besiegt, was sollte dann das Mädchen noch halten, dem Ungestüm des Liebhabers, und dem Aufruhr ihrer Sinne zu widerstehen? Denn wird sie auch schwanger, so bringt ihr das keine Schande, sie hat von Niemand, selbst nicht von den Aeltern Vorwürfe zu befahren, und ihr Liebhaber muß sie heurathen. Dann straft ja auch der Erfolg obige Behauptung Lügen, da, nach Zschokke, keine in den Ehestand tritt, die nicht schwanger wäre, oder seyn könnte.

Gewiß wäre zu wünschen, daß dieser unsittliche Kiltgang könnte abgeschafft werden. Denn wodurch anders ist ein Mädchen mehr achtbar, als durch Sittsamkeit, jungfräuliche Würde, die jede mit in den Ehestand bringen sollte? Und ist es nicht empörend, daß sie gerade nach dem Akte, der sie noch mehr zu einem frommen Wandel heiligen sollte, anfangen

darbiethen, gibt es für den Kurgast wenig Ergötzlichkeiten. Es herrscht unter der Gesellschaft kein so zwangloser und heiterer Ton, wie zu Baden, sondern es geht etwas steif, und auf einem vornehmern Fuße zu. Besonders wird über den Stolz und Hochmuth der Berner Patrizier geklagt. »Der steife Ton, heißt es in dem angeführten: Neujahrsgeschenk ꝛc. 1813. S. 10. — der hier im Ganzen genommen herrscht, und die Unterscheidungen, welche man nur zu oft unter den Kurgästen macht, lassen es nicht zu, daß die mehrern einzelnen Partheyen öfter ein gemeinschaftliches Vergnügen verabreden, an dem ohne Rücksicht auf Herkunft und Reichthum jeder Antheil nehmen darf, der sich als honetter Mensch zeigt. Nur selten tritt der Fall ein, daß unter der ganzen anwesenden Gesellschaft ein froher, heiterer,

---

darf unheilig zu werden, die Unschuld ihres Herzens, ihre jungfräuliche Würde ihren Trieben zu opfern, und einem Liebhaber ohne Scheu und Ahndung die Rechte zu gestatten, die nur dem Gatten gebühren?

Ein, selbst ungebildetes Landmädchen, kann durch Schönheit und den Zauber jungfräulicher Schüchternheit und Unschuld einem gebildeten Manne eine unwiderstehliche Leidenschaft, und den Wunsch, sie als sein Weib zu besitzen, einflößen. Aber welcher möchte aus einer Gegend, wo der Kiltgang herrscht, das schönste und reizendste, selbst gebildete Mädchen, von dem er denken müßte, daß es, kaum zur Jungfrau erwachsen, aufgehört habe oder haben könnte, Jungfrau zu seyn, wohl zu seinem Weibe erkiesen?

ungezwungener Ton herrscht, und kein steifes lächerliches Zeremoniell die allgemeine Harmonie, wo nicht gänzlich stört, doch wenigstens einigermaßen hindert. Im Gegentheil geschieht es nur zu oft, daß durch die Anwesenheit von Leuten, die zu Hause an den stolzen Ton gewöhnt, der dem Vernünftigen so lächerlich erscheint, daß er es kaum der Mühe werth hält, unwillig zu werden, wenn er ihn erfahren muß, Sonderungen und Partheyungen entstehen.«

Soll ich über das Habsburger Bad mein Urtheil aussprechen, so lautet es also:

Die Lage des Bades ist herrlich, der Gasthof prächtig, die Tafel fürstlich, das Heilwasser vortrefflich, die Badeanstalt — abscheulich.

Noch muß ich erwähnen, daß auch hier, wie zu Baden, für arme Badende mildthätig gesorgt ist.

Bey den übrigen Vorzügen des Bades und der Vortrefflichkeit des Heilwassers, ist es sehr zu beklagen, daß sich die Badeanstalt in einem so schlechten Zustande befindet. Aber so wie sie jetzt ist, ist sie auch keiner Verbesserung fähig, sondern die Badehäuser müßten niedergerissen, und eine ganz neue Badeanstalt errichtet werden. Das Badehaus müßte aber näher gegen den Gasthof aufgeführt, und von jenem bis zu diesem, so weit es thunlich wäre, ein bedeckter Gang errichtet werden. Ein Theil der Badezimmer, die dann auch hübsch eingerichtet werden könnten und sollten, müßte mit Oefen versehen werden. Die Reservoirs des gewärmten und ungewärmten Heilwassers, zumahl die des letztern, müßten gut

geschlossen seyn, damit von dem geschwefelten Wasserstoffgas so wenig als möglich verloren gienge. Es müßten Duschbäder eingerichtet werden, und da ein Theil des Wassers gewärmt *) wird, so ließen sich auch leicht Dampfbäder anlegen. Und da die Schweitzer so gerne in Gesellschaft baden, so würde ich rathen, ein gemeinschaftliches Bad entweder für beyde Geschlechter, oder wenigstens für jedes Geschlecht zu errichten, und da könnte denn auch leicht die Einrichtung getroffen werden, daß das Heilwasser immerwährend und unmittelbar aus der Quelle in dasselbe strömte. Was für ein wirksames Schwefelbad müßte das nicht seyn, da das einströmende Heilwasser eine Temperatur von 24° — 25° Reaumur hätte, folglich nur eine geringe Menge gewärmtes Wasser erforderlich wäre? Endlich müßte an der Quelle auch ein ordentlicher Trinkbrunnen errichtet werden, was denn auch nicht schwierig wäre. Es könnte z. B. 5 — 6 Fuß über der Einfassung der Quelle in der Pumpe, durch welche das Wasser aus derselben in die Behälter geführt wird, eine Röhre angebracht werden, durch welche es in einen kleinen Behälter

---

*) Viele, sagt Zwierlein (A. a. O. S. 249) sind mit der natürlichen Wärme des Wassers nicht zufrieden, sondern lassen es am Feuer noch wärmer machen. — Das ist aber sehr begreiflich. Das Wasser, das in der Quelle nur eine Temperatur von 26° R. hat, wird in schlecht bedeckte Behälter geleitet, und fließt von da erst in die Bäder, wo es natürlich nicht mehr die erforderliche Temperatur haben kann.

geleitet würde, an dem eine metallene Röhre sich fände, welcher das Wasser, Behufs des Trinkens, entströmte.

Würde eine, allen Forderungen genügende Badeanstalt errichtet, so dürfte das Habsburger Bad den vorzüglichsten Anstalten dieser Art beyzuzählen seyn.

Den Bädern von Baden und Habsburg fehlt ein, in der Nähe liegendes Stahlbad. Zur Vollendung der Kur, zur Stärkung, Austilgung der Krankheitsanlage und Sicherung gegen Rückfälle wäre nämlich in sehr vielen Fällen nach dem Gebrauche jener Bäder der Gebrauch eines Stahlbades erforderlich. Aber es gibt bis jetzt in der ganzen Schweiz kein Eisenwasser von Bedeutung. Vielleicht entdeckt man mit der Zeit selbst noch in der Nähe der fraglichen Bäder eine wirksame Stahlquelle, da auch anderwärts in der Nähe von wirksamen Schwefel-, Laugen- und Salzwassern bedeutende Stahlquellen sich finden. So bey Aachen Spaa, bey Wiesbaden Schwalbach, bey Neudorf Pyrmont, bey Warmbrunn Altwasser, bey Karlsbad Eger, bey Kissingen Bocklet u. s. w. Indessen möchte ich ein Surrogat, nämlich die Errichtung einer Anstalt vorschlagen, wo künstliche Stahlbäder bereitet würden, und wo man die vorzüglichsten Stahlwasser — Driburger, Pyrmonter, Wiesauer — trinken könnte. Die Kost müßte gut, die Weine vorzüglich, die Zimmer hübsch seyn. Es dürfte an schattigen Wandelplätzen nicht

fehlen. In der Nähe des Hauses müßte ein Englischer Garten mit Lauben, wo man das Mineralwasser in Gesellschaft trinken könnte, vorhanden seyn; an regnerischen Tagen müßte man es in einem Saale oder in einer Gallerie trinken können. An Schaukeln, Carrousels, Billards, Kegelbahnen u. dgl. dürfte es nicht mangeln, so auch nicht an Fuhrwerken, um in zahlreicher Gesellschaft Lustfahrten machen zu können. Kurz! der Aufenthalt sollte hier angenehm seyn, und für die Langeweile in Baden, so wie für den Zwang und steifen Ton im Habsburger Bade entschädigen. Daher sollte am Hause die Inschrift stehen:

Jedermann möge hier Stolz und Hochmuth ablegen, um nicht die Harmonie und das Vergnügen der Gesellschaft zu stören.

Diese Anstalt sollte in dem, zwischen beyden so reizend gelegenen Windisch errichtet werden. Die hier zusammenfließenden Gewässer könnten denn allenfalls auch zu kalten Bädern, zu Plongir- oder Sturzbädern u. s. w. benutzt werden.

Dieses Bad würde, zweckmäßig eingerichtet, gewiß zahlreich besucht werden. Auch den Kurgästen zu Baden und im Habsburger Bade dürfte es sehr erwünscht und nützlich seyn; denn sie könnten hier häufige Besuche machen, und in den schönen Anlagen und in dem Kreise der heitern, muntern Gesellschaft frohe Stunden verleben.

Zweyter Abschnitt.

Nachrichten

über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in Schwaben.

Digitized by Google

I.

Baden

im Großherzogthume.

Lage. Umgebung.

In einem der reizendsten Thäler des Schwarzwaldes*) liegt an der Os oder dem Oehlbach die Stadt Baden mit ihren dampfenden Heilquellen (auch Baden-Baden, oder Baden bey Rastatt, und von den Römern civitas aurelia aquensis genannt) 2 Stunden vom Rheine, 3 von Rastatt, 8 von Karlsruhe, 12 von Strasburg, und 1 von der Bergstraße, die nach der Schweiz führt. Bey dem Dorfe Os lenkt man von der Straße östlich ab, und kommt durch ein entzückendes Thal, dessen Anblick die Brust

*) Der Schwarzwald, von der düstern Farbe seiner Nadelhölzer also genannt, zieht sich von der nördlichen Grenze der Schweiz bis an die Enz bey Pforzheim herab.

des Kranken mit frohen Ahnungen und Hoffnungen erfüllt.

Aber ich muß mich Schreibers Worte bedienen, um mit der Schilderung der Gegend nicht zu weit hinter der Natur zurück zu bleiben. „Ein gut unterhaltener Straßendamm zieht von Os durch eine wahrhaft goldene Au hin — links blühende Weinhügel, dunkle Tannenberge mit gewaltigen Felsenmassen, und den malerischen Ruinen des alten Badischen Stammschloßes; rechts üppige Felder und Wiesen im schönsten Grün, Berge mit Eichen und Buchen gekrönt, friedliche Landsitze und Meiereyen, die Thürme des Ybergs — im Mittelgrunde Baden mit seinem Schloße und seinen Thürmen, im Hintergrunde die blauen Firsten der Hochgebirge.“ *)

Ein Theil der Stadt zieht sich am Fuße eines Hügels hin, der größte Theil nimmt den Hügel selbst ein, und auf dessen Spitze erhebt sich das Schloß. Hohe Berge, darunter der Staufen oder der Merkuriusberg der höchste, umkreisen die Stadt und das geräumige, in mannichfaltiger Schönheit erblühende Thal. Die Stadt ist unregelmäßig in

---

*) Handbuch für Reisende nach Baden bey Rastatt, in das Murgthal, und auf den Schwarzwald. Von A. Schreiber. Nebst einer Anleitung zum wirksamen Gebrauch der Bäder in Baden. Von Dr. Ottendorf. Heidelberg, 1818. Auch unter dem Titel: Gemälde von Baden im Großherzogthum mit seinen Heilquellen und Umgebungen, vom Murgthale und Schwarzwalde ꝛc.

ihrer Anlage, die Häuser sind klein, 400 an Zahl mit ungefähr 2600 Einwohnern. Außer dem Schloße und dem Konversationshause (von den Heilquellen und Badehäusern wird nachher die Rede seyn) bietet sie wenig Merkwürdiges dar. Das Schloß hat, die ganze Gegend beherrschend, herrliche, weite Aussichten, südlich über die Stadt und das Thal bis zu den blauen Kuppen des Hochgebirgs, welches das Großherzogthum vom Königreich Württemberg scheidet, westlich über das Os- und Rheinthal bis zu den Vogesen hin *). Das Konversationshaus, ehemahls ein Jesuitenkloster **), ist zum gesellschaft-

---

*) Die merkwürdigen unterirrdischen Kammern des Schlosses werden von den meisten Kurgästen besucht. Da sie aber sehr kalt sind, so mögen sich diejenigen, denen eine Verkühlung schädlich werden kann, hüten, sie zu besuchen, nachdem sie sich durch Bewegung erhitzt haben.

**) Die Kirche wurde abgebrochen und die Gebeine der Jesuiten aus der Todtengruft auf den Friedhof bey der Spitalkirche übersetzt, wo sich neben dem Grabhügel an der Mauer folgende, in gewisser Hinsicht merkwürdige Inschrift findet:

Hier ruhen
die Gebeine
der Väter der Gesellschaft Jesu
zu Baden
welche aus der Todtengruft
der entweihten Kirche derselben
hieher gebracht worden
den 17. Novemb. 1810.

lichen Vergnügen bestimmt. Es hat schöne Zimmer, einen großen, schön dekorirten Saal; hier wird getanzt, gespielt u. s. w. Es hat auch Bäder, die aber nicht benutzt werden. Den Sommer über ist hier auch eine Restauration, ein Lese-Institut, wo man die vorzüglichsten deutschen und französischen Zeitungen nebst einigen Journalen lesen kann, und eine Leihbibliothek: beyde hat ein Karlsruher Buchhändler errichtet. — Noch muß der Antiquitätenhalle neben der Hauptquelle oder dem Ursprung gedacht werden. Sie enthält den größten Theil der Römischen Alterthümer, die in oder um Baden gefunden worden; bis jetzt ist aber die Sammlung von geringer Bedeutung.

Weit schöner als die Stadt, ist ihre Umgebung. Die Kunst hat vieles gethan; aber die Natur ist schon so schön, daß sie der Nachhülfe der Kunst wenig bedurfte. Der Spaziergänge gibt es so viele, daß man täglich einen neuen machen kann, wenn man auch einen ganzen Monat hier verweilt. Die vorzüglichsten Anlagen, Spaziergänge und Aussichten sind folgende:

1. Gleich außerhalb der Stadt, jenseits der Brücke über die Os, ist rechts eine vierfache Reihe von wilden Kastanien mit einer Menge Buden, worin die Kurzeit über Kaufleute, Modehändlerinnen, Kupferstichhändler ꝛc. ihre Niederlagen haben. Im Hintergrunde ist das Promenadehaus, bekannter unter dem Namen: Spielhaus. Es könnte noch passender das Unglückshaus benannt werden,

denn hier wird so mancher durch das Rouge et Noir und die Roulette zu Grunde gerichtet; hier werfen auch die Priesterinnen der unreinen Venus, die vorzüglich Strasburg und Karlsruhe senden, ihre Netze aus, und so mancher verliert in den Armen dieser verächtlichen Geschöpfe, was noch mehr Werth als Geld hat. Hier kann man auch alle Arten von Erfrischungen haben; freylich sind Erfrischungen an einem solchen Platze nöthig! Gewöhnlich wird hier auch alle Sonntage Nachmittags Ball gegeben.

Neben dem Promenadehause steht das Theater, und von diesem an zieht sich zwischen der Os und dem Friesemberg ein Englischer Garten mit angenehmen Spaziergängen hin.

2. Links von der Osbrücke zieht eine lange prächtige Eichenallee im Thal hin, und nach einer halben Stunde gelangt man zu dem romantisch gelegenen Frauenkloster Lichtenthal. Von da ist es eine halbe Stunde zur Seelach oder zum Jägerhaus, wo man, gegen Westen, einer herrlichen Aussicht über das Thal bis in die Vogesen genießt. Von der Seelach hat man eine Stunde zum Wasserfall. Die Os fällt hier 24 Schuh hoch in einen Felsenkessel herab, den sie sich selbst ausgehöhlt. Von Lichtenthal aus kann man auch über das Dorf Geroldsau dahin gelangen, und zwar auf einem fahrbaren Wege.

3. Der Friesemberg zwischen dem Promenadehause und dem Badischen Hof. Hier hat man eine schöne Aussicht auf das Schloß, die Stadt und in das Thal.

4. Der Fremersberg mit einem Franziskanerkloster auf einem Bergabhang, 1 St. von Baden, gegen Süden. Hier genießt man einer herrlichen Aussicht in das Rheinthal, das man von Lauterburg bis gegen Kehl überblickt. Den Rückweg nach Baden kann man über das, 1/2 St. entlegene Dorf Sinsheim nehmen, wo ein guter Gasthof zum grünen Baum ist.

5. Der Yberg, 2 St. von Baden, hoch und steil, daher mühsam zu besteigen, aber man wird für die Mühe reichlich belohnt durch die unermeßliche Aussicht, der man oben nach allen Seiten hin genießt. Gegen Süden erblickt man das Juragebirg, gegen Westen und Nordwest den Donnersberg und den Melibokus, und mit einem Vergrößerungsglase sieht man den Feldberg bey Frankfurt. Von der alten Yburg ist noch ein wohl erhaltener, 70 Fuß hoher Thurm mit einer Treppe vorhanden.

6. Die Weidenallee vor dem Gernsbacher Thor, auch die Seufzerallee genannt — ein angenehmer Wandelplatz für diejenigen, welche des Morgens fremde Mineralwasser trinken wollen.

7) Die Ruinen des alten Schlosses, welche zu den vorzüglichsten in Deutschland gehören, 1/2 St. von Baden, mit einer herrlichen Aussicht in das Thal von Baden, in das Os- und Rheinthal. Auf der Kuppe des Felsen, der sich hinter den Ruinen erhebt, ist die Aussicht noch freyer und größer.

8) Ebersteinburg, 1/2 St. vom alten Schloße. Der Fußweg führt durch einen Wald. Man überschaut von der alten, auf einem Felsen hängenden

Burg, — die mit Beschwerde und nicht ohne Gefahr zu besteigen — das Rheinthal und einen Theil des Murgthals, und sieht mit einem Vergrößerungsglase den Feldberg bey Frankfurt.

9) Das Schlößchen, ein kleiner Landsitz eines Schweitzers, 1/2 St. von Baden, auf dem Wege nach Os.

10) Das Jagdhaus, 1/2 Stunde vom Schlößchen, auf einem breiten Hügel am Eingange in das Thal, mit einer schönen Aussicht in das Rheinthal.

11) Die Favorite, ein großherzogl. Lustschloß mit einem Park, 2 St. von Baden.

Wer sich über die Umgebung und Spaziergänge ausführlicher unterrichten will, dem empfehle ich die schon angeführte Schrift des Hrn. Schreiber, die vortrefflich ist mit Ausnahme dessen, was die Badeanstalt selbst betrifft.

Uebrigens ist das Klima von Baden sehr mild, hohe Berge schützen vor den rauhen und kalten Nord- und Nordostwinden, und die Luft ist sehr rein.

Gast- und Badehäuser.

Gegenwärtig gibt es der Gast- und Badehäuser nur sieben, nämlich:

1) zum Badischen Hof,
2) zum Baldreith,
3) zum Drachen,
4) zum Hirsch,
5) zum rothen Löwen,
6) zum Salmen,
8) zur Sonne.

Ehemahls gab es fast nochmahl so viele Badehäuser, aber die eingegangenen waren klein.

Das erste und die zwey letzten von den benannten sind die größten und vorzüglichsten Badehäuser.

Der Badische Hof liegt außerhalb der Stadt, und war ehemahls ein Kapuzinerkloster. Dieses wurde vom Herrn Buchhändler von Cotta zu Stuttgard gekauft und vor 10 Jahren zu einem Gast- und Badehause eingerichtet. *) Dieses Badehaus liegt sehr angenehm mitten in einem, mit einer Mauer (der Gartenmauer des ehemaligen Kapuzinerklosters) eingefaßten Garten, und gleich außerhalb desselben beginnt der Englische Garten, dessen schon oben, wo

---

*) Die Gebeine der Kapuziner wurden aus der Todtengruft in den Friedhof bey der Spitalkirche übersetzt, an deren Mauer sich nachstehende Grabschrift — in gewisser Hinsicht nicht minder merkwürdig als die schon erwähnte auf dem Grabe der Jesuiten — findet.

Piis Manibus
P. P. ac F. F. Capucinorum
Quorum ossa
Ex
Cassata profanataque Eorum
(Cum Coenobio)
Ecclesia
Die 17 May s. Pentecostes festo
Hora 3. Matutina anno 1807
Huc translata fuere
Superstites dispersi confratres
Poni Curarunt
Anno 1808.

die Rede vom Theater war, erwähnt wurde. Es ist geräumig, hat schöne und gut möblirte Zimmer, und einen großen, hohen Speisesaal; es ist in Absicht seiner Lage und innern Einrichtung unstreitig das vorzüglichste Badehaus. Es ist verpachtet.

Das Badehaus zur Sonne ist ein altes, kleines Gebäude, die Zimmer und Möbeln sind mittelmäßig, zum Theil schlecht. Der Speisesaal ist nur ein großes Zimmer im Erdgeschoße. Vor wenigen Jahren hat aber der Eigenthümer noch zwey nahe liegende Häuser dazu gekauft, wo die Zimmer besser sind. Jetzt ist es der größte Gasthof, und es können an die hundert Kurgäste aufgenommen werden. Das Ganze ist verpachtet.

Das Badehaus zum Salmen ist größer als jenes zur Sonne, die Zimmer zum Theil auch besser. Der Speisesaal ist gleichfalls nur ein großes Zimmer im Erdgeschoße.

Das Badehaus zum Hirsch kann auch eine ziemliche Anzahl Kurgäste aufnehmen, ist aber schlecht gebaut. Die übrigen Badehäuser sind kleiner.

In einigen Gasthäusern liegt ein Theil der Zimmer an offenen Gängen, so daß man der freyen Luft ausgesetzt ist, wie man aus dem Zimmer tritt. Ueberhaupt ist in den meisten Badehäusern viel Zugluft. Dr. Krapf rühmt es als einen Vorzug derselben, daß die Luft überall frey durchstreichen könne. *)

---

*) Beschreibung der warmen Bäder zu Baden in der Markgrafschaft Baden. Von Dr. Fr. Jos. Krapf,

Im Ganzen genommen sind die ältern Badehäuser in Hinsicht ihrer Bauart, innern Einrichtung, Möblirung ꝛc. nicht vorzüglich.

Der Preis eines Zimmers mit Einschluß des Bades ist in den meisten Badehäusern 48 kr. bis 1 fl. 12 kr. täglich. Kurgäste, die nicht im Hause wohnen, müssen für ein Bad 12 kr. bezahlen.

Die Tafel ist sicher die üppigste, die es in einem Kurorte Deutschlands gibt. Rechnet man den Nachtisch dazu, so besteht sie täglich aus 20—30 Schüsseln. Was die benachbarten Bäche und Flüsse, Wälder und Gärten an Nahrungsmitteln Vortreffliches liefern, das wird nach Baden gebracht: der Rheinsalm, die Forelle, zartes Wildpret, junge und zarte Gemüse, die nur zu haben sind, kommen täglich auf den Tisch. Die Taxe war im J. 1817 auf 1 fl. 24 kr. im vorigen Jahre auf 1 fl. gesetzt. Der Wein, wovon der (große) Schoppen 15 kr. kostete, war mittelmäßig. Doch kann man auch gute Weine haben, sowohl inländische als fremde. Der beste Tisch ist in der Sonne (darum aber auch der gefährlichste), die Bedienung schnell (daher aber auch das Verschlingen der Speisen), der Platz für 120—130 tägliche Gäste aber viel zu klein, daher sitzt man eng und eingezwängt, so daß man sich kaum rühren kann, ohne seinem Nachbar rechts oder links Stöße zu versetzen. Aus diesem Grunde essen manche lieber anderswo,

---

Stadt- und Oberamtsphysikus daselbst. Tübingen, 1794. S. 18.

wo man bequemer bey Tiſche ſitzen kann. Abends iſt überall Wirthstafel, der Preis dafür etwas über die Hälfte des Preiſes des Mittagtiſches, im J. 1817 war er 48 kr. Hier herrſcht die löbliche Sitte, daß man es dem Wirthe nicht zu melden braucht, wenn man beym Abendtiſche nicht erſcheinen will. Kommt man nicht dazu, ſo wird dafür auch nichts angerechnet, wenn man auch gleich nicht hat abſagen laſſen. Beym Reſtaurateur im Konverſationshauſe ſpeiſet man ſchlechter und theurer; doch bekommt man da ſehr guten Kaffee.

In den benannten ſieben Badehäuſern mögen 400 bis 450 Kurgäſte Platz finden; da aber deren öfter 700 bis 800 und mehr hier ſind, ſo müſſen die übrigen in Privathäuſern wohnen. In mancher Hinſicht ſind dieſe den Badehäuſern vorzuziehen. Man hat dort beſſere Bedienung, meiſtens auch mehr Bequemlichkeit. Auch kann man in den Privathäuſern baden, nur iſt man da in Hinſicht der Bereitung des Bades nicht ſo ſicher; es könnte, da das Hohlen des Quellwaſſers beſchwerlich iſt, dem Bade manchmahl gemeines Waſſer zugemiſcht werden. Ein Wohnzimmer in einem Privathauſe koſtet täglich im Durchſchnitte 1 fl. und ein Bad 30 kr.

Die Wohnungen ſowohl in den Privat- als Badehäuſern werden, wenn auch die Nachfrage nach denſelben noch ſo ſtark iſt, nicht, wie in andern Bädern, im Preiſe geſteigert — was den Badnern ſehr zum Lobe gereicht und von ihrer Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit zeugt. In andern großen Bädern

werden im July und August, wo die Nachfrage nach Wohnung stark ist, für ein Zimmer, das man im May und Juny für 3—4 fl. die Woche vermiethet, nicht selten 15—20 fl. gefordert.

Ein wesentlicher Mangel ist, daß es keine Speisewirthe gibt, von denen man sich das Essen könnte bringen lassen. Eine solche Einrichtung würde manchem von denen, die in Privathäusern wohnen, und denen die so üppigen Wirthstafeln nicht behagen, sehr erwünscht seyn.

Die Abendtafel sollte aufgehoben werden, man sollte nach der Karte speisen können. Denn an schönen Tagen kommen die meisten Kurgäste erst gegen 10 Uhr von den Spaziergängen oder Lustfahrten nach Hause; nun setzen sie sich zu Tische, essen noch von 5—6 Gerichten, legen sich dann um 11 Uhr mit vollem Magen zu Bette: kann das der Gesundheit förderlich seyn?

Von ausländischen Mineralwassern kann man Selterser haben; am häufigsten wird das Griesbacher und Rippoltsauer Wasser getrunken.

So wie Baden das wohlfeilste unter den großen Bädern Deutschlands ist, so dürfte es wohl auch das einzige seyn, wo der Kurgast nicht geprellt wird. Die Einwohner sind gegen die Kurgäste freundlich, dienstfertig, gefällig, und es dürfte ein seltener Fall seyn, daß sich einer eine Unredlichkeit gegen einen Kurgast zu Schulden kommen ließe. Freylich leben sie aber auch größtentheils von den Summen, welche die Kurgäste bey ihnen in Umlauf setzen.

Heilquellen. Badeeinrichtungen.

Die Heilquellen sind zahlreich und sehr ergiebig, und liegen zum Theil sehr hoch zwischen der Stadt und dem Schloße. Es sind folgende:

1. Der Ursprung oder die Hauptbadequelle. Das Wasser quillt unter dem Schloßgarten aus einem zerborstenen Fels, und wird in die meisten Badehäuser geleitet. Die Quelle gibt in 24 Stunden 7,345,440 Kubikzoll Wasser.

2. Der Brühbrunnen, wenige Schritte vom Ursprung, hinter dem Badehause zum rothen Löwen. An demselben werden Schweine, Geflügel ꝛc. gebrüht, daher sein Name.

3 — 4. Zwey Quellen dicht neben der vorigen, vereinigt die Judenquelle genannt.

5. Die Höllenquelle, nach Dr. Krapf ihres finstern und grauenvollen Beckens wegen also benannt. Sie liegt unter allen Quellen am höchsten, hinter dem Ursprunge in einem Garten.

6. Zum Ungemach, nach einem ehemahls allda gestandenen Badehause also genannt.

7 — 8. Zum kühlen Brunnen, zwey Quellen zwischen dem Ursprung und dem alten Freybade, von einem ehemahls allda gestandenen Badehause, und von ihrer geringern Temperatur also benannt.

9. Die Klosterquelle, im Garten des Frauenklosters, die nicht weniger ergiebig als der Ursprung seyn soll.

10—11. Die Muhrquellen am Frauenkloster.

12 — 15. Die Bütte, beym Eingang in den

Baldreith. Vier Quellen kommen aus einem Felsen und fließen in der Bütte zusammen.

Nach Hrn. Schreiber sollen in einem Garten, unter dem nun abgebrochenen Armenhause auch noch ein paar Quellen seyn. Sollten es wohl eigene Quellen seyn? Krapf sagt bey der Beschreibung des Ursprungs: Von da aus wird das Wasser in das angränzende Armenbad ꝛc. geleitet *). Sind es vielleicht die Mündungen dieser Kanäle?

Die hohe Lage des Ursprungs gewährt den Vortheil, daß das Wasser ohne besondere Schwierigkeit in die niedriger liegenden Badehäuser geleitet und allda in Behältern gesammelt werden kann. In einem Badehause sind drey Behälter erforderlich: einer zur Verkühlung des heißen Wassers, ein zweyter für das heiße Wasser, und ein dritter für die Duschbäder. Die Bäder liegen in den Badehäusern, mit Ausnahme des Badischen Hofes, in einem Winkel des Hofraums; dem äußern Ansehen nach glaubt man, es möchte da ein Kuh- oder Schweinsstall seyn, und man wird beym Eintritte auch nicht sogleich enttäuscht. Da ist ein dumpfer finsterer Gang, in dem eine Reihe enger, 7—8 Fuß hoher Verschläge sich findet; in jedem ist ein langer Badekasten, und ober demselben stecken hinten in hölzernen Röhren, welche erkaltetes und heißes Wasser zuleiten, zwey lange Zapfen. Queer über die Verschläge läuft eine hölzerne Röhre und daran hängt in jedem zwey-

*) A. a. O. S. 11.

ten oder dritten Bade ein, ungefähr 2 Fuß langer Balken, in dem 10—12 kleine Zapfen stecken, und zieht man einen solchen heraus, so fällt ein federkieldicker Wasserstrahl herab: dieß ist die Dusch. Zwischen dem Badekasten und der Thüre des Verschlags ist ein enger, kleiner, daher zum Aus- und Ankleiden höchst unbequemer Platz. Braucht jemand die Dusch, wird demnach die gedachte Röhre, durch welche das Wasser in die Vorrichtungen zu jener zugeleitet wird, mit Wasser gefüllt, so tropft zugleich in allen Bädern, wo sich solche Vorrichtungen finden, an den Zapfen Wasser herab — was für die Badenden höchst unangenehm ist.

Ich frage nun jeden Sachverständigen: Sind diese Badeanstalten nicht unter aller Kritik?

Im Badischen Hofe sind die Badeeinrichtungen in so fern besser, daß man unter Dach in die Bäder gelangen kann, und diese heller und geräumiger sind. Auch sind, so viel ich mich erinnere, die Badbehälter von Stein. Im Uebrigen ist die Einrichtung, wie in den andern Badehäusern.

Thermometer sind nirgends vorhanden.

Die Bereitung, Reinigung der Bäder, kurz alles, was diese betrifft, ist einer Magd, gewöhnlich der Zimmermagd, übertragen. Bedarf nun ein Herr, aus dem Bade steigend, eines gewärmten Lackens, so muß es ihm das Mädchen umhängen!

Da in den größten Badehäusern nur zwanzig und etliche Bäder vorhanden sind, manchen Tag aber 80—90 Personen zum Baden sich einfinden;

so kann man sich wohl vorstellen, daß von der so sehr beschäftigten Bademagd ein Bad nicht nach dem jedesmahligen Gebrauche gehörig werde gereinigt werden, und daß es zuweilen auch der Fall seyn könne, daß ein Badegast in ein schon gebrauchtes Bad werde steigen müssen. Ich habe es wenigstens ein paarmahl selbst gesehen, daß ein außer dem Hause wohnender Badegast in ein Bad gewiesen wurde, das ein anderer so eben erst verlassen hatte. Gewahrt man eine solche Fahrläßigkeit und Unreinlichkeit, so möchte man fast mit Ekel in das Bad gehen *).

*) Vor mir badete, Anfangs, ein junges, aber kränklich aussehendes Mädchen, von schlanker und schöner Gestalt. Dann badete ich in einem der nächsten Bäder früher. Eines Tages hörte ich im nächsten Bade Frauenkleider rauschen. Ich saß tief im Wasser, und den Kopf nach jener Seite wendend, gewahrte ich zufällig zwischen dem Badekasten und der Bretterwand eine Kluft, durch die ich sehen konnte, wie das Mädchen sich entkleidete, in das Bad stieg, und mit einer Mutterspritze sich Injekzionen machte. Vermuthlich litt sie am weißen Fluße — ob am gut- oder bösartigen? — Der Ekel, den ich darob empfand, daß ich eine Zeit lang nach ihr gebadet hatte, und der durch die Vorstellung vermehrt ward, daß die Bademagd vielleicht den Badekasten nicht gereinigt oder wohl gar kein frisches Bad bereitet haben möchte, überwog das Vergnügen, das der Anblick ihrer reizenden Gestalt gewährte. Aus diesem Falle ergibt sich zugleich, daß die Badewirthe wenig nach ihren Bädern sehen, sich wenig bekümmern, ob die Bretterwände faulen, Klüfte ꝛc. entstehen oder nicht.

Es ist auffallend, daß man seit einer langen Reihe von Jahren große Summen auf Verschönerung der Stadt, bequeme Spaziergänge u. dgl. verwendet, für Verbesserung der Badeanstalten aber auch gar nichts gethan hat. Schreiber sagt in seinem Gemälde von Baden ꝛc. S. 42 — das Spiel sey an eine Gesellschaft verpachtet, den nächsten Sommer um 18000 fl. und diese Summe werde zur Verschönerung der Stadt und Unterstützung armer Badegäste verwendet; und weiter unten: die Stadt habe einen großen Theil ihrer Kapitalien zu öffentlichen Verschönerungen, bequemen Spaziergängen ꝛc. verwendet. Ja, Spiel- und Gesellschaftshäuser, Theater, Tanzsäle hat man erbaut, Englische Gärten, die entbehrlich waren, hat man angelegt: aber die Hauptsache — die Badeanstalten — hat man in dem erbärmlichen Zustande zugelassen; selbst in dem neuerbauten Badehause, dem Badischen Hofe, hat man sie schlecht eingerichtet. Wie leicht hätte man da ordentliche Badezimmer, statt der häßlichen, offenen Verschläge, wie leicht zweckmäßige, kräftige Duschen errichten können? Dr. Ottendorf spricht zwar von »eifriger Mitwirkung der Bewohner in steter Verbesserung der Bade-Anstalten, in Sorge für bequeme Wohnungen ꝛc.« *), aber wo sind denn die Spuren dieser steten Verbesserung der Badeanstalten? Können diese etwa vor 30 Jahren schlechter gewesen seyn? Wahrlich, sie gehören unter die aller-

*) S. Schreibers Gemälde von Baden ꝛc. S. 141.

schlechtesten, die es in Deutschland gibt. Herr Dr. Krapf hat schon vor 30 Jahren den Badewirthen zweckmäßigere Einrichtungen zu Duschbädern vorgeschlagen, aber er hat tauben Ohren gepredigt.*)

Der Vorwurf, der allen großen Bädern gemacht werden kann, daß man nämlich weit mehr für das Vergnügen und die Belustigung der Gesunden, als für den eigentlichen Zweck der Anstalt, für das, was den Kranken Noth thut, gesorgt und gethan hat — dieser Vorwurf trifft vorzüglich auch Baden.

An Anstalten zu Dampfbädern gebrach es bisher gänzlich. Aber während meiner Anwesenheit im July und August 1817 ließ der Hr. Hofmedikus Dr. Kölreuter aus Karlsruhe über dem Gewölbe des Ursprungs, das an mehreren Stellen durchbohrt worden war, drey Kabinetchen zum Gebrauche von Dampfbädern, sowohl ganzen als partiellen, einrichten: Da konnte man nun wohl Dampfbäder gebrauchen, aber die übrigen Erfordernisse — ein Abkühlungszimmer mit einem Bette ꝛc. fehlten. Muß man sich aber gleich nach dem Dampfbade der unmittelbaren Einwirkung der freyen Luft aussetzen, so ist Erkältung, die hier, wie leicht begreiflich, höchst schädlich werden kann, nur zu leicht möglich. Es gebrach aber an Raum, um jenen Erfordernissen zu genügen, und in so ferne war die Anstalt sehr unvollkommen. Indessen verdient das Unternehmen des

*) S. dessen schon angeführte Beschreibung der warmen Bäder zu Baden ꝛc. S. 64.

Hrn. Dr. Kölreuter gewiß alles Lob, und wird eine große vollkommene Dampfbadeanſtalt errichtet, wozu ſpäter in öffentlichen Blättern Hoffnung gegeben wurde: ſo gebührt ihm das Verdienſt, durch ſeinen erſten Verſuch die Errichtung derſelben gefördert zu haben.

Eben ein paar Monate ſpäter wurde von dem ſchon oben erwähnten Spanier, Hrn. von Gimbernat und einem Ungenannten (der nach dem, was Hr. Schreiber in ſeiner ſchon mehrmahl erwähnten Schrift S. 256 ſagt, Hr. Dr. Kölreuter war) in der allgemeinen Zeitung und im Badner Wochenblatte über die gasförmigen Beſtandtheile des Badner Waſſers Streit geführt, und da las man in N.° 36 des gedachten Wochenblattes unter andern folgende Aeußerung: »Der ſeit vielen Jahren oft mündlich und ſchriftlich wiederholte Wunſch, daß die Großherzoglich Badiſche Regierung, welche ſchon ſo viel für Baden gethan hat, auch eine Einrichtung zu natürlichen Dampfbädern daſelbſt treffen laſſen möge, wäre wohl ſchon längſt durch ein eigenes großes Gebäude, wozu unſer im In- und Auslande geſchätzter Oberbaudirektor Weinbrenner den Plan bereits vor mehreren Jahren machte, realiſirt worden, wenn die dazu beſtimmten Fonds hinreichend geweſen wären, oder ſich ein Unternehmer (auf eigene Koſten) gefunden hätte; deswegen wurde aber auch dieſes neue und wichtige Vehikel zur Vervollkommnung der hieſigen Badeanſtalten von der Badiſchen Regierung nicht außer Acht gelaſſen, ſondern ſeine Realiſirung bloß für günſtigere Zeitumſtände vorbehalten.«

Und Herr Schreiber sagt: »Die Errichtung solcher Dampfbäder im Großen wird jetzt gleichfalls unternommen, und zu dieser Absicht ein eigenes Gebäude auf den Trümmern des ehemaligen Armenbades neben der Hauptquelle aufgeführt. Das Architektonische besorgt Hr. Oberbaudirektor Weinbrenner; zur innern Einrichtung hat Hr. Kölreuter den Plan entworfen. Mit diesem neuen Dampfbade wird eine Wirthschaft und werden die bequemsten Einrichtungen für Kurgäste, die sich der Dampfbäder bedienen wollen, verbunden werden.« *)

Ich habe mehrere Personen gesprochen, die den verflossenen Sommer in Baden waren, und erst im August es verließen. Damahls war aber das besprochene Dampfbad weder errichtet, noch die geringste Anstalt zu dessen Errichtung zu bemerken.

Physische Eigenschaften und Bestandtheile des Heilwassers.

Das Wasser ist hell, schmeckt fade, wie schwach gesalzene Kalbfleischbrühe, und ist ohne besondern Geruch. Es steigen nur sehr wenige Luftbläschen aus demselben empor.

Seine eigenthümliche Schwere ist nach Krapf wie 1,030—31 zu 1,600, nach Salzer wie 1,003 zu 1,000.

Die Temperatur der Quellen ist sehr verschieden, von 37 1/2° bis 54° Reaumur. Der Ursprung hat 54, der Brühbronnen 50,5, die Judenquelle 54, die

*) A. a. O. S. 257.

Höllenquelle 52,^{8}, zum Ungemach 52 1/4, zum kühlen Brunnen 43 3/4 und 37 1/2, die Kloſterquelle 51, die Muhrquellen 49,^{5} und 50,^{6} die Bütte 53, 52, 45 und 40.

Das Waſſer des Urſprungs iſt ſchon mehrere Mahle unterſucht worden, von Krapf und Haug, Wolf und Otto, Kaſtner, Salzer und Kölreuter. Nach den erſtern ſind in 12 Pfund Waſſer enthalten:

Schwefelſaure Kalkerde . . .	54—55 Gran.
Schwefelſaures Natron	47 —
Salzſaure Kalkerde	4—5 —
Salzſaure Talkerde	8 —
Salzſaures Natron	307 1/2 —

Nach Wolf und Otto ſind in einem Pfund Waſſer zu 16 Unzen enthalten:

Schwefelſaure Kalkerde	1 7/9 Gran.
Schwefelſaures Natron	1 7/9 —
Salzſaure Kalkerde	2/3 —
Salzſaure Talkerde	1 7/9 —
Salzſaures Natron	20 —
Kieſelerde	2 1/9 —

Nach Kaſtner enthält dieſelbe Menge Waſſer:

Schwefelſaure Kalkerde	2 3/4 Gran.
Salzſaure Kalkerde	1 1/2 —
Salzſaure Talkerde	1/2 —
Salzſaures Natron	17 1/2 —
Kohlenſaures Eiſen	1/9 —
Kohlenſaures Gas	1/3 Kubikzoll.

Nach Salzer:

Schwefelſaure Kalkerde	2,64 Gran.

Kohlensaure Kalkerde	1,45	—
Salzsaure Kalkerde	1,57	—
Salzsaure Talkerde	0,52	—
Salzsaures Natron	17,6	—
Eisenoxid	0,12	—

Nach Kölreuter: *)

Schwefelsaure Kalkerde	3	Gran.
Kohlensaure Kalkerde	1 2/3	—
Salzsaure Kalkerde	1 3/4	—
Salzsaure Talkerde	1/4	—
Salzsaures Natron	16	—
Kohlensaures Eisen	1/10	—
Kieselerde	1/3	—
Extraktivstoff	1/20	—
Kohlensaures Gas	1/2	Kubikzoll.

Das Wasser der Bütte enthält nach Wolf und Otto in einem Pfund zu 16 Unzen:

Schwefelsaure Kalkerde	4 7/9	Gran.
Schwefelsaures Natron	1 5/9	—
Salzsaure Kalkerde	5/9	—
Salzsaure Talkerde	1 8/9	—
Salzsaures Natron	21 5/9	—
Kieselerde	1 7/9	—

Auch Herr von Gimbernat beschäftigte sich mit der Untersuchung des Wassers, und ich las in dem Lesezimmer des Konversationshauses einen gedruckten Auszug aus dem französischen Moniteur, in dem, so viel ich mich erinnere, behauptet ist,

*) S. Schreibers Gemälde von Baden ꝛc. S. 255.

daß nach Gimbernats Untersuchung das Badener Heilwasser kein kohlensaures Gas, sondern Stickgas enthalte, dasselbe aber bey dem dermahligen Badeeinrichtungen verloren gehe.

Ich habe schon des Streites erwähnt, der vom Herrn von Gimbernat und einem Ungenannten (Hrn. Dr. Kölreuter, nach Schreibers Anführung) über die gasartigen Bestandtheile des Badener Heilwassers in öffentlichen Blättern geführt worden. Herr von Gimbernat hatte aber das Stickgas nicht in dem heißen Quellwasser selbst aufgefunden, sondern er hatte dessen Dünste aufgefangen, und wieder verdichten lassen, und er hätte nun, sagte er, ein mineralisches Wasser erhalten, das in seinen chemischen Bestandtheilen wesentlich von dem abweiche, das aus der Quelle hervorströmte, es enthielte mehr Gas und belebende Grundstoffe. Herr Dr. Kölreuter wendete aber dagegen ein, Hr. v. Gimbernat hätte die Dünste des heißen Wassers untersucht, nachdem sie schon mit atmosphärischer Luft vermischt gewesen wären, woher sich denn die Gegenwart des in dem heißen Wasser ursprünglich nicht vorhandenen Stickgases leicht erklären ließe. Diese Einwendung kann Gimbernat's Versuchen allerdings mit Grund gemacht werden; allein, dadurch ist noch nicht auch die Gegenwart des Stickgases im heißen Wasser widerlegt, so wie auch nicht erwiesen, daß dieses kein Stickgas enthalte, wenn man auch bey den bisherigen Analysen kein solches aufgefunden hat. Das Stickgas verbindet sich bekanntlich sehr heißen Mi-

neralwassern nicht, durchströmt sie nur, stets in größern oder kleinern Blasen entweichend, und ist daher bey Analysen kaum darstellbar, wie dieß mit den Aachner und Burdscheider Wassern der Fall ist. Enthielte aber auch das Badener Wasser Stickgas, so würde dasselbe, meines Erachtens, dadurch nicht viel an Werth gewinnen. Denn die Bäder würden nichts mehr davon enthalten, und selbst aus dem heißen Wasser würde es entwichen seyn, bis man das gefüllte Glas zum Munde brächte.

Nach Krapf findet sich auf dem Boden des Wassers auch eine besondere fette, breyartige Erde, unter dem Namen Badeschlamm, Bademuhr bekannt. Seine Farbe ist schwarzgrau, hie und da trifft man auch dunkelgrauen an. Er hat den Geschmack des Wassers, wenn er so eben daraus geschöpft wird; außer demselben aber, oder mit gemeinem Wasser abgewaschen, verliert er ihn ganz; so wie er getrocknet ganz unschmackhaft ist und unter den Zähnen knirscht. *)

Wirkung und Anwendung des Heilwassers.

Nach meinen und anderer Aerzte Beobachtungen und Erfahrungen, so wie nach den Bestandtheilen des Wassers zu schließen, glaube ich, daß Badens Mineralquellen als Trank und (Wasser-) Bad gebraucht, keine große Wirksamkeit, in keiner Krankheitsform ausgezeichnete Heilkräfte besitzen.

---

*) S. dessen Beschreibung ꝛc. S. 45.

Sie enthalten weder flüchtige Stoffe, noch sind sie reich an festen Bestandtheilen, durch die sie bedeutend wirksam seyn könnten. Denn 16 Gran Kochsalz, das wir täglich in Speisen genießen, und $\frac{1}{10}$ Gran kohlens. Eisen wollen wahrlich wenig bedeuten, und das letztere wird wahrscheinlich während der Verkühlung des Wassers obendrein niedergeschlagen. Andererseits ist die Temperatur viel zu hoch, das Wasser muß daher, um als Bad gebraucht werden zu können, zu lange abgekühlt werden, wodurch die ihm verbundene Wärme zu viel von ihrer durchdringenden, lebenerweckenden Kraft verliert. Das Badner Wasser ist also weder den warmen Heilwassern anzureihen, die durch ihren Gehalt an flüchtigen und festen Bestandtheilen sehr wirksam sind, wie z. B. Aachen, Ems ꝛc. oder die sich durch Reichthum an festen Bestandtheilen auszeichnen, wie Karlsbad, Wiesbaden ꝛc., noch denen, die vorzüglich dadurch wirksam sind, daß man in ihnen baden kann, so wie sie zu Tage kommen, oder keiner Abkühlung bedürfen, wie das Wildbad im Königreich Württemberg, das Pfeffersbad ꝛc. Es gibt in Deutschland kein Heilwasser von so hoher Temperatur, das so arm an flüchtigen und festen wirksamen Bestandtheilen wäre, wie das Badner, es ist nur ein schwaches Salzwasser, ohne gasartige belebende Stoffe.

Einige meiner Kranken haben es gebraucht; es hat ihnen keinen besondern Nutzen geleistet. Ich selbst war in Baden, und habe mehrere Kurgäste

kennen lernen, die theils an rheumatischen und gichtischen Affekzionen, theils an Unterleibsbeschwerden litten: fast alle gingen so schlimm oder gar noch schlimmer fort, als sie gekommen waren. Das Schicksal der letztern traf leider! auch mich selbst. Ich habe einige gesehen, welche die Dusch gegen fixe Gliederschmerzen schon 6—8 Wochen lang mit wenig Erfolg gebraucht hatten. Niemand konnte mir von einer großen, auffallenden Kur sagen, auch von den vorher gehenden Jahren nicht. Ich habe mehrere Aerzte gesprochen, die sich längere Zeit allda aufgehalten, zum Theil die Kur selbst auch gebraucht hatten. Sie behaupteten, auf ihre Beobachtungen sich stützend, gleichfalls, daß das Wasser nur geringe Heilkräfte besäße. Ein Kollege, der im J. 1817 drey Monate, und im vorigen Sommer zwey Monate lang die Bäder und Dusch gegen die Gicht gebraucht hatte, begegnete mir in der Mitte des August v. J. auf dem Wege nach Aachen, wo er noch die Bäder gebrauchen wollte, da ihm die zu Baden nichts geholfen hatten. Ein anderer Kranker, der an Unterleibsbeschwerden leidend, das Badner Heilwasser mit Verschlimmerung seines Uebels gebraucht hatte, kam noch gegen Ende des August nach Ems. Einen andern Fall einer mißlungenen Kur, habe ich im ersten Theile S. 113—14. angeführt.

Vor dem Rastatter Kongreß hatte das Bad auch wenig Ruf; erst durch denselben kam es in Aufnahme, wie einst Baden in der Schweiz durch die

Konstanzer Kirchenversammlung. Der berühmte J. P. Frank war zu Anfange seiner praktischen Laufbahn ausübender Arzt zu Baden; aber er erwähnt, so viel ich mich erinnere, in seiner Selbstbiographie der Heilquellen gar nicht, die er doch schwerlich mit Stillschweigen würde übergangen haben, wären sie im Rufe großer Wirksamkeit gestanden und zahlreich besucht gewesen. Eben seiner geringen Wirksamkeit wegen, pflegte man bisher das Wasser gar nicht zu trinken. Nun ist man auf den Gedanken gekommen, ihm dadurch aufzuhelfen, daß man gesucht hat, ein Karlsbader Wasser aus ihm zu machen. — Die Wirkung des Bades kann öfter auch noch durch die schlechten Einrichtungen vereitelt werden, da man sich, um in die Bäder zu gelangen, der freyen Luft aussetzen muß, folglich sich leicht verkälten kann. Die Duschen sind zu schlecht eingerichtet, als daß sie große Wirkungen hätten hervorbringen können, und Dampfbäder hat es bisher gar nicht gegeben. Auch sind die heilsamen Wirkungen, die das Wasser auf diese Arten angewendet, hervorbringt, hauptsächlich eben diesen besondern Anwendungsarten zuzuschreiben; denn auch das gemeine Wasser bringt, eben so angewendet, der Erfahrung zu Folge, gleiche heilsame Wirkungen hervor.

Nach Krapf »hat das Wasser innerlich und äußerlich gebraucht, da seinen vorzüglichsten Nutzen, wo zäher und saurer Schleim, verhärteter Unrath im Magen und in den Gedärmen sich gesammelt haben; wo das Geblüt sehr zähe ist, die Eingeweide

verſtopft ſind, und der Umlauf und die Abſonderung der Säfte in ihnen verringert oder verhindert iſt; wo Blutflüße, oder andere Ausleerungen unterdrückt ſind; wo endlich Schwäche die Folge davon iſt. Der innerliche Gebrauch deſſelben iſt alſo anzurathen: bey Beſchwerden und Fehlern im Magen, welche Säure und Verſchleimung zum Grunde haben; bey langwierigen Durchfällen wo es zuerſt auflöſ't, und gelinde abführt, dann den Darmkanal allmählig zu ſtärken anfängt, bey Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibs und daher rührenden ſogenannten Fieberkuchen und wäſſerigen Geſchwulſten; bey gaſtriſchen, ſeröſen Schlagflüſſen, und daher kommenden Lähmungen; bey einer Melancholie, welche gehemmte natürliche Ausleerungen oder zurückgetriebener Ausſchlag erzeugt haben, und andern vorüber gehenden Zufällen des Nervenſyſtems. Beſonders gute Dienſte thut es in Krankheiten des weiblichen Geſchlechts, hauptſächlich in dem Mangel und der Verſtopfung der natürlichen Reinigung und der daher rührenden Mutterbeſchwerung, in der Unfruchtbarkeit und im weißen Fluße ꝛc.» *).

Allein das iſt bloßes Raiſonnement, geſtützt auf die vorher erörterten Wirkungen, die jeder der einzelnen Beſtandtheile des Waſſers hervorzubringen vermögte. Hr. Krapf ſpricht hier keineswegs aus Erfahrung; wie hätte er auch Erfahrungen über die Wirkungen des Waſſers in den aufgezählten Krank-

*) A. a. O. S. 60 — 61.

heitsformen haben können? Das fade Wasser hatte ja selten jemand getrunken. Er beruft sich auch nicht auf die Erfahrung, sondern nachdem er die Wirkungen der einzelnen Bestandtheile des Wassers aufgezählt, so folgert er: Unser Wasser hat also da seinen vorzüglichen Nutzen u. s. w.

„Die herrlichsten Wirkungen unsers Wassers aber, fährt er fort, habe ich im äußerlichen Gebrauche desselben erfahren. Da zeigt es eine ganz vorzügliche schmerzlindernde, erweichende und stärkende Naturgabe in Krämpfen, in der Trockenheit der Fasern, im Gliederreißen, in kalten Flüssen, in der Gicht und Steifigkeit der Glieder, in Kontrakturen und Lähmungen, in der Reinigung alter offener Schäden, in chronischen Ausschlägen, trockner und nasser Krätze *)." Er spricht dann noch von den Wirkungen des Tropfbades, des örtlichen Dampfbades und des Badeschlamms, und führt endlich 20 Krankheitsfälle an — die wichtigsten, die er in zehn Jahren beobachtet — wo das Wasser theils innerlich, theils äußerlich, so wie auch das Tropfbad, das örtliche Dampfbad und der Badeschlamm mit Nutzen angewendet worden. Darunter ist aber kein Fall, wo die Wirkung des Wassers Bewunderung erregend gewesen wäre, und doch erwähnt derselbe vorher solcher Wirkungen. Denn Seite 57 u. 58 sagt er: „Schon die Klarheit und die bey dem angezeigten Gehalte gefundene Leichtigkeit un-

*) A. a. O. S. 62.

sers Wassers bezeugen seinen besondern Nutzen, den man sich von wenigen Wassern so zuverläßig und so geschwinde versprechen kann. (Also deshalb, weil sie nicht so klar und so leicht wären?) Sie zeigen an, daß die fixen Theile durch die natürliche Wärme dergestalt vertheilt, subtilisirt und gleichsam verflüchtigt sind, daß sie in Verbindung der vorgefundenen Luftarten (welcher denn?) überall eindringen und mit Sicherheit die hartnäckigsten und verborgensten Krankheiten heilen können. Eben diese durchdringende Eigenschaft unsers Wassers hat meine und andrer Aerzte Bewunderung oft aufs höchste gespannt.« — Warum hat er denn aber die Fälle, wo er diese wundervollen Wirkungen des Wassers beobachtet hat, nicht angeführt? Unter den erzählten Heilungen sind die merkwürdigsten jene, welche durch das Tropf- und Dampfbad und den Badeschlamm bewirkt sind, aber auch diese eben nicht Bewunderung erregend.

In Schreiber's Beschreibung von Baden, welche im Jahr 1811 erschien, war auch eine Abhandlung von Dr. Ottendorf über den Nutzen und Gebrauch der Badener Heilquellen aufgenommen. Dieselbe findet sich auch in seinem »Gemälde von Baden ꝛc.« S. 140—166 wieder.

»Das Bad zu Baden, sagt Ottendorf, dessen gegründeter Ruf mit jedem Jahre wächst, dessen wohlthätige Wirkungen von so vielen, welche geheilt oder doch gelindert, seine Quellen verließen, gepriesen werden, verdient auch mit vollem Rechte dieses

Lob vor vielen andern, nicht allein in Hinsicht der Wirksamkeit seines Mineralwassers, sondern auch des günstigen Zusammenflußes wegen aller zur Heilung, auch der hartnäckigsten hieher geeigneten Uebel nöthigen Bedingungen, welches man der wohlthätigen Hand der Natur so sehr, als der eifrigen Mitwirkung der Bewohner, in steter Verbesserung (!) der Bade-Anstalten, in Sorge für bequeme (!) Wohnungen, Anlegung neuer Spaziergänge und Säle, Veranstaltung so mancher, Belustigung und Unterhaltung der Kurgäste bezweckenden Feste verdankt, — und daß hierin (!) so oft, als in der Wirksamkeit des Bades selbst, der Grund der Heilung vieler Uebel zu suchen sey, wird wohl Niemand bestreiten.»

S. 143. »Merkwürdig ist die hohe und fixirte Temperatur des Wassers. Nach genau vorgenommenen Untersuchungen vermittelst guter Wärmemesser beträgt die mindeste Temperatur derjenigen Quellen, die vor andern zu Bädern benutzt werden, gegen 49° Reaumur, da die höchste wohl 54° übersteigt, eine Temperatur, welche selbst jene von Wiesbadens heißester Quelle, dem Kochbrunnen, nicht erreicht, deren Wärmegrad nach Ritter und andern 149°— 150° Fahrenh., also etwas über 52° Reaumur beträgt.» (Gerade als ob man in dieser Temperatur baden könnte und ein Wasser, das z. B. nur 30° R. hätte, in dieser Hinsicht nicht vorzuziehen wäre).

S. 144—46. »Die durch die chemische Analyse

entdeckten fixen Bestandtheile geben zwar an sich schon Winke von seinen möglichen Wirkungen in vielen Krankheiten, allein man stelle sich doch nicht vor, daß die aus dem Mineralwasser dargestellten Salze als solche im Wasser angenommen werden können (also auch das Kochsalz nicht?) sondern nur ihre konstituirenden Bestandtheile. So interessant und wichtig auch die chemische Analyse für die Wissenschaft ist, so reicht sie doch nicht hin, die Wirksamkeit und Anwendung des Bades auf gewisse Fälle zu bestimmen. Nur eine lang fortgesetzte Erfahrung kann hierüber entscheiden, nur diese kann mit Bestimmtheit die Fälle angeben, in welchen der Gebrauch des Bades zuträglich seyn kann, mit welchen Abwechselungen es genommen, und mit welchen Mitteln es zu unterstützen ist. Bemerkungen über den Nutzen und Gebrauch des Bades in diesem Werke sollen und können daher nur Fingerzeige seyn, dem mit den Wirkungen desselben vertrauten Arzte kommt es zu, nach richtigen semiotischen und pathologischen Gründen die Anwendbarkeit des Heilmittels auf die vorhandene Krankheitsform zu bestimmen, so wie bey wichtigern Uebeln Art, Dauer und Zeit seiner Anwendung nur von diesem allein richtig vorgeschrieben werden kann. Wenn ich daher eine kurze Uebersicht derjenigen Krankheiten gebe, in welchen ich die Anwendung von Badens Mineralquellen als Heilmittel räthlich halte, wenn ich Verhaltungsregeln bey ihrem Gebrauche aufstelle, Vorsicht empfehle, Gegenanzeigen bemerke: so mache ich eben so wenig

auf Vollständigkeit, als auf Neuheit einigen Anspruch; allein keine Krankheitsform werde ich mit Bestimmtheit aufführen, die ich nicht als ganz hiezu geeignet kenne (!) und welche die Erfahrung nicht in die Reihe der durch diese Mittel geheilten Krankheiten stellt; wohl aber glaube ich manchen Wink zu geben, wie vielleicht in der Folge die Wirksamkeit des Bades in gewissen Fällen erhöht, die Arten seiner Anwendung noch vermehrt werden können.»

S. 147—151. »Die tägliche Erfahrung (Dauert etwa die Badezeit das ganze Jahr hindurch?) gibt uns die auffallendsten Beweise seiner wohlthätigen Wirksamkeit. Es gibt wohl keine Form von ausgebildeter Krankheit, in welcher sich Badens Heilquellen in fast (!) allen Perioden und Folgeübeln wirksamer und thätiger bewiesen hätten, als Gicht und Rheumatism, die Plagen unsers Zeitalters, und in wie vielerley Formen kann gerade hier das Badwasser angewendet werden? Als ganzes und partielles Bad, als Dampf- und Tropfbad, zu Ueberschlägen, ja selbst innerlich (!) gebraucht, versagt es selten (!) seine Wirkung. Wie mancher von Gicht und rheumatischen Schmerzen niedergedrückte, lebenssatte Kranke hat hier, so ferne er regelmäßig von dieser Minernlquelle auf eine seinem Uebel angemessene Art Gebrauch machte (Man sieht, der Verfasser behält sich die Hinterthüre offen) Linderung, Heilung gefunden? Wie mancher, der bey seiner Ankunft an der Heilquelle aus seinem Wagen getragen wurde, oder an Krücken daher hinkte, hat

sich nach einigen Wochen frey, munter und lebenslustig unter die heiterste Badgesellschaft gemischt? (Wo werden die abgelegten Krücken, die man in solchen Fällen in den Bädern als Trophäen zu behalten pflegt, aufbewahrt?) Besonders merkwürdig sind die Wirkungen des Bades auf solche Uebel, die als Folgen gichtischer oder rheumatischer Krankheiten zurück blieben; veraltete Gichtknoten, die Tag und Nacht den Kranken quälen, werden häufig (!) durch Anwendung der Frikzion im Bade (die wohl die Bademagd vornehmen soll?) durch fortgesetzte Ueberschläge vom Badwasser erweicht, und verschiedene Kontrakturen werden gelöst, so manches steife Glied wird gelenk (so manches auch nicht!) wird kräftig und stark, und wo vorher schon Schwinden befürchtet wurde, strotzt nun Fülle und Kraft. Wie wirksam beweis't sich das (elende!) Tropfbad in partiellen Lähmungen rheumatischen Ursprungs? wie viele Geschwülste können (!) durch das richtig angewandte Dampfbad (wozu keine Vorrichtungen vorhanden) gehoben werden? Ja, es gibt beynahe (!) keine Form von Gicht oder Rheumatism, welche Badens Heilquelle, richtig gebraucht und lange genug fortgesetzt, nicht gehoben, oder doch erleichtert hätten.» (Ich habe so manchen Kranken der Art gekannt, der das Bad und die Dusch 6 Wochen und länger gebrauchte, und dennoch so schlimm fortging, als er gekommen war).

»Eben so wohlthätig und wirksam zeigen sich Badens Mineralquellen in dem Heere von Ausschlags-

krankheiten, und ihren oft traurigen Folgen auf die Gesundheit des Organismus. Jede Gattung von Ausschlägen der Haut, Krätze und Flechten, trocken oder feucht, neu entstanden oder veraltet, sind Uebel, welche bey vernünftigem regelmäßigen Gebrauche des Bades, nach Umständen unterstützt mit andern innerlichen und äußerlichen Mitteln (freylich bedarf es der Unterstützung von solchen!) selten (!) der heilenden Thätigkeit der Mineralquellen (oder der andern dabey gebrauchten Mittel) widerstehen, selbst in den traurigsten Krankheiten, die oft Wirkungen von zurückgetriebenen, unvorsichtig geheilten Ausschlägen sind, ist ihre Wirksamkeit längst bewiesen. Partielle Lähmungen, Zuckungen, Krankheiten der Lungen, die schon wahren geschwürigen Lungensuchten ähnelten, bösartige fressende Geschwüre, dankten ihm schon oft (!) ihre Heilung, (Krapf erwähnt von Heilung solcher Lungenkrankheiten nichts) und würden vielleicht (!) noch öfter gehoben, wenn Arzt und Pazient einen solchen Ursprung, eine solche Grundursache des Uebels ahnden und die Wirkung des Badwassers mit den nöthigen Mitteln unterstützen könnten.«

»Auch Ausschläge venerischer Art und selbst alle Formen der, aus solcher unglücklichen Ansteckung entstandenen Folgekrankheiten, oder solche, die aus Misbrauch des Queckſilbers entstanden, sind von diesen Heilquellen nicht verwiesen. Geschwüre dieser Art heilen sehr oft bey zweckmäßiger innerlicher Behandlung (vielleicht also hauptsächlich durch diese?)

durch Ueberschläge mit Badewasser, Hals- und Nasengeschwüre durch Gurgeln und eingeschluckte oder aufgezogene Dämpfe, Hohlgeschwüre durch Einspritzung desselben, Knochenkrankheiten durch Bähungen.“ (Von solchen Heilungen findet sich bey Krapf nichts.)

„Diesen reiht sich eine andere, nicht weniger verbreitete und in ihren Folgen oft schreckliche Krankheitsform an, die Skrofeln, in deren Gefolge so viele Drüsengeschwülste und Geschwüre, Hautausschläge, Entzündungen, vorzüglich der Augen, Verletzung der Verdauungs- und Respirationsorgane, und vorzüglich jene Gattung von Lungensucht sich befindet, welche unter dem bezeichnenden Namen der skrophulösen bekannt ist, und welche so vielen Bemühungen der Aerzte trotzt. In allen diesen Uebeln können (!) Badens Heilquellen hilfreich seyn (ein an der skrophulösen Lungensucht leidender Kaufmannssohn von Augsburg, welcher das Bad gebrauchte, verschlimmerte sich so, daß er eilig abgeholt werden mußte) allen diesen verschiedenen Formen kann auch die Art der Anwendung angepaßt werden; als Bad und Bähung in Ausschlägen und Geschwülsten, als Verband in Geschwüren, durch Hinleiten der Dämpfe an die entzündeten Augen, als Tropfbad auf gelähmte, bewegungslose Glieder, und endlich vorzüglich heilsam müßte (!) das Einhauchen und Einathmen der noch warmen Dämpfe an der Quelle mittelst einer Vorrichtung in drohender skrophulöser Lungensucht seyn. Es ist mir unbekannt, ob man mit dem Ein-

athmen der Dämpfe bey skrophulösen Leiden der Lungen mit oder ohne Vorrichtung sichere Versuche gemacht hat oder nicht. (Aber warum fragte er nicht den Badearzt darum?) Sicher ist es, daß auch die reizbarsten Lungen sich im Badedampfe nicht übel befinden (woher weiß er dieß?) und daher bey vielen, welche mit habituellen Neigungen zu Katarrhen behaftet sind, schon der Aufenthalt in und um die Bäder von Nutzen ist.«

»Vorzüglich glücklich ist meistens (!) der Erfolg, dessen sich die mit Unterleibsbeschwerden gequälten Badegäste erfreuen. Ich verstehe darunter alle Arten von Beschwerden der ersten Wege, Trägheit und Verschleimung der Unterleibseingeweide, Unordnungen und Unterdrückungen der natürlichen Ausleerungen, Fehler des Gallebereitenden Systems und daher entstehende Neigung zu Hämorrhoidalbeschwerden, Krankheiten der Urinwege, Stockung und Unordnung des monatlichen Ausflusses bey dem weiblichen Geschlechte, mit den dahin gehörigen Folgeübeln, ja selbst gewisser Gattungen von Unfruchtbarkeit (welche denn?) hauptsächlich aber jene Plagen der Kranken und Aerzte, Hypochondrie und Hysterie mit dem ganzen Gefolge von wahren und eingebildeten Nervenübeln, Krämpfen, Verstopfungen, Bangigkeit und andern Leiden. Unzählig (!) sind die Beyspiele von der Wohlthätigkeit des Bades (!) in allen diesen hier aufgezählten, unter sich verwandten Krankheiten.«

S. 152. »Wie sehr wird aber auch diese wohl-

thätige Wirkung des Badewassers durch Badens Umgebungen, durch seine schöne Natur unterstützt? Wer wird wohl lange den Aufforderungen der reizenden Gegend widerstehen, und nicht reine Luft auf ihren Höhen athmen, Zerstreuung auf ihren Spaziergängen suchen, und so die Erfolge des Bades befördern? (O ja, der an rheumatischen oder gichtischen Beschwerden Leidende, der die Berge besteigt, und erhitzt, von Schweiße triefend auf der Höhe anlangt, wo er dem Winde oder der Zugluft ausgesetzt ist, der wird die Erfolge des Bades befördern, so wie der an skrophulöser Lungensucht Leidende, der mit größten Anstrengung auf die Höhen steigt, um reine Luft zu athmen!). Sehr würde der irren, der alle die günstigen Folgen eines solchen Bades gerade nur in dem gebrauchten Bade suchte; auch die wohlthätigen Reize der Natur auf sein Gemüth, Hervorrufung seiner Empfänglichkeit für das Schöne und Erhabene, Bewegung und Zerstreuung, Vergessenheit seines quälenden Zustandes, sind die nöthigsten Unterstützungsmittel, und wie reich ist hieran Baden? (Das Bad von Baden bedarf solcher Unterstützungsmittel freylich. Aber es gibt Bäder, die in rauhen, wüsten, reizlosen Gegenden liegen, wo es an Spaziergängen und Sälen, an Spielhäusern und Theatern mangelt, wo man nicht für die Unterhaltung und Belustigung der Kurgäste sorgt, und wo dennoch Staunen erregende Heilungen geschehen, wovon man in Baden keine Beyspiele sieht). Und wie sehr kann selbst noch die

Wirksamkeit des Bades durch Zusätze von Eisen, von aromatischen Kräutern, von Schwefel erhöht und manchen Krankheitsformen angepaßt werden, die ihre Quelle in Abdominalreizen oder Schwäche des ganzen Systems haben? Hieher gehören so viele Nerven- und krampfhafte Uebel, chronische Engbrüstigkeit, zurückgebliebene Schwäche nach Nervenkrankheiten, Paralysen äußerer und innerer Theile. (Das Bad von Baden soll also ein Universalmittel seyn, und statt nach Karlsbad, Pyrmont, Aachen, Wiesbaden ꝛc. braucht man nur nach Baden zu gehn!).

S. 153. „Badens Mineralquellen können also, nach obigen Winken,, auf die vielfältigste Art benutzt werden, und zwar:

1) innerlich zum Trinken, vorzüglich in rheumatischen und skrophulösen Uebeln, und manchen Unterleibskrankheiten; und jährlich beweiset sich die treffliche Wirkung in dieser Anwendungsform mehr. (Wie falsch? Das Wasser ist selten getrunken worden, und man hat es eben seiner geringen Wirksamkeit wegen nicht trinken mögen. Eben aus diesem Grunde hat man ja neuerlich gesucht, ein Karlsbader Wasser aus ihm zu machen!).

2) als ganzes Bad, fast in allen oben angeführten Krankheiten.

3) als partielles Bad, Halbbad zu allerley Zwecken.

4) als Wasch- und Bähungsmittel in Geschwülsten, veralteten Knoten, Steifigkeit, Gliedschwamm u. s. f. als Verband in Wunden und Geschwüren.

5) als Tropf = und Spritzbad — Douche — in Kontrakturen, fixirten Rheumatismen u. dgl.

6) als ganzes Dampfbad, nach Art der russischen Dampfbäder, wobey der ganze Körper, mit Ausnahme des Kopfes, von den Dämpfen umgeben, und in eine anhaltende gleichmäßige Transpiration gesetzt wird, z. B. in zurückgetretenen Ausschlägen, in Krankheiten von Mißbrauch des Queckſilbers. (Es waren ja aber keine Einrichtungen zu Dampfbädern vorhanden).

7) als partielles Dampfbad, bey Augen = Entzündung, Gehörfehlern, sehr empfindlichen Geschwüren, Knochengeschwüren, vermittelst einer Vorrichtung. (Dergleichen Vorrichtungen waren aber auch nicht vorhanden).

8) als Lungenbad, durch das Einathmen der Dämpfe in skrophulöser Lungenaffekzion, auch scheint es mir bey Hals =, Gaumen = und Nasengeschwüren anwendbar.

9) als Eisen =, Schwefel = und aromatisches Bad mit Zusätzen von solchen Substanzen.“

Noch enthält diese Abhandlung Verhaltungsregeln für die Kurgäste, die zweckmäßig und zu loben sind; das Uebrige aber ist tadelnswerth. Denn der Verf. eignet dem Wasser Heilkräfte zu, die es nicht besitzt, und übertreibt die, welche es besitzt — empfiehlt es in Krankheiten, in denen es bisher nicht gebraucht worden, in denen daher auch seine Wirkung unsicher, sein Nutzen ungewiß ist — setzt Anstalten voraus oder spricht von solchen, die nicht

vorhanden sind — sagt, wie und wo das Heilwasser angewendet werden könnte, statt bestimmt auszusprechen, in welchen Krankheitsformen, und auf welche Art angewendet, das Wasser, nach sichern und vielfältigen Erfahrungen, ausgezeichnete Heilkräfte besäße. Was er über die verschiedenen Arten der Anwendung des Heilwassers vorträgt, paßt auf jedes andere heiße Bad so gut, wie auf das von Baden. Aber der Nichtarzt kann durch die Darstellung zu dem Glauben verleitet werden, daß das Badner Wasser auf die angegebenen Arten und gegen die bezeichneten Uebel wirklich angewendet werde. Verderblich ist ferner die Lehre, daß man die Erfolge des Bades sehr befördern (die Unwirksamkeit desselben gleichsam ersetzen) könne dadurch, daß man viel herum läuft, auf die Berge steigt, tanzt, und auf alle Art sich belustigt. Aufenthalt im Freyen, mäßige Bewegung, Umgang mit lebensfrohen Menschen u. dgl. kann allerdings zum Gelingen der Kur beytragen. Aber stundenlanges Herumlaufen, Bergsteigen, Tanz und Bälle sind (kranken) Kurgästen eben so wenig zuträglich, als aus 20 — 30 Gerichten bestehende Tafeln.

Diese Abhandlung in Schreiber's viel gelesener Schrift über Baden ist Vielen nachtheilig geworden. Ich kenne mehr als ein Dutzend Kranke, welche durch die Lobpreisungen, die sie dem Bade spendet, verführt, sich nach Baden begeben haben, und um Geld und Gesundheit betrogen worden sind. Auch Aerzte sind durch die in Rede stehende Ab-

handlung verleitet worden, Kranke nach Baden zu schicken, die sie sonst in ein anderes Bad gesendet haben würden. Ein Augsburger Arzt z. B. hatte einem jungen Kaufmann, der an Leibesverstopfung und in Folge derselben an heftigen Kopfschmerzen, die ihn öfter zu aller Arbeit untüchtig machten, litt, den Gebrauch des Karlsbades angerathen. Der junge Mann wäre aber lieber nach dem lustigen Baden als nach dem langweiligen Karlsbade gereiset, um so mehr, als er in jener Gegend auch Verwandte hatte, die er zu sehen wünschte. Der Arzt wollte aber von Baden nichts wissen. Indessen brachte ihm der Kranke Schreiber's Schrift mit Ottendorf's Abhandlung. Die hochgepriesene Wirksamkeit des Bades für gegründet haltend, gab der Arzt endlich seine Einwilligung zu der Reise nach Baden. Der Kranke ging und stieg da viel, fuhr und ritt viel, tanzte, war lustig, badete, brauchte die Dusch auf den Kopf, trank auch noch von dem neuentdeckten Karlsbader Brunnen (es war im July und August 1817) und ging nach sechs Wochen so gesund fort, als er kam! Ich war mit einem Beamten aus Stuttgart nach Baden gereiset. Er litt an der Kopfgicht mit Unterleibsbeschwerden, und hatte den vorhergehenden Sommer Badens Heilwasser mit wenig Erfolg gebraucht. Daher wollte er nicht mehr dahin, sondern nach Wiesbaden reisen. Sein Arzt aber, durch Ottendorf's Abhandlung für Baden sehr eingenommen, rieth ihm, das dortige Heilwasser nochmahl zu brauchen,

meinend, das zweyte Mahl würde seine Wirksamkeit größer, vielleicht vorzüglich seyn. Indessen ging es dem Kranken das zweyte Mahl noch übler, als das erste Mahl. Er bekam nach einiger Zeit heftige Kopfschmerzen, und als diese auch der Dusch nicht wichen, leitete ihm ein dummer Aesculap vermittelst einer Vorrichtung die Dünste — nicht des Heilwassers, sondern — einer Mischung von Weingeist, Schwefeläther, und andern flüchtig-reizenden Stoffen an den Kopf, worauf sich die Schmerzen bis zum Rasendwerden vermehrten, so daß der Kranke sich genöthigt sah, in der dritten Woche abzureisen — weit kränker, als er angekommen war.

Ich selbst ließ mich leider! auch durch die Lobpreisungen, welche Ottendorf der Wirksamkeit des Bades spendete, verführen. Von einer schweren Krankheit genesen, reisete ich, wie ich schon in der Vorrede zu dem ersten Theil dieses Werkes angeführt habe, dahin.

Ich war, in Folge der erlittenen Krankheit, für die Eindrücke der Atmosphäre sehr empfindlich, die Witterung während meines Aufenthalts in Baden größtentheils naßkalt und windig, Erkältung daher, bey den beschriebenen schlechten Badeeinrichtungen, leicht möglich. Ich ward rückfällig, bekam zugleich eine heftige rheumatische Augenentzündung, und seit der Zeit war mein Leben eine Kette von unsäglichen Leiden. Wäre ich in ein anderes Bad gereiset, ich wäre vielleicht ganz gesund daraus zurück gekommen.

Ottendorf ist — das geht aus seiner ganzen Abhandlung hervor — nie in Baden gewesen; er schreibt dessen schwachen, aller gasförmigen belebenden Stoffe ermangelnden Salzwasser die großen Heilkräfte zu, welche die Heilquellen besitzen, die sich durch Reichthum an salzsaurem Natron auszeichnen, und flüchtige Bestandtheile haben, wie z. B. Wiesbaden, Kissingen u. s. w. So wie er über den Nutzen und Gebrauch der Badener Heilquellen schrieb, so kann jeder Arzt über den Nutzen und Gebrauch einer entfernten Heilquelle, die er auch nur aus Schriften und dem Rufe nach kennt, schreiben — so ein Wiener, ein Berliner Arzt über die Heilquellen von Wiesbaden, von Aachen u. s. w. Aber so über ein Bad zu schreiben, ist verdammlich. Wer über den Nutzen und Gebrauch einer Heilquelle schreibt, der muß bestimmt angeben, in welchen Krankheitsformen dieselbe, nach sichern Erfahrungen, innerlich gebraucht oder äußerlich, als Wasserbad, Dusch oder Dampfbad angewendet, ausgezeichnete Heilkräfte besitze.

Schreiber's erwähnte Schrift über Baden ist für das große Publikum bestimmt und viel gelesen. Ottendorf's Abhandlung taugt aber weder für Aerzte, noch viel weniger für Nichtärzte; sie ist aus den schon angeführten Gründen tadelnswerth, verwerflich, und ich fordre Hrn. Schreiber auf, bey einer neuen Auflage seines Werkes, statt derselben, für den Nichtarzt eine zweck- und wahrheitgemäße, von einem mit der Wirkung des Heilwassers vertrau-

ten Arzte verfaßte Belehrung über den Nutzen und Gebrauch der Badener Heilquellen aufzunehmen, damit nicht ferner manche Kranke, durch Ottendorfs ungebührliche, unwahre Lobpreisungen der Wirksamkeit des Bades verführt, sich nach Baden begeben, und um Geld und Gesundheit betrogen sehen!

Ich habe schon oben angeführt, daß man das Heilwasser, eben seiner geringen Wirksamkeit wegen, selten getrunken habe. Es ist aber auch begreiflich, daß ein nur aus 16 Granen Kochsalz und einigen Granen Kalkerde bestehendes, von allen flüchtigwirksamen Stoffen entblößtes Wasser keine großen Heilkräfte besitzen möge. Daher hat man aus dem Badener Heilwasser ein Karlsbader Wasser zu machen gesucht, und es wurde schon während meiner Anwesenheit, nachdem es kaum einige Kurgäste getrunken, als sehr wirksam in allen den Fällen empfohlen, in welchen das (wirkliche) Karlsbader Wasser gebraucht zu werden pflegt.

Baden verdankt, sagt Schreiber, den Bemühungen des Herrn Kölreuter noch eine andere höchst nützliche Entdeckung. Das Badener Wasser konnte, wenige Fälle ausgenommen, nicht wie das Karlsbad, zum innerlichen Gebrauche empfohlen werden, weil ihm das überkohlensauere und schwefelsaure Natron fehlen, welche dort als wesentliche Bestandtheile vorhanden sind. (Dem Wiesbader und Kissinger Wassern z. B. fehlen das überkohlensaure und schwefelsaure Natron auch, aber sie sind, innerlich ge-

braucht, dennoch sehr wirksam. Und sollen denn alle Mineralwasser Karlsbader seyn, alle wie dieses wirken?) Hr. Kölreuter hat gezeigt, wie man diese Bestandtheile mit dem Badener Wasser verbinden, und es dadurch zu gleicher (!) Wirksamkeit erheben könne. Schon im vorigen Sommer haben sich Leidende dieses künstlich-natürlichen Mineralwassers mit dem besten Erfolge bedient, und es ist auch fortwährend frischer Vorrath davon an der Hauptquelle oder dem Ursprunge zu haben.« *)

Daß man Mineralwasser durch Kunst nachzuahmen sucht, ist zu billigen, also auch, daß man in Baden das Karlsbader Wasser künstlich nachzubilden strebt. Aber mit welchem Rechte kann man, wenn dem Badener Wasser überkohlensaures und schwefelsaures Natron zugesetzt werden, dieß Gemenge oder auch diese Mischung, ein natürlich-künstliches Karlsbader Wasser nennen? Was berechtigt zu dem Beywort natürlich? Es gibt nur Ein natürliches Karlsbader Wasser, und jedes andere, wie immer nachgebildet, ist ein bloß künstliches, man mag sich dazu eines heißen Heilwassers oder gemeinen Wassers bedienen. Ein natürlich-künstliches Karlsbader Wasser ist ein Unding, wie ein natürlich-künstliches Gold. Und dann fragt es sich, ob sich das Karlsbader Wasser genau in dem, durch die Chemie dargestellten quantitativen Verhältniße seiner Bestandtheile nachbilden läßt, wenn man sich dazu

*) A. a. O. S. 267.

des Badener Heilwassers bedient. Dieses enthält dreymahl so viel salzsaures Natron, als jenes: was geschieht mit dem Ueberschuße? Ich habe wohl auf dem Boden des, in den Ursprung gestellten Ständers einen weißen Niederschlag bemerkt; aber worin besteht er? Ueberhaupt war über das künstlerische Verfahren, die Bereitungsart nichts bekannt gemacht; die Komposition zur Bereitung des fraglichen Wassers war in der Apotheke vorräthig, aber woraus sie bestehe, welche Ausscheidungen erfolgen müssen, wenn sie dem Badener Wasser zugesetzt wird, und ob das zubereitete Karlsbader Wasser, chemisch untersucht, mit dem natürlichen in den, durch die Chemie aufgefundenen Verhältnissen seiner Bestandtheile übereinstimme — darüber habe ich keinen Aufschluß erhalten können. Hr. Schreiber drückt sich daher unrichtig aus, indem er sagt, Hr. Kölreuter habe gezeigt, wie man diese Bestandtheile mit dem Badener Wasser verbinden und es dadurch zu gleicher Wirksamkeit erheben könne. Dann besitzt das (natürliche) Karlsbader Wasser über 5 Kubikzoll kohlensaures Gas, das Badener Heilwasser aber nur $^1/_2$ Kubikzoll solches Gas. Auch ist die Temperatur des Sprudels zu Karlsbad viel höher als des Ursprungs zu Baden.

Die durch Kunst nachgebildeten Mineralwasser stehen, der Erfahrung zu Folge, weit hinter den natürlichen zurück. Niemand wird gegen die Aussprüche Hufeland's in dieser Hinsicht etwas Triftiges einwenden können. Wenn er nun sagt, das

nach der chemischen Analyse zusammengesetzte Karlsbader Wasser ist ein recht brauchbares medizinisches Laugenwasser, aber kein Karlsbader Wasser *): so läßt sich dieß auch auf das zu Baden zubereitete anwenden. Es ist möglich, daß dieses Vorzüge habe vor dem, nach Klaproths Vorschrift bereiteten künstlichen Karlsbader Wasser; es ist möglich, daß es in gewissen Krankheitsformen vorzügliche Wirksamkeit und Heilkräfte besitze; allein diese müssen erst durch genaue und vielfältige Beobachtungen ausgemittelt werden. Aber anstatt z. B. 2—3 Sommer hindurch Beobachtungen zu sammeln, und dann das Resultat bekannt zu machen, eignete man dem Wasser, nachdem es kaum ein Dutzend Kurgäste getrunken, schon gleiche Wirksamkeit, wie dem natürlichen Karlsbader Wasser zu, schreibt es auch in die Welt, und legt ihm einen, durch nichts zu rechtfertigenden, verführerischen Nahmen bey **)!

---

*) Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands nach eigenen Erfahrungen. 1815. S. 7.

**) Die unverdiente, ungebührliche Lobpreisung eines Mineralwassers ist noch verderblicher, und verdient noch schärfere Rüge, als die Anpreisung eines Arkanums in öffentlichen Blättern. Denn der letztern traut kein Vernünftiger, oder er greift nach dem Geheimmittel nur in Verzweiflung, nachdem die Kunst vergebens Alles versucht hat. Aber den Versicherungen eines rechtlichen Arztes vertraut auch der Vernünftigste. Preis't also ein Arzt die große Wirksamkeit eines Mineralwassers, so erscheint sein Lob

Warum nannte man es nicht einfach ein künstliches Karlsbader Wasser? Wozu bedarf es jener viel sagenden, auffallenden Benennung? Etwa um Kurgäste anzulocken? Etwa um diejenigen, die sonst das Karlsbad besuchen würden, zu vermögen, daß sie nach Baden reisen? In der That, so scheint es! Liegt auch nicht diese Absicht zu Grunde, so hätte man anders verfahren sollen, um den Schein zu meiden, um keinen Verdacht zu erregen.

Ferner steht der Gebrauch des Karlsbader Wassers mit der Wirthstafel im grellsten Kontraste:

---

keinem verdächtig. Darum möge jeder, der über eine Mineralquelle schreibt, über ihre Heilkräfte nur das aussagen, was er in seinem Gewissen verantworten kann. Man bedenke, mit welchen Aufopferungen die Reise in ein Bad für den Kranken, zumahl den entferntern, verbunden ist. Man bedenke, daß mancher den letzten Batzen seines Vermögens an eine solche Reise setzt, um seine Gesundheit wieder zu erlangen, das erste der Erdengüter — das, was, wie der Dichter so schön als wahr singt, König und Bettler sich wünschet, dessen Verlust den ersten entgöttert im Purpurgewande, dessen Besitz den Mann im Kittel erhöhet zum Halbgott. Wie unverantwortlich sind nun nicht die unverdienten oder übertriebenen Lobpreisungen eines Bades, wodurch so mancher Kranke verleitet wird, sich in dasselbe zu begeben, wo er ohne Nutzen trinkt und badet, indessen ihm vielleicht ein anderes Bad, in das er ohne jene Lobpreisungen gereiset wäre, seine Gesundheit wieder gegeben hätte?

was jenes allenfalls gut macht, verdirbt diese wieder. Zu Karlsbad ist den Speisewirthen, wie ich schon im ersten Theile S. 137 angeführt habe, eine Küchenvorschrift ertheilt: dieß hätte nun, bey Einführung jener Brunnenkur, auch in Baden geschehen sollen. Bey jedem bedeutenden Uebel ist Mäßigkeit im Genusse der Speisen und Vermeidung aller schwer verdaulichen, stark gesalzenen, geräucherten, fetten, sauren ꝛc. eine unerläßliche Bedingung zur Heilung desselben, zumahl aber bey Unterleibsbeschwerden, und die Wirthstafel in Baden ist gerade das Gegentheil von dem, was eine Kurtafel seyn soll.

Badeleben. Anstalten zum Vergnügen.

Schon im May pflegen sich Kurgäste einzufinden, und in der Mitte des Juny sind gewöhnlich die Wohnungen in den Badehäusern besetzt oder bestellt. Zu Ende dieses Monats zählt die Badeliste meistens schon über 2000 Nummern, und sind alle Wohnungen, auch die in den Privathäusern, besetzt.

Der Kranken sind wenige, und die es sind, betragen sich nicht als solche. In der Frühe, von 5—8 wird gebadet; man bleibt ungefähr eine halbe Stunde im Bade; bleibt man länger, so mahnt die Bademagd, es wäre nicht gesund, so lange zu baden. Der Grund ist, man soll das Bad verlassen, weil andere harren. In dem einen und andern Badehause, wo der Zudrang nicht so groß ist, mag man länger baden können, so auch, wenn man später badet.

Nach dem Bade läuft man denn im Freyen herum bis Mittag, meistens in Gesellschaft von ein paar Bekannten, die sich leicht finden, besucht die schönen Plätze, steigt auf die Berge u. s. w. Mittags wird dann weidlich geschmauset: da kann man Gesunde und Kranke gar nicht unterscheiden, da erscheint keiner krank, bey allen sind die Kau- und Schlingwerkzeuge eine Stunde und länger, in unaufhörlicher Bewegung und Beschäftigung.

Nach Tische besucht man die Promenade und das Spielhaus, dann wird wieder gelaufen und gestiegen, bis zum Dunkel der Nacht; um halb zehn oder zehn Uhr setzt man sich zum Abendtisch, genießt noch von einem Halbdutzend Gerichten, und legt sich dann um 11 Uhr, oder noch später, zu Bette.

Das ist so die Tagesordnung bey schönem Wetter. Bey schlimmer Witterung ist man aber übel daran; da schleichen die Stunden träge dahin, da gähnt man, da langeweilt man sich, da ärgert man sich, daß man auf seine oder eine andere Stube gebannt ist, in der Phantasie die Vergnügungen und Ergötzlichkeiten sich vorbildend, deren man im Freyen, in den schönen Thälern und auf den hohen Bergen genießen könnte, wenn das schlimme Wetter nicht wäre. Da muß man denn das Lese-Institut, das Spielhaus, das Theater besuchen; denn gesellschaftliche Zirkel gibt es nicht.

Inzwischen werden auch die entferntern Umgebungen besucht, weitere Ausflüge gemacht. Wer

das Murgthal und die Burg Neueberstein nicht besuchen würde, zu dem würde man, — so wie zu dem, der den Schloßberg, den Fremersberg und den Yberg nicht bestiegen hätte — sagen: Wie? du bist in Rom gewesen und hast den Pabst nicht gesehen?

Von Baden sind es zwey Stunden nach dem Städtchen Gernsbach am linken Ufer der Murg. Die gut unterhaltene Straße geht eine gute Stunde lang durch einen angenehmen Wald bis auf die Höhe von Gernsbach, und von da überschaut man einen Theil des Murgthals. In Gernsbach steigt man im Gasthause zum Bock ab, bestellt sich ein Mittagsessen, und tritt dann die Wanderung nach dem $^1/_2$ Stunde entfernten Schloße Neueberstein an. Der Weg zieht sich am linken Ufer des Flußes dicht an Bergen hin; nach einer Viertelstunde gelangt man zu einer Kapelle, und hinter dieser erhebt sich ein steiler Tannenberg mit dem Schloße Neueberstein. Durch den lichten Hain führen ein schlängelnder Fußpfad mit Ruhebänken und ein Fahrweg hinan. Von dem Schloße überschaut man, westwärts, das einige Stunden lange herrliche Thal, und am Ende erblickt man das Rheinthal. Zur Rechten erheben sich hohe Berge, und da und dort erblickt man im Schatten der Wälder Dörfer und einzelne Hütten. Ein Englischer Garten umgibt das Schloß, das Schreiber zu dem reizendsten Landsitze in Deutschland erhebt.

Von Gernsbach macht man den Rückweg nach Baden durch das Murgthal, links den Amalien-

berg, eine reizend gelegene Villa, vorbey, über das Dorf Gaggenau, wo eine Glashütte und ein Eisenhammer zu sehen, über Rotenfels, wo, am linken Ufer eine Krugbäckerey und in geringer Entfernung davon, ein auf einem Fels im antiken Styl erbautes Sommerhaus sehenswürdig sind. Dann kommt man nach dem schon oben erwähnten Lustschloße, der Favorite. Das Innere desselben ist sehr merkwürdig, kann aber im Sommer selten besehen werden, weil das Schloß in dieser Jahreszeit gewöhnlich von Gliedern der Großherzoglichen Familie bewohnt ist. Von da sind es noch 2 St. nach Baden.

Ist das Wetter günstig, so gehört diese Spazierfahrt unter die angenehmsten Genüße des Badelebens.

Nach Karlsruhe werden häufig Parthien gemacht, theils um die dortigen Merkwürdigkeiten zu besehen, theils um einer Oper ꝛc. beizuwohnen. Auf dem Hin- oder Rückwege kann man in Rastatt das Schloß besehen.

Eine angenehme Spazierfahrt ist auch nach der Hub, einem Mineralbade, 4 St. von Baden, 3/4 St. von Bühl und 1/4 St. links von der Bergstraße. Es ist ein neues, großes, schönes Gebäude, und die innere Einrichtung weit besser als zu Baden. Das Bad wird vorzüglich von Frauenspersonen gebraucht, und zuweilen zählt man 40 Frauenzimmer und kaum ein halbes Dutzend Männer. Das Mineralwasser kommt lauwarm zu Tage, was es aber für Bestandtheile enthalte, habe ich nicht erfahren können. Nach

Schreiber, war eine Beschreibung dieses Bades von Hrn. Dr. Schütz zu Bühl zu erwarten, aber bisher wenigstens nicht im Buchhandel zu haben.

Manche Kurgäste besuchen auch Strasburg, das indessen, außer dem Münster und dessen Thurme, von dem man weite, herrliche Aussichten hat — dem Telegraphen, der sich ober dem Chore des Doms befindet — dem Grabmahl des Marschalls von Sachsen in der Thomaskirche — und der Ruprechtsau, dem vorzüglichsten Spaziergang und Belustigungsplatze der Strasburger, wenig Merkwürdiges darbietet. Will man demnach in Strasburg nicht länger verweilen, als nöthig ist, um die benannten Merkwürdigkeiten zu besehen, so thut man am besten, wenn man mit einem Badener Miethkutscher um 2 oder 3 Uhr des Morgens von Baden abfährt, und in Bischoffsheim, 4 St. von Strasburg frische Pferde bis dahin nimmt. Den Badener Kutscher läßt man indessen in Bischoffsheim warten. So kann man zwischen 9 und 10 Uhr in Strasburg anlangen. Man besieht nun den Münster, steigt auf den Thurm, besucht den Telegraphen, und dann die Thomaskirche. Dazu braucht man höchstens zwey Stunden. Man kann nun vor Tische auch noch in die Ruprechtsau fahren. Nach Tische kann man noch die vorzüglichsten Plätze und öffentlichen Gebäude besehen, dann im Kaffeehause zu den dreytausend Säulen (café aux trois mille colonnes) wo weiter nichts mangelt, als die Hauptsache — die schöne Limonadiere — Kaffee trinken und um 3 Uhr wieder abfahren. Da indessen

die Pferde des Badener Kutschers in Bischoffsheim ausgeruhet haben, so kann man zwischen 9 und 10 Uhr Abends wieder in Baden zurück seyn. Will man aber auch die schöne Welt von Strasburg sehen, so muß man einem Sonntage dahin reisen, wo man Nachmittags in der Ruprechtsau Alles, was Strasburg Schönes und Elegantes besitzt, versammelt findet. Dann kann man aber die Reise nicht in Einem Tage machen.

Auch das 10 St. von Baden entlegene Wildbad wird, wiewohl nicht häufig besucht, da der Weg dahin beschwerlich ist.

Bälle werden öfter gegeben, gewöhnlich alle Sonntage Nachmittags im Promenadehause, und dann Nachts im Konversationshause, im Laufe der Woche in dem einen oder andern der drey vorzüglichsten Badehäuser. In den letztern sollten billig gar keine Nachtbälle gegeben werden, um keinen Kurgast in seiner Ruhe zu stören. Hr. Schreiber sagt zwar, sie ziehen sich selten über die Mitternachtsstunde hinaus. Aber sie beginnen ja erst gegen 10 Uhr, und wo endet man einen Ball in zwey Stunden?

Das Theater wird an schönen Tagen wenig besucht, die spielende Gesellschaft ist meist auch nur mittelmäßig. Desto stärkern Zuspruch hat das nahe Spielhaus.

In andern Bädern, wie Ems, Brückenau ꝛc. hört man Morgens und Abends gute Musik in der Nähe des Brunnens oder auf einem schönen freyen Platze. Dieses Genußes entbehrt man hier;

dagegen muß man täglich schlechtes Geleyer bey Tische hören.

An Schauckeln, Carrousels ꝛc. mangelt es gänzlich.

So wie die Anstalten zu Baden jetzt sind, ist das Bad mehr zur Belustigung von Gesunden, als zur Heilung von Kranken geeignet. Die Luft ist so rein, das Klima so mild, die Gegend so reich an mannigfaltiger Schönheit: — hier hohe Berge mit weiten, entzückenden Aussichten, dort reizende Thäler; hier zerstörte oder verfallene Schlößer, dort blühende Dörfer; hier üppige Fluren, dort prächtige Traubenhügel; hier sonnige Flächen und Hügel, dort dunkle Schattengänge. Ja, die Gegend ist wahrlich paradiesisch, und man kann hier selige Tage verleben!

Hier mag man, den dumpfen Stuben enteilend, von den Mühen und Lasten des Lebens ausruhen, und im Genuße der reinern Luft und der schönen Natur frische Kräfte sich sammeln. Hier mag der, den Kummer und Sorgen drücken, sich zerstreuen, seiner Leiden vergessen, sein Gemüth erheitern und heilen. Hieher mag der wallen, der in die Periode des rückschreitenden Lebens getreten: ein alljähriges Verweilen von einigen Wochen in diesem irrdischen Paradiese mag zur Verlängerung seiner Tage beytragen. Hieher mögen die Städter wallen, welche reinere Luft athmen, in schöner Natur sich ergehen, die

Reize des Landlebens genießen, selige Tage auf dem Lande verleben wollen. Nur muß jeder an der üppigen Tafel sich ermäßigen können. Sie mögen sich auch des Bades mit Nutzen bedienen: es dient zur Reinigung, Erfrischung und Belebung der Haut.

Aber an bedeutenden Uebeln Leidende, die geheilt werden sollen durch den Gebrauch des Mineralwassers, muß man nicht nach Baden schicken. Besäße das Wasser auch eine größere Wirksamkeit, so könnte es, bey der eingeführten oder üblichen Bade- und Lebensart, doch wenig wirken bey Kranken. Was würden z. B. auch die heroischen Mineralwasser, das Wiesbadner und Aachner, wohl für große Dinge in 3—4 Wochen wirken, wenn man eine halbe Stunde, und zwar das nicht täglich, badete, übrigens aber die Lebens-Ordnung oder vielmehr Unordnung wie in Baden befolgte? Innerlich gebraucht, leistet das Wasser nichts, in Unterleibsbeschwerden überhaupt nichts, das ist offenkundig eingestanden. Aeußerlich wirkt es als ein schwaches Salzwasser, und mag leichte Rheumatismen heilen. Hartnäckige, eingewurzelte Flechten und Krätze heilt es nicht, und leichte Uebel der Art heilt man zu Hause eben so gut. Die Duschanstalten sind zu mangelhaft, als daß man damit große Dinge bewirken könnte in den Folgekrankheiten chronischer Rheumatismen und der Gicht, in Kontrakturen, Gelenksteifigkeiten, Gichtknoten, Lähmungen u. s. w. Die Dampfbad-Anstalt ist aus dem schon oben angeführten Grunde noch zu unvollkommen, als daß sie Kranken empfohlen werden könnte.

Um ein Dampfbad mit Sicherheit empfehlen zu können, muß damit schlechterdings die Einrichtung verbunden seyn, daß der Kranke nach dem Bade in einem Bette den Schweiß abwarten, sich gehörig abkühlen könne, und sich nicht der unmittelbaren Einwirkung der freyen Luft aussetzen müsse.

Daß indessen in Baden zuweilen nicht auch bedeutende Uebel mögen gehoben werden, wer möchte das bestreiten? Wie oft werden nicht auch bedeutende Uebel durch eine Reise von wenigen Wochen, durch den Aufenthalt auf dem Lande gehoben? Und hier wirken so viele günstige Einflüße, die, zweckmäßig benutzt, in dem kranken Organismus eine wohlthätige, heilsame Veränderung bewirken können.

In älteren Zeiten mögen wohl auch häufiger, als heut zu Tage, wichtige Kuren bewirkt worden seyn, indem man damahls das Bad ohne Zweifel zweckmäßiger gebrauchte und eine vernünftigere Lebensordnung befolgte. Wahrscheinlich war es früher auch mehr von Kranken als Gesunden besucht. Heut zu Tage ist der Fall umgekehrt. In dem Badehause, wo ich wohnte, waren über 100 Kurgäste, und keiner brauchte einen Arzt. Und auch die, welche an Gebrechen leiden, ziehen selten einen zu Rathe; der Gebrauch des Wassers wird für gering, gleichsam für Nebensache, Herumlaufen, Bergsteigen, Fahren, Tanzen, guter Tisch, Belustigung jeder Art für die Hauptsache gehalten: daß dadurch wenigstens die Erfolge des Bades befördert werden könnea, ist ja gedruckt zu lesen! Und wer, der die schlechten,

ekelhaften Bäder mit den kostspieligen Anstalten zur Belustigung der Kurgäste vergleicht, sollte nicht auf die Vermuthung gerathen, daß die letztere die Hauptsache, das Bad aber nur Nebensache sey?

Manche besuchen Baden seit einer Reihe von Jahren alljährig und gebrauchen das Bad zur Erhaltung ihrer Gesundheit, und zwar mit Nutzen. Ein neuer Beleg, daß es keine große Wirksamkeit besitzt. Welcher Gesunde könnte z. B. die wirksamen Bäder zu Wiesbaden und Aachen 4 Wochen lang ohne Nachtheil gebrauchen? Ein berühmter Leibarzt ließ sich das Bad in seiner Wohnung bereiten: das Wasser wurde Abends zugetragen. Statt um 6 Uhr Morgens, setzte er sich oft schon um 3 Uhr ins Bad, da er, so frühe erwacht, im Bette nicht mehr einschlafen konnte. Er schlief nun im Bade, blieb bis 6 Uhr darin, und zwar ohne Nachtheil. Ein Beweis seiner großen Wirksamkeit!

Aber man benutze das Heilwasser, wozu jeder Quell von solcher Temperatur in einer Menge der schwersten Krankheiten und Gebrechen mit dem größten Nutzen gebraucht werden kann — zu Dusch- und Dampfbädern. Nachdem man so große Summen auf die Anstalten zur Belustigung der Kurgäste verwendet, so thue man auch einmahl etwas für den eigentlichen Zweck der Anstalt — für die Heilung von Kranken. Man erbaue daher in der Nähe des Ursprungs ein großes Badehaus für Kranke, mit zweckmäßigen Einrichtungen zu Dusch-, Dampf- und Wasserbädern, und mit Wohnungen

für die Kranken. Zugleich müssen diese in dem Hause essen können. Aber man schreibe eine Speiseordnung vor, wie sich's für kranke Kurgäste ziemt. Dadurch werden auch die Gesunden abgehalten, sich hier einzumiethen. Diese mögen ferner in den Privatbadhäusern wohnen, und mit den dortigen Bädern vorlieb nehmen: für sie ist es gleichviel, ob sie dort oder in besser eingerichteten Bädern baden. In den Badehäusern verhindert das Lokale jene Verbesserung der Duschanstalten, die ihnen gegeben werden müßte, wenn sie zweckmäßig seyn sollten. Darum sollen in dem neuen Badehause zugleich Duschbäder eingerichtet werden.

Baden hat als Bad eine äußerst günstige Lage; es ist das einzige große Bad in ganz Schwaben; im ganzen Elsaß gibt es kein Mineralbad, wenigstens keins von einiger Bedeutung: darum ist es eines zahlreichen Besuches von jenen, welche der Dampf- oder Duschbäder bedürfen, gewiß. Daher kann man denn auch mit Sicherheit eine große Summe zur Erbauung eines neuen Badhauses verwenden. Und sollte sich einst auch der Besuch der Gesunden, der immer unsicher ist, vermindern, so hätte es einen Ersatz an dem Besuche von Kranken, welche die neuen Dusch- und Dampfbad-Anstalten herbeyziehen würden.

Auch möchte ich rathen, ein gemeinschaftliches Bad für beyde Geschlechter zu errichten: es würde sicher zahlreich besucht werden. Die Einrichtung müßte aber so seyn, daß fortwährend erkaltetes und

heißes Thermalwasser in das Bad zuflöße. Dieses Bad würde eben daher auch wirksamer, als die Bäder in den Badehäusern, seyn. Die Errichtung eines solchen Bades würde eben keine große Summe erfordern, und an Wasser ist Ueberfluß.

Endlich bedürfte auch noch die Wirthstafel einer Reform. Selbst Gesunden ist sie gefährlich, um so mehr Kranken und Kränklichen. Ein solches Uebermaß von Speisen schickt sich für eine Kurtafel nicht. Man wende nicht ein, jeder Kurgast müßte vernünftig seyn, und nur das und so viel genießen, was und wie viel ihm zuträglich wäre: denn man könnte diese Einwendung niederschlagen mit der Einwendung: Führe uns nicht in Versuchung! Sollte etwa der Kurgast Papier und Bleystift mit zu Tische nehmen, und sich die Speisen notiren, von denen er genießt? Wer denkt im Essen daran, was und wie viel er schon gegessen? Lieber sollten die Wirthe nur halb so viel Gerichte auftischen, dagegen aber auf Verbesserung der Wohnungen, Anschaffung von neuen und bequemern Zimmer- und Bettgeräthen ꝛc. mehr verwenden. Eine Forderung, die gar nicht überflüßig ist.

II.

Das Wildbad

im Königreich Württemberg. *)

Das Städtchen Wildbad liegt am Fuße schwarzwäldischer Gebirge, in einem tiefen und engen Thale am rechten Ufer der Enz, 10 Stund von Stuttgart und 6 St. von Pforzheim. Zu verschiedenen Mahlen abgebrannt, ist es jedesmahl besser wieder aufgebaut worden, so daß es jetzt ein hübsches Städtchen genannt werden kann. Es ist von ungefähr 1300 Menschen bewohnt.

Seinen Namen hat es von den warmen Quellen, die hier aus Spalten zersprungener Granitfelsen entspringen.

Diese Granitmassen, die hier den Grund der Enz und der Gebirge bilden, ragen bald als Felsen aus der Erde hervor, bald liegen sie in ungeheuern Blöcken, als Geschiebe, im Thale und in dem Bette

*) S. die Vorrede zum ersten Theil S. VIII.

der Enz zerstreut. Jener Granit besteht aus einem röthlichweißem Quarz, einem schmutzig grauen, meistens halb verwitterten Feldspath und hellglänzenden Glimmerblättchen. Der Stein selbst ist von einem groben Korne. *)

Die Oberfläche der Gebirge ist rings mit großen, rothen Sandsteinblöcken übersäet, die, wie aus der Erde gewühlt, lose da liegen, und nirgends einen felsigten Zusammenhang zeigen. Sie sind jetzt noch das Spiel großer Wasserströmungen, die sie bey Gewittern und Wolkenbrüchen weiter rollen. Größere Massen, die nicht so sehr den Strömungen der Gewässer ausgesetzt sind, beharren in den dunkeln Tannenwäldern der Gebirge, gleichwie in hohen Säulenhallen, als Grabsteine längst versunkener Jahrhunderte, auf ihrer Stelle. Diese Sandsteine führen häufig Quarz in sich eingesprengt, der sich auch oft auf ihnen in hohen regelmäßigen Krystallen anschoß. Sie enthalten keinen Kalk, aber 3 p. C. Eisen. Der Rücken und die Höhen der Gebirge selbst sind meistens mit Forchen- und Tannenwäldern besetzt, oft aber stehen wieder bedeutende Strecken entweder zwischen den in wilden Trümmern zerstreut liegenden Steinblöcken frey, zwischen welchen, als

---

*) S. Das Wildbad im Königreich Württemberg beschrieben von Dr. Andreas Justinus Kerner. Tübingen, 1813. — Ein vortreffliches, in blühender Sprache geschriebenes Werkchen, das sich unter den Brunnenschriftchen ehrenvoll auszeichnet.

das Bild der Kraft und alten Zeit, nur hie und da eine Eiche ragt, oder sie sind mit Torfmoor und einsamen Seen angefüllt. *)

Nach Kerner kommt die Quelle des Wildbades ungefähr in vier Hauptausflüssen, aus einer Menge größerer und kleinerer Quellen gebildet, in der Richtung von Mitternacht nach Mittag, an den Tag, und zwar nehmen diese Hauptausflüsse, wie sie nahe nach einander in der erwähnten Richtung folgen, an Wärme ab, und bilden getrennt von einander, verschiedene Seen oder Bassins von verschiedenem Temperaturgrad.

Der größte See oder das größte Bassin des Wildbades, welches zugleich auch die wärmsten Quellen einschließt, ist dasjenige, welches das Herrenbad bildet. Es beträgt 1064 Quadratschuhe und ist von einem gothischen, einer Kapelle ähnlichen Gebäude eingeschlossen. An seiner linken Seitenmauer ist eine Nische in einem Halbzirkel angebracht, welche beträchtlich tief in die Mauer reicht, und die Hölle genannt wird. In ihr kommt die Hauptquelle des Wildbades zu Tage. Mehr gegen die Mitte des Bassins hin bemerkt man eine zweyte, jedoch nicht so beträchtliche Quelle. Eine dritte Quelle dieses Bades ist in ein Rohr gefaßt, das dem Badenden reines Wasser zum Trinken reicht. An der Wand des Gebäudes ist in der Höhe einer ehemaligen Kanzel eine Tropfbad-Maschine angebracht. Die Tem-

*) Kerner a. a. O. S. 2–3.

peratur in der Hölle ist etwas über 29° Reaumur, in den übrigen Quellen 28° R. In einer Stunde sollen aus den verschiedenen Quellen 789 Kubikfuß Wasser ausströmen. *)

Durch bretterne Scheidewände ist das ganze Bassin nicht nur in mehrere Kabinette für einzelne Badende eingetheilt, sondern diese Wandungen trennen auch das Herrnbad vom Bürgerbade. Vermittelst einer Stellfalle kann hier das Bassin gänzlich entleert werden. Die Temperatur des Wassers ist hier 27° bis 28° R. Nach dem Brande von 1742 wurde über dieses gothische Gebäude noch ein Gebäude nach neuerm Geschmacke errichtet, in welchem sich die Aus- und Ankleidungs-Kabinette befinden, und in welches zugleich auch das Fürstenbad mit eingeschlossen wurde **).

Die Quellen, welche das Frauenbad bilden, ergießen sich in ein Bassin von 405 Quadratschuhen. Sie entspringen nahe an den Quellen des Herrenbades und haben die Temperatur von 27° — 28° R. Durch bretterne Scheidewände ist auch dieses Bassin für Frauen von verschiedenen Ständen abgetheilt.

Nächst diesen wärmern Quellen des Frauenbades entspringen mehrere kältere. Sie bilden ein Bassin von 420 Quadratschuhen, das in mehrere Kabinette durch bretterne Scheidewände getheilt ist. Die Temperatur ihres Wassers ist je nach den verschiedenen

---

*) Kerner a. a. O. S. 28—29.

**) Kerner a. a. O. S. 30—31.

Kabinetten 26°, 25½°, 25° R. Dieses Bassin ist für Frauen und Herren bestimmt.

In jedem Bassin befinden sich runde Steine, vermittelst welcher man sich einen höhern Sitz bereiten kann, auch ist der Felsboden aller Bassins mit reinem ausgewaschenen Flußsande bedeckt, um die Unebenheiten der hervorragenden Granitfelsen auszugleichen. Vermittelst der Stellfallen werden sie, je nachdem sie zum Baden benutzt wurden, zwey bis dreymahl des Tages abgelassen, der Flußsand in ihrem Grunde wieder ausgeglichen, und die Seitenbretter der Wandungen, die alle Jahre mit neuen vertauscht werden, abgewaschen. Es wird die größte Reinlichkeit beobachtet.

Die Wasserdämpfe der Bassins steigen durch weite Kamine empor *).

Herr Apotheker Staudenmayer zu Ludwigsburg hat das Wasser fünfmahl an der Quelle selbst untersucht und die Resultate immer sich gleichbleibend gefunden. Darnach enthält ein Pfund Heilwasser gerade einen Gran fester Bestandtheile, nämlich: **)

Schwefelsaures Natron	$\frac{1}{32}$	Gran
Salzsaures Natron	$\frac{6}{32}$	—
Kohlenstoffsaures Natron	$\frac{15}{32}$	—
Schwefelsauren Kalk	$\frac{4}{32}$	—
Kohlensauren Kalk	$\frac{6}{32}$	—

Kohlensaures Gas enthält, nach Kerner, dieses

*) Kerner a. a. O. S. 32 – 33.

**) Kerner a. a. O. S. 37 – 38.

Wasser weniger als jedes andere Bronnenwasser, weil die Wärme das Gas verflüchtigte. (Es gibt aber Mineralwasser von weit höherer Temperatur, die reich sind an kohlensaurem Gas). Dagegen sollen die Quellen eine Menge, nur mit wenig Sauerstoffgas vermischtes Stickstoffgas ausstoßen.

Eine zweyte Zerlegung des Wassers hatte Hr. Prof. Lampadius in Freyburg unternommen; das Resultat derselben wich aber sehr von jener durch Hrn. Staudenmayer ab. Hr. Kerner bemerkt hiebey, Hrn. Lampadius wäre nur eine geringe Menge Wassers zu Gebote gestanden, und die Untersuchung erst in Freyburg angestellt worden.

»Höchst unbefriedigt, sagt Hr. Kerner, werden uns diese chemischen Analysen lassen, wenn wir die Heilkräfte dieser Bäder in wägbaren mineralischen Bestandtheilen suchen wollen. Wenden wir uns aber zu ihren Quellen selbst zurück, und bedenken wir: wie diese Wasser im Augenblick, da sie dem Schooße ihrer Erzeugerinn entsteigen, jugendlich und klar, mit eigenthümlicher wohlthätiger Wärme, welche die Natur ihnen verlieh, den kranken Körper umfluthen, wie, unberührt von aller fremden Einwirkung, sie frey den immer frischen Strom ihrer Jugendwärme dem kranken Organismus mittheilen, so befreunden wir uns gerne wieder mit den chemischen Analysen, die uns gerade von der größtmöglichsten Reinheit und Selbstständigkeit dieser Wasser überzeugen.«

»In diesen Quellen des Wildbades ist die leben-

dige Wärmethätigkeit mit der erweichenden, geschmeidigen und reinigenden Kraft des Wassers aufs innigste durch die Natur vermählt. Man ist nicht genöthigt, wie in andern warmen Bädern, wo die Quelle gemeiniglich den, dem Körper angemessenen Temperaturgrad übersteigt, eine künstliche Mischung des warmen Wassers mit kaltem zu bewerkstelligen, man ist nicht genöthigt, das Wasser künstlich von seiner Geburtsstätte wegzuleiten. Es kommen diese Wasser nicht ausser Verbindung mit ihrer Erzeugerinn. Ungetödtet, jugendlich, in lebendigen Strömungen umfluthen sie den Kranken, der, gleichsam im Schooße der Felsen, ob der geheimnißvollen Werkstätte, mit frommem Glauben sich diesen großen, einfachen und milden Kräften der Natur anheimstellt.“ *)

Podagra, Arthritis, Rheumatismus und Ischias sind, nach Kerner, diejenigen Uebel, in welchen seit Jahrhunderten die Bäder des Wildbades vorzüglich gebraucht wurden. Die Kraft dieses Wassers vertheilt selbst die durch Arthritis erzeugten Tophi, die oft eine freye Bewegung der Gelenke hemmen, und führt durch vermehrte Transpiration und Diuresis den krankhaften Stoff aus dem Körper. Es zeigt sich bey solchen Kranken auf den Gebrauch dieser

---

*) Durch das Einathmen der, mit den Dünsten des Badwassers geschwängerten Luft dürfte bey manchem Kranken die Wirkung des Bades befördert, verstärkt werden.

Bäder ein beträchtliches Sediment im Urin. In Wunden, Vernarbungen, wo die organiſche Verbindung der Theile aufgehoben wurde, Lebloſigkeit und Erſtarrung eintrat, bringt die wohlthätige Jugendwärme dieſer Bäder neues Leben zurück. Eben ſo wirken ſie auf erfrorne Theile des Körpers, auf ſteife, zuſammengezogene Sehnen und Bänder der Gelenke. Durch ihre wohlthuende, magnetiſche Kraft, die ſie in dem ganzen Körper verbreiten, heben ſie Zuckungen und Krämpfe in erſchöpften Nerven und bringen in ihnen Gleichgewicht und Ruhe hervor. Bey Chloroſis, bey Hemmungen der Menſtruation, bey Uebeln des Unterleibs, in denen ſo oft Stockungen des venöſen Geblüts ſtatt finden, bringen ſie das Blut in einen lebendigern Umſchwung und verleihen ihm den weſentlichen Flüſſigkeitsgrad. Hämorrhoiden, die ſich auf die Blaſe verſetzten, heben ſie in kurzer Zeit, indem ſie dieſelben nicht nur zum Fluße bringen, ſondern auch das Blut in die Gefäße des Maſtdarmes zurück führen. Lähmungen nach Schlagflüſſen, die ſich erſt in einem höhern Alter einſtellten, die vielleicht einestheils durch Blutmangel, Rigidität und Trägheit der Gefäße veranlaßt wurden, heben ſie eher, als Lähmungen, die in einem frühern Alter nach Blutſchlägen erfolgten. Bey Lähmungen, die ſich auf zurückgetretene Ausſchläge einſtellten, bey ſogenannten kalten Geſchwülſten, bey einer Reihe von Hautkrankheiten überhaupt, bey langwierigen Durchfällen, bey allen Krankheiten, die durch eine unterdrückte Hautaus-

dünstung veranlaßt wurden, ist der Gebrauch dieser Bäder nicht genug anzurühmen. Zu einem wahren Verjüngungsmittel dienen sie dem hinwelkenden Alter. Auch jüngere, doch durch Erschöpfung zu früh veraltete Naturen, ferner Körper, die durch Sitzen in dumpfer Stubenluft über dürren Arbeiten verwelkten, werden mit neuer Kraft und Jugendfrische aus diesen Quellen steigen. Wenn man täglich selbst ansieht, wie Kranke, bey denen auch die ausgesuchtesten Mittel unsrer materia medica keine Hülfe leisteten, die mit Mühe in die Bäder geführt oder gar getragen wurden, nach einigen Wochen wieder den freyen Gebrauch ihrer Glieder erhielten, so wird man mit innigster Rührung und Liebe gegen diese Quellen erfüllt *).

Nachtheilig sind die Bäder des Wildbades Kranken, die zu Blutandrang nach einem Organe, zum Bluthusten, zu Blutflüssen, so wie Frauen, die zum Mißgebähren geneigt sind, dann in allen fieberhaften Zuständen. Auch bediene sich, warnt Kerner, ihrer nie bloß zum Spiele die lebensfrohe Jugend oder das blühende Weib!

Ich selbst kenne auch eine Menge Personen, denen das Wildbad große Dienste leistete; darunter sind mehrere, die ich behandelte. Sie litten theils an rheumatischen oder gichtischen Uebeln, theils an Stockungen in den Baucheingeweiden, theils an Krämpfen. Einige, die an ausgebildeter Gicht litten,

*) Kerner a. a. O. S. 51—55.

blieben, nachdem sie das Wildbad 2—3—4 Jahre nach einander gebraucht hatten, in der Folge von allen Anfällen befreyet. Bey Andern, die an Beschwerden von unausgebildeter Gicht litten, ward diese zum Ausbruche gebracht. Eine, funfzig und etliche Jahre alte Frau, die an Stockungen im Pfortadersystem und heftigen Krämpfen litt, gebrauchte seit einer Reihe von Jahren das Wildbad und kehrte jedesmahl von ihren Leiden befreyet und mit frischen Kräften zurück. Einen Sommer konnte sie die Mittel zur Bestreitung der Reisekosten nicht aufbringen, und im folgenden Herbste starb sie.

Das Wildbad ist eins von den wenigen warmen Bädern, wo man unmittelbar in dem aus der Erde herauf sprudelnden Wasser baden kann. Unter diese Bäder gehören in Deutschland, außer dem Wildbad, nur Baaden bey Wien und Warmbrunn in Schlesien; dann gibt es noch einzelne Bäder der Art zu Ems und Töplitz. Aber das Wildbad hat vor allen diesen den Vorzug in Absicht der Verschiedenheit der Temperaturgrade. Der niedrigste Wärmegrad der Baadener Quellen ist 27° Reaumur, jener von Warmbrunn noch höher, auch die Temperatur des einzelnen Bades der Art zu Töplitz höher, jene der einzelnen Bäder der Art zu Ems dagegen unter 26° R. Im Wildbade hingegen hat man Bäder von 25°, 25½°, 26°, 27°, 28° — 29° R.

Schon nach dem ersten Gebrauch des Wildbades, sagt Kerner, bemerkt man den allerruhigsten Schlaf, eine angenehme Mattigkeit, auf die aber bald eine

lebendigere Muskelbewegung sich einstellt. Diese wohlthuende Wirkung rühmten mir auch alle Kranke, die ich dahin geschickt hatte. Eine gleiche Wirkung ist, wie schon angeführt, den Bädern zu Baden in der Schweiz, eigen, und auch vom Gasteiner Bade wird eine solche gerühmt.

Aber hier muß auch der Heilquell für sich, Alles wirken. Denn das Klima ist rauh, die Natur reizlos, und die Kunst hat Nichts gethan, als eine Allee gepflanzt. Es mangelt an Umgebungen, wohin sich öfter Ausflüge machen ließen *), es mangelt an Anstalten zum Vergnügen, zur Belustigung der Kurgäste. Obendrein ist kein Badehaus vorhanden, wo diese wohnen könnten, sondern sie müssen in Gast- oder Privathäusern wohnen, und laufen sonach, bey schlimmer Witterung, Gefahr, auf dem Wege nach dem Bade oder auf dem Rückwege sich zu verkälten, oder sie müssen das Bad aussetzen.

Eben des rauhen Klimas und der örtlichen Verhältnisse wegen eignen sich nur die wärmsten Sommermonate zum Gebrauche des Wildbades **), und

---

*) Drey Stunden von Wildbad liegt Deinach mit einem Sauerbrunnen, der ehemahls mehr besucht und berühmt war, als jetzt. Das Wasser wird in Wildbad häufig getrunken; es hat einen sehr angenehmen Geschmack, soll aber an Stärke sehr verloren haben.

**) Ein junger Mann wurde durch das Wildbad, in das er sich in der wärmsten Jahreszeit begeben hatte, von der Halsgicht befreyet. Im folgenden Winter befiel ihn, nach einer starken Verkältung, das Uebel wieder.

man muß sich mit warmen Kleidern wohl versehen.

Die meisten Kurgäste sind Inländer. Von allen Württembergern ist das Wildbad — und das mit Recht — sehr geschätzt, so daß es selbst von denjenigen, welche im Auslande wohnen, häufig besucht wird. Die Gasthäuser zum Bären, grünen Baum und Spieß lobt man; zugleich sind sie den Bädern zunächst gelegen. Die Lebensbedürfnisse sind theuer, weil sie alle weit hergeholt werden müssen: das Wildbad ist unstreitig unter allen schwäbischen Bädern das theuerste. An den Sonntagen wird öfter Ball gegeben, und im königlichen Palais dient den Kurgästen ein großer Saal zum Spaziergang bey übler Witterung, oder zu einem Versammlungsorte zu Spiel und Tanz. In dem eine Stunde entfernten Dorfe Kalmbach ist ein sehr gutes Gasthaus, und der Weg führt im Thale zwischen Wiesen und Wäldern dahin — der einzige angenehme Spaziergang in der Umgebung.

Anders ist freylich die benachbarte Najade — Baden — von der Natur und Kunst ausgestattet, darum findet die Schöne auch mehr Liebhaber und Verehrer. Aber den Mangel des äußern Glanzes,

---

Er befand sich aber jetzt in der Lage, daß er das Wildbad entweder im Frühjahr gebrauchen mußte, oder gar nicht gebrauchen konnte. Er ging also schon im März dahin, und kehrte nach 6 Wochen ungeheilt zurück.

der jene umstrahlt, ersetzt die bescheidene Nymphe des Wildbades durch ihren innern Werth, durch ihre Heiltugenden. Hier ist kein Theater, kein Spielhaus, kein prächtiger Tanzsaal, kein Englischer Garten, keine Tafel von 20—30 Gerichten, man kann nicht halbe Tage lang herum laufen, reizende Thäler besuchend, hohe Berge mit weiten Aussichten besteigend, man hat nicht für jeden Tag einen andern Spaziergang, sondern nur Einen für alle Tage, und dennoch werden hier mehr Kranke und von größern Uebeln geheilt als dort! Und was man von der hiesigen Najade rühmt, ist in Wahrheit gegründet, das ihr gespendete Lob kein übertriebenes, kein unverdientes!

Darum möge die Regierung der so sehr vernachläßigten Trösterin und Helferin der Leidenden mehr Aufmerksamkeit schenken!

III.

Canstatt

im Königreich Württemberg.

Canstatt liegt in einem der schönsten und fruchtbarsten Thäler, nicht bloß von Schwaben, sondern von ganz Deutschland, an den Ufern des Neckars, von Städten, Dörfern und Weinbergen umgeben, und ist der Theilpunkt, wo sich neun Heerstraßen durchkreuzen. Es hat nach Seyffer eine Breite von 48°, 48′, 22″ eine Länge von 26°, 53′, 0″ und ist 600 Fuß über dem Meere erhaben. *)

Die nächsten Städte sind Stuttgart, Ludwigsburg, Waiblingen und Eßlingen, die erstere 1 St. die andern 2—3 St. entfernt.

Die Stadt ist alt, unregelmäßig in ihrer Anlage, und die Häuser sind schlecht. Sie zählt deren gegen

*) S. Canstatt und seine Umgebung. Von J. D. G. Memminger. Stuttgart bey J. B. Metzler, 1812. Eine in jeder Hinsicht vortreffliche Schrift.

400, und über 3000 Einwohner. Die Bevölkerung ist im Steigen; vom J. 1801 bis 1810 hat sie um 300 Köpfe zugenommen. Ein besseres Ansehen und hübschere Häuser hat die Vorstadt am linken Ufer des Neckars. Besonders hat sie in neuerer Zeit durch die Erbauung einiger Fabrikhäuser, des königl. Landhauses Bellevue ꝛc. gewonnen.

Die Gegend von Canstatt ist gebirgig, die Berge sind jedoch von mäßiger Höhe, die höchsten und $1\,^1/_2$ bis 2 Stunden entfernten — der Kapel- und Kernberg — 800—900 Fuß über dem Neckar erhaben. Das Thal ist schmal, oberhalb der Stadt nur eine Viertelstunde, unterhalb derselben häufig nur einige hundert Fuß breit. Aber gerade bey der Stadt macht das Thal eine schnelle Wendung, und bildet auf diese Art einen großen und weiten Kessel.

Canstatt ist der Sitz eines Oberamtes. Der dazu gehörige Bezirk enthält auf einem Flächenraum von $^7/_8$ Quadratmeilen gegen zwanzig meistens große Dörfer, und mit Einschluß der Stadt, eine Bevölkerung von beynahe 19000 Menschen, so daß demnach auf eine Quadratmeile 21—22000 Menschen träfen. *) In der That, eine beyspiellose Bevölkerung!

Interessante Orte, welche angenehme Spaziergänge darbiethen, und Hügel mit schönen Aussichten in der Umgebung von Canstatt sind:

1) Der Kahlenstein, am linken Ufer, auf der

*) Memminger a. a. O. S. 243.

Seite gegen Stuttgart hin, ein Hügel, von dem man einer herrlichen Aussicht auf die Stadt und den Fluß, die freundlichen Dörfer an dessen Ufern, die hohe Stammburg, die dampfende Hauptstadt, und die blühenden Weinhügel ringsumher genießt. — Auf den Anhöhen hinter der Vorstadt ist die Aussicht noch freyer und weiter; man erblickt im Hintergrunde die Firsten der Alpen.

2) Münster am linken Ufer des Flußes, ein kleines, aber am Abhange eines Hügels romantisch gelegenes Dorf, 1/4 Stunde unterhalb der Stadt.

3) Eine Stunde weiter, das auf beyden Ufern des Neckars reizend gelegene Dorf Mühlhausen. Die Familie von Palm hat hier einen großen Garten mit schönen Anlagen, dessen Besuch auch den Fremden gestattet ist.

4) Berg, 1/4 St. von Canstatt auf dem Wege nach Stuttgart, ein freundliches Dorf mit einigen bedeutenden Fabriken. Auf der nahen Insel im Neckar sprudelt ein Sauerbrunnen, von dem weiter unten noch die Rede seyn wird.

5) Wangen, ein großes Pfarrdorf, mit schönen Obst- und Weingärten, am Fuße der südlichen Gebirgskette, 1 St. von Canstatt. Eine Viertelstunde davon Gaisburg, ein Landsitz mit schönen Gärten.

6) Untertürkheim, ein hübscher Marktflecken, mahlerisch zwischen Obst- und Weidenbäumen gelegen, am Fuße der nördlichen Gebirgskette, auf dem rechten Ufer des Neckars, 1 St. von Canstatt. Eine halbe Stunde weiter oben

7) Obertürkheim, ein freundliches Dorf, in dessen Gemarkung ein trefflicher Wein wächst. Eine halbe Stunde davon liegt

8) Uhlbach im Gebirge, unter lauter Obstbäumen, wie in einem Garten, und von den herrlichsten Weinbergen umgeben. Von da steigt man in einer halben Stunde nach Rotenberg und dem Schloße Württemberg hinauf.

9) Rotenberg liegt ganz auf der Höhe des Gebirges und auf einem schmalen Grate desselben, auf dem nächsten Wege 5/4 Stunden von Canstatt. Unmittelbar über dem Dorfe erhebt sich auf einem freundlichen Hügel

10) das Schloß Württemberg, von dem man einer herrlichen Aussicht genießt. Ost- und südwärts überblickt man die Alp von den Hohenstauffen bis zu den Hohenzollern; gegen Westen erheben sich die Berge des Schwarzwaldes; nordwärts liegt zu den Füßen das reizende Thal und die dampfende Hauptstadt, weiter schweift der Blick über das fruchtbare Unterland bis zu dem Melibokus hin.

11) Fellbach, ein Marktflecken mit 2500 Einwohnern, auf der Höhenfläche zwischen dem Neckar und der Rems, am Fuße des Kapelberges, 1 St. von Canstatt. Hinter dem Dorfe erhebt sich der Kapelberg (von einer Kapelle an demselben also benannt) 800 Fuß über den Neckar, und man hat von da eine der schönsten Aussichten in der ganzen Gegend. Von da ist es über Romelshausen, einem großen Pfarrdorfe, eine Stunde nach

12) Stetten, einem ansehnlichen Marktflecken mit einem königl. Schloße und Garten.

In der Nähe der Stadt finden sich noch mehrere Hügel, von wo aus man anziehender Aussichten in das Thal genießt, wie der Seelberg, der Sulzerain, wo der Trinkbrunnen quillt, u. s. w. Noch muß der mannigfaltigen, herrlichen Anlagen zwischen Canstatt und Stuttgart, welche der verstorbene König schuf, gedacht werden. Schwerlich dürfte sich eine andere deutsche Residenz einer solchen Umgebung erfreuen.

Das Klima von Canstatt, sagt Hr. Memminger, kann unter die mildesten und der Boden zu den angebautesten gerechnet werden. Wenn der Venetianer sonst sein Vicenza den Garten von Italien nannte, so kann der Württemberger die Gegend von Canstatt den Garten von Deutschland nennen. Nicht nur Wein und Obst, und alle Arten von Gartengemüsen, sondern selbst Früchte eines italiänischen Himmels gedeihen hier. Man findet Mandeln und Feigen im Freyen, und auf den Heiden ganze Pflanzungen von edlen Kastanien *).

Auch die geologischen und mineralogischen Beobachtungen, die Hr. Memminger anführt, kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen. »Eine Beobachtung, sagt er, die sich zuerst aufdringt, ist, daß der Neckar höchst wahrscheinlich einst das ganze Canstatter Thal von Berg zu Berg anfüllte, oder einen

*) A. a. O. S. 7—8.

großen See bildete, der den ganzen, jetzt so fruchtbaren Thalgrund bedeckte, bis endlich die Fluthen unterhalb Canstatt durchbrachen und der Fluß nach und nach sein gegenwärtiges Bett grub. Davon zeugen nicht nur die Spuren des Durchbruchs selber in der Gegend von Münster, sondern auch die Ueberreste von dem alten Flußbette an den gegenüberstehenden Bergen. Man findet nämlich sowohl am Kahlensteine und seinen Fortsetzungen, als auch diesem gegenüber am Seelberge, Sulzerain u. s. w. bis auf die Höhen hinauf dasselbe Conglomerat von Geschieben des Neckars, das in dem gegenwärtigen Bette des Flusses sich zeigt und noch unter unsern Augen entsteht, und das auch auf diesen Höhen nicht anders als mit Hülfe des Neckars entstehen konnte. Es ist also wohl nicht zu zweifeln, daß der Neckar einst einen weit höhern Stand hatte oder daß er sich gleich einem See von Berg zu Berg ausbreitete."

„Wie und wann die Wand, welche seinen Lauf aufhielt, durchbrochen worden, ob allmählig oder auf einmahl, wollen wir hier nicht untersuchen. Wir bemerken nur noch, daß nach den Beobachtungen eines sehr einsichtsvollen Naturforschers, des Herrn Hofmedikus Jäger, es sehr wahrscheinlich ist, daß einst eine Ueberschwemmung von der Seite von Stuttgart herkam. Denn während man auf der einen Seite des Kahlensteins den Ansatz des Neckars in seinen Geschieben erblickt, findet man auf der andern, nach Stuttgart hingekehrten Seite, den

Schutt von den abgedeckten Bergen bey Stuttgart. Es wäre also möglich, daß dieselbe Gewalt, welche den Kessel von Stuttgart bey Berg öffnete, und dadurch dem Nesenbach seinen Ausfluß verschaffte, auch den Durchbruch unterhalb Canstatt bewirkte.«

Doch wir enthalten uns, fährt Hr. Memminger fort, näher in dieses Kapitel einzugehen, und lassen lieber einen Eingeweihten darüber sprechen:

»Canstatt und seine Gegend,« sagt ein sehr kundiger Naturforscher, Hr. Hof- und Finanzrath Seyffer, in einer Skizze, die er mir darüber mitzutheilen die Güte hatte, »Canstatt und seine Umgebung bietet dem Geognosten wie dem Mineralogen merkwürdige Erscheinungen dar. Im Allgemeinen hat die ganze Gegend ihr Daseyn den neuern und neuesten Formationen zu danken, die einst dem größten Theile von Schwaben, die Urgebirge des Schwarzwaldes ausgenommen, ihre gegenwärtige Gestalt gaben.«

»Das ganze Thal scheint einst bis auf die höhern Berge vom Neckar bedeckt gewesen zu seyn. Durch den Durchbruch der Kalkflötze unterhalb Canstatt und durch das darauf erfolgte allmählige Ausspülen des Neckarbettes kamen die Conglomerate von Geschieben, welche der Neckar mit sich brachte, zu einer Höhe, wie wir sie jetzt an den angränzenden Bergen sehen.«

»Die Schichten, auf welchen die Stadt steht, und deren Umgebungen sind von neuester Formation: Das erste und an vielen Stellen zu Tage ausgehende

Hauptflöz ist ein mit vielem Eisenoxyd verbundener Kalktuff, in welchem auch sämmtliche mineralische Wasser, die sich in dieser Gegend zeigen, hervorquellen. Derselbe macht nicht nur die Grundlage der Stadt und Vorstadt, sondern erstreckt sich auch noch weiter gegen Morgen an den Sulzerain, wo eine der stärksten Mineralquellen ist, und gegen Norden bis an das eine gute Viertelstunde entfernte Dorf Münster, setzt gegen West und Südwest bis in die Nähe von Stuttgart fort, und zeigt sich dort in Stöckach und in den königl. Anlagen sehr mächtig. Das specifische Gewicht dieses Kalktuffs ist wegen seines großen Gehaltes an Eisenoxyd größer, als das der meisten Kalktuffe, und auch bey manchen die Dichtigkeit so groß, daß beym Anschlagen mit dem Hammer ein auffallender Klang sich zeigt.«

»In diesem Flöze kommen mehrere Süßwasser-Schnecken, auch hie und da Gartenschnecken vor, dieß vorzüglich in den Stuttgarter Anlagen; weiter herab, in Söckach, findet man darin ein Flöz von Braunsteinmulm, und in den Halden gegen Münster hinab, Kalksinter. Daß dasselbe seinen Ursprung dem Zusammenfluße und erfolgten allmächtigen Niederschlage von mehreren, besonders von den so häufig darin vorkommenden Mineralquellen zu verdanken habe, scheint außer Zweifel zu seyn. Denn nicht allein besteht es aus inkrustirten Wasserpflanzen, besonders Conferven, Equiseten und Schilfarten, die noch heut zu Tage an den süßen und Mineralquellen hervorkommen, sondern es bildet sich noch täglich am

Ausfluße der Sulzerainquelle in den Neckar die Conferva fontana, das Equisetum palustre ꝛc. dazu.«

»Das Neueste, was auf diesem Flöz noch aufliegt, ist die gewöhnliche Dammerde, Lehm ꝛc. und ein Conglomerat von Geschieben aus dem Neckar. Letzteres macht zum Theil ober- und unterhalb der Brücke das Bett des Neckars aus, steigt gegen den Kahlenstein zu einer Höhe von 70—80 Fuß und eben so an dem Sulzerain. Es liegt unmittelbar auf dem Kalktuffe, und die Geschiebe sind die gewöhnlichen des Neckars, sein Bindungsmittel aber der gewöhnliche Kalktuff mit Eisenoxyd.«

»Auch die Lehmlagen, die sich an einigen Orten zeigen, namentlich am Seelberg und unterhalb Münster, bestehen aus einem, in's Ogger- und Braungelbe sich ziehenden, mehr oder weniger brauchbaren und mit vielem Flußsande vermengten Zieglerlehm.«

»Die höhern, vom Ufer des Neckars entferntern Gebirge bestehen aus Flözkalk und Sandsteinen der neuesten Formation, in welch letztern sich hie und da, besonders am Fuß der Gebirge Gypsflöze zeigen, z. B. in dem Erbenol, Känbach, bey Untertürkheim, Rotenberg und am Bopser bey Stuttgart.«*)

Noch ist Canstatt durch die fossilen Knochen, die da gefunden werden, für den Naturforscher höchst merkwürdig, und ich kann nicht umhin, das Hauptsächlichste von dem, was Hr. Memminger darüber anführt, mitzutheilen:

---

*) A. a. O. S. 11—14.

„Zahme und wilde, einheimische und fremde Thiere, kurz eine ganze untergegangene Welt liegt hier begraben. Zwar ist Canstatt nicht der einzige Platz, wo man diese auffallenden Denkmäler einer Erdrevolution entdeckt hat, in ganz Europa, ja selbst in Amerika machte man ihre Entdeckung, und Blumenbach zählte schon vor mehreren Jahren an 200 Orte, wo sie vorkommen: aber Canstatt gehört unter die Hauptfundgruben und spielt bey den Untersuchungen der Naturforscher über diesen Gegenstand eine Hauptrolle. „Un lieu bien célèbre par les nombreux ossements d'éléphant et d'autres animaux étrangers, qu'il a fournis, est la ville de Canstatt sur le Neckar“ sagt der berühmteste Osteologe unserer Zeit, Cuvier, in den Annalen des Museums.“

„Der Hauptort, wo jene merkwürdigen Denkmäler der Vorwelt gefunden werden, ist der Seelberg, eine ungefähr 40 Fuß über das Niveau des nicht weit davon entfernten Neckars sich erhebende Anhöhe. Man findet sie zwar auch unterhalb Münster, so wie bey dem Dorfe Zatzenhausen und in dem Stuttgarter Thale, und in Stuttgart selber, aber nirgends so häufig, wie hier. Die Stelle, wo sie begraben liegen, befindet sich am südlichen Abhange des Seelbergs etwa 800 bis 1000 Schritte von der Stadt entfernt. Hier finden wir die Knochen in einem zarten, gelblichen Leimenboden, der in einen Kessel von Tuffstein und Kieselbreccie — dem schon bezeichneten Conglomerate — eingeschwemmt ist. Der Platz wird als Leimengrube benutzt, was An-

laß zu immer neuen Entdeckungen gibt. In diesem Leimen liegen Knochen mehr oder weniger tief, doch selten über zehn Fuß und gewöhnlich nur drey bis vier Fuß tief, theils in Bruchstücken, theils in ganzen Exemplarien begraben.«

»Wenn man die Grube genau betrachtet, so unterscheidet man leicht viererley Schichten: 1) eine ungefähr drey Fuß mächtige, bestehend aus dem angegebenen und nach oben mit Dammerde vermischten Leimen. 2) Eine ganz leichte, kaum einen halben Zoll dicke Lage von feinem, mit einer Menge Süßwasserschnecken untermengten Kiese. 3) Wieder eine etwa acht Fuß dicke Leimenlage, die mit den oben genannten Kugeln und einzelnen Tuffsteinen, auch kleinen Quarzkörnern und Kügelchen von schwarzem Braunsteinoxyd untermischt ist, und das eigentliche Grab der thierischen Ueberreste ausmacht, und endlich 4) eine Schichte des feinsten Flußsandes, der auf dem Tuffsteingrunde aufsitzt und in diesen überzugehen scheint.«

»Nun wollen wir sehen, was Cuvier über die Sache sagt. Aus dem von ihm in den bemeldten Annalen bekannt gemachten Untersuchungen ergibt sich: Der größere Theil der vorgefundenen Knochen rührte wirklich, wie man schon vorher dafür gehalten hat, vom Elephanten her; aber dieser Elephant war weder der Afrikanische, wie man früher glaubte, noch wie die Naturforscher nachher aus dem Bau der Zähne schloßen, der Asiatische, sondern er gehörte einem ganz eigenen, von beyden völlig ver-

schiedenen Geschlecht, nämlich dem in Rußland so häufig im fossilen Zustande vorkommenden und durch die neuesten Entdeckungen erst wieder so berühmt gewordenen Mammuth an. Ja, nicht nur der Canstatter Elephant, alle fossile Elephanten, selbst diejenigen, welche in Amerika gefunden wurden, gehörten diesem Geschlechte an, einem Geschlechte, das, wie der scharfsinnige Beobachter schon aus den Knochen bewies, noch ehe man die wichtige Entdeckung eines ganzen Thieres machte, von dem bekannten Elephanten eben so sehr verschieden war, als z. B. das Pferd vom Esel, oder der Wolf vomFuchse es ist.«

»Es ergibt sich ferner: In den vorgefundenen Knochen besitzen wir nicht nur die Ueberreste von dem Elephanten, sondern auch noch von vielen andern so wohl wilden als zahmen Thieren, namentlich dem Rhinoceros, der Hyäne, dem Wolfe, Pferde, Hirsche, Hasen, und andern Nagethieren, wovon wieder mehrere, insbesondere das Rhinoceros und die Hyäne, eben so sehr von den uns bekannten Arten verschieden waren, als der Urelephant von dem jetzigen Elephanten.«

»Endlich ergibt sich, und diese Beobachtung ist gewiß höchst interessant, daß diese Thiere nicht nur von den uns bekannten Gattungen ganz verschieden, sondern daß sie überhaupt auf unserm Erdboden nicht mehr vorhanden sind, und daß wir auf diese Art auf eine ganze untergegangene Schöpfung stoßen; eine Beobachtung, die sich auch durch andere Untersuchungen vollkommen bestätigte.«

„Wie übrigens Elephanten, Hyänen ꝛc. oder ihre Gebeine zu uns gekommen seyn mögen, das ist eine Frage, die auch bey der scharfsinnigsten Beantwortung noch manchen Zweifel übrig läßt.“

„Cuvier nimmt zwey Ursachen an, wodurch die Knochen dahin gekommen sind, wo wir sie jetzt finden, eine, welche den Thieren das Leben kostete, und eine andere, welche die auf der Oberfläche zerstreuten Gebeine der umgekommenen Thiere in den Thälern, wo sie nun begraben liegen, zusammen führte.“

„Die erste Ursache, nämlich die ihres Unterganges, setzt er in eine gewaltsame Revolution oder in eine plötzliche Veränderung des Klima's, die allen ohne Unterschied auf einmahl den Tod brachte, oder wenigstens sie an der Fortpflanzung verhinderte. Die zweyte Ursache, durch welche die Knochen der Thiere begraben und in so buntem Gemische zusammengeführt wurden, ist nach seiner Meinung, eine der neuesten Katastrophen auf unserm Erdboden, und zwar keine andere, als eine schreckliche, alle neuern Erfahrungen gänzlich übersteigende Ueberschwemmung.“

„Daß die Thiere nicht erst durch diese Ueberschwemmung herbey geführt, sondern ihre Gerippe schon vorgefunden wurden, zeigt er auf eine sehr einleuchtende Art. Wie hätten auch die Elephanten oder ihre Knochen aus ihrem jetzigen Vaterlande, von Indien her, über die ungeheuern Gebirge, die uns davon trennen, und die nach allen Anzeigen von den Fluthen nicht erreicht wurden, zu uns ge-

bracht, wie hätten sie so gleichmäßig über die ganze Erd-Oberfläche zerstreut werden sollen? Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, daß die Thiere bey uns gelebt und in irgend einem Ereignisse ihren Untergang gefunden haben?“ *)

Canstatt hat einen außerordentlichen Reichthum an Mineralwasser. Nach Memminger entspringen nicht weniger als sieben und dreyßig Quellen, die alle mehr oder weniger mineralisch sind, auf dem Boden der Stadt. Darunter befinden sich sieben Hauptquellen, von welchen aber nur fünf, Sauerbrunnen genannt, zum Trinken und Baden benutzt sind.

Die sieben Hauptquellen sind folgende:

1. Die sogenannte Sulz vor dem obern Thor. Sie ist von beträchtlichem Umfange, nimmt ungefähr einen Viertelsmorgen Platz ein und greift immer mehr um sich. Sie quillt an unzähligen Stellen, zum Theil mit erstaunender Masse und Gewalt hervor, ist aber wegen der großen Menge ockerfarbiger oder eisenhaltiger Erde, womit sie geschwängert ist, etwas trüben, röthlichen Ansehens, und wird deshalb weder zum Trinken noch zum Baden benutzt, ob sie gleich einen sehr starken Sauerbrunnengeschmack hat (reich an kohlensaurem Gas ist). Ein Theil ihres Ablaufes fließt durch die Stadt. **)

---

*) A. a. O. S. 17–24.

**) Memminger a. a. O. S. 26.

II. Die Sulz in der Stadt, zwischen dem Rath- und Präceptorathause. Sie bildet ebenfalls einen sehr ansehnlichen Kessel: ist wie die erstere von beträchtlicher Tiefe, man kann 15 bis 20 Fuß hinunter stossen, ohne auf einen andern, als schlammichten Grund zu kommen. Auch hier ist der ganze Kessel voll Quellen, die hervorsprudelnd, eine Menge kohlensaures Gas entwickeln, welches in unzähligen Blasen und Bläschen aufsteigt, so daß es das Ansehen hat, als wäre der ganze Kessel im Sieden begriffen. Diese Quelle setzt ebenfalls eisenhaltige Theile ab; aber ihr Grund ist sehr schwarz dunkel, und die aufsteigenden Luftblasen verbreiten einen bald mehr bald weniger starken schwefelartigen Geruch. *) Diese Quelle ist meistens sehr klar, und wird von den Stadtbewohnern häufig zu Hausbädern benutzt. Ihren Abfluß hat sie durch die Stadt in den Neckar.

III. Der Sauerbrunnen auf der Neckar-Insel. Dieser Brunnen heißt auch der Berger Sauerbrunnen, weil er in der Nähe dieses Dorfes liegt; er quillt aber auf Canstatter Markung und gehört daher auch Canstatt an. **) Jetzt wird dieses Wasser in großer Menge nach Stuttgart geholt, es ist aber auch unter den Brunnen der nächste bey dieser Stadt.

---

*) Ich muß hier Hrn. Memminger als Gewährsmann anführen; denn ich bemerkte keinen solchen Geruch, aber es war auch gerade Regenwetter.

**) Memminger a. a. O. S. 27.

IV. Der Sauerbrunnen im Badgarten auf der südlichen Seite der Stadt, der älteste der benutzten Brunnen. Es sind zwey Quellen, die etwa 15 Fuß von einander liegen, und von denen die eine das Männlein, die andere aber das Weiblein genannt wird, theils weil das Wasser der erstern stärker und kräftiger befunden werden will, theils weil in der letztern alle Monate ein regelmäßiges Trüben und Reinigen vor sich gehen soll. Nach Memminger ist zwar dieses Trübwerden nicht zu läugnen; die Ursache desselben ist aber eine zu starke Spannung der Quelle, wodurch das Wasser in seinem Ablaufe gehemmt wird, und die in demselben enthaltenen Mineraltheile Zeit zur Absonderung erhalten. Was aber die Reinigung betrifft, so erfolgt diese dann, wann sie der Badmeister durch den Badknecht vornehmen läßt *). Beyde Quellen sind gefaßt und überbaut, haben einen felsichten Grund und eine Tiefe von ungefähr acht Fuß.

V. Der Sulzerain-Brunnen, eine kleine Viertelstunde von der Stadt nach Nordost, an einer Anhöhe, der Sulzerain genannt. Dieser Brunnen wird für den gehaltreichsten und angenehmsten gehalten und daher von den meisten Kurgästen getrunken. Es führt ein angenehmer Weg dahin, und der Brunnen ist mit einer Anlage umgeben, die von Jahr zu Jahr erweitert und verschönert wird. Er besteht erst seit 1773, und dankt seinen Ursprung

*) Memminger a. a. O. S. 28.

einem Versuche, dessen Geschichte Hr. Memminger also erzählt:

„Ungefähr 50 Schritte von dem jetzigen Brunnen, am Fuße der Anhöhe, sprudelte schon seit langer Zeit eine starke und gehaltreiche Sauerbrunnquelle, dieselbe, die noch jetzt dort hervorquillt. Der Gehalt des Wassers reizte, in der Nähe einen Versuch auf Salz zu machen. Man fing an zu graben und war ungefähr 45 Fuß tief gekommen, als man wegen der allzu stark sich anhäufenden Wassermenge das Graben einstellen und den Bohrer ansetzen mußte. Nachdem man jetzt etwas über 100 Fuß gebohrt hatte, brach plötzlich eine außerordentlich starke Quelle an, welche eine höchst unangenehme und für die Arbeiter beynahe tödtliche Ausdünstung voranschickte. Diese Quelle war sehr gehaltreich, da sie aber dennoch die Wünsche der Unternehmer nicht befriedigte, so wurde aufs Neue der Bohrer angesetzt. Wirklich kam jetzt das Wasser gewichtiger; allein nachdem sie ungefähr 200 Fuß tief gebohrt hatten, so nahm es an Gehalt schnell wieder ab, so daß das ganze Unternehmen aufgegeben werden mußte, und wir nun, statt einer Saline, den gegenwärtigen Brunnen haben. Dieser Brunnen steigt jetzt nicht weniger als 243 Fuß aus der Tiefe herauf und zwar mit einer solchen Masse und Gewalt, daß er auf der Stelle eine Mühle treibt und ohne Zweifel noch viel höher steigen würde, wenn noch mehr Röhren aufgesetzt wären.“ *)

*) A. a. O. S. 29 – 30.

VI. Die im vorhergehenden erwähnte Quelle am Fuße des Sulzerains, etwas südlich von der eben beschriebenen. Diese hat vor ein paar Jahren der Herr Fabrikant Zais durch Kauf an sich gebracht, um sie zu seinem Gewerbe zu benutzen. Inzwischen ist sie zu Bädern benutzt; derselbe ließ nämlich im Hause seiner Schwester, Frau Wittwe Zoller, eine Badeanstalt einrichten, die, dem Vernehmen nach, im vorigen Sommer schon zahlreich besucht war.

VII. Die Quelle in der Vorstadt im Garten des Ochsenwirths. Diese ist auch zu einer Badeanstalt benutzt, die der Besitzer vor einigen Jahren in seinem Gasthofe errichtet hat.

Die Temperatur dieser Quellen ist nach Hrn. Memminger beynahe völlig gleich; sie steht bey einer wie bey der andern zu jeder Jahreszeit zwischen 15 und 16 Grad Reaumur. So fand er sie bey 8 Gr. unter Null, und so auch bey 23 Gr. Wärme.

„Merkwürdig sind, sagt Hr. Memminger, die verschiedenen Wetterbeobachtungen, welche man auf diese Quellen gründen will. Man hat schon in frühern Zeiten bemerkt, daß die Sulz in der Stadt vor einem bevorstehenden Regen sich trübe, oder kleine Flocken werfe. Ich habe, da ich sie seit vielen Jahren täglich vor Augen habe, darauf geachtet und diese Beobachtung wirklich auffallend bestätigt gefunden. Wenn die Sulz Flocken aufwarf, so durfte ich immer darauf zählen, daß ein Regen kommen werde, selbst wenn die Barometer das schönste Wetter hoffen ließen. Nur in heißen Sommertagen

konnte ich nicht zuverläßig auf sie rechnen, denn da warf sie auch Flocken auf, ohne daß Regen darauf erfolgte, ein Umstand, der vielleicht für die Erklärung des Phänomens einigen Aufschluß geben könnte. Die Berger Quelle hat, wie auch Hr. Kielmeyer in seiner Dissertation bemerkt, das Eigene, daß sie bey einer Wetterveränderung einen auffallend verwandelten und verstärkten Geruch annimmt, und eine Quelle, die unterhalb der Brücke im Neckar sich zeigt, soll, nach einstimmigem Zeugniß der Anwohner, vor einem anhaltenden Regen roth erscheinen und den Neckar in beträchtlichem Umkreise färben.« *)

Die Wirkungen des Erdbebens, welches im November 1755 Lissabon zerstörte, ließen sich auch zu Canstatt verspüren; denn als in der Nacht vom 9. November zwey Erdstöße nach einander erfolgten, sanken das auf Pfählen ruhende Rath- und Präceptorathaus mit entsetzlichem Krachen mehr als drittehalb Fuß in den angrenzenden, oben unter II. beschriebenen Sulzkessel hinein.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Gebirg, auf welchem das Schloß Württemberg steht, der Heerd der Quellen. Daß wenigstens das Wasser einen starken Fall haben müsse, davon zeugt die Gewalt, mit der es am Sulzerain aus einer Tiefe von 243 Fuß herauf steigt.

Das Berger Wasser hat einen säuerlichen und etwas eisenhaften Geschmack, und es steigen aus demselben Luftbläschen in Menge empor.

*) A. a. O. S. 32—33.

Nach Kielmeyers Untersuchung enthält das Wasser in einem Pfund zu 16 Unzen folgende Bestandtheile: *)

Salzsaures Natron	19 Gran
Kohlensauren Kalk	7,86 —
Schwefelsauren Kalk	5,2 —
Schwefelsaure Talkerde	4 —
Kohlensaures Eisen	1,68 —
Kohlensaures Gas	16,1 Kubikzoll
Geschwefeltes Wasserstoffgas .	3,22 — —

Das Wasser des sogenannten Sauerbrunnens im Badegarten enthält nach Dollfuß in einem Pfund:

---

*) Ich folge hier Memmingers Angabe, mit der aber jene von Hoffmann (Systemat. Uebersicht ꝛc. S. 49) nicht übereinstimmt. Zwar ist der Unterschied in der Angabe der festen Bestandtheile nicht erheblich, wohl aber in jener der flüchtigen; denn Hoffmann setzt 3 2/7 Kubikz. kohlensaures Gas, und 16 3/7 Kubikz. geschwefeltes Wasserstoffgas. Ich habe die desfallsige Schrift von Kielmeyer nicht bey der Hand, kann also das Unrichtige, was sich auf der einen oder andern Seite findet, nicht berichtigen. So viel ist aber gewiß, daß Hoffmanns Angabe der gasartigen Bestandtheile auf Irrthum beruhe; denn besäße das Wasser 16 Kubikzoll Schwefelwasserstoffgas in einem Pfund, so müßte es einen außerordentlich starken Geruch von Schwefelwasserstoffgas haben: aber weder ich noch Andere, die es getrunken, haben einen hepatischen Geruch an ihm bemerkt. Die gasförmigen Bestandtheile anlangend, muß ich demnach Memmingers Angabe für die richtigere halten.

Salzsaures Natron	16,44 Gran.
Schwefelsaures Natron	7,32 —
Schwefelsauren Kalk	7,342 —
Salzsauren Kalk	0,33 —
Kohlensauren Kalk	9,538 —
Kohlensaures Eisen	0,445 —
Kohlensaures Gas	13,32 Kubikzoll.

Das Wasser der Sulzerain-Quelle hat einen säuerlich-prickelnden Geschmack, entwickelt unzählige Luftbläschen, und erregt, schnell in größerer Menge getrunken, eine flüchtige Berauschung. Nach Memminger soll es zu verschiedenen Zeiten verschieden seyn, und zuweilen sogar einen sehr üblen, faulen Eyern ähnlichen Geruch annehmen. Derselbe theilt auch die Resultate von zwey Untersuchungen mit, wovon die eine an Ort und Stelle von Herrn Dr. Frösner, die andere aber in Heidelberg vom Prof. Succow angestellt worden. *)

Das Wasser enthält in einem Pfund:

Nach Frösner		Nach Succow	
Kohlensaures Eisen	0,125 Gr.	Kohlensaures Eisen	0,177 Gr.
Kohlensauren Kalk	11,12 —	Kohlensauren Kalk	5,41 —
Schwefelsauren Kalk	12 —	Schwefelsauren Kalk	3,8 —
Schwefelsaure Talkerde	3,41 —	Schwefelsaure Talkerde	1,77 —
Salzsaures Natron	10,58 —	Salzsaures Natron	2,848 —
Schwefelsaur. Natron	3,66 —	Salzsaure Talkerde	7,764 —
Extraktivstoff . . .	1,16 —		
Kohlensaures Gas	9,95 Kubikz.	Kohlensaures Gas	12,26 Kubikz.

*) A. a. O. S. 31.

Die VI. und VII. Quelle, die nun auch benutzt werden, sind nicht untersucht. Indessen hält man die erste für so stark als ihre Nachbarinn, die Sulzerainquelle, die zweyte aber soll schwächer seyn.

Das Wasser wirkt, der Erfahrung zu Folge, belebend, die Thätigkeit der Sekretionsorgane befördernd, auflösend, eröffnend.

Innerlich gebraucht, äußert es große Wirksamkeit in verschiedenen Formen von Unterleibskrankheiten, bey Stockungen in den Eingeweiden, Hämorrhoiden und ihren Folgen — Krämpfen, Hypochondrie, Hysterie; *) bey Schleim- und Säureerzeugung in den ersten Wegen, und deren Folgen, Störung der Verdauung, Magenkrampf; bey Stein- und Grieserzeugung; bey Verhaltung der monatlichen Reinigung und dem weißen Fluße; in Brustaffektionen, welche ihren ersten Grund in Unterleibskrankheiten haben. Als Bad angewendet, wird es als vorzüglich wirksam in chronischen Hautausschlägen, gichtischen und rheumatischen Affektionen und krampfhaften Nervenübeln gerühmt. Es wird aber gewöhnlich mit dem innerlichen Gebrauche des Mineralwassers zugleich der äußerliche verbunden, und umgekehrt.

Gewöhnlich wird, wie schon erwähnt, der Sulze-

---

*) Die heilsamen Wirkungen dieses Mineralwassers in Anschoppungen von Baucheingeweiden und in der Hypochondrie kann ich aus eigenen Erfahrungen bestätigen.

rainbrunnen getrunken, weil man ihn für den angenehmsten und gehaltreichsten hält. Der reichste an kohlensaurem Gas mag er seyn, und daher auch der angenehmste, aber das Gas ist auch sehr flüchtig und in manchen Fällen daher ein anderer Brunnen, z. B. der im Badgarten, oder der Berger vorzuziehen. Der Brunnen im Badgarten dürfte auch in Hinsicht seiner festen Bestandtheile in manchen Fällen einen Vorzug vor der Sulzerainquelle haben; denn er enthält nach der Analyse weit mehr salzsaures Natron, und überdieß schwefelsaures Natron, was jener gänzlich mangelt. Sicher ist es, daß der Sulzerain-Brunnen weit mehr kohlensaures Gas enthält, als bey der chemischen Zerlegung gefunden ist; aber es ist zu wenig gebunden, verfliegt daher schnell, und daher mag es auch kommen, daß man bey der Untersuchung nur jene geringe Menge gefunden hat. Aus gleichem Grunde kann das Wasser auch nicht versendet werden.

Badeanstalten gibt es jetzt drey, nämlich in der Stadt die des Herrn Frösner, vor dem Thore nach Schmiden die der Frau Zoller, und in der Vorstadt die im Ochsen. Noch vor wenigen Jahren war die erste die einzige. Sie liegt sehr angenehm auf der südwestlichen Seite der Stadt zwischen dem Neckar und der Stadtmauer. Der gegenwärtige sehr thätige Besitzer hat vor mehreren Jahren neben dem alten Badehause ein neues Gebäude aufgeführt, und es sind jetzt gegen 50 größtentheils gut eingerichtete Wohnzimmer nebst einem hübschen Speisesaale vorhanden.

Man badet auf dem Zimmer. Der Preis eines Zimmers ist täglich 24 kr. bis 1 fl. Das Bad sammt Trinkgeld kommt auf 30 kr. zu stehen. Das Mittagessen kostete, im J. 1817, 48 kr., war gut und Kurgästen angemessen. An das Haus stoßen zwey schöne Gärten; in dem einen sind die schon benannten Mineralquellen, der andere ist zum Vergnügen der Badegäste bestimmt. Die eine der beyden Quellen, nämlich das sogenannte Weiblein, ist zum Gebrauche kalter Bäder eingerichtet.

Die Zollersche Badeanstalt ist, wie schon erwähnt, erst im vorigen Jahre errichtet worden. Es sind gegen 20 Wohnzimmer vorhanden; im Erdgeschoße sind Badekabinetchen mit hölzernen Wannen, in welche das Wasser durch Röhren zufließt. Man kann auch im Hause speisen. Die Quelle ist gefaßt worden, und wird auch zum Trinken benutzt.

Das Gasthaus zum Ochsen in der Vorstadt, wo sich die dritte Badeanstalt befindet, ist erst vor wenigen Jahren neu aufgeführt worden, hat viel Raum und hübsche Zimmer. Im Erdgeschoße befinden sich Badekabinetchen, und das Heilwasser wird mittelst Röhren in dieselben geleitet.

Manche Kurgäste miethen sich auch in Privathäusern ein, und lassen sich aus einem Badehause das Badwasser in ihre Wohnung bringen.

An Gelegenheit zu Ergötzlichkeiten, zu Zerstreuung mangelt es dem Kurgaste nicht. Wie viele schöne Dörfer gibt es nicht, die zu Spaziergängen einladen? Wie viele Hügel und Berge, wo man herrliche Aus-

sichten hat? Wie viel Vergnügen gewährt nicht der Kahlenstein? Man kann ihn täglich besteigen, ohne daß man der Aussicht, der man auf ihm genießt, satt wird. Welche mannichfaltige Genüße bietet nicht die Hauptstadt mit ihren herrlichen Anlagen? Wie reizend ist eine Wasserfahrt nach Mühlhausen? Welches Vergnügen gewährt nicht eine Spazierfahrt nach Ludwigsburg?

Auch im Orte selbst findet der Kurgast Gelegenheit zur aufheiternden Unterhaltung. Fast täglich kommt im Badgarten eine zahlreiche Gesellschaft zusammen, um sich zu vergnügen. Der Besitzer desselben erfindet bald dieß, bald jenes, um seine Gäste angenehm zu unterhalten. So hatte er im J. 1817 russische Rutschberge (aus Brettern) errichtet, die zahlreich besucht waren.

Ungeachtet nun seines vortrefflichen Heilwassers, ungeachtet seiner herrlichen Lage und Umgebung, ist Canstatt von auswärtigen Badegästen dennoch nicht sehr besucht. Die meisten Gäste sind Stuttgarter. Es gibt schwerlich einen Kurort, der sich in Hinsicht seiner Lage und Umgebung mit Canstatt messen könnte, als etwa Baden im Großherzogthum: aber jedes hat seine eigenen Reize, seine besondern Vorzüge. Baden hat in der Nähe mehr schattige Wandelplätze, die mit dichten Tannenwaldungen bekränzten Berge sind höher, die Aussichten auf diesen freyer, weiter. Canstatt dagegen hat einen belebten Fluß, in der Nähe die Hauptstadt, herrliche Weinberge, und viele Hügel, wo man einer reizenden

Aussicht in das Thal genießt. Im Ganzen genommen, möchte die Gegend von Baden mannigfaltiger und pittoresker, die von Canstatt aber gefälliger und anmuthiger seyn.

Bis jetzt sind die Badeeinrichtungen unvollkommen, denn es gibt nur Wasserbäder; aber bey der Menge, Ergiebigkeit und Beschaffenheit der Heilquellen, ließen sich hier leichter als irgend anderswo, alle die verschiedenen Arten Bäder, Dampf- und Duschbäder, Gas- und Schlammbäder errichten, und es ist Schade, daß eine so große Menge vortrefflichen Heilwassers unbenutzt in den Neckar fließt.*) Besonders würde ich rathen, in der Nähe einer der unbenutzten großen Quellen ein gemeinschaftliches Bad zu errichten, in welches kaltes und erhitztes Wasser immerwährend einströmte. Wie wirksam und heilkräftig müßte nicht dieses Bad seyn? Und würden diese verschiedenen Arten Bäder errichtet, so dürfte man nicht zweifeln, daß Canstatt bald eins der besuchtesten Bäder in Deutschland seyn würde.

---

*) Es gibt schwerlich einen Ort in der Welt, wo eine so große Menge kohlensauren Wassers zu Tage kommt, wie zu Canstatt.

IV.

Niedernau

im Königreich Württemberg.

Von Tübingen zieht sich ein schönes, breites Thal mit blühenden Dörfern den Neckar entlang bis zu der Stadt Rottenburg, 3 Stunden von jenem entfernt. Aufwärts von Rottenburg verengt sich das Thal, und nach 3/4 Stunden gelangt man am rechten Ufer des Neckars zu dem Dorfe Niedernau, das am Eingange eines kleinen Seitenthals liegt, in dem sich einige hundert Schritte weiter das Bad befindet, welches vom Dorfe den Namen trägt.

Das sehr schmale Thal wird von einem Bache, der Katzenbach geheißen, von Süd nach Nord durchfloßen, und nach ihm auch das Katzenbacher Thal genannt. In der Mitte desselben liegt das Bad, mit der Fronte gegen Norden, rechts und links erheben sich, in einer Entfernung von 15—20 Schritten, mit Tannen dicht bewachsene Berge; nordwärts

wird die Oeffnung des Thales, wo es in das Neckarthal übergeht, vom Dorfe ausgefüllt, und über dieses hinaus erblickt man das hohe Ufer des Neckars, theils mit Reben bepflanzt, theils mit Wald bewachsen; südlich läuft das Thal wie ein schmaler Streif einige hundert Schritte weit hin, bis im Hintergrunde Berge es schließen.

Das Thal ist still und romatisch, nicht wild und rauh; freundlich spricht die Natur zum Gemüthe des Wallers. In den, das Bad umkreisenden Bergen hat die Kunst kleine Anlagen und Spaziergänge geschaffen; steigt man die Höhen hinauf, so gelangt man auf die fruchtbare Alp.

Die Berge bestehen, wie die Alp überhaupt aus Kalkstein; in einiger Entfernung vom Bade sind aber Lager von Gyps und Stinkstein.

Die Badgebäude enthalten über 40 Wohnzimmer, ein Billardzimmer, einen geräumigen Speisesaal und einen hübschen Tanzsaal. Man kann auf dem Zimmer oder im Erdgeschoße in Kammern baden. Hier kostet ein Bad 12 kr., dort 18 kr. Der Preis eines Zimmers ist täglich 20 bis 34 kr, und für das Bette zahlt man täglich 6 kr. Das Essen ist schmackhaft und Kurgästen angemessen; der Mittagstisch kostet 48 kr., der Abendtisch 30 kr. Man kann guten Tischwein haben. Die Familie des Besitzers ist sehr artig und gefällig; man fühlt sich wie zu Hause.

Der Besitzer ist Hr. Dr. Raidt; vorher war er praktischer Arzt in der benachbarten Stadt Rotten-

burg. Das Bad war in gänzlichem Verfall, als er es vor 15 Jahren durch Kauf an sich brachte; nach und nach hat er es in den gegenwärtigen Zustand gesetzt. Zwar ist da nichts Glänzendes; die Wände der Zimmer sind weiß getüncht, die Geräthe einfach, aber überall herrscht Reinlichkeit.

Es sind drey sehr reichhaltige Quellen vorhanden; davon ist die eine im Hause, ganz bedeckt und wird zu den Bädern benutzt; die zwey andern liegen einige Schritte vom Hause, und werden gewöhnlich zum Trinken gebraucht.

Die Quellen, auch die bedeckte im Hause, verbreiten schon auf einige Schritte weit einen starken Geruch, der dem Geruche des geschwefelten Wasserstoffgases sehr ähnlich ist. Die Oberfläche der unbedeckten Quelle ist mit Luftblasen übersäet, so daß es den Anschein hat, als wäre das Wasser im Sieden begriffen.

Das Wasser ist klar und entwickelt unzählige Luftbläschen, sein Geschmack ist eben so unangenehm, wie sein Geruch; jedoch gewöhnt man sich bald daran. Es wird häufig in die benachbarten Städte verschickt, und dann verliert es beydes, den üblen Geschmack wie Geruch. Ich trank solches Wasser in Tübingen; es war noch reich an kohlensaurem Gas, aber es hatte von jenem üblen Geruche und Geschmacke nichts mehr an sich.

Das Wasser ist zweymahl, zu verschiedenen Zeiten, chemisch untersucht worden; einmahl von Dr. Klotz, im J. 1802, und vor einigen Jahren von Dr. Georgi.

Nach Klotz enthält das Wasser in einem Pfund: *)

Kohlensaures Natron	$2\frac{3}{8}$ Gran
Kohlensaure Kalkerde	$5\frac{3}{4}$ —
Kohlensaure Talkerde	$1\frac{1}{2}$ —
Kohlensaures Eisen	$\frac{7}{8}$ —
Bergöhl	$\frac{5}{8}$ —

Kohlensaures Gas 24 Kubikz. in 25 Kubikz. Wasser.

Dr. Klotz hatte aber nur die eine von den vorhandenen Quellen, nämlich die vorderste, gegen Norden liegende, die, dem Geschmacke nach, für schwächer gehalten wird, untersucht. Dr. Georgi unternahm nun auch die chemische Zerlegung des Wassers der gleich hinter dieser liegenden, so wie der im Badehause befindlichen Quelle, jene mit No. I., diese mit No. II. bezeichnend, und das Resultat dieser Untersuchung war folgendes: Eine Menge von dem Wasser No. I., deren Umfang gleich war dem Umfang von 10 Pfund destillirten Wassers, enthielt: **)

Kohlensaure Kalkerde	35 Gran
Kohlensaure Talkerde	8 —
Schwefelsaure Talkerde	9 —
Salzsaures Natron	2 —
Salzsaure Talkerde	3 —
Kieselerde	$\frac{3}{4}$ —
Extraktivstoff	4 —
Kohlensaures Eisen	$7\frac{1}{2}$ —

*) S. Ueber die Sauerquellen von Niedernau und ihren Gebrauch. Von Dr. Raidt. 1815. S. 6.

*) Raidt a. a. O. S. 7.

Geschwefeltes Wasserstoffgas sehr wenig.

Kohlensaures Gas eine Menge, deren Umfang gleich war dem Umfang von $10\frac{1}{4}$ Pfund destillirten Wassers.

Die nämliche Menge Wasser von No. II. enthielt: *)

Kohlensauren Kalk	26 Gran
Kohlensaure Talkerde	6 —
Schwefelsaure Talkerde	5 —
Salzsaures Natron	2 —
Kieselerde	$\frac{1}{2}$ —
Extraktivstoff	4 —
Kohlensaures Eisen	3 —

Geschwefeltes Wasserstoffgas eine größere Menge.

Kohlensaures Gas eine Menge, deren Umfang gleich war dem Umfang von $8\frac{1}{2}$ Pfund destillirten Wasser.

Nach Hrn. Prof. von Autenrieth dürften diese Quellen die stärksten Sauerwasser im Königreich Württemberg seyn **). Aber den bedeutenden Eisengehalt, den die Analyse angibt, muß ich bezweifeln. Im Geschmacke kann natürlich das Eisen nicht bemerkbar seyn, weil der, den das Erdharz-Oehl dem Wasser ertheilt, zu sehr vorschlägt; aber ich habe die Spuren nicht bemerkt, die selbst weit schwächere Eisenwasser hinterlassen. Auch Hr. Prof. von Autenrieth äußerte gegen mich, das Imnauer

*) Raidt a. a. O. S. 7—8.

**) Tübinger Blätter ꝛc. I. B. I. St. S. 105.

Wasser besäße einen größern Eisengehalt, als das Niedernauer, und doch gibt ihm die Analyse nur $\frac{1}{4}$ Gran in einem Pfund. Der Gehalt des hepatischen Gases ist wohl als unbedeutend anzunehmen, und in den Bädern sicher auch kein solches mehr vorhanden; denn es entweicht aus dem erhitzten Wasser, und auch aus dem frischen, bis dieses zum Bade gebracht ist.

Der eigenthümliche karakteristische Bestandtheil des Niedernauer Wassers ist das Erdharzöhl, das demselben den starken, schon erwähnten Geruch und Geschmack gibt. Das Zurückbleibende von dem verdampften Wasser gibt bey der trocknen Destillation ein wahres empyreumatisches Oehl, und aus dem Schlamme der gut gefaßten Quelle erhielt Klotz eine höchst stinkende, braune, öhlichte Flüssigkeit, dem Asphaltöhle gleich, mit etwas Ammonium verbunden. Klotz fand die Menge dieses sich so stark aussprechenden Asphaltöhl ähnlichen Stoffes in einem Pfund zu 16 Unzen doch nur 1 Gran betragend. *)

Nach Hrn. Dr. Raidt zeigt sich dieses Mineralwasser vorzüglich wirksam in Schwäche nach überstandenen Krankheiten, schweren Wochenbetten, Blut-

---

*) Autenrieth a. a. O. — Sowohl Klotz, als Georgi, hat die Untersuchung der Niedernauer Wasser in seiner Inaugural-Dissertation beschrieben, ich konnte aber keine derselben bekommen, und mußte daher Raidt's und Autenrieth's Schriften benutzen, welche Auszüge aus jenen enthalten.

verluſt, und nach zu großer Geiſtesanſtrengung; in Schwäche der Verdauungsorgane, in der Bleichſucht, bey ſchmerzhafter und unregelmäßiger Menſtruation, entkräftenden Pollutionen, in der Hypochondrie, Hyſterie, Stein- und Grieserzeugung; in Krankheiten, welche auf unterdrückte Hautausſchläge und ſchlecht behandelte Gonorrhöen folgten, in chroniſchen Rheumatismen und Hautausſchlägen (in Verbindung mit Schwefelmitteln, welche hepatiſches Gas entwickeln). Eigenthümliche Wirkungen erhält es durch das Erdharzöhl auf die Nieren und Geſchlechtstheile, und auch Hr. v. Autenrieth lobt es in Krankheiten dieſer Organe.

Niedernau iſt unter den kleinern Bädern eins der beſuchteſten; in den Sommermonaten iſt oft nicht Raum genug, um alle ankommenden Gäſte aufzunehmen. Aber auch ſchon im Monate May pflegen ſich Kurgäſte einzufinden. Diejenigen indeſſen, die ſich vor Zugwind und Verkühlung zu hüten haben, ſollten es erſt ſpäter beſuchen; denn einmahl iſt das Bad, da das Thal nordwärts ſich öffnet, den Nordwinden ſehr ausgeſetzt, die manchmahl im May noch häufig und heftig ſind; dann ſteigt die Sonne Morgens erſt nach 7 Uhr über den öſtlichen Berg und geht Abends ſchon wieder gegen 6 Uhr hinter dem weſtlichen unter. Daher muß man ſich auch mit warmen Kleidern wohl verſehen.

Alljährlich kommen hier viele gebildete Menſchen zuſammen, und es herrſcht unter der Badegeſellſchaft ein zwangloſer, angenehmer, heiterer Ton: man lebt

wie in einem Familienkreise, und in dieser Hinsicht hat das Bad Vorzüge vor vielen andern: — Vorzüge, die kein Theater, keine Farobank, kein Kursaal aufwiegt. Eben in den, dem Gemüthe so wohlthuenden Genüssen dieses trauten und heitern Zusammenlebens bestehen hauptsächlich die Ergötzlichkeiten; denn die Umgebungen bieten wenig Genüsse dar. Schattige Spaziergänge sind nur auf den nahen Bergen; ein Spaziergang nach Rottenburg ist schon etwas zu weit, als daß man ihn täglich machen könnte oder möchte, und der Weg ohne Schatten. Eine angenehme Spazierfahrt ist aber nach Tübingen; die Stadt ist zwar häßlich, aber ihre Lage auf einer, das Neckarthal beherrschenden Anhöhe, sehr reizend.

An den Sonntagen ist, bey günstiger Witterung, ein großer Zusammenfluß von Menschen aus den benachbarten Städten — Rottenburg, Tübingen, Reutlingen, Hechingen, Horb, Herrenberg u. s. w. Nicht selten kommen 30—40 Kutschen an, und die Zahl der fremden Gäste steigt auf 100—150. Da ist es denn recht lebhaft; da wird getanzt u. s. w.

Zu wünschen wäre, daß die Badekammern verbessert, und die Einrichtung getroffen würde, daß das heiße und kalte Wasser durch Röhren in die Bäder flöße. Das Wasser würde dann von den flüchtigen Bestandtheilen weniger verlieren, die Bäder sonach wirksamer seyn. Und da die Quellen außer dem Hause höher liegen und der Wärmkessel in der Nähe sich findet, so wäre diese Einrichtung auch gar nicht schwierig.

V.

Boll

im Königreich Württemberg.

Zwey Stunden von Göppingen, drey von Kirchheim an der Teck, und vier von Geislingen liegt in einer fruchtbaren Gegend das große Pfarrdorf Boll, von dem das westwärts eine Viertelstunde entfernte Mineralbad den Namen hat.

Es gehört unter die ältesten Bäder des Königreichs; schon im 15ten Jahrhundert wurde das Wasser von den Landleuten zum Trinken und Baden benutzt; an der Quelle selbst gab es aber noch keine Anstalt zum Gebrauche von Bädern, sondern die Einwohner des Dorfes Boll hatten dieselbe nur eingefaßt und mit einem Dache beschützt.

Erst gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, unter der Regierung des Herzogs Friedrich, wurden Einrichtungen zu zweckmäßigerer und bequemerer Benutzung der heilsamen Quelle getroffen.

Der gedachte Herzog ließ nämlich den Mineralien des Landes nachforschen, und die bestehenden Berg-

werke untersuchen. Da nun bey Boll schon lange eine Grube war, welche Schwefelerz lieferte, so erhielt der Herzog bey dieser Gelegenheit wahrscheinlich auch Kenntniß von dem Heilquell. Im J. 1594 schickte derselbe Brunnenmeister und Bauleute hieher, welche der Quelle nachgraben und sie einfaßen mußten. Eine andere Quelle mußte abgeleitet werden; deshalb ward 135 Fuß tief gegraben, der Heilborn aber 76 Fuß tief unter der Erde, und 12 Fuß über ihr ausgemauert, in einem Umfange von 9 Fuß.

Der Herzog hatte geglaubt, bey Nachgrabung der Quelle könnten edle Metalle oder Salzquellen entdeckt werden; allein diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Er ließ nun aber ein Badehaus erbauen, einen Garten und einige Spaziergänge anlegen, stellte einen Wirth und Bademeister auf, und verordnete, daß alljährlich 12 arme Kranke, 6 ausländische und 6 einheimische, allda aufgenommen und ganz unentgeldlich verpflegt werden sollten. *)

Das Dorf ist merkwürdig durch die Versteinerungen, die hier gefunden werden — nicht bloß gewöhnliche Petrefakten, sondern auch versteinerte Conchylien. Man findet sie in grauem Flözkalke, auf dem bituminöser Mergelschiefer ruht. — Häufig finden sich in demselben auch Schwefelkiesnieren, aber die Schwefelerzgruben, die vormahls hier waren, sind schon lange eingegangen; Schiefer wird jedoch noch gegraben und zu Dachplatten benutzt.

---

*) S. Topograph. Lexikon von Schwaben, Artik. Boll.

Das Bad ist Staatseigenthum und verpachtet. Es ist ein ansehnliches dreystöckiges Gebäude; im Erdgeschoße wird das Wasser erhitzt und befinden sich Verschläge mit Bädern für die gemeinen Leute; die zwey obern Stockwerke enthalten zwanzig und etliche heizbare Zimmer und neben den meisten ist eine Kammer. Die Wände der Zimmer sind weiß getüncht, die Geräthe mittelmäßig, zum Theil ärmlich. Die Preise der Zimmer sind für immer bestimmt; die vorvorzüglichsten sammt Kammer kosten ohne Bett, die Woche nur 3 fl.; das Bett kann man auch mitbringen. Man badet auf dem Zimmer oder in der anstoßenden Kammer, und das Bad kostet 48 kr. Der Preis des Mittagessens ist 48 kr.; man hat guten Tischwein, indessen kann man auch seinen eigenen Wein mitbringen.

Dreyßig bis vierzig Schritte vom Badehause liegt das Brunnenhaus, und zwar viel tiefer; das Wasser wird vermittelst einer Maschine herauf gehoben, und in das Badehaus geleitet. Das Wasser sieht aus wie gewässerte Milch, zuweilen auch bläulicher, hat einen sehr starken Geruch von Schwefelwasserstoffgas, und den Geschmack von faulen Eyern. Eine chemische Analyse dieses Wassers mangelt bisher; aber daß es unter die an Schwefelwasserstoffgas reichsten Wasser zu zählen sey, ist nicht zu bezweifeln: es dürfte an Gehalt desselben dem Weilbacher Schwefelwasser wenig nachstehen *).

---

*) Vom Herrn Landvogteyarzte Dr. Hartmann zu Göppingen, der viele Jahre Badearzt war, ha-

Der Erfahrung zu Folge besitzt das Bollerwasser ausgezeichnete Heilkräfte in chronischen Hautausschlägen und Geschwüren aller Art, im chronischen Rheumatism und in der Gicht, so wie in den Folgen von beyden; in Kontrakturen und Lähmungen; in den Folgen vom Mißbrauche des Queckſilbers; in Hämorrhoidalbeschwerden und deren Folgen; bey Drüsengeschwülsten; in Verhaltung des weiblichen Monatsflußes und deren Folgen, im weißen Fluße u. s. w.

Einrichtungen zur Dusch sind nicht vorhanden, und auch das kalte Heilwasser muß natürlich den größten Theil seines hepatischen Gases verlieren, bis es in die Bäder gebracht ist. Indessen ist diesem Uebelstande nicht wohl abzuhelfen, wenigstens nicht gänzlich, da die Quelle vom Badhause entfernt und tiefer liegt. Würden Badezimmer im Erdgeschoße eingerichtet und ein wohl verschlossenes Reservoir angelegt, aus dem das kalte Heilwasser durch Röhren in die Bäder geleitet würde, dann könnte das Entweichen des hepatischen Gases zum Theil verhindert, und das Bad sonach auch wirksamer werden.

---

ben wir wahrscheinlich bald eine Schrift über dieses Bad zu erwarten, worin wohl auch über die Bestandtheile des Heilwassers Aufschluß gegeben werden wird. — In Hecker's Arzneymittellehre, 2r Th. S. 983 ist das Bollerbad unter die alkalischen Wasser gezählt und sind kohlensaures Natron und kohlensaure Kalkerde als seine vorzüglichsten Bestandtheile angegeben!

Einige Kurgäste trinken auch das Mineralwasser, die meisten aber ein Sauerwasser, entweder Ibenhauser oder Göppinger *). Jenes, das in dem 1 St. entfernten Dorfe Ibenhausen geholt wird, dient auch zum gewöhnlichen Trinkwasser, da das gemeine Trinkwasser im Bade schlecht ist und bey Regenwetter ganz trübe wird.

Schattige oder angenehme Spaziergänge gibt es nicht; nur einige Linden sind am Bade der Reihe nach gepflanzt, und das ist alles, was die Kunst, oder vielmehr die Menschenhände gethan haben. Daher gehört auch das Bollerbad unter die stillen und — langweiligen. Das einzige Angenehme, was die Lage darbietet, ist die Aussicht auf eine fruchtbare Fläche zwischen Ost und West, und gegen Nord nach den Stauffen und den benachbarten Bergen.

Das Bad ist um 700 fl. jährlich verpachtet, aber diese Summe geht auf die Ausbesserung der Ge-

---

*) Göppingen, eine hübsche freundliche Stadt von 4000 Einwohnern, liegt in einem fruchtbaren, herrlichen Thale an der Fils, und einige hundert Schritte von der Stadt gegen Mittag sprudelt das Mineralwasser, das, nach Kielmeyer in einem Pfund zu 16 Unzen 3 4/7 Gr. kohlensaures Natron, 7 8/15 Gr. kohlensauren Kalk, 10 9/15 Gr. kohlensaure Talkerde, 1/7 Gr. kohlensaures Eisen und 19 5/7 Kubikzoll kohlensaures Gas enthält. Es ist auch ein Badehaus da, das aber aussieht, wie ein Bauernhaus.

bäude ꝛc. wieder auf; das Bad trägt also der Finanzkammer nichts ein. Daher wollte man es vor einem Jahre verkaufen und both es auch wirklich öffentlich aus, ging jedoch von diesem Vorhaben wieder ab. Da das Boller Wasser unter die stärksten Schwefelwasser von Deutschland gehört, dieses Bad das vorzüglichste Schwefelbad von ganz Schwaben ist, so verdient es die Aufmerksamkeit der Regierung und es sollte von dieser für die Verbesserung und Aufnahme desselben etwas gethan werden. Ich habe schon im ersten Theile dargethan, daß dergleichen Anstalten nicht als Finanzquellen, sondern als Wohlthätigkeits-Institute, die man unterstützen müßte, zu betrachten wären. Ich habe dort auch dargethan, daß ein Mineralbad nicht verpachtet werden sollte. Der gegenwärtige Pächter ist ein sehr braver Mann; aber wie könnte man ihm zumuthen, große Summen zur Anschaffung vorzüglicher Betten, schöner und bequemer Zimmergeräthe ꝛc. zu verwenden? Er müßte ja besorgen, daß er sie, wenn die Pachtzeit vorüber, mit großem Verluste verkaufen müßte. Die Regierung sollte die Badeeinrichtungen verbessern, im Erdgeschoße Bäder, in welche das heiße und kalte Wasser durch Röhren zuflöße, so wie auch Dusch- und Dampfbäder, die in einem Schwefelbade nicht fehlen sollten, einrichten, schattige Alleen, Gärten u. dgl. anlegen, die Wohnzimmer verbessern lassen, und dann entweder während der Kurzeit einen Verwalter, der aber mit der Kurtafel, für welche sich leicht ein Speisewirth

findet, nichts zu thun haben müßte, hieher schicken, oder das Bad um eine geringe Summe einem verständigen und industriösen Manne, wie etwa dem dermahligen Pächter, als Eigenthum, mit Vorbehalt strenger Aufsicht, überlassen. Bekäme das Bad diese Einrichtung, so würde es gewiß auch zahlreich besucht werden. Und wären im Erdgeschoße Badekabinetchen, so könnten die vorhandenen Kammern, in denen man jetzt zu baden pflegt, in Zimmer umgeschaffen, und dann auch eine desto größere Anzahl Kurgäste aufgenommen werden.

VI.

Das Krumbacher Bad.

im königl. baier. Oberdonaukreise.

Im Jahre 1811 hatte ich eine Beschreibung des Krumbacher Bades *) herausgegeben und Seite 30

*) Das Krumbacher Heilbad. Vom k. b. Medizinalrathe Joh. Ev. Wetzler zu Augsburg. 1811. (Herr C. A. Hoffmann hat die Güte gehabt, bey Anführung dieser Beschreibung in seiner schon mehrmahl erwähnten Schrift: Systematische Uebersicht ꝛc. S. 338 mich in den Adelstand zu erheben, denn er hat da aus einem Joh. Ev. Wetzler einen Joh. Edlen v. Wetzler gemacht).

Das Bad hieß sonst auch das Krumbad und der Brunnen der Brandbrunnen, und der gegenwärtige Besitzer will, man solle es nur Krumbad, und nicht Krumbacher Bad nennen. Allein fast alle Bäder, die isolirt liegen, haben von dem nächsten Orte ihren Namen, ich sehe daher den Namen: Krumbad, nur für eine Abkürzung an. Dann

den Wunsch geäußert, daß dieses, ehemals wegen seiner Heiltugenden so berühmte und besuchte, aber

---

ist die erstere Benennung in gewisser Hinsicht auch zweckmäßiger; der Marktflecken Krumbach ist in ganz Schwaben bekannt und auf jeder Landcharte zu finden: ist also vom Krumbacher Bade die Rede, so weiß man, wo es liegt, mit dem Krumbade wäre es nicht derselbe Fall. Wie der Brunnen den Namen Brandbrunnen bekommen, erzählt die Ueberlieferung also:

Hiltipold, Dynast zu Krumbach, erbaute sich im J. 1145 da, wo heut zu Tage das Krumbacher Bad steht, eine Burg, welche nach seinem Namen Hiltipoldsberg, und in gemeiner Mundart Hilpelsberg, genannt wurde. Dieses Schloß kam in der Folge mit Krumbach an den Ritter von Ellerbach. Im J. 1390 besaß Ritter Ulrich von Ellerbach Hilpelsberg; er hatte die reizende und tugendhafte Adelheid von Roth zum Weibe. Einst mußte er in Geschäften verreisen; auf dieser Reise ward ihm von einem seiner Diener, dem er sein Vertrauen geschenkt, die Tugend und Treue seiner Gemahlin verdächtig gemacht, „Sie buhle mit Andern," erzählte der boshafte, verrätherische Diener. Von Zorn und Rache entbrannt, eilt der Ritter nach Hause; Adelheid, hoch erfreut über des geliebten Gatten schnelle Rückkehr, fliegt seiner Umarmung entgegen: aber eine Ehebrecherinn sie schmähend, stürzt er mit gezücktem Schwerte auf sie los: erschrocken flieht sie in die nahe gelegene Scheuer, um sich vor dem wüthenden Gatten zu verbergen. Hingerissen von blinder, tobender Leidenschaft, läßt

durch die Schuld seines vorigen Besitzers so sehr in Verfall und Vergessenheit gerathene Bad — es hatte

---

dieser die Scheuer an drey Stellen anzünden, sie geht in den Flammen auf, aber nicht verbrannt, nur erstickt und von den Flammen ganz unversehrt ward Adelheid gefunden, und an jeder der drey Stellen, wo die Scheuer angezündet ward, entsprang ein heilsamer Quell, nach Jahrhunderten noch der Brandbrunnen genannt. Adelheid ward in dem, 4 Stunden weit entfernten Kloster Wettenhausen begraben, vom Volke als eine Heilige verehrt, und auf ihrem Leichensteine ist folgende Grabschrift zu lesen:

Uxorem insequitur castam ferus ense maritus,
Ulturus sacri foedera rupta thori,
Ut sic innocuo profuso sanguine duplex
Purpuret insortem stirpe, cruore, Rubor.
At magis ut coelis Adelheidis clara corruscet,
Hanc Deus in flamma vult rutilante mori.
Suffocat corpus, non urit, flamma pudicum,
Fitque maritalis clarior igne fides,
Atque notam thalami violati extinguit inustam,
Fonte saluturi quae fluit, unda, novo.

Uebersetzt lautet sie also:

Mit dem Mordschwert verfolgt die keusche Gattinn der Gatte,
Grausam zu rächen der Eh' treulos gebrochenen Bund,
Daß die Unschuldige, früh ihr reines Leben verblutend,
Nun ein doppeltes Roth röthe durch Abkunft und Blut.
Doch, daß Adelheid's Unschuld noch heller zum Himmel erglänze,
Wollte die Gottheit, daß sie sterbe durch röthlichte Glut.

dem Kloſter Ursberg gehört, welches im J. 1802 in Folge des Reichsdeputationsſchluſſes mit ſeinen Beſitzungen an Baiern gekommen war — bey dem zu Ende gehenden Pachte einen Beſitzer erhalten möchte, den nicht einzig und allein die Gewinnſucht antriebe, daſſelbe zu kaufen, ſondern der die Einſicht und den Willen hätte, das Bad in einen beſſeren Zuſtand zu ſetzen, der daher die Badgebäude erweiterte, damit eine gröſsere Anzahl Kurgäſte Platz fände, der die Zimmer beſſer baute und ordnete, der gute und hinlängliche Meubeln anſchaffte, der in dem, das Bad zum Theil umgebenden herrlichen Buchen- und Birkenwalde zur Unterhaltung und zum Vergnügen der Badegäſte Alleen pflanzte, Spaziergänge, Lauben ꝛc. anlegte u. ſ. w. — und dieſer Wunſch iſt bald darauf in Erfüllung gegangen. Denn Herr Chr. von Zabuesnig, vormahliger Bürgermeiſter zu Augsburg, brachte im Sommer 1811 das Bad ſammt einem Theile der umliegenden Waldungen durch Kauf an ſich und fing ſogleich an, es in einen beſſeren Zuſtand zu ſetzen.

Dieſes Bad liegt an der Straße von Augsburg nach Krumbach, nur eine Viertelſtunde von dieſem gewerbſamen Flecken entfernt, am Ausgange eines

---

Und die Flamme verzehrt nicht, erſtickt nur — den Körper der Keuſchen,
Heller nur durch die Glut ſtrahlet die ehliche Treu;
Und das Brandmahl verletzter Gattentreue vertilget
Neuentſpringend ein Quell, fließend mit heilſamer Flute.

S. das Krumbacher Heilbad. S. 6–13.

herrlichen Buchen- und Birkenwaldes, am Vorhügel eines Berges, der sich gegen Mitternacht, waldbekränzt, erhebt, und es vor den Nordwinden schützt. Es ist von Schlößern, Marktflecken, Klöstern, und schönen fruchtbaren Thälern umgeben. Von allen Seiten führen fahrbare Wege dahin, von Augsburg ist es 10, von Gunzburg, Ulm und Memmingen 7 Stunden entfernt.

Die nähern und entferntern Umgebungen sind:

1) Der schon erwähnte Marktflecken Krumbach an der Kamlach, 1/4 St. vom Bade. Hier wohnt der Badearzt; hier ist auch eine Apotheke und ein gutes Gasthaus.

2) Niederraunau, ein Schloß, 1/4 St. von Krumbach, gegen Süden, und 1/2 St. weiter Hohenraunau, ein Landsitz auf einem hohen Hügel.

3) Babenhausen, ein Marktflecken und die Residenz des Herrn Fürsten Fugger, 3 St. von Krumbach; in einer schönen fruchtbaren Gegend.

4) Roggenburg, ehemahliges Kloster, jetzt der Sitz eines Landgerichts, eines Rent- und Forstamtes, 2 St. von Krumbach. Das Kloster liegt hoch, und von den Thürmen genießt man einer weiten, reizenden Aussicht.

5) Weißenhorn, ein Städtchen, mit einem, dem Hrn. Grafen Fugger von Kirchberg zugehörigen Schloße und großen Garten, 2 St. weiter von Roggenburg, in dem fruchtbaren, mit Dörfern übersäeten Roththale. Hier ist ein sehr gutes Gasthaus zur Sonne.

6) Autenried, ein sehenswürdiges, dem Herrn von Reck zugehöriges Landgut, 3 St. von Krumbach.

7) Ichenhausen, Schloß und Marktflecken im Günzthale, 4 St. von Krumbach.

8) Neuburg an der Kamlach, ein Schloß und Marktflecken, 2 St. von Krumbach. Das Schloß liegt mahlerisch auf einem hohen Hügel.

9) Edelstetten, ein Marktflecken mit einem vormahligen Damenstifte, 1 St. vom vorigen.

10) Ursberg, ehemahliges Kloster, jetzt der Sitz eines Landgerichtes, eines Rent- und Forstamtes, am linken Ufer der Mindel, 3/4 Stunden vom Bade. Auf einem Hügel am Kloster übersieht man das schöne, hier 1/2 St. breite Mindelthal in einer Länge von 8 Stunden.

11) Das Klingenbad, am linken Ufer der Mindel, 3 St. von Ursberg. Das Mineralwasser ist dem Krumbacher ähnlich. Das Bad ist sehr wenig besucht.

12) Thannhausen, ein Marktflecken mit einem Englischen Garten, am rechten Ufer der Mindel, Ursberg gegenüber, und 1/2 St. von diesem entfernt. Der Englische Garten zieht sich am Berge hin, an dessen Fuße der Ort liegt.

13) Kirchheim, ein großes schönes Schloß und Marktflecken, dem Hrn. Grafen Fugger von Kirchheim gehörig, 2 St. von Thannhausen, gegen Süden. Vom Schloße genießt man einer weiten Aussicht.

14) Münsterhausen, Schloß und Flecken, 1/2 St. von Thannhausen, gegen Norden.

15) Burtenbach, Schloß und Flecken, 1 1/2 St. von Thannhausen.

16) Jettingen, Schloß und hübscher Flecken, 1 St. vom vorigen.

Die Umgebungen bieten sonach den Kurgästen, welche gerne Ausflüge machen, Gelegenheit genug dazu dar.

Als Hr. von Zabuesnig das Bad an sich brachte, waren 4 dazu gehörige Gebäude vorhanden, nämlich: 1. das sog. Herrnbad auf der Fläche des Hügels; 2. das an es anstoßende Wirthshaus; 3. das Wohnhaus des Badmeisters; 4. das sog. Armenbad, am Fuße des Hügels, wo auch das Wasser erhitzt wurde.

Hr. von Zabuesnig ließ nun im Herbste 1811 das Armenbad niederreißen, und auf diesem Platze ein großes solides Gebäude aufführen, das im folgenden Frühjahre vollendet und eingerichtet war. Es ist dreystöckig, von allen Seiten frey, und enthält über 40 theils größere, theils kleinere Wohnzimmer, von denen die meisten tapezirt sind. Die Gänge sind hell, und vor Zugwind verwahrt. Im Erdgeschoße sind 18 helle, reinliche Badekabinetchen; man badet in hölzernen Wannen, in welche das kalte und heiße Wasser durch, mit Hähnen versehene Röhren einfließt. Für die gemeinen Leute sind drey Badesäle vorhanden. Die Wärmkessel sind von Kupfer, die Leitungsröhren von Messing, alles solid und gut eingerichtet.

Das schon erwähnte Herrnbad wurde zu einem

Gasthause zur Bewirthung der Badegäste und Fremden eingerichtet. Es enthält einen großen, schön dekorirten Speisesaal, einen Tanzsaal, Gesellschaftszimmer, ein Billardzimmer, und mehrere tapezirte Wohnzimmer. Von dem neuen Badehause führt ein bedeckter Gang zu diesem Hause.

In dem nahen Walde wurden verschiedene Anlagen gemacht.

Der Preis eines kleinern Zimmers ist täglich 24 kr., eines größern 48 kr. Man kann auch sein Bett mitbringen, wie es manche thun, die in der Nähe wohnen. Ein Bad kostet 36 kr., mit Einschluß von 6 kr. Trinkgeld für den Badmeister. Der Preis des Mittagtisches ist 48 kr., Abends wird nach der Karte gespeiset. Es gibt aber noch einen zweyten Tisch zu 24 kr. für die geringere Klasse. Die Bedienten und Mädchen können um einen noch geringern Preis im alten Wirthshause essen.

An den Sonntagen pflegen sich, bey günstiger Witterung, viele Gäste aus der Nachbarschaft, öfter auch aus Augsburg, Memmingen ꝛc. einzufinden. Da ist es denn lebhaft, es wird getanzt u. s. w. Ueberhaupt kann der Aufenthalt allda angenehm seyn, wenn die Badegesellschaft harmonirt. Welche angenehme Spaziergänge bietet nicht der herrliche Buchenwald dar, wo man Stunden lang im Schatten wandeln kann? Und wie viele hübsche Orte gibt es nicht in einer Entfernung bis zu 4 St., wohin man Ausflüge, Lustfahrten machen kann? Eben in den kleinen Bädern muß sich die Gesellschaft ihre Er-

götzlichkeiten hauptsächlich selbst schaffen; es muß daher unter ihr ein ungezwungener, vertraulicher, heiterer Ton herrschen: jedes muß sich bestreben, zu dem gemeinschaftlichen Vergnügen beyzutragen, es zu fördern, und indem jedes zufrieden, vergnügt ist, kann auch das Bad bey jedem um so eher gute Wirkung thun. Jeder, der künftig dieses Bad besucht, möge demnach Adel=, Rang= und Geldstolz, und den steifen Ton zu Hause lassen: Untugenden, die manchem der bisherigen Badegäste mit Recht vorgeworfen werden können.

Das Heilwasser quillt am Fuße des Berges; vormahls waren es 3 Quellen, die mehrere Schritte weit von einander entfernt, zu Tage kamen; da aber schon zwey derselben, ihrer Ergiebigkeit wegen, zu dem Bedarfe mehr als hinreichend befunden wurden, so ließ der gegenwärtige Besitzer die mittlere vermauern, und benutzte den Platz zu einer kleinen Anlage.

Das Wasser ist krystallhell, ohne Geruch, hat einen etwas erdigen und schwach säuerlichen Geschmack, und entwickelt Luftbläschen.

Nach der chemischen Zerlegung, die aber nicht an der Quelle, sondern in Augsburg vorgenommen wurde, enthält das Wasser in 20 Pf. baierschen Zivilgew. (wovon 6 Loth gleich sind 7 Loth medizin. Gew.) folgende Bestandtheile:

Salzsaure Kalkerde	$2\frac{1}{4}$ Gran
Kohlenstoffsaure Kalkerde	$\frac{3}{4}$ —
Thonerde	19 —

Kieselerde	8 Grau
Extraktivstoff	1½ —
Kohlensaures Eisen	5 —
Kohlensaures Gas	10 Kubikzoll.

Das Wasser ist also sehr arm an mineralischen Bestandtheilen; allein die hauptsächlichste Wirksamkeit und Heilkraft des Krumbacher Bades ist einem Steine oder Fossile — einem merkwürdigen Natur- und Arzneykörper — zu danken, der in dem Hügel, auf welchem das alte Wirthshaus und das vormahlige Herrnbad liegen, und an dessen Fuße das Mineralwasser quillt, zu Tage bricht, und von dem immer eine gewisse Menge dem Badwasser zugesetzt wird. Dieser Stein ist, frisch gegraben, dunkelgrau, getrocknet aber weißgrau, geschmacklos, mit Wasser angefeuchtet, nach Thonerde riechend, sehr leicht im Gewichte, mit schwärzlichen, bräunlichen, gelblichen und gelbgrünen Streifen oder Adern durchwebt, mürbe und etwas muschlicht im Bruche, fühlt sich weich und fettig an, und läßt sich zum feinsten Pulver schaben oder zerreiben.

Eine Lösung des Steins auch in gemeinem Wasser, sieht milchweiß, seifenartig aus. Vom Pulver des Steins wird das Wasser, es sey kaltes oder warmes, auf der Stelle milchweiß, nicht so von ganzen Stückchen des Steins: kaltes Wasser wird davon gar nicht, und heißes erst nach mehreren Stunden milchweiß. Daher muß man den Stein zu einem feinen Pulver stoßen oder zerreiben, wenn man ihn in ein Bad thun will. Ein Quentchen Pulver davon macht

selbst 10 Maß Wasser, es sey kaltes oder warmes, noch milchweiß, und das Wasser bleibt milchweiß. Daraus geht hervor, daß ein Theil des Steins im Wasser aufgelöst bleibt; ein großer Theil des Pulvers aber setzt sich wieder zu Boden.

Legt man ein Stückchen Stein in gemeines oder auch in destillirtes Wasser, so zerfällt er bald in eine Menge größerer und kleinerer Stücke, wobey ein starkes Aufbrausen entsteht, und eine Menge Luftbläschen sich entwickeln; diese Erscheinung bemerkt man auch nach mehreren Tagen noch, wenn man das Glas schüttelt.

Ein Stückchen ganz trockner Stein von 200 Gran enthielt bey der chemischen Zerlegung:

Kohlensaure Kalkerde	5 Gran.
Thonerde	$94\frac{1}{4}$ —
Kieselerde	$44\frac{2}{8}$ —
Extraktivstoff	$5\frac{3}{4}$ —
Eisenoxyd	19 —
An Luft und Wasserignen	$31\frac{6}{8}$ —

Dieser Stein kommt in größern und kleinern Stücken, in Stücken zu wenigen Pfunden, und in felsenartigen Massen, ferner an der Oberfläche des Hügels und so tief man bisher noch gegraben hat, vor. Man findet ihn theils zwischen Sand, theils zwischen Letten, theils auch zwischen Dammerde. Der Hügel, in dem man ihn einzig und allein findet, ist ungefähr 36 Schuh hoch und 200 Schuh lang *).

*) Jenseits Thannhausen, ungefähr 1/2 Stunde davon, quillt am Abhange eines Berges in einem dichten

Das Wasser wird von den Kurgästen als tägliches Getränk genossen, weil kein anderes Trinkwasser vorhanden ist; auch ist es angenehm zu trinken. Aber als Bad wird es nie allein, sondern stets in Verbindung mit dem Steine gebraucht; es wird dessen täglich Morgens eine solche Menge in den Wärmkessel gethan, daß auf ein Bad ungefähr ein $^1/_2$—$^3/_4$ Pfd. treffen soll. Indessen ist eine solche Berechnung höchst schwierig, wo nicht unmöglich, und man darf wohl annehmen, daß der Gehalt des Bades jeden Tag verschieden seyn werde.

Das Krumbacher Bad war schon vor 300 Jahren berühmt. Den größten Ruf hatte es bis in die neuesten Zeiten in den Krankheiten des weiblichen Geschlechtes, in unregelmäßiger und schmerzhafter Menstruation, im weißen Fluße, besonders aber in der Unfruchtbarkeit. Vormahls ging der Ruf: jede unfruchtbare, nach Leibeserben sich sehnende Frau müßte sich in das Krumbacher Bad begeben, um ihren heißesten Wunsch, Mutter zu werden, erfüllt zu sehen; dort, oder nimmermehr, würde er erfüllt. Und wirklich hat den aufgezeichneten Nachrichten gemäß, die man noch hat, eine solche Frau selten das Bad ohne den gewünschten Erfolg gebraucht, ja es sind Beyspiele aufgezeichnet, daß selbst Frauen zwi-

---

Eichen- und Buchenwalde, gleichfalls ein Mineralwasser, und findet sich dabey, aber nur in einer kleinen Strecke, ein ähnlicher Stein, der aber, statt Thonerde, Talkerde enthält. Er sieht viel weißer aus, als der beym Krumbacher Bade.

schen vierzig und funfzig Jahren, die schon lange keine Kinder mehr gezeugt, und das Bad anderer Krankheiten halber gebraucht hatten, gegen ihre Erwartung und gegen ihren Wunsch neuerdings schwanger geworden sind.

Auch in neuern Zeiten fehlt es nicht an Beyspielen solcher Wirksamkeit des Bades. Mir selbst sind zwey Fälle der Art bekannt. Eine übrigens gesunde, regelmäßig menstruirte Frau, war mit einem Wittwer, der von seiner ersten Frau mehrere Kinder hatte, sechs Jahre verheurathet gewesen, ohne daß sie schwanger geworden. Mehr im Scherz als Ernst rieth ich ihr, das Krumbacher Bad zu versuchen. Sie ging dahin und nach einem Jahre kam sie in die Wochen, und seit der Zeit schon mehrmahl. Eine andere Frau, die auch schon mehrere Jahre geheurathet war, ohne schwanger geworden zu seyn, die aber an unregelmäßiger Menstruation krankte, sah nach dem Gebrauche des Krumbacher Bades gleichfalls ihre Wünsche erfüllt. Bey diesen Frauen war der gute Erfolg wohl nicht etwa der Absonderung von Tisch und Bett zuzuschreiben; denn Beyder Männer waren vorher öfter 2 — 3 Monate lang Geschäfte halber abwesend. Auch könnte ich mit dem ehrlichen Pantaleon behaupten, daß nicht etwa starke Bettler dazu geholfen. Ferner ist auch nie eine heraufsteigende Dusch vorhanden gewesen, auch jetzt keine vorhanden: sonach dürfte die Hebung der erwähnten Gebrechen mit Recht der Wirksamkeit und Heiltugend des Bades allein zugeeignet werden.

Zweytens, besitzt das Bad vorzügliche Wirksamkeit in allen chronischen Hautausschlägen und Geschwüren, so wie bey andern Fehlern der Haut, als Rauhigkeit und Sprödigkeit derselben, u. dgl.

Ueberhaupt wirkt das Bad außerordentlich wohlthätig auf die Haut, macht sie rein, glatt, geschmeidig, und ich habe durch, mit dem Krumbacher Steine bereitete Bäder die schlimmsten Hautausschläge bey kleinen Kindern in weit kürzerer Zeit, als mit irgend einem andern Mittel gehoben.

Drittens, hat das Bad große Heilkräfte in der Rheumatalgie und der Gicht, so wie bey den daher rührenden Kontrakturen und Gelenksteifigkeiten.

In diesen Krankheitsformen hat sich das Bad in ältern, so wie in neuern Zeiten außerordentlich heilsam bewährt, hat oft, könnte man ohne Uebertreibung sagen, fast Wunder gewirkt. So wohl in den ältern Beschreibungen des Bades, als in den neuern sind eine Menge Beyspiele aufgezeichnet, daß an der Gicht Leidende, die an allen Gliedern so steif und krumm waren, daß sie gar keins bewegen konnten, die man in Leintüchern in's Bad tragen mußte, und die Tag und Nacht jammerten wegen Schmerzen, nach 4—5 Bädern von Schmerzen befreyet waren, nach 8—10 Tagen aufstehen und herum gehen, und nach 2—3 Wochen vollkommen wieder hergestellt, das Bad verlassen konnten. Es waren aber meistens noch junge Leute, bey denen die rheumatische oder gichtische Affekzion Folge von Verkältungen, und nicht in einem tiefern Leiden im Innern des Orga-

nismus begründet war. Jedoch sind mir auch mehrere Fälle bekannt, wo das Bad Kranken, die an bedeutenden rheumatischen oder gichtischen Uebeln, und zugleich an Verstopfungen von Baucheingeweiden oder Hämorrhoiden litten, großen Nutzen brachte, alle ihre Uebel auf viele Monate schweigen machte. Besonders heilsam habe ich es bey rheumatischen und gichtischen Affekzionen mit großer Reizbarkeit oder Verstimmung des Nervensystems, zumahl bey Frauenspersonen gesehen. Eine Frau von zarter, reizbarer Konstitution und mit verstimmtem Nervensystem war in ihrer Wohnung dem Zugwinde so ausgesetzt, daß sie häufig und zuletzt fortwährend an Rheumatismen litt, so daß sie öfter, zu jeder Jahreszeit, Tage lang zu Bette liegen mußte. Sie fing an abzumagern und bekam ein so übles Aussehen, daß ich beym Anblicke derselben, die ich vor 3 Jahren noch blühend sah, erschrack. Sie war nur 15 Tage im Krumbacher Bade und verließ es, von allen Leiden befreyet. Freylich kehrten diese, da dieselben schädlichen Einflüße auf die Frau fortwährend einwirkten, in der Folge wieder zurück. Eine andere, durch Gemüthsleiden gebeugte Frau litt so sehr an Rheumatismen, daß sie seit mehreren Jahren den Winter im Bette zubringen mußte, und war so schwach, daß sie kaum über die Straße gehen konnte. Sie hatte einen Winter im südlichen Frankreich zugebracht, ohne Nutzen. Sie gebrauchte das Krumbacher Bad; nach 14 Tagen ging sie spazieren und nach 3 Wochen tanzte sie. Hätte sie das

Bad einige Jahre hintereinander gebraucht, so wäre sie vielleicht ganz hergestellt worden.

Viertens, bewährt sich das Krumbacher Bad heilsam in krampfhaften Uebeln und in der Nervenschwäche überhaupt, wenn gesteigerte Reizbarkeit dabey zu Grunde liegt.

Ueberhaupt ist das Bad theils wegen seiner angeführten Heiltugenden, theils wegen seiner Eigenschaft, die Haut rein, glatt, geschmeidig zu machen, vorzüglich für das Frauengeschlecht geeignet.

Aber auch als ein Mittel zur Verlängerung des Lebens könnte es benutzt werden. Wer es im herannahenden Alter alljährlich gebrauchte, der könnte der Vertrocknung der Organe, welche das Leben selbst herbey führt, entgegen wirken und so seine Tage verlängern.

Das Krumbacher Bad kömmt in seinen Bestandtheilen und Wirkungen so ziemlich mit dem Schlangenbade im Herzogthum Nassau überein, und ich werde noch darauf aufmerksam machen, wenn von dem letztern die Rede seyn wird.

Der Krumbacher Badstein kann in mancherley Krankheiten und Gebrechen, zumahl in Kinderkrankheiten, so wohl innerlich als äußerlich, angewendet werden. Der Kürze wegen muß ich aber desfalls auf meine angeführte Beschreibung des Krumbacher Bades verweisen. Er ist auch von jeher in der Entfernung häufig gebraucht worden. Das Pfund kostet 18 kr.

Einrichtungen zur Dusch mangeln. Da aber das

Bad häufig in rheumatischen und gichtischen Affekzionen gebraucht wird, und örtliche Uebel der Art nicht selten die Dusch zu ihrer Hebung erheischen, so wäre es schon in dieser Hinsicht sehr zu wünschen, daß der Besitzer des Bades gute Einrichtungen zur Dusch treffen möchte. Und da ferner der Badstein größtentheils aus feiner, fetter Thonerde besteht, und eine große Menge dieses Materials vorhanden ist, so ließen sich sehr wirksame Schlammbäder einrichten, die in Deutschland noch höchst selten sind, und die dem Bade einen großen Vorzug geben würden. Den Nutzen und die Einrichtung der Schlammbäder anlangend, muß ich auf den ersten Theil verweisen.

In manchen Fällen sollten dem Bade noch 1—2 Pf. zerstoßener Badstein zugesetzt werden; in andern sollte das Bad mit Schwefel- oder Eisenmitteln verbunden werden, um seine Wirksamkeit zu erhöhen. Mancher Badegast sollte dieses oder jenes Mineralwasser nebenbey trinken, und die meisten sollten die Kur länger fortsetzen. Der größte Theil der Badegäste bleibt nur 3 Wochen, viele gehen auch schon nach 14 Tagen wieder fort. Diese Zeit ist aber viel zu kurz; jeder sollte das Bad wenigstens 4 Wochen brauchen. In der Zeit von 2 — 3 Wochen kann selbst ein heroisches Bad ein bedeutendes Uebel selten von Grund aus heben.

Dritter Abschnitt.

Nachrichten

über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in den Rhein- und Main-Gegenden.

Digitized by Google

I.

Aachen und Burdscheid

im k. p. Großherzogthum Niederrhein.

Aachen! Dich nennet der Ruhm vor vielen herrlichen Städten,
Denn Du beherbergst gern in den alterthümlichen Mauern
Jährlich der Fremdlinge Schar; die Bekümmerten kommen beladen
Ach! mit Krankheitsqual, und die Wiedergeburt zu dem Leben
Ist das holde Geschenk, das ihnen die sanften Najaden
Nach der keuschen Umarmung zum Angedenken gewähren.

Neubeck.

Lage. Umgebung.

Aachen (Aquisgranum, Aquae, Urbs aquensis, Aix-la-Chapelle) liegt in einem anmuthigen Thale zwischen dem Rhein und der Maas, 15 Stunden von Köln, 9 von Lüttich, 10 von Spaa, 6 von Mastricht und 5 von Jülich, und hat nach den im Jahr 1804 von Tranchot gemachten astronomischen Messungen eine Länge von 3°, 44′, 57″, 5‴ und eine Breite von 50°, 47′, 8″, 8‴ von der Pariser Sternwarte.

Ueber die erste Entdeckung der Heilquellen und Gründung der Stadt hat man keine historische Gewißheit. Die Tradition sagt, und die Stadtchroniken erzählen, daß ein Römer Namens Granus oder Granius um das Jahr 53 nach Christi Geburt in diese Gegend gekommen sey, die warmen Quellen entdeckt, deren heilsame Wirkungen erkennend, sich dabey niedergelassen, und eine Burg erbauet habe. Er hätte dann Ansiedler herbey gerufen, und so wäre nach und nach eine kleine Stadt entstanden, welche die Hunnen unter Attila im J. 451 wieder zerstört hätten. Einer der Thürme am Rathhause, Granusthurm genannt, soll noch von jenem Granus den Namen führen und selbst auch der lateinische Namen der Stadt Aquisgranum (Aquae Grani oder Graniae) davon herzuleiten seyn.

Nach Andern soll vom Kaiser Hadrian ein M. Serenus Granus, unter dem Titel eines Proconsuls, in diese von den Römern besetzte Gegend geschickt und durch die warmen Quellen veranlaßt worden seyn, sich hier ein Schloß zu bauen, und dadurch wäre um das Jahr 124 der Grund zu einer Stadt gelegt worden.

Wieder Andere, welche die Gründung der Stadt durch einen Römer Granus läugnen, leiten den Ursprung des Namens Aquisgranum von einem dem Apollo Grannus bey den hiesigen Heilquellen errichteten Tempel her, und halten den Granusthurm für den Ueberrest desselben.

So viel ist gewiß, daß das Land zwischen dem

Rhein und der Maas schon zu Cäsars und Drusus Zeiten den Römern bekannt gewesen. Nach Julius Cäsar und Tacitus, ließen sich die Römer, als sie mit den Germannen Krieg führten in den Gegenden zwischen der Maas und dem Rheine nieder. Bonn, Köln, Düren, Jülich und andere benachbarte Orte verdanken den Römern ihren Ursprung. Bey dem Dorfe Gressenich, 3 Stunden von Aachen, war eine römische Niederlassung, auch sind Spuren einer uralten Heerstraße vorhanden, die von da nach Aachen führte. Und schon oft wurden bey Reinigung und Ausbesserung des Kaiserbrunnens Römische Münzen in der Erde gefunden.

Diese Umstände und die Benennung der Stadt Aquisgranum in Erwägung gezogen, kann man nicht zweifeln, daß die Römer die warmen Quellen von Aachen gekannt und sich dabey niedergelassen haben.

Karl der Große soll auf einer Jagd die Aachner warmen Quellen und die Ruinen der hier von den Römern angelegten Bäder und Gebäude zuerst wieder entdeckt haben. Die bequeme Gelegenheit zum Baden, das er sehr liebte, und die Schönheit der Gegend hätten ihn vermocht, hier ein Schloß und eine Kirche zu bauen, die Bäder wieder einzurichten, endlich die ganze Stadt anzulegen, und seine Residenz hier zu wählen. Dieß soll im Jahr 777 geschehen seyn. Allein die Geschichte setzt die Erbauung seines Pallastes und der Kirche, welche vom Pabst Leo III. im Jahr 804 eingeweiht wurde, und von welcher die Stadt den französischen

Namen Aix-la-Chapelle bekam, in eine weit spätere Zeit. Karl wurde im Jahr 742 in Aachen geboren, daher seine Vorliebe für diesen Ort, den er verschönerte und vergrößerte, mit Mauern und Graben umgab, zu seinem gewöhnlichen Aufenthalt wählte, und zur zweyten Stadt seines unermeßlichen Reiches oder zur Hauptstadt von Deutschland und Frankreich erklärte, denn die Inschrift über dem Thore seines Pallastes lautete:

Hic sedes regni trans Alpes habeatur, caput omnium provinciarum et civitatum Galliae.

Im Jahre 814 starb Karl an diesem seinem Geburtsorte. Im Jahr 882 ward die Stadt von den Normännern verwüstet und der kaiserliche Pallast verbrannt. Heinrich I. stellte die Stadt wieder her, und Otto III. begünstigte sie vorzüglich. Sie erhielt von den Kaisern eine Menge Privilegien. Die Kaiser ließen sich allda krönen, und von Karl IV. wurde in der goldenen Bulle durch ein ausdrückliches Gesetz diese Stadt zum Krönungsorte bestimmt.

Im 12ten Jahrhundert war die Stadt in einem sehr blühenden Zustande, und die Bevölkerung so angewachsen, daß außerhalb der Thore der alten Stadt ein neue entstanden war. Kaiser Friedrich I. ließ diese im J. 1172 auch mit Mauern, Thürmen und Gräben umgeben. Jene wurde zum Unterschiede von der neuen, die Karlsstadt (Urbs Carolina) oder auch die Altstadt genannt. Im J. 1353 wurde auf den Trümmern der kaiserlichen Pfalz das Rathhaus erbauet. Um diese Zeit soll die Stadt

an die 100,000 Einwohner gezählt haben, und im J. 1387 wurden nach der Aachner Chronik 19,826 wehrhafte Männer gemuſtert, »ohne Geſellen, ſo ungeheurath waren.«

In den Jahren 1146, 1224, 1236 iſt die Stadt großen Theils und im J. 1656 faſt ganz abgebrannt. Bey der letzten Feuersbrunſt konnten die Unglücklichen nichts retten, *) und von dieſem Verluſte ſcheint

*) Das Feuer brach, nach der Chronik, am 2. May Morgens um 8 Uhr in der Jakobsſtraße bey heiterm Himmel aus. In wenigen Minuten ſtand die ganze äußere Jakobsſtraße in Flammen. Nun erhob ſich ein ſtarker Südweſtwind und verbreitete das Feuer weit umher: bald ſtanden auch die Königs- und die äußere Pontſtraße in Flammen. In der Meinung, Mordbrenner hätten die Stadt angezündet, befahl hierauf die Obrigkeit, die Thore zu ſchließen. Dieſes vernehmend, griffen die Bürger zu den Waffen, beſetzten Thore und Wälle, Haus und Gut den Flammen preisgebend. Dieſe griffen immer weiter um ſich, verbreiteten ſich über die ganze Stadt. Und als nun die Kunde erſcholl, das Feuer nähere ſich dem vollgefüllten Pulverthurme und die Stadt ſtehe in Gefahr, durch deſſen Exploſion in einen Schutthaufen verwandelt zu werden, da flohen, von einem paniſchen Schrecken ergriffen, alle Einwohner zu den Thoren hinaus, um nur ihr Leben zu retten, und von den Anhöhen um die Stadt ſahen die Unglücklichen, wie das Feuer ihre Häuſer, ihr Hab und Gut, ihre Stadt verzehrte. Nur wenige Häuſer, und einige Kirchen und Klöſter blieben von den Flammen verſchont.

sich die Stadt nicht mehr erholt zu haben. Vorher schon hatte sie einen großen Verlust anderer Art erlitten. Die protestantischen Einwohner waren nämlich so verfolgt worden, daß die reichsten derselben die Stadt verließen: mit ihnen wanderten aber auch Gewerbfleiß und Wohlstand aus. Später trugen dann auch noch innere Zwiste, Folgen der schlechten Verfassung, zum Verfall der Stadt bey.

Unter der Herrschaft der Franzosen gewann Aachen, der Hauptort des Ruhrdepartements und der Sitz des Präfekten, in mancher Hinsicht: Fabriken*) und Handel hoben sich sehr, die Stadt und ihre Umgebung verschönerten sich u. s. w. Jetzt ist es die Hauptstadt des Regierungsbezirkes Aachen und der Sitz einer königlichen Regierung.

Die Stadt hat über 2600 Häuser, die Einwohnerzahl wird verschieden, von einigen zu 26000, von andern zu 30000 angegeben; die Franzosen gaben sie zu 24000 an, und in neuerer Zeit hat die Bevölkerung, wie leicht begreiflich, eher ab- als zugenommen.

---

*) Die bedeutendsten Fabriken, welche Aachen hat, sind die Tuch- und Casimir-, dann die Nadel-Fabriken. Zu Folge einer gedruckten Notiz, die ich vor mir liegen habe, gab es von erstern schon im J. 1807 gegen vierzig allda, welche 25000 Arbeiter beschäftigten und jährlich um 8,000,000 Franken Waaren lieferten. Der Näh-, Strick- und Stecknadelfabriken gab es im J. 1807 elf, welche 5500 Arbeiter beschäftigten und jährlich um 600,000 Franken Erzeugnisse lieferten.

Die Stadt unterscheidet sich in die alte oder innere von Karl dem Großen eingerichtete (Urbs Carolina) und in die neue oder äußere. Jene hat einen Umfang von einer halben Stunde, diese von anderthalb Stunden. Die Thore der Altstadt, deren sie einst 10 hatte, sind abgebrochen, die Gräben größtentheils zugeworfen und in Spaziergänge umgeschaffen worden. Jetzt hat die Stadt 7 Thore, nämlich: Das Kölner-, St. Adalberts-, Marschier-, St. Jakobs-, Junker-, Mastrichter- und Sandkoul- (oder Sandkaul) Thor. Das dritte heißt auch das Burdscheider, das vierte das Lüttticher, das fünfte das Vaelser und das sechste das Pontthor. Von jedem dieser Thore führt eine lange Straße bis zu der ehemaligen innern Stadt, und von einigen selbst bis in die Mitte derselben. Unter die größern Straßen gehören noch die St. Peters- und Ursulinerstraße, der Kapuzinergraben, und die Brunnenstraße, oder das Komphausbad; die letzte ist zwar — nur 200 bis 250 Schritte lang — die kürzeste von den benannten, aber die schönste. Nach dieser ist noch der Büchel, den man auch die obere Brunnenstraße heißen könnte, weil ein Theil der obern Bäder auf demselben liegt, zu nennen.

Die Hauptstraßen haben eine ziemliche Breite, aber die Häuser sind zum größten Theile sehr schmal, und es gibt sehr wenige, die, mit Einschluß des Erdgeschoßes, mehr als drey Stockwerke hätten. Große schöne Häuser gibt es überhaupt wenig, und ich wüßte außer der neuen Redoute und dem Herru-

bade auf dem Komphausbad *) kein Gebäude, das man Pallastartig heißen könnte. Dagegen sieht man auch keine Häuser mit Erkern oder mit vorragenden Stockwerken, wie man dergleichen selbst in den Hauptstraßen der größten und reichsten der ehemahligen Reichsstädte noch findet, wie z. B. selbst in der gepriesenen Zeil zu Frankfurt am Main. Ueberhaupt hat Aachen gar keine reichsstädtische Physiognomie; eben weil die Straßen breit und die Häuser nicht hoch sind, hat die Stadt ein heiteres, freundliches Ansehen.

In der Mitte und auf dem höchsten Punkt der Stadt liegt der Markt, ein großer, lebhafter Platz mit einem schönen Brunnen, den ein ehrnes Bild Karls des Großen ziert. Gegenüber ist das große, alterthümliche Rathhaus mit zwey Seitenthürmen, von denen der eine, Granusthurm genannt, römischen Ursprungs zu seyn scheint. Hier soll der Pallast Karls des Großen gestanden, in seinem Umfange aber auch noch das Kaiserbad und die Münsterkirche gelegen haben; derselbe müßte demnach von außerordentlicher Größe gewesen seyn. Daß indessen we-

---

*) Diese Benennung paßt für eine Straße gar nicht. Da man das vorzüglichste der Bäder Kaiserbad genannt hat, so könnte man die schönste der Straßen Königsstraße nennen, wenn es nicht schon eine solche gäbe. Darum nenne man sie Wilhelmsstraße, oder Friedrichsstraße, oder nach einem andern Gliede der königlichen Familie.

nigstens das Kaiserbad einen Theil dieses Pallastes ausgemacht habe, ist wahrscheinlich; denn Karl der Große war ein solcher Liebhaber von warmen Bädern, daß er dieser wegen in seinen letzten Lebensjahren beständig in Aachen residirte *). Daher läßt sich auch mit Grund vermuthen, daß er bey Erbauung oder Erweiterung seines Pallastes auf die warmen Quellen Rücksicht genommen und denselben vielleicht so vergrößert habe, um die warmen Bäder in seiner Residenz zu haben. Auch ist zwischen dem Rathhause und dem Kaiserbade ein Platz — der Butter- und Käsemarkt — der noch den Namen »auf dem Hof« führt.

Karl baute von 796—804 der heil. Jungfrau ein Münster und schmückte es reichlich mit Gold und Silber. Die Thüren und Gitter waren aus Erz. Von Rom und Ravenna wurden Säulen und Marmorblöcke, und von Verdun Quadersteine dazu hergeholt. Der Tempel war von antiker Form, und

---

*) Delectabatur vaporibus aquarum calidarum naturalium, frequenti natatu corpus exercens, cujus adeo peritus fuit, ut nullus ei juste potuerit praeferri: ob hoc etiam Aquisgrani Regiam exstruxit, ibique extremis vitae annis usque ad obitum continuo habitavit, et non solum filios ad balneum, verum etiam optimates et amicos, aliquando etiam satellitum et custodum turbam invitavit, ita ut nonnunquam centum vel eo amplius homines una lavarentur — sagt sein Schwiegersohn und Biograph Eginhard.

wurde von acht Pfeilern getragen, in deren Bogen 32 Säulen mit Corinthiſchen Knäufen ſtanden. Die Säulen waren theils von Granit, theils von Marmor, zwey aber von grünem Porphyr *). Im J. 882 wurde dieſe herrliche Kirche von den Normännern ſehr beſchädigt, jedoch von Otto III. hundert Jahre ſpäter wieder hergeſtellt. Im J. 1353 wurde der Chor daran gebaut, im einfachen edlen Styl und mit kühner Wölbung. In der Mitte des alten Doms iſt das Grab Karls des Großen mit der einfachen Inſchrift: Carolo Magno. Noch bewahrt man ſeinen Schedel und ſeine Armknochen in einem koſtbaren Kaſten auf, ſo wie ſein elfenbeinernes, mit Gold beſchlagenes Hüfthorn und ein goldenes, mit Steinen beſetztes Kreuz mit einem Splitter vom Kreuze Chriſti, das Karl beſtändig getragen und auch ins Grab mitgenommen haben ſoll. Die Kirche beſitzt eine Menge Reliquien, welche der Patriarch von Jeruſalem, Johann, im J. 799 Karl dem Großen ſendete, wie z. B. den Gürtel Chriſti, den Gürtel der heil. Jungfrau, den Strick, an welchem Chriſtus gebunden geweſen, ein Stück von der Ruthe Aarons und vom Mannah aus der Wüſte, dann einen

*) Dieſe Säulen wurden von den Franzoſen im Revolutionskriege ausgebrochen und (mit andern Kunſtſachen) nach Paris geſchleppt, ſind aber jetzt faſt alle wieder zurück gebracht. Im J. 1795 hatten ſie auch das bleyerne Dach von der Kuppel der Kirche abgenommen, und dieſelbe wurde erſt im J. 1803 mit Schiefer gedeckt.

weißen Leibrock der heil. Jungfrau, die Windeln Christi, das Tuch, worauf der Täufer enthauptet worden u. dgl. Die letztern heißen die größern Reliquien und werden dem Volke nur alle 7 Jahre, 14 Tage lang, (vom 10—24. July) gezeigt *).

Innerhalb der äußern Stadt gibt es große un-

---

*) Das vorige Jahr war eins dieser sieben Jahre, und ich zur Zeit der Ausstellung eben anwesend. Der Zulauf des Volkes war ungeheuer; an manchem Tage schätzte man die Anzahl der Landleute auf 40000. Schreibers Wunsch (Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland ꝛc. Heidelberg 1816. S. 290 der ersten Auflage) daß die benannten Reliquien als der Würde des Ehristenthums nachtheilig, auf die Seite gebracht werden möchten, wird wohl immer ein frommer Wunsch bleiben. — Auch die Kirche zu Kornelius-Münster, einer ehemahligen Abtey, 2 St. von Aachen, besitzt ähnliche Reliquien, die zu gleicher Zeit dem Volke gezeigt werden; nur ist der Anfang der Ausstellung um 8 Tage später, als in der Münsterkirche zu Aachen. Aus dieser Stadt fanden sich im vorigen Jahre an jedem Tage Tausende von Wallfahrern ein, zu Fuß, zu Pferd, in Kutschen. Die Straße aber war besetzt mit Hunderten von Bettlern, von denen ein großer Theil häßliche Gebrechen, ekelhafte Geschwüre u. dgl. zur Schau stellte, um mehr Mitleid zu erregen. Wie konnte doch die Polizey einen solchen Unfug dulden? Wie leicht konnte der unvermuthete Anblick solcher, Ekel und Abscheu erregenden Gebrechen einer jungen Frau, zumahl einer schwangern, nachtheilig werden?

bebaute Plätze, viele Gemüse- und andere Gärten, Wiesen, und selbst in den großen Straßen derselben viele verfallene Häuser, schlechte Hütten, die wahrlich nicht von Wohlstand der Einwohner zeugen. Dieser ist auch, wie mich ein sehr unterrichteter Arzt versicherte — und die Aerzte kennen den Wohlstand der Einwohner einer Stadt wohl am besten — im Ganzen gering. Die Prunk- und Genußsucht ist zu groß; derselbe Arzt versicherte mich, daß an den Sonntagen so manche Frau auf den öffentlichen Plätzen trotz einer Dame geputzt erscheine, dagegen auf bloßem Strohsacke schlafe.

Aachen ist merkwürdig durch zwey Frieden, welche hier geschlossen wurden: der erste am 2. May 1668 zwischen Frankreich und Spanien, der andere am 18. Oktober 1748 zwischen Frankreich, England und den vereinten Niederlanden. Aber noch merkwürdiger wird Aachen der Nachwelt durch den Kongreß vom Jahre 1818, und die Zusammenkunft der hohen Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen.

Die Gegend von Aachen ist gebirgig; aber die Berge erheben sich sanft und nicht so hoch, um die Aussicht zu beschränken, und bilden ein, nach den meisten Seiten hin offenes Terrain. Ihre Abhänge sind angebaut. Der höchste unter den, die Stadt umkreisenden Hügeln ist der Lausberg (auch Lousberg, und Louisberg genannt) der sich gegen Norden, unmittelbar an der Stadt, erhebt, und die Heftigkeit der Nordwinde mindert. Nach Süden erhebt sich das Gebirg, welches die Stadt einschließt.

allmählig mehr und mehr, bildet rauhere, kältere, weniger fruchtbare, mitunter sehr waldichte Gegenden, und geht in jene weitschichtige Gebirgskette über, welche unter dem Namen der Ardennen, der Eifel, des Montjoyerlandes ꝛc. bekannt ist. Die Stadt Aachen liegt demnach im Fuße oder in der Abdachung dieses Gebirges; ostwärts und nordwärts verflächt sich, schon eine bis zwey Stunden von der Stadt, der Boden und verwandelt sich in die fruchtbare und getreidereiche Ebene des Herzogthums Jülich.

Der Boden unmittelbar um die Stadt ist nach Kortum *) theils kieselsteinicht und kalkicht, theils körnicht, griesig oder sandig. Dieser Sand ist hin und wieder sehr fein, gleicht vollkommen dem Meersand, und soll auch Meersalz enthalten. Schwefelkiese finden sich in der ganzen Gegend häufig, und

---

*) Die warmen Mineralquellen und Bäder in Aachen und Burdscheid. Eine physikalisch-medizinische Abhandlung von Dr. Karl Georg Theodor Kortum, ausübendem Arzte in Stollberg bey Aachen. Mit neuen Zusätzen und Verbesserungen. Dortmund, 1817. — Ein vortreffliches Werk, das in seiner Art Marcards berühmter Schrift über Pyrmont an die Seite gestellt werden darf. Es ist schon vor 20 Jahren erschienen, und die neuen Zusätze betreffen hauptsächlich nur den physikalisch-chemischen Theil. Eine neue Auflage konnte, wie sich der Hr. Verf. in der Vorrede äußert, noch nicht veranstaltet worden, weil bey dem Verleger noch eine Anzahl Exemplare der ersten Auflage vorräthig ist.

Steinkohlen werden im Aachner Gebiete, in dem angränzenden Jülicher Lande und in dem Ländchen von der Heiden in Menge ausgegraben. Sie werden zur Feurung gebraucht, wozu man sich meistens der Kamine bedient. Ein anders Produkt der Gegend ist der Galmey. Imgleichen gibt es, in einiger Entfernung von der Stadt, Bley- und Eisenminen, Kalksteinbrüche, verschiedene Thonerden, besonders eine treffliche seifenhafte Walkererde, welche den Tuchmanufakturen sehr zu Statten kommt.

Der obenerwähnte Lausberg ist, wie man durch Einbohren gefunden hat, durchaus sandigt (mit einigen Thonlagen und etwas Kalkstein) und enthält versteinerte Conchylien und andere Petrefakten. Sogar versteinerte Elephantenzähne will man hier gefunden haben.

Nach von Hövel ist das Grundgebirge um Aachen ein sogenannter Uebergangskalkstein, der sich Meilen weit erstreckt, und an verschiedenen Orten, wie bey Trimborn, Eilendorf, Kornelius-Münster, Stollberg ꝛc. zu Tage ausgeht. Auf diesem, mit der Grauwacke gleichzeitigen Kalksteine ruht als ein zweytes, jedoch jüngeres, zufällig aufgesetztes Grundgebirge ein, mit etwas Glimmer gemengter, grauer Sandstein, det mit Steinkohlen- und Thonschieferflözen wechselt.

Die Lage und Umgebungen von Aachen sind sehr angenehm. Es gibt schattige Alleen, Englische Gärten, Flächen mit anmuthigen Wiesen und Teichen, schöne Landsitze und Meyereyen, liebliche Thäler,

reizende Hügel mit anziehenden Aussichten, und in einer Entfernung von 1—2 Stunden interessante Dörfer und Fabrikorte.

Den äußern Stadtgraben — von St. Adalberts- bis zum Mastrichter Thor — hat man zugeworfen, mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt, und so einen höchst angenehmen Spaziergang geschaffen. Die Anlage ist eine halbe Stunde lang. Sie wurde zwar schon unter der französischen Regierung angefangen, aber zum größten Theile erst unter der preußischen vollendet.

Vor dem St. Adalberts-Thore ist die Ketschenburg, ein schönes Haus mit einem Garten, eigentlich zur Gesellschaft und zum Vergnügen der Kurgäste bestimmt. Daher ist hier auch ein Spielsaal, wo die Farobank Nachmittags ihr Unwesen treibt. Eine halbe Stunde weiter sind noch zwey der Belustigung gewidmete Plätze, der Kirberichshof und die Beverd, und nicht weit davon liegt Trimborn, ein schönes Landhaus mit einem Englischen Garten. Die Lage ist reizend, die Aussicht nach der Stadt und in die umliegende Gegend sehr schön. Der Besitzer, Herr van Aussem, ein sehr gefälliger Mann, hat zugleich eine interessante Sammlung von Naturalien und Seltenheiten. Hier ist auch eine eisenhaltige Mineralquelle. Nicht weit von da liegen die Ruinen des Schloßes Schönforst, welches einst mächtige Besitzer hatte, und nahe dabey ist eine Meyerey.

Hinter dem Garten der Ketschenburg führt ein Fußweg zwischen Alleen, Wiesen, Bächen und

Teichen nach Burdscheid — ein höchst angenehmer Spaziergang.

Vor dem Kölnthor ist der angenehme, sehr besuchte Garten von Robens und etwas weiter das schöne, der Familie Clauß zugehörige Schloß Kalkofen mit großen Gärten, Alleen, Teichen und einer Meierey. Hier starb der Englische General Elliot, berühmt durch seine Vertheidigung von Gibraltar.

Vom Sandkoulthor gelangt man, an dem Hause, der Knip genannt, wobey gegen Norden in das reizende Thal von Soers, wo die Familie Heusch ein schönes Landgut hat, und nicht weit von da liegt der Bergerbusch, ein anmuthiger Eichen- und Buchenhain mit angenehmen Spaziergängen und schönen Aussichten.

Der anziehendste Spaziergang ist aber auf den obenerwähnten, zwischen dem Sandkoul- und Mastrichter Thor gelegenen Lausberg. Von der Spitze desselben genießt man einer herrlichen Aussicht auf die Stadt und einige Meilen weit in die umliegende, malerisch schöne, mit Landhäusern und Dörfern besäete Gegend. Am beschränktesten ist die Aussicht gegen Süd und West, am freyesten gegen Nord und Ost. Vormahls war dieser Berg ganz kahl und nur mit großer Beschwerde zu besteigen. Jetzt ist derselbe zum größten Theile in einen Englischen Garten umgeschaffen, und ein gepflasterter Fahrweg führt ganz sachte hinan. Auf der Vorderseite des Berges, gegen die Stadt, steht jetzt ein großes Haus mit einem schönen runden Saale. Auf dem

Belvedere über dem Saale hat man eine angenehme Aussicht auf die, zu den Füßen ausgebreitete Stadt und in die umliegende Gegend nach Norden und Osten. — An schönen Tagen findet man hier immer zahlreiche Gesellschaft: es ist der Aachner Lieblingsplatz.

Auf der Spitze dieses Berges steht eine schöne Pyramide aus behauenen Steinen. Sie wurde im J. 1807 zum Andenken der von Tronchot daselbst vorgenommenen astronomischen Messungen errichtet und mit verschiedenen Inschriften versehen. Bey Besetzung des Landes durch die Verbündeten wurde die Pyramide umgestürzt; das Preußische Gouvernement ließ sie aber wieder aufrichten — durch eine neue Inschrift der Wissenschaft und Deutscher Kraft geweiht.

Einen höchst anziehenden Standpunkt bietet der Wall zwischen dem Adelberts- und Marschierthore dar. Von hier aus betrachtet, stellt sich die Stadt mit ihren Thürmen und dem hervorragenden Rathhause am schönsten dar, und malerisch erhebt sich gegenüber, dicht an der Stadt, der Lausberg mit seinen Anlagen und seiner Pyramide, nach Mittag und Morgen aber hat man eine reizende Aussicht auf das nahe Burdscheid, auf den Burdscheider Wald mit Trimmborn u. s. w. Es wäre zu wünschen, daß dieser Wall in einen Spaziergang umgeschaffen würde.

Unter den Fabrikorten in der Nähe von Aachen verdienen vorzüglich besucht werden:

1) Das durch seine großen Tuchmanufakturen bekannte reiche Niederländische Dorf Vaels, 3/4 Stunden von Aachen. Es hat prächtige Fabrik- und Wohnhäuser, die mit Gärten, Alleen und Teichen umgeben sind.

2) Der Flecken Stolberg, 2 1/2 Stunde von Aachen, in einem reizenden Thale gelegen. Es sind hier mancherley Fabriken, die bedeutendsten aber sind die Messingfabriken. Die Wohnungen der Fabrikanten liegen isolirt oder in Gruppen, von Gärten, Alleen, Teichen, Wiesen umgeben, und durch das, über eine Stunde lange Thal zerstreut.

3) Kornelius-Münster, 2 Stunden von Aachen, ehedem eine unmittelbare Abtey, schon im J. 815 von Ludwig, Karls des Großen Sohne gestiftet. In den Gebäuden der ehemahligen Reichsabtey sind jetzt Casimir- und Tuchmanufakturen angelegt. — Hier sind auch vortreffliche Brüche von bläulichem Kalkstein.

Bade- und Gasthäuser.

Die Heilquellen und Bäder sind von jeher das Eigenthum der Stadt und verpachtet gewesen. Die französische Regierung hatte sie — so wie überhaupt alle Mineralwasser des Reichs — an sich gezogen; die Preußische Regierung gab sie aber der Stadt zurück.

Die Badehäuser sind folgende:

1) Das Kaiserbad
2) Das neue Bad

} auf dem Büchel.

3) Das Bad zur Königinn von Ungarn 4) Das Quirinusbad	auf dem Hof.
5) Das Herrnbad 6) Das von seinem ersten Besitzer Rose benannte Rosenbad 3) Das Armenbad oder sog. Komphausbad	auf dem Komphausbad.

Die vier ersten heißt man auch die obern, die andern die untern Bäder.

Das Kaiserbad liegt gegen Nordost, hat, ohne das Erdgeschoß, zwey Stockwerke, und zwanzig und etliche Wohnzimmer. Man muß aber ein paar Schritte über den Hof gehen, um in den größten Theil der Bäder zu gelangen. Pächterinn ist eine alte Mademoiselle Mohren.

Das Bad zur Königinn von Ungarn, nur durch eine Mauer von dem Kaiserbade getrennt, liegt gegen Nordwest, ist nur einstockig und hat für höchstens 20 Kurgäste Raum. Die Bäder liegen tief, man steigt zwey Treppen in dieselben hinab. Man kann jedoch ganz unter Dach in dieselben gelangen, und sind die Thüren geschlossen, so ist man auch keinem Zugwinde ausgesetzt. Pächter ist Hr. Winkelsels.

Gleich neben diesem ist das sehr kleine Quirinusbad. Man muß über einen kleinen Hof, um in die Bäder zu gelangen. Pächterinn ist die Wittwe Madame Lavolvene.

Diese drey Badehäuser sind alt, und seit mehr als 20 Jahren ist daran nichts mehr ausgebessert worden. Die Zimmer sind nur mittelmäßig, zum Theil schlecht, so auch die Geräthe. Dennoch ist der geringste Preis für ein Zimmer im Kaiserbade 4 Franken täglich, und in den zwey andern Bädern 3 Franken.

Das neue Bad liegt gegen Norden, ist gleichfalls nur einstöckig, und enthält nur 9 Wohnzimmer. Es ist aber nicht so verfallen, wie die andern. Man kann unter Dach in einen Theil der Bäder gelangen. Der Preis eines Zimmers ist 3 bis 4 Franken täglich. Im Erdgeschoße sind zwey hübsche Wohnzimmer. Pächter ist Herr Brauers.

In diesen 4 Badhäusern ist Raum für ungefähr 60 Kurgäste.

Das Herrnbad wurde im J. 1710 aus behauenen Steinen erbauet. Es ist eins der größten und schönsten Gebäude von drey Geschoßen, liegt gegen Osten und in der schönsten lebhaftesten Straße. Es besteht aus zwey Abtheilungen von gleicher Größe, nämlich dem Korneliusbade, und Karlsbade. Im Erdgeschoße sind schöne Zimmer; im ersten Stocke Säle mit Altanen und große Zimmer, im zweyten kleinere. Jedes dieser Badehäuser enthält nur 22 Zimmer, die gewöhnlich von reichen und vornehmen Familien in Voraus bestellt sind. Die Bäder liegen im Hofe mit dem Wohnhause nicht in Verbindung stehend, so daß man sich demnach der freyen Luft aussetzen

muß, *) um in dieselben zu gelangen. Pächterin vom Korneliusbade ist Madame de la Roche, vom Karlsbade Mademoiselle Bramentz.

In dem an das Korneliusbad anstoßenden Rosenbade sind schon lange keine Bäder mehr, und jetzt ist der Poststall da. Die französische Regierung hatte, wie es scheint, nachdem sie der Stadt die Bäder entzogen und sie als Staatseigenthum erklärt hatte, den Plan gefaßt, auf dem großen Raume des Rosenbades ein Prachtbad zu erbauen. Sie ließ daher die Bäder niederreißen, und mit einem ungeheuren Kostenaufwande (er soll an die 150000 Franken betragen haben) die zerstreuten kleinen Quellen in einen Behälter sammeln; weiter geschah aber da nichts mehr.

Das Komphausbad ist eine schlechte Hütte mit zwey großen Bädern für die Unbemittelten und Armen: das eine davon ist den Männern, das andere den Weibern gemein. — Man muß sich wundern, wie man die schöne Straße nach dieser schlechten Hütte habe benennen können, und noch benennen möge.

Es ist begreiflich, daß die Badehäuser nicht alle

---

*) Etwas unrichtig sagt daher Kortum in seiner angeführten Schrift S. 26: „Alle Badehäuser (das Armenbad nicht mitgerechnet) sind zugleich bequeme Logis, auch für die größten Herrschaften, und Kranke können daher auch bey schlechtem kalten Wetter, ohne sich irgend der freyen Luft auszusetzen, die Bäder gebrauchen."

Kurgäste aufnehmen können. Allein es gibt in der Nähe derselben Privathäuser, wo Zimmer zur Aufnahme von Kurgästen bereit stehen. Diese sind auch besser eingerichtet und wohlfeiler, als in den Badehäusern. Wer eine solche Krankheit hat, daß er es wagen darf, sich nach dem Bade der freyen Luft auszusetzen, der thut besser, sich in einem Privathause einzumiethen.

In keinem der Badehäuser kann man zugleich speisen; man muß daher, wohnt man in einem derselben, entweder in einem Gasthause essen, oder sich das Essen von einem Speisewirthe bringen lassen. *) Die vorzüglichsten Gasthöfe in der Nähe der obern Bäder, wo man einen öffentlichen Tisch hält, sind: Bey Hrn. Broich in der Ursulinerstraße (im großen Elephanten); bey Hrn. Walthery auf dem Büchel, wo die meisten deutschen Kaufleute einkehren; bey Hrn. Vangylpen in der Petersstraße (im pfälzischen Hof). In der Nähe der untern Bäder: Bey Madame Finken auf dem Komphausbad (im goldenen Drachen); bey Herrn Dubigk in derselben Straße; bey Hrn. Gorrisen in der Kölnerstraße (im großen St. Martin). Die vornehmsten Gasthöfe sind die zwey vorletzten; da ist auch die üppigste Gasttafel, und der Preis 3 Franken, so hoch aber auch fast in allen andern Gasthöfen.

---

*) Nach Zwierlein sind das Karls-, Kornelius- und Rosenbad große Gasthöfe, und kann der Kurgast in jedem Logis speisen! (A. a. O. S. 119 u. 121).

Speisewirthe, von denen man sich das Essen kann bringen lassen, gibt es viele. Für 1 Franken bekommt man 4 Schüsseln. Diese Art zu speisen, ist zwar dem Beutel nicht minder, als der Gesundheit, zuträglich, aber das Unangenehme ist damit verbunden, daß man das Essen, wohnt man nicht etwa in der Nähe des Speisewirths, immer kalt bekommt.

Der gewöhnliche Tischwein ist Mosler, der, wenn er nicht zu jung und sauer ist, zu einer Brunnenkur vorzüglich paßt.

Von fremden Mineralwassern kann man Selterser, Fachinger, Schwalbacher und Spaawasser haben: Driburger und Pyrmonter hatte man, bey meiner Nachfrage, nirgends.

Heilquellen. Brunnen- und Bade-Einrichtungen.

Man hat bisher 6 warme Mineralquellen gezählt, welche im Umfange der Stadt entspringen, drey obere, und drey untere. Jene finden sich auf der Straße, der Büchel genannt, und auf dem Hofe, in geringer Entfernung von einander, in verschiedenen Gebäuden. Die drey untern gehen in einer niedrigern, 4—500 Schritte von den obern Quellen entfernten Gegend zu Tage, nämlich auf dem Komphausbad und in den, an dieser Straße gelegenen Bädern.

Die erste und vornehmste von allen, die Kaiserquelle, entspringt beynahe in der Mitte der Stadt, am Fuß eines Hügels, dessen Höhe den Markt von Aachen ausmacht, innerhalb dem Kaiserbade, aus vielen Felsenritzen. Sie ist, nach Kortum,

in eine feste viereckige, etwa 8 Fuß lange, 7 Fuß breite und 10 Fuß tiefe Cisterne, die, so weit das Wasser reicht, von gehauenen Steinen, übrigens aber von Backsteinen und Mörtel aufgeführt, und oben gewölbt ist, eingefaßt *). Diese Quelle ist die größte, heißeste, und reichste an geschwefeltem Wasserstoffgas. Nach Kortum**), bildet der Dunst derselben, wenn er eine Zeit lang eingeschlossen gehalten wird, eine ansehnliche Menge des reinsten Schwefels. Alles Mauerwerk um die Quelle, sagt er, desgleichen die innere Fläche des großen Steins, der sie bedeckt, ferner die Wasserleitungen, Reservoirs und Dampfbäder des Kaiserbades, wie des neuen Bades, sind oberhalb dem warmen Wasser, überhaupt an allen Stellen, wohin der Dampf des Wassers dringen und sich sammeln kann, dick mit Schwefel inkrustirt ***).

---

*) „Im obern gewölbten Theile dieser Cisterne, sagt Kortum, ist eine mit dem Fußboden in gleicher Fläche liegende, etwa 3 Fuß lange und 2 Fuß breite Oeffnung gelassen, die mit einem großen und mit Schlössern und Riegeln wohl verwahrten Steine bedeckt ist, und nur zu gewissen Zeiten (um den angesammelten Schwefel auszunehmen) oder auf besonderes Begehren angesehenen Personen geöffnet wird.“ Dieser mit Schlössern und Riegeln verwahrte Stein ist nicht mehr vorhanden, sondern die Oeffnung der Cisterne ist mit einer Marmorplatte bedeckt.

**) A. a. O. S. 21.

***) Dergleichen Inkrustate habe ich aber weder an dem Gemäuer der Reservoirs des neuen Bades, noch des

Durch Kanäle wird das Wasser aus der Kaiserquelle sowohl in das neue Bad, als in jenes zur Königinn von Ungarn geleitet, um ihre Bäder zu versorgen.

Das Quirinusbad hat eine eigene Quelle — die zweyte der obern — die aber minder heiß ist und weniger geschwefeltes Wasserstoffgas enthält, als die Kaiserquelle.

Die dritte Quelle liegt auf der Straße (dem Büchel) zwischen dem Kaiser- und dem neuen Bade, unfern dem kalten Brunnen, ist aber, nach Kortum, an sich unbedeutend, und wird bloß zur Dusch im Neubad *) benutzt.

Der Ueberfluß und das schon benutzte Wasser dieser drey obern Quellen sammelt sich in einen gemeinsamen Ablauf — den sogenannten Kolbert — der ein paar hundert Schritte weiter unter Schwibbogen offen steht, so daß das Wasser an der freyen

---

Bades zur Königinn von Ungarn, das der Kaiserquelle noch weit näher liegt, entdeckt, und selbst auch an den Deckeln über den Oeffnungen der Kanäle im Kaiserbade, die zu den Dampfbädern dienen, nie einen Ansatz von Schwefel gefunden.

*) Nicht im Kaiserbade, wie es bey Kortum in den Zusätzen S. 12 heißt, was vielleicht auch nur ein Druckfehler ist. Im Neubade ist von dieser Quelle auch ein Brunnen, der aber bloß zur Reinigung der Küchengeschirre, Wäsche u. dgl. benutzt wird. Das Wasser ist fast nur lauwarm, und ohne allen hepatischen Geruch.

Luft verkühlen kann, und dem gemeinen Volke zum Waschen des Linnens dient *).

Die vierte Quelle oder die erste der drey untern auf dem Komphausbad entspringt aus zwey kleinen Oeffnungen und macht den gewöhnlichen Trinkbrunnen aus.

Die fünfte Quelle oder die zweyte der untern befindet sich auf dem Hofraum das Korneliusbades, ist 1½ Mann tief, hat ungefähr 2 Schuh im Durchmesser und versieht die Bäder dieses und des daran stoßenden Karlsbades mit Wasser.

Als die sechste Quelle zählte Kortum einige kleine Sprünge in dem Rosenbade, dessen Bäder von ihnen das Wasser erhielten. In den Zusätzen aber sagt er S. 12: »Vor etwa 10 Jahren sind die Quellen des Kornelius- und Rosenbades in einem großen, auf der Straße neu angelegten und überwölbten steinernen Bassin mit einander verbunden worden.« Das ist etwas undeutlich. Beyde Bäder hatten ihre Quellen in ihren Hofräumen: wie und warum sind sie nun auf der Straße vereinigt worden?

Im Rosenbade ist an der Mauer zwischen diesem und dem Korneliusbade ein Brunnen, das Wasser strömt aus einem mit einem Hahn versehenen Rohr

---

*) Dieser Kolbert verbreitet einen stinkenden Geruch und auch der Anblick der schmutzigen und oft nur in Lumpen gehüllten Wäscherinnen macht keinen angenehmen Eindruck. Es wäre zu wünschen, daß man ihn an einen abgelegenen Ort versetzen könnte.

von Meſſing, und da Poiſſenot ſagt: »L'eau jaillit du sein de la terre entre des rochers d'un gres ferragineux extrêmement dur. La source, qui sort directement d'un de ces rochers, est située à l'extrêmité nord, près du bain de Saint-Corneille. Elle est très-abondante et l'eau en est limpide comme du crystal;« *) ſo darf man annehmen, daß dieſer Brunnen ſein Waſſer nicht aus dem Behälter, in den die zerſtreuten Quellen geſammelt worden ſind, bekomme, ſondern von einer eigenen Quelle. Dieſe wäre alſo die ſechſte, und die aus der Vereinigung der kleinen Sprünge entſtandene die ſiebente.

Der Poſtſtallmeiſter, der jetzt das Roſenbad mit ſeinen Pferden inne hat, und der, wie ich vermuthe, vormahls Pächter des Bades war, verſicherte mich, von der vereinigten oder ſiebenten Quelle wäre ein Kanal zu der Quelle auf der Straße, von welcher das Kornelius- und Karlsbad ihr Waſſer erhielten, ſo wie zu der Quelle des Trinkbrunnens, geführt worden, um beyde zu verſtärken. Allein die benannten Bäder haben ihren eigenen Brunnen, den ſchon erwähnten im Hofraum des Korneliusbades. Vielleicht, daß von der Straße kleine Sprünge zu dem Korneliusbrunnen gingen, die bey der letzten Veränderung durch einen von dem Roſenbade dahin

*) Coup-d'oeil historique et statistique sur la ville d'Aix-la-Chapelle et ses Environs. Par *J. B. Poissenot*. Aix-la-Chapelle 1808. p. 293.

geführten Kanal verstärkt worden sind. Und in diesem Sinne könnte man mit Kortum sagen, daß die Quellen des Kornelius- und Rosenbades in einem Bassin auf der Straße mit einander verbunden worden. Ich habe hierüber da und dort Erkundigung eingezogen, aber keine befriedigende Auskunft erhalten können.

Nach Reumont und Monheim kommen die Quellen zwischen Lagen von Uebergangskalkstein und glimmerhaltigen Sandstein zu Tage *), und Kortum vermuthet, daß die untern Quellen nur fortgesetzte Gänge der obern auf dem Büchel und dem Hofe seyen. Daß jene minder heiß seyen und nur eine geringe Menge Badschwefel absetzen, wäre, meint er, daraus erklärbar, daß das Wasser, 500 Schritte weiter unter der Erde laufend, vieles von seiner Hitze und den größten Theil seines hepatischen Gases verlieren müßte. Allein wie oft findet man an einem Orte nicht Quellen neben einander, die an Temperatur und an der Menge eines gewissen Bestandtheils sehr verschieden sind? Wie verschieden sind nicht die Quellen des nahen Burdscheid? Hr. Kortum führt zwar zur Unterstützung seiner Meinung an, daß, als man einstmahl im Rosenbade, um einen Kanal auszubessern, das Wasser stark ausgepumpt, man im Kaiserbade wirklich Mangel an

*) Analyse des eaux sulphureuses d'Aix-la-Chapelle. Par *G. Reumont* et *J. P. J. Monheim*. A Aix-la-Chapelle 1810. p. 4.

Wasser bemerkt hätte. Es fragt sich aber, wer diesen Mangel bemerkt haben wollte, und ob man sich nicht täuschte. Die Schwierigkeiten bey den im J. 1808 im Rosenbade unternommenen Verbesserungen erwähnend, sagt Poissenot: „Les eaux étaient si abondantes qu'il fallut recourrir à de grands moyens d'épuissement. On parvint enfin, après plusiers mois d'excavations, à poser les fondemens des caves etc.“ Dennoch bemerkte man zu gleicher Zeit im Kaiserbade keinen Mangel an Wasser. Ferner ist die dritte der obern Quellen nahe bey der Kaiserquelle, aber das Wasser derselben ist im neuen Bad (in einer Entfernung von ungefähr 15 Schritten) fast nur lauwarm und ohne hepatischen Geruch. Diese ist sicher kein fortgesetzter Gang der Kaiserquelle. So wie nun aber sie einen eigenen Ursprung hat, so kann dieß auch mit den untern Quellen der Fall seyn.

Unter der Französischen Regierung sind in allen Badehäusern Verbesserungen vorgenommen, aus den meisten großen Bädern mehrere kleinere gemacht, neue Reservoirs angelegt worden u. s. w. In allen Bädern sind Behälter mit erkaltetem Thermalwasser vorhanden, so daß ein Bad auf der Stelle frisch bereitet werden kann. Aber die Behälter sind zu klein, daher ist hie und da, bey großen Zudrange von Badenden, öfter Mangel an erkaltetem Thermalwasser, so daß man damit sparsam umgehen muß *).

*) In den untern Bädern hörte ich z. B. sagen, wie könnte man im Kaiserbade an einem Tage 100 und mehr Bäder bereiten, wenn man kein (gemeines)

In allen obern Badehäusern sind Dampfbäder. Dazu dient ein unter dem Fußboden eines Gemaches hin unmittelbar aus der Quelle geleiteter Kanal von warmem Wasser, der oben mit einer Oeffnung versehen ist, über die ein hölzerner Kasten gestellt wird. Die aufsteigenden heißen Dünste sammeln sich im Kasten, der den Kranken nur bis an den Hals einschließt, so daß der Kopf frey hervor steht. In jedem Dampfbadgemache finden sich Betten; besondere Abkühlungszimmer aber fehlen. Vorrichtungen zur Dusch sind in allen Badehäusern, sowohl den untern als obern. Das Wasser wird 12, 15 bis 18 Schuh hoch durch eine Pumpe in einen Behälter gehoben, und durch Röhren in die (einzelnen) Bäder geleitet. Die Röhren sind von Messing, laufen schief, haben einen Durchmesser von 2—3 Zoll, und in ihrer Mündung steckt ein hölzerner Zapfen. Die Wassersäule ist dick, übrigens kann aber die Dusch wegen der geringen Höhe, von welcher das Wasser herab fällt und wegen der schiefen Richtung der Leitungsröhren mit keiner sehr großen Kraft wirken. Es fehlt an Ansatzröhren, auch kann dem Wasserstrome, da die Leitungsröhre unbeweglich,

---

Brunnenwasser dazu nähme? In den obern Bädern dagegen sagte man, die untern Bädern hätten überhaupt nicht Wasser genug, und man fände da das Aufpumpen des heißen Wassers in die Behälter zu mühsam. Mir scheinen weder die einen, noch anderen Vorwürfe gegründet zu seyn, sondern bloß von Nebenbuhlerey, Neide herzurühren.

keine beliebige Richtung gegeben werden *). In den meisten (einzelnen) Bädern finden sich Vorrichtungen zur Dusch.

In den obern Badehäusern finden sich die meisten (einzelnen) Bäder in einem nach oben gewölbten Gemache mit einem kleinen Thurme, der Fenster und Oeffnungen hat, wodurch theils das Licht herabfällt, theils den Dünsten des Wassers ein Ausweg verschafft ist. Die einzelnen Badegemächer sind durch weißgetünchte Mauern von einander gesöndert, und wenige ausgenommen, oben offen. Sie sind geräumig, der Platz zum Aus- und Ankleiden bequem; jedes ist mit einem Tischchen, ein paar Stühlen, einem Spiegel, einem Fußteppich und einer Klingel versehen.**) Die Bäder sind meistens von behauenen Steinen aufgeführt, 4—5 Schuh tief, 2—3 Schuh breit, und 4 Schuh lang. Man steigt über mehrere Stuffen in das Bad, und am Ende gegenüber ist ein Sitz ausgehauen. Ueberall fließt erkaltetes wie

*) Und doch sagt Kortum (a. a. O. S. 32) daß aus der Oeffnung der Leitungsröhre die Wassersäule auf den Körper des Kranken in beliebiger Richtung und Höhe niederfällt. Vielleicht sind die Vorrichtungen zur Dusch damahls anders gewesen.

**) Kortum sagt a. a. O. S. 31: „Unmittelbar an den meisten Bädern sind kleine Ankleidezimmer mit Bette und Kamin, um nach dem Bade zu schwitzen, und jeder zu schnellen Verkühlung auszuweichen.“ In den obern Badehäusern ist dieß nirgends der Fall, in den untern aber sind Vorzimmer mit Kaminen, aber nur in einem einzigen fand ich ein Bett.

heißes Wasser in das Bad ein, aber nicht in Röhren mit Hahnen, sondern die Mündung der Röhre ist mit einem Pflocke oder Zapfen verschlossen. Am Boden des Bades ist eine mit einem Stöpsel von Holz oder Bley zu verschließende Oeffnung, um das Wasser abzulassen, und am obern Rande ein Ablauf, durch welchen das überflüßige Wasser, dann auch die auf dem Wasser schwimmende Unreinigkeit, nämlich ein dünnes erdichtes Häutchen, das sich auf dem Wasser bildet, wenn dieses einige Zeit gestanden hat, der Schmutz, welcher sich von der Haut des Badenden abgesondert hat ꝛc. hinweggeführt werden.

In jedem Badehause ist ein Trinkbrunnen, das Wasser fließt aus der Quelle in einen kleinen Born von Stein in dem Fußboden. Daraus muß man das Wasser schöpfen. Es sind aber keine Gläser oder Becher mit Handhaben vorhanden; wer schöpft, muß mit der Hand in das Wasser fahren. Einwohner lassen Heilwasser in Bouteillen, in Krügen hohlen; man muß sie in den Brunnen versenken, um sie zu füllen. Oft schöpft da, wie ich selbst gesehen, das Gesinde Wasser mit unreinen Gefäßen. Wie ekelhaft ist das nicht? In dem Quirinusbad wird das Wasser zum Trinken aufgepumpt.

Das Kaiserbad, das vor 20 Jahren, nach Kortum, 5 kleine und 2 große Bäder hatte, hat jetzt lauter kleine, 12 an Zahl, und 3 Dampfbäder. Die meisten Bäder sind finster und mehrere sehr dunstig; einige (Nr. 1—4) liegen auf einem Gange, dessen Fenster auf die Straße gehen. Sie sind etwa 7—8

Schuh hoch, und man muß, um von den Vorbeygehenden nicht gesehen zu werden, die Vorhänge herablassen. Daß diese Gemächer finster und dunstig seyn müssen, ist begreiflich. Zwey andere (Nr. 8 und 9) liegen auf einem finstern Gange, wo sich ein Reservoir befindet! Die Bäder liegen in oder unter dem Wohnhause; daher mangelt ihnen das Licht, daher fehlt es an Auswegen für die Dünste. Dagegen ist das Dampfbadgemach, das außerhalb dem Wohnhause liegt, sehr hell.

Ueber der Kaiserquelle ist ein zierliches Kabinet erbauet, in dessen Mitte die oben erwähnte Marmorplatte liegt, welche die Quelle bedeckt. Sie hat drey kleine Oeffnungen, aus denen ich etwas Dunst hervordringen fühlte. An den Wänden des Kabinets sind 4 Marmorbecken mit Röhren, und das Kabinet scheint zu einem kaiserlichen Dampfbade bestimmt gewesen zu seyn. In demselben steht ein Bett, jetzt wahrscheinlich zum Gebrauche nach einem Dampfbade bestimmt; denn die Dampfbäder finden sich gleich in der Nähe. Auf der Wand zwischen diesen, dem Kabinet gegenüber, ist folgende Inschrift zu lesen:

Thermas Palatinas
Caroli Magni Natione
Antiquius Famigeras
Post prope Mille Annos
Imperator Napoleon
In Memoriam Tanti Principis
Restituendas Jussit
Anno 1811.

Der Trinkbrunnen ist 8—10 Schritte von der Quelle entfernt; man steigt eine kleine Treppe zu ihm hinab. Man sollte wahrlich nicht glauben, daß in diesem finstern Winkel der Trinkbrunnen der berühmten Kaiserquelle läge!

Einen hepatischen Geruch habe ich nirgends bemerkt, außer wenn ich den Deckel von der Oeffnung eines Kanals von warmem Wasser, der zum Dampfbade dient, wegnahm.

In dem Bade zur Königinn von Ungarn sind 7 kleinere und 2 größere Bäder, diese, so wie mehrere von den ersten, mit Vorrichtungen zur Dusch versehen — und 1 Dampfbad. Die kleinern Bäder liegen in einem, nach oben gewölbten und mit einem Thürmchen versehenen Gemache, sind hell und ohne Dunst. Um aus dem offenen Trinkbrunnen Wasser zu schöpfen, muß man sich fast auf den Bauch niederlegen.

Im Quirinusbad sind, so viel ich mich erinnere, 8 Bäder mit 1 Dampfbade; sie liegen im Hofe auseinander, und sind zum Theil finster.

Das neue Bad enthält 7 kleinere Bäder — darunter einige etwas finster — dann 2 größere mit Vorrichtungen zur Dusch und 1 Dampfbad. Die größern Bäder haben Raum für 8—10 Personen.

In dem Kornelius- so wie in dem Karlsbade sind 6 Bäder, und in jedem Vorrichtungen zur Dusch. Dampfbäder mangeln, da das Wasser nicht die dazu erforderliche Temperatur hat. Die Bäder sind ganz anders, als in den obern Badehäusern, es sind

hohe, helle Zimmer, die Wände größtentheils mit bemahltem Porzellan ausgelegt, und die meisten haben Vorzimmer. Im Karlsbade ist ein prächtiges Marmorbad, welches aufgeführt wurde, als Napoleons erste Gemahlinn nach Aachen kam, um die Bäder zu gebrauchen. Der Schwiegersohn der Frau Pächterinn klagte mir, daß sie wegen Mangels an erkaltetem Thermalwasser täglich nur 13—14 Bäder bereiten könnten. Das Quellwasser muß nämlich in das, auf dem Boden des (eigentlichen) Badehauses aufgestellte Reservoir aufgepumpt werden. Die Höhlung der Röhren ist aber durch Inkrustation der Wände der letztern so verengt, daß nur mehr eine kleine Wassersäule aufsteigen kann. Daher kann nicht Quellwasser genug aufgepumpt werden. *)

Im Bade zur Königinn von Ungarn und im Quirinusbade kostet das Bad 1 Franken, im Kaiser- und neuen Bade 1 1/2 Franken und im Kornelius- und Karlsbade 2 Franken. Uebrigens kann man in jedem Badehause gewärmte Handtücher und Lacken zum Abtrocknen haben, und überall sind Diener und Dienerinnen zur Hülfeleistung vorhanden.

Auf dem Komphausbad ist in der neuen Redoute ein zum allgemeinen Gebrauche bestimmter Trinkbrunnen, und daneben ein, mit Bäumen bepflanz-

---

*) Das Aufpumpen des Quellwassers in die Reservoirs ist überhaupt in allen Badehäusern mit großer Beschwerde verbunden, und fordert fast einen eigenen Mann.

ter Platz zum Auf- und Abwandeln. Das Wasser wird täglich von 6 bis 9 Uhr Morgens aus der eigenen Quelle in einen, mit Röhren versehenen Behälter gepumpt, und während dieser Zeit Musik gemacht. *)

Physische Eigenschaften, und Bestandtheile des Heilwassers.

Das Wasser der Kaiserquelle ist sehr hell und rein, hat einen sehr starken Geruch von geschwefeltem Wasserstoffgas, der aber nicht so stinkend ist, wie er an andern starken Schwefelwassern gefunden wird,

---

*) In der Stadt findet sich, auf dem so genannten Driesch, auch eine eisenhaltige Quelle, welche man wegen einiger Aehnlichkeit ihres Wassers mit dem Pouhonwasser zu Spaa, den Spaabrunnen genannt hat. Da einige Aerzte diese Quelle als ein Surrogat des Spaawassers empfohlen hatten, so war sie mit einem Hause bedeckt und der anstoßende Platz mit Bäumen bepflanzt worden, um den Trinkern des Brunnens zu einem Spaziergange zu dienen. Allein dieses Wasser that dem Spaabrunnen keinen Eintrag; es wurde wenig und zuletzt gar nicht mehr getrunken, so daß man vor 10 Jahren das Brunnenhaus abgebrochen hat. Jetzt steht eine Pumpe am Brunnen. Das Wasser hat wenig kohlensaures Gas, einen schwach eisenhaften Geschmack, und enthält nach Hrn. Lausberg auch schwefelsauren und kochsalzsauren Kalk, ferner viel kohlensauren Kalk und etwas kohlensaure Bittererde. Zum Trinken taugt es also nicht, aber zum Baden könnte es wohl mit Nutzen gebraucht werden.

und einen salzigen bitterlichen Geschmack. *) In ein Glas geschöpft, entwickelt es eine Menge Luftbläschen.

Seine Eigenschwere ist nach Reumont und Monheim 1,012 : 1,000.

Die Temperatur desselben wird verschieden angegeben — von Reumont und Monheim zu 46° R.; Kortum aber sagt: »Auf der Oberfläche des Wassers der großen Kaiserquelle zeigt das Fahrenheitische Thermometer gewöhnlich 127 bis 128 Grade (42° R.). Senkt man es auf den Grund der Quelle, so steigt das Quecksilber bis zu 144° (49° R.). In den Kanälen, Wasserbehältern und Dunstbädern, welche das Wasser unmittelbar aus dem Grund der großen Quelle (nicht aus dem obern Theile des Brunnenbehältnisses) ziehen, steigt das Thermometer zu 136° bis 143 1/2°.« **) In den Zusätzen bemerkt er aber S. 13, daß die Bäder nicht aus dem Grunde der großen Quelle, sondern aus dem obern Theile des Brunnenbehältnisses ihr Wasser ziehen. Aber das aus der großen Kaiserquelle in das neue Bad geleitete Wasser hatte bey meiner Untersuchung eine Temperatur von 44 3/4° Reaumur, und der Pächter des

*) Nach Reumont und Monheim soll das Wasser auch etwas von dem Geschmacke der faulen Eyer an sich haben. Das mag bey dem frisch aus der Kaiserquelle geschöpften Wasser der Fall seyn, aber an dem Wasser des Trinkbrunnens habe ich nichts von einem solchen Geschmacke gefunden.

**) A. a. O. S. 33.

Bades versicherte mich, er hätte bey unzähligen Untersuchungen auch immer diesen Wärmegrad gefunden. Hätte nun die Kaiserquelle in ihrer Oberfläche nur eine Temperatur von 42° R. und zögen die Bäder ihr Wasser aus dem obern Theile des Brunnenbehältnisses: wie könnte das Wasser im Neubade, nach einem Laufe von 30—40 Schritten, eine Wärme von 44 3/4° R. haben?

Das Wasser ist in neuerer Zeit mehrmahl chemisch untersucht worden. Zuerst von Kortum, und nach dem Resultate seiner Untersuchung enthielt es in 3 medizin. Pfunden oder 36 Unzen folgende Bestandtheile:

Kohlensaures Natron	35 7/10 Gran.
Salzsaures Natron	16 19/24 —
Schwefelsaures Natron	6 9/16 —
Kohlensaure Kalkerde	3 1/2 —
Kieselerde	2/3 —
Harzstoff eine geringe Menge.	
Kohlensaures Gas	19 Kubikzoll.
Geschwefeltes Wasserstoffgas, nach einem mäßigen Ueberschlage, wenigstens	30 Kubikzoll.

Die Menge des letztern konnte Kortum nicht bestimmen, weil es dem Wasser nur lose verbunden, in beständiger Entweichung begriffen ist.

Im J. 1800 kam der schon mehrmahl erwähnte Herr von Gimbernat nach Aachen und verweilte mehrere Jahre allda. Er beschäftigte sich mit einer neuen Untersuchung der Eigenschaften und Bestand-

theile des Heilwassers; späterhin half ihm der Hr. Apotheker Lausberg in dieser Arbeit. Gimbernat fing mit der Untersuchung der gasförmigen Stoffe, die das Wasser enthält, und die sich an dem Grunde der Kaiserquelle in großen und kleinen aufsteigenden Blasen entwickeln, an, und entdeckte bald, daß das Wasser eine Menge Stickgas enthalte. Er forschte weiter, und gab dann zwar ausdrücklich zu, daß etwas geschwefeltes Wasserstoffgas in dem Wasser enthalten sey, behauptete aber, daß dessen Menge gegen die des Stickgases gar nicht in Betrachtung komme, und daß vermuthlich der viele, in dem Wasser enthaltene Schwefel in dem Stickgase und nicht in dem Wasserstoffgase aufgelöset, und sonach eine neue Art von hepatischem Gas (das geschwefelte Stickgas) konstatirt sey. Auch das aus den Burdscheidischen, nicht geschwefelten Quellen ausströmende Gas erkannte Gimbernat als pures Stickgas mit etwas kohlensaurem Gas vermischt. *)

Herr Lausberg hat die zahlreichen Versuche, die er theils in Gesellschaft mit Gimbernat, theils für sich allein, zur Analyse der Aachner Mineralwasser überhaupt, vorzüglich aber zur Erforschung der Gasarten in denselben anstellte, in einer eigenen Schrift bekannt gemacht **), wo er in der Vorrede sagt:

---

*) Kortum in den Zusätzen S. 3 und 4.

**) Analyse chimique des eaux thermales sulfureuses d'Aix-la-Chapelle et de Borcette, par *Fr. Lausberg*, pharmacien à Aix-la-Chapelle. 1810.

Ich wage nicht bestimmt zu behaupten, daß das Aachner Wasser geschwefeltes Stickgas enthält, auch will ich keine Theorie aufstellen, sondern bloß Thatsachen erzählen, und daraus einige wahrscheinliche Schlüße ziehen. — Diese Resultate sind jedoch der Meinung Gimbernat's günstig; auch in den Burdscheidischen nicht geschwefelten Quellen fand derselbe Stickgas in doppelter Menge des kohlensauren Gases.

Vollständig und genau wurde das Wasser der Kaiserquelle, fast um dieselbe Zeit, vom Herrn Apotheker Monheim, der an das geschwefelte Stickgas nicht glauben wollte, mit Zuziehung des Herrn Dr. Reumont *) untersucht, und die Resultate ihrer Untersuchung, welche ihre oben angeführte Schrift, so wie Monheims Schrift über die Burdscheider Mineralwasser, enthält **), schienen die Gimbernatsche Meinung außer allem Zweifel zu setzen. Aber der Herr Akademiker Gehlen erhob in Schweiggers Journal für Chemie und Physik Bd. 2. S. 163 und Bd. 4. S. 169 Zweifel und Einwürfe dagegen, wodurch Hr. Monheim zu noch sorgfältigern Versuchen veranlaßt ward, die ihn aber noch immer in seiner Meinung bestärkten. End-

*) Hr. Dr. Reumont ist Inspektor der Mineralwasser zu Aachen, und durch seine Beobachtungen über die Heilkräfte derselben rühmlich bekannt.

**) Analyse des eaux thermales de Borcette, suivie de l'examen du gaz azote sulfuré dégagé des sources sulfureuses tant d'Aix-la-Chapelle que de Borcette. 1811.

lich schlug Berzelius, der gleichfalls gegen das Daseyn des geschwefelten Stickgases stimmte, dem Herrn Monheim einen höchst scharfsinnigen, entscheidenden Versuch vor, dessen Ausschlag endlich den letztern überzeugte und ihn zu dem für ihn höchst rühmlichen Geständnisse brachte, daß er, wie Hr. Gimbernat, sich geirrt habe *).

Das Endresultat ist nun folgendes: Der Schwefel in dem Aachner Wasser ist nicht an Stickgas, sondern an Wasserstoffgas gebunden; es ist aber diesem geschwefelten Wasserstoffgas eine große Menge Stickgas beygemischt, und eben durch diese Beymischung wird die Einwirkung mehrerer Reagenzien auf das geschwefelte Wasserstoffgas vereitelt **).

---

*) Schweiggers Journal. Bd. 5. S. 181.

*) Das aus den Quellen entwickelte Gas ist, auch nach Ausscheidung des Kohlensäuregases, nicht entzündbar, es macht vielmehr brennende Körper verlöschen; es verpufft mit Sauerstoffgas vermischt, durch den elektrischen Funken oder durch Annäherung einer Flamme nicht. Daraus vorzüglich hat man geschlossen, daß das Gas, an welches der Schwefel gebunden, nicht Wasserstoffgas seyn könnte, sondern Stickgas seyn müßte. — Durch die Güte des Herrn Professors Leydig zu Mainz erhielt ich das Manuskript, welches die chemische Analyse des Niersteiner Schwefelwassers enthält, die der sel. Prof. Ackermann in Gesellschaft mit dem Herrn Ehrhardt, damahls Provisor, jetzt Besitzer der Mohren-Apotheke zu Mainz, bereits vor 16 Jahren unternommen hatte, und in derselben finde ich,

Hundert Kubikzoll der aus den Aachner Schwefelquellen (eigentlich der Kaiserquelle) entwickelten Gas-

---

daß Ackermann aus gleichen, mit demselben Erfolge begleiteten Versuchen geschlossen hat, daß der Schwefel in diesem Wasser an Stickgas gebunden seyn müßte. „Denjenigen flüchtigen Stoff, sagt er, welcher den Geruch von Schwefelleber verbreitet, und einen wesentlichen Bestandtheil des Niersteiner Mineralwassers ausmacht, hielt man bisher immer für das geschwefelte Wasserstoffgas. Man bemerkte, daß bey dergleichen Schwefelwassern, wenn sie an der Luft stehen, sich nach und nach der Schwefel absetzte, und glaubte, daß dieses in dem Maße geschehe, wie das Wasserstoffgas mit dem Sauerstoffgase der atmosphärischen Luft verbrennte. Allein eine genaue Untersuchung dieses in jedem Betrachte merkwürdigen Bestandtheils gab mir ein verschiedenes Resultat von dem, was andere Naturforscher beobachtet haben. Ich suchte es an der Luft oder mit Sauerstoffgas vermischt anzuzünden, allein vergebens. Eine brennende Kerze wurde in einer damit angefüllten Glocke ausgelöscht, auch wenn zuvor das allenfalls zufällig beygemischte Kohlensäuregas sorgfältig davon getrennt worden. Unter die Luftpumpe wurde 1 1/2 Litre dieses Wassers gesetzt, und nachdem ich über demselben die Luft verdünnt hatte, stiegen eine Menge Luftblasen aus dem Mineralwasser auf, welche sich in dem luftverdünnten Raum verbreiteten, auch gab die durch den Stempel ausgeworfene Luft ihren eigenthümlichen Schwefellebergeruch zu erkennen; allein weder konnte ich diese Luft unter der Glocke mit atmosphärischer entzünden, noch gelang es mir, sie am Ende der Pumpe, wo sie die atmosphärische Luft

mischung enthalten nach Monheim 51,25 Kubikzoll Stickgas, 28,26 Kubikzoll kohlensaures Gas, und 20,49 Kubikzoll Schwefelwasserstoffgas *).

Nach Reumont und Monheim enthält ein Kilogramm **) des Wassers der Kaiserquelle

---

berührte, anzuzünden, ja nicht einmahl sah ich die geringste Spur von Verbrennung, als ich in einem dunkeln Zimmer die aus der Luftpumpe ausgetriebene Luft durch Zünder anzuzünden suchte. Diese Versuche erzeugten in mir den Zweifel, daß die Gasart, die in diesem Mineralwasser vorhanden ist, wirklich das in Berührung mit atmosphärischer Luft so leicht entzündbare Wasserstoffgas sey, und bewogen mich, sie vor der Hand und bis ich die Sache an der Quelle selbst noch genauer untersucht haben würde, für geschwefeltes Stickgas zu halten, da es, wie die Versuche erwiesen, weder Sauerstoffgas noch Kohlensäuregas seyn kann."

*) S. Kortums Zusätze S. 8.

**) Ein Gramm enthält nach deutschem Apothekergewichte ungefähr 16 Gran, ein Kilogramme aber 1000 Grammen oder ungefähr 33 1/3 Unzen. Ein Pfund Wasser der Kaiserquelle zu 16 Unzen enthält:

Kohlensaures Natron	4 3/20 Gran
Salzsaures Natron	22 3/10 —
Schwefelsaures Natron	1 1/2 —
Kohlensaure Kalkerde	19/20 —
Kohlensaure Talkerde	1/3 —
Kieselerde	21/40 —

S. Hoffmanns Systemat. Uebersicht ꝛc. S. 13.

Kohlensaures Natron . . .	0,5444	Grammen
Salzsaures Natron . . .	2,9697	—
Schwefelsaures Natron . .	0,2637	—
Kohlensaure Kalkerde . . .	0,1304	—
Kohlensaure Talkerde . . .	0,0440	—
Kieselerde	0,0705	—

Geschwefeltes Wasserstoffgas, Stickgas und kohlensaures Gas, deren Menge genau zu bestimmen, sehr schwer, ja fast unmöglich ist, wegen der zu schnellen Verflüchtigung der Gasarten aus dem heißen Wasser. Hundert Kubikzoll des Wassers der Kaiserquelle werden angegeben als 23 Kubikzoll jener Gasmischung enthaltend.

Von den übrigen Quellen untersuchten die Hrn. Reumont und Monheim nur jene im Rosenbade, so viel ihre festen Bestandtheile betrifft. Sie bemerken aber in ihrer Schrift bloß, diese Untersuchung hätte beynahe dasselbe Resultat, wie jene der Kaiserquelle, geliefert *).

Die Klarheit und den Geschmack hat das Wasser der übrigen Quellen mit der Kaiserquelle gemein, den Trinkbrunnen auf dem Komphausbad ausgenommen, dessen Wasser oft trübe ist und einen faden Geschmack hat; ich wenigstens fand ihn so. Der hepatische Geruch der andern Quellen ist sehr gering, an der einen und andern kaum oder gar nicht wahrnehmbar; auch entwickeln sie weit weniger Luftbläschen. Der Wärmegrad ist bey allen verschieden.

*) Seite 15 – 16.

Die Quirinusquelle hat nach Kortum 120° Fahrenh. (39° R.) der Trinkbrunnen auf dem Komphausbad 111° bis 112° (35° R.) der Korneliusbrunnen 116° bis 119° (37° bis $38\frac{2}{3}$° R.) und die Quelle im Rosenbade 113° bis 116°. Nach Poissenot hat diese 39° R. oder 120° F. *).

Aus dem Dunste des Wassers setzt sich überall, wo er hindringt und eine Zeit lang eingeschlossen bleibt, an die Oberfläche substanzieller Schwefel ab, den man Badschwefel nennt. Nie findet man diesen Schwefel an Stellen, die das Wasser selbst bespület, sondern jederzeit über dem Wasser, da, wo nur der Dunst desselben sich sammeln kann. Der erste Anflug gleicht einem feinen Schneegestöber, oder gefrornen Reif, den man z. B. an den Mauern findet, wenn auf strenge Kälte plötzlich Thauwetter folgt; viele kleine schimmernde Krystallen bemerkt man auf der Oberfläche desselben. So wie der Schwefelansatz sich vermehrt, verdichten sich die erstern Lamellen, während der neue Anflug immer locker ist. So lange der warme Dunst des Wassers an diesen Schwefel dringt, bleibt er weich und breyartig, und seine Farbe hellgelb; so bald er abgenommen und an der freyen Luft getrocknet ist, wird er hart und weißlicht. »Welche Menge von Schwefel, sagt Kortum, übrigens aus dem Aachner Wasser dünstet, sieht man beym Eröffnen der großen Kaiserquelle, wo man zwar den Schwefel nicht eben zu hundert Pfunden,

*) A. a. O. S. 295.

wie Blondel etwas übertrieben angibt*, aber doch in solcher Menge losschlägt, daß kein Beyspiel irgend eines andern so viel Schwefel aushauchenden Mineralwassers bekannt ist. Nur das Wasser der großen Kaisersquelle nebst der Quelle im neuen Bade liefert diese Menge von Schwefel, die Quelle im Quirinusbad ungleich weniger; eine ganz unbedeutende Quantität setzt sich über dem Wasser der untern Quellen, des Trinkbrunnens, des Kornelius-, Karls- und Rosenbades ab.« *) Die Kaiserquelle wurde mir nicht geöffnet, ich habe mich also nicht überzeugen können, wie viele Zoll dick da der Schwefel an den Wandungen der Cisterne hange; aber an dem Gemäuer des Kanals, der sowohl im Kaiserbade, als im Bade zur Königinn von Ungarn zum Dampfbade dient, habe ich Schwefelanflüge gesehen. Am Korneliusbrunnen aber, und an der Quelle im Neubade oder vielmehr an dem, aus der Kaiserquelle dahin geführten Kanale habe ich nicht den geringsten Schwefelanflug gesehen. Die andern Quellen sind mit Steinen fest verwahrt; ich konnte sie daher nicht besichtigen. Nach Kortum, soll sich der Schwefel überall an den hölzernen, bleiernen oder steinernen Deckeln der Hausbrunnen und Dampfbäder, so wie an dem Gemäuer der Wasserbehälter in Menge ansetzen **). Allein, ich habe, wie schon oben erwähnt, weder an dem Gemäuer der Wasserbehälter im Neu-

*) A. a. O. S. 44 – 46.

**) A. a. O. S. 45.

bade und im Bade zur Königinn von Ungarn, die ich untersucht, noch selbst an den Deckeln der Dampfbäder in dem Kaiserbade und im Bade zur Königinn von Ungarn, und der Korneliusquelle einen Ansatz von Schwefel gefunden. Ich habe solchen nirgends, als an dem Gemäuer der Dampfbäder im Kaiserbade und im Bade zur Königinn von Ungarn, wie schon erwähnt, gefunden. Ich sah nirgends einen Deckel über dem Hausbrunnen; allein, da sich nicht einmahl an den Quellen der gedachten Dampfbäder ein Ansatz von Schwefel findet, so könnte man solchen um so weniger an den Deckeln der Hausbrunnen finden. Eine sonderbare Erscheinung zeigte sich mir an dem steinernen Deckel der Korneliusquelle. Dieser Deckel wurde im letzten Kriege von einem Soldaten, der da Schätze verborgen glaubte, beschädigt und es ist jetzt ein Stück davon losgetrennt, das man alle Morgen herausnimmt, damit Kurgäste den Brunnen trinken können. Auf der innern Fläche desselben findet sich eine weißglänzende, metallartige Materie, der Deckel erscheint wie mit lebendigem Quecksilber überzogen und unter derselben findet sich eine schwärzliche, weiche Materie. Jene ist besonders am Morgen sehr glänzend; sie scheint ein salziger Anflug zu seyn.

„Die Badschwefelkruste verliert, sagt Kortum, nachdem sie getrocknet ist, sehr den reifähnlichen Glanz ihrer Oberfläche, erscheint im Bruche geblättert, wie ein Petrefakt oder steinichtes Konkrement, so daß man die verschiedenen Lagen, durch welche

sie anwuchs, unterscheiden kann, und ist durchgehends queer gestreift und strahlicht, wie gegossener Schwefel. Die Farbe des getrockneten Badschwefels ist blaßer gelb, als die des gemeinen Schwefels und der Schwefelblumen; sie ist ungefähr so, wie beym präcipitirten Schwefel oder der sogenannten Schwefelmilch. (So ist auch der Badschwefel zu Baden in der Schweiz). Der Badschwefel wird überhaupt für subtiler und reiner gehalten, als die gemeinen Schwefelblumen, und in der Stadt zum medizinischen Gebrauche vorgezogen.» *)

So rein und hell auch das frisch aus der Quelle oder deren Wasserleitungen geschöpfte Wasser erscheint, so behält es seine Klarheit doch nicht lange. Das Wasser erscheint nämlich, nachdem es einige Zeit, wenn gleich zugedeckt gestanden, voller weißlichter darin herumschwimmender Atomen, und trübt sich mehr und mehr. Setzt man aber frisch geschöpftes Wasser der Einwirkung der atmospärischen Luft aus, so verliert es nach einigen Stunden nebst seinem Geruch auch seine Klarheit, kleine Luftbläschen hängen sich an die Seiten des Glases, das Wasser fängt an sich zu zersetzen, wird nach und nach trübe, milchicht, läßt ein blaßes erdichtes Sediment fallen, und auf seiner Oberfläche bildet sich ein aschfarbenes Häutchen. In frisch gefüllten Bädern zeigen sich im Großen die nämlichen Veränderungen an dem Wasser. Während es nämlich erkaltet, zeigt sich

*) A. a. O. S. 44–47.

schwimmend auf der Oberfläche das erdichte, weich und schmierig anzufühlende Häutchen, welches bloßer Kalk ist, und im gemeinen Leben sehr unrichtig Schwefel genannt wird; andere erdichte Theile sinken theils auf den Boden, und bilden einen leichten Schlamm, theils inkrustiren sie allmählig die Wände des Bades, und zwar am dicksten die Stellen, welche von der Oberfläche des Wassers bespület werden. Das Wasser erscheint also im Bade weißlicht, *) sobald durch das Entweichen eines großen Theils der Kohlensäure und des Wärmestoffs die erdichten Theile anfangen sich zu trennen; nach einigen Stun-

*) Die Bäder werden in allen Badehäusern Abends angefüllt, damit das Wasser bis zum folgenden Morgen hinlänglich verkühle; dieses sieht daher trübe und weißlicht aus. Eines Morgens ging ich um 5 Uhr in das Kaiserbad, wo ich das Wasser in einigen der Bäder, die ich besichtigte, ganz hell und durchsichtig fand. Und doch war das Wasser schon hinlänglich abgekühlt, um sogleich zum Baden gebraucht werden zu können. Ich kann mir diese Erscheinung nicht erklären. Der Argwohn, daß man gemeines Brunnenwasser zugemischt haben möchte, wäre lächerlich; denn man braucht ja Abends nur das heiße Quellwasser in die Bäder einlaufen zu lassen, um diese den folgenden Morgen zu benutzen. Ueberhaupt halte ich den Argwohn, daß man in dem einen oder andern Badehause zuweilen gemeines Brunnenwasser zur Bereitung der Bäder gebrauchen möchte, für gänzlich ungegründet; denn Morgens ist dieß nicht nöthig, und unter Tags nicht wohl möglich.

den wird es bläulicht, dann meergrün, und nach einigen Tagen schwärzlich. Diese grüne und nachher schwärzliche Farbe des in den Bädern gestandenen Wassers rührt von der Zersetzung des hepatischen Gases durch das in der atmosphärischen Luft enthaltene Sauerstoffgas her. Der Bodensatz, den das Wasser fallen läßt, ist anfänglich von blaßgrauer Farbe, wird aber, wenn das Wasser lange steht, schwärzlicht, und auf dem Boden der Bäder oder der Reservoirs sammelt sich, wenn sie nicht oft von Grund aus gereinigt werden, allmählig ein Moder, der an Farbe und Konsistenz dem Dreck im Dintenfaße gleicht. Diese Farbe ist nicht Eisentheilen, wie Einige irrig glaubten, sondern dem sich aus dem Wasser niederschlagenden und an den erdichten Bodensatz sich hängenden Schwefel zuzuschreiben, wie denn überhaupt alle Schwefelwasser ein schwarzes Sediment absetzen. *)

Die erwähnte Steinmaterie, welche sich aus dem Wasser absetzt, und Badstein genannt wird, findet man vorzüglich in den gemeiniglich aus Ziegelsteinen gemauerten Kanälen, durch welche das Wasser aus den Quellen seinen Abfluß hat. Er setzt sich, nach Kortum, im Zeitraum eines Jahres in den Kanälen hin und wieder, besonders wo das Wasser einigen Fall über unebene Flächen hat, wohl zur Dicke von zwey bis drey Zoll an, und verstopft endlich gar die Kanäle, wenn sie nicht bey Zeiten gereinigt werden.

---

*) Kortum a. a. O. S. 37—39.

Er besteht, allen Proben zu Folge, aus bloßer Kalkerde mit ganz wenig Kieselerde. *)

Wirkung und Anwendung des Heilwassers.

Der würde sehr sich irren, der da glaubte, daß die Aachner Bäder sehr starke Schwefelbäder wären. Zwar rühmt man das Aachner Mineralwasser als das stärkste unter allen warmen Schwefelwassern in Europa. **) Allein einmahl kann dieß eigentlich nur von dem Wasser der Kaiserquelle ausgesagt werden; denn die untern Quellen besitzen, wie Kortum selbst sagt, ***) nur eine unbedeutende Menge von hepatischem Gas, kaum den zehnten Theil so viel, als die Kaiserquelle, und ist die Quirinusquelle gleich auch reicher an geschwefelten Wasserstoffgas als irgend eine der untern, so steht sie doch der Kaiserquelle weit nach. Sodann, ist gleich die Kaiserquelle sehr reich an geschwefelten Wasserstoffgas, ja unter den warmen Schwefelquellen die reichste an solchem in Europa: so sind es doch auch die Bäder nicht, weil, wie schon oben angeführt, dieses flüchtige, dem Wasser nur lose verbundene Gas stets entweicht, so daß das Wasser, bis zu 24—25° Reaumur abgekühlt, dessen sehr wenig mehr enthält. Die Bäder sind also sehr schwache Schwefelbäder, und die Bäder zu Baden bey

*) Kortum a. a. O. S. 43.
**) S. Kortum S. 14.
***) Seit. 87 und 139.

Wien und zu Warmbrun in Schlesien, wenn gleich schwächere Schwefelwasser, unstreitig doch stärkere Schwefelbäder als die Aachner, eben weil sie keine Abkühlung bedürfen, daher von ihrem Gehalt an Schwefelwasserstoffgas auch nichts verlieren. *) Kortum selbst sagt, »die Bäder der untern Quellen möchte ich, in Hinsicht auf das hepatische Gas, beynahe für eben so wirksam halten, als die Bäder der obern, weil das heiße Wasser der letztern, nachdem es bis zur Badetemperatur verkühlt ist, den größten Theil seines hepatischen Gases wirklich verloren hat. **) Und wir haben so eben gehört, daß er den

---

*) Ich habe schon im ersten Theile S. 29 erinnert, daß es in praktischer Hinsicht nicht genug sey, das Wasser der warmen Quellen, frisch geschöpft zu untersuchen, sondern daß auch das bis zur Badetemperatur abgekühlte chemisch zerlegt werden sollte, indem das abgekühlte von dem in der Quelle sehr verschieden wäre, zumahl in Hinsicht der flüchtigen Bestandtheile. Für den praktischen Arzt wäre nun auch eine Analyse des bis zur Badetemperatur abgekühlten Wassers der Kaiserquelle, und des Trinkbrunnens im Kaiserbade von ungleich größerer Wichtigkeit, als die Analyse des frisch aus der Quelle geschöpften Wassers. Dem praktischen Arzte läge mehr daran zu zu wissen, wie viel das bis zu der fraglichen Temperatur abgekühlte Wasser und das des Trinkbrunnens im Kaiserbade z. B. an Schwefelwasserstoff- und Stickstoffgas, so wie auch an Kohlensäuregas enthalte, als wie reich daran das Wasser in der Quelle sey.

**) A. a. O. S. 68.

untern Quellen nur eine unbedeutende Menge von hepatischem Gas zueignet.

Auch würde man sich sehr irren, wenn man etwa glaubte, daß in den Bädern ein starker hepatischer Geruch wäre. Selbst in den obern Badehäusern bemerkt man, in dem Bade sitzend, keinen solchen Geruch; nur wenn man heißes Wasser in das Bad einfließen läßt, verspürt man allenfalls einen hepatischen, wiewohl, nicht starken Geruch. Selbst die Hausbrunnen im Kaiserbade und im Bade zur Königinn von Ungarn, wohin das Wasser aus der Kaiserquelle etwa 8—10 Schritte weit fließt, haben nur einen sehr geringen hepatischen Geruch.

Imgleichen ist es nicht an dem, daß man, wie man etwa nach Kortum *) glauben sollte, in vielen Straßen der Stadt einen starken schwefelleberartigen Geruch verspürte. Wohl verspürt man einen solchen, und zwar sehr stinkenden, an den offenen Abflüssen des Wassers, wie am Kolbert, aber in der Nähe der Badehäuser habe ich nie dergleichen bemerkt. Ich habe aber den Badgemächern des Kaiserbades und des Bades zur Königinn von Ungarn gewohnt, und dennoch nie, selbst nicht Abends und bey Nacht, wo doch die Bäder frisch angefüllt waren, einen solchen Geruch verspürt. Da die Quellen gut verschlossen sind, das Wasser, bis es in die Reservoirs und Bäder gelangt, schon den größten Theil seines hepatischen Gases verloren hat, die untern Quellen

*) A. a. O. S. 35.

dessen ohnehin nur sehr wenig besitzen; so ist es leicht begreiflich, daß man in den Badehäusern und deren Nähe wenig hepatischen Geruch verspüren könne.

Sind nun die Aachner Bäder auch gleich keine starken Schwefelbäder, so besitzt das Wasser doch noch andere sehr wirksame Bestandtheile — Salzsaures-, schwefelsaures- und kohlensaures Natron, und Kohlensäuregas, das auch während der Verkühlung des Wassers nicht in dem Grade, wie das Schwefelgas, entweicht *) — durch die es in Verbindung mit der natürlichen Wärme und mit dem übrig bleibenden Schwefelwasserstoffgas große heilsame Wirkungen äußern kann. Dann kann mit dem äußerlichen Gebrauche des Wassers der innerliche verbunden werden, und in einigen Hausbrunnen ist das Wasser noch reich an gasartigen Stoffen. Ferner gibt es in allen Badehäusern Vorrichtungen zu Duschbädern, womit man zugleich die Frikzion verbindet, und in den obern Badehäusern Dampfbäder, und man weiß ja, welche wirksame Mittel die

---

*) Daß das Badwasser noch reich an kohlensaurem Gas sey, läßt sich daraus schließen, daß, wenn man dasselbe bewegt, augenblicklich eine Menge von größern und kleinern Luftblasen auf dessen Oberfläche sich zeigt. Wahrscheinlich ist mit dem Kohlensäuresgas auch noch Stickgas in bedeutender Menge verbunden; ich schließe dieß aus der Größe der Luftblasen, da ich in andern Bädern von kohlensauern Wassern nur immer kleine Luftblasen, bey Bewegung der Badeflüssigkeit, habe entstehen sehen.

Dusch- und Dampfbäder in einem Heere der schwersten und peinvollsten Krankheiten und Gebrechen sind.

Die Krankheitsformen nun, in welchen das Aachner Wasser, auf die eine oder andere der erwähnten Arten, angewendet, vorzüglich hilft, sind nach Kortum, Reumont u. A. folgende:

1) Chronische Hautkrankheiten, als die Krätze, die Flechten, der Kopfgrind, der rothe Ausschlag oder die sog. Finnen im Gesichte, Friesel, Pemphigus und Nesselausschlag (in ihrem chronischen Zustande), Verschwielung der Haut, lästiges Jucken, zumahl bey Alten, und die zahlreichen Zufälle nach zurückgetriebenen Ausschlägen *).

2) Geschwüre von aller Art und von der heftigsten Dauer.

3) Chronische Rheumatismen und alle Arten der Gicht, sammt ihren Folgen — Anschwellungen und Steifigkeiten der Gelenke, Kontrakturen, Gichtknoten ꝛc. und die Folgekrankheiten von Versetzung rheumatischer oder gichtischer Materie nach innern Organen. Die ausgezeichnetsten Wirkungen haben die

---

*) In Absicht der Krätze bemerkt Kortum, daß zwar das Aachner Bad allein hinreichend sey, die gewöhnliche Krätze zu heilen, daß es aber mit einer solchen Kur gemeiniglich langsam gehe, und es besser sey, den Schwefel in Form einer Salbe mit etwas Salmiak und gepulverter weißer Nieswurz versetzt anzuwenden, daneben aber die Woche ein paarmahl baden zu lassen. Bey den Flechten sind besonders Dampfbäder von großem Nutzen.

Aachner Bäder von jeher in diesen Krankheitsformen geleistet, und sind hierin von keinem Bade in Deutschland übertroffen; aber es hat auch in keinem andern Bade Duschbäder mit Frikzionen, noch Dampfbäder gegeben.

4) Fehler der Verdauungsorgane, besonders nach Mißbrauch der Tafel und geistigen Getränke, Dyspepsie, schlechter Appetit, Flatulenz, Säure, Erbrechen, Magenkrampf ꝛc.

5) Verstopfungen der Baucheingeweide und Hämorrhoiden, sammt ihren Folgen.

6) Hypochondrie, Hysterie, Melancholie, Krämpfe im Unterleibe, als Folgen von Stockungen in Baucheingeweiden oder von Blutanhäufung im Pfortadersystem.

7) Eingewurzelte Wechselfieber, besonders das viertägige.

8) Krankheiten der Urinwerkzeuge, Stein- und Grieserzeugung, Blasenhämorrhoiden ꝛc.

9) Der eingewurzelte (Land-) Skorbut *).

10) Drüsenkrankheiten, Skrofeln.

11) Schleimflüsse — Blasenkatarrh, Nachtripper, weißer Fluß, Engbrüstigkeit von Schleimanhäufung.

---

*) Skorbutische Dyskrasie ist eine Gegenanzeige gegen den Gebrauch eines Schwefelwassers. Da nun das Aachner Wasser, der Erfahrung zu Folge, denselben heilt, so dürfte man hieraus schließen, daß es, als Trank und Bad gebraucht, mehr durch seine andern Bestandtheile — Kohlensäure und Salze — als durch seinen Gehalt an hepatischem Gas wirke.

12) Der schmerzhafte Monatfluß oder die sog. Menstrualkolik, die Verhaltung der monatlichen Reinigung von Unthätigkeit, Anschoppung der Gebärmutter ꝛc.

13) Koliken, Lähmungen und andere Zufälle nach Metallvergiftungen jeder Art.

14) Die Folgen des Mißbrauchs des Queckſilbers bey der Syphilis, so wie die Ueberreſte und Folgen des syphilitischen Uebels, die sich, so wie jene, unter mancherley Gestaltungen zeigen — Augen- und Halsentzündungen, Geschwüre aller Art, besonders Halsgeschwüre, Hautausschläge, eiternde Bubonen, Knochengeschwülste und Knochenfraß, Drüsenverhärtungen, Verdauungs- und Bruſtbeschwerden u. s. w. In diesen Uebeln ist das Aachner Wasser von unschätzbarem Werthe, indem es beydes, die Ueberreste des syphilitischen Gifts, wie die des Queckſilbergifts zu zerstören und die Folgekrankheiten zu beseitigen vermag.

14) Einige Knochenkrankheiten, wie anfangender Winddorn, Pädarthrokace, Exostosen, Knochenfraß.

15) Folgen schwerer Verwundungen oder chirurgischer Operazionen — örtliche Schwäche, Steifigkeit, Unbeweglichkeit, Zusammengezogenheit, Einschrumpfen des Gliedes u. dgl.

16) Alle metastatischen Lähmungen.

Nachtheilig ist der Gebrauch des Aachner Wassers bey großer Schwäche, im fieberhaften Zustande, bey innern Vereiterungen, bey der Neigung zu Blutandrang nach einem Organe, bey der Anlage zu

Blutflüssen, in der Schwangerschaft, zur Zeit der monatlichen Reinigung, bey der Anlage zum Schlagfluße und in der Lähmung nach solchem.

Aachen hat durch die zweckmäßige Anwendung seines Heilwassers vor allen Warmbädern Deutschlands einen großen Vorzug gehabt. Seit mehr als 150 Jahren pflegte man das Wasser zu trinken; es hat immer Dusch- und Dampfbäder gehabt, während diese selbst heute zu Tage noch in Warmbädern fehlen, wo sie eben so leicht hätten eingerichtet werden können. Durch diese Anstalten sind in den Aachner Bädern eine Menge der schwersten und hartnäckigsten Krankheiten gehoben worden, die in andern Bädern, aus Mangel derselben, nicht gehoben werden konnten *).

Es ist schon erwähnt, daß auf dem Komphausbad ein Trinkbrunnen zum Gebrauche der Kurgäste eingerichtet ist, allein das Wasser ist nur lau, arm an flüchtigen Stoffen, schal, meistens auch trübe. Dennoch sagt Kortum, der es früher getadelt, daß man nicht an der Kaiserquelle einen Trinkbrunnen

---

*) So habe ich im ersten Theile S. 87 den Fall angeführt, daß ein junger Mann, der im vorigen Jahre 4 Wochen lang die Wiesbadner Bäder gegen herumirrende Gicht ohne Nutzen gebraucht hatte, nachher in Aachen in der Zeit von 14 Tagen durch den Gebrauch von Dampfbädern von seiner Krankheit befreyet war. Hätte es nun in Wiesbaden Dampfbäder gegeben, so hätte er durch deren Gebrauch auch dort geheilt werden können.

errichtet, in den Zusätzen S. 13: „Das Wasser des Trinkbrunnens ist, wie auch Hr. Lausberg anmerkt, immerhin nicht zu verwerfen. Der Gehalt an Salzen ist derselbe, wie bey der Kaiserquelle, und da sein Wärmegrad geringer ist, als bey der letztern, so kann es gleich, wie es hervorgepumpt wird, getrunken werden, ohne daß von den gasförmigen Stoffen, die es mitbringt, etwas verloren geht.“ Allein einmahl hat die Kaiserquelle keine so hohe Temperatur, daß das Wasser nicht sogleich getrunken werden könnte. Zweytens ist das Wasser der Kaiserquelle so reich an gasförmigen Stoffen, daß es auch einen Theil derselben verlieren kann, ohne daß es dadurch so arm daran wird, wie es die Quelle des Trinkbrunnens schon an sich ist. Drittens wird das Wasser des Trinkbrunnens in einen Behälter aufgepumpt, es strömt also nicht unmittelbar aus der Quelle und frisch in den Becher des Trinkers, sondern erst vermittelst des Behälters; indem es aber durch das Pumpen bewegt wird, und dann im Behälter verweilt, muß es wohl fast alle gasförmigen Stoffe, deren es ohnehin wenig besitzt, verlieren.

Das Wasser des Hausbrunnens im Kaiserbade dagegen ist etwas ganz anderes. Hat es auch schon den größten Theil seines hepatischen Gases verloren — denn es hat nur mehr einen sehr schwachen Geruch von solchem — so besitzt es dessen doch noch weit mehr, als die Quelle des Trinkbrunnens an sich; ferner entwickelt es eine Menge Luftbläschen, ist also noch reich an Kohlensäure- und Stickgas. Ueber-

dieß ist es rein hell und warm, überhaupt weit angenehmer zum Trinken als der Trinkbrunnen. Aber es ist Niemand zur Bedienung aufgestellt, man müßte, wenn man das Wasser kurmäßig trinken wollte, in den Straßen auf- und abwandeln u. s. w.

Der Hausbrunnen im Bade zur Königinn von Ungarn steht jenem im Kaiserbade an Reichthum der gasförmigen Stoffe wenig oder nichts nach, auch ist er kaum um ein paar Schritte weiter von der Kaiserquelle, von der er sein Wasser erhält, entfernt. *) Weit schwächer ist aber der Brunnen im Neubade, der auch schon über 30 Schritte von der Kaiserquelle entfernt ist. Dagegen dürfte der Brunnen im Rosenbade (an der Mauer zwischen diesem und dem Korneliusbade) jenem im Kaiserbade wenig nachstehen; schwächer ist aber der Korneliusbrunnen.

Kortum hält das Aachner Bad für sehr reizend, erhitzend. „Das Aachner Bad, sagt er, selbst wenn

---

*) Wie geschwind das Schwefelwasserstoffgas entweicht, sich verflüchtigt, mag aus Folgendem erhellem. Der Brunnen in diesem Badehause ist von dem Dampfbade etwa 7 8 Schritte entfernt. Nimmt man den Deckel von der Oeffnung des Kanals weg, der zum Dampfbade dient, so bemerkt man einen starken hepatischen Geruch, und man sieht an dem Gemäuer substanziellen Schwefel; am Brunnen dagegen ist der hepatische Geruch kaum mehr deutlich verspürbar, und ein Ansatz von Schwefel schon gar nirgends wahrzunehmen.

es nur lauwarm ist, macht nicht, wie das einfache warme Wasserbad, den Puls desto langsamer, je länger man im Bade bleibt. In der ersten Viertelstunde wird freylich der Puls wohl um einige Schläge in der Minute langsamer; der Reiz des hepatischen durch die Haut in den Körper eingedrungenen und auch in die Nase gezogenen und eingeathmeten Gas beschleunigt ihn aber bald wieder, und je länger man im Bade bleibt, desto geschwinder wird der Puls. Länger als 40 Minuten läßt man daher in Aachen nicht leicht baden, und nur robuste Subjekte können länger als eine Stunde im Bade aushalten. Wer drey Viertelstunden oder eine Stunde in einem Aachner Bade zugebracht hat, fängt gemeiniglich an, sich matt und erhitzt zu fühlen, der Kopf wird ihm eingenommen, der Athem beklommen und geschwinde, der Durst wird stark, der Schweiß trieft von der Stirne, die Blutadern unter der Haut zeigen sich stark aufgetrieben, das Angesicht glüht von Röthe, und die Pulsadern im Kopfe schlagen heftig. Dann ist es hohe Zeit, das Bad zu verlassen. Je reizbarer der Körper, und je weniger er noch das Bad gewohnt ist, desto kürzere Zeit hält er darin ohne Beschwerde aus, und desto geringer muß auch der Wärmegrad des Bades seyn. Es ist in Aachen eine aus langer Erfahrung abstrahirte Regel, das Bad 4—8 Fahrenheitische Grade unter der Blutwärme zu nehmen. Der an die Blutwärme reichende Grad, 96° nämlich, ist bey einem mit so reizenden Stoffen imprägnirten Bade schon viel zu stark, und könnte

leicht durch Ueberreizung die übelsten Zufälle, Erschöpfung, Ohnmacht ꝛc. erregen.“ *)

Ich kam in der Mitte July des vorigen Jahres nach Aachen. Ich befand mich in einem sehr reizbaren Zustande, mein Puls, sonst unter 60, war stets über 80, ich hatte Herzklopfen, spürte Klopfen der Arterien an mehreren Orten, litt an heftigen gichtischen Schmerzen, und war dabey so matt, daß ich nicht 200 Schritte weit zu gehen vermochte, ohne mich erschöpft zu fühlen. Daher wagte ich es nicht, gleich Anfangs die Aachner Bäder zu brauchen, sondern ich badete zuvor 8 Tage lang in Burdscheid. Ich hatte mich inzwischen etwas gebessert. Die Besserung bestand darin, daß ich weniger gichtische Schmerzen verspürte: übrigens war der Zustand derselbe. Gegen Ende July fing ich die Aachner Bäder zu brauchen an. Da ich mich bald überzeugt hielt, daß diese keine starken Schwefelbäder wären; so wollte ich, wäre es allenfalls auch auf Kosten meiner Gesundheit, die Probe machen, ob Kortums (so eben angeführte) Aussprüche gegründet wären. Daher badete ich immer in einer Temperatur von wenigstens 28° R. und zwar eine Stunde und länger, auch ließ ich von Zeit zu Zeit heißes Quellwasser in das Bad einfließen, um dessen Wirksamkeit zu verstärken. Dennoch fand ich mich nach dem Bade nie erhitzt und matt, verspürte überhaupt keinen der als Folge eines solchen Verfahrens ange-

*) A. a. O. S. 174–75.

gebenen Zufälle, im Gegentheile, ich fand mich jedesmahl nach dem Bade beruhigt, und die Zahl der Aderschläge um 10—12 vermindert. Ich badete an Einem Tage Morgens um 6 Uhr im Kaiserbade, und dann um 11 Uhr im Neubade, eben so lang und eben so warm und mit demselben Erfolge, und an einem andern Tage in der Frühe im Bade zur Königinn von Ungarn, und um 11 Uhr im Kornelisbade auf gleiche Weise und mit gleichem Erfolge. Obendrein war die Witterung so heiß, daß das Thermometer fast jeden Tag auf 26° bis 28° R. im Schatten stieg. Das Alles geschah innerhalb der ersten 8 Tage, und dennoch hatte ich mich bey diesem Verfahren so gebessert, daß ich jetzt keine gichtische Schmerzen mehr empfand und 1—2 Stunden weit gehen konnte. Aus diesen, an meinem eigenen Körper gemachten Versuchen und Beobachtungen glaube ich folgern zu dürfen, daß die Aachner Bäder mittelst ihrer Bestandtheile wenig reizen, nicht erhitzen. Wie sollten sie dieß auch, da das zur Badetemperatur abgekühlte Wasser nur mehr eine geringe Menge Schwefelwasserstoffgas besitzt, die Kohlensäure nicht erhitzt, und das Laugensalz, so wie die übrigen Salze vielmehr kühlend wirken? Dennoch glaube ich, daß sich viele Kranke nach dem Bade erhitzt fühlen. Aber der Grund davon liegt anderswo. Ich habe nämlich erstens gefunden, daß man in allen Badehäusern die Bäder zu warm bereitet — weil man mit dem erkalteten Thermalwasser sparsam umgeht. Wenn ich z. B. verlangte,

man ſollte mir erkaltetes Waſſer zulaſſen, ſo hatte man immer allerley Ausflüchte. Einmahl hieß es, das Bad hätte nur 24 Grade, ein anderesmahl, es wäre nicht geſund, ſo kalt zu baden, oder man müßte im hieſigen Waſſer warm baden u. ſ. w. Ich wohnte einmahl einem merkwürdigen Streite der Art bey. Ein Hr. v. L— aus C— ſendete immer ſeinen Bedienten mit einem Thermometer voraus, um dem Bade die Temperatur von 24° R. zu geben. Der Bediente fand die Temperatur des Bades zu 29° R. und verlangte daher vom Pächter, er ſollte erkaltetes Waſſer zulaſſen. Dieſer unterſuchte die Temperatur des Waſſers mit ſeiner Hand, und behauptete, es hätte nicht mehr als 24° R. Der Bediente berief ſich auf ſein Inſtrument, der Pächter auf ſein Gefühl, und behauptete, jenes müßte nichts taugen, oder ſchlecht regulirt ſeyn. Ich tauchte denn auch meine Hand in das Badwaſſer, und meinte nach meinem Gefühle, daſſelbe müßte um einige Grade mehr als 24 haben. Endlich holte der Pächter ſeinen eigenen Thermometer, und ſieh da! er wies auch 29° R. Wenn alſo auch der Arzt dem Kranken empfiehlt, das Bad nicht wärmer als zu 25°—26° R. zu brauchen, und der letztere im Badhauſe verlangt, daß man es ihm alſo bereite: ſo wird dieſem Verlangen doch gewiß in den wenigſten Fällen entſprochen, ſondern das Bad zu warm bereitet. Und der Arzt ſchwebt dann im Irrthum, die Zufälle von Reizung und Erhitzung, welche die zu hohe Temperatur des Bades erzeugt, dem hepati-

schen Gas zuschreibend. Zweytens ist z. B. in dem, am meisten besuchten Kaiserbade mehr als ein Drittheil der Badegemächer niedrig und eng, wo man sich, wenn das Bad auch einige Grade unter 28° R. hat, dennoch leicht erhitzt fühlen kann, muß. Und in dem Kaiserbade ist, wie schon oben angeführt, überhaupt viel Dunst. Ich badete später in einem dieser engen und niedrigen Kabinete, und ich fühlte mich bald so erhitzt, daß ich es keine halbe Stunde aushalten konnte, ob ich gleich so viel erkaltetes Wasser einströmen ließ, daß das Bad fast kühl wurde. Die mit irrespirabeln Gasarten geschwängerten Dünste bleiben da eingeschlossen, man athmet sie ein, und daher hauptsächlich die Zufälle der Erhitzung.

Nach Kortum enthält das Wasser der Kaiserquelle in einem Pfunde zu 16 Unzen 13½ Kubikzoll geschwefeltes Wasserstoffgas, das Wasser der untern Quellen aber kaum den zehnten Theil so viel solches Gas, und er hält, wie oben angeführt, die Bäder der untern Quellen in Hinsicht auf das hepatische Gas fast für eben so wirksam, wie die der obern. Darnach müßte man annehmen, daß selbst das bis zur Bade-Temperatur abgekühlte Wasser der Kaiserquelle in einem Pfund nicht mehr 2 Kubikzoll Schwefelgas enthalten könne. Wenn nun diese geringe Menge hepatisches Gas so erhitzend wirkte, daß man nicht wärmer als zu 24° bis 26° R. und nicht länger als 40 Minuten baden könnte: warum kann man es denn in den Bädern zu Baden bey Wien und zu Warmbrunn in Schlesien Stunden lang aushalten,

die doch eine weit höhere Temperatur und wenigstens zwey bis dreymahl so viel hepatisches Gas, als die Aachner Bäder, nach obiger Berechnung, haben, und in die fortwährend frisches Wasser unmittelbar aus der Quelle einströmt?

Kortum vermuthet, daß vielleicht das Schwefelwasserstoffgas, indem es nur lose den warmen Schwefelwassern beygemischt ist, eben deswegen im Bade mehr reizend auf den Organismus wirke. Und Hr. Reumont scheint sich seiner Meinung anzuschließen, indem er sagt: »La force avec laquelle une eau minérale agit sur nos organes, est en raison directe de la quantité des gaz y contenus et de la vitesse dont ils en sont expulsés.« *) Allein, einmahl wird der erste Theil dieses Satzes durch die Erfahrung widerlegt; denn viele Mineralwasser, wie z. B. die zu Gastein, Leuk, Wiesbaden, Karlsbad, Töplitz u. s. w. besitzen wenig gasartige Stoffe und wie wirksam sie dennoch? Sodann, ist die Lehre von der Einsaugung im Bade gegründet, so ist auch der zweyte Theil jenes Satzes irrig. Würden die Gase mit dem Wasser eingesogen, so müßten sie ja im Organismus ungleich mehr wirken, als wenn sie, dem Wasser entweichend, an der äußern Oberfläche des Körpers gleichsam nur anstreifen. Drittens, jene Meinung auch angenommen, so ließe sich die Anwendung doch nicht auf die Aachner Bäder machen; denn man kann im Wasser nicht baden, so wie es

*) A. a O. S. 39.

aus dem Schooße der Erde hervorquillt, und bis man darin baden kann, ist ja der bey weitem größte Theil der Gase, zumahl des Schwefelgases, bereits entwichen, es kann sich also davon wenig mehr entwickeln.

Eine nachahmungswürdige Einrichtung ist die Verbindung der Frikzion mit dem Duschbade. Es gibt eigene Personen von beyden Geschlechtern, die sich mit diesem Geschäfte befassen. Die Dusch wird gemeiniglich eine halbe Stunde lang angewendet, und dafür bezahlt man dem Frotteur oder der Frotteuse 1 1/2 Franken.

Die Dampfbäder werden ziemlich häufig angewendet. Mancher Arzt könnte hier, die Wirkungen derselben beobachtend, von seiner Furcht vor ihrer Anwendung geheilt werden. Manche Naturen vertragen die Wasserbäder nicht, aber die Dampfbäder vortrefflich. In der sogenannten laufenden Gicht wendet man hier allgemein das Dampfbad an; da leistet das Wasserbad nichts oder wird gar nachtheilig.

Bey fixirten Rheumatismen, Flechten und andern Hautausschlägen pflegt man mit der Brunnen- und Badekur auch das Schröpfen zu verbinden. Doch wird hier nicht in solchem Uebermaße, wie zu Baden in der Schweiz, Blut vergossen.

Eigentliche Gasbäder fehlen. Kortum hatte zwar schon vor 20 Jahren den Vorschlag gemacht, den Dunst der Quellen durch Röhren, welche durch Kühlfässer zu leiten wären, in kleine Zimmer zu sammeln und diese Zimmer zum Aufenthalt lungen-

süchtiger Personen zu bestimmen; allein dieser Vorschlag ist nicht ausgeführt worden. Die Ausführung wäre auch schwierig; die untern Quellen haben zu wenig hepatisches Gas, und in den obern Bädern gebricht es, zur Einrichtung solcher pneumatischen Kabinetchen, an Raum.

Schlammbäder mangeln und können in Aachen selbst auch keine angelegt werden, weil das Materiale dazu fehlt. Wohl aber ließen sich deren in Burdscheid anlegen.

Das Wasser mag man auch im Winter mit Nutzen trinken. Aber dem Gebrauche der Winterbäder in bedeutenden Uebeln ist die Lokalität nicht günstig. In den untern Badehäusern liegen die Bäder im Hofe; im Kaiserbade kann man gleichfalls nicht in die Bäder gelangen, ohne sich der freyen Luft auszusetzen; im Bade zur Königinn von Ungarn dürfte das Badgemach zu kalt seyn. Das einzige Neubad macht eine Ausnahme; da sind im Erdgeschoße zwey hübsche Wohnzimmer, und wenige Schritte davon ist, auf der geschlossenen Hausflur, ein Badzimmer; in dieses kann man auch vom obern Stocke gelangen, ohne sich der freyen Luft aussetzen zu müssen.

Viele Kurgäste begeben sich nach Spaa, um das dasige Wasser zur Nachkur zu gebrauchen. Für Manche indessen, bey denen der äußerliche Gebrauch eines Eisenwassers nöthiger als der innerliche ist, dürfte es räthlicher seyn, sich in ein anderes Stahlbad, wo die Lokalität günstiger ist, zu begeben;

nämlich für jene, die an rheumatischen oder arthritischen Uebeln gelitten, und für die Eindrücke der Atmosphäre sehr empfindlich sind. Denn der vorzüglichste, in der Stadt gelegene Brunnen, der Pouhon, *) liefert zu den Bädern nicht Wasser genug; man muß sich also in die von der Stadt entlegenen Bäder begeben. Da kann man sich aber auf dem Hin- oder Rückwege leicht verkälten.

Badeleben. Anstalten zum Vergnügen.

Das Badeleben in Aachen hat bey weitem die Reize nicht, die solches an andern Brunnenorten hat, die keine großen Städte sind. Es mangelt da an der eigentlichen Würze des Badelebens, der Geselligkeit, dem muntern traulichen Zusammenleben der Kurgäste, was in vielen Fällen an der Wiederherstellung der Gesundheit keinen geringern Antheil, als der Gebrauch des Heilwassers selbst, hat. Anderswo kommt man Morgens am Brunnen zusammen, und vor Tische auf einem Spaziergange oder in einem

*) Der Pouhon ist ein äußerst angenehmes, gasreiches Wasser; die Analyse gibt ihm zwar nur 8 Kubikzoll kohlensaures Gas in einem Pfunde zu 16 Unzen, aber das Wasser besitzt, nach seiner Gasentwickelung, selbst wenn man es aus versendeten Bouteillen in ein Glas gießt, zu urtheilen, wohl die doppelte Menge Gas. Außerdem gibt ihm die Analyse noch 2/11 Gr. salzsaures Natron, 1 6/11 Gr. kohlensaures Natron, 3 3/11 Gr. kohlensaure Talkerde und 13/22 Gr. Eisenoxyd.

Saale; Mittags speiset man an gemeinschaftlicher Tafel, nach Tische macht man in munterer Gesellschaft einen Spaziergang oder eine Lustfahrt u. s. w. Da lebt man also den größten Theil des Tages in der Freye, da hat man also am Brunnen, bey Tische ꝛc. Gelegenheit, Bekanntschaft, Freundschaft zu stiften, da kann man unter der großen Anzahl von Kurgästen solche finden, mit denen man gerne umgehen, in deren Gesellschaft man die meisten Stunden des Tages hinbringen mag. Da kann man also müßig seyn und sich freuen, wie es Hufeland will.

Nicht so ist es in Aachen. Die Kurgäste, deren Zahl ohnehin nie groß ist, wohnen zerstreut, in Gasthöfen, in Privathäusern, in den Badehäusern. Die einen trinken den Brunnen des Badehauses, wo sie wohnen, die andern den Kaiserbrunnen, und ein Theil den Brunnen auf dem Komphausbade; allein es kommen auch Einwohner dahin und trinken den Brunnen, man weiß also nicht, wer Kurgast ist. Mittags kommt man wieder nicht zusammen an einer gemeinschaftlichen Tafel; die einen speisen auf ihren Zimmern, die andern in 10—12 verschiedenen Gasthäusern. Und es gibt keinen Spaziergang, kein Gartenhaus, wo sich die Kurgäste Nachmittags oder Abends versammelten. Die einen gehen dahin, die andern dorthin. Abends trifft man zwar einen Theil derselben im Spielsale der neuen Redoute; allein es kommen auch Einwohner dahin, und man weiß also wieder nicht, wer Kurgast ist.

So lernt man also einander gar nicht kennen. Und selbst die, welche in einem Badehause zusammen wohnen, lernen einander selten kennen; denn es gibt in keinem Badehause eine Wirthstafel, an der die Kurgäste, die da wohnen, speisen und so mit einander Bekanntschaft machen könnten. Es gibt sicher keinen Brunnenort in Deutschland, wo die Kurgäste so isolirt, so abgesondert von einander lebten, der geselligen Freuden entbehrend. Auch wird die Bekanntschaft derselben unter sich noch dadurch erschwert, daß sie von verschiedenen Nationen sind: Deutsche, Franzosen, Belgier, Holländer, Engländer, Dänen, Schweden, Russen u. s. w.

Ich kann daher Hrn. Kortum keineswegs beystimmen, wenn er sagt: »Nicht zu läugnen ist es, daß eine große und volkreiche Stadt, wie Aachen, manche Vortheile und Annehmlichkeiten gewähret, die man an kleinern Badeorten vermißt. Frey und ungezwungen kann hier Jeder leben, kann nach Gefallen einsam und unbemerkt, oder in kleinen selbst gewählten Zirkeln sich vergnügen oder in großer gemischter Gesellschaft die Zeit zubringen. Die Einwohner von Aachen pflegen gegen Fremde sehr höflich, bescheiden und dienstfertig zu seyn, und wahrlich mit Unrecht hat man ihnen hin und wieder das Gegentheil vorgeworfen.« *) Ungezwungen und einsam kann man hier allerdings leben, aber wo kann man sich selbst die kleinen Zirkel wählen, um

*) A. a. O. S. 2.

sich zu vergnügen? Unter den Kurgästen, die man nicht kennt? Oder unter den Einwohnern? Seyen diese auch noch so gefällig und dienstfertig, so kann doch der kranke und kränkliche Kurgast (die gesunden Gäste kommen nicht in Betracht, denn die Brunnen und Bäder sind der erstern, nicht der letztern wegen da) seine Zirkel und Bekanntschaften nicht unter ihnen wählen. Der Kurgast muß müßig seyn, sich viel im Freyen aufhalten, sich freuen, zerstreuen u. s. w. Die Einwohner, von denen die vorzüglichsten Kaufleute oder Fabrikanten sind, haben aber nicht Zeit, dem Kurgaste Zerstreuung zu verschaffen, mit ihm spazieren zu gehen, oder Lustfahrten zu machen, u. s. w. Bloße Höflichkeitsbesuche aber sind für den Kurgast von keinem Nutzen, thun ihm vielmehr Zwang an, u. s. w. Dann es steht doch auch nicht in seiner Willkühr, mit Einwohnern nähere Bekanntschaft zu machen u. s. w.

Für den Kurgast paßt nur die Gesellschaft anderer Kurgäste, die aus der gleichen Absicht am Brunnen verweilen, und die nichts zu thun haben, als ihrer Gesundheit zu pflegen, sich zu zerstreuen, ihr Gemüth zu erheitern u. s. w. — die daher an schönen Tagen mit einander lustwandeln, Ausflüge in die umliegende Gegend machen, bey Regenwetter aber die Zeit mit munteren Gesprächen oder lustigen Spielen sich kürzen, u. s. w. Aber an solcher Gesellschaft, die durch kein Theater, keine Farobank ꝛc. ersetzt werden kann, fehlt es in Aachen gänzlich. Es gibt in der Umgebung so viele angenehme Spaziergänge, aber sie verlieren den Reiz, wenn man

allein wandeln muß. Es gibt hübsche öffentliche Gärten, wo man auch große Gesellschaft trifft; allein man findet keine Bekannten, oder vielmehr, man kennt Niemanden darunter. Es gibt in einiger Entfernung viele interessante Orte, wohin sich Ausflüge, Lustfahrten machen ließen; allein man findet dazu keine Gesellschaft *). Und wie soll man sich

*) Spazierfahrten allein zu machen, ist kostspielig. Ein Aachner Lohnkutscher fordert z B. für eine Fahrt nach Burdscheid, 1/4 St. von der Stadt, 9 Franken, nach dem Lausberg 2 Kronthaler, für eine Spazierfahrt an Sonntagen Nachmittags 8, 10—12 fl. Einem Theile von Aachens Einwohnern, zumahl der untern gewerbetreibenden Klasse, kann mit Recht der Vorwurf gemacht werden, daß sie sich, während der Kurzeit, Prellereyen gegen die Fremden erlauben. Sobald sie merken, daß es ein Fremder ist, der etwas kaufen will, u. s. w., so fordern sie um 1/4, 1/3 mehr. Ich habe es selbst öfter erfahren. Besonders aber muß ich vor dem wenig gewissenhaften Volke der Lohnkutscher warnen. Ich fuhr nach meiner Ankunft zu einem guten Freunde und mußte für die halbe Stunde Zeit dem Lohnkutscher 1 Kronthaler bezahlen. Den folgenden Tag wollte ich nach Burdscheid fahren; ich fragte daher um den Preis. Man forderte 9 Franken, mit dem Beysatze, dieß wäre der gewöhnliche Preis. Auf meine Frage um den Preis für den ganzen Vormittag, erwiederte man, es wäre derselbe. Ich bestellte also den Kutscher auf den folgenden Morgen, mit dem Beysatze, er müßte bis 12 Uhr zu meinen Diensten seyn. Am folgenden Tage kam ein anderer Knecht mit einem andern

an regnerischen Tagen die Zeit vertreiben. Mit Schlafen? oder mit Besuch der Kaffeehäuser, der Spielsäle?

Wie übel ist nun aber gar ein Kurgast daran, der an einer solchen Krankheit leidet, daß er nicht ausgehen kann? Auf seine Kammer gebannt, ist er sich und seinen Schmerzen überlassen; er muß allein essen, Niemand besucht ihn, Niemand bekümmert

---

Wagen, ob ich gleich den vorigen verlangt hatte. Auf meine desfallsige Bemerkung erwiederte er, sein Kamerad hätte über Land fahren müssen. Nachdem ich mir in Burdscheid eine Wohnung gemiethet, fuhr ich in die Stadt zurück, um meinen Koffer zu holen. Jetzt erklärte der Kutscher, daß, wenn er mich wieder nach Burdscheid fahren sollte ich, abermahl 9 Franken bezahlen müßte. Ich berief mich auf meinen Vertrag mit dem gestrigen Kutscher. Er aber erwiederte, sein Dienstherr hätte ihm gesagt, er hätte mich bloß nach Burdscheid und wieder zurück zu fahren. Ich verlangte, dieser sollte kommen. Er kam und behauptete, der Knecht, der mich gestern gefahren, hätte ihm gesagt, ich hätte mit ihm um den Preis von 9 Franken bloß bedungen, daß er mich nach Burdscheid und wieder zurück fahren sollte; zugleich erklärte er, der anwesende Kutscher wäre nicht sein Knecht, sondern der eines andern. Ich sah nun wohl, daß es auf eine Prellerey angelegt wäre. Indessen erinnerte ich mich, daß der Lohnbediente des Gasthofes meiner gestrigen Verhandlung mit dem Kutscher zugehört. Ich ließ ihn rufen, und er zeugte für mich. So ward die Absicht der Prellerey vereitelt.

sich um ihn. Möchte er nicht vor langer Weile vergehen? In einem andern kleinern Badeorte würde er doch Mittags in Gesellschaft von andern Kurgästen speisen, und mit einigen darunter eine nähere Bekanntschaft anknüpfen können, die ihn dann besuchten und die schleichenden Stunden ihm kürzten.

Ferner ist auch das unangenehm, daß man — da die Bäder, wenigstens die obern, in denen oder in deren Nähe denn doch die meisten Kurgäste wohnen, fast in der Mitte der Stadt liegen — 1/4 bis 1/2 Stunde zu gehen hat, bis man außer die Stadt, ins Freye gelangt. Selbst solche, welche gesnnde Beine haben, bringen daher meistens einen größern Theil des Tages in Zimmern als im Freyen zu, eben weil sie den weiten Weg durch die Stadt scheuen. Schwache Kranke können aber gar nicht vor die Thore kommen, und doch ist der Aufenthalt in freyer reiner Luft zum von Statten gehen der Kur so nützlich und nothwendig! Freylich gibt es Alleen, Anlagen in der Stadt, und die auf dem Kapuzinergraben z. B. ist hübsch und angenehm, aber man ist doch immer in der Stadt.

Den Sommer über spielt hier gewöhnlich eine wandernde Schauspielergesellschaft, und auf dem Komphausbade sind zwey geräumige Redoutensäle, welche zu Bällen, Konzerten, hauptsächlich aber zum Hazardspiele dienen, u. s. w. In Hinsicht dieser Anstalten habe ich mich schon im ersten Theile erklärt.

Obgleich die Aachner Bäder die berühmtesten in

Europa sind, und obgleich Aachen, an der Grenze von Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich, und zwischen vielen reichen Handels- und Fabrikstädten gelegen, als Heilbad eine sehr günstige Lage hat, auch weit und breit herum, außer Spaa, dessen Stahlbrunnen ihm keinen Eintrag thut, kein bedeutender Brunnenort ist; so ist es dennoch nicht sehr besucht, und die Zahl der Kurgäste hatte besonders während der Kriegsjahre sehr abgenommen. Nach Kortum rechnete man (vor 20 Jahren) im Durchschnitte jährlich 800 — 900 Kurgäste. Vom J. 1802 — 1805, also in 4 Jahren, betrug die Zahl derselben nach der Badliste *) mehr nicht als 2653. Es ist aber sicher zu hoffen, daß die Aachner Bäder, der Fürsorge der, das physische, wie geistige und sittliche Wohl der Staatsbürger bezweckende Anstalten mit preiswürdiger Liberalität unterstützenden Preußischen Regierung sich erfreuend, von Jahr zu Jahr zahlreicher werden besucht werden.

Wünsche und Vorschläge.

Aachens Badeanstalten haben Jahrhunderte lang vor allen andern Badeanstalten in Deutschland den

*) Es wird auch jetzt noch eine Badliste, oder vielmehr ein Verzeichniß aller Fremden, welche während der Kurzeit, die mit dem 1. May beginnt, nach Aachen und Burdscheid kommen, gedruckt und zwar französisch! Darnach kann man aber die Anzahl der eigentlichen Kurgäste nicht berechnen, da darin auch solche Fremde, die bloß über Nacht bleiben, aufgeführt werden.

Vorzug behauptet; aber jetzt sind sie zum Theil hinter andern zurück. Das Herrnbad gehört zwar noch unter die vorzüglichsten Anstalten der Art; das Wohnhaus ist schön, die Badezimmer, zum Theil prächtig, werden noch wenige ihres gleichen in Deutschland finden.

Aber die obern Bäder sind sehr im Verfall, die Wohnhäuser sehr schlecht, der Raum überall, zumahl im Kaiserbade, viel zu klein, fast die meisten Bäder in diesem sind schlecht, der Trinkbrunnen ekelhaft, Europens berühmtester Heilquell überhaupt armselig ausgestattet: im und am ganzen Kaiserbade ist nichts kaiserlich als das Wasser der Heilquelle!

Sollte etwas Rechtes geschehen, so müßten die drey alten Bäder, das Quirinusbad, das Bad zur Königinn von Ungarn, und das Kaiserbad niedergerissen, und so wohl die Wohnhäuser als Badegemächer neu erbaut werden. Geschähe dieß, so müßte man auch trachten, den Raum zu erweitern, und zu dem Zwecke benachbarte Häuser anzukaufen, damit theils die Anzahl der Bäder vermehrt und Reservoirs zur Abkühlung des Wassers in hinlänglicher Menge aufgestellt, theils mehrere Wohnzimmer zur Aufnahme von Kurgästen eingerichtet werden könnten. Zugleich müßten Gasbäder und im Kaiserbade ein Trinkbrunnen errichtet werden.

Allein die Finanzen der Stadt sind in einem zu schlechten Zustande, als daß die zu diesen Verbesserungen oder vielmehr neuen Einrichtungen erforderlichen Summen aufgebracht werden könnten. Daher

war schon im vorigen Jahre die Rede vom Verkaufe der Badehäuser. Allerdings könnten einige verkauft werden, und in den Händen von Privaten gewinnen. Alle vortheilhaft zu verkaufen, würde kaum möglich seyn, es würden sich schwerlich so viele Liebhaber finden; aber sie sollten auch nicht alle verkauft werden, wenigstens das Kaiserbad nicht.

Das Herrnbad könnte immerhin verkauft werden; eben so auch das Rosenbad, oder vielmehr der Platz des ehemaligen Rosenbades, der sehr geräumig ist, und auf dem sich ein großes Badehaus aufführen ließe. Es steht nur ein Haus von zwey Stockwerken da, das man niederreißen müßte. Es ist in der That Schade, daß das herrliche Wasser unnütz verfließt. Hier könnte auch, statt des bisherigen, ein neuer Trinkbrunnen errichtet werden.

Zu dem kleinen Neubade dürften sich viele Liebhaber finden, und dasselbe könnte vom neuen Besitzer vergrößert, um einen Stock erhöht werden.

Diese Bäder mögen immerhin verkauft werden, wenn sich Liebhaber dazu finden, und sie werden in mancher Hinsicht gewinnen, wenn sie in den Händen von Privaten sind. Die Kaiserquelle dagegen darf nicht das Eigenthum eines Privaten werden. Aber das Kaiserbad soll vergrößert, besser eingerichtet, des berühmten Heilquells würdig, ausgestattet werden. Gleich daneben ist ein Haus mit einem großen Hofraum; würde dieses angekauft, so könnte der Hofraum zu einer Brunnenanstalt benutzt werden. Dann würde auch noch Raum gewonnen zur Auffüh-

rung eines gemeinschaftlichen Bades, entweder für beyde Geschlechter oder für jedes Geschlecht, mit der Einrichtung, daß erkaltetes und heißes Wasser fortwährend zuflöße. Welch ein wirksames Schwefelbad müßte das nicht seyn, wenn das heiße Wasser unmittelbar aus der Kaiserquelle, nur etwa 6—8 Schritte weit laufend, in dasselbe einströmte?

Da denn doch die Stadt die Mittel zu einem solchen Unternehmen nicht aufbringen könnte, so wäre nichts so sehr zu wünschen, als daß die Preußische Regierung das Kaiserbad an sich bringen, und ein großes vollständig und zweckmäßig eingerichtetes Badehaus aufführen lassen möchte. Wahrlich, es wäre ein der Preußischen Regierung würdiges, in seiner Art nicht minder ehrenvolles Unternehmen als die Errichtung der Universität Bonn. Und der Preußische Staat besäße dann die berühmteste Badeanstalt in Deutschland, wie er einst an der Universität Bonn die berühmteste wissenschaftliche Anstalt in Deutschland besitzen wird. Auch glaube ich, daß sich das darauf verwandte Kapital gut verzinsen dürfte; nur müßte man nicht etwa, auf den Zufluß vornehmer Familien spekulirend, Säle und große Zimmer bauen, kostbare Geräthe anschaffen u. s. w., sondern die Wohnzimmer auf einem anständig bürgerlichen Fuße einrichten; denn der Zufluß von vornehmen Familien ist unsicher, aber auf den Zufluß von Kurgästen aus dem Mittelstande kann man sicher rechnen. Auch dürfte die Anstalt nicht in Pacht gegeben, sondern müßte auf königliche Rechnung verwaltet

werden. Es finden sich Ober- und Unterbehörden in der Stadt; es könnte also eine strenge Aufsicht und genaue Kontrole geführt werden. Anstalten der Art müssen in den Händen von Pächtern stets zu Grunde gehen.

Das Bad zur Königinn von Ungarn und das Quirinusbad sollten mit einander verbunden werden, und man sollte trachten, durch Ankauf des einen oder andern benachbarten Hauses noch mehr Raum zu gewinnen zur Aufführung eines großen Badehauses. Das Wasser der weit schwächern Quirinusquelle sollte dann bloß in die Reservoirs geleitet, sollte bloß als erkaltetes Thermalwasser zur Bereitung der Bäder benutzt werden. Da das Bad zur Königinn von Ungarn das Wasser aus der sehr nahen Kaiserquelle erhält, so könnte auch hier ein gemeinschaftliches Bad mit der beschriebenen Einrichtung, wie im Kaiserbade, angelegt werden. Dieses Badehaus könnte die Stadt aufführen lassen, wenn sie die Mittel dazu durch den Verkauf der andern Badehäuser erhielte; — wiewohl zu wünschen wäre, daß die Regierung auch das Bad zur Königinn von Ungarn und das Quirinusbad an sich bringen und so das Ganze besitzen möchte. Das neu aufgeführte Badehaus sollte dann den Namen: Königsbad erhalten.

Noch ist dann in diesen Bädern eine andere Einrichtung schlechterdings nothwendig, die nämlich, daß die Kurgäste im Hause auch speisen können an einem gemeinschaftlichen Tische, nicht nur, weil die Kurgäste einer Auswahl von Speisen, einer beson-

dern Tischordnung bedürfen, sondern auch, damit sie Gelegenheit haben, einander kennen zu lernen, gemeinschaftliche Parthieen — Spaziergänge, Lustfahrten, kurzweilige Spiele ꝛc. zu verabreden u. s. w.

Ferner wäre die Errichtung eines Lesekabinets, wo man Zeitungen in den vorzüglichsten Europäischen Sprachen, deutsche, französische, englische, und einige der besten Journale fände, um so mehr zu wünschen, als sich, wie oben erwähnt, Kurgäste von den mehrsten der Europäischen Nationen hier einfinden. Dieses literarische Kabinet könnte zugleich zu einem Mittel zur Versammlung und Verbindung der Kurgäste werden. Natürlich müßte der Kurgast, der daran Theil nehmen wollte, ein Abonnement bezahlen. Kann ein solches Institut zu Baden im Großherzogthum bestehen, so würde desgleichen wohl auch hier bestehen können. Es könnte dazu ein Zimmer auf der neuen Redoute verwendet werden. Und werden andere Trinkbrunnen errichtet, geht sonach der gegenwärtige ein; so könnte die Promenade hinter der Redoute in einen Garten mit Lauben, Säulengängen oder dgl. umgeschaffen werden, wo die Kurgäste nach Tische sich versammeln könnten, um Kaffee zu trinken u. s. w.

Endlich sollten, während der Kurzeit, an einigen Orten, wenigstens in der Nähe der obern Bäder, z. B. auf dem Büchel, und vor dem St. Adalbertsthore, Fiaker aufgestellt, und ihnen für eine gewisse Entfernung oder für eine bestimmte Zeit eine Taxe vorgeschrieben werden. Selbst einer, der ge-

ſunde Beine hat, geräth an einem warmen Tage in ſtarken Schweiß, bis er zum Thore gelangt, und ein ſchwächlicher fühlt ſich erſchöpft. Gäbe es Fiaker, ſo könnte man ſich bis vor das Thor fahren laſſen. Dann iſt paſſive Bewegung bey einer Brunnenkur überaus nützlich, und mancher Kurgaſt möchte Nachmittags eine kleine Spazierfahrt hiehin und dorthin machen; allein die Aachner Miethkutſcher fordern zu übertrieben. Wer gibt gerne 3—4 Kronthaler aus, um eine Stunde weit zu fahren? Durch die Aufſtellung von Fiakern wäre dieſen Beſchwerden abgeholfen. Vor dem St. Adalbertsthore ſollten auch ſchon wegen der Badegäſte in Burdſcheid Fiaker aufgeſtellt ſeyn; denn in Burdſcheid gibt es gar keinen Miethkutſcher, und ein allda wohnender Kurgaſt, der eine Spazierfahrt machen möchte, iſt alſo noch weit ſchlimmer, als in der Stadt, daran.

Burdſcheid.

Der Flecken Burdſcheid (Burſcheid, Burtſcheid Porcetum, Borcette) liegt ſüdlich von Aachen, ungefähr 500 Schritte vom Marſchierthor und 1000 bis 1200 Schritte vom St. Adalbertsthor, am Abhange eines ſteilen Hügels, ſo daß die Hauptſtraße ziemlich jäh von der Höhe deſſelben in das Thal hinab läuft. Dieſes Thal wird auf der andern Seite von einem weit niedrigern Hügel, auf dem zwey Kirchen und einige Häuſer ſtehen, begrenzt und breitet ſich von Weſten gegen Nordoſt aus. In dieſem Thale gehen die warmen Quellen von Burd-

scheid zu Tage, und zwar der größte Theil derselben, die sogenannten obern Quellen, in dem Orte selbst, theils in den Badehäusern, theils auf der Straße, einige wenige aber, die sogenannten untern Quellen, außerhalb des Orts, in der niedern Gegend des Thals. *)

Vormahls ging nur vom Marschierthore ein Fahrweg nach Burdscheid und man mußte den beschwerlichen und gefährlichen Abhang hinab und hinauf fahren. Aber vor mehreren Jahren ward vor dem Adalbertsthor ein Straßendamm dahin angelegt, und dieser führt in das Thal, so daß man jetzt ganz bequem zu den Bädern fahren kann.

Bis in das zehnte Jahrhundert war hier ein wüster, bis an die Stadt sich erstreckender Eichenwald, in dem wilde Schweine hauf'ten, von denen der Ort seinen Namen erhalten. Einen Theil dieses Waldes schenkte Kaiser Otto II. im J. 973 dem heil. Gregor, Sohne des Griechischen Kaisers Nicephorus, Bruder von Otto's Gemahlinn. Derselbe legte auf dem niedrigern Hügel ein Mönchskloster an, welches im 13ten Jahrhundert in ein adeliches Frauenstift verwandelt wurde. Der Flecken gehörte dem Stifte, und die Aebtissinn war unmittelbar.

Burdscheid zählt 5000 Einwohner, von denen jetzt 1300 auf der Armenliste stehen! Es sind hier

---

*) Inspektor der Burdscheider Mineralwasser ist Hr. Dr. Lefils zu Aachen, ein durch vielseitige Bildung ausgezeichneter Arzt.

ansehnliche Tuch-, Casimir-, und Nähnadelfabriken, *) die meisten von Protestanten angelegt, die im 17ten Jahrhundert aus dem unduldsamen Aachen flohen, und hier, unter einer geistlichen Regierung, Schutz und Sicherheit fanden. Aber schon im 14. Jahrhundert gab es hier so viele Tuchfabrikanten, daß sie eine Zunft bildeten. Der Ueberschuß des warmen, laugenhaften Quellwassers, welches zum Waschen und Färben der Wolle so gut benutzt werden kann, macht den Ort zur Wollenfabrikation sehr bequem. Und vor ein paar Jahren noch wurde von einem Hrn. Pastor in der Nähe der obersten Quelle eine große Wollenspinnerey errichtet, die durch eine Dampfmaschine betrieben wird. Die Fabrik ist sehenswürdig.

Die obern, im Orte selbst zu Tage gehenden Quellen unterscheiden sich nach Kortum und Monheim, von den untern, so wie von denen zu Aachen, hauptsächlich dadurch, daß sie gar kein hepatisches Gas enthalten, daher auch keinen Schwefel über dem Wasser absetzen. Sie entspringen theils am Fuße des größern Hügels, theils auch näher dem gegenüber stehenden kleinern Hügel. Unter jenen ist

*) Im J. 1807 hatte Burdscheid, das damahls 3997 Einwohner zählte, 16 Tuch- und Casimir-Manufakturen, welche 7000 Arbeiter beschäftigten und jährlich für 1,500,000 Franken Waaren lieferten, und 2 Nähnadelfabriken, welche 2500 Arbeiter beschäftigten, und jährlich für 300,000 Franken Erzeugnisse lieferten.

eine große (ganz bedeckte) Quelle, aus welcher die meisten Bäder ihr Wasser erhalten. Für die größte unter den obern Quellen überhaupt wird aber jene gehalten, welche beym Badehause zum Krebs auf der Straße offen liegt, und der Kochbrunnen genannt wird. Sie ist mit einer zum Ueberlehnen bequemen Mauer eingefaßt, und stellt auf diese Art ein Bassin von 7 bis 8 Fuß im Durchmesser und 4 1/2 Fuß Tiefe vor. *). Das Wasser quillt aus vielen Felsenspalten krystallhell hervor, und aus dem Grunde steigt eine Menge großer Luftblasen auf, die auf der Oberfläche des Wassers zerplatzen. Da das Wasser mit zischendem Geräusch hervorquillt und unaufhörlich dicke Dämpfe aus dem Brunnen aufsteigen, so glaubt das Volk, das Wasser koche, daher der Namen Kochbrunnen. — Neben der Quelle steht eine Pumpe zum allgemeinen Gebrauche.

Die Hügel, aus welchen die Burdscheider Quellen entspringen, sind nach Kortum durchaus felsicht, und nur mit einer dünnen Lage Gartenerde bedeckt. Nach Monheim kommen diese Quellen, wie jene von Aachen, zwischen Lagen von Uebergangskalkstein und glimmerhaltigen Sandstein zu Tage.**) Die obern

---

*) Man hat traurige Beyspiele, daß Kinder und auch Erwachsene in diese heiße Quelle fielen und schnell getödtet wurden. Daher sollte auf die Mauer ein eisernes Gitter aufgesetzt werden, um einer solchen Verunglückung für immer zu begegnen.

**) Analyse des eaux thermales de Borcette etc. p. 2.

Quellen liefern das heiße Wasser in solcher Menge, daß sie, vereinigt, einen nicht unbeträchtlichen Strom, den so genannten warmen Bach, bilden. Unmittelbar neben diesem, fließt ein kalter Bach, der am Aachner Walde entspringend, das Burdscheider Thal von Südwest nach Nordost durchströmt. Beyde Bäche, die nur durch einen Fußweg von einander abgesondert sind, vereinigen sich eine halbe Viertelstunde unter Burdscheid, in einen lauwarmen Teich, den sogenannten warmen Weiher, und treiben eine zum Schleifen der Nähnadeln eingerichtete Mühle (Scheuermühle). Auch in dem kalten Bache bricht hin und wieder heißes Wasser hervor. Aus dem Zusammenfluße eben dieser Wasser und noch mehrerer kalten Bäche bildet sich die Worm, die bey Aachen, am Adalbertsthore und Kalkofen vorbeyfließt und zuletzt in die Ruhr sich ergießt.

Der erwähnte warme Teich, dessen Länge ungefähr 100 Schritte beträgt, ist in mancher Hinsicht merkwürdig. Er friert auch in den kältesten Wintern nie zu, und in seinem salzigen Wasser leben eine Menge Fische, als Hechte, Karpfen, Schleyen ꝛc. die sich hier sogar stärker vermehren, und ungleich größer und fetter werden als in andern Teichen. Nur haben sie ein weiches Fleisch und einen unangenehmen Geschmack, und müssen, bevor man sie speisen will, ein paar Wochen in einen kalten Wasserbehälter gesetzt werden; dann wird ihr Fleisch fest und wohlschmeckend, wie das der Fische aus andern Teichen. — Gleich nach Aufgang und vor Unter-

gang der Sonne sieht man zuweilen über dem warmen Teiche und warmen Bache dicke Dünste schweben, in welchen sich die Sonnenstrahlen mit glänzenden Farben reflektiren und gleichsam kleine Regenbogen bilden. — In dem warmen Teiche (so wie in den untern warmen Quellen und ihrem Abfluße) findet man ein kleines Wasserpflänzchen, das aus feinen, weichen, mit Schwefel überzogenen, daher gemeiniglich weißen Fäden besteht. Trocknet man dasselbe, und legt es auf glühendes Eisen, so brennt es, wie Schwefel, mit einer blauen Flamme und saurem Dampfe, dann erst fangen die kleinen Fäden der Pflanze Feuer und brennen auf ihre eigene Art. Kortum hält dieses Pflänzchen für eine Art Byssus, ist aber nach Dr. Lesoinne nichts anders als die Conferva rivularis Linn. Merkwürdiger ist, daß der Cyperus longus, eine Pflanze des südlichen Europa, in dem warmen Teiche gefunden worden ist. *)

Die obern Quellen von Burdscheid sind ungleich heißer, als die Kaiserquelle in Aachen; sie gehören unter die heißesten Deutschlands. Der sogenannte Kochbrunnen hat, nach Monheim, eine Temperatur von 53° Reaumur (151 1/4° Fahrenheit). Nach Kortum steigt das Fahrenheitische Thermometer auf den Grund der Quellen gesenkt, bis zu 152, ja sogar bis 160° F., auf der Oberfläche, in den Dampf-

*) S. Kortum a. a. O. S. 116 und in den Zusätzen S. 13.

bädern und Wasserleitungen zeigt es 144° bis 150°. In den kleinern, in verschiedenen Badehäusern befindlichen und zugedeckten Quellen wird es gemeiniglich heißer angetroffen, als in dem großen offenen Brunnen auf der Straße. *)

Die oben erwähnte große Quelle, die am Fuße des größern (westlichen) Hügels entspringt, dürfte um einige Grade heißer, als der Kochbrunnen seyn. Das Badehaus zum Schwert bekommt das Wasser aus jener Quelle. Ich schöpfte aus dem Kanale, der in demselben zum Dampfbade dient, ungefähr 4 Schritte weit von der Quelle, Wasser, das noch so heiß war, daß ich es nicht trinken konnte. Zu Baden im Großherzogthum konnte ich z. B. das Wasser des Ursprungs, dessen Temperatur zu 54° Reaumur angegeben wird, wohl trinken.

Das Wasser ist sehr klar und durchsichtig, hat keinen hervorstechenden Geruch und einen salzigen bitterlichen Geschmack. Aus dem, in ein Glas geschöpften Wasser steigen viele Luftbläschen auf.

Wird das Wasser der Einwirkung der atmosphärischen Luft ausgesetzt, so überzieht es sich, indem es erkaltet, mit einem perlfarbigen, weich und schmierig anzufühlenden (aus bloßem Kalk bestehenden) Häutchen, verliert seine Durchsichtigkeit und läßt ein blaßes erdichtes Sediment fallen. In den Bädern und Reservoirs erscheint das Wasser lichtmeergrün. In dem warmen Bache und in dem Ab-

*) Kortum a. a. O. S. 96.

fluße der Bäder überhaupt, findet man häufig ganz schwarzen Bodensatz oder Moder. „Diese Schwärze, sagt Kortum, kann von mancherley fremden Materien und Unreinigkeiten, die zum Wasser gekommen sind, herrühren. Auch der Moder der Pfützen ist hier (vielleicht durch die häufig gebrannten Steinkohlen) überaus schwarz. Dazu kommt in dem warmen Bache noch der aus dem Abfluß der untern Burscheidischen Quellen sich präcipitirende Schwefel.“ *) Allein man findet diesen schwarzen Bodensatz auch gleich im Anfange des warmen Baches, da, wo sich das Wasser der obern Quellen und Bäder in ihn ergießt. Ich sah im Rosenbade zu Aachen solchen schwarzen Bodensatz in der Grube, in welche das Wasser des dortigen Brunnens fließt, und die in derselben liegenden Backsteine grün überzogen. Eben so sah ich aber auch in dem warmen Bache an den obern Quellen Ziegelsteine mit grünen Ueberzügen oder Flecken.

„Wo das Wasser seinen Fluß über der Erde hat, bildet es steinichte Konkremente; in den Röhren, durch welche es fließt, bildet es ein röhrenförmiges Inkrustat, und füllet sogar in kurzem, wenn es nicht sehr schnell durchläuft, die ganze Höhlung der Röhre damit an, und verstopft sie. Auch die Wände und vorzüglich die von der Oberfläche des Wassers bespülten Ränder derselben überziehen sich allmählig mit einer dicken Steinrinde. Wenn das Wasser über

*) A. a. O. S. 101.

ein Stück Holz oder glatten Stein fließt, so überzieht es dieses egal mit einer Kruste; wenn aber ein kleiner Strom über unebene Steine fließt, und sich spaltet, so entstehen mannichfache und sonderbar geformte Inkrustate von dunkelgrauer Farbe, zuweilen mit bräunlicher Oberfläche. So findet man auch zuweilen im Burdscheider Wasser inkrustirtes Besenreis, inkrustirte Fäden, Stricke, Stücke Leinen ꝛc. In dieser stärker inkrustirenden Eigenschaft unterscheidet sich das Burdscheider Wasser sehr von dem Aachner.“ *)

Kortum fand in einem Pfund Wasser zu 16 Unzen folgende Bestandtheile:

Kohlensaures Natron	17 Gran
Salzsaures Natron	7 —
Schwefelsaures Natron	3 —
Kohlensaure Kalkerde	2½ —
Kieselerde	½ —
Kohlensaures Gas	10 Kubikzoll.

Nach Monheim enthält ein Kilogramme des Wassers der obern Quellen, namentlich des sog. Kochbrunnens, dessen eigenthümliche Schwere sich wie 1,013 zu 1,000 verhält, folgende Bestandtheile:

Kohlensaures Natron . . .	0,5883 Grammen
Salzsaures Natron	2,7331 —
Schwefelsaures Natron . .	0,6601 —
Kohlensaure Kalkerde . . .	0,1137 —
Kohlensaure Bittererde . .	0,0843 —
Kieselerde	0,0853 —

*) A. a. O. S. 101.

Kohlensaures Gas . . . . . 1,10 Kubikzoll
Stickgas . . . . . 0,90 —

Oder in einem Pfund zu 16 Unzen (S. Hoffmanns Ueberſicht ꝛc. S. 76.)

Kohlensaures Natron . . . . . 4 $\frac{3}{5}$ Gran
Salzſaures Natron . . . . . 20 $\frac{1}{3}$ —
Schwefelſaures Natron . . . . . 4 $\frac{10}{20}$ —
Kohlenſaure Kalkerde . . . . . $\frac{17}{20}$ —
Kohlenſaure Talkerde . . . . . $\frac{1}{4}$ —
Kieſelerde . . . . . $\frac{25}{40}$ —
Koblenſaures Gas . . . . . $\frac{11}{20}$ Kubikzoll
Stickgas *) . . . . . $\frac{9}{20}$ —

Von den untern Quellen, welche außerhalb des Fleckens nordoſtwärts in der Thalniederung, und

---

*) Bey Hoffmann ſteht geſchwefeltes Waſſerſtoffgas; allein Monheim ſagt in ſeiner angeführten Schrift S. 25, daß dieſes Waſſer durchaus kein geſchwefeltes Gas enthalte, in der Analyſe gibt er S. 27, 0,90 Kubikzoll Stickgas an, und S. 57 ſagt er, es ſey zu verwundern, daß das aufgefundene Stickgas auch nicht eine Spur von Schwefel enthielte, da ſich doch eine große Menge von dieſem in dem, nicht nur aus den Aachner Quellen, ſondern auch aus den untern Burdſcheider Quellen entwickelten Stickgas vorfände. Auch bemerkt Monheim S. 27, daß die Menge des Stickgaſes viel größer ſey, da daſſelbe, als im Waſſer unauflöslich, unaufhörlich in Geſtalt großer Blaſen entweiche. Nach S. 57 enthielten 10 Kubikzoll des aus dem Kochbrunnen in Blaſen hervorſprudelnden, durch gehörigen Apparat aufgefangenen Gaſes, 3 Theile kohlenſaures Gas und 7 Theile Stickgas.

zwar an verschiedenen Stellen am Fuße der niedern Reihe Hügel, welche das Thal bilden, zu Tage gehen, verdienen nur zwey bemerkt zu werden. Die erste von diesen macht den Trinkbrunnen von Burdscheid aus, der ungefähr 50 Schritte vom Rosenbade, dem äußersten Hause des Orts, und am Fuße einer kleinen steilen Anhöhe, wenige Schritte vom rechten Ufer des warmen Baches, liegt *). Dabey ist ein mit Bäumen besetzter und zum Spazierengehen für die Trinker des Heilquells bequemer Platz, und die Anhöhe schmückt ein Englischer Garten. Das Wasser des Brunnens fließt kaum einen kleinen Finger dick aus einer metallenen Röhre, die kaum einen halben Fuß von dem Boden des Bassins absteht. Das Wasser ist klar und durchsichtig, hat keinen bemerklichen hepatischen Geruch **) und einen

*) Nach Kortum (a. a. O. S. 112) wäre die Quelle, welche den Trinkbrunnen ausmacht, 300 Schritte vom Orte entfernt; allein entweder müßte die Quelle vom Trinkbrunnen noch weit entfernt seyn, oder der Ort müßte sich zu der Zeit, da Kortum schrieb, nicht so weit nordostwärts erstreckt haben. Ob das letztere der Fall ist, weiß ich nicht; aber daß die Quelle zunächst dem Trinkbrunnen läge, das versicherte man mich auf meine Erkundigung.

**) Frisch aus der Quelle geschöpftes Wasser mag wohl merklich nach faulen Eyern riechen und schmecken; aber das aus der Röhre strömende Wasser kommt, wie man mir sagte, nicht unmittelbar aus der Quelle, sondern aus einem Behälter, und da es auch langsam ausströmt und eine sehr hohe Temperatur hat,

salzig-bitterlichen Geschmack. Es steigen daraus viele Luftblasen auf.

Es kommen auch mehrere Kurgäste, die in Aachen wohnen, des Morgens hieher, um den Brunnen zu trinken, da das Wasser weit angenehmer und kräftiger, und die Promenade hübscher und bequemer ist *), als auf dem Komphausbad in der Stadt.

In dem kalten Bache quillt, in dieser Gegend, da und dort heißes Wasser hervor, und öfter ist hier ein sehr stinkender hepatischer Geruch.

Nach Monheim hat das Wasser des Trinkbrunnens eine Temperatur von 46° Reaumur, seine eigenthümliche Schwere ist wie 1,011 zu 1,000, und dasselbe enthält in einem Kilogramme folgende Bestandtheile:

Kohlensaures Natron . . .	0,4457	Grammen
Salzsaures Natron . . .	2,6240	—
Schwefelsaures Natron . .	0,4014	—
Kohlensaure Kalkerde . . .	0,0583	—
Kohlensaure Bittererde . .	0,0397	—
Kieselerde	0,0606	—
Schwefelgas mit Stickgas vermischt	2,90	Kubikz.
Kohlensaures Gas	1,10	—

---

so ist, bis das Trinkglas gefüllt und dem Trinker gereicht wird, wohl fast alles hepatische Gas entwichen.

*) Nur sollte man mehr Sitze anbringen; denn zwey (so viel waren vorhanden) sind denn doch zu wenig.

Oder in einem Pfund zu 16 Unzen *).

Kohlensaures Natron	$3\frac{13}{40}$	Gran
Salzsaures Natron	$19\frac{27}{40}$	—
Schwefelsaures Natron	$3\frac{13}{40}$	—
Kohlensaure Kalkerde	$\frac{17}{40}$	—
Kohlensaure Talkerde	$\frac{3}{10}$	—
Kieselerde	$\frac{9}{20}$	—
Geschwefeltes Wasserstoffgas mit Stickgas vermischt	$1\frac{9}{20}$	Kubikzoll
Kohlensaures Gas	$\frac{11}{20}$	— —

Vom Trinkbrunnen bis unter dem warmen Teiche gehen noch mehrere warme Quellen zu Tage, die offen und vernachläßigt da liegen. Die vorzüglichste darunter ist das zunächst dem warmen Weiher, am Fuße eines Hügels gelegene Pockenbrünnchen, das leichthin mit Steinen umgeben ist, die eine Art Becken bilden. Das Wasser ist klar und durchsichtig, hat einen weit stärkern hepatischen Geruch als der Hausbrunnen im Kaiserbade zu Aachen, und aus dem Grunde der Quelle fahren eine große Menge Luftblasen auf, die an der Oberfläche zerplatzen. Die Quelle scheint auch ergiebig zu seyn.

Nach Monheim hat das Wasser eine Temperatur von 35° Reaumur, seine eigenthümliche Schwere ist wie 1,010 zu 1,000, und dasselbe enthält in einem Kilogramme folgende Bestandtheile:

Kohlensaures Natron . . .	0,4277	Grammen
Salzsaures Natron . . .	2,4632	—

*) S. Hoffmanns Uebersicht ꝛc. S. 75.

Schwefelsaures Natron . .	0,5891	Grammen
Kohlensaure Kalkerde . . .	0,0494	—
Kohlensaure Bittererde . .	0,0580	—
Kieselerde	0,0382	—
Schwefelwasserstoffgas mit Stickgas vermischt . .	2,87	Kubikzoll
Kohlensaures Gas	1,13	— —

Oder in einem Pfund zu 16 Unzen: *)

Kohlensaures Natron	$3\frac{1}{5}$	Gran
Salzsaures Natron	$18\frac{2}{5}$	—
Schwefelsaures Natron	$4\frac{2}{5}$	—
Kohlensaure Kalkerde	$\frac{7}{50}$	—
Kohlensaure Bittererde	$\frac{3}{8}$	—
Kieselerde	$\frac{13}{50}$	—
Schwefelwasserstoffgas mit Stickgas vermischt . . .	$1\frac{11}{12}$	Kubikzoll
Kohlensaures Gas	$1\frac{57}{100}$	— —

In Hinsicht der Gasarten bemerkt Hr. Monheim, daß die Menge derselben in der Quelle ungleich grösser sey, da das Gas immerwährend in großen und kleinen Blasen durchströmt und entweicht.

Das Pockenbrünnchen hat seinen Namen von dem Gebrauche erhalten, den die Einwohner vormahls von dessen Wasser machten, um die bey ihren Kindern nach dem Abfallen der Blatterschorfe zurückgebliebenen rothen Flecken zu vertilgen; sie eigneten demselben hierin eine besondere Wirksamkeit zu. — Jetzt setzt sich zuweilen ein Kranker geradezu in den

*) S. Hoffmanns Uebersicht ꝛc. S. 74.

Quell. So traf ich einmahl einen armen Knaben von 13 Jahren darin sitzend, der, vor einem halben Jahre an der Krätze leidend, eine Schwefelsalbe gebraucht hatte, worauf es ihm, wie er sich ausdrückte, nachdem der Ausschlag verschwunden, auf der Brust wehe that, so, daß er schwer athmen und viel husten mußte. Ein altes Mütterchen rieth ihm, sich in den Pockenbrunnen zu setzen, so lange fort, bis ein Ausschlag herauskäme. Er badete seit zwey Wochen täglich über eine Stunde lang und hatte jetzt einen, fast über den ganzen Körper verbreiteten Badfriesel. Nun war ihm auch auf der Brust wieder leicht und hatte er keinen Husten mehr. Ich rieth ihm, jetzt täglich nur mehr eine Viertelstunde im Wasser zu bleiben, bis der Ausschlag wieder verginge. Nach 8 Tagen sah ich den Knaben wieder; er hatte nur mehr hie und da einen Ausschlag, übrigens befand er sich ganz wohl *).

Es wäre zu wünschen, daß das Pockenbrünnchen gefaßt, und zu einem Trinkbrunnen eingerichtet werden möchte. Wahrscheinlich ist das Wasser desselben mit kaltem Quellwasser vermischt, würde nun

---

*) Man sieht aus diesem Falle, wie heroisch auch warme Heilwasser angewendet werden können. — Hr. Geheime-Rath Dr. Diel, Brunnenarzt zu Ems, führt einen Fall an, wo ein an asthma arthrit. Leidender nur in einem Bade von 32—33° Reaumur wahre Erleichterung fand. (S. Fenners Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1818. S. 28.)

dieſes davon abgeleitet, ſo würde es noch kräftiger werden. Da aber ein heißes geſchwefeltes Waſſer, durch eine Röhre ſtrömend, immer mehr oder weniger von ſeinen flüchtigen Stoffen verliert, ſo ſollte die Quelle unbedeckt bleiben, damit man das Waſſer daraus ſchöpfen, unmittelbar daraus trinken könne. Dieſer Trinkbrunnen wäre dann dem obern weit vorzuziehen. Um ihn aber vor Beſchädigung, Verunreinigung durch boshafte Menſchen zu ſchützen, müßte ein Häuschen darüber erbaut und dieſes bey Nacht verſchloſſen werden. Auch die Lage dieſes Brunnens iſt ſehr angenehm, und es ließe ſich dabey eine hübſche Promenade anlegen.

Man hat die Burdſcheidiſchen Heilquellen von jeher in geſchwefelte und nicht geſchwefelte unterſchieden; die untern hat man die geſchwefelten, die obern die nicht geſchwefelten genannt. Nach Monheims Unterſuchung enthält, wie ſchon angeführt, das Waſſer des Kochbrunnes durchaus kein geſchwefeltes Gas, und er bemerkt in ſeiner angeführten Schrift S. 56, daß die in den andern der obern Quellen aufgefundenen Gasarten genau dieſelben ſeyen, wie die aus dem Waſſer des Kochbrunnens dargeſtellten, nämlich Stickgas und Kohlenſäuregas. Allein in dem Badehauſe zum Schwert wohnend, das der ſchon mehrmahl gedachten großen Quelle, und andern kleinern Quellen zunächſt liegt, und von mehreren Badehäuſern umgeben iſt, aus denen das Heilwaſſer in den dazwiſchen gelegenen warmen Bach abfließt, bemerkte ich an dieſem ein paar Mahle ei-

nen eben so stinkenden hepatischen Geruch, wie in der Gegend des (Burdscheider) Trinkbrunnens, und wie am Kolbert in Aachen, wo sich das aus den obern Bädern abfließende Wasser sammelt. Einmahl war es früh Morgens, und das andere Mahl bey feuchter Witterung, daß ich jenen stinkenden Geruch bemerkte. Des schwarzen Bodensatzes, den man da in dem warmen Bache findet, ist schon gedacht worden. Diese obern Quellen können immerhin Schwefelwasserstoffgas (in geringer Menge) enthalten, ohne daß es die Chemie auffinden, darstellen kann.

Die Badeeinrichtungen, im Allgemeinen denen in Aachen gleich, sind in neuerer Zeit sehr verbessert worden. Man hat fast in allen Badehäusern aus den großen Bädern mehrere kleinere gemacht, Reservoirs zur Abkühlung des heißen Quellwassers angelegt u. s. w. Fast in jedem Badhause gibt es Vorrichtungen zur Dusch, Dampfbäder aber überall.

Nach Kortum, heilt das Burdscheider Wasser dieselben Krankheiten, wie das Aachner, nur etwas langsamer, und hat in einigen Krankheiten Vorzüge vor diesem, wie z. B. bey Gries- und Steinbeschwerden ꝛc. Zum innerlichen Gebrauche ist es, so wie die Brunnenanstalten zu Aachen jetzt sind, überhaupt vorzuziehen, denn der Burdscheider Trinkbrunnen ist weit wirksamer als der Aachner, und das Wasser der Kaiserquelle zu Aachen kann man nicht wohl kurmäßig trinken, da keine Anstalt dazu vorhanden ist. Oft wird die Kur in Burdscheid angefangen, und in Aachen beschlossen, oft auch um-

gekehrt. In rheumatiſchen und gichtiſchen Krankheiten ſcheinen die Burdſcheider Bäder ſo viel zu leiſten, wie die Aachner, ſo auch in Hautausſchlägen, wenigſtens in der Krätze. Die Franzoſen beſchäftigten ſich lange mit dem Plane, Waſſer aus der obern großen Quelle (neben dem Schwertbade) in das Spital ihrer krätzigen Soldaten in der Stadt zu leiten. Die Burdſcheider Dampfbäder hält man, wegen der größeren Hitze des Waſſers, allgemein für kräftiger als die Aachner.

Zum diätetiſchen Gebrauche ziehen Aachens Einwohner die Burdſcheider Bäder allgemein vor. Zu Blondels Zeiten muß es in dieſen Bädern luſtig zugegangen ſeyn; denn er ſagt: Haufenweiſe eilen zu dieſen Bädern adeliche und unadeliche Männer und Frauen, Freunde mit ihren Freunden, baden zuſammen, eſſen und trinken im Bade, treiben allerley Kurzweil, bringen alſo ihre Zeit luſtig zu, u. ſ. w.

Zu Blondels Zeiten gab es in Burdſcheid 14 Badehäuſer, ohne das öffentliche Armenbad; ſeitdem ſind einige eingegangen. Jetzt gibt es noch 9 Bäder; nämlich: 1) das Roſenbad, 2) zum Krebs, 3) bey Hrn. Klarwaſſer, 4) zum Schwert, 5) zur goldenen Mühle, 6) zum Prinzen von Lüttich, 7) zu den 3 Schlangen, 8) zu St. Johann, 9) das Kaiſerbad. Das Roſenbad liegt dicht an der Promenade beym Trinkbrunnen, hat unter allen Bädern ſo wohl in Aachen als Burdſcheid die angenehmſte Lage, einen großen Speiſeſaal und viele Wohnzim-

mer. Es ist meistens voll Gäste, und vorzüglich die Herberge der Holländer.

Die Bäder liegen von den Wohngebäuden abgesondert, im Hofe, einige sind finster. Ich hörte klagen, daß der Besitzer, Herr Stephani, sich um die Badeanstalt gar zu wenig bekümmerte. Auch fand ich das Dach des im Freyen stehenden Reservoirs sehr schadhaft, mehrere große Löcher in demselben, so daß, bey Regenwetter, eine Menge Regenwasser hinein fallen konnte.

In der Nähe des Kochbrunnens ist das Badehaus zum Krebs und das des Hrn. Klarwassers. Jenes gehört unter die bessern, dieses unter die schlechtesten, ist aber an den Sonntägen gewöhnlich zahlreich von Landleuten besucht, welche sich da schröpfen lassen. Die übrigen Bäder liegen in der Nähe der großen Quelle am westlichen Hügel; darunter ist das zum Schwerte das vorzüglichste, und überhaupt die vorzüglichste Badeanstalt (im engern Sinne) von Aachen und Burdscheid.

Die Bäder, 12 an Zahl, darunter 2 Dampfbäder und ein Duschbad, liegen sammt einem großen und einem kleineren Reservoir, im Erdgeschoße. Der Raum ist nicht groß, aber klug benutzt. Das Haus liegt auf der Ost-, Süd- und Westseite frey, die Façade gegen Osten. Südlich, einige Schritte vom Hause, liegt die große Quelle, aus welcher das Wasser in zwey Kanälen in dasselbe geleitet wird. Der eine Wasserstrom durchfließt das Haus auf seiner westlichen, der andere auf seiner

östlichen Seite, der Länge nach. Auf beyden Seiten liegen auch die Badekabinette, in der Mitte läuft ein schmaler Gang. Diese Kabinette sind ungefähr 14 Schuh hoch, hell, freundlich und reinlich, und haben große Fenster, durch deren Oeffnung man die Dünste entfernen kann. Die Bäder, birnförmig rund, sind von behauenen Steinen aufgeführt; man steigt mittelst einer Treppe in das Bad, am breitern Theile desselben ist ein Sitz angebracht, und auf der einen Seite läuft neben dem Bade ein eisernes Geländer, an dem man die Wäsche zum Abtrocknen, oder Kleidungsstücke aufhängen kann. Neben der obersten Treppenstuffe läuft der Kanal von heißem Wasser, wodurch der steinerne Fußboden erhitzt wird. Breitet man da die Wäsche zum Abtrocknen aus, so wird sie hinlänglich erwärmt, so daß man keiner besondern Zeugwärmer bedarf, und aus dem Bade steigend, tritt man auf gewärmte Steine, was angenehm und nützlich ist. Der Pflock, welcher die Mündung der Röhre, wodurch das heiße Wasser in das Bad einfließt, verschließt, hat einen langen Stiel, mittelst dessen man denselben herausziehen und wieder hineinstoßen kann, ohne daß das heiße Wasser die Hand berührt — (eine Einrichtung, die in andern Bädern, wo das Wasser sehr heiß ist, wie z. B. zu Wiesbaden, nachgeahmt zu werden verdiente). Der Platz zum Aus- und Ankleiden ist geräumig, und mit den erforderlichen Geräthen, wie Stühlen, Tischchen, Spiegel ꝛc. versehen. Eine Klingel fehlt nicht, und die Bedienung

ist schnell. In dem Gange, der zwischen den beyden Reihen der Badekabinette hinläuft, sind die Vorrichtungen angebracht, wodurch kaltes Thermalwasser in die Bäder eingelassen und das Bad entleert werden kann. Auf jeder Seite ist im ersten Zimmer ein Dampfbad und die Vorrichtung ganz einfach; nämlich der in dasselbe geleitete Kanal von heißem Wasser hat oben eine Oeffnung, durch die die heißen Dämpfe aufsteigen, und über die der Schließ- oder Schwitzkasten gestellt wird. In dem letzten Zimmer auf der westlichen Seite ist das Duschbad, neben diesem ein Reservoir von beträchtlichem Umfange, und 6—7 Schuh Tiefe; aus diesem fließt das abgekühlte Wasser in ein kleineres, wo es noch mehr erkaltet, und von wo aus es in die Bäder geleitet wird. An abgekühltem Wasser ist solcher Ueberfluß, daß man des Tages wohl an die hundert Bäder bereiten könnte. Man ist vor allem Zugwinde geschützt, auch belästiget kein Dunst, da man diesen durch Oeffnung der Fenster entfernen kann. Die Dampfbadkabinette sind die bequemsten und schönsten in Aachen und Burdscheid.

Eine gleiche Reinlichkeit und Bequemlichkeit findet man in keinem andern Bade, daher wird es von Einwohnern von Aachen auch häufig besucht. Ein einzelnes Bad kostet hier nur 15 Mark (22 1/2 kr.).

Wohnzimmer sind nicht viele vorhanden; es ist nur Raum für ungefähr 20 Kurgäste. Man kann auch da speisen (wie in allen Burdscheider Badehäusern); für das Zimmer, Frühstück, Mittag- und

Abendeſſen bezahlt man des Tages 6 Franken. Man gelangt aus den Wohnzimmern in die Bäder, ohne im mindeſten der freyen Luft oder einem Zugwinde ausgeſetzt zu ſeyn. Hier eignete daher die Lokalität zum Gebrauche von Winterbädern; auch ſind mehrere heizbare Zimmer vorhanden; man kann hier ſpeiſen, hat gute Bedienung u. ſ. w. Die Familie des Badinhabers, der ſich Khüll nennt, iſt ſehr gefällig und dienſtfertig. — Die meiſten Kurgäſte aus Verviers, Malmedy und dem Luxenburgiſchen überhaupt pflegen in dieſem Bade zu wohnen.

Einer der gedachten Kanäle führt den, hinter dem Schwertbade liegenden Bädern zur goldenen Mühle, und zum Prinzen von Lüttich, das heiße Quellwaſſer zu. Das erſte hat gute Wohnzimmer und Badekabinette, in dem andern iſt die Lokalität ſchlechter, und in den übrigen Badehäuſern noch ſchlechter.

Wenigſtens fünf Bäder bekommen aus der gedachten Quelle ihr Waſſer, und neben an ſteht eine Pumpe, wodurch Waſſer zum Waſchen der Wolle (die oben erwähnte Wollenſpinnerey des Hrn. Paſtor liegt nur wenige Schritte von der Quelle) aufgepumpt wird. Da nun die Franzoſen, wie ſchon angeführt, auch noch Waſſer aus dieſer Quelle in eins ihrer Militärſpitäler in der Stadt leiten wollten, ſo muß ſie ergiebig, ihre Waſſermenge bedeutend ſeyn, und da die große offene Quelle auf der Straße einen eigenen Namen, nämlich den des Kochbrunnens hat, ſo ſollte man ihr auch einen eigenen Namen geben.

Man könnte sie, da sie so viele Bäder mit Wasser versieht, und von solchen umgeben ist, allenfalls die Badquelle *) heißen. Wenige Schritte davon liegt, nordostwärts, eine kleine Quelle, deren Wasser in ein Badehaus geleitet war, das eingegangen ist, jetzt fließt das Wasser in den nur einen Schritt davon entlegenen warmen Bach.

Die Zahl der Kurgäste ist in den Burdscheidischen Bädern nie groß, obgleich die Heilquellen unter die vorzüglichsten nicht bloß in Deutschland, sondern in ganz Europa gehören. Allein Aachen liegt zu nahe. Auch ist der Aufenthalt in Burdscheid zu langweilig; der Ort selbst bietet keine Hülfsmittel zur Erheiterung, Belustigung, die Zahl der Kurgäste ist zu gering, und diese wohnen zu zerstreut; auch sind die Wohnungen in den Bädern im Ganzen noch zu schlecht. Den einzigen Vorzug hat Burdscheid vor Aachen, daß man gleich im Freyen ist, was für Kurgäste von großem Gewichte, von großem Nutzen ist. Es gibt mehrere angenehme Spaziergänge, der angenehmste ist der nach Aachen, der von der Promenade am Trinkbrunnen an zwischen dem warmen und kalten Bache hinführt, bis man zum warmen Teiche gelangt, der in einer reizenden Umgebung liegt. Dann kommt man zwey Mühlen vorüber, und nun läuft der mit einer Allee besetzte Weg zwischen schönen Wiesen, zur Rechten neben der Worm, die sich

*) Da sie eine der Burdscheider Hauptquellen ist, so sollte man ihr Wasser auch vollständig untersuchen.

unter den Mühlen aus den kalten und warmen Bächen zu einem Fluße gebildet, zur Linken neben Teichen bis zu der Ketschenburg hin. Rechts sieht man in geringer Entfernung das alte Schloß Frankenberg, mit einigen Fabrikgebäuden; vor sich hat man die weit ausgebreitete Stadt, unter deren Gebäuden das Rathhaus und das Münster emporragen, und hinter der Stadt stellt sich der Lausberg mit seinen Gebäuden und Anlagen herrlich dar.

II.

Godesberg

im königl. preuß. Großherzogthum Niederrhein.

Bald wetteiferst du, bald! mit dem Chore von Schwalbach's Najaden,
Nymphe, die dort an des Rheins Weinhöhen die Grotte bewohnet.
Traue der Muse, sie schaut der Zukunft ferne Gefilde.
Dieß weissaget ihr Mund: Bald bist du berühmt, wie die Schwester,
Kränze sproßen dir schon, wie sie Clevia's Locken umwehen,
Die nicht ferne von deinem Gebiet in dem Schatten des Lusthains
Spendet die silberne Flut, dem hülfeverlangenden Kranken.
Nimm dieß Blumengeflecht, den Herold künftiger Kränze
Und unsterbliches Ruhms, nimms holde Nymphe! Dir bringt es
Als ein Weihegeschenk die heilweissagende Muse.

Neubeck.

Anderthalb Stunden von Bonn und einige hundert Schritte vom Dorfe Godesberg, liegt, in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden am Rhein, der Godesberger Brunnen. Früher hieß er der Draitsch, oder Draitschbrunnen und war vorzüglich vom benachbarten Landvolk benutzt. Der Brunnen war aber

mit gemeinem Wasser vermischt. Von den Heilkräften desselben unterrichtet, ließ der letzte Kurfürst von Köln Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, im J. 1789 das gemeine Wasser ableiten, und den Mineralbrunnen schön und dauerhaft fassen. Er ließ ferner prächtige Gebäude für Kurgäste aufführen und den Brunnen mit schönen Anlagen umgeben. Und die Erweiterung der letztern, so wie die Verschönerung der Gegend gehörte mit zu seinen Lieblingsbeschäftigungen.

Der treffliche Wurzer — durch seine meisterhafte Untersuchung der Nendorfer Schwefelquellen, so wie durch verschiedene Schriften rühmlichst bekannt — unternahm eine Analyse des Godesberger Brunnens und machte sie in einer Schrift bekannt unter dem Titel: Ferd. Wurzer's physikalisch-chemische Beschreibung der Mineralquelle zu Godesberg bey Bonn. 1790. *) Nach dieser Untersuchung enthält das Godesberger Mineralwasser in einem Pfund zu 16 Unzen folgende Bestandtheile:

Salzsaures Natron	1 1/3 Gran.
Kohlensaures Natron	7 —
Kohlensaure Kalkerde	2 2/3 —
Kohlensaure Talkerde	3 6/10 —
Kohlensaures Eisen	3/4 —
Kohlensaures Gas	16 Kubikzoll.

Das aus der offenen Quelle geschöpfte Wasser ist

*) Ich habe diese Schrift, zu meinem Leidwesen, aller Bemühungen ungeachtet, nirgends erhalten können.

klar und hell, ohne Geruch, hat einen säuerlichen, prickelnden, dintenartigen Geschmack, und entwickelt eine Menge Luftbläschen. Die Gasentwickelung hält ungefähr das Mittel zwischen der Gasentwickelung des Weinbrunnens und jener des Stahlbrunnens zu Schwalbach, aber der dintenartige Geschmack ist am Godesberger Wasser weit bemerklicher, hervorstechender, als an irgend einem der Schwalbacher Brunnen.

Man rühmt das Godesberger Wasser in allgemeiner Schwäche, in Schwäche des Magens und der Verdauung, in Stockungen in den Eingeweiden, Blutanhäufungen im Unterleibe, in Hypochondrie und Hysterie, in Stein- und Grieserzeugung, in Verhaltung des Monatflußes, in der Bleichsucht, im weißen Fluße u. s. w. Es scheint noch an einer hinlänglichen Anzahl von genauen Beobachtungen über seine eigenthümlichen oder ausgezeichneten Wirkungen zu fehlen; denn bald nachdem der Brunnen vom gemeinen Wasser gereinigt und gefaßt, und die Wohngebäude für Kurgäste errichtet waren, wurde diese Gegend der Schauplatz des Krieges, die Wohngebäude in Kasernen verwandelt, beschädigt, die Anlagen verwüstet u. s. w. so daß der Brunnen Jahre lang nicht besucht werden konnte. Als endlich die Anstalt wieder hergestellt war, fanden sich, unter der Herrschaft der Franzosen, doch immer nur wenige Kurgäste ein. Aber ich glaube, daß man dieses Wasser unter die vorzüglichsten Eisenwasser Deutschlands setzen dürfe. Vormahls ist es auch als Sauer-

wasser versendet und häufig in der Ferne getrunken, in der Folge aber durch das Tönnensteiner Wasser verdrängt worden, das, weniger Eisen und mehr kohlensaures Gas enthaltend, freylich zum Trinken angenehmer und zum diätetischen Gebrauch auch zweckmäßiger ist. *)

Die Wohngebäude liegen mit der Stirnseite gegen Morgen, eine halbe Stunde vom Rhein, und man hat von denselben eine entzückende Aussicht nach dem Siebengebirge, **) das sich gegenüber majestä-

---

*) Dieses enthält nach Funke's Untersuchung in einem Pfund zu 16 Unzen:

Kohlensaures Natron	7	Gran
Salzsaures Natron	4/5	—
Schwefelsaures Natron	4/5	—
Kohlensaure Kalkerde	9	—
Kohlensaures Eisen	1/10	—
Kohlensaures Gas	21 1/25	Kubikzoll.

**) Dieses Gebirg hat seinen Namen von den sieben hohen Kuppen, welche aus der ganzen Bergreihe weit hervorragen. Der Drachenfels steigt vom Ufer des Flußes steil in die Wolken, und seine Burgruinen stellen sich dem staunenden Blicke wie Werke der Skulptur dar. Gegen Osten verbindet ein Bergrücken, das Röpekämmerchen genannt, den Drachenfels mit der Wolkenburg, einem abgestumpften Bergkegel, dessen Höhe auf 1482 Rheinische Fuß angegeben wird. In ältern Zeiten war er viel höher und hatte auch ein Schloß; er wurde aber durch einen darauf angelegten Steinbruch nach und nach so weit abgetragen. Dieser Steinbruch ist noch bedeutend;

tisch erhebt, und an seinem Fuße erblickt man eine Reihe von Dörfern. Bis zum Rhein ist eine höchst fruchtbare Ebene. Gegen Süden und Westen ist die Aussicht gehemmt durch die Berge, die bey Mehlem vom Ufer des Flusses zurückweichen, und westlich hinter den Badgebäuden sich hinziehen. Auf der Seite gegen Bonn hin erhebt sich steil von der Ebene der mit Reben und Obstbäumen bepflanzte Godesberg, der auf seinem Scheitel die schönste Ruine am ganzen Rheinstrom trägt. Von ihm aus genießt man einer entzückenden Aussicht in die herrliche Gegend.

Der Brunnen liegt einige hundert Schritte vor den Wohngebäuden, gegen Westen; angenehme Schattengänge führen dahin. Hinter dem Brunnen, der mit schönen Anlagen umgeben ist, ziehen sich die erwähnten Anhöhen hin. An heißen Tagen erquickt hier eine angenehme Kühle.

---

die Steine werden in dem nahen Königswinter bearbeitet, und heißen daher Königswintersteine. Zur Rechten des Drachenfels erhebt sich der Stromsberg, und kehrt seine Stirn dem Rheine zu. Von einer kleinen, hier stehenden Kapelle, welche dem heil. Petrus geweiht ist, wird er auch der Petersberg genannt. Hinter diesen drey Bergen und etwas vom Rheine ab, liegen der Löwenberg, der höchste von allen (1896 Rheinische Fuß hoch) der Nieder- oder Nonnenstromberg, der Oelberg (1827 Fuß hoch) und der Hemmerich. Auf allen diesen Bergen, zwischen welchen sich kleinere finden, entdeckt man Trümmer alter Burgen.

Die Anstalt ist Staatseigenthum, und verpachtet: es sind zwey Pächter hier, und mehrere abgesonderte Gebäude. Diese sind: 1. Die Redoute, im Erdgeschoße Spiel- und Tanzsäle, oben schöne Wohnzimmer; 2. das Gasthaus zur schönen Aussicht; 3. das Gasthaus bey der Wittwe Blinzer. Dieses schöne Gebäude gleicht in seinem Aeußern dem Herrnbade in Aachen. Die Zimmer sind in allen Häusern tapezirt, und die meisten sehr gut meublirt. Zwischen der Redoute und dem Gasthause zur schönen Aussicht ist ein prächtiger Pferdestall, den man von der Ferne für nichts weniger als für einen solchen ansieht. Es wäre zu wünschen, die Badegemächer in so manchem der berühmtesten Badeorte möchten so hell und freundlich aussehen, wie diese Pferdeställe. Die Badeanstalt liegt dem Gasthause zur schönen Aussicht zunächst, ist aber klein, es sind nur 3 Badekabinette vorhandeu, und das Mineralwasser muß in Fässern zugeführt werden. Die Preise der Zimmer wie des Tisches sind sehr billig.

Es gibt keinen vorzüglichen Stahlbrunnen in Deutschland, der in einer so schönen Gegend und in einem so milden Klima läge, wie der Godesberger, und wäre das Entstehen dieser Brunnenanstalt nicht gerade in die unglückliche Revolutionsepoche gefallen, so wäre sie, wie es der Dichter geweissagt, sicher eine der besuchtesten geworden. Unter der Preußischen Regierung jedoch dürfte diese Weissagung in Erfüllung gehen. Schon die Nähe der Universität Bonn wird zur Aufnahme, Emporhebung dieser

Anstalt sehr viel beytragen. Aber vor allem ist nöthig, daß eine geräumige, zweckmäßige Badeanstalt errichtet werde. Da aber das Herbeyhohlen des Mineralwassers in Gefäßen für eine bedeutende Anzahl von Badegästen mit zu vielen Umständen und Beschwerden verbunden wäre, dasselbe auch durch den Transport zu viel von seinem kohlensauren Gas verlöre: so müßte entweder das Wasser von der Quelle durch Röhren in die Badeanstalt geleitet, oder falls dieß nicht thunlich wäre, ein Badehaus in der Nähe der Quelle aufgeführt werden. Auch sollte eine neue Analyse des Wassers vorgenommen werden, um auszumitteln, ob sich nicht im Laufe der Zeit wieder Quellen gemeinen Wassers dem Mineralbrunnen verbunden. Ferner wäre zu wünschen, daß der Brunnen durch eine neue ausführlichere Beschreibung aus seiner Vergessenheit gezogen würde. Diesseits des Rheins kennt man ihn fast gar nicht.

Alles vereinigt sich, um Godesberg zu einem der ersten Kurorte Deutschlands zu erheben — die Lage am gefeyerteu Rhein, die Schönheit der Gegend, die Milde des Klimas, die Nähe der Universität Bonn, die Güte des Mineralbrunnens, Wohlfeilheit der Lebensmittel, bequeme Wohnungen u. s. w.

Schon der bloße Aufenthalt an diesem Brunnen kann für manche Kranke und Kränkliche — Nervenkranke, Gemüthskranke, durch anhaltende Geistesanstrengung Erschöpfte u. s. w. ein Genesungsmittel werden. Die Luft ist von seltener Reinheit, der Himmel so mild, ein unbeschreiblicher Reiz über die

Gegend ausgegossen. Diese üppige Vegetation — dieß majestätische Siebengebirg — dieser Godesberg mit seiner prächtigen Ruine — dieses herrliche Thal, welche süße Empfindungen erregt ihr Anschauen, ihre Betrachtung nicht? Welch himmlisches Entzücken, das glänzende Gestirn des Tages über dieses wundervoll gestaltete Gebirg herauf steigen zu sehen? Und welchen Zauber muß nicht die Beleuchtung desselben durch den blaßen Schein des Gestirnes der Nacht verbreiten? Wenn Poggio Baden in der Schweiz den Garten der Wollust nannte, so möchte ich Godesberg den Garten Gottes nennen.

An Orten, wohin sich Lustfahrten machen lassen, fehlt es in der Umgegend nicht. Wie viel Gelegenheit zur Zerstreuung, Belustigung bietet nicht Bonn dar? Eine Viertelstunde von Bonn liegt Poppelsdorf, ein ehemaliges Lustschloß mit einem Garten, durch einen Schattengang von wilden Kastanien mit dem Hofgarten von Bonn verbunden. Jetzt ist dasselbe der Universität zu Bonn eingeräumt. Hinter Poppelsdorf erhebt sich der Kreuzberg, zu dem eine herrliche Tannenallee hinan führt, und man genießt von oben einer entzückenden Aussicht nach dem Siebengebirg und in die umliegende Gegend. Zwey Stunden von Bonn liegt das Städchen Brühl mit einem prächtigen Schlosse, in einer sehr schönen, fruchtbaren Gegend.

Noch angenehmer ist eine Spazierfahrt rheinaufwärts, nach dem, $1^1/_2$ St. von Godesberg entlegenen Dorfe Oberwinter und weiter, z. B. bis zu dem

Städchen Remagen, 3 St. von Godesberg. Die Gegend von Oberwinter wird von Vielen für die reizendste am ganzen Rheinstrom gehalten. *)

---

*) Unendlich reizend, sagt Klebe (in seiner Reise auf dem Rheine ꝛc.) ist die Gegend von Oberwinter, einem freundlichen Flecken. Die Landschaft in seiner Nähe vereinigt die Schönheiten der Lage von Bingen, St. Goar und Ehrenbreitstein, in einer Mannichfaltigkeit ohne Gleichen. Es ist hier so ernst und so heiter, so erhaben und so lieblich — man sieht Alles zusammen, was das Auge in einer Landschaft entzückt.

„Vorzüglich malerisch nehmen sich die beyden Inseln auf dem Rheine, Nonnenwerth und Grafenwerth aus. Auf der erstern steht ein großes prachtvolles Kloster, die andere ist mit schattigen Obstbäumen besetzt, beyde aber geben der Gegend ein wahrhaft feenhaftes Ansehen. Doch noch ungleich schöner wird die Landschaft bey Oberwinter, wo die kühnen Formen der Felsmassen mit der lachenden Anmuth der fruchtbaren Thäler in reizender Abwechselung stehen, und die Natur das Große, Erhabene mit dem Anmuthigen und Lieblichen so überraschend zusammen gestellt hat, daß man in ein staunendes Entzücken versinkt, wenn der Blick in dieser unendlichen Mannigfaltigkeit umher irret, die sich vorzustellen die blühendste Phantasie nicht reich genug ist. Schöner habe ich den Lenz die Erde nie grüßen sehen, als in diesem herrlichen Tempel der Natur, jeder Pulsschlag erhöhte meine Freude, jeder Blick in dieses irrdische Paradies vermehrte mein Wonnegefühl. ꝛc.“ S. Malerische Ansichten und Bemer-

Wer Liebhaber von Wasserfahrten ist, dem bietet der Fluß Gelegenheit zu solcher Ergötzung dar.

---

kungen, auf einer Reise durch Holland, die Rheinlande, Baden, die Schweiz und Würtemberg. Von P. Rosenwall. Mainz, 1818 bey Flor. Kupferberg. Erster Th. S. 182.

III.

Ems

im Herzogthum Naſſau.

Embaſia winkt, die zärtlichpflegende Nymphe,
Die von Quellen umtönt, waltet am Ufer der Lahn.
Embaſis nannten ſie ſchon hochſinnige Griechen und Römer,
Und mit der Palme des Ruhms trägt ſie den Namen hinfort.
Römer weilten auch hier, und Kemnau's herrſchender Hochwald
Zeigt mit dem Pfahlberg noch ihre gewaltige Spur.
Und wir ſchauten, bewegt aufklimmend zur lohnenden Höhe
Jenes drohende Werk, welches die Helden umſchirmt.
Uns eröffnete dann die Natur das Buch der Geſchichte,
Und wir ſahen was nur dunkel die Sage bewahrt.
Sey gegrüßet im Kranze des Lieds, die letzte der Blumen.
Reizvoll ſchließet er ſich, heilige Nymphe! mit dir.
Zwar du erſcheinſt in der lieblichen Reihe der Taunianiden
Nicht die erſte, — doch reich hat dich die Mutter begabt.
Haſt von den Quellen umher den Urſtoff jeder Geneſung,
Bieteſt von allen vielleicht heilender Kräfte Verein.
Linderung dankt zuerſt die ſchweraufathmende Bruſt dir,
Wenn die Parze ſchon tückiſch den Faden berührt.
Jenes Gebilde ſo zart, wodurch ſich jeglicher Wohllaut,
Jeder Seufzer und Hauch, lebend im Menſchen bewegt.
Alſo gibſt du dem Kranken zurück die erfreuliche Rede,
Mit dem beſeeleten Ton, welcher dem Herzen entquillt.

Und dem freundlichen Strahle des Lichts, dem fühlenden Auge,
Das, wie ein Spiegel zeigt, was im Gemüthe sich regt;
Welches, ein funkelnder Stern, in weicher ätherischer Luft schwimmt;
Weihtest auch huldreich du einen genesenden Quell.
Und der Gelähmte vergißt der Krücken, — im Tempel Hygea's
Hänget er dankbar hier als ein Gelübde sie auf.
Gattinnen, welche noch nicht schönblühender Kinder sich freuten,
Flehen Embasia! dich sonder Erhörung nicht an.
Folternde Flüß' und die reissende Gicht, vielköpfig gestaltet,
Bannt Emseria! dein zartes Gesprudel hinweg.
Auch dem leichtgeschenkelten Roß, dem Begleiter des Menschen
Sprudelt ein Heilquell hier, weckt ihm rascheren Muth. *)

Der Kurort Ems (einige schreiben Embs) liegt in einem schmalen Thale, zwischen hohen Gebirgen am rechten Ufer der Lahn, 3 Stunden von Koblenz, 8 St. von Schwalbach, 5 St. von Limburg, 1 1/2 St. von Nassau, und 1/4 St vom Dorfe Ems. **) Er besteht aus den Badgebäuden und aus ungefähr vierzig an der Gebirgswand hinlaufenden Häusern, von denen die eine Hälfte ober, die andere unter dem Bade liegt. Der Theil des rechten Ufers, wo der Kurort liegt, ist sehr schmal, zwischen dem Flusse und der Häuserreihe nur eine Straße oder ein Platz, der zu einem Spaziergange dient; das jenseitige Ufer aber ist breiter, und hat Gärten, Wiesen und Aecker.

*) Die Heilquellen am Taunus. In vier Gesängen. Von Gerning. Mit Erläuterungen und einer Karte. Leipzig, 1818. S. 160.

**) In Hecker's Arzneymittellehre 2r Th. S. 978 ist Ems in die Gegend von Darmstadt (das beynahe 30 St. von ihm entfernt ist) versetzt!

Die ziemlich breite Lahn ist schiffbar, fließt aber so still und langsam, daß man kaum eine Bewegung an ihr gewahrt.

Das Gebirge besteht aus Thonschiefer, der häufig mit Streifen von Quarz, worunter bisweilen die schönsten Krystallisationen gefunden werden, durchschnitten ist. Tiefer in Felsen findet man die Grauwacke und ganze Schichten Glanzkohle, und in der Nähe gibt es mächtige Bleyminen, silber- und kupferhaltige Erze. *) Nach Herrn Dr. Diel ent-

---

*) S. Ems und seine Heilquellen. Für Bade- und Brunnengäste beschrieben und mit einer Anleitung zu ihrem zweckmäßigen Gebrauche versehen von Dr. H. C. Thilenius, Herzogl Nassauischem Hofrathe und Brunnenarzte. Wiesbaden, 1816. S. 2. Der Verfasser reisete im vorigen Herbste nach Baden im Großherzogthum, um seine Gesundheit, die durch gichtische Anfälle erschüttert war, herzustellen und starb dort nach wenigen Tagen — zu früh für seine Familie, und für die Menschheit, der er, im besten Alter stehend, noch viel hätte nützen können. Er war nicht mehr Brunnenarzt, sondern bey der im April vorigen Jahres im Herzogthum Nassau eingeführten neuen Medizinalpflege als Medizinalbeamter für das Amt Nassau angestellt worden, durfte aber in Ems, wo er ein eigenes Haus gekauft hatte, wohnen bleiben. Bey Einführung der gedachten Medizinalpflege wurde in jedem der drey Kurorte — Ems, Schwalbach und Wiesbaden — ein Brunnenarzt mit einer jährl. Besoldung von 1000 fl. und dem Titel eines Geheimen Rathes angestellt, in Ems Hr. Dr.

halten die hohen Felsen von Thonschiefer in ihren Zwischenlagen von $^1/_2$ — 1 — 2 Schuh eine Menge versteinerte Muscheln, aber keine im Gesteine selbst. *)

Auf dem rechten Ufer steigt, östlich vom Bade, eine wunderlich gestaltete Felsengruppe, die Bäderley genannt, fast senkrecht und nackt in die Wolken, und westlich erhebt sich hoch und steil der bis zum Gipfel bepflanzte Bäderberg. An seinem Fuße sind hübsche Gärten und Weinpflanzungen. Die Gebirgskette am jenseitigen Ufer ist von Thälern durchschnitten, es steigen mehrere Berge wie kolossale Pyramiden empor, bis zur Spitze mit Gehölz bewachsen. Die höchsten darunter sind der Winterberg im Osten und der Molbuskopf im Westen.

Unterhalb der Badgebäude zieht sich am Ufer der Lahn eine Reihe von Linden 4 — 500 Schritte weit hin mit einem 6 — 7 Fuß breiten Weg, den man hier die Promenade nennt, und oberhalb derselben ist eine 150 — 200 Schritte lange Allee von Wallnußbäumen. Zwischen beyden liegt ein Gärtchen mit einem Häuschen, der Gesellschaftssaal genannt, das einen sehr kleinen und niedrigen Saal,

---

Diel, in Schwalbach und Schlangenbad Hr. Dr. Fenner, und in Wiesbaden Hr. Dr. Lehr — treffliche Aerzte und durch Schriften rühmlich bekannt. Jeder von ihnen hatte schon 20 bis 30 Jahre als Arzt an dem Brunnen, wo er angestellt worden, gestanden.

*) S. Fenners Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1818. S. 17.

ein Zimmer für die Farobank und ein Billardzimmer enthält. Hier kann man alle Arten von Erfrischungen haben. Ein kleiner Platz vor diesem sogenannten Gesellschaftssaale ist mit Kastanien bepflanzt.

Die Umgebung von Ems ist wenig anziehend. Die Berge sind schwer zu ersteigen, und man genießt von oben keiner, die Mühe lohnenden Aussicht. Interessante Orte gibt es, außer Nassau, in der Nähe nicht. Am jenseitigen Ufer, dem Bade gegenüber, liegt ein kleines Dorf, der Spieß genannt. Des Dorfes Ems ist schon erwähnt; über es führt die Straße nach Koblenz; eine halbe Stunde davon liegt rechts ein Bergwerk, die Silberhütte genannt. Dem Dorfe gegenüber, am linken Lahnufer, ist gleichfalls ein Bergwerk, die Lindebach. Abwärts an der Lahn, eine halbe Stunde von Ems, liegt das Dorf Fachbach, wo ein guter rother Wein wächst, und $^1/_2$ St. vom Bade auf dem Gebirge Kemnau. Ein gut unterhaltener Straßendamm führt, an der Lahn aufwärts, über den unbedeutenden Flecken Dausenau nach dem Flecken Nassau, wo in dem Schloße des Herrn von Stein ein Thurm sehenswürdig ist, den er, zum Andenken der Ereignisse, denen Deutschland seine Freyheit verdankt, in alterthümlicher Form aus Quadern aufführen ließ. Im Erdgeschoße sind prächtig eingerichtete Bäder, über einer Treppe ein sehenswürdiges Arbeits- und Bibliothek-Zimmer. Am linken Ufer der Lahn, dem Flecken gegenüber, erhebt sich ein mit Bäumen und Gesträuch bewachsener hoher Berg, welcher die

Ruinen der alten Schlößer Nassau und Stein trägt, zu denen gebahnte Fußwege hinan führen.

Ems ist eins der ältesten Heilbäder in Deutschland und war sicher schon den Römern bekannt. Denn man hat nicht nur schon öfter in der Nähe der Badhäuser römische Münzen gefunden, sondern vor einigen Jahren bey Anlegung des Straßendamms nach dem Dorfe Ems auch römische Gräber entdeckt. Und nach Gernings Entdeckung zog sich der römische Pfahlgraben von der Bergschlucht hinter Bad-Ems, die noch die Benennung »der Pfahlsgraben« führt, dicht an den Bädern bis zur der Lahn hinab. In der Ecke des vormahls Nassau-Oranischen Badhauses sind (nach demselben) römische Gußmauern und Grundlagen eines Schutzkastells.*) Vielleicht erhielt, wie Gerning vermuthet, das Bad von römisch-griechischen Aerzten den Namen Embasis, welches Badewanne bedeutet.

Ganz zuverläßige Nachrichten von der Existenz des Heilbades hat man erst aus dem 14. Jahrhundert. Im J. 1355 wurde nämlich Graf Johann von Nassau vom Erzbischof Wilhelm zu Köln mit dem Dorfe Ems, dem warmen Bad bey Eimetz gelegen ꝛc. belehnt. Im 16. Jahrhundert kam endlich auch Hessendarmstadt in den Mitbesitz von Ems und baute zwischen 1570 und 1580 ein Badhaus, das untere genannt, welches in der Folge vergrößert

*) Gerning in den Erläuterungen zu seinem angeführten Gedichte, S. 274.

wurde, und zu Anfange des 18. Jahrhunderts baute Nassau-Oranien das große obere Kurhaus. *) Im J. 1806 kam Nassau-Usingen in den Besitz von Ems.

Beyde Häuser sind mit einander verbunden, und von einem großen Umfange. Jedes Haus ist dreystockig; das obere hat aber auch noch Dachstuben über 3 und 4 Treppen, zu jenem führen neunzig, zu diesem hundert und zehn Treppenstuffen. In beyden Häusern sind bey 200 Zimmer mit Einschluß der Dachstuben vorhanden. Die Zimmer, die im zweyten und dritten Stocke liegen, sind geräumig, tapezirt, gut meublirt, und die meisten haben die Aussicht nach der Lahn. Aber die Dachstuben sind schlecht meublirt, die Betten ohne Matrazen u. s. w.

Jedes Zimmer hat seine festgesetzte Taxe und diese ist an dessen Thüre angeschrieben. Die Preise sind billig, doch nicht so mäßig, als sie Thilenius angibt. Nach ihm kann man in dem mittlern Preise von 4 bis 6 fl. die Woche schon ein sehr schönes, artig meublirtes Zimmer haben; allein ich habe im zweyten und dritten Stocke an keinem eine geringere Taxe als von 1 fl. 12 kr. täglich angeschrieben gefunden, solche ausgenommen, die nach hinten liegen. Wer im Hause wohnt, bezahlt für das Bad nichts; denn in der Taxe des Zimmers ist jene des Bades mitbegriffen.

Da die Zahl der Kurgäste oft über 300 steigt, so

*) Thilenius a. a. O. S. 18.

findet ein großer Theil derselben in den Badhäusern keinen Platz. Diese müssen sich also in Privathäusern einmiethen. Viele ziehen auch diese jenen aus manchen Rücksichten vor. Indessen sind die meisten Privathäuser schlecht gebaut, es herrscht große Unreinlichkeit in denselben, die Zimmer sind klein, unreinlich, die Geräthe armselig, die Betten schlecht, ohne Matrazen u. s. w. und dennoch sind die Zimmer weit theurer, als im Kurhause. Als ich in Ems ankam, gab es im ganzen Orte nur Ein leeres Zimmer, das ich nothgedrungen miethen mußte. Es lag nach hinten, die Aussicht ging in einen stinkenden Hof; die Zimmerthüre hatte mehr als 15 Spalten, von denen einige 1/4 Zoll groß waren; die Fenstereinfassungen hatten gleichfalls Spalten und der Fußboden war schmutzig. Die Zimmergeräthe bestanden in einem Tische, 2 hölzernen Stühlen, einem Schranke, das Bett war ohne Matraze, die Ueberzüge der Kopfkissen waren zerrissen. Das Zimmer kostete täglich 1 fl. In demselben Hause wohnte im dritten Stocke ein Bekannter von mir mit seiner Frau; er hatte nur 2 Zimmer, wovon das eine nach hinten lag, und eine Kammer für den Bedienten. Die Zimmer, die Geräthe waren kaum besser, als die meinigen, und der Preis dafür das Monat 110 fl. Die Frau mußte nahe beym Fenster schlafen, dessen Einfassung gleichfalls Spalten hatte, und sie bekam kurz vor der festgesetzten Abreise in der Nacht eine rheumatische Kolik und Brustschmerzen, die ohne Zweifel Folgen von, durch jene Fenster-

spalten veranlaßter Erkältung waren. Ich bezog hernach ein Zimmer in einem der besten Privathäuser, aber das Bett war eben so schlecht, und an allen Ecken und Winkeln des Zimmers hingen Spinnengewebe. Es gibt wohl auch bessere und reinlichere Zimmer und Geräthe in Privathäusern, aber nur in einigen. Bisweilen ist die Anzahl der Kurgäste so groß, daß ein Theil derselben im Dorf Ems und auf dem Spieß wohnen muß. Das letztere kann auch bey einer geringern Anzahl von Kurgästen der Fall seyn, wenn mehrere vornehme oder hohe Familien, wie es öfter geschieht, einen großen Theil der Zimmer im Kurhause in Beschlag genommen haben.

Bey weitem das vorzüglichste unter allen Privathäusern ist das des sel. Thilenius, das zwischen dem Bad und Dorf Ems ganz frey liegt. Es hat über 40 schöne, gut möblirte Zimmer, und seine Lage ist weit angenehmer, als die des Badehauses oder irgend eines andern Privathauses.

Voriges Jahr ließ der Speisewirth, Hr. Dresler, ein vierstöckiges Gebäude aufführen, das an die 80 Wohnzimmer bekommen sollte. Möchten seinem Beyspiele noch mehrere folgen, damit die Konkurrenz größer würde! Die Kurgäste können dabey nur gewinnen.

Die Kurtafel im Badehause besorgt ein Pächter, Hr. Dresler. Der Mittagtisch kostet 1 fl. 21 kr.; dann gibt es aber noch einen zweyten zu 1 fl., und einen dritten zu 48 kr. Man war aber mit dem Tische gar nicht zufrieden, auch schon die vorherge-

henden Jahre nicht. Die Speisen waren häufig schlecht bereitet und nicht selten trug man stinkendes Wildbret auf. Indessen machten Aeußerungen von Unzufriedenheit, Klagen auf den Speisewirth keinen Eindruck. Besser war der Tisch im steinernen Hause bey Hrn. Haidenhaus zu 1 fl. Dann ist auch noch in der Traube eine Wirthstafel zu 48 kr. Die Tischweine sind ziemlich schlecht und theuer. Das beste ist das Brot, es ist eine Art Halbzwieback, aber vortrefflich, und es wäre zu wünschen, daß man in allen Kurorten solches Brot hätte.

Von Mineralwassern kann man Fachinger, Geilnauer, Selterser und Schwalbacher haben, aber sie sind auch theuer: der Krug kostet von jedem 16 kr., und in dem 40 Stunden weiter entfernten Aachen 12 bis 13 Mark, oder 18 bis 20 kr. Dinkholder Wasser war gar nicht zu haben, und doch liegt Dinkhold nur 4 Stunden von Ems.

Das Bad ist eine Domäne des Herzogs von Nassau, und die Verwaltung geht auf herzogliche Rechnung. Ein Beamter, unter dem Titel eines Kommissärs, hat die Leitung des Ganzen. Das unter ihm stehende Dienstpersonal ist ziemlich zahlreich: es gibt einen Hausmeister, der die Aufsicht über die Zimmer und die dazu gehörigen Geräthe, Betten ꝛc. hat, einen Bademeister, einen Brunnenmeister, dann Zimmerweiber, Badeweiber, Brunnenweiber, Bediente. Das untere Dienstpersonal ist wenig gefällig und dienstfertig, zumahl die Badeweiber; klagt oder erinnert einer nur ein paarmahl,

das Bad sey zu kalt oder zu warm, so muß man von dem Badeweib gleich den Bescheid hören: „man kann Ihnen aber auch nichts recht machen, wenn Sie icht zufrieden sind, so baden Sie, wo Sie wollen.“ Eine Kaufmannsfrau aus E— hatte, wie sie mir erzählte, dem Badeweib für jedes Bad 24 kr. Trinkgeld versprochen, wenn sie es ihr jedesmahl gehörig bereitete. Dessen ungeachtet mußte sie, als sie einmahl klagte, das Bad wäre zu warm, auch jenen Bescheid von ihr hören.

In Ems gibt es eine große Anzahl Heilquellen; sie werden theils zum Trinken, theils zum Baden benutzt.

Trinkbrunnen sind:

1) Das Kränchen im untern,

2) Der Kesselbrunnen im obern Hause.

Das Kränchen fließt aus einer horizontal in den Felsen gelegten Röhre in einem dünnen Strome, so daß das Füllen der Krüge langsam vor sich geht. Es hat nach Cartheuser eine Temperatur von 84° Fahrenh. oder 23° Reaumur. Im untern Hause gab es ehemals noch zwey andere Trinkbrunnen, nämlich den Wappenbrunnen und den Kesselbrunnen, die aber jetzt nicht mehr benutzt werden.

Der Kesselbrunnen im obern Hause hieß früher der Kur- auch Mittelbrunnen. Er ist sehr ergiebig, und man kann das Wasser entweder aus ihm schöpfen oder an einer Röhre auffassen. Er hat, wo er aus dem Felsen entspringt und gefaßt ist, nach Diel 40° Reaumur, an der Trinkquelle aber gegen

37 bis 38°. *) Ich habe seine Temperatur (so wie die anderer Hauptquellen) untersucht, und sie nur 33° R. gefunden. Das Thermometer war aber nur 1 Fuß tief in das Wasser versenkt. Neben dem Kesselbrunnen ist der Spülbrunnen (worin man die Trinkbecher reinigt), der eine gleiche Temperatur wie jener hat. Ehemals trank man auch das in der Nähe sich befindliche Marienbrünnchen und den Wilhelmsbrunnen, der auch das kalte Kränchen hieß.

Die Quellen, die zum Baden benutzt werden, sind entweder Hauptquellen, welche eine große Anzahl Bäder mit Wasser versorgen, oder sie sprudeln in den Bädern selbst auf.

Die Hauptquelle des obern Hauses liegt im Hofe, in einem Gewölbe, und ich fand ihre Temperatur zu 37° R. Der Deckel war zerbrochen, der Kanal, wodurch das Wasser in die Bäder geleitet wird, beschädigt, der Hof voll Unrath. Neben jenem Gewölbe ist das Reservoir zur Abkühlung des Wassers, aber viel zu klein, und nur auf einer Seite offen.

Mehrere Bäder, wie die im Rondell, haben ihre eigenen Quellen, deren Temperatur theils unter, theils über 30° R. ist.

Im untern Hause liegt die Hauptquelle auf dem Gange neben den alten Bädern. Ihre Temperatur

---

*) Etwas über die Verschiedenheit der Wirkungen des Kränchens im untern, und des Kesselbrunnens im obern Kurhause zu Ems. Vom geheimen Rath Diel, Badearzt in Ems, in Fenners Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1818. S. 17.

fand ich zu 38° R. Das Reservoir zur Abkühlung des Wassers ist auch viel zu klein und zu wenig der Einwirkung der atmosphärischen Luft ausgesetzt. Einen Schritt von der Hauptquelle ist das Bad, in welcher die Bubenquelle aufsprudelt; diese hatte bey meiner Untersuchung eine Temperatur von 33° R. Neben an sind die sog. Fürstenbäder, in welchen eine Menge Quellen zwischen Ritzen und aus Löchern im steinernen Boden aufsprudeln: ihre Temperatur war in dem einen 28° R., in dem andern 30. In der Nähe des Kränchens sind in einem verschlossenen Gemache vier andere Bäder, von denen jedes seine eigenen Quellen hat, deren Temperatur 21°—25° R. war.

In der Nähe des untern Hauses war ein Armenbad, das niedergerissen worden. *) Die Quelle hat 31° R.

Neben dem Kesselbrunnen springt eine Quelle aus einer Tropfsteinmasse wie eine Fontaine hervor. Sie wird zum Baden der Augen benutzt und heißt daher die Augenquelle.

---

*) „Noch erfreut sich, sagt Thilenius in seiner angef. Schrift S. 9. Ems einer wichtigen, humanen und wohlthätigen Anstalt, des Armenbades, welches milden Stiftungen seine Unterhaltung verdankt. Nicht nur inländische, sondern auch auswärtige mit Zeugnissen versehene Arme, genießen hier, bey so vielen schweren und sonst unheilbaren Gebrechen, unentgeltlich eine Wohlthat, ohne die sie sonst doppelt unglücklich wären.“ Und bald darauf wurde dieses Armenbad niedergerissen!

Bäder gibt es in großer Anzahl, ungefähr 60 brauchbare, darunter ein Viertheil Quellbäder, d. i. solche, die mit aus dem Boden aufsprudelnden Heilwasser sich füllen; die übrigen sind Krahnenbäder, d. i. solche, in die das Wasser durch mit Hähnen versehene Röhren einfließt. Ungeachtet dieser großen Anzahl Bäder, kann dennoch das Bedürfniß oft nicht befriedigt werden, oder wenigstens nicht gehörig, weil dieselben, aus Mangel an erkaltetem Wasser, nicht mehrere Mahle des Tages frisch angefüllt, frisch bereitet werden können. Denn oft steigt die Zahl der Kurgäste über 300, von denen vielleicht zwey Drittheile baden wollen; demnach sollte jedes Bad im Durchschnitte viermahl des Tages frisch zubereitet werden, was nicht möglich ist.

In alle Bäder kann man unter Dach gelangen, im Rondell, welches außerhalb dem obern Hause liegt, ausgenommen. Die meisten sind gut, und vor Zugwind geschützt, nachtheilige Dünste nirgends. Die hübschesten Bäder sind jene im vordern Theile des untern Hauses, erst vor einigen Jahren aufgeführt; aber die Mittelwände sind so niedrig, daß eine große Person leicht in das benachbarte Bad hinüber schauen kann. Daneben ist ein prächtiges Bad von inländischem Marmor, das neue Fürstenbad.

Im obern Hause sind zwey Bäder, und im untern eins im zweyten Stocke für sehr schwächliche und schwer transportable Kranke befindlich; das Wasser wird in dieselben aufgepumpt.

Die meisten Bäder sind von Backsteinen aufgeführt und mit Traß übertüncht, und haben ein rein-

liches Ansehen. Aber in keinem sah ich einen Spiegel, noch ein Tischchen, noch Stühle, Fußteppich, Klingel ꝛc. Auch bekommt man hier kein Handtuch zum Abtrocknen (was man doch in jeden andern Bade bekommt) und kann auch für Geld keins haben. Auch an Zeugwärmern mangelt es. Kurz! die Bedienung ist hier schlechter als in irgend einem andern Bade. *)

Die außer dem Hause wohnenden Badegäste bezahlten sonst für ein einzelnes Bad 12 kr., aber im vorigen Jahre wurde die Taxe auf 36 kr. erhöht, um die Badegäste gleichsam zu nöthigen, im Hause zu wohnen. Wahrlich sehr human, sehr liberal!

Im obern Hause sind in mehrern Bädern Vorrichtungen zur Dusch; im untern gebraucht man eine tragbare Duschmaschine. Dampfbäder gibt es nicht.

Der Kaufmann und Gastwirth zum steinernen Haus, Hr. Haidenhaus, hat vor 2 Jahren unter

---

*) Die herzogl. General-Domainen-Direkzion hatte im August v. J. den trefflichen, bey der Regierung als Obermedizinalrath angestellten Dr. Döring, von dem es bekannt ist, daß er seine Amtsgeschäfte mit eben so viel Einsicht als Eifer führt, zur Untersuchung der Brunnen- und Badeanstalten abgeordnet. Derselbe traf in Ems während meiner Anwesenheit ein. Ich konnte ihn mit einem Theile der Gebrechen und Mängel bekannt machen. Es ist zu hoffen, daß die General-Domainen-Direkzion seine Vorschläge zu Verbesserungen und neuen Einrichtungen werde ausführen lassen.

einem Schutthaufen in seinem Keller Mineralwasser entdeckt. Er ließ jenen wegräumen, und die Quellen fassen. Es ist nun eine große Quelle, die zum Baden benutzt wird, ein Trinkbrunnen, der aus einer Röhre strömt und ein ganz kleiner offner Brunnen vorhanden. Dann errichtete er zwey Bäder und ein Duschbad. Das eine der Bäder füllt sich mit dem Wasser seiner eigenen Quellen, die eine Temperatur von 28° Reaumur haben. Der kleine Brunnen hat eine Temperatur von 27° R., der Trinkbrunnen von 31, und die große Quelle von 29. Die Bäder sind von behauenen Steinen aufgeführt, aber viel zu seicht, und das eine ist so finster, daß man eines Lichtes bedarf. Hr. Haidenhaus gedachte noch mehrere Bäder anzulegen. Führt er seinen Plan aus, so ist zu wünschen, daß die Badeanstalt zweckmäßiger eingerichtet, eine bessere Treppe angelegt werde u. s. w. Kurmainz war, wie Hr. Haidenhaus erzählte, einst im Besitze dieses Hauses, und wollte die im Keller aufgefundenen Quellen zu einer Badeanstalt benutzen; aber die Besitzer des obern und untern Hauses erhoben dawider Klage beym Reichskammergericht, die Sache wurde zu ihren Gunsten entschieden und die Heilquellen wurden verschüttet!

In der Lahn sprudeln unzählige Heilquellen. Eine, die man bisher nicht genau kannte, die wärmste von allen Emserquellen, fließt, in der Nähe des obern Hauses, unter dem gemauerten Ufer hervor in die Lahn. Ich untersuchte sie an ver-

ſchiedenen Tagen und fand ihre Temperatur jedesmahl $42^1/_2°$ R. Die Gasentwickelung aber war gering. Die Quelle ſchien mir ſehr ergiebig zu ſeyn. Daneben ſprudelt eine kleinere, deren Temperatur 29° — 30° R. war. Der ſel. Thilenius wollte jene in ſein Haus (gegen 600 Schritte weit) leiten, aber er behauptete vor meiner Unterſuchung, ſie hätte nur eine Temperatur von 34° — 35° R. Vielleicht war ſie zu der Zeit, als er ſie unterſuchte, ſehr mit Flußwaſſer vermiſcht, zur Zeit meiner Unterſuchung war die Lahn ſehr ſeicht. Der Brunnen-Kommiſſär ließ dieſelbe, als er von ihrer hohen Temperatur Kenntniß erhielt, auch unterſuchen und faßte, wie ich vernahm, den Plan, ſie im untern Hauſe, deſſen Hauptquelle wenig ergiebig iſt, zu benutzen.

In einem, von dem linken Lahnufer und dem Strande gebildeten Winkel liegt, den Badgebäuden gegenüber, das Pferdebad, 4 Schritte breit und 18 lang, die Temperatur in ſeiner Mitte war 28° R. Einzelne Quellen am Strande hatten eine Temperatur von 35° bis 39° R. Sie floſſen ſtärker und wärmer, ſo wie ich den Kies um ſie herum hinwegräumte. Das Lahnwaſſer war längs des ganzen Strandes, 112 Schritte lang, warm; die Oberfläche des Waſſers war immer mit Tauſenden von, zum Theil großen, Luftblaſen bedeckt, und wo auch keine Luftblaſen aufſtiegen, war das Waſſer dennoch warm.

Einige Schritte von Pferdebad, ſtrömt aus einer, ungefähr eine Kinderfauſt großen Oeffnung in einer

Gartenmauer kohlensaures Gas, und steckt man den Kopf eines kleinen Thieres in diese Oeffnung, so sinkt das Thier in Scheintod, der, wenn man nicht Hülfe dagegen anwendet, in wirklichen Tod übergeht. Dieses kleine Loch wird nun häufig, zumahl von Reisenden, die es nicht gesehen, der bekannten betäubenden Hundsgrotte bey Neapel, in der ein Mann aufrecht stehen kann, an die Seite gestellt, oder verglichen. So sagt Gerning: »Jenseits, am Spieß, erblickt man die betäubende Hundsgrotte, die derjenigen bey Neapel ähnlich erscheint.« *) Allein vom rechten Ufer aus kann man dieses Loch nicht erblicken; erblickt man es doch kaum, wenn man vor ihm steht, und eine Grotte ist es auch nicht. Auch Schreiber sagt: »Jenseits, am Spieß, ist die betäubende Hundsgrotte, jener von Neapel ähnlich.« **) Mehrere Kurgäste sprachen mir von dieser merkwürdigen Hundsgrotte; als ich sie aber ersuchte, sie möchten mir dieselbe näher beschreiben, bekannten sie mir, daß sie sie nicht gesehen. Als ich ihnen nun das besprochene Loch wies, fanden sie sich in ihrer Erwartung sehr getäuscht. Hr. von Wendelstadt sagt, das Loch führe zu einer heißen Quelle. ***) Möglich ist das, aber bis jetzt nichts weiter als Vermuthung, denn man hat desfalls nie eine Untersuchung angestellt. Indessen ver-

*) A. a. O. S. 261.

**) Handb. für Reisende am Rhein ꝛc.

***) Rheinreise von Mainz bis Neuwied im July 1812.

diente der Gegenstand allerdings näher untersucht und das ausströmende Gas benutzt zu werden. Mit geringen Kosten könnte über dem Loche ein Kabinet erbaut und das Gas durch passende Vorrichtungen auf mancherley Weise angewendet werden.

Das Heilwasser ist sehr hell und klar, hat einen angenehmen säuerlich-salzigen Geschmack aber keinen hervorstechenden Geruch. Es entwickelt eine Menge Luftbläschen. Indessen ist es nicht in allen Quellen gleich; hell und klar ist zwar das Wasser von allen, aber an Geschmack und Gasentwickelung verschieden.

Eine chemische Analyse des Wassers mangelt noch. Zwar hat Cartheuser vor beynahe 30 Jahren eine solche geliefert, allein sie ist sehr unvollständig und unvollkommen. Einmahl hat er bloß die Quellen des untern Hauses untersucht, sodann hat er die gasartigen Bestandtheile gar nicht, sondern nur die festen, und auch diese nur unvollkommen untersucht. Nach ihm enthält das Wasser viel alkalisches Salz (kohlensaures Natron) und etwas Kalkerde, aber die Menge dieser Bestandtheile ist in jeder Quelle verschieden. Das Kränchen soll 25 Gran jenes Salzes, die andern Quellen sollen theils über, theils unter 20 Gran davon, und das Kränchen auch etwas Eisen enthalten.

Thilenius sagt: »die chemische Untersuchung und Zerlegung der Emser Wasser zeigt, daß seine hervorstechendesten festen Bestandtheile das Mineralaugensalz in Menge, etwas Kalkerde und äußerst wenig Eisen sind. Diese Bestandtheile

sind nebst dem Wärmestoff mit einer beträchtlichen Menge kohlensaurem Gas innigst mit einander verbunden. Zugleich entwickelt sich eine Menge, loser an das Ganze gebundenen, seiner Natur nach flüchtigeren geschwefelten Wasserstoffgases, welches man sehr deutlich an einem feinen, etwas stechenden schwefelichten Geruch erkennt, wenn man sich den Quellen nähert oder in das Bad steigt. Diese kurze Angabe der Bestandtheile nach scheidekünstlerischen Versuchen reicht zu meinem Zwecke hin; eine gelehrte weitläuftige Auseinandersetzung würde uns ermüden. Wem dieß nicht genügt, der kann sich einstweilen, bis ein größeres Werk erscheint, in Cartheusers Abhandlung von 1781 weiter belehren.“*)

Daß das Wasser nebst den von Cartheuser aufgefundenen festen Bestandtheilen, eine Menge kohlensaures Gas enthält, davon kann man sich durch den Augenschein überzeugen; daß es aber auch Schwefelwasserstoffgas und zwar in Menge enthalte, ist bloße Annahme, die Gegenwart dieses Gases durch nichts erwiesen. Besäße das Emser Wasser eine Menge Schwefelwasserstoffgas (also mehrere Kubikzoll in einem Pfund, denn ein paar Kubikzoll machen noch keine Menge aus) so müßte es, bey seiner hohen Temperatur, in den Kanälen oder Leitungsröhren, überhaupt da, wo der Wasserdunst eingeschlossen ist, substanziellen Schwefel absetzen. Nun hat aber noch nie solchen gefunden. Ferner,

*) A. a. O. S. 31.

bemerkte man den schwefelichten Geruch schon, wenn man sich den Quellen nähert, oder in das Bad steigt, so müßte es eine solche Quantität Schwefelwasserstoffgas enthalten, daß es auch Schwefel absetzen müßte. Denn selbst im Kaiserbade zu Aachen habe ich, in das Bad steigend, keinen schwefelichten Geruch bemerkt, und wie reich ist nicht die Kaiserquelle an Schwefelwasserstoffgas? Und zu Baden in der Schweiz habe ich an dem nur 4 Schuh weit durch eine Röhre fließenden Wasser einer Quelle, in deren Wasserleitungen man alljährlich eine bedeutende Menge Schwefel abgesetzt findet, keinen schwefelichten Geruch bemerkt. Auch habe ich zu Ems, weder in das Bad steigend, noch an den Quellen, ob ich gleich meine Nase diesem nahe genug hielt, einen schwefelichten Geruch entdecken können. Und wie kann man Thilenius Aussagen vertrauen, da er auch dem Wiesbadner Wasser viel geschwefeltes Wasserstoffgas beylegt *), obgleich noch Niemand je eine Spur davon in diesem Wasser entdeckt, und Ritter, der es chemisch zerlegt hat, ausdrücklich sagt, es besäße kein solches Gas, wohl aber Stickgas, das ihm einen besondern Geruch mittheilt?

Ich will zwar nicht behaupten, daß die eine oder andere der Emser Quellen durchaus kein geschwefeltes Wasserstoffgas besitze, aber das glaube ich behaupten zu können, daß dessen nicht viel sey.

---

*) S. Fenners Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1816. S. 89.

Besäße das Wasser auch nur 2 Kubikzoll in einem Pfunde, so müßte es, bey seiner bedeutenden Temperatur, nach der Analogie anderer heißer Schwefelwasser, Schwefel absetzen. Besäße es etwa nur $^1/_2$ — 1 Kubikzoll solches Gas (mehr wohl in keinem Falle) so wäre das eine geringe Menge, die in den Bädern schon von gar keiner Bedeutung wäre; denn bis das Wasser zur Badetemperatur erkaltet, wäre das Gas wohl gänzlich entwichen. Aber tadelnswerth ist es, in die Welt zu schreiben, das Wasser hat eine Menge geschwefeltes Wasserstoffgas, ohne dafür einen Beweis geben zu können; denn durch solche Angabe kann mancher der entfernten Aerzte verleitet werden zu glauben, daß das Emser Bad ein bedeutendes Schwefelbad seyn müßte, und mancher Kranke könnte, in Folge dieser Meinung, nach Ems gesendet werden, das für ihn nicht paßt, eben weil es kein Schwefelbad ist. Und indem Thilenius beyfügt, „diese kurze Angabe der Bestandtheile nach scheidekünstlerischen Versuchen reicht zu meinem Zwecke hin“ kann mancher Arzt zu dem Glauben verleitet werden, die Chemie hätte eine Menge geschwefeltes Wasserstoffgas in dem Wasser aufgefunden.

Vielleicht enthält das Emser Wasser eher Stickgas, als geschwefeltes Wasserstoffgas. Ich möchte dieß daraus schließen, daß ich aus dem Grunde der Lahn große Luftblasen aufsteigen sah, wie in dem Kochbrunnen zu Burdscheid, und es ist oben angeführt, daß die aus diesem Wasser entwickelte Gas-

Gasmischung zum größten Theile aus Stickgas besteht.

Auch ist es mir wahrscheinlich, daß das Wasser nicht so viel kohlensaures Natron, als Cartheuser in ihm gefunden haben will, dagegen auch Neutralsalze, wie salzsaures Natron, vielleicht auch schwefelsaures, enthalte.

Bey der Verschiedenheit der Temperaturgrade der Quellen, bey der wahrscheinlichen Verschiedenheit des quantitativen Verhältnisses ihrer Bestandtheile, und bey der Ungewißheit, in der man noch in Hinsicht ihrer festen und flüchtigen Bestandtheile schwebt, wäre es sehr zu wünschen, daß die Regierung eine vollständige Analyse der Hauptquellen, die theils zum Trinken, theils zum Baden benutzt werden, durch einen Meister in der Kunst, die Mineralwasser zu zerlegen, wie z. B. durch einen Wurzer, in Ems selbst vornehmen ließe. Dann sollte aber auch zugleich das bis zur Badetemperatur abgekühlte Wasser zerlegt werden.

In den Kanälen und Röhren, durch welche das warme Wasser fließt, setzt sich eine zimmetfarbige, griesige Masse in Menge auf dem Boden an, und in dem größern weit fortgeführten Kanälen bildet sich nach Thilenius an den Decken und Abfällen wahrer weißgrauer Tropfstein, wovon zufällig hineingerathene Körper in kurzer Zeit inkrustirt werden. Beyde bestehen aus Kalkerde und Eisen *).

*) A. a. O. S. 31.

Es ist eine lange Reihe von Krankheiten und Gebrechen, welche die Emser Wasser heilen oder — heilen sollen, — Kopf-, Augen-, Brust- und Unterleibskrankheiten, Krankheiten des Nervensystems, Hautkrankheiten, Krankheiten der Schleimhäute und des Drüsensystems, rheumatische und gichtische Krankheiten samt ihrem Gefolge, Krankheiten des männlichen und weiblichen Zeugungssystems — sie sind, nach Thilenius, in weit gediehenen Uebeln noch anwendbar, wo es schon gefährlich wäre, ein anderes Mineralwasser zu gebrauchen, so auch in vielen Kinderkrankheiten, und in gewisser Hinsicht von der gütigen Natur für das schöne Geschlecht wie geschaffen *) — kurz! die Emser Wasser sind schier ein — Universalmittel. Sie äußern, nach Thilenius, in den nachstehenden Krankheitsformen die entschiedensten und herrlichsten Wirkungen, oder ihre ausgezeichneten Kräfte sind uralt und bewährt, oder sie sind höchst wirksam, oder sie gewähren wahre Hülfe:

1) im Schwindel, bey Anlage zum Schlagfluße, den äußerst traurigen, den gewöhnlichen ärztlichen Waffen oft so hartnäckig trotzenden Lähmungen der Glieder vom Schlagfluß, und in den Folgen von Gehirnerschütterungen.

2) in der durch andere Mittel unbezwinglichen, Blindheit drohenden veralteten Augenentzündung, Entzündung und Schärfe der Augenlieder, der Triefäugigkeit selbst — wo die Augenquelle angewendet wird;

*) A. a. O. S. 33.

3) in allen Bruſtverſchleimungen, eingewurzelten, vernachläßigten und verſäumten Katarrhen, den widerſpenſtigſten Arten von veraltetem Huſten, der ſchleimigen Engbrüſtigkeit, in mancherley Arten von Lungenſuchten und Blutſpeyen, dem hartnäckigſten Keuchhuſten, verjährter Heiſerkeit, Verluſt der Stimme;

4) in allen Uebeln, welche Säure in den erſten Wegen, Verſchleimung und Verſtopfung der Eingeweide, Schärfen im Blute zum Grunde haben, vorzüglich alſo im Sodbrennen, Magenkrampf, Aufblähen des Magens, in verjährter Kolik, ſo wie in den unzähligen Formen von Beſchwerden von geſtörter, unordentlicher und ſchlechter Verdauung, träger unregelmäßiger zu ſparſamer Leibesöffnung und Neigung zu Blähungen; in der Gelbſucht, bey Gallenſteinen, bey Schleim, Gries, Sand und kleinen Steinen in den Nieren und der Urinblaſe; bey der Anlage zu Hämorrhoiden, bey Beſchwerden von blinden, verſtopften, unterdrückten Hämorrhoiden;

5) in allen Arten der Hypochondrie, dem wahren Spleen, der Melancholie und Hyſterie; in der vorzüglich dem weiblichen Geſchlechte eigenen, auf zu großer Empfindlichkeit und Erregbarkeit aller Syſteme beruhenden Nervenſchwäche, und den gern damit verſchwiſterten zahlloſen Krämpfen, von den Schnüruugen auf der Bruſt an durch alle Grade hindurch bis zu dem Veitstanz und der Epilepſie.

6) in der Krätze, den Flechten, und mancherley andern hartnäckigen, vorzüglich den, die ſchönſte

Gesichtsform und den feinsten Teint verunstaltenden kupfrigen, knotigen, und eiternden Pusteln der Wangen und Stirne; bey alten, fressenden, fistölusen, Krebs drohenden Geschwüren, den langwierigsten noch eiternden Hieb- und Schußwunden;

7) in der Gekröszehrung, den Skrofeln, bey dem Kropfe, verhärteten Ohrendrüsen, Mandelknoten, Gliedschwamm;

8) in der Gicht, den chronischen Rheumatismen und ihren Folgen;

9) in den mancherley betrübten Nachwehen, Ausartungen und Folgen der Lustseuche; in den Folgen des Mißbrauchs des Queckſilbers; in der langwierigen Gonorrhöe, bey Pollutionen, den Folgen der Manustupration und des übermäßigen Genußes der physischen Liebe, in der verhaltenen, verstopften, unregelmäßig oder zu sparsam fließenden, und ganz vorzüglich der schmerzhaften mit Kolik, Ohnmacht, Erbrechen und Krämpfen verbundenen monatlichen Reinigung, im hartnäckigem weißen Fluße und der Unfruchtbarkeit (wo die Bubenquelle gebraucht wird);

10) in den traurigen Folgen übler Wochenbetten, den Milchversetzungen, daher rührenden harten Geschwülsten und Verhärtungen in drüsigen Theilen;

11) in den Nachwehen schlecht geheilter Wechsel- und Nervenfieber;

12) in allen Arten der meist unheilbaren freyen Bauchwassersucht, die nicht auf Skirrhosität eines wichtigen Eingeweides des Unterleibs beruht, oder als das Letzte zehrender Krankheiten eintritt;

13) bey steifen kontrakten Gliedern von Stich- Hieb- und Schußwunden, langwierigen Vereiterungen und in Versetzung von Krankheitsmaterien auf Drüsen, in den Folgen von Rückenmarkserschütterungen, in der Steifigkeit, dem Unvermögen zu gehen als Folge von Verunglückung durch Sturz oder Fall.

14) Nicht nach Verdienst genug, schließt endlich Thilenius, sind unsere Quellen gekannt in so vielen langwierigen, endlich so häufig mit Verunstaltung und Verkrüppelung endigenden Kinderkrankheiten, als die Gekröszehrung, Skrofeln, englische Krankheit, Krümmungen des Rückgrads und andern Knochenkrankheiten, wovon sie, wie im Erbgrinde, sichtbare! Wirkungen äußern, und wie glücklich sollte man sich schätzen, hier ein so kräftiges, schnellwirkendes, leicht anzuwendendes Mittel zu finden, das so vielen hochbekümmerten Eltern manches Herzeleid ersparen könnte, da den eigensinnigen Kindern der Art, die nöthigen Arzneyen gewöhnlich gar nicht, oder wenigstens nicht gehörig beygebracht werden können. *)

Dem Unglaubigen ruft Thilenius zu: er komme und sehe! Ich bin gekommen, um zu sehen, und habe gesehen, was ich in jedem andern Bade auch sah, nämlich daß ein Theil der Kranken geheilt oder erleichtert wurde, und ein anderer Theil ungeheilt und selbst ohne Erleichterung von dannen ging. Ich

*) A. a. O. S. 36—42.

sah einige, die ihre Augen 4 Wochen lang gebadet hatten, und sie waren nicht besser geworden; — andere, die ihre rheumatischen oder gichtischen Schmerzen noch hatten, als sie fortgingen. Ich sah einige, die, heiser angekommen, auch beym Fortgehen kein lautes Wort sprechen konnten; — andere, die husteten oder schwer athmeten, wie sie thaten, als sie angelangt. Ueber den Erfolg des Gebrauches der Bubenquelle kann ich nicht urtheilen, weil derselbe denn doch nicht sobald sichtbar seyn kann. Aber was man auffallende Wirkungen nennen kann, das sah ich, wie auch anderwärts, die Dusch leisten. Einer, der an Leberanschwellung, Flatulenz und andern Unterleibsbeschwerden mit Hypochondrie gepaart litt, hatte schon 3 Wochen lang ohne Nutzen gebadet und getrunken. Ich rieth ihm, er sollte die Dusch auf den Unterleib brauchen. Er that es und nach 8 Tagen fand ich ihn auffallend gebessert. Einen andern Fall habe ich im ersten Theile S. 114 angeführt.

Nach mündlichen Aeußerungen des würdigen und erfahrnen Diel, der seit dreyßig Jahren Brunnenarzt ist, äußert des Emser Wasser seine vorzüglichsten und ausgezeichnete Wirkungen in gewissen Arten von Asthma und Lungensuchten, bey Blutanhäufungen im Pfortadersystem, den Hämorrhoiden und ihren Folgen, in der Gicht und in Krankheiten des weiblichen Zeugungssystems. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser treffliche Arzt seine Erfahrungen über die Heilkräfte des Emser Wassers be-

kannt machen möchte. Würde er uns das Ganze in dem Geiſte bearbeitet liefern, welcher in ſeiner oben erwähnten Abhandlung über die Verſchiedenheit der Wirkungen des Kränchens und des Keſſelbrunnens ſich ausſpricht, ſo würden wir ein Werk erhalten, das den berühmteſten Brunnenſchriften an die Seite geſtellt werden dürfte. Und die Emſer Waſſer würden dadurch, erſchienen ſie auch gleich nicht als ein Univerſalmittel, wozu man ſie, wie es ſchien, hat ſtempeln wollen, nicht verlieren, ſondern nur gewinnen, wie die Kranken, die ihrer bedürfen. Aus Thilenius Abhandlung iſt nicht zu entnehmen, was denn das Emſer Waſſer vor andern Heilwaſſern zum Voraus oder Eigenthümliches hat: es iſt da ein Heer von Krankheitsformen und Gebrechen in bunter Reihe aufgeführt, welche die Emſer Waſſer heben oder heilen, oder in welchen ſie die entſchiedenſten und herrlichſten Wirkungen äußern, oder höchſt wirkſam ſind, oder wahre Hülfe gewähren, oder ihre ausgezeichneten Kräfte uralt und bewährt ſind!

Hufeland zählt zwey Wirkungen auf, welche das Emſer Waſſer beſonders auszeichnen, und die er aus eigener Erfahrung kennt. Einmahl die Kraft auf Heilung kranker Lungen. „Wir wiſſen, ſagt er, wie wenig Heilquellen es gibt, die bey Lungenkranken mit Nutzen, ja nur mit Sicherheit angewendet werden können, und gewöhnlich ſind ſolche Beſchwerden hinreichend, um ihnen die Reiſe zu einem Mineralwaſſer abzurathen. Hier finden wir gerade das Gegentheil, und, nach mei-

ner Meinung, steht Ems in dieser Hinsicht, nebst Selters, einzig da. Personen, die alle Anlage zur Lungensucht haben, ja, welche schon im ersten Grade derselben mit anfangendem Schleichfieber befindlich sind, selbst die dem Bluthusten unterworfen sind, werden hier auffallend gebessert, nicht selten völlig geheilt. — Die zweyte Kraft ist die bey Krankheiten des Gebärmuttersystems, besonders zur Erhöhung der Empfänglichkeit und Fruchtbarkeit dieses Organs. Diese Kraft ist durch hundertjährige Erfahrung entschieden, daher auch beym Volk dieses Bad den Namen des Knabenbads erhalten hat. Nicht allein, daß es zur Heilung des weißen Flußes, der Infarkten, Hämorrhoidalstockungen der Gebärmutter viel vermag, sondern es scheint ihm eine besondere Kraft beyzuwohnen, nicht sowohl zur Stärkung dieses Organs — denn diese finden wir in andern Bädern wohl in höherm Grade, und es fehlt hier an der Hauptbedingung der tonischen Kraft, dem Eisen — sondern vielmehr zur Erhöhung oder Hervorrufung jener specifischen Erregbarkeit und zur Fruchtbarmachung des zum Empfangen bestimmten Bodens, welche beyde zu dem Akte einer fruchtbaren Empfängniß nöthig sind, und deren Mangel, auch bey übrigens guten Kräften, oft das einzige Hinderniß der Fruchtbarkeit ist.“ *) Und in einer Anmerkung fügt er bey: Es waren sogar in alten Zeiten eigne Vorrichtungen zur un-

*) A. a. O. S. 178.

mittelbaren Applikation des Badedunstes in die Gebärmutter vorhanden, die seitdem, sehr mit Unrecht, vernachläßigt worden sind. — Eine solche Vorrichtung ist aber noch vorhanden, und keineswegs vernachläßigt. Im untern Hause ist nämlich ein Bad (No. 1), welches, in der Mitte des Bodens, eine eigene, aus einer Röhre hervorströmende Quelle hat, die man die Bubenquelle nennt. Es ist eine Vorrichtung angebracht, mittelst welcher man das Wasser wie eine Fontaine ein paar Fuß hoch springen machen kann. Es ist also eine heraufsteigende Dusch. Die Kranke muß sich über die Mündung der Quelle setzen, und den Wasserstrahl in die Mutterscheide eindringen lassen. Alle unfruchtbaren Weiber brauchen dieses, und kein anderes Bad, und vom vielen Gebrauche desselben hat der Stein, in dem die Quelle hervorströmt, eine tellerförmige Vertiefung erhalten. Ueber die Wirkung dieses Duschbades habe ich mich schon im ersten Theile S. 263 erklärt. Meine Meinung ist, daß der gute Erfolg mehr dieser besondern Anwendungsart, als einer besondern Eigenschaft des Wassers zuzuschreiben sey, und daß ein jedes Bad durch eine solche heraufsteigende Dusch den Ruf erlangen könnte, den sich Ems durch seine Bubenquelle oder Knabenbad erworben hat.

Uebrigens, wenn in einem Bade einer von seiner rheumatischen oder gichtischen Affekzion, oder von seiner Lähmung, oder von seinen Flechten u. s. w. befreyet wird, so kann man seine Heilung mit Grund

als eine Wirkung des Bades ansehen. Wird aber eine bisher unfruchtbare Frau nach dem Gebrauche eines Bades schwanger, so ist, wie ich schon oben (Seite 64) angeführt habe, der Schluß, daß das Heilwasser die Ursache der Unfruchtbarkeit gehoben, gar zu trüglich, da viele Momente einwirken können, die an der Hebung des Gebrechens einen größern Antheil haben, als der Gebrauch des Heilwassers. Auch starke Bettler mögen, wie schon S. 65 erwähnt, bisweilen dazu helfen, die sich immer in jedem Bade einfinden, das einen solchen Ruf hat, und von, an solchen Gebrechen krankenden, Frauen häufig besucht zu werden pflegt. Naiv drückt sich hierüber ein Schriftsteller des vorletzten Jahrhunderts (Glauber de prosperit. Germ. P. V. p. 70.) in folgenden Worten aus: „Amant acidulas et thermas juvenculae, quae apud suos effoetos et annis obsitos maritos tantum caloris non offendunt, ut gravidae evadere queant; in acidulis autem et thermis occurrunt quovis tempore agiles et robusti et succi viriumque pleni socii, qui procul dubiis eum in finem in dicta loca se recipiunt, ut frigidis illis mulierculis calida suppositoria et emplastra uterina fertilitatis conciliandae et sterilitatis amovendae causa applicent. Ejusmodi mulierculis pristinae valetudini restitutis et domum reversis, post aliquot menses mariti comperiunt, quam efficax thermarum et acidularum usus in uxoribus suis fuerit.“

Gewöhnlich wird der innere Gebrauch des Was-

sers mit dem des Bades verbunden. Thilenius stellt die Regel auf, zuerst zu baden und dann den Brunnen zu trinken. Indessen ist gar nicht abzusehen, warum man in Ems von der allgemeine Regel, zuerst den Brunnen zu trinken und dann zu baden, abweichen soll. Im Gegentheile sollte man in Ems um so weniger von dieser Regel abweichen, als es da fast jeden Tag bis 9 Uhr windig ist, und man sich also viel leichter verkälten kann, wenn man sich erst nach dem Bade zu dem Brunnen verfügt.

Die Trinkbrunnen in dem Kurhause sind, wie schon erwähnt, das Kränchen und der Kesselbrunnen (auch Kur- oder Mittelbrunnen genannt). Dem erstern legt man mehr kohlensaures Natron und kohlensaures Gas bey, der letztere hat eine höhere Temperatur, enthält zwar auch viel kohlensaures Gas, das aber flüchtiger und vielleicht mit Stickgas vermischt ist; die Gasentwickelung in dem in ein Glas geschöpften Wasser ist stark, aber von kurzer Dauer. (Daher sollte man, um von den flüchtigen Theilen so wenig als möglich zu verlieren, das Wasser am Brunnen stehend trinken oder es sich daraus selbst schöpfen; denn bis die Brunnenfrau dem außerhalb dem Gitter stehenden Trinker das gefüllte Glas reicht, ist, wie ich genau beobachtet habe, bey weitem der größte Theil der gasartigen Stoffe entwichen).

Den Kesselbrunnen zieht man dem Kränchen im Allgemeinen vor da, wo auf die Peripherie gewirkt werden soll, oder wo Blutkongestionen, Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibs, oder Krämpfe

vorhanden sind. Da nun dergleichen Uebel die häufigsten sind, woran die Kurgäste leiden, so wird auch der Kesselbrunnen am häufigsten getrunken. Derselbe liegt in einer Halle, der Platz zum Auf- und Abwandeln ist aber für so viele Brunnengäste viel zu klein, und wird auf der einen Seite noch durch zwey Reihen von Kramläden verengt.

Das Kränchen ist mit Wein vermischt, ein sehr angenehmer Trank. Es hält sich in verkorkten Krügen sehr gut und lange; es werden davon jährlich gegen 40,000 Krüge versendet.

Das Wasser der Hauptquelle im obern Hause ist reich an flüchtigen Theilen, sie dürfte dem Kesselbrunnen daran wenig nachstehen; aber die Hauptquelle im untern Hause ist daran viel ärmer, wenigstens war die Gasentwickelung gering. Beyde werden bloß zum Baden benutzt.

Ein trefflicher Trinkbrunnen ist jener bey Herrn Haidenhaus. Das Wasser hat einen äußerst angenehmen säuerlichen Geschmack, ist sehr reich an gasartigen Stoffen und seine Temperatur kommt jener des Kesselbrunnens nahe.

Ems war seit einigen Jahren wieder sehr besucht, zumahl die zwey letzten Sommer; es kommen viele Kurgäste aus dem nördlichen Deutschland, aus Berlin, Hamburg, Bremen, Hanover, Braunschweig ꝛc. dahin. Fast alle Kurgäste sind wirklich Kranke, des Vergnügens, der Zerstreuung wegen geht wohl selten Jemand dahin; denn der Aufenthalt allda ist äußerst langweilig, unangenehm. Einer, der bloß

durchreiſet, mag zwar die Gegend ſchön, ja himmliſch finden, zumahl wenn er etwa aus einer Sandebene kommt; aber wer einige Wochen allda verweilen muß, zumahl ein Kurgaſt, der mißt mit einem andern Maßſtab. Die Natur iſt hier gar zu engherzig, ſagt Kotzebue, und die Kunſt hat gar zu wenig oder eigentlich noch gar nicht nachgeholfen. *) Angenehme Spaziergänge ſind für einen Kurgaſt eine Hauptſache; daran gebricht es aber in Ems gänzlich. Es gibt für den, der nicht Berge erſteigen kann oder will, keinen andern Spaziergang, als die oben beſchriebenen Alleen. Wurzer ſagt von Nendorf: man iſt hier keineswegs in der Nothwendigkeit, um friſche Luft und Bewegung zu genießen, ſtets in einer und derſelben Allee — wie eine Schildwache — auf und nieder zu gehen. In Ems aber iſt dieß der leidige Fall. Obendrein liegen die erwähnten Alleen dicht an der Lahn, wo einen großen Theil des Tages Zugwind herrſcht.

---

*) Literar. Wochenblatt. 2 B. No. 2. — Ein Hr. von J — aus Berlin, kam während meiner Anweſenheit von der Schweiz nach Ems. Er erklärte den zweyten Tag nach ſeiner Ankunft dem Brunnenarzte Hrn. Geh. Rath Diel, er könnte es hier unmöglich lange mehr aushalten. Und der verſtändige Arzt hieß ihn gehen und das nächſte Jahr wieder kommen, beyſetzend, vielleicht würde ihm dann, aus den Sandebenen der Mark kommend, die Gegend von Ems beſſer gefallen, als jetzt, da er aus der Schweiz gekommen.

Vor 9 Uhr Vormittags weicht der Wind von da fast nie, und nach 7 Uhr Abends erhebt er sich wieder. Aber auch unter Tags herrscht er nur zu oft, während anderswo Windstille ist. Dieser häufige Wind ist den Kurgästen höchst lästig und nur zu oft auch nachtheilig. Man darf es kaum wagen, einen etwas weitern Spaziergang oder eine Lustfahrt zu machen, aus Furcht, von plötzlich sich erhebenden Winden überfallen zu werden. Daher muß man sich sorgfältig warm kleiden, auch an heißen Tagen; keiner darf es wagen, Sommerbeinkleider zu tragen ohne Unterhosen von Flanell. Thilenius setzt das Klima von Ems dem der mildesten Gegenden Deutschlands gleich. Wie kann man dieß bey diesen herrschenden rauhen Winden? Für Kurgäste wenigstens ist das Klima nicht mild, *) keiner wird seine Milde prei-

*) In Aachen lernte ich (zu Ende July v. J.) eine Frau kennen, die schon zu Anfange des Juny, an gichtischen Schmerzen leidend, dahin gekommen war, um die Bäder zu brauchen. Sie litt aber zugleich an großer Reizbarkeit und der Puls ging etwas fieberhaft, so daß der zu Rathe gezogene Arzt es nicht wagte, ihr die dortigen Bäder zu verordnen. Er rieth ihr, das Emser Bad zu gebrauchen. Sie ging dahin. Ob nun gleich der vorjährige Juny sehr heiß war, so wirkte doch der dort herrschende Wind so nachtheilig auf sie, daß sie sich immer mehr verschlimmerte, so daß ihr der Arzt (der sel. Thilenius) selbst rieth, sich von Ems hinweg und wieder nach Aachen zu begeben. Ob sie nun gleich viel schlimmer dahin zurückkam, so vertrug sie doch die dortigen

sen; der Vegetation mag es günstiger seyn, ob ich gleich noch am 24. August vorigen Jahres am linken Ufer der Lahn Gerste auf dem Felde sah.

Was den Aufenthalt in Ems ferner unangenehm macht, ist das Benehmen der Einwohner. Ich habe nirgends rohere, ungefälligere, undienstfertigere Menschen getroffen, als da. Es wird einem von ihnen kein Gruß, kein freundlicher Blick, keine Erwiedernng der Artigkeit; belohnt man einen Dienst auch drey- und vierfach, man hat dafür keinen Dank. Eigennutz leitet sie. Will man abreisen und man hat bezahlt, so kümmert sich niemand mehr um einen; niemand wünscht einem eine glückliche Reise oder einen guten Erfolg der Kur. Sie sind rauh, wie die Felsen, die sie umgeben. Daß es auch hier wie überall, Ausnahmen gibt, versteht sich.

Von dem unfreundlichen, düstern Karakter der Natur und der Menschen scheint die Badegesellschaft angesteckt zu seyn. Welch frostiges Begegnen? Welche Gezwungenheit und Steifheit im Benehmen? Welche Düsternheit der Gesichter? Welche Trennungen? Nirgends ein Laut der Munterkeit, der Freude, nicht einmahl bey Tische. Und dennoch müssen sich die Menschen auf einem kleinen Raume

---

Bäder sehr gut, und als ich sie sah, war sie vollkommen hergestellt. Sie fand einen großen Unterschied zwischen dem Klima von Aachen und Ems, aber nicht zu Gunsten des letztern. Ich fand es auch so. Und doch wächs't bey Aachen kein Wein.

bewegen! Und dennoch wollen sie gesund von dannen gehen, und verschließen den geselligen Freuden, die zum Gelingen der Kur so viel beytragen, Thür und Thor!

Aber es fehlt auch an Anstalten, an Gelegenheit zur Belustigung. Es gibt keine angenehmen Spaziergänge; es gibt keine interessanten Orte in der Nähe, wohin man gerne öfter Ausflüge, Lustfahrten machte. Nach Koblenz ist es schon zu weit, man braucht drey Stunden dahin, der Weg ist schlecht, und langweilig, über einen sehr hohen Berg führend. Nassau ist näher, aber hat man es ein- oder zweymahl gesehen, so hat man es satt. Dann fehlt es auch an Pferden, um dergleichen Spazierfahrten in grösserer Gesellschaft zu machen. Lustfahrten auf der Lahn kann man wegen des Windes selten machen. An Schauckeln und Corrousels, die gerade in Ems am wenigsten fehlen sollten, da es von so vielen Brust- und Nervenkranken, bey welchen dieselben so treffliche Heilmittel sind, besucht wird, mangelt es gänzlich. Alle Sonntage wird zwar Nachts im Gesellschaftssaal Ball gegeben, allein von Kurgästen erscheint dabey Niemand, theils weil die Damen alle krank oder kränklich sind, theils weil man sich der Nachtluft nicht aussetzen darf.

Wie bringen denn nun aber die Kurgäste ihre Zeit hin, möchte man fragen? Je nun, den Damen geht nach dem Baden und Brunnentrinken der Vormittag mit der Toilette hin; die Herrn lesen oder gehen spazieren, oder setzen sich zum Faro. Nach

Tiſche geht ein großer Theil der Damen und Herrn in den Geſellſchaftsſaal, die einen trinken da Kaffee, die andern ſpäter Thee, die einen machen ein Kartenſpiel, die andern verſuchen ihr Glück im Faro. Von dem andern Theile ſchlafen einige, andere gehen ſpazieren oder machen eine Eſelreiterey. Alle aber langweilen ſich, keiner iſt vergnügt, jeder wünſcht dieſem reiz- und freudenloſen Orte ſobald als möglich zu entfliehen, und ich hörte jeden ſagen, er wollte um keinen Preis wieder kommen, außer um den Preis ſeiner Geſundheit, d. i. nur in dem Falle, daß das Waſſer ſeiner Geſundheit ſehr gedeihlich wäre.

Lieſ't man Thilenius Beſchreibung von Ems, ſo ſollte man Wunder meinen, wie geſellig, wie angenehm es ſich in Ems lebe. »Der geſchmackvoll eingerichtete freundliche Geſellſchaftsſaal des Hr. Huyn, ſagt er *), ſteht den ganzen Tag offen und iſt der beſuchteſte Vereinigungsort der Kurgäſte.“ (Es gibt aber auch ſonſt gar keinen Ort, wo ſich die Kurgäſte vereinigen könnten, außer unter freyem Himmel. Und dieſer Saal iſt nichts weiter, als ein langes Zimmer, wo Raum iſt für ein halbes Dutzend Spieltiſche, und wo in der Mitte dann noch einige Perſonen auf- und abgehen können.) »Man findet dort die neueſten deutſchen, auch franzöſiſchen Zeitungen.« (Ich habe das Journal de Francfort, die Frankfurter Oberpoſtamtszeitung und die Rheini-

*) A. a. O. S. 12.

schen Blätter allda gefunden.) »Nachmittags trinken da ganze Gesellschaften Thee, im anziehendsten und unterhaltendsten Zirkel.« (Thee habe ich da oft trinken, aber viele dabey gähnen sehen, so unterhaltend war der Zirkel.) »Man spielt dann wieder Faro und in den Nebenzimmern andere Gesellschaftsspiele.« (Das ganze Häuschen besteht aus dem sog. Saale, einem Billardzimmer, und einem Zimmer, wo Faro gespielt wird, wo sind denn die Nebenzimmer?) Ferner sagt er: *) »Man sieht nun leicht, daß bey diesen Einrichtungen nach Möglichkeit (!) für die Befriedigung der oft so sehr verschiedenen Wünsche und Bedürfnisse der Kurgäste gesorgt ist, und demnach in Ems Alles zu haben ist, was den Aufenthalt angenehm machen kann. Es steht in dieser Hinsicht keinem andern Kurorte Deutschlands nach.« (Wie man doch so was in die Welt schreiben kann!) »Aber noch einer nicht unbedeutenden Annehmlichkeit von Ems muß ich erwähnen: Es gehört unter die stillen Bäder. Der wahrhaft Kranke, wahrhaft Leidende, der wirklich mit Ernst und Beharrlichkeit, Gesundheit zu erlangen Strebende, ist hier ganz an seinem Ort. Man kann hier, wie man will, ganz eingezogen für sich, aber auch in großer Gesellschaft leben.« (Das ist wahr, es gehört unter die stillen Bäder, er hätte aber noch beysetzen sollen: und unter die langweis-

*) A. a. O. S. 14.

ligen. Und in großer Gesellschaft kann man da auch leben, weil sich die ganze Gesellschaft auf einem kleinen Raume bewegen muß: aber auch die große Gesellschaft ist still, langweilig. Man sollte sich fast wundern, daß nicht auch der Wind als eine der Emser Annehmlichkeiten aufgeführt ist!).

Das Bad ist, wie schon erwähnt, eine Domaine, nicht des Staats, sondern des Landesherrn, und man sieht es nicht als ein wohlthätiges Institut, sondern als eine Finanzquelle an: es soll viel Geld eintragen. Daher ein Theil des Unheils, der Unannehmlichkeiten. Man will, daß im Kurhause immer alle Zimmer besetzt seyen. Daher hat man, wie schon angeführt, die Badetaxe gleich um das Doppelte erhöht, um die Gäste gleichsam zu nöthigen oder wenigstens zu vermögen, daß sie die Wohnungen im Kurhause den Privatwohnungen vorziehen. Der Dienerschaft vornehmer Familien räumt man die besten Zimmer im 2. und 3. Stocke ein, und Brust-, Nerven- und Fußkranke müssen sich in die Dachstuben hinauf schleppen, wo sie, von aller Welt verlassen, wie in einem Taubenschlag wohnen. Statt die Häuserbesitzer aufzumuntern, ihre zur Aufnahme von Kurgästen bestimmten Zimmer besser einzurichten, sieht man es gerne, daß dieselben in einem so schlechten Zustande bleiben. Statt für die Privatwohnungen eine Taxe zu bestimmen, die mit jener der Zimmer im Kurhause im Verhältniße stünde, sieht man es gerne, daß dieselben so theuer sind. Und die Quellen und Bäder bey Herrn Haidenhaus

scheinen den Plusmachern Dorne in den Augen zu seyn. *)

Man sieht, daß in Ems vielen Gebrechen und Mängeln zu steuern ist. Aber wird ihnen abgeholfen, wird für die Bequemlichkeit der Kurgäste mehr gethan, für Anstalten zum Vergnügen gesorgt u.s.w. dann kann man auch auf einen zahlreichen Besuch von Kurgästen mit Sicherheit rechnen. Jetzt können in Ems, auf dem Spieß und im Dorfe Ems etwas über 300 Gäste aufgenommen werden. Ist aber, bey verbesserten Anstalten, Raum für 500—600, so dürften in der Folge dennoch alle Zimmer besetzt seyn.

Vor Allem müssen die Reservoir zur Abkühlung des Wassers vergrößert und die Zahl der Bäder möglichst vermehrt werden, damit jeder Kurgast

---

*) Ich und noch ein anderer Kurgast brauchten bey Herrn Haidenhaus Duschbäder. Da aber das Ansatzrohr beschädigt war, so wurde jenes der tragbaren Duschmaschine des Kurhauses entlehnt. Der Diener, der im Kurhause die Duschbäder zu geben hatte, brachte es uns jedesmahl und leistete uns beym Gebrauche der Dusch Beystand. Mitten inne wurde ihm von der Behörde bey Verlust seines Dienstes verboten, das Rohr außer Hause zu geben. Der Vorwand war, die Kurgäste des Hauses, welche Duschbäder brauchten, hätten über Vernachläßigung geklagt. Und doch war der Diener zu uns nur zu der Zeit gekommen, wo er im Kurhause kein Duschbad zu geben hatte, folglich seinen Dienst keineswegs vernachläßigte.

Vormittags baden könne. *) Es muß dann auch für bessere Bedienung des Badenden gesorgt werden; dieser soll die Bequemlichkeiten, die man in andern Bädern findet, wie Fußteppich, Stühle, Spiegel, gewärmte Trockentücher u. dgl. nicht vermissen. Die Dachstuben muß man nur der Dienerschaft der Kurgäste, aber nicht kranken Kurgästen anweisen. Ferner muß das untere Dienstpersonale und müssen die Einwohner zu einem freundlichern, gefälligern, dienstfertigern Betragen gegen die Kurgäste angewiesen werden, und die Behörden müssen dafür sorgen, daß die Häuserbesitzer ihre zu vermiethenden

---

*) Es wäre sehr zu wünschen, daß des sel. Thilenius Plan, die obenerwähnte Quelle an der Lahn in sein Haus zu leiten und da Bäder zu errichten, ausgeführt werden möchte, nicht nur, damit die Anzahl der Bäder vermehrt würde, sondern auch, damit die im Hause, im Dorfe Ems und in den untern Häusern vom Bad Ems wohnenden Kurgäste die Bäder in der Nähe hätten. Denn 500 — 1000 Schritte weit des Morgens, wo beständig Zugwind an der Lahn herrscht, in das Bad und von da wieder zurück zu gehen, kann denn doch der Gesundheit leicht großen Nachtheil bringen. Will die Regierung die fragliche Quelle dem Besitzer dieses Hauses nicht überlassen, so sollte sie dieses selbst an sich zu bringen suchen und dann allda Bäder errichten. Das Kapital würde sich gewiß gut verzinsen; denn die Wohnungen in diesem Hause würden dann wegen der größern Bequemlichkeit und der angenehmern Lage vor allen andern gesucht und gut bezahlt werden.

Zimmer beſſer einrichten und reinlicher halten, ſo wie überhaupt eine größere Reinlichkeit beobachten. Am jenſeitigen Ufer, wo das Terrain dazu ſehr günſtig iſt, müſſen ſchattige Spaziergänge, ein Engliſcher Garten angelegt, Schauckeln, Carrouſels u. dgl. errichtet werden. Endlich muß, ſtatt des kleinen, ein großer Geſellſchaftsſaal mit mehreren Billard- und Nebenzimmern erbaut werden. Geſchieht das Alles, ſo werden die Kurgäſte zufrieden, vergnügt, heiter, geſellig ſeyn können und gerne in Ems verweilen.

Noch wäre die Anlegung von Dampfbädern zu wünſchen, dieſelbe auch nicht ſchwierig. Die fragliche Quelle an der Lahn könnte dazu benutzt werden. Man könnte über ihr leicht ein paar Dampfbadkabinetchen mit einem Abkühlungszimmer errichten. Noch leichter ließe ſich über der Hauptquelle des obern Hauſes ein Dampfbadkabinetchen errichten. Die Temperatur der Dämpfe würde zwar nicht hoch, aber doch noch hinreichend ſeyn.

Aus der bisherigen Darſtellung wird der ſachkundige Leſer leicht entnehmen können, daß ſich Ems, ſo wie die Anſtalten jetzt ſind, zum Gebrauche von Winterbädern durchaus nicht eignet. Thilenius wollte, die Deutſchen ſollten im Winter auch in die Bäder, zumahl nach Ems gehen, wie die Engländer im Winter nach Bath gehen. Ich habe die Leerheit der vorgebrachten Gründe ſchon im erſten Theile S. 178—202 gezeigt. Thilenius führt zwar mehrere Kranke an, die in den Monaten Oktober,

November, Dezember, dann März und April mit Nutzen in Ems gebadet hätten. Allein wer im Oktober oder November, im May oder April in ein Bad geht, von dem kann man eigentlich nicht sagen, er habe eine Winterkur gebraucht; denn diese Monate sind nicht die eigentlichen Wintermonate. Dann wohnten jene Personen in der Nähe. Es ist aber etwas anders, wenn man will, daß man im Winter ein Bad allgemein besuchen soll, wie die Engländer Bath; daß also z. B. Berliner, Hamburger, Hanoveraner u. s. w. im November, Dezember, Januar, Februar nach Ems reisen sollen. Dann ist die Lokalität in Ems ungünstig, das Haus groß, kalt; es gibt nur wenig heizbare Zimmer, obgleich Thilenius sagt, in den meisten Zimmer wären Oefen. *) Da nun das Haus gegen 200 Zimmer hat, so müßten deren weit über 100 heizbare seyn; allein ich fand im 2. Stocke des obern Hauses nur 2, und in dem des untern nur 3 oder 4 heizbare Zimmer, und so viel werden wohl auch im 3. Stocke jedes Hauses seyn, in allen also schwerlich 20. Ferner fehlt es an der erforderlichen Bedienung und Pflege. In Aachen und Wiesbaden, sagt er, findet man den ganzen Winter Menschen, die mit Nutzen baden. **) Es sind deren so viel, daß man sie leicht an den Fingern zählen kann! In Aachen

---

*) Fenners Taschenbuch f. Br. u. Bäd. auf das J. 1816. S. 102.

**) Ems u. seine Heilquellen ꝛc. S. 57.

hat noch selten Jemand eine Winterkur gebraucht, wiewohl die Lokalität einiger Badehäuser dazu weit günstiger, als die des Emser Bades ist. In Wiesbaden kann man in Wannen auf dem Wohnzimmer baden; auch gibt es da einige Bädehäuser, wo gleich neben dem Wohnzimmer ein Bad ist. Der Kranken, die im eigentlichen Winter, also in den Monaten Dezember, Januar und Februar nach Wiesbaden kommen, sind höchst wenig, und diese meist in der Nähe, in Mainz, Frankfurt ꝛc. zu Hause. Dem Einwurfe, daß es im Winter in Ems todt sey, daß man keine Zerstreuung habe, sich bey schlechtem Wetter keine Bewegung machen könne ꝛc. begegnet Thilenius also: „Ich denke, daß der, welcher im Winter in ein Bad reis't, dessen wahrhaft benöthigt und krank ist, und mithin bloß den wichtigsten Zweck, die Wiederherstellung seiner Gesundheit, und nicht die Nebensache, Vergnügungen und Zerstreuung, vor Augen hat“ *) — als wenn diese zum Gelingen der Kur nicht beytrügen, und zwar in vielen Fällen mehr, als der Gebrauch des Mineralwassers! Wer, der die Lokalität des Emser Badehauses kennt, möchte da im Winter einige Wochen lang ohne Gesellschaft, ohne Vergnügungen und Zerstreuung zubringen wollen? Es wäre etwas ganz anders, wenn im Hause des sel. Thilenius Bäder wären; das ist, wie ein Privathaus, bequem gebaut, die Kurgäste wohnten da nahe beysammen, könnten also

*) Fenners Taschenbuch ꝛc. 1816. S. 103.

einander leichter besuchen, als in dem großen kalten Kurhause, wo sie weit auseinander wohnen müßten, der übrigen Vortheile nicht zu gedenken: hier möchte man also immer mit Nutzen eine Winterkur gebrauchen können.

Uebrigens läßt sich schon aus den angeführten Preisen des Tisches und der Wohnungen schließen, daß der Aufenthalt in Ems ziemlich theuer zu stehen komme. Die Zimmer im Kurhause sind zwar weit wohlfeiler, als in den Privathäusern; die dort mit Einschluß der Badetaxe täglich 1 fl. 12. kr. kosten, kosten hier 2 fl. und dann hat man noch 36 kr. für das Bad zu bezahlen; dagegen hat man im Kurhause eine Menge Trinkgelder zu entrichten — an den Hausmeister, den Diener des Kommissärs, den Badmeister, die Zimmerfrau, die Badefrau, den Aufwärter u. s. w. — die man wenigstens auf 30 bis 33 fl. anschlagen kann. Der Beytrag zur Unterstützung der Armen beträgt einige Gulden, so auch das Abonnement für die Musik; dann muß man noch der Brunnenfrau ein Trinkgeld geben, selbst auch dem Aufwärter im Gesellschaftssaale. Alle Bedürfnisse sind theuer. So muß man auch Arbeiten, Dienste theuer bezahlen. So mußte ich z. B. für ein Hemd zu waschen, 20 kr. bezahlen.

Aehnlichkeiten zwischen Baden in der Schweiz und Ems.

Beyde Bäder haben in mehreren Hinsichten Aehnlichkeit. Jedes liegt an einem Fluße, der sich in den Rhein einmündet, und zwar in der Nähe eines

Ortes, der Koblenz heißt. Jedes liegt zwischen Gebirgen, in einem schmalen Thale; der Lägerberg von Baden kann mit der Bäderley, der Hertenstein von jenem mit dem Bäderberg von diesem verglichen werden. Die Berge am linken Ufer des Flußes sind hier wie dort bis an den Gipfel bewachsen. Hier wie dort gibt es Heilquellen an beyden Ufern und in dem Flußе. Die Temperatur der Badener Quellen ist jener der Hauptquellen zu Ems gleich (37 bis 38° R.). Auch das Badener Wasser enthält viele, besonders viel gebundene Kohlensäure. Dieses besitzt hepatisches Gas; auch vom Emser Wasser glaubt man, daß es dessen besitze. Beyde enthalten wahrscheinlich auch Stickgas. Beyde werden in einem Heere von Krankheiten gerühmt. Badens Verenaquelle hat denselben Ruf, wie die Bubenquelle zu Ems. An beyden Orten fehlt es an Spaziergängen, an Anstalten zum Vergnügen: Baden gehört unter die stillen Bäder, wie Ems.

Verschieden sind sie aber im Folgendem. Die Limmat bey Baden strömt brausend und reißend dahin, die Lahn fließt still und träge. Das Klima von Baden ist milder, die Natur freundlicher, die Menschen sind munterer, gefälliger, dienstfertiger. Der Ton, der unter der Badegesellschaft in Baden herrscht, ist ungezwungener, munterer, vertraulicher. In der Umgegend von Baden gibt es weit mehrere interessante Orte und Gegenden, wohin man angenehme Spazierfahrten machen kann.

IV.

Schwalbach
im Herzogthum Naſſau.

Wende noch Muſe den Flug zu der Schweſternymphe der Gegend
Hin, wo kühlere Luft waldigen Höhen entweh't.
Dort im geſchweiften Thal' umgürtet von goldenen Saaten,
Windet ſich Schwalbach lang hin mit den Brunnen voll Kraft.
Häusliche Schwalben lockte zuerſt der glänzende Bach hier,
Und von ihnen belehrt, bauten die Menſchen ſich an.
Schöpften Uſipier nicht und Römer, hier an des Weinborns
Uralt ſprudelndem Stahl, neue Geneſung vereint?
Welcher die Trunkenheit zähmt in dem übergeſättigten Menſchen,
Daß ein Silenus ſogar ſcheidet ernüchtert von ihm.
Ehret kein Denkmal hier, kein ſinnvolldeutend Votivbild,
Jenen freundlichen Geiſt, welcher enthüllte den Quell?
Nun, ſo bewahre mein Lied den Namen Tabernämontanus!
Hellas hätte fürwahr ihm ein Sacellum erbaut.
Windet ihm Blumen zum Kranz, o Heilung gewährende Nymphen!
Floren und Euch hat er Blumen der Liebe geſtreut.
Schwalbachs Quellen entſtrömt ein vielfach ſtärkender Heiltrank;
Nur die geſchwächte Bruſt tödtet ſein flüchtiger Stahl!
Welchem die Lebensluſt hinſchwand am Luculliſchen Prachtmahl;
Wer als ein Jüngling ſchon alterte ſchmählich zum Greis;
Wer mit Begierde zu viel von Caſtalis Quelle getrunken,
Und den Fittich des Schlafs oft von der Stirne geſcheucht;

Seegnet sie froh. — Weß Körper es heischt, er sauge das Bad ein,
Das ein plätschernder Zug ländlicher Nymphen ergießt.
Wer es mit Reue verließ, das Feld der besiegenden Liebe,
Steigt mit gerüstetem Muth hier aus den Fluthen empor.
Oft wenn Siechlingen hier das Feuer des Lebens verglimmt war,
Hat es Amor sodann tückisch mit Wasser geweckt.
Schwermuth wandelt sich hier dem Hypochonder im Leichtmuth,
Bald an der Freundschaft Arm wandelt er froher dahin.
Unter dem Schattengange der zartverschlungenen Buche,
Weilt der Waller getrost, der zu verjüngen sich strebt.

Gerning.

Von Nassau führt die Straße nach Schwalbach über das Gebirg hin. Man kommt durch eine arme, reizlose Gegend, und nur durch ein paar Dörfer. Der Weg ist schlecht, die Reise langweilig. Endlich gelangen wir an einen jähen Abhang, an dessen Fuße der sehnlichst erwartete Ort des Heils liegen soll. Gegenüber ragt ein waldbewachsener Berg hoch empor, dessen Abhang mageres Ackerland trägt. Der Anblick der Umgegend macht uns besorgen, wir möchten von den Scylla in die Charibdis gerathen. Jetzt sehen wir endlich gegenüber am Fuße des Bergabhangs eine lange Reihe freundlicher Häuser (die Brunnenstraße) hervortreten; bald sind wir im Thale, und nun erblicken wir rechts schöne Schattengänge, und ein Gewimmel von Menschen, aus deren lebhaften Bewegungen wir leicht abnehmen, daß sie Frohsinn und Freude belebt. Vor dem Gasthofe angelangt, werden wir freundlich empfangen und willkommen geheißen. Man führt uns in reinliche, freundliche mit hübschen Geräthen und wollüs-

stigen Betten versehene Zimmer. Verscheucht ist das Mißbehagen, das uns von Ems aus begleitet. Ist hier die Natur auch nicht freundlicher, so sind es doch die Menschen, und an den Menschen ist uns mehr gelegen als an der Natur.

Der Flecken Langenschwalbach, 4 St. von Wiesbaden und 6 St. von Mainz entfernt, zieht sich von West nach Ost über eine Viertelstunde lang in einem schmalen, von hohen Bergen umgebenen Thale hin, der untere Theil ist schlecht gebaut, dorfähnlich, der obere, in der Nähe der Brunnen gelegene hat viele hübsche freundliche Häuser. Nordöstlich liegt das romantische Aarthal mit den alten Burgen Adolphseck und Hohenstein. Westlich zieht sich gegen den Ort eine Anhöhe herab, welche das Thal in zwey Hälften theilt, und so zwey kleinere anmuthige Thäler bildet. In dem südlich gelegenen Thale quillt der Weinbrunnen, in dem andern der Stahlbrunnen. Schattige Alleen von Buchen und Linden führen von einem Brunnenthale zum andern.

Jeder dieser Hauptbrunnen ist mit einem zierlichen Geländer umgeben und gut gefaßt. Das Wasser strömt durch eine kleine Oeffnung hervor. Zum Behufe des Trinkens wird in dieselbe ein trichterförmiges Gefäß gesetzt, das Wasser steigt in den breiten Theil des Trichters auf, woraus es geschöpft wird. Das überfließende Wasser ergießt sich in einen Behälter. Will man Krüge füllen, so wird der Behälter entleert, das gedachte Gefäß weggenommen, und der Hals des Krugs in die Oeffnung geschoben, aus wel-

cher das Wasser hervor strömt. Den Stahlbrunnen umgeben schöne Anlagen, Alleen, schattige Bogengänge, ein hübsches Gebäude mit einem Säulengange.

Der Weinbrunnen ist die älteste, und bis auf 50 Jahre her fast allein gebrauchte Quelle. Er hat seinen Ruf (so wie Schwalbach seine größere Aufnahme) dem J. Theodor von Bergzabern (gewöhnlich Tabernämontanus genannt) zu danken, der ihn in seinem im J. 1581 gedruckten New Wasserschatz zuerst beschrieb, und seine Heiltugenden pries. Unter andern rühmte er von ihm, daß er die Folgen des übermäßigen Genußes des Weins, Hitze, Kopfwehe ꝛc. hebe, und von dieser ihm beygelegten Eigenschaft erhielt er wahrscheinlich seinen Namen, und nicht von einer Aehnlichkeit seines Geschmackes mit Wein, denn einen weinähnlichen Geschmack hat er wohl nicht.

Das Wasser ist krystallhell, perlt wenig, hat einen sehr angenehmen Geschmack, erregt, schnell in etwas größerer Menge getrunken, eine flüchtige Berauschung, und setzt in den Rinnen auf dem Boden eine gelbe Erde ab. Ehemahls wurden davon jährlich einige hundert tausend Krüge versendet, jetzt nur mehr ungefähr 30000, wie mir der Brunnenmeister sagte. Der Brunnen war das Eigenthum mehrerer Familien; vor einiger Zeit hat ihn aber der Herzog, dem Vernehmen nach, um 6000 fl. gekauft. Schon aus dieser geringen Kaufsumme kann man schließen, daß der Absatz des Wassers die letzte Zeit sehr gering gewesen seyn müsse.

Der Stahlbrunnen kam vor ungefähr 40 Jahren durch die Empfehlung des Dr. Schweitzer empor, und gehört dem Landgrafen von Hessen = Rothenburg. Daß ihn die Eigenthümer des Weinbrunnens zu unterdrücken suchten, ist begreiflich. Da er bey einigen, die ihn tranken, einen Hautausschlag erregte, so gab man ihm, um seinen Werth zu vermindern, den Namen Grindbrunnen. Das Wasser ist klar und hell, sehr geistig, von sehr angenehmem säuerlichem und hinten nach etwas eisenhaften Geschmacke und perlt sehr stark. Jährlich werden davon, wie mich der Brunnenmeister versicherte, ungefähr 90000 Krüge versendet. *) Der Bruunen ist an Herrn Dael in Mainz verpachtet, wenn ich nicht irre, um 1500 fl. jährlich.

Es gibt noch mehrere Quellen, die theils ehemahls gebraucht wurden, theils noch von Einwohnern gebraucht werden, als:

1) Der Eichebrunnen, im Wiesenthale vom Weinbrunnen entlang, von einer daselbst zusammen gewachsenen Eiche und Buche also genannt. Er ist nicht gefaßt, das Wasser daher meistens schmutzig und trübe. Sein Geschmack soll dem des Weinbrunnens am nächsten kommen.

2) Der Rumpel = oder Windbrunnen, im Wie=

---

*) Diese Krüge sind weit besser verkorkt als jene, die man vom Weinbrunnen versendet. Die letztern haben häufig Korke, die nur 5—6 Linien lang, sehr porös sind u. s. w.

senthale des Stahlbrunnens, von den Einwohnern also genannt, weil auf dessen Genuß häufige Blähungen abgehen. Er soll unter allen Brunnen der reichste an Kohlensäuregas seyn.

3) Der Lindenbrunnen, fast mitten im Orte, einer der schwächsten an mineralischen Bestandtheilen, wird nur von den nächsten Anwohnern als Trinkwasser gebraucht.

4) Der Brodelbrunnen, noch weiter hinab im Orte gelegen, also genannt, weil er wegen seines sehr beträchtlichen Gehalts an kohlensaurem Gas mit großem Geräusch quillt. Man bedient sich seines erhitzten Wassers zum Baden, das mit Wasser vom Stahl- oder Weinbrunnen in der Wanne vermischt wird. Nach Ritter enthält er kein Eisen. Die Einwohner machen den Fremden darauf als etwas Wunderbares aufmerksam, daß das Wasser nie eine gewisse Höhe übersteigt, obgleich kein Ablauf sichtbar ist. Auch macht man viel Wesens von einer sog. Schwefelquelle in dem Keller eines der nächsten Häuser. Es ist ein kleiner Brunnen in einem feuchten Keller, welcher (Brunnen) mephitische Dünste verbreitet, und eine Flamme, die ihm genähert wird, sogleich auslischt. Aber von einem schwefelichten Geruch bemerkte ich nicht das Geringste.

Das Wasser des Weinbrunnens wie des Stahlbrunnens wurde mehrmahl, aber entfernt von der Quelle chemisch untersucht, von Ritter, *)

*) Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden ꝛc. Mainz, 1800.

Buchholz *) und Rube. **) Nach Ritter enthalten

7,500000 Decimalpf. Weinbrunnen.		7,500000 Decimalpf Stahlbr.	
Etwas Extraktivstoff.		etwas Extraktivstoff.	
Salzsaure Kalkerde .	0,000217	. . . .	0,000108
Salzsaure Talkerde .	0,000108	. . . .	
Salzsaures Natron .	0,001193	. . . .	0,000217
Schwefelsaures Natron .	0,000775	. . . .	0,000217
Thonerde .	0,000434	. . . .	0,000217
Kohlensaure Kalkerde .	0,002061	. . . .	0,000596
Kohlensaure Talkerde .	0,000759	. . . .	0,000397
Kieselerde .	0,000434	. . . .	0,000325
Kohlensaures Eisen .	0,000651	. . . .	0,000434
Kohlensaures Gas	210 Kubikzoll	. . .	180 Kubikzoll.

Nach Buchholz enthalten

16 Unzen Weinbrunnen.		16 Unzen Stahlbrunnen.	
Kohlensaures Natron mit etwas Salzsaurem Natron . . .	1/3 Gran.	. . .	1/2 Gran.
Kohlensaure Kalkerde	2 —	. . .	2/3 —
Kohlensaure Talkerde . . .	3 —	eine Spur.	
Extraktivstoff . .	eine Spur.	. .	—
Eisenoxyd	2/3 —	. . .	11/24 —
Kohlensaures Gas . . .	14 2/3 Kubikz.		13 1/3 Kubikz.

Nach Rube enthalten

16 Unzen Weinbrunnen.		16 Unzen Stahlbrunnen.	
Etwas Extraktivstoff		etwas Extraktivstoff	
Salzsaure Kalk- u. Talkerde .	0,20270 Gran.	—	Gran.
Salzsaure Kalkerde . . .	— —	0,13839	—
Salzsaures Natron . . .	0,25225 —	0,18303	—

*) S. Allgem. Anzeiger der Deutschen. 1808. No. 169.

**) S. Dr. G. Freyh. von Wedekind über das Schwalbacher Stahlbrunnenwasser. Mainz, 1815.

Kohlensaures Natron . .	0,50000	Gran	0,31946	Gran
Schwefelsaures Natron . .	0,37837	—		—
Schwefelsaure Kalkerde . .	0,48648	—	0,42310	—
Thonerde	0,32432	—	0,15626	—
Kohlensauer Kalkerde . .	1,63649	—	0,75000	—
Kohlensauer Talkerde . .	2,24324	—	0,23214	—
Eisenoxyd	0,66351	—	0,62500	—
Kohlensaures Gas . . .	22 Kubikzoll.		21 $^1/_2$ Kubikzoll.	

Wie sehr weichen die Resultate dieser Untersuchungen nicht von einander ab? Und dennoch wird von der einen und andern Seite versichert, die Untersuchung sey genau gemacht, öfter wiederhohlt worden. Daß die Wasser keinen starken Eisengehalt haben, zeigt, bey ihrer Armuth an andern Bestandtheilen, die einen hervorstechenden Geschmack hätten, schon ihr geringer dintenartiger Geschmack; daß das Stahlbrunnenwasser reich an kohlensaurem Gas ist, zeigt die starke Gasentwickelung in dem frisch geschöpften Wasser *). Das Weinbrunnenwasser perlt zwar an der Quelle nicht stark, aber es enthält sehr viel gebundene Kohlensäure. Ich machte von Schwalbach eine Spazierfahrt nach Schlangenbad, und nahm einen Krug Weinbrunnen mit. Der Krug war nicht verpicht, nur gut gestöpselt. Als ich ihn in Schlan-

*) Die Kurgäste bleiben gewöhnlich am Geländer des Brunnens stehen, und lassen sich das gefüllte Glas hinaufreichen. Allein bis sie das Glas erhalten, hat sich ein großer Theil des Gases verflüchtigt. Wer das Wasser in seiner vollen Kraft und Stärke trinken will, muß zu der Quelle hinabsteigen und es da trinken.

genbad öffnete, schäumte das Wasser wie Champagner.

Was die Wirkungen, Heiltungenden des Schwalbacher Wassers anlangt, so spricht sich der Brunnenarzt, Hr. Geh. Rath Dr. Fenner darüber also aus: „Es wirkt auflösend-stärkend, mithin in allen denen Fällen heilsam, wo es auf Bethätigung der Aktion des Lymphsystems, auf Fortbewegung und Fortschaffung stockender, zäher Massen, auf Veredlung des Säftezustandes, und auf Erhöhung der Lebensthätigkeit im ganzen Organismus oder in einzelnen seiner Systeme und Organe ankommt. Daher erprobte sich von jeher die große Wirksamkeit der Quellen Schwalbachs in unendlich mannigfaltigen Krankheiter des lymphatischen Systems, vorzüglich in dem skrophulösen Uebel; in Stockungen in den Eingeweiden, Blutanhäufungen im Unterleibe und allen aus diesen hervorgehenden und mit diesen zusammenhängenden unzähligen Krankheiten, als Atrophie, Hypochondrie, Melancholie, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Auszehrung, Gicht, Rheumatismus, innormaler Menstruation und hundert andern, theils im Kopfe, theils in der Brust durch Mitleidenheit erzeugten Leiden; — ferner: bey fehlerhafter Mischung des Bluts und der Säfte, und mancherley in denselben Statt findenden und häufig unter der Form besonderer krankhafter Gestaltungen des Hautorgans erscheinender Korruptionen; — endlich: bey Mangel an naturgemäßer Lebensthätigkeit im ganzen Organismus oder in einzelnen Systemen und Orga-

nen desselben, als in allgemeiner Schwäche und Atonie, Erschlaffung des Zellen- und Muskularvermögens, in der großen Anzahl von Nervenkrankheiten und krankhafter Reizbarkeit (Nervenschwäche, Hysterismus, Krämpfe, Konvulsion u. s. w.), und in den vielgestaltigen Schwächen des Magens (langwierige Magenschwäche, Verschleimung, Sodbrennen, Aufstoßen, Verdauungsunvermögen, Magenkrampf, u. s. w.) der Gedärme (Verstopfung, Diarrhöe, Lienterie, Schleimhämorrhoiden u. s. w.) der Blase und der Geschlechtsorgane (Blasenhämorrhoiden, weißer Fluß, Gebärmutterblutflüße, Vorfälle des Uterus und der Vagina, Unfruchtbarkeit, Impotenz, Saamenergießung u. s. w.)." *)

Ob und wie in ferne der Weinbrunnen und der Stahlbrunnen, nach den Aussprüchen der Erfahrung, in ihren Wirkungen gleich oder verschieden, darüber trägt Herr Fenner Folgendes vor.

„A. Der Weinbrunnen und der Stahlbrunnen sind in ihrer Hauptwirkung nicht verschieden. Sie sind große Mittel in Cachexien, fehlerhafter Sanguifikation und Reprodukzion, und allen aus diesen hervorgehenden oder mit denselben in Verbindung stehenden Krankheitsformen. In sehr vielen Fällen ist es daher ganz und gar gleichgültig, welchen Brunnen man trinke, den Wein- oder den Stahlbrunnen."

---

*) Schwalbach und seine Heilquellen. Von Dr. H. Fenner. Darmstadt, 1817. S. 9.

„B. Der Weinbrunnen und der Stahlbrunnen sind aber auch in ihren Wirkungen verschieden, und diese praktische Differenz gründet sich auf folgende Erfahrungen.

1) Manche Subjekte vertragen besser den Weinbrunnen, andere besser den Stahlbrunnen, und erklären daher den einen oder andern, als ihrer Subjektivität zusagend, natürlich und mit Recht für weit vorzüglicher. In der Regel ist aber der Weinbrunnen derjenige, der, zumahl für den Anfang, leichter vertragen wird als der Stahlbrunnen.

2) Es gibt manche Bedingungen im Krankenzustande, bey denen, unter übrigens gleichscheinenden Umständen, bald der Weinbrunnen, bald der Stahlbrunnen vorgezogen zu werden verdient.

Der Weinbrunnen.

In allen den Fällen, wo eine rasche schnelle Wirkung des kohlensauren Gases entweder nachtheilig seyn könnte, oder wo man eine erst später erfolgende Wirkung desselben namentlich zu wünschen hat.

Dieß ist der Fall:

a) Bey Kranken, die ein schwaches, reizbares Brustorgan haben, die das kohlensaure Gas leicht beleidigt, indem es Husten, Beklemmung und Schleimsekretion vermehrt. Das in dem Weinbrunnen mit den fixen Bestandtheilen bekanntlich inniger und fester gebundene Gas entwickelt, und expandirt sich langsamer als in dem Stahlbrunnen, und wirkt

daher nicht so augenblicklich reizend auf die zarten affizirten Gebilde ein.

b) Bey denen Krankheitszuständen, die mit einem sehr bedeutenden Zustande von Reizbarkeit des Gefäßsystems gepaart sind, und bey denen also eine zu schnelle und ungestüme Entwickelung des kohlensauren Gases die unangenehmen Zufälle der Erhitzung, Blutwallung und Kongestion bewirken würde. Aus demselben Grunde

c) Bey einer allgemeinen Erhöhung der Reizbarkeit des Organismus und seiner Systeme, wo der Karakter des Krampfs und der irritablen Schwäche vorwaltet; namentlich

d) Bey Leiden des Magens und des Darmkanals (gestörtem Verdauungsvermögen, Apepsie, Lienterie, Verstopfung, Durchfall, Säure, und Schleimerzeugung) die von einer Krankheit zu sehr gesteigerter Irritabilität dieser Organe abhängig sind, wie dieß bey dem Zustande der meisten Hypochondristen und Hysterischen der Fall ist. Endlich und vorzüglich

e) Wenn in einzelnen Parthien der Abdominalökonomie (in dem Leber-, Milz-, Nieren-, Pfort- oder Gekrössysteme) noch bedeutende Unthätigkeiten und Stockungen wahrgenommen werden, und wenn fehlerhafte Mischung des Bluts und der Säfte (cachectische Constitution) und die aus derselben hervorgehenden Uebel es durchaus wünschenswerth machen, daß das mit den fixen Bestandtheilen inniger verbundene kohlensaure Gas des Weinbrunnens erst durch

seine spätere, in den tiefern Sphären der Cirkulation sich bewirkende Loswindung, wichtig und hülfreich werde.

Der Stahlbrunnen.

In allen den Fällen, wo eine raschere Entwickelung des kohlensauren Gases, ein schnelleres Durchströmen des freyen ätherischen Wesens durch den Körper heilsam und nothwendig ist.

a) In allen Krankheitsformen, die das Bild der Erschlaffung, der Abspannung des gesunkenen Muskularvermögens, der reinen Atonie sind; in Schwäche des Magens und des Darmkanals, langwierigen Durchfällen, Lienterien, Saamen- und Blutflüssen, Leukorrhöen, Vorfällen, Gebärmutter- und Blasenschwäche, allgemeiner Muskularschwäche u. s. w.

b) In allen den Krankheitsformen, deren Grundlage in einem Gesunken- oder Erloschenseyn des Nervenlebens besteht, in so mancherley großen Uebeln, deren Quelle in Unthätigkeit oder in einem paralytischen Zustande vorzüglich der Abdominalnerven liegt, in vollendeter an Lähmung gränzender Schwäche des Magens, des Darmkanals, der Blase, des Uterus, des Auges, äußerer Gliedmaßen u. s. w.

c) In allen Fällen, wo nach der Peripherie gewirkt werden muß, und wo den Säften verschwisterte oder die Nerven belastende Krankheitsstoffe (gichtische, rheumatische, herpetische, scabieuse)

nach der Haut getrieben und durch dieselbe zu verflüchtigen sind.»

„Nach dieser, auf Erfahrung gegründeten Darstellung der Wirkungsverschiedenheit beyder Quellen, welche die Theorie sich erklären mag, wie sie will, geht meines Erachtens, das allgemeine praktische Resultat hervor:

Der Weinbrunnen ist vorzüglicher, wo es die Veredlung des Lebens in den flüssigen Theilen des Körpers (Blut, Serum, Lymphe) gilt; der Stahlbrunnen dagegen verdient den Vorzug, wo es hauptsächlich auf Veredlung der Lebensthätigkeit in starren Gebilden (Nerven, Muskel, Gefäß, Zellengewebe) ankommt.» *)

In diese übrigens treffliche Darstellung der Wirkungsverschiedenheit beyder Brunnen dürften vielleicht doch theoretische Ansichten Einfluß gehabt haben. Dieselben Krankheitsformen, die man jetzt in Schwalbach heilt, sind, bevor man den Stahlbrunnen kannte, auch geheilt worden — durch den Weinbrunnen. Beyde sind gleich vortreffliche Stahlwasser; der Weinbrunnen dürfte aber dadurch einen Vorzug vor dem Stahlbrunnen haben, daß sein Gas mehr gebunden ist, daß er daher milder, langsamer, intensiver wirkt und leichter vertragen wird. Müßte man auf einen von beyden verzichten, so

*) Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1817. S. 163—83.

könnte man, glaube ich, noch eher den Stahlbrunnen als den Weinbrunnen missen.

Das Wasser gehört zu den leichten, flüchtigen und reinen Stahlwassern, wird leicht verdaut, wirkt auf das Blut- und Gefäßsystem nur gelinde, und hat daher in vielen Krankheiten einen Vorzug vor stärkern Stahlwassern. Nach Hufelands Erfahrungen ist es ein ganz vorzügliches Mittel bey solchen Arten der Schwäche, die mit einem sehr erregbaren Blutsystem, großer Neigung zu Blutflüssen, schwacher Lunge, Anlage zur Hektik, oder mit einer solchen Empfindlichkeit der Nerven verbunden sind, daß andere Stahlwasser nicht vertragen werden; auch wo Verstopfungen im Unterleibe den Gebrauch stärkerer Stahlwasser bedenklich machen, oder wo eine allgemeine Kachexie, mit Unterleibsfehlern, schlechter Verdauung und Chylifikation droht, oder wo Schärfen, Unreinigkeit der Säfte aus solchen Quellen entstanden sind, ist es gar sehr zu empfehlen. *)

Seit einigen Jahren wird in Schwalbach auch mehr gebadet als sonst; auch sind jetzt die dortigen Bäder unstreitig kräftiger, als ehemals, da man bloß den Brodelbrunnen dazu gebrauchte. Jetzt besteht bloß der heiße Antheil des Badwassers aus diesem; der kalte Antheil wird aus dem Wein- oder Stahlbrunnen gehohlt. Es gibt kein Badhaus, sondern die Kurgäste baden in ihren Wohnungen. Zum

*) A. a. O. S. 113.

Behufe des Badens, wird in einer Hütte in der Nähe der Brunnenstraße das aus dem Brodelbrunnen zugeführte Wasser erhitzt, und das heiße so wie das kalte (das aus einem der Hauptbrunnen gehohlt wird) durch dazu bestellte Weiber in Zubern in die Wohnungen der Badegäste getragen. Für ein einzelnes Bad bezahlt man 48 kr. ohne Trinkgeld. Die Badewannen sind unzweckmäßig, unbequem, ohne Deckel, viel zu kurz und zu niedrig; das Wasser reicht kaum bis an die Herzgrube, und bewegt sich so schlägt das Wasser zur Wanne hinaus. Man hat keinen Thermometer; man hat auch kein kaltes noch heißes Wasser zum Aufgießen, falls das Bad zu warm oder zu kalt ist, und durch das Zugetragenwerden in offenen Gefäßen verliert das kalte Wasser viel von seinem Gasgehalt und dadurch auch an seiner Wirksamkeit. Im Bade vernimmt man fortwährend ein zischendes Geräusch, welches durch die Entwickelung des Kohlensäuregases entsteht, die Haut des Badenden erscheint wie von Tausenden kleiner Perlen besetzt; das Wasser trübt sich bald und bekommt eine gelbliche Farbe. Es gibt viele Häuser, wo man den Kurgästen auch die Bäder bereitet, und diese können als kräftiger angesehen werden, da alles Wasser dazu entweder aus dem Wein- oder Stahlbrunnen gehohlt wird. Man sprach von der Errichtung eines großen Badehauses, in dem man zugleich auch Dusch- und Dampfbäder anlegen würde: es ist zu wünschen, daß dieser Plan bald möchte ausgeführt werden. Inzwischen sollte man aber für die

Anschaffung zweckmäßigerer, bequemerer Badewannen sorgen.

Hauptsächlich sind es Krankheiten von Schwäche, in welchen die Schwalbacher Bäder ihre Anwendung finden. Hr. Fenner zählt nachstehende Arten von Schwäche auf, in welchen sie mit vielem Nutzen angewendet worden:

a) diejenigen Schwäche, welche eine Folge überstandener hitziger oder chronischer Krankheiten ist.

b) Schwäche von Ausschweifung, besonders von übermäßigem Genuße physischer Liebe

c) Schwäche von beträchtlichen Säfteverlusten.

d) Schwäche von allgemeiner Laxität (der Zellen- und Muskelsubstanz.)

e) Eigentliche Nervenschwäche.

f) Lähmung, der reine vollendete Nervenschwäche, und nicht etwa fixe Krankheitsstoffe ꝛc. als Ursachliches zum Grunde liegen, und die nicht veraltet ist. *)

Die Anwendung der Bäder ist jedoch nicht auf die angeführten Fälle allein beschränkt. Hr. Fenner führt in seinem Taschenbuch für Gesundbr. und Bäd. auf das J. 1817 zwey glückliche Heilungen von Brustskirrhen (skrophulösen Ursprungs) durch die Bäder an. Auch in einzelnen Fällen von chronischem Rheumatismus, Gicht, Hautausschlägen u. s. w. sind sie mit Nutzen gebraucht.

Schwalbach hat mehrere gute Gasthöfe. Die vorzüglichsten sind: der goldene Brunnen (wo auch

*) Schwalbach und seine Heilquellen. S. 64. u. f.

die Post) die goldene Kette, der Kaisersaal, das Grebertsche Haus. Bequemer und wohlfeiler wohnt man aber in den Privathäusern. Man findet in diesen reinliche, freundliche, gut eingerichtete Zimmer. Die hübschesten und angenehmsten Wohnungen sind in der Brunnenstraße. Dieser Theil des Fleckens liegt am höchsten, man hat von da die Aussicht in das Thal, und die Straße ist während der Kurzeit sehr lebhaft. Ein hübsches Zimmer kostet im Durchschnitte täglich 1 fl. — 1 fl. 12 kr. In den benannten Gasthöfen hält man öffentliche Tische, Mittags zu dem Preise von 1 fl. 12 kr., Abends zu dem Preise von 36 bis 48 kr. Der Mittagtisch besteht gewöhnlich aus 8 Schüsseln; die Speisen sind schmackhaft bereitet. Die Weine sind gut, und können es seyn, da der Rheingau so nahe liegt. Die Einwohner sind gegen Kurgäste sehr artig, freundlich, gefällig, gerade das Gegentheil von den Emsern.

Unter den Kurgästen herrscht ein ungezwungener, heiterer, fröhlicher Ton. Jedes scheint sich zu bestreben, zu dem gemeinschaftlichen Vergnügen beyzutragen, und in Hinsicht der geselligen Freuden darf sich wohl kein anderer Kurort mit Schwalbach messen. Tausende zählen die Tage, die sie hier verlebten, unter die vergnügtesten ihres Lebens.

Morgens eilt Alles zu den Brunnen; die größte Gesellschaft versammelt sich am Stahlbrunnen, weil dem Weinbrunnen hübsche Umgebungen mangeln. Auch die Damen erscheinen ungeputzt, aber darum desto natürlicher und hübscher. Munterkeit und

Freude herrscht unter der zahlreichen Menge. Der schäumende begeistende Trank trägt zur frohen Stimmung nicht wenig bey. Schnell sind ein paar Stunden entschwunden. Den Brunnen verlassend, begibt sich der größte Theil der Gesellschaft auf den Kettensaal, um da das Frühstück einzunehmen. Hier ist denn auch Gelegenheit zum Spiel. Gegen 11 Uhr wird der Saal leer; man geht nach Hause, um sich anzukleiden. An den Wirthstafeln findet man dann Mittags große Gesellschaft, hundert und mehr Personen, die sich die Gaben der Ceres und des Bacchus wohl schmecken lassen. Nach Tische versammelt man sich im Kaisersaal, um da Kaffee zu trinken. Hier erscheint Alles im vollen Putze. Die Liebhaber vom Spiel finden die Tische geordnet; die meisten lockt die Farobank an. Die Damen ergötzen sich mit der Beschauung der ausgestellten Putzwaaren. Zwischen 5 bis 6 Uhr beleben sich die Lustgänge am Brunnen wieder. Man schlürft vom Göttertrank, um sich die Nerven zu stärken, damit man es auf dem Alleesaal beym Tanz und Spiel (in einer von einer zahlreichen Menschenmenge verpesteten Luft) bis über Mitternacht ausdauern könne.

Oft macht man aber auch Spaziergänge und Wanderungen in größern Gesellschaften; häufig ist Adolphseck, nicht selten auch Hohenstein, Schlangenbad ꝛc. das Ziel solcher Wanderungen. Die Eselreiterey ist sehr beliebt.

Es lebt sich also in Schwalbach froh, aber man lebt nicht kurmäßig. Die meisten geben sich den

Genüssen der Tafel, des Tanzes und des Spiels zu sehr hin. Zumahl wird der Alleesaal Vielen verderblich. Es herrscht da eine ungeheuer Tanz = und Spielwuth; — Leidenschaften, welche wieder verderben, was der lebenerweckende Heiltrank Gutes gewirkt. Ferner athmet man verdorbene Luft, es herrscht, wie leicht begreiflich, große Hitze im Saal, und dann geht man in der kühlen Nachluft nach Hause!

Wegen der Rauhheit des Klimas beginnt die Kurzeit zu Schwalbach erst in der Mitte Juny und dauert bis gegen Ende August. Es ist sehr besucht; im vorigen Jahre zählte es 1400 bis 1500 Kurgäste. Seine Lage in der Nähe des Rheins und zwischen den Heilbädern Wiesbaden und Ems, seine vortrefflichen Mineralwasser, die Nähe bedeutender Städte und das lustige Leben, das sich daselbst einmahl das Bürgerrecht erworben hat, sichern ihm für jeden Sommer einen zahlreichen Besuch.

Da der Weinbrunnen jetzt zu den Domainen des Herzogs gehört, so ist zu erwarten, daß in der Folge manches geschehen wird, was unter den frühern Verhältnissen nicht möglich war. Des Bedürfnisses eines Badehauses ist schon oben gedacht; dann fehlt in der Nähe der Brunnen ein Saal, wo man bey regnerischer oder kalter Witterung das Wasser trinken könnte. Dem Weinbrunnen ist eine bessere Umgebung zu wünschen; möchte man ihn doch auch, wie den Stahlbrunnen, mit Lustgängen, und dann noch jeden der Brunnen mit einem hübschen Dache schmücken!

Unangenehm ist es, daß man, um in das Aarthal, wo die anziehendsten Spaziergänge sind, zu gelangen, den ganzen langen Ort durchwandern muß. Es wäre daher zu wünschen, daß man in den Brunnenthälern noch Spaziergänge anlegen möchte, um deren mehrere in der Nähe zu haben.

V.

Schlangenbad im Herzogthum Nassau.

Schlangenbad liegt in einem einsamen, von waldbewachsenen Bergen umschlossenen Thale, 2 Stunden von Schwalbach, 3 Stunden von Wiesbaden und 4 Stund von Mainz. Seinen Namen hat es von den vielen Schlangen erhalten, die in der Nähe sich finden, aber unschädlich sind, und sich leicht zahm machen lassen.

Die Heilquelle ist vor 200 Jahren durch ein krankes Rind entdeckt worden, das sich täglich von der Heerde absonderte, und das der Hirt mit Verwunderung bey einer lauen Quelle fand. Im Jahre 1657 erkaufte Dr. Gloxin aus Worms die Quelle von der Berstatter Gemeinde, nebst einem Bezirk und dem nöthigen Bauholz, um zwey Ohm Wein. Hessenkassel, unter dessen Landeshoheit die Gegend gehörte, kam bald darauf in den Besitz des Bades, und Landgraf Karl ließ im Jahr 1694 schöne Ge-

bäude aufführen und mit Anlagen umgeben. Die Erweiterung und Verbesserung dieser Anstalt soll bis jetzt über 400,000 fl. kosten — was aber übertrieben scheint.

Kurmainz ließ im Jahr 1701 dem Hessischen Hause gegenüber ein Haus erbauen (jetzt das Nassauer genannt); zwischen beyden ist ein kleiner Bach, der die Grenzscheide machte, ein bedeckter Gang verbindet die beyden Häuser. Unterhalb dem Hessischen Hause ist noch ein neueres Haus, aber nicht ausgebaut, was Schade ist, da es eine angenehmere Lage, als die andern, und auch Heilquellen hat.

Schlangenbad wird noch in vielen Schriften ein Prachtbad genannt. Von Pracht habe ich da eben nichts gesehen, man müßte denn etwa ein paar mit Porzellan oder Marmor eingefaßte Bäder darunter begreifen. Die Häuser erscheinen alt und im Verfalle; das in den Berg hineingebaute Hessische Haus hat gar kein Ansehen, finstere Gänge und nichts weniges als prächtige Zimmer.

Hinter diesem Hause liegen, dem zweyten Stocke gleich, die Heilquellen, drey an Zahl, die in 24 Stunden 3500 Ohm Wasser geben und es in einen großen Behälter ergießen. Sie haben eine Temperatur von 21° Reaumur. In dem neuen unausgebauten Hause sind auch Quellen, und ihre Temperatur ist um einen Grad höher.

Die Bäder befinden sich im Hessischen Hause, zehn an Zahl, darunter ein Tropfbad. Die meisten

sind so geräumig, daß man darin schwimmen kann. In jedem sind zwey Krahnen (Röhren mit Hähnen); durch den einen fließt erhitztes Quellwasser, durch den andern Quellwasser aus dem Reservoir ein. Da jene in einer Höhe von 4—5 Fuß angebracht sind, so können sie in gewissen Fällen, z B. bey Rücken- Schulter- und Armschmerzen, zugleich zur Dusch dienen, nnd befestigte man an die Mündung der Röhre ein längeres passendes Rohr, so könnte man auch Einspritzungen in die Mutterscheide, in den After ꝛc. machen oder vielmehr ein Duschbad für diese Theile bereiten.

Das Wasser ist überaus klar, ohne Geruch und hat einen kaum bemerkbaren salzigen Geschmack. Aus der Quelle geschöpft, entwickelte es keine Luftbläschen, aber an einer Röhre, aus der es, Behufs des Trinkens, strömt, aufgefaßt, entwickelte es Luftbläschen, so daß es also gebundenes Gas enthält, das durch die Bewegung entbunden wird.

Bisher hat man allgemein angenommen, daß der vorzüglichste und wirksamste Bestandtheil des Wassers eine feine, fette Thonerde sey, denn eine genaue vollständige Analyse desselben fehlte. In einer im J. 1816 ohne Namen des Verfassers und Verlegers unter dem Titel: »Das Schlangenbad und dessen Anwendung in der Heilkunst« erschienenen Schrift ist eine Analyse, freylich keine vollständige, enthalten, zu Folge welcher das Schlangenbadwasser in einem Pfund zu 16 Unzen nichts weiter als 4 1/2 Gran salzsaures Natrum

und $^1/_2$ Gran salzsaure Kalkerde, also gar keine Thonerde, enthielte. Es wäre zu wünschen, daß ein geschickter Chemiker eine genaue Analyse dieses Wassers unternähme, damit man doch einmahl mit Gewißheit erführe, was es für Bestandtheile enthalte. Und da es, den sinnlichen Merkmalen nach, nur wenige Bestandtheile haben kann, so wäre eine Zerlegung desselben eben auch nicht so schwierig.

Nach Fenner *) ist das Wasser von Schlangenbad

1) ein vorzüglich hautreinigendes und hautverschönerndes Mittel, es geschmeidiget, erhöhet die Weiße, und ertheilt der Haut etwas mehr Fettigkeit, gerade das, dessen Mangel dem Schönen, Blendenden und Zarten dieses Organs Abbruch zu thun pflegt.

Mehr noch ist Schlangenbad ein vortreffliches Heilmittel:

2) Bey mancherley Verunstaltungen und Krankheiten des Hautorgans, bey Rauhigkeit und Härte desselben, bey zur Gewohnheit gewordenem Aufspringen und Ablösen des Oberhäutchens, und vorzüglich bey flechtenartigen Hautausschlägen, namtlich bey der Kleienflechte.

3) Bey gelindern Graden des Rheumatismus und der Gicht, bey solchen, die nicht von einem tiefern Leiden im Innern des Organismus ausgehen,

*) Ueber den Nutzen und Gebrauch der Heilbäder von Schlangenbad. Von Dr. H. Fenner. Wiesbaden, 1816.

sondern mehr Folge vernachläßigter Hautkultur sind, Folge von Vernäßungen und Verkältungen, Folge von Strapazen und Feldzügen, Folge einer zu großen Reizbarkeit der Haut, eines aus derselben hervorgegangenen krampfhaften Zustandes und dadurch veranlaßter Störung des unmerkbaren Ausdünstungsgeschäftes.

4) In allen Krankheitsformen, die den Karakter des Krampfhaften an sich tragen, wie z. B. Hystirische Krämpfe aller Art, krampfhafte Engbrüstigkeit, krampfhafte Magenbeschwerde, Krampfkoliken, schmerzhafter Hämorrhoidalfluß und besonders Krampfzufälle vor, während und nach der Menstruation.

5) In demjenigen Leiden, welches man gemeinhin mit dem Namen der Nervenschwäche belegt. — Dieses Leiden, in unendlich vielen Fällen, nur in einer höchst gesteigerten Reizbarkeit des Organismus und seiner vorzüglichsten Systeme beruhend, bedarf gewöhnlich weniger der absolut stärkenden als vielmehr der reizmindernden, der kalmirenden Methode, und hat daher in der Regel an Schlangenbads lauen Bädern ein unweit sicheres und unfehlbareres Heilmittel, als an vielen andern, die den Namen der heroischen tragen.

Uebrigens sind, wie Hr. Fenner noch beyfügt, öfter auch Gelenksteifigkeiten, Kontrakturen, nach Schlagflüssen zurückgebliebene Lähmungen einzelner Glieder, Geschwülste und Geschwüre mancherley Art durch die Bäder von Schlangenbad gehoben worden.

Zur Vergleichung möge hier stehen, was Hufeland über Schlangenbad sagt: „Seine Wirkung ist erweichend, gelind erschlaffend, auflösend, reizmildernd, beruhigend, reinigend. Ich kenne daher kein Bad, was so ganz dazu geeignet wäre, jenen Arten von Nervenkrankheiten, besonders weiblichen, wohl zu thun, die gar keine Arzneymittel, gar kein Mineralwasser, genug gar nichts, was nur einigermaßen reizen könnte, vertragen, und wo die ganze Kunst in möglichster Verminderung der Reize und Besanftigung der krampfhaft erhöhten Reizbarkeit besteht. Hier ist Schlangenbad ein wahres, einziges, nervenstärkendes Heilmittel, was oft Pyrmont und Driburg übertrifft. — Ferner bey Personen von sehr zarter, trockner, und gespannter Faser, wo dieser Konstitutionsfehler oft der Hauptgrund der erhöhten Reizbarkeit und der Nervenleiden, und ein gewisser Grad von Erschlaffung das beste Heilmittel ist. — Ferner bey Hautkrankheiten, besonders bey einer trocknen, rauhen oder harten Haut. Ferner bey Steifigkeiten der Glieder, und bey der uns allen drohenden Steifigkeit und Vertrocknung, die das Leben selbst herbeyführt, und die wir jetzt so oft durch zu geschwindes Leben beschleunigen. Ich wüßte kein Bad, was so ganz geeignet wäre, den Karakter der Jugend zu erhalten, und das Altwerden zu verspäten, als dieses, und ich weiß es durch Erfahrung, daß ein mit gewissen Jahren angefangener, regelmäßiger jährlicher Gebrauch desselben dem Alter Munterkeit, Geschmeidigkeit der Glieder, und Kraft

zu erhalten vermag. — Nehmen wir alles zusammen, so erhellet, daß es ganz eigentlich dazu gemacht ist, ein Bad der Damen zu seyn; dann es gibt Schönheit, Jugend, feine, weiche, reine lebendige Haut, Biegsamkeit und Leichtigkeit der Glieder; und dazu kommt noch die äußerst romantische Lage und das schöne Klima jener Gegenden." *)

Der Aufenthalt kommt in Schlangenbad ungefähr so hoch zu stehen, wie in Schwalbach. Der Preis der bessern Zimmer ist 1 fl. bis 1 fl. 12 kr. täglich; der Mittagtisch, den man, so wie die Weine lobt, kostet 1 fl 12 kr.; ein einzelnes Bad 48 kr. — Die Gegend ist romantisch, aber so einsam, daß der Aufenthalt doch nur Wenigen behagen kann. Die wenigsten von denen, die Bäder besuchen, wollen sich in eine Einöde vergraben. Wer aber einsam leben will, der findet hier seine Rechnung. Schattengänge gibt es hinter dem Hessischen Hause, sonst ist an Spaziergängen Mangel, wenn man nicht Berge ersteigen will. Der reizende Rheingau, das lustige Schwalbach laden zu Spazierfahrten ein; aber es mangelt im Orte an Pferden, da nur ein Müller vorhanden ist, der deren ein paar hat. Die Damen, welche gewöhnlich den größten Theil der Gesellschaft ausmachen, ergötzen sich am meisten mit der Eselreiterey. Bey dem Mangel an angenehmen Spaziergängen, sollte es hier an Schauckeln, an einem Carrousel u. dgl. schon gar nicht fehlen.

---

*) A. a. O. S. 233.

Aehnlichkeit zwischen dem Krumbacher Bade und Schlangenbad.

Ich habe Seite 249 erwähnt, daß das Krumbacher Bad in seinen Bestandtheilen und Wirkungen so ziemlich mit Schlangenbad übereinkomme. Der vorwaltende Bestandtheil des Krumbacher Bades ist feine Thonerde (vermittelst des Steins, der dem Badewasser zugesetzt wird und zum größten Theile aus solcher besteht). Es wirkt wie das Schlangenbad wohlthätig auf die Haut, heilt Hautausschläge und Geschwüre, Rheumatismen und Gicht (selbst auch in höhern Graden) ist wirksam in krampfhaften Uebeln, und in der Nervenschwäche, der erhöhte Reizbarkeit zu Grunde liegt. Auch in andern Hinsichten haben sie noch Aehnlichkeit. Auch das Krumbacher Bad liegt in einer einsamen Waldgegend, jedoch nicht von so hohen Bergen umgeben, wie Schlangenbad; auch in demselben sind drey und zwar sehr wasserreiche Quellen. Uebrigens ist aber die Lage vom Krumbacher Bade weit angenehmer, als die von Schlangenbad.

VI.

Wiesbaden

im Herzogthum Nassau.

Muse! nun führ' uns näher dem Rhein, zu den rühmlichen Quellen,
Welchen die Vorzeit schon fromme Gelübde geweiht.
Wisbada glänzet vor allen, wo Söhne der Katten und Römer
Einst Genesung geschöpft, quillet noch heilende Kraft.
Tausende fesselt sie noch von dem Ungeheuer der Gicht los,
Das mit Polypenarm schrecklich den Dulder umschlingt.
Hold ist die Nymphe dem Greis, und dem schwerverwundeten Krieger
Bannt sie den Schmerz hinweg, stählet ihm wieder den Arm.
Siechlinge wallen dahin, so wie zu Asklepios Tempel,
Und sie fühlen sich schon halb von der Hoffnung geheilt.
Horch! es ertönt der Göttinn Lob in mancherley Sprache,
Fremder und heimischer Dank steigen aus fühlender Brust.

Gerning.

Kurze Notizen von der Stadt und ihrer Umgebung.

Die Stadt Wiesbaden liegt in einem tiefen Thale am südlichen Abhange des Taunus — gemeinhin die Höhe genannt — 3 St. von Mainz und 8 St. von Frankfurt am Main. Sie ist die Hauptstadt des Herzogthums Nassau und der Sitz der Landeskollegien.

Wiesbaden hat sich seit ein paar Jahren erstaunlich verändert. Es sind nämlich um die ganze Stadt herum neue Straßen angelegt, und einige bereits ganz oder zum größten Theile vollendet. Die Friedrichsstraße, die gegen Mittag liegt, ist vollendet, ziemlich breit, reinlich und freundlich, die Häuser aber nur zwey Stockwerke hoch. Die Wilhelmsstraße auf der Morgenseite, zum größten Theile vollendet, besteht nur aus Einer Reihe von Häusern, worunter aber größere und schönere sind als in der Friedrichsstraße. Unterhalb der Wilhelmsstraße gegen Mitternacht, beginnt die Taunusstraße, die aber nur geringere Häuser für die untere Einwohnerklasse bekommt. Auf der Abendseite ist die Schwalbacher Straße im Entstehen begriffen. Die alte Stadt ist unregelmäßig angelegt, hat enge Gassen, und größtentheils schlechte Häuser. Doch dürfte auch diese sich in der Folge verschönern, und besonders dürften in der Langen Straße, in der die meisten Badehäuser liegen, und der man daher den bezeichnenden Namen Brunnenstraße geben könnte, die schlechten Hütten größern und hübschern Gebäuden weichen müssen. Die Häuserzahl steigt bereits über 500, und wächs't mit jedem Jahre. Vor 20 Jahren zählte die Stadt, nach Lehr *), ungefähr 500 Bürger, jetzt zählt sie über

*) Versuch einer kurzen Beschreibung von Wiesbaden und seinen warmen Mineralquellen. Zunächst für Kurgäste. Von Friedrich Lehr (dermahligen Geh.

5000 Einwohner, und da sie sich mit jedem Jahre vergrößert, so nimmt auch die Bevölkerung mit jedem Jahre zu.

Der Taunus nimmt jenseits Homburg vor der Höhe seinen Anfang, bildet dort einige der größten Kuppen, den Feldberg und Altking, und von Osten nach Westen gegen den Rhein hinter Wiesbaden sich ziehend, in der Nähe des letztern den Trompeter und die hohe Wurzel. Unter dem erstern liegt die Platte, ein herzogliches Jagdschloß, auf der Straße nach Idstein, 2 St. von Wiesbaden. Von hier aus genießt man einer der weitesten und herrlichsten Aussichten. Vor sich hat man das reiche Rheinthal, gegenüber das ehrwürdige Mainz, hinter diesem erhebt sich in der Ferne der himmelanstrebende Donnersberg; weit verfolgt der Blick aufwärts den Rhein, der wie aus den Wolken zu kommen scheint, und zur linken tritt der Melibokus aus dem Dunkel hervor.

Rathe und Brunnenarzte). Darmstadt, 1799. In der Vorrede sagt der treffliche Verfasser, dieser Versuch könnte als eine Einleitung zu einem größern, vollständigern, mehr für den Arzt und Naturforscher bestimmten, schon größtentheils im Manuskripte ausgearbeiteten Werke über Wiesbadens warme Quellen, welches er bey ruhiger Muße dem Publikum übergeben wollte, angesehen werden. Es ist zu bedauern, daß dem Verfasser diese Muße nicht geworden ist; denn nach diesem Versuche zu schließen, hätte man etwas Vorzügliches erwarten können.

Die hohe Wurzel liegt auf dem Wege nach Schwalbach, 2 St. von Wiesbaden, und man hat von da ungefähr dieselbe Aussicht, wie von der Platte.

Beschränkter ist die Aussicht vom Geisberg, einem Vorgebirge des Taunus, 1/4 St. von Wiesbaden. Aber weit reizender ist von hier aus die Aussicht nach Mainz und den schönen Dörfern am Rhein. — Hier ist auch ein Tanzsaal, und in dem nahen Walde sind angenehme Spaziergänge. Die Kurgäste und Einwohner lustwandeln häufig hieher.

Auf der Morgen- und Mittagseite der Stadt erheben sich sanfte fruchtbare Anhöhen, von wo aus man überall angenehmer Aussichten nach dem Rhein hin genießt.

An schattigen Spaziergängen um Wiesbaden ist noch Mangel. Den angenehmsten Spaziergang bietet die neue Anlage, welche den Kursaal umgibt, dar. Weitere Spaziergänge sind:

1) Nach Sonnenberg, einem alten Schloße, 1/2 St. von der Stadt. Vom Kursaal an zieht sich der Weg durch ein anmuthiges Wiesenthal an einem murmelnden Bache dahin.

2) Nach dem Kloster Klarenthal, 1/2 St. von der Stadt, nahe an der Straße nach Schwalbach.

3) Nach der Fasanerie, 1/4 St. weiter westwärts, in einem stillen freundlichen Thale mit der Aussicht nach dem Rhein.

4) Nach der Walkmühle, einem sehr besuchten Belustigungsorte. Links von der Straße nach

Schwalbach. Es ist da ein geräumiger Tanzsaal mit angenehmen Anlagen.

5) Nach Bibrich, der herzoglichen Sommer-Residenz am Rheine, mit herrlichen Anlagen. Von der Höhe vor Mosbach hat man den Rhein aufwärts bis zum Melibokus und abwärts bis Bingen eine entzückende Aussicht. An Reiz, an Schönheit übertrifft sie jene, der man von der Platte oder hohen Wurzel aus genießt, weit. Dort sieht man nur ein paar Dörfer vom Rheingau, hier überblickt man den ganzen herrlichen Rheingau. Man kann täglich zu dieser Höhe lustwandeln, und Stunden lang diese himmlische Gegend betrachten, ohne sich satt zu schauen. Stünde da ein Lusthaus für Kurgäste und führte eine schattige Allee hieher, so wäre das eine Anlage, die dem Kursaale weit vorzuziehen wäre, und kein Kurort in Deutschland hätte dem ähnliches aufzuweisen.

Wiesbaden ist eins der allerältesten Bäder Deutschlands. Die Mattiakischen Quellen waren den Römern wohl bekannt, und es finden sich hier noch manche Ueberreste aus jener Zeit. So sieht man die Spuren des von Drusus erbauten Kastells auf dem Kirchhofe, in der Metzgergasse und einem dabey liegenden Garten, und bey dem alten Schloßthurme.*) Bey diesem wurden auch römische Münzen gefunden. Ueberreste eines Römischen Bades mit dem Namen der hier stationirten Legion und mit Inschriften;

*) Ritter a. a. O. S. 60.

dem Apollo und Herkules als den Schutzgöttern der Bäder geweiht, hat man vor 30 Jahren bey Erbauung des Schützenhofs gefunden. *) Und vor zwey Jahren fand man bey Erbauung des Badehauses zum weißen Löwen (jetzt Römerbad) ein wohl erhaltenes Gewölbe, das für ein Römisches Bad gehalten wird. Endlich gedenkt auch Plinius der Mattiakischen Quellen mit folgenden Worten: **Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet. (Histor. natur. Lib. 31. C. 2.).**

Gast- und Badehäuser.

Wiesbaden zählt eine Menge Gast- und Badehäuser. Sie theilen sich in 3 Klassen: 1) Einige Badehäuser haben nämlich die Befugniß, auch einen öffentlichen Tisch zu halten; 2) die andern haben keine solche Befugniß; 3) gibt es Gasthäuser, die keine Bäder haben.

Zu der ersten Klasse gehören:

1) Der Adler (wo auch die Post).
2) Der Schützenhof.
3) die Rose.

Zu der zweyten Klasse gehören:

1) Das Römerbad.
2) Das weiße Roß.
3) Der weiße Schwan.
4) Der Engel.

---

*) Ritter ebendaselbst S. 63.

5) Die Blume.
6) Der Engliſche Hof.
7) Der ſchwarze Bock.
8) Der goldene Brunnen.
9) Die goldene Krone.
10) Der ſchwarze Bär und der Rieſe (Einem Eigenthümer gehörig).
11) Der Reichsapfel.
12) Der Stern.
13) Der Spiegel.
14) Das goldene Kreuz.
15) Der Sonnenberg.
16) Die goldene Kette.
17) Die weiße Lilie.
18) Die zwey Böcke.
19) Das Rephuhn
20) Der halbe Mond } für Juden.

Zu der dritten Klaſſe gehören eine Menge Gaſthäuſer, die vorzüglichſten darunter ſind das Einhorn, der Naſſauer Hof und die Friedrichsburg. Sie ſind aber wenig geräumig.

Der Schützenhof, in der Langen Gaſſe und gegen Mittag gelegen, iſt ein ſehr großes Gebäude, dreyſtockig, hat 31 Fenſter in der Fronte, ſchöne Zimmer, und einen großen Saal. Auch findet ſich hier die Schaubühne.

Das Gaſt- und Badehaus zum Adler liegt unterhalb dem vorigen, iſt gleichfalls in neuerer Zeit erbaut, dreyſtockig und enthält über 60 gut eingerichtete Zimmer.

Gegenüber ist das Badehaus zum schwarzen Bären mit mehr als 50 Zimmern.

Am Ende der langen Gasse, am sog. Kranze (einem kleinen, mit Bäumen bepflanzten Platze) liegt mit der Stirnseite gegen Mitternacht, der Englische Hof, vor wenigen Jahren neu erbaut, dreystockig, mit 60 Zimmern, und in der Nähe die Rose. Dieser Gasthof besteht aus 2 Häusern, dem alten und einem neuerbauten; das letztere enthält einen großen, sehr schönen Saal, und sehr schöne, gut eingerichtete Wohnzimmer.

Dem alten Hause der Rose gegenüber liegt, gegen Mittag, das Badehaus zum Engel, das vor einem Jahre durch einen neuen Anbau vergrößert wurde, und weiter unten das Römerbad, welches vor 2 Jahren neu erbaut wurde und 50 schöne, gut eingerichtete Zimmer enthält.

Dieß sind in Hinsicht der Wohnungen die vorzüglichsten Badehäuser. Auch in vielen Privathäusern sind Zimmer zur Aufnahme von Kurgästen eingerichtet; im Durchschnitte sind aber die in den Badehäusern vorzüglicher. Der Preis eines einzelnen Zimmers steigt je nach der Größe, Meublirung, Lage ꝛc. desselben, von 6 bis zu 15 fl. die Woche, mit Einschluß der Badegebühr. Bey sehr starkem Zudrange von Kurgästen werden die Preise nicht selten auch ungebührlich erhöht, zumahl in den Privathäusern. Für ein Zimmer, das man in diesen in den Monaten April, May, September und Oktober die Woche um 3 — 4 fl. vermiethet, fordert man in den Mo-

naten Juny, July, August nicht selten 12 — 15 fl. Im Monate July, wo die Anzahl der Kurgäste am stärksten ist, werden nicht selten für ein schlechtes Zimmer 20 fl. die Woche gefordert.

Die besten Wirthstafeln findet man im Schützenhof, im Adler, in der Rose, im Einhorn und im Kursaal. Die Preise sind verschieden, von 48 kr. bis 1 fl. 12 kr. und mehr; im Adler und Einhorn zu 48 kr. Mittags, im Kursaal zu 1 fl. Es werden 8 und mehr Schüsseln aufgetischt.

Es gibt mehrere Speisehäuser, aus denen man sich das Essen kann bringen lassen, und ein großer Theil der Kurgäste speiset auf dem Zimmer. Um 24 kr. bekommt man 4 Schüsseln. Aber die Speisen sind nicht so gut zubereitet, wie in den Gasthöfen.

Heilquellen. Brunnen- und Bade-Einrichtungen.

Wiesbaden besitzt eine Menge heißer Quellen. Sie gehören entweder mehreren Badinhabern gemeinschaftlich, oder sind das Eigenthum einzelner Badinhaber, oder von der Regierung in Erbbestand verliehen. Unter den erstern sind zwey große offene Quellen, nämlich der sogenannte Kochbrunnen und die Quelle im Gast- und Badehause zum Adler.

Jener liegt hinter dem schon erwähnten Kranze, von Badhäusern umgeben, nämlich von denen zum Römerbad, weißen Roß, weißen Schwan, und zum Engel auf der Nordseite, und gegenüber von denen zur Blume und zur Rose, die alle, so wie auch noch die etwas entfernter liegenden Ba-

dehäuser zum englischen Hof und schwarzen Bock, und die Bäder des Hospitals, das Wasser von demselben erhalten. Seine Fassung bildet ein längliches Viereck von etwa 22 Fuß Länge und 15 Fuß Breite; die Tiefe von der obern Einfassung bis zur felsigen Sohle beträgt ungefähr 5 Fuß. Er sprudelt mit großem Geräusch, gleich einem siedenden Wasserkessel unaufhörlich eine Menge Luftblasen empor werfend, und stoßt Wolken von Dämpfen aus, daher des Volkes Wahn, daß er koche. An mehreren Stellen sieht man aus dem Grunde der Quelle Luftblasen aufsteigen und an der Oberfläche zerplatzen, wie in dem Kochbrunnen zu Burdscheid, nur sind sie nicht so groß. Die innere Seite der ihn umgebenden Mauer ist stellenweise mit der Conferva rivular. L. bedeckt. Diesem Kochbrunnen, der Hauptquelle von Wiesbaden, von dem viele Familien ihren Unterhalt ziehen, wird nicht nur nicht die verdiente, sondern nicht einmahl die erforderliche Aufmerksamkeit gewidmet. Denn man sieht, wie ich schon im ersten Theile Seite 72 gerügt habe, stets allerley Unrath in ihm, und die Mauer, die ihn umgibt, ist häßlich.

Die zweyte große offene Quelle liegt im Adler, hinter dem Badehause; ihre Fassung ist viel kleiner. Nebst den Bädern im Hause, werden jene im goldenen Brunnen, in der goldenen Krone und im schwarzen Bären daraus mit Wasser versorgt.

Der Schützenhof und das gemeine Bürgerbad haben eine gemeinschaftliche Quelle, so auch die

Badehäuser zum Stern und zum Reichsapfel; von den übrigen acht Bädern hat jedes seine eigene Quelle. Dann gibt es noch eine Quelle in der Goldgasse, die auf dem Graben zu Tage geht und von Jedermann benutzt werden kann. Die 14. Quelle ist die ehemahlige Hospitalquelle, die allein unbenutzt ist.

Obgleich der innerliche Gebrauch des Wassers in den meisten Fällen mit dem äußerlichen verbunden werden muß oder soll, und in vielen Fällen die Hauptsache ist, so fehlt es bisher dennoch an einem ordentlichen Trinkbrunnen. Man muß das Wasser aus den Hausbrunnen trinken. Bey dieser mangelhaften und unbequemen Einrichtung ist daher das Wasser auch selten kurmäßig oder zweckmäßig getrunken worden. Im Hause kann man dabey keine Bewegung machen, daher trinkt man entweder nur Ein Glas, oder mehrere schnell hinter einander; und überhaupt soll man im Freyen auf- und abwandeln, wenn man einen Brunnen trinkt. Man muß sich billig wundern, daß man diesem Gebrechen nicht schon längst abgeholfen hat.

Auch zwey kalte Mineralquellen gibt es, unter dem Namen Faulbrunnen; sie enthalten salzsaures Natron und Erden, sehr wenig kohlensaures Gas, und sind schwer zu vertragen.

Die Badeeinrichtungen sind im Allgemeinen folgende: Jedes Badehaus besteht aus zwey Abtheilungen, dem Wohnhause und dem Badgemache, Badhalle oder dem eigentlichen Badhause; beyde

sind so genau mit einander verbunden, daß man aus jenem unmittelbar in dieses tritt. Die Höhe des Badgebäudes ist verschieden, von 15 bis über 30 Fuß; in den einen sieht man gerade gegen das Dach, welches mehrere Oeffnungen — Fenster oder Thürmchen — hat, durch welche den Dünsten ein Ausgang verschafft ist; andere haben eine Decke mit mehreren Oeffnungen, durch welche die Dünste auf den Boden und von da durch die im Dache angebrachten Oeffnungen entweichen können. Einige Badgebäude haben an den Wänden Fenster, durch deren Oeffnung die Dünste entfernt werden können. In einer Badhalle sind 10 bis über 30 Bäder in kleinen verschlossenen, oben aber offenen Kabinetten in einer oder zwey Reihen angebracht; ihre Form ist meistens ein längliches Viereck, 5 bis 6 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß breit und gegen 4 Fuß tief; mittelst einer kleinen Treppe steigt man hinab. Sie sind von Backsteinen aufgeführt und mit Traß *) überwor-

*) Die Gegend um Andernach liefert einen Tuffstein, dessen Eigenschaft ist, daß er, in der gehörigen Verbindung mit Kalk, einen Mörtel darstellt, der dem Wasser widersteht, oder vielmehr sich in diesem zu einem neuen ungemein dauerhaften Steine verhärtet. Um zum Bestandtheil eines solchen Mörtels zu dienen, wird der Tuffstein zerstoßen, oder wie der gewöhnliche Ausdruck ist, in Traß verwandelt, welches durch Stampfmühlen geschieht. Dieser Ueberwurf von Traß mit Kalk widersteht dem Wiesbadner Wasser allein; alle andere Steinarten zerfrißt es.

fen. Die Kabinette sind durch dünne Bretterwände von einander gesondert. Zwischen dem Bade und der Thüre des Kabinets ist ein kleiner Platz zum Aus- und Ankleiden, und an den Seiten eine Bank. Die Kleider kann man an ein paar Nägeln aufhängen; diese und die Bank machen die ganze Geräthschaft aus. Thermometer hat man nirgends. Die Bäder werden Mittags gefüllt, damit sie bis zum folgenden Morgen erkalten; denn an Reservoirs fehlt es durchaus, mit Ausnahme des neuen Badehauses in der Rose. Daher kann ein Bad auch nur Einmahl des Tages benutzt werden. Das heiße Wasser fließt durch eine Röhre, deren Mündung durch einen hölzernen Zapfen verschlossen wird, in das Bad ein; dieser sollte aber, wie es z. B. in den Bädern zu Burdscheid der Fall ist, einen Stiel haben, um ihn bequemer anfassen zu können, und sich die Hand nicht zu verbrennen, da das Wasser eine so hohe Temperatur hat. Jeder Badegast bekommt sein eigenes Bad.

In den Badgebäuden, welche keine Decke haben, entsteht durch die im Dache angebrachten Luftlöcher oft ein abscheulicher Zugwind, so daß die Badenden den auser dem Bade befindlichen Obertheil des Körpers verkälten, und sich also im Bade selbst Rheumatismen zuziehen. Andere Badgebäude sind mit den heißen Dünsten des Badwassers erfüllt, da diesen kein hinlänglicher Ausweg verschafft ist oder verschafft werden kann. Diese Dünste erhitzen die Badenden, indem sie sie einathmen, und es entstehen

dadurch nicht selten gefährliche Zufälle. So kam während meiner Anwesenheit zu Ems im vorigen Jahre ein Mädchen, die, an Unterleibsbeschwerden leidend, in Wiesbaden zu baden angefangen hatte, dahin. Ich erfuhr von ihr, daß sie nach dem dritten Bade Blutspucken bekommen hätte. Meine Frage, ob sie nicht zu warm gebadet, verneinte sie, versichernd, sie hätte eher zu kühl als zu warm gebadet. In Wiesbaden kam ich nachher in das Badehaus, wo sie gebadet hatte. Ich fand es voller Dünste, unerträglich heiß, und ich bin überzeugt, daß die Erhitzung durch die Dünste Schuld an dem Blutspucken war. Auch ist das fragliche Badhaus niedrig, eng, und nur mit ein paar kleinen Oeffnungen an der Decke versehen.

Die Einrichtungen zu Duschbädern sind im Allgemeinen noch sehr schlecht, und doch leidet ein großer Theil der Kranken, die in die Bäder von Wiesbaden kommen, an Uebeln, in welchen Duschbäder nicht selten die wirksamsten oder allein noch wirksamen Heilmittel sind. In einem Badehause hat man eine tragbare Duschmaschine, die man auch in andern Bäder entlehnt. Ich machte davon Gebrauch; aber das Wasser strömte aus mehreren Löchern, die in die Röhren von Hanf gerissen waren, heraus, so daß der aus der Mündung des Ansatzrohres dringende Wasserstrahl keine Kraft mehr hatte. In den meisten Bädern legt man von einer Wand eines Kabinets zur andern ein Brett oder ein paar Stangen befestigt daran ein mit Wasser gefülltes Fäß-

chen, aus dem ein fingerdicker Wasserstrahl etwa 8 Fuß hoch herab fällt. Man kann denken, wie wirksam ein solches Duschbad seyn müsse! Nur in zwey Bädern, dem Engel- und dem Römerbade, hat man seit ein paar Jahren eine bessere Duschanstalt; in diesen steigt nämlich die Leitungsröhre von der, zwanzig und etliche Fuß hohen Decke des Badhauses herab.

Dampfbäder gab es bisher gar nicht — worüber man sich um so mehr wundern muß, als einerseits die Anlegung derselben in vielen Badehäusern so leicht war, und anderseits der größte Theil der Kranken, die Wiesbaden besuchen, an Hautausschlägen und an rheumatischen oder gichtischen Affekzionen leiden, wo die Dampfbäder so außerordentlich wirksam sind, oft nur allen noch Hülfe bringen können.

Das Badhaus im Schützenhof ist sehr hoch, Dünste belästigen hier nicht, theils aus diesem Grunde, theils auch, weil das Heilwasser hier nur eine Temperatur von 37 1/2° Reaumur hat. Es sind hier dreyßig und etliche reinliche Badekabinette, und daneben noch ein paar in heizbaren Zimmern. An Vorrichtungen zur Dusch mangelt es noch.

Das Badehaus im Adler zählt über 30 Bäder, darunter sind mehrere überaus schlecht, finster, der Boden der Behälter zerfressen. Hier hat man eine tragbare Duschmaschine. Fast in allen andern Bädern fehlt es an Raum, um das Badhaus vergrößern zu können; hier ist aber Raum genug. Auch

gedenkt der Besitzer, die Badeanstalt zu verbessern, Dusch- und Dampfbäder anzulegen. Da die Quelle dicht am Badhause liegt, und es an Raum nicht gebricht, der verständige Besitzer auch die Mittel hat, so läßt sich etwas Vorzügliches erwarten.

Im schwarzen Bären sind zwey etwas finstere und dünstige Badehäuser, von denen jedes 19 Bäder enthält.

Im Englischen Hofe sind 30 Bäder in zwey Reihen; neben dem ersten Bade jeder Reihe ist ein heizbares Kabinet. Das Badhaus ist klein, unfreundlich, die Dünste haben zu wenig Auswege.

Das alte Badhaus in der Rose ist niedrig, eng, finster, den Dünsten zu wenig freyer Abzug verschafft. Es sind Vorrichtungen zur Dusch vorhanden, die denen zu Baden im Großherzogthum ähnlich sind. Das neue Badhaus ist aber vorzüglich. Es ist hoch, hat an beyden Seiten Fenster, die Decke und Wände sind hübsch bemahlt, die Badkabinette, 24 an Zahl, viel geräumiger als anderswo, die Zwischenwände marmorartig übertüncht; kurz, es ist alles so hübsch, freundlich und reinlich, daß man mit Lust dahin geht, um zu baden. Neben dem ersten und letzten Bade jeder Reihe ist ein Kabinet mit einem Bette. Hier ist denn auch, wie schon erwähnt, ein Reservoir zur Abkühlung des heißen Wassers, und es fließt also auch erkaltetes Thermalwasser in die Bäder ein. Das Reservoir scheint aber klein; doch ist Platz zur Vergrößerung desselben vorhanden. Dem Badhause gegenüber sind drey schöne Wohnzimmer, die für

solche Kranke sehr bequem sind, welchen das Treppensteigen schwer fällt. An das letzte dieser Zimmer stoßt der schon erwähnte herrliche Saal, in welchem die Kurzeit über öffentlicher Tisch gehalten wird. Worüber man sich wundern muß, ist, daß man ein so schönes Badhaus erbaut hat, ohne ein Dusch- noch Dampfbad anzulegen. Da das Heilwasser aus dem Kochbrunnen herüber geleitet ist, so wäre nichts leichter, als die Errichtung von Dampfbädern gewesen.

Das Badhaus im Römerbade gehört unter die vorzüglichern und enthält 24 Badekabinette mit mehrern Duschbädern. Die Familie, deren Eigenthum das Bad ist, faßte zuerst den Plan, Dusch- und Dampfbäder zu errichten und Reservoirs zur Abkühlung des heißen Wassers anzulegen, um mittelst erkaltetem Thermalwassers Bäder auf der Stelle bereiten zu können. Allein sie konnte diesen Plan nur zum Theil ausführen, da sie den leeren Platz, den sie ansprach, um das Badhaus erweitern zu können, nicht erhielt. Beym Bau ist die Einrichtung getroffen worden, daß man wenigstens in einen Theil der Bäder erkaltetes Wasser zuleiten kann. Es ist eine Quelle im Hofraum, deren Wasser man in ein Reservoir leiten will. Es ist zwar auch ein Dampfbad angelegt, aber in einem oben offenen Kabinette im Badhause, und daher nicht anwendbar. Dem Badehause gegenüber sind drey heizbare Zimmer, mit in den Fußboden versenkten Bädern. Das heiße Wasser muß aber zugetragen werden und zur Zeit auch das erkaltete.

Aus dieser Darstellung erhellet, daß die Brunnen- und Badeanstalten in Wiesbaden zur Zeit noch sehr mangelhaft sind. Der Vorwurf, der fast allen großen Bädern (Aachen und Nendorf machen rühmliche Ausnahmen) gemacht werden kann, daß man nämlich mehr für die Belustigung der Gesunden, als für den eigentlichen wahren Zweck der Anstalt — für das, was den Kranken Noth thut — gesorgt habe, dieser Vorwurf trifft auch Wiesbaden. Mit einem ungeheuern Kostenaufwande hat man den Kursaal erbaut, indessen die Badeanstalten zum größten Theile in dem erbärmlichsten Zustande blieben.

Eins der Hauptgebrechen ist, außer den schon angedeuteten, der Mangel von Reservoirs zur Abkühlung des heißen Heilwassers. Da dieses in den Bädern verkühlen muß, und die Badgebäude zum größten Theile niedrig, eng, und mit zu wenigen Luftröhren, wodurch die Dünste entweichen könnten, versehen sind, so sammeln sich diese in den Badhäusern an, und wirken durch Erhitzung höchst nachtheilig auf viele Kranke. Und eben eine solche Lokalität ist auch Schuld, daß das heiße Wasser in den Bädern bis zum folgenden Morgen nicht genug verkühlen kann, zumahl bey großer Sommerhitze; häufig ist daher die Temperatur der Bäder zu hoch, woher denn großer Nachtheil für den Badenden entstehen kann. Dann kann bey dieser Einrichtung auch das Bedürfniß nicht befriedigt werden. In den sämmtlichen Badehäusern finden sich schwerlich 500 Bäder; die Zahl der wahrhaft kranken Kurgäste

steigt aber im July und August gewöhnlich weit über 1000, von denen die meisten baden wollen und sollen. Daher sollte man trachten, in jedem Badehause, wo es thunlich ist, Reservoire anzulegen, um die Bäder mit erkaltetem Thermalwasser bereiten zu können. Durch diese Einrichtung wird bewirkt:

1) Daß sich in den Badgemächern keine schädlichen, den Badenden erhitzenden Dünste ansammeln können;

2) daß der Badende dem Bade die vom Arzte bestimmte Temperatur geben könne und nie zu warm baden müsse.

3) daß jeder Kurgast täglich ein Bad haben könne; denn mangelt es nicht an erkaltetem Thermalwasser, so kann ein Bad täglich 5—6mahl und noch öfter benutzt werden.

Einige Badinhaber hatten mir eingewendet, die meisten Badegäste würden nicht zufrieden seyn, wenn sie das Häutchen auf dem Badwasser (welches sich während der Verkühlung des Wassers bildet, und dessen Gegenwart ein Zeichen ist, daß noch Niemand in demselben gebadet) nicht mehr fänden. Allein es kommt ja nur auf eine Belehrung derselben von Seiten des Arztes an; der Gebildete wird desfalls ohnehin keiner Belehrung bedürfen, und der Aengstliche kann sich ja das Bad vor seinen Augen bereiten lassen. In Aachen, Ems, Baden-Baden u. s. w. werden die Bäder ja auch mittelst erkaltetem Wasser bereitet.

Endlich muß denn auch ein öffentlicher Trink-

brunnen errichtet werden, damit man das Heilwäs-ser kur- und zweckmäßig trinken könne, und zwar sollte derselbe am Kochbrunnen, als der vorzüglich-sten Quelle, errichtet werden. Es ist zu bedauern, daß man nicht getrachtet hat, dem Kochbrunnen, welcher für Wiesbaden das ist, was die Kaiser-quelle für Aachen, eine würdigere Umgebung zu verschaffen. Jenen, welche neue Häuser bauten, hat man Prämien von mehreren tausend Gulden be-willigt; aber zur Verschönerung des Hauptbrun-nens und seiner Umgebung hat man keinen Batzen verwandt! Man hätte suchen sollen, das alte bau-fällige Badhaus zur Blume an sich zu bringen, und es, so wie das häßliche Badgebäude des Hospitals, dessen Bäder anders wohin hätten verlegt werden können, niederzureißen; man hätte dann vom Koch-brunnen bis zur Taunus- und Wilhelmsstraße eine schöne Anlage und in der Mitte oder am Ende von dieser einen von der Hauptquelle zu speisenden Trink-brunnen errichten sollen. Diese Anstalt würde für die Kurgäste von außerordentlichem Nutzen, von unschätzbarem Werthe gewesen seyn. Sie hätten dann das Wasser der Hauptquelle im Freyen trinken, dabey in der schönen Anlage beym Kursaal Bewe-gung machen, die Bekannten hier sich finden, und ihre gemeinschaftlichen Parthieen für den Tag ver-abreden können. Wie viel trägt nicht der Verkehr mit einer, von Munterkeit und Frohsinn belebten Gesellschaft, wie sie sich gewöhnlich an den Brun-nen findet, zur Zerstreuung, Aufheiterung des Ge-

müthes und dadurch also auch zur Förderung der Kur bey? Und wie stärkend ist nicht der Genuß der freyen, reinen Luft, und mäßige Bewegung? Jetzt trinkt der Kurgast entweder gar kein Heilwasser oder etwa nur ein Glas, verschläft den Morgen, oder macht gleich weite Spaziergänge, wodurch er in starke Erhitzung und Schweiß geräth. Die Genüße, mit welchen das Brunnentrinken verbunden ist, gehören unter die angenehmsten und wohlthätigsten des Badelebens.

Dem Vernehmen nach hat die Regierung beschlossen, das alte Hospitalbad niederreißen, und an dessen Stelle ein großes Gebäude aufführen zu lassen, worin eine Zentral-Badeanstalt für Arme und eine Gebähr- und Hebammenanstalt errichtet werden sollen. Es fragt sich: Sind solche Anstalten in der Nähe des Hauptbrunnens und so vieler Badehäuser zweckmäßig, schicklich? Wird dieser Plan ausgeführt, dann muß Wiesbaden für immer einer schönen und zweckmäßigen Brunnenanstalt entbehren! Und diese kann ihm kein Kursaal ersetzen; denn diesen kann Wiesbaden als Kurort missen, jene nicht.

Eine große Badeanstalt ist im Entstehen; Herr Baumeister Zais errichtet sie. Sie wird vor dem ehemaligen Sonnenberger Thor rechts auf einem freyen großen Platze, dem Kursaal gegenüber, aufgeführt. Das Haus wird dreystockig, und bekommt über 70 Wohnzimmer, die meisten mit Oefen. Die Bäder werden in einem Theile des Erdgeschoßes angelegt, nicht etwa oben offene Kabinette, wie in

den andern Badehäusern, sondern elegante, geräumige und hohe Zimmer, die meisten mit Oefen. Nach vorne kommen 17 Badezimmer, jedes 8 Fuß lang und 6 Fuß breit, nach hinten 26 etwas kleinere, darunter mehrere mit Vorrichtungen zur Dusch von einer Höhe von 27 Fuß, und einige Dampfbäder. Erkaltetes wie heißes Heilwasser wird durch Röhren in die Bäder geleitet. Das Reservoir bekommt 100 Fuß in der Länge, 22 Fuß in der Breite und 3 Fuß in der Tiefe, faßt also eine so große Wassermasse, daß man des Tages an die zweyhundert Bäder wird bereiten können. Es wird die Einrichtung getroffen, daß der Gang, von dem die Treppen zu den Bädern, die sehr tief liegen, hinab führen, bey kalter Witterung geheizt werden kann. Hinter dem neuen Hause besitzt Hr. Zais schon ein großes, erst vor wenigen Jahren erbautes Haus; zwischen beyden liegt ein großer Hof. Ein hübsches Thor führt in diesen; zur Linken tritt man dann in einen 70 Fuß langen Saal, auf diesen folgt eine eben so lange Gallerie und darauf ein kleinerer Saal. An der Gallerie wird ein Trinkbrunnen (vom Heilwasser) angebracht, und der übrige Raum des Hofes mit Bäumen bepflanzt. Am Ende desselben liegen geräumige Remisen und Pferdeställe. In dem andern Hause ist ein Speisemeister, der die Gasttafel besorgt. Es dürfte in Deutschland schwerlich ein Badehaus geben, das diesem an die Seite zu stellen wäre. Hier kann man dann auch Winterkuren gebrauchen; denn alle Bedingungen dazu

sind erfüllt. Nur wäre in dieser Hinsicht zu wünschen, daß Hr. Zais die Zimmer im Erdgeschoße, die er zu Kramläden bestimmt, zu Wohnzimmern einrichten möchte; denn eben im Winter sind das bessere, wärmere Wohnzimmer, als die in den obern Stöcken, weil sie dickere Mauern haben. Auch könnten sie mit Winterfenstern versehen werden.

In der Nähe dieses Bades ist keine Heilquelle, sondern das Wasser wird aus der Quelle in der Goldgasse dahin geleitet: — die einzige Quelle, die noch Niemands Eigenthum, sondern zu Jedermanns Gebrauche war.

Diesem Badehause gegenüber wird, in gleicher Form, mit der Zeit ein Theater erbaut werden.

Physische Eigenschaften und Bestandtheile des Heilwassers.

Das Wasser aller warmen Quellen ist nicht völlig so durchsichtig und klar, wie gewöhnliches Quellwasser, sondern etwas trübe und graulicht. Jedoch ist das Wasser hierin nach den verschiedenen Quellen mehr oder weniger verschieden. Die Quelle im Adler sieht sehr trübe und sehr graulicht, der Kochbrunnen durchsichtiger und klarer aus; dennoch fand ich das aus jener geschöpfte Wasser heller und klarer, als jenes aus dem Kochbrunnen, das ich aus dem Brunnen im Römerbade schöpfte. Weit klarer und heller, als das dieser Quellen, ist das Wasser der Schützenhofsquelle. Der Geruch ist nicht sehr hervorstechend, ähnlich dem gekochter und schnell geöffneter Eyer oder dem, den man empfindet, wenn Kalk ge-

löscht wird. Der Geschmack ist etwas fade, dem einer schwachen, versalzenen Fleischbrühe zu vergleichen. Aus dem in ein Glas geschöpften Wasser steigen viele Luftbläschen auf.

Die Temperatur der Quellen ist verschieden. Nach Ritter hat der Kochbrunnen eine Temperatur von 150 — 151° Fahrenh. oder 52 — 53° Reaumur, die Adlerquelle von 140° F. oder 48° R. und die Schützenhofquelle 117 — 118 1/2° F. oder 37 1/2 — 38 1/2° Reaumur. Taucht man aber das Thermometer in den Quellen tiefer, so steigt es um einige Grade höher. *)

Offen der Atmosphäre ausgesetzt, erkaltet, nach Ritter, das Wasser aus der heißesten Quelle in weniger als 36 Stunden und kommt der Temperatur der Atmosphäre gleich. Eben derselbe fand, nachdem das Mineralwasser zur Hälfte gefroren war, das Eis geschmacklos, dem des süßen Wassers gleich, den Rest aber trübe, konzentrirt salziger von Geschmack.

Ritter hat auch eine chemische Untersuchung des Wassers vorgenommen, nach welcher ein Pfund desselben (vom Kochbrunnen) in 16 Unzen folgende Bestandtheile enthält:

---

*) In dem nördlichen Theile der Stadt, wo die heißen Quellen zu Tage gehen, bleibt auch im strengsten Winter nie Schnee liegen, und die Temperatur der äußern Atmosphäre ist immer um 2 — 3° R. höher als in den andern Gegenden der Stadt.

Salzsaures Natron	46 $^{7}/_{15}$ Gran
Schwefelsaures Natron	$^{52}/_{75}$ —
Salzsauren Kalk	5 $^{4}/_{21}$ —
Schwefelsauren Kalk	$^{33}/_{75}$ —
Kohlensauren Kalk	1 $^{1}/_{5}$ —
Salzsaure Talkerde	$^{13}/_{18}$ —
Kohlensaure Talkerde	$^{37}/_{77}$ —
Thonerde	$^{13}/_{18}$ —
Extraktivstoff	2 $^{7}/_{15}$ —
Kohlensaures Eisen	$^{5}/_{46}$ —
Kohlensaures Gas	5 $^{1}/_{3}$ Kubikzoll.

Später fand Ritter mit Gimbernat auch Stickgas in dem Wasser. *) Ich habe oben erwähnt, daß man in dem Kochbrunnen, wie in dem Kochbrunnen zu Burdscheid, aus dem Grunde Luftblasen aufsteigen sieht, die an der Oberfläche zerplatzen. In einer andern Quelle fand Ritter, außer den angeführten Bestandtheilen, noch salzsaures Eisen und Kieselerde.

Der Mineralgehalt der verschiedenen Quellen ist, so wie ihr Wärmegrad, verschieden. Die reichhaltigste derselben (der Kochbrunnen) enthält 59 Gran feste Bestandtheile, die geringste 40 bis 41 Gran.

---

*) S. Hufland's Journ. der prakt. Heilk. 1803 B. XVI. St. 4. S. 153. — Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß Herr Döbereiner aus den Dämpfen des Wiesbadner und anderer heißer Mineralwasser, indem er sie über Kohlen in einer Glasröhre streichen ließ, eine gallertartige Masse erhielt. Eine höchst merkwürdige Erscheinung!

Je höher die Temperatur einer Quelle, desto größer ihr Reichthum an mineralischen Theilen. Daraus kann man indessen nicht auch auf größere Wirksamkeit derselben schließen; denn je höher die Temperatur, desto stärker auch die Zersetzung des Wassers während der Verkühlung und die Ausscheidung von diesen und jenen Bestandtheilen.

Des Häutchens, das sich oben auf dem Badwasser bildet, ist schon gedacht, es besteht aus bloßer Kalkerde.

In den Kanälen ꝛc. setzt das Wasser einen rothbraunen Sinter ab, welcher anfangs sammetartig anzufühlen ist, nach und nach aber eine feste Inkrustation bildet. Nach Ritter ist dieser Sinter eine wahre Ockererde, ohne allen salinischen Gehalt, bloß mit wenigen Eisentheilen gemischt, welche ihm seine rothbraune Farbe geben, und sind die Hauptbestandtheile desselben Kalk- und Talkerde, welche durch die schnelle Entweichung der Wärme und Entbindung des kohlensauren Gas aus dem zu Tage gekommenen Wasser plötzlich zersetzt und niedergeschlagen worden. Herr Dr. Peez aber sagt: „Sobald diese Ausscheidungen zur festen Inkrustation werden, sind sie als solche, mit Wasser bloß vermischt, nicht ferner auflöslich, und nur, wenn sie mit demselben sehr stark gekocht werden, entdecken chemische Reagenzien: Schwefelsäure, Salzsäure, Eisen, Kalk und Natrum in ihm.“ *)

*) S in Fenners Taschenb. für. Gesundbr. und Bäd. auf das Jahr 1818 den Aufsatz: Wiesbader Sin-

Wirkung und Anwendung des Heilwassers.

Das Wiesbadner Wasser gehört unter die wirksamsten, heroischen Mineralwasser nicht bloß in Deutschland, sondern in ganz Europa. Seine Wirkung geht vorzüglich auf das Haut- und Drüsensystem, auf die Eingeweide und das Gefäßsystem des Unterleibs. Die Krankheiten, in welchem es ausgezeichnete Heilkräfte besitzt, sind nach Lehr u. A.:

1) Chronische Rheumatismen und die Gicht in fast allen ihren Formen und Folgen, Hüft-, Hals- und Kopfgicht, Kontrakturen, Verwachsungen, Steifigkeiten, Verkrümmungen der Glieder; man kann fast als Regel festsetzen: je eingewurzelter, hartnäckiger, verzweifelter das Uebel, desto sicherer die Hülfe. In leichten, noch nicht lange dauernden Rheumatismen, in der herum irrenden und in der Nervengicht ist es nach meinen Beobachtungen wenig oder gar nicht wirksam.

2) Metastatische Krankheiten aus rheumatischen und gichtischen Quellen.

3) Hartnäckige Hautausschläge, Krätze und Flechten ꝛc., sowohl einfache, als komplizirte, wie venerische u. s. w.

4) Metastatische Krankheiten aus psorischen und herpetischen Quellen.

5) Hartnackige Geschwüre von allen Arten, fistulöse, venerische, skrophulöse u. s. w.

---

tersiefe, von dem Herrn Medizinalrath Dr. Peez in Wiesbaden. S. 200.

6) Skrophulöse Geschwülste.

7) Ueberreste des venerischen Uebels und Folgen des Mißbrauchs des Queckſilbers in demſelben, beſonders wo Steifigkeit der Gelenke, Abmagerung des Körpers, und Tag und Nacht peinigende Schmerzen vorhanden ſind.

8) Schleimanhäufung in den Verdauungsorganen, Stockungen in den Baucheingeweiden, Blutanhäufungen im Pfortaderſyſtem, Hämorrhoidalbeſchwerden, Stockungen in den Gekrösdrüſen, zumahl bey Kindern, Verſchleimungen und Gries in den Nieren, Verhaltung der monatlichen Reinigung als Folge von Stockungen in der Gebärmutter und (nach Hufeland) Infarkten und Skirrhoſitäten dieſes Organs.

9) Krämpfe, Nervenkrankheiten, Hypochondrie, Hyſterie ꝛc. wenn ihnen materielle Urſachen zu Grunde liegen.

Nachtheilich iſt der Gebrauch des Wiesbadner Waſſers bey großer Schwäche, in fieberhaftem Zuſtande, bey innern Vereiterungen, bey der Neigung zu Bluttrieben und Blutflüſſen, im Skorbut, zur Zeit der monatlichen Reinigung und bey der Neigung zum Misgebären bey Frauen u. ſ. w.

Das Waſſer iſt bisher zu ſelten und zu unregelmäßig, kurmäßig gar nicht getrunken worden. Daran iſt hauptſächlich der Mangel einer Brunnenanſtalt Schuld. Das Waſſer ladet ohnehin zu ſeinem Genuße nicht ein, weil es trüb iſt und unangenehm ſchmeckt. Dann möchte man auch ſchon einen Ekel

von deſſen Genuße bekommen, wenn man den Unrath in dem Hauptbrunnen ſieht. Sicher könnten durch den innerlichen Gebrauch des Waſſers oft große Unterleibsübel gehoben werden, wäre eine Brunnenanſtalt vorhanden, wie ſie ſeyn ſollte, ſo wie auch die Wirkung des äußerlichen Gebrauches des Waſſers durch den innerlichen ſehr befördert werden würde. Der Mangel einer ſolchen Anſtalt wird für Wiesbaden ſtets ein ſchmählicher Vorwurf bleiben, und die Wiesbadner verſtehen ſich auf ihren Vortheil wenig, wenn ſie dieſem Mangel nicht abzuhelfen trachten.

Das Waſſer wirkt innerlich gebraucht, nur gelinde auflöſend. Ich trank oft 2 Bouteillen Waſſer aus dem Kochbrunnen innerhalb 2 Stunden, ohne daß es auf den Stuhl gewirkt hätte. Es läßt ſich auch verſenden.

Gewöhnlich verſpürt der Kranke, nachdem er mehrere Bäder genommen, eine Verſchlimmerung ſeines Uebels, beſonders werden früher zum Schweigen gebrachte Schmerzen wieder erweckt, oder vorhandene vermehrt, oft in dem Grade, daß der Kranke verzweifeln möchte. Eine ſolche Verſchlimmerung pflegt man günſtig zu deuten. Es iſt aber wohl darauf zu achten, ob dieſelbe nicht Folge der Erhitzung durch die Dünſte des Badwaſſers oder durch zu hohe Temperatur des Bades ſey.

Bey den verbeſſerten Badeanſtalten, werden in der Folge weit weniger Kranke Wiesbaden ungeheilt verlaſſen. Vielen ſind die Bäder nachtheilig geworden durch die Erhitzung, welche die in den ſchlechten

Badgemächern angehäuften Dünste verursacht haben; andern, durch die zu hohe Temperatur. Diesen Nachtheilen ist in den neuen Badehäusern, wo man Reservoir errichtet, und wo man die Bäder mittelst erkalteten Wassers bereitet, gesteuert, und andere Badinhaber werden, um mit diesen Konkurrenz halten zu können, sich genöthigt sehen, ihre Badeanstalt auf gleiche Weise zu verbessern. Ferner haben bisher viele Kranke, an örtlichen Gebrechen leidend, wegen Mangels an kräftigen Duschen nicht geheilt werden können, andere nicht, wegen Mangels an Dampfbädern. Auch diesen Mängeln ist, zum Theil wenigstens, gesteuert.

Herr Medizinalrath Dr. Peez hat (m. s. seinen oben angeführten Aufsatz darüber) eine Sinterseife erfunden, deren Bereitungsart er in der Folge mitzutheilen verspricht. Da die Bereitung derselben erst wenige Wochen vor dem Abdruck des Aufsatzes gelungen war, so konnten über ihren Nutzen in Krankheiten noch keine Erfahrungen mitgetheilt werden. Er bemerkt nur, daß die Wirkung der Wiesbadner Bäder, nach seiner Meinung, durch ihre Beymischung verstärkt werden dürfte, da sie ihnen die Bestandtheile ersetzte, welche das Wasser durch den Ausscheidungsprozeß während der Verkühlung verloren, und daß sie, mit gewöhnlichem Quellwasser vermischt, und in der Entfernung zu Bädern benutzt, dem Wiesbadner analoge, und durch ihren Seifengehalt selbst spezifische und sehr große Wirkung haben müßte. Zu einem Bade sind 6 Unzen Sinterseife erforderlich. Es

wäre zu wünschen, daß damit in den Krankenanstalten zu Wiesbaden Versuche angestellt, und die Resultate derselben dann bekannt gemacht würden.

Badeleben. Anstalten zum Vergnügen.

Wiesbaden ist mit Baden bey Wien sicher das besuchteste Bad in Deutschland. Schon im May pflegen sich Kurgäste einzufinden, und im Oktober ist deren nicht selten noch eine ziemliche Anzahl vorhanden; in den Monaten July und August ist es aber gewöhnlich so voll, daß, obgleich über 40 Bade- und Gasthäuser vorhanden, und obgleich jeder Hausbesitzer jedes entbehrliche Plätzchen zur Aufnahme von Kurgästen einrichtet, man öfter dennoch um keinen Preis mehr ein Zimmer bekommen kann. Täglich kömmt eine Menge fremder Gäste an, theils aus den benachbarten Städten, Mainz, Frankfurt ꝛc. zum Besuche, theils Durchreisende, so daß es also nicht nur immer außerordentlich lebhaft ist, sondern daß man auch täglich neue Gesichter und Gestalten erblickt. Schon der Verkehr in und mit einer so großen Gesellschaft trägt zur Zerstreuung, Aufheiterung des Gemüths nicht wenig bey. Fast jeder Kurgast findet hier alte Bekannte, und wer deren nicht findet, kann leicht Bekanntschaften machen. Der vorzüglichsten Spaziergänge ist schon gedacht. Angenehme Spazierfahrten sind nach Mainz, nach Hochheim, nach Schwalbach, nach Schlangenbad, die angenehmsten aber in den schönsten und reichsten aller Gaue, in den Rheingau. Die Kur-

zeit über spielt gewöhnlich die Mainzer Schauspieler-Gesellschaft in Wiesbaden; Konzerte von durchreisenden Virtuosen sind häufig; im Adler ist eine abonnirte Lesegesellschaft, in die man leicht eingeführt werden kann; die Schellenbergische Buchhandlung hat eine Leihbibliothek, *) und in dem mit der öffentlichen Bibliothek verbundenen Lesekabinet, das dem Fremden wie Einheimischen unentgeltlich offen steht, findet man die vorzüglichsten Zeitungen und Monatsschriften. Bälle werden alle Sonntage, öfter auch unter der Woche, in dem Kursaal gegeben; hier ist auch die Farobank. Dieser sogenannte Kursaal ist überhaupt der Vereinigungsort der Gesellschaft. Er liegt östlich vor dem ehemaligen Sonnenberger Thore, auf einem geräumigen geebneten Platze, die Façade nach Westen gerichtet. Mehrere Alleen von Linden, Platanen und Akazien führen zu dem Gebäude, das die goldene Inschrift schmückt:

Fontibus Mattiacis. MDCCCX.

Am Hauptfronton springt ein Portikus von kolossalen Jonischen Säulen hervor, dazu bestimmt, daß man unter Dach aus und in den Wagen steigen könne. Auf jeder Seite ist ein Säulengang mit Krambuden, und zwey Pavillons schließen die Fronte, die 330 Fuß beträgt, auf den Flügeln. Durch eine Vor-

*) In dem nahen Mainz besitzt die Kupferbergische Buchhandlung eine Leihbibliothek, die an Menge und Auswahl der Bücher wenige ihres gleichen finden dürfte.

halle gelangt man in den großen Saal, der 127 Fuß lang und 67 Fuß breit ist, und seine Beleuchtung von der hintern Giebelseite erhält. Auf beyden Seiten läuft oben eine Gallerie, welche auf korinthischen Säulen von inländischem Marmor ruht. Sie trugen ehedem reich geschmückte Kapitäler, jetzt sind diese weiß angestrichen. In den Nischen der langen Seitenwände des Saals sind prächtige Bildsäulen von karrarischem Marmor aufgestellt, auf der einen Seite eine Diana, eine Vatikanische Venus, und eine Hebe, auf der andern ein Bacchus, eine Mediceische Venus, und ein ganz nackter Apollo, *)

*) Unbegreiflich ist es, wie man hier ganz nakte Bildsäulen hat aufstellen können. Verschämt strebt zwar die Mediceische Venus ihre Reize mit den Händen zu bedecken; aber der unverschämte Apollo breitet seinen Mantel an der ausgestreckten Linken aus, statt ihn um die Hüften zu schlagen. Wie gefährlich, verderblich kann, muß nicht der überraschende Anblick dieses nackten Gottes der Schönheit der Reinheit und Unschuld eines Mädchens werden, zumahl auf einem Balle, wo Erhitzung durch den Tanz, durch das Gedränge der Menschen, durch den Genuß geistiger Getränke ꝛc. ohnehin schon das Blut in Wallung setzt, die Sinnlichkeit mächtig aufregt? Jeden Falls bleibt wenigstens die Phantasie des Mädchens befleckt, und das ist schon Unheil genug. Ich könnte, wäre hier der Ort dazu, eine traurige Geschichte erzählen, wie der überraschende Anblick dieses nackten Gottes die Phantasie eines reinen, unschuldigen Mädchens so sehr entzündete, daß ihr gänzliches Ver-

dazwischen finden sich die Köpfe eines Ulysses und Ajax, eines Apollo und einer Diana, und in dem Saale, so wie in den Nebenzimmern noch mehrere kleinere Figuren. Oben im Saale zur Linken tritt man in das Speisezimmer, zwisen diesem und der Vorderseite liegen die Küche, die Wohnung des Speisemeisters und die Weinschenken. Zur Rechten des Saales befinden sich die Gesellschafts- und Spielzimmer, zwischen diesen und der Vorderseite die Konditorey und das Billard. Die innern Einrichtungen, Dekorationen und Geräthschaften sind geschmackvoll.

Bey Bällen ist in dem Kursaale gewöhnlich ein solches Gedränge, und eine solche Hitze, daß es nicht selten Ohnmächtige gibt. Viele erhitzen sich

---

derben die Folge davon war. Welcher, auf Sittlichkeit seiner Kinder achtende Vater würde es wagen, diese in ein Zimmer zuzulassen, wo sich dergleichen nackte Figuren befänden? Und hier stellt man sie öffentlich aus! Würde die Polizey z. B. einem Kupferstichhändler gestatten, Kupferstiche von ganz nakten Figuren zur Schau, zum Verkaufe auszustellen? Und hier stellt man nakte Bildsäulen in einem Tanzsaale zur Schau! In ein Museum gehoren sie, aber nicht in einen Tanzsaal. Man wirft den Einwohnern von Wiesbaden vor, daß sie an den Vergnügungen der Kurgäste so wenig Theil nehmen, und daß sie insbesondere ihre Tochter nicht auf die Bälle im Kursaale führen. Wahrlich, sie thun sehr wohl daran, daß sie sie nicht dahin führen!

auch noch durch Tanz, oder durch den Genuß geistiger Getränke. Dann eilt man in's Freye, um sich abzukühlen, oder geht in der kühlen Nachtluft nach Hause. So wird der Kursaal der Gesundheit von Vielen gerade verderblich, daher ist der Name, den er führt, nichts weniger als passend.

VII.

Der Weilbacher Schwefelbrunnen im Herzogthum Naſſau.

Füllet nicht Weilbachs Nymphe die Schwefelſchaale dem Weiſen,
Welcher dem edleren Ruhme Nächte geopfert und Ruh?
Wer von dem Becher der Luſt oft nippte dem Leben zum Unheil,
Saugt mit balſamiſcher Fluth heilige Labungen hier.
Wer in betäubender Fülle von Hochheims goldenem Trank ſog,
Findet in Hochheims Thal auch den verſöhnenden Born.
Feindlich dem Kupfer und Bley, ſo bannt er aus ſchwächlicher Hülle,
Schleichendes Gift hinweg, welches erzeuget den Tod.

Gerning.

Das Dorf Weilbach liegt auf dem fruchtbaren Abhange eines aufgeſchwemmten Gebirges, an der Heerſtraße, und faſt in der Mitte zwiſchen Frankfurt und Mainz, 2 St. von Höchſt, 1 1/2 St. von Hochheim und 1/2 St. vom Main. Südweſtlich von Weilbach, ungefähr 1000 Schritte davon und 200 Schritte von der Heerſtraße, liegt in dem gegen den 1/4 St. entfernten Mainſtrom bedeutend abhängenden Saatfelde die Heilquelle,

welche vom Dorfe den Namen trägt. Von Weilbach führt ein gewöhnlicher Feldweg, von der Heerstraße aber ein gesteinter Fuhrweg dahin.

Vom Brunnen aus hat man zwar nur eine freye, weite Aussicht gegen Süden; aber unmittelbar an demselben erhebt sich östlich ein steiler Hügel, von dem man einer weiten, herrlichen Aussicht genießt. Im Osten tritt Frankfurt aus einer reichen Umgebung hervor. Gegen Süden schweift der Blick über das üppige Mainthal und eine ausgedehnte Ebene, aus welcher Darmstadt hervor schimmert, bis zu der höchsten Kuppe der Bergstraße, dem Melibokus. Rechts erblickt man jenseits des Rheins die weinreichen Höhen, an deren Abhange Oppenheim und Nierstein liegen *), und gegen Norden steigt der

*) In der Niersteiner Gemarkung nahe bey Oppenheim und dicht am Ufer des Rheins quillt ein Schwefelbrunnen, dessen oben Seit. 293 erwähnt ist. Das Wasser hat einen sehr starken Geruch von faulen Eyern, ist ganz hell und durchsichtig, aber der Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzt, wird es trübe und oft schwärzlich. An den Kieseln, die am Abflusse der Quelle liegen, lagert es einen schwarzen Bodensatz ab. Seine specifische Schwere ist wie 1012: 1000.

Nach Ackermann und Ehrhardt sind in 100,000 Theilen folgende feste Bestandtheile enthalten:

Salzsaure Kalkerde } Salzsaure Talkerde }	0,00114
Salzsaures Natron	0,00150
Schwefelsaures Natron	0,00035
Schwefelsaure Kalkerde	0,00027

Taunus mit seinen Kuppen, dem Feldberg und Altking, in die Wolken.

Der Brunnen wurde von den Einwohnern Weilbachs seit undenklichen Zeiten gegen Hautausschläge und Geschwüre, so wie als ein Magen und Brust stärkendes Mittel gebraucht, ohne daß er weiter bekannt war. Erst im J. 1783 erhielt die Regierung des damahligen Kurstaates Mainz, in dessen Gebiet er lag, bey Gelegenheit, als man nach einem Steinkohlenflötze forschte, Kenntniß von demselben. Sie ließ darauf das Wasser durch den Dr. Am. Burger zu Offenbach untersuchen, und Mainzer Aerzte stellten damit Versuche in Krankheiten an. Da nun das Resultat der chemischen Untersuchung des Wassers und der Beobachtungen am Kranken-

---

Kohlensaure Kalkerde	0,00028
Kohlensaure Talkerde	0,00002
Kieselerde	0,00005
Thonerde	0,00002
Schwefel	0,00003
Eisen	0,00002

Das geschwefelte Gas (wahrscheinlich Schwefelwasserstaffgas mit Stickgas verbunden) konnte nicht bestimmt werden, da die Untersuchung von der Quelle entfernt angestellt wurde. Da aber der hepatische Geruch fast so stark ist, wie der des Weilbacher Wassers, so muß sein Gehalt an geschwefeltem Gas sehr bedeutend seyn. Es ist Schade, daß die Quelle so nahe am Rhein und so niedrig liegt, daß sie bey jedem Hochwasser des Flußes überschwemmt wird.

bette auf große Wirksamkeit desselben schließen ließ, so ließ die Regierung die Quelle fassen, und zu Mainz wurde dann eine Hauptniederlage dieses Mineralwassers errichtet. Ohne Zweifel würden beym Brunnen Wohngebäude und vielleicht auch Bäder errichtet, und derselbe einer der besuchtesten geworden seyn, hätte nicht der bald darauf ausgebrochene Revolutionskrieg alle weitern Unternehmungen vereitelt.

Der Brunnen, der nach Creve in 24 St. 2,649,888 Kubikzoll Wasser liefert *), hat eine zierliche Fassung; das Wasser wird 36 Fuß hoch in eine marmorne Urne getrieben, die vier Röhrchen hat, aus welchen dasselbe in eine marmorne Muschel springt.

Das Wasser ist rein und klar wie Krystall, perlt nicht, hat einen sehr starken Geruch von Schwefelwasserstoffgas, den man schon verspürt, so wie man dem Brunnen sich nähert, der Geschmack des Wassers ist anfangs süßlich, darauf bitterlich-salzig, gar nicht unangenehm, die Temperatur 15° Reaumur. **)

Creve hat eine vortreffliche Untersuchung dieses Wassers geliefert. Darnach sind in einem Pfunde desselben zu 16 Unzen enthalten:

---

*) Beschreibung des Gesundbrunnens zu Weilbach im Herzogthum Nassau von Dr. C. C. Creve. Wiesbaden 1810. S. 32.

**) Creve a. a. O. S. 41.

Schwefelsaures Natron	1 1/8 Gran.
Salzsaures Natron	3/4 —
Kohlensaures Natron	4 1/2 —
Kohlensaure Kalkerde	2 1/8 —
Salzsaure Talkerde	15/16 —
Kohlensaure Talkerde	1 1/4 —
Schwefelharz	3/4 —
Schwefelwasserstoffgas	9 Kubikzoll.
Kohlensaures Gas	4 — *)

In der marmornen Muschel setzt das Wasser eine eigene Substanz ab, welche der konkaven Oberfläche derselben anklebt, einem meergrün gefärbten, flockig zartgewebten Schlamme gleicht, dessen nach dem Wasserspiegel gekehrte Fläche mit einem feinen blaßgelben Pulver bestäubt ist, sich schleimicht anfühlt, anfänglich nach Schwefel riecht, bald darauf aber einen eigenthümlichen Geruch erzeugt. Wird diese Substanz getrocknet, in einem hölzernen Mörser gepulvert, durch ein Haarsieb geschlagen, mit rektifizirtem Weingeist versetzt, dann filtrirt und das Filtrat verdampft, so erhält man ein Harz, das von allen bekannten Erdharzen verschieden ist — das Schwefelharz. An dem untern Theil der marmornen Urne, welche ungefähr einen Fuß über dem Spiegel des in der marmornen Muschel befindlichen

*) In Hoffmanns systemat. Uebersicht ꝛc. sind Seit. 238 die flüchtigen Bestandtheile verkehrt, nämlich 4 Kubikz. Schwefelwasserstoffgas und 9 Kubikz. kohlensaures Gas, angegeben.

Mineralwassers erhaben ist, und gegen den nur das in die Muschel von den vier Röhrchen der Urne herabspringende Mineralwasser zurückspritzt, lagert sich eine steinigte Substanz ab, die aus Schwefel, Kalk- und Bittererde besteht, und in dem Abzugsgraben setzt das Wasser einen schwarzen Bodensatz ab. *)

Nach Creve hat sich, den bisherigen Erfahrungen zu Folge, das Weilbacher Wasser vorzüglich heilsam bewährt:

1) In den Folgen von Vergiftungen durch Bley, Kupfer und Arsenik.

2) In der, vom Mißbrauche des Queckſilbers entstandeneu Kränklichkeit.

3) Gegen die im Magen erzeugte Säure, so wie auch gegen Magenbeschwerden vom übermäßigen Genuße des Weins, zumahl junger und süßer Weine.

4) Gegen Leibesverstopfung.

5) Bey Schwäche der Lungen.

6) In der Krätze und den Flechten.

Bis jetzt ist aber das Wasser hauptsächlich nur innerlich gebraucht worden; denn an einer Badeanstalt gebricht es gänzlich. Aeußerlich wurde das Wasser in einzelnen Fällen nur als Waschmittel z. B. bey Geschwüren und Hautausschlägen angewendet.

Getrunken wird aber das Wasser sehr häufig. Jährlich sollen davon über 60,000 Krüge versendet werden. Nach Creve, läßt sich das Wasser sehr

*) Creve a. a. O. S. 49 und 113.

gut in steinernen Krügen aufbewahren und versenden. Sind diese, sagt er, allenthalben wohl ausgebacken, auf ihren Oberflächen gehörig verglas't, und rein gewässert, werden sie vollständig unter dem Spiegel des Wassers gefüllt, mit einem guten Kork wohl verstopft, und diese Verstopfung zureichend mit Leder umgeben und verpicht, dann erhält sich dieses Mineralwasser mehrere Jahre in derselben Güte, in welcher man es unmittelbar aus dem Brunnen schöpft.

Ich habe eine Menge Krüge von diesem Mineralwasser geleert; aber es hatte immer entweder gar keinen oder nur einen sehr schwachen hepatischen Geruch. Die Fassung der Quelle ist auch zum Füllen der Krüge nicht zweckmäßig; denn das Wasser kommt dabey mit der atmospärischen Luft in Berührung, und ein Theil des Schwefelwasserstoffgases wird durch dieselbe zersetzt oder verflüchtigt sich. Die Krüge sollten unter dem Spiegel des Wassers gefüllt werden. Die Fassung der Quelle ist überhaupt unzweckmäßig, fehlerhaft, da das Wasser durch dieselbe, von seiner Quelle an bis zum Ausfluß aus den Röhrchen der marmornen Urne, 36 Schuh hoch gegen seine Schwere zu steigen genöthigt ist. Außerdem aber scheint man bey dem Füllen der Krüge oft sehr fahrläßig zu seyn; denn ich fand in vielen Stücke zerbrochener Korke. Der Brunnen ist an einen Metzger im benachbarten Dorfe Flörsheim verpachtet.

Unstreitig gehört das Weilbacher Wasser unter die vorzüglichsten Schwefelwasser Deutschlands, und was das Nendorfer im Norden von Deutschland ist,

das ist das Weilbacher im Süden desselben. Obendrein ladet es durch seine Klarheit und Reinheit zu dessen Genuße ein, und fast alle Menschen können es ohne Widerwillen trinken, was von den wenigsten Schwefelwassern gerühmt werden kann.

Der Weilbacher Brunnen hat eine so günstige Lage, daß er, bey zweckmäßigen Anstalten, leicht einer der besuchtesten Brunnen Deutschlands werden könnte. In der Nähe des Mains und des Rheins, zwischen Frankfurt und Mainz, nur wenige Schritte von der Heerstraße, in dem mildesten Klima von Deutschland, gegen Süden und Osten eine ausgebreitete Ebene, gegen Norden das Taunus-Gebirge, welches die Heftigkeit der Nordwinde mindert — hat er eine so vortheilhafte Lage, wie kein anderer Brunnen in Deutschland. Dazu kommt, daß es im ganzen südlichen und westlichen Deutschland außer dem, an dessen Grenze gelegenen Aachen kein vorzügliches Schwefelbad gibt; zwar gibt es im südlichen Deutschland gute Schwefelquellen, aber entweder sind die Anstalten schlecht, oder es ist die Lage unangenehm u. s. w. Daher wäre sehr zu wünschen, daß hier eine vollkommen eingerichte Badeanstalt — mit Dampf- und Duschbädern, mit schönen Anlagen ꝛc. ins Daseyn gerufen werden möchte. Weilbach könnte für das südliche Deutschland das, was Nendorf für das nördliche ist, werden, ja noch mehr, da ihm die Lage, die Umgebung, das Klima ꝛc. große Vorzüge gewähren. Ich wenigstens glaube, daß man in ganz Deutschland keine Gegend auffinden

könnte, welche für einen Brunnen- oder Badeort vortheilhafter seyn könnte, als gerade die, in welcher der Weilbacher Brunnen liegt. Und wäre er im Besitze des edlen Kurfürsten von Hessen, wir würden sicher bald eine Schöpfung entstehen sehen, die unsere Bewunderung erregen würde. Nendorf und Wilhelmsbad bürgten dafür.

Da Schwefelbäder in den Krankheiten, welche zum Gebrauche von Winterkuren bewegen oder nöthigen könnten, vorzüglich wirksam sind: so eignete sich Weilbach so wohl durch sein Wasser als durch seine reizende Lage und sein herrliches Klima vorzüglich dazu.

Soll etwas unternommen werden, so lasse man ja nichts Kleines unternehmen. Eine allen Forderungen genügende, vollkommne Anstalt soll gegründet werden. Sey auch der Aufwand noch so groß: der Gewinn — das kann man kühn behaupten — ist dennoch gewiß.

VIII.

Die Schwefelquelle
bey Frankfurt am Main.

Eine halbe Stunde vor dem Gallusthor von Frankfurt liegt nahe dem Mainufer auf einer Heide, von schattigen Linden umgeben, eine Schwefelquelle — von ihrem Gebrauche und Nutzen in Hautausschlägen das Grindbrünnchen genannt. Man steigt eine Treppe zu dem Brunnen hinab, der eine steinerne Fassung hat; die Tiefe von dem obern Rande der letztern bis zu dem Spiegel des Wassers beträgt 8 bis 10 Fuß. Das Wasser sieht weißblaulicht aus, wie eine Lösung des geschwefelten Kali in Wasser, und riecht und schmeckt nach faulen Eyern, oder wie eine Schwefelleberauflösung. Die Quelle liefert sehr wenig Wasser, und man muß die Gefäße, mit welchen man solches schöpfen will, an Stricken in den Brunnen versenken. Wer Wasser schöpfen will, muß die Gefäße, bevor er zum Brunnen hinab steigt, unter der Aufsicht eines Polizeydieners in einem

Wasserbehälter reinigen. Ich war einige Nachmittage da, sah zwar immer sehr viele Leute Wasser holen, aber es waren lauter Dienstboten oder Kinder von Juden.

Ein Frankfurter Arzt, Herr Dr. K. Ch. Nonne, hat im vorigen Jahre ein Schriftchen über diesen Brunnen herausgegeben unter dem Titel: Darstellung der sehr bedeutenden Heilkräfte der schwefelhaltigen Mineralquelle, genannt Grindbrünnchen bey Frankfurt am Main. Frankf. bey Boselli 1818. In demselben trägt Hr. Nonne, nachdem er Burggravs chemische Versuche mit diesem Wasser angeführt, Folgendes vor:

»Neuere chemische Zerlegungen haben folgendes Resultat geliefert:

In 16 Unzen des Grindbrunnenwassers fanden sich

Schwefelsaure Kalkerde	2 Gran
Kohlensaure Bittererde	2 1/16 —
Salzsaure Kalkerde	5 —
Schwefel	3/10 —
Geschwefeltes Wasserstoffgas .	6 1/2 Kubikzoll.

Es ist somit klar, daß es allen fremden Schwefelwassern, als da sind Aachen, Weilbach und Consorten weit vorzuziehen sey.«

Was das für ein absurder Schluß ist! Man muß das Aachner und Weilbacher Schwefelwasser gar nicht kennen, um in Folge jener Analyse das Grindbrünnchen über sie zu setzen. Und was ist das für eine Analyse? Es könnte, sagt Hr. Nonne,

wohl noch genauer analysirt werden, ich überlasse es indeß Andern, die mehr Muße und Gelegenheit dazu haben.

„Nicht sowohl aus der chemischen Mischung abstrahirend, und also theoretisirend, fährt Hr. Nonne fort, sondern rein praktisch will ich nun die Fälle anführen, wo zufolge bestehenden Vorurtheils (?) freyer Erfahrungen dieses Wasser bey verschiedenen Krankheitsformen mehr oder weniger wirklich schon geholfen hat, oder zufolge der Natur der Sache, der Analogie und der unläugbaren Heilbarkeit in sich gleichartiger, wenn auch oft dem Namen und den äußern Erscheinungen nach verschiedener Krankheitsformen mit Nutzen angewendet werden kann.“ — Was für ein Kauderwälsch? Und welche Inkonsequenz, da er kurz vorher den Grindbrunnen in Folge seiner chemischen Mischung über das Aachner und Weilbacher Schwefelwasser gesetzt hatte?

„Die Fälle nun, sagt er weiter, wo ich dieses Wasser mit Nutzen und zwar mit sehr bedeutendem Nutzen habe anwenden sehen (er selbst hat es also nicht angewendet, ihm fehlt demnach alle Erfahrung darüber) sind:

1) Bey allen Ausschlägen der Haut, in so fern sie ohne Fieber sind, wie bey Flechten, Krätze, Augenliedentzündungen (etwas Neues, daß diese unter die Hautausschläge gehören!) Kopfgrind, Milchborke, Rothlauf ꝛc.

2) Bey Verstopfung innerer Eingeweide, daher ganz besonders wohlthätig bey stockenden und da-

durch unangenehme und schmerzhafte Gefühle erregenden Hämorrhoiden.

3) Bey den Skropheln.

4) Es verdünnt das zähe und dicke Blut, erweicht die trocknen und spröden Fasern und macht sie wieder biegsam.

5) Es befördert die Ab- und Aussonderungen und gibt den festen Theilen einigen Reiz, neue Energie und Elastizität.

6) Vorzüglich gute und wohlthätige Wirkungen äußert es bey Fällen von veraltetem chronisch! gewordenen venerischem Uebel und besonders bey und nach vorhergegangenem Mißbrauch von Merkurialmitteln.

7) Ist es bisher schon mit Nutzen angewendet worden bey Verschleimungen der Brust, des Magens und der Eingeweide. So auch

8) bey langwierigen Nachtrippern, und

9) bey Kupfer, Finnen und Mitessern im Gesicht. (Die Hautausschläge sind ja schon angeführt worden).

10) Kann sowohl der innere als auch der, gerade hier in diesem einzigen Fall, zu billigende äußere Gebrauch dieses Wassers zur Sanftheit und Zartheit der Haut, besonders dem schönen Geschlecht, statt aller Jungfernmilchen und Prinzessinnen-Waschwasser, laut der Erfahrung, bestens und kräftigst empfohlen werden.

11) Ist es ein vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen und alle Säure und Schärfe im Körper.

12) Ganz ausgezeichnete Wirkung leistet der innere Gebrauch dieses Wassers gegen chronische Rheumatismen, Gicht und Podogra, so wie auch

13) gegen den anfangenden Blasenstein, und

14) überhaupt seiner Natur nach gegen alle Krankheiten, die von einer zurückgehaltenen oder zurückgetriebenen Ausdünstungsmaterie herrühren.

15) Hilft es als alle Abdominalverhärtungen und Verstopfungen auflösendes Mittel bey Hypochondrie und Melancholie.

16) Ist es ein gutes Mittel bey verhaltener monatlicher Reinigung und beym weißen Fluß der Frauen und Mädchen.«

»Die Art und Weise nun des Gebrauchs betreffend, so ist er entweder

1) innerlich als Getränk, oder

2) äußerlich als Bad.«

»Der äußere Gebrauch ist in vielen Fällen a) überflüssig; b) oft und leicht schädlich; c) wegen nicht hinlänglicher Quantität des Wassers überhaupt nicht wohl anwendbar.« Risum teneatis? So erzählt man auch von den Hirschauern, sie hätten sich bey dem Landesherrn, der in ihre Stadt gekommen, wegen Unterlassung der Abfeurung des Geschützes bey seiner Ankunft, auf folgende Weise entschuldigt: Erstens hätten sie gewußt, daß er auf dergleichen Feyerlichkeiten nichts hielte; zweytens hätten sie gefürchtet, ihn zu erschrecken; drittens hätte es ihnen auch an Pulver gemangelt.

»Dagegen aber der innere Gebrauch wird den

besten Erfolg leisten, wenn das Wasser selbst in loco! an der Quelle genossen wird, oder aus wohl verstopften Krügen oder Bouteillen. Man wird sehr wohl thun, mehr nicht als 3 Krüge täglich davon zu genießen, für viele Personen, die einen sehr empfindlichen Magen haben, besonders für Frauenzimmer, werden 2 Krüge den Tag über völlig hinlänglich seyn. Und zwar wird man eine solche Quantität am besten in gleiche Parthien vertheilt genießen, nämlich Morgens früh nüchtern einen halben oder ganzen Krug, eben so viel etwa Nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr und den Rest vor Schlafengehen.» Der müßte wahrlich ein Virtuose im Trinken seyn, der 3 Krüge von diesem ekelhaften Mineralwasser leeren könnte. Hr. Nonne muß gar keine Kenntniß haben vom zweckmäßigen Gebrauche der Mineralwasser, indem er eine so große, man könnte fast sagen, ungeheure Menge von einem Schwefelwasser, das er über das Aachner und Weilbacher setzt, zu trinken anräth, und zwar selbst noch vor Schlafengehen einen Krug! Ein solcher Krug enthält wenigstens 50 bis 54 Unzen, 3 Krüge also enthalten 150 bis 160 Unzen oder gegen 40 Becher, jeden zu 4 Unzen. An welchem Brunnen trinkt man so viel, selbst wenn es kein starkes Mineralwasser ist?

Als Bad würde dieses Schwefelwasser in Hautausschlägen, Geschwüren, rheumatischen und gichtischen Affektionen ꝛc. ohne Zweifel ausgezeichnete Dienste leisten; aber zum Trinken ist es wohl für

jeden, der nicht Jude ist, zu ekelhaft, zumahl für den, der da sieht und weiß, wie es beym Schöpfen des Wassers zugeht — sieht oder weiß, daß eine Menge Kinder und Dienstbothen von Juden, deren Hände durch Ausschläge oder Schmutz verunreinigt sind, die Krüge an Stricken in den Brunnen versenken. Es wäre etwas Anderes, wenn das Wasser aus einer Röhre spränge; dann wäre man doch sicher, daß es nicht auf die eine oder andere Art verunreinigt wäre.

Ich habe mich über die Abhandlung des Herrn Dr. Nonne etwas ausführlicher verbreitet, weil durch sie nah und fern Schaden gestiftet, mancher Kranke irre geführt werden kann. So lernte ich zwey Kaufleute kennen, die durch dieselbe hintergangen wurden. Der eine litt an rheumatischen Schmerzen, der andere an Flechten und Hämorrhoidalbeschwerden. Jedem wurde vom Arzte der Gebrauch eines Mineralbades angerathen, und sie waren auch entschlossen, diesen Rath zu befolgen, als sie Nonne's Abhandlung erhielten: es war im August vorigen Jahrs. Da sie nun ohnehin zur bevorstehenden Herbstmesse nach Frankfurt reisen mußten, so änderten sie ihren Entschluß, indem sie glaubten, dort zugleich den Schwefelbrunnen trinken und so Zeit und Kosten, welche der Gebrauch eines Mineralbades erheischen würde, ersparen zu können. Als sie nun aber an den Grindbrunnen kamen, und das unreine Judengesinde Wasser schöpfen sahen, konnten sie vor Ekel

auch nicht Ein Glas Waſſer trinken. Und nach der Meſſe konnten ſie ſich in kein Bad mehr verfügen. So hatten ſie, durch Nonne's Abhandlung irregeführt, den Gebrauch zweckmäßiger Hülfe gegen ihre Beſchwerden verabſäumt!

IX.

Wilhelmsbad

bey Hanau im Kurfürstenthum Hessen.

Und Hanovia's Fluren erquickt die verschwisterte Nymphe,
Die mit der Taunischen sanft lächelt im holden Verein.
Dürftig an heilender Kraft, doch reich an gefälligen Reizen,
Pflegt sie liebend und treu, bald in den Lauben umher,
Bald in gereiheten Hallen, im Ring-Wettrennen und Wurfspiel,
Noch im Taumel der Lust munteres Kattengeschlecht.
Wilhelmsbad, so nannte den Born des Gefildes Umschaffer,
Dort auch glänzte voreinst Hassia's Name mit Ruhm!

Gerning.

Wilhelmsbad liegt in einer der schönsten und mildesten Gegenden Deutschlands, am Eingange eines Waldes, 1/2 Stunde von Hanau, und 1/4 St. von der Heerstraße, die von Frankfurt dahin führt.

Der Brunnen wurde im J. 1709 von zwey Kräuterweibern entdeckt und in der Folge wegen seiner

heilsamen Wirkungen der gute Brunnen genannt. Im J. 1779 gebrauchte ihn der gegenwärtige Kurfürst von Hessen mit Nutzen; und von seiner Heilkraft durch eigene Erfahrung überzeugt, ließ Derselbe ein Gebäude zu zweckmäßigerer Benutzung des Brunnens aufführen und in dem Walde angenehme Spaziergänge anlegen. Da sich immer mehr Kurgäste einfanden, so ließ der edle Fürst die Einrichtungen und Anlagen verbessern und erweitern, und so entstand eine Badeanstalt, die unter die schönsten und vollkommensten Deutschlands gehört.

Die Anstalt besteht aus mehreren Gebäuden, die in einer symetrischen Reihe und auf allen Seiten frey dastehen — nämlich aus einem Hauptgebäude, aus zwey großen Pavillons auf jeder Seite und einem längern, niedrigern Gebäude zwischen diesen.

Das Hauptgebäude, das das Ansehen einer fürstlichen Sommerwohnung hat, und mit der Façade gegen Süden liegt, enthält im Erdgeschoße einen großen, herrlichen Tanz- und Speisesaal, und noch zwey kleinere Säle. Man gelangt von außen durch Arkaden in diese Säle; daher heißt das Gebäude auch der Arkadenbau. Auf diese Arkaden und Säle ist noch ein Stockwerk und eine Mansarde angebracht. Im ersten sind auf jeder Seite 9 Zimmer, von denen die meisten im vorigen Jahre zum Empfange des Kaisers von Oesterreich neu tapezirt und prächtig meublirt wurden. In der Mansarde sind 24 Zimmer nebst einigen Kabinetchen.

Der erste Pavillon zur Rechten heißt das Fürstenhaus, und ist die gewöhnliche Wohnung des Kurfürsten, wenn er hier verweilt. Dann folgt der Remisenbau mit, über den Stallungen angebrachten Wohnungen für Bediente. Der angrenzende zweyte Pavillon dient zur Wohnung von Beamten.

Der erste Pavillon zur Linken enthält Bäder und Wohnungen für Kurgäste. Dann folgt der ehemahlige Remisenbau. Hier sind 6 Bäder, von denen jedes an ein meublirtes und mit einem Bette versehenes Zimmer stoßt, das zugleich zur Wohnung dienen kann. Hier ist auch ein Dampfbad. Das kochende Wasser wird durch eine Röhre in das dazu bestimmte steinerne Bassin geleitet und darüber ein genau passender Schließkasten gesetzt. In dem zweyten Pavillon sind 4 Duschbäder in hübschen mit Meubeln und Betten versehenen Zimmern. Das Wasser wird durch eine Druckmaschine bis unter das Dach des Gebäudes, 45 Fuß hoch, durch bleyerne Röhren in kupferne Behälter, welche 50 Eimer halten, getrieben. Aus diesen steigt in das zur Dusch bestimmte Bad eine bleyerne Röhre herab, welche in eine lederne bewegliche Röhre endigt, die mit verschiedenen kleinern messingenen Krahnen (mit Hähnen versehene Röhren) wovon jeder sein bestimmtes Gewicht gibt, vertauscht werden kann. Außerdem enthält dieser Pavillon noch gegen ein Dutzend schöne, gut meublirte Zimmer für Kurgäste mit Nebenstübchen für Bediente. In der Nähe steht das Schau-

ſpielhaus, und hinter dem erſten Pavillon auf einem Hügel ein Haus, welches die Küche und Wohnungen für die Köche enthält.

Der Wald, der ehedem den Brunnen umgab, iſt in einen Engliſchen Garten umgeſchaffen, der herrliche Parthien enthält. Zwey prächtige Alleen, die eine von Pappeln, die andere von Linden, ziehen ſich über ½ St. lang, bis an den Main hin, und am Ende der erſtern liegt Philippsruhe, ein Luſtſchloß. Am Eingange in das Bad iſt ein Berg angelegt worden, der über die Gebäude des erſtern und über die Bäume des Waldes empor ragt. Ein mit Ruhebänken verſehener Pfad ſchlängelt ſich bis zu einem Tempel auf der Spitze deſſelben hinan, wo man einer anziehenden Ausſicht genießt. Am Fuße des Berges iſt ein breiter Kanal in die Anlagen geleitet, und auf einer Inſel deſſelben ſteht, von alten Eichen beſchirmt und umſchattet, eine Burg von Fels- und Glimmerſteinen, die von Außen das Anſehen einer alterthümlichen Ruine hat, aber im Erdgeſchoße koſtbar meublirte Wohnzimmer, und im zweyten Stocke einen großen Saal mit den Bildniſſen aller Heſſiſchen Regenten enthält. Ueber dem Saale iſt ein Belvedere, von dem man einer weiten, herrlichen Ausſicht genießt. Von der Burg zieht ſich die Pappelallee in gerader Richtung bis zum Main hin, und am Ende derſelben prangt Philippsruhe: ein reizender Anblick! Ein großer Platz in den Anlagen iſt zur Gymnaſtik beſtimmt. Hier

sind verschiedene zum Zeitvertreib und Vergnügen dienende Spiele angelegt, die alle einen größern oder geringern Grad der Bewegung erfordern, wie Kegelspiele, Vogelschießen, Schauckeln, sowohl vertikale als horizontale, und ein prächtiges Carrousel, das unter der Erde durch einen besondern Mechanismus bewegt wird. Es steht auf einer Anhöhe und gleicht einem römischen Circus; eine prächtige, auf einer doppelten Kolonade ruhende Mansarde schützt Spieler und Zuschauer gegen Sonne und Regen; die Damen fahren mit vorgespannten Pferden in kostbaren, mit vergoldetem Schnitzwerke verzierten Götterwagen; die Herrn reiten auf Pferden, die ganz nach der Natur gemodelt sind. Nicht weit von da steht eine sehenswürdige Eiche, die 15 Mann dick und fast ohne Aeste ist. Westlich vom Bade liegt eine nach Schweizerart angelegte Meyerey mit einem Weinberge.

In dem Walde hinter dem Bade sind mancherley angenehme Anlagen — eine schattige Allee von Platanen, Bogengänge, eine Eremitage u. s. w.

„Die ganze Gegend um den Brunnen, sagt Hettler, ist voll von eisenschüssigen Steinen, mineralischen schwarzbraunen, gelben, blaulichten Mergel, weißen Kieß und vielfarbigen Selenit. Nicht weit von der Quelle ist ein großer Steinbruch, aus dem man Steine zu verschiedenem Gebrauche in Menge nimmt. Diese Steine sind nach den Bemerkungen des Herrn von Luc wahrscheinlich Lava,

an einigen Stellen sehr dicht, an andern porös. Die allgemeine Masse bricht in großen, unregelmäßigen Stücken. Ueber derselben ist eine besondere vulkanische Lage, die aus Kugeln in konzentrischen Schichten besteht, und über das Ganze geht eine Lage von Sand oder Erde, die an einigen Orten sehr dick ist. Das Wasser, welches hier durchsickert, lös't dieselbe auf, und bildet einen eisenhaltigen Ocher, der alle Ritze überzieht und an gewissen Orten in kleinen zugerundeten Höhlungen der Lava Körner von einem sehr harten ocherartigen Tropfstein bildet, die halben Erbsen gleichen. Das Wasser, das aus den Ritzen der Steine kommt, ist, ob es gleich sehr helle ist, mit diesem Ocher beladen, und legt solchen in seinem ganzen Laufe ab. Ueberall, wo es abläuft oder stehen bleibt, setzt es seinen gelben Ocher ab, zeigt eine Fetthaut von allerley der schönsten Pfauenschwanz ähnlichen Farben und hat im Ganzen mit der Hauptquelle einerley Güte und innern Gehalt.« *)

Die alte oder Hauptquelle, die dem Arkadenbau gegenüber liegt, umgibt ein Tempel aus Quadersteinen, mit sechs Hauptbogen und Piedestalen in Toskanischer Ordnung, und die Zinne des Tempels

---

*) Neueste Nachrichten über die Badeanstalten zu Wilhelmsbad und desselben mineralischen Quellen. Von Dr. Hettler. Frankfurt 1794. S. 43.

schmückt ein Bildniß des Aeskulap. Die Quelle ist mit einem Deckel bedeckt. Nach Wegnahme desselben, erschien die Oberfläche des Brunnens mit dem erwähnten farbenspielenden Häutchen überzogen. Neben diesem Tempel ist ein Trinkbrunnen. Das Wasser ist klar und hell, und hat einen etwas dintenartigen Geschmack; es perlt nicht. Nach Gärtners Untersuchung, enthält ein Pfund desselben in 16 Unzen folgende Bestandtheile: *)

Salzsaures Natron	11/15 Gran
Salzsaure Kalkerde	7/20 —
Kohlensaure Kalkerde	2/3 —
Thonerde	1/15 —
Kieselerde	1/30 —
Eisenoxyd	8/15 —
Kohlensaures Gas	1 1/3 Kubikzoll.

Nach Hettler, hilft das Bad besonders in allgemeiner Schwäche des Körpers, bey männlichem Unvermögen, in Nervenkrankheiten, Kontrakturen, Lähmungen, Schwinden einzelner Glieder, bey allen langwierigen Geschwüren, besonders wo gichtische Schärfe zum Grunde liegt, in Atrophie, englischer Krankheit, Skropheln, Gicht, Hüftwehe, Podagra. **) Auch der Badschlamm ist bey Geschwüren, gichtischen Geschwülsten, skorbutischem Zahnfleische mit Nutzen gebraucht.

---

*) S. Hoffmanns systemat. Uebersicht ꝛc. S. 251.

**) A. a. O. S. 57.

Das Wasser ist freylich zu arm an Kohlensäuregas, um unter die wirksamern Stahlbrunnen gezählt werden zu können. Indessen gibt es krankhafte Zustände, wo dergleichen Wasser vor sehr geistischen kohlensauern Eisenwassern sogar Vorzüge haben, wie z. B. Nervenschwäche, die mit großer Erregbarkeit des Blutsystems und Schlaffheit der Mündungen der Blutgefäße oder atonische Erschlaffung einzelner Organe verbunden ist, wovon die Folge ist, daß alles, was aufregend und erhitzend auf das Blutsystem wirkt, wie eben an Kohlensäuregas reiche Eisenwasser, sogleich Blutungen erregt, wie Gebärmutter-, Lungen-, Hämorrhoidalblutung u. s. w. *) Dann kann das Wilhelmsbad als Dusch- und Dampfbad mit dem größten Nutzen in allen den Krankheitsformen angewendet werden, in welchen Dusch- und Dampfbäder überhaupt als sehr wirksame und oft nur noch allein wirksame Heilmittel angegeben worden sind.

Die Bäder sind in den Fußboden versenkt, sehr geräumig, bequem, und waren ehedem alle entweder von Marmor oder behauenen Steinen; aber unter der Primatischen Regierung wurden einige von den erstern nach Brückenau entführt, und diese sind durch hölzerne ersetzt worden. Kaltes, wie heißes Wasser wird durch kupferne mit messingenen Hähnen versehene Röhren in die Bäder geleitet. Neben jedem Bade ist eine Klingel angebracht und neben den meisten hängt ein Badethermometer.

*) Hufeland a. a. O. S. 306.

Die Preise der Bäder sind folgende:

Für ein warmes Bad von Wilhelmsbader Mineralwasser in einer Wanne von Marmor	1 fl.
Für ein solches in einer andern Wanne .	36 kr.
Für ein verstärktes Eisenbad	48 kr.
Für ein Bad mit 4 Loth Schwefelleber .	48 kr.
Für ein gewöhnliches Mutterlaugen-Bad in einer hölzernen Wanne	50 kr.
Für ein solches in einer steinernen Wanne .	1 fl.
Für ein Lohbad	48 kr.
Für ein Dampfbad	1 fl.
Für ein Duschbad	1 fl.

Nirgends wohnt man wohl, im Verhältnisse der Pracht und bequemen Einrichtung der Zimmer, wohlfeiler als hier. Ein einzelnes von den schönsten Zimmern im Arkadenbau kostet 6 bis 7 fl. die Woche. Der Preis des Mittagtisches ist 1 fl. 12 kr. Die Bedienung ist vorzüglich.

Es gibt im südlichen und westlichen Deutschland, ja in ganz Deutschland kein Bad, das sich, Nendorf etwa ausgenommen, das denselben Urheber hat, in Absicht der Wohnungen, der Anlagen, der Badeeinrichtungen u. s. w. mit Wilhelmsbad messen könnte. Nicht nur für das Nothwendige und Nützliche, sondern auch für das das Angenehme ist im vollsten Maße gesorgt worden. Die Wohnungen sind prächtig und man vermißt nichts, was zur Bequemlichkeit gehört. Es sind herrliche Säle vorhanden. Die Anlagen bieten eine Mannigfaltigkeit der

angenehmsten Spaziergänge dar — in schattigen langen oder kürzern Alleen, in Bogengängen, zwischen Sträuchern und Rosenhecken u. s. w. Wenige Schritte vom Hause ist man im Schatten. Man hat einen Berg angelegt, um den Kurgästen eine Aussicht in die umliegende Gegend zu verschaffen. Man hat einen Kanal in die Anlagen geleitet, damit sie sich mit Wasserfahrten belustigen können. Man hat Spiele angelegt, die eben so wohl belustigend, als durch die damit verbundene Bewegung der Gesundheit gedeihlich, ja in manchen Krankheiten wirksame Heilmittel sind. In wie vielen Bädern Deutschlands gibt es denn Carrousels, oder auch nur Schauckeln? Die Bäder entsprechen nicht nur allen Forderungen, sondern auch allen möglichen Wünschen. Man hat Marmorbäder; kaltes und warmes Wasser fließt in das Bad zu; man hat einen Badethermometer, und kann sich, aus dem Bade steigend, zu Bette begeben. Man hat Dampfbäder und schwerlich dürfte es anderswo Duschbäder geben, die besser eingerichtet wären, als die hiesigen. Dazu kommt denn noch das milde Klima und die herrliche Gegend. Hanau ist so nahe, Offenbach, wo jetzt eine Schiffbrücke über den Main führt, nur 2 Stunden, Frankfurt nur 4 Stunden entfernt. Welche gewerbfleißige, interessante Städte? Wie viele Gelegenheit zur Belustigung, Zerstreuung, Erheiterung des Gemüthes bieten sie nicht dar? Wie viele Orte gibt es nicht in der Umgegend, wo-

hin ſich Luſtfahrten machen laſſen? Obendrein laufen die Dammſtraßen ganz eben fort, und ſind mit reichen Obſtbäumen beſetzt. Wer weitere Waſſerfahrten liebt, dem bietet der nahe Main Gelegenheit zu ſolcher Ergötzung dar:

Schade, daß dieſe vortreffliche Anſtalt ſo wenig beſucht wird, gleichſam verlaſſen daſteht! Sie wird faſt nur von Hanauern, Frankfurtern, und andern aus der Nachbarſchaft beſucht. Und doch würden hier viele Kranke von den hartnäckigſten und peinvollſten Uebeln, wenn auch nicht durch den Gebrauch des Waſſers als Stahlwaſſers, doch durch die Duſch- und Dampfbäder geheilt werden können; — von Uebeln, gegen die man oft in den berühmteſten Bädern, wo es an dieſen Anſtalten gebricht, vergebens Hülfe ſucht! In manchen Krankheiten und bey gewiſſen Konſtitutionen würde auch der innerliche und äußerliche Gebrauch des Mineralwaſſers paſſend und wirkſam ſeyn. Manche könnten das Bad mit Nutzen gebrauchen, wenn ſie damit das Trinken eines an Kohlenſäuregas reichern Eiſenwaſſers verbänden, wie man es in andern Stahlbädern thut, wo das Waſſer gleichfalls arm an kohlenſaurem Gas iſt. Manchen Kranken — wie Nervenſchwachen, Bruſtſchwachen, Gemüthskranken, erſchöpften Geſchäftsmännern u. ſ. w. ſo wie auch Rekonvaleſcenten von hitzigen Krankheiten, könnte ſchon der Aufenthalt an dieſem reizenden Orte und die Benutzung der Schauckeln und

des Carrouſſels, zum Heilungs- und Stärkungsmittel werden.

Wilhelmsbad hat vor allen andern Bädern im ſüdlichen und weſtlichen Deutſchland auch noch den Vorzug, daß man wenige Schritte von der Wohnung ſchon im Schatten iſt, und daß man in den mannigfaltigen Anlagen Stunden lang im Schatten wandeln kann, ohne einen Berg oder auch nur eine Anhöhe erſteigen zu müſſen.

Vierter Abſchnitt.

Nachrichten

über die vorzüglichſten Geſundbrunnen und Heilbäder in Franken.

O! wer leitet hin zum Tempe der fruchtbaren Fuldiſchen Fluren
Meinen Fuß, in die Rebengefilde der fränkiſchen Saale,
Hin zu den Reigen der Nymfen in Würzburgs Auen?
Reicht mir die perlende Flut, ihr Najaden, reicht ſie dem Sänger
Friſch, mit ambroſiſcher Hand! O nehmt in des innerſten Haines
Kühlſte Grotte mich auf, und laßt in der Friſche mich ausruhn,
Daß von dem Nektar geſtärkt ſich mein Genius wieder erhebe,
Fortzuwandeln den Pfad, auf den ihn geführt die Begeiſtrung!

Neubeck.

I.

Brückenau

im k. b. Untermainkreise.

Der Kurort Brückenau liegt in einem anmuthigen langen Wiesenthale, 1/2 St. vom Städchen Brückenau, 6 St. von Fulda, und 16 Stunden von Würzburg. Das Thal, von der Sinn, einem kleinen Fluße, durchschnitten, zieht sich zwischen mittelmäßig hohen, mit Eichen- und Buchenwaldungen bekränzten Bergen von Morgen gegen Abend hin, und ist da, wo das Bad liegt, 400—500 Schritte breit. Die Höhe, welche sich auf der Mittagseite erhebt, wird der Sinnberg genannt.

Es sind hier drey Mineralquellen; die Brückenauer oder Stahlquelle, die Wernarzer und die Sinnberger. Die erste liegt fast in der Mitte des Thales; ungefähr 200 Schritte davon, gegen Mittag, sprudelt die Wernarzer Quelle, nach dem nahen Dorfe Wernarz also benannt, und 20 Schritte weiter am Fuße des Sinnberges geht die dritte zu Tage.

Zwischen der ersten und zweyten strömt die Sinn, über die eine steinerne Brücke auf den Kurplatz führt. Die Brückenauer Quelle wurde im Jahre 1747 unter dem Fürst-Bischofe von Fulda, Amand von Buseck, zum Gebrauche gefaßt, und zugleich der Anfang mit den erforderlichen Einrichtungen und Anlagen gemacht. Der Ruf von den Heiltugenden des Wassers, die Anmuth der Gegend, und wahrscheinlich auch der köstlichste aller Rheinweine — der Johannesberger (der Johannesberg im Rheingau gehörte bekanntlich dem Stifte Fulda) zog bald eine Menge Kurgäste herbey, und ihre Anzahl nahm mit jedem Jahre zu, so daß die Wohngebäude von Zeit zu Zeit erweitert oder neue errichtet werden mußten, um alle ankommenden Kurgäste aufnehmen zu können. So sind denn eine Menge größere und kleinere Gebäude entstanden. Sie liegen theils in der Ebene, theils auf einer Anhöhe gegen Norden, oder dem südlichen Abhange des nördlichen Gebirges.

Kommt man auf der Straße von Brückenau her, die den Sinnberg im Fuße durchschneidet, so gelangt man durch einen angenehmen schattigen Buchenwald, und am Ausgange desselben wird man durch den unerwarteten Anblick des Kurortes, der sich dem Auge sehr reizend darstellt, auf's angenehmste überrascht. Man erblickt zwey Reihen von Gebäuden, einige davon zwischen Gärten, in der Mitte schöne Alleen, und gegenüber auf der Anhöhe mehrere Gebäude mit hübschen Gärten, Wiesen vom schönsten

Grün umgeben den Kurort und zu den Füßen rauscht die Sinn. Ehe man zu der Brücke gelangt, die über diese führt, hat man zur Rechten die Sinnberger, dann die Wernazer Quelle. Jenseits der Brücke ist, zur Rechten, das erste Gebäude das sogenannte rothe Haus, das einen Speisesaal, eine beträchtliche Anzahl Wohnzimmer, ein Duschbad (das aber unbrauchbar geworden) und 4 Marmorbäder (die aber nicht benutzt werden) enthält. Dann folgt der Saalbau, oder das große Kurhaus, das, 200 Fuß lang, einen Tanzsaal, Spielzimmer, gegen 90 Wohnzimmer und eine Kapelle enthält. Auf der Vorderseite desselben läuft ein offener Bogengang hin, der an regnerischen Tagen zum Lustwandeln dient. Hierauf folgt noch ein kleines Wohnhaus mit einem Garten. Zur Linken sind, dem rothen Hause gegenüber, zwey kleinere Gebäude, wo das Wasser erhitzt wird, und sich Stallungen, so wie Wohnungen für Dienstleute ꝛc. befinden. Dann folgt das Wohnhaus des Verwalters; vor diesem aber liegt etwas seitwärts gegen die Allee zu der Stahlbrunnen. Nun folgen noch zwey kleine Wohnhäuser, von Gärten umgeben. Zwischen den beyden Häuserreihen ist ein breiter, mit einer vierfachen Reihe von Linden und wilden Kastanien besetzter Platz. Am nördlichen Ende der Allee führen abgesetzte steinerne Treppen zwischen Lustgärten zu dem Fürstenhause hinauf, das eine äußerst angenehme Lage hat, indem man von da aus das Thal und den ganzen Kurplatz mit seinen Gebäuden und Anlagen über-

blickt. Und gerade gegenüber, auf dem nördlichen Abhange des Sinnberges, wurde im vorigen Sommer der Bau eines (wie es hieß, zu einem Gasthause bestimmten) Gebäudes begonnen, das dem Plane nach, ein schönes Aeußere bekommen sollte, wodurch die Aussicht vom Fürstenhause noch anziehender wird. Zur Rechten von diesem liegt eine Remise, zur Linken der sogenannte Stallbau, der im obern Stocke viele und angenehme Wohnzimmer enthält. Zwischen diesen Gebäuden und denen in der Ebene breiten sich die erwähnten Gärten mit schattigen Bogengängen und Lauben aus, die Obstbäume haben eine Pyramidenform, alles Lattenwerk ist grün angestrichen u. s. w. Die Zierde dieser Gärten aber ist eine Rieseneiche mit ungeheuern horizontal auslaufenden Aesten, in deren Schatten mehr als 100 Personen Platz finden. Hier ist der Lieblingsplatz der Kurgäste; hier wurden öfter große Feste gegeben; hier wurde getanzt und geschwärmt u. s. w. Von da gelangt man in den Wald, wo angenehme Spaziergänge sind. Mannigfaltiger sind aber die Lustgänge auf der andern Seite, in dem Gehölze des Sinnberges, an- und neben der Straße nach Brückenau und auf der Höhe und überall findet der müde Waller Sitze zum Ausruhen, entweder Rasensitze oder grün angestrichene Bänke und Kanapees. Ober dem Sinnberge erhebt sich der hohe Dreystelz, von dem man einer anziehenden Aussicht genießt.

Die Brückenauer Quelle umgibt ein achteckiges steinernes Geländer; auf den Ecken desselben ruhen

Pfeiler, die eine Kuppel tragen. Man steigt fünf Stuffen zu dem Brunnen hinab. Das Wasser strömt aus 4 Röhrchen in ein steinernes Becken. Die Quelle entspringt mehr als 50 Fuß tief aus einem Felsen, und steigt durch eine (hölzerne) Röhre empor, die 1 1/2 Zoll im Durchmesser hat. Sie liefert in 24 St. 72 Ohm oder 144 Eimer Wasser. In den Jahren 1807 und 1808 lieferte sie weniger, und schwächeres Wasser. Man ließ sie durch Bergleute aufgraben, und fand den eisernen Ring, womit das untere spitze Ende der Röhre befestigt war, zerfressen und in dieser Spalten, durch welche ein Theil des aufsteigenden Wassers stets ausfloß. Die Quelle ward neu gefaßt und eine neue Röhre eingesetzt, und seit dieser Zeit gibt sie nach Zwierlein *) genau wieder die nämliche Menge Wasser und ganz von derselben Stärke und Güte wie vorher.

Das Brückenauer Wasser ist krystallhell, sehr geistig, hat einen angenehmen säuerlichen Geschmack, erregt, schnell in etwas größerer Menge getrunken, eine flüchtige Berauschung, perlt außerordentlich. Im Momente sind die Seitenwände des Glases, in das man das Wasser laufen läßt, dicht mit Luftbläschen besetzt. Aber die Gasentwickelung ist auch schnell vorüber; so wie man aber das Glas schüttelt, so perlt das Wasser wieder ungemein. Werden Krüge oder Flaschen beym Zumachen ganz vollgefüllt, so zersprengt es solche mit einem starken Knall. Ist

*) A. a. O. S. 140.

eine Flasche damit auch nur zur Hälfte gefüllt, und man schüttelt sie, so fährt das Gas, den nicht fest steckenden Stöpsel herausstoßend, mit zischendem Geräusche heraus. Schüttelt man ein mit erhitztem Wasser gefülltes Glas, so steigen noch eine Menge Luftbläschen daraus auf. Stellt man eine mit frischem Wasser gefülltes Glas über Nacht offen hin, so zeigen sich auf dem Boden desselben röthlichte, feine breit-rundliche Flocken, und das Wasser enthält noch sehr viel Gas. In dem an der Röhre aufgefangenen Wasser sieht man sehr oft feine röthlichte Theile schwimmen, und an den Wänden des steinernen Beckens, in das sich das Wasser aus der Quelle ergießt, setzt sich ein röthlichtes Pulver an, das, wenn das Becken in ein paar Wochen nicht gereinigt wird, zu der Dicke von $^1/_3$ Zoll und mehr, anwächs't. Solches setzt sich auch an der Röhre, durch welche das Wasser aus der Quelle herauf steigt, an, und zwar in solcher Menge, daß dieselbe alle Jahre muß gereinigt werden, worauf das Wasser immer einige Stunden ganz röthlicht fließt.

Nach Kaspar Lieblein enthält das Brückenauer Wasser in einem Pfunde zu 16 Unzen folgende Bestandtheile:

Salzsaures Natron	$^5/_9$ Gran.
Kohlenstoffsaures Natron	$1\ ^1/_3$ —
Schwefelsauren Kalk	$1\ ^1/_{27}$ —
Schwefelsaure Talkerde	$1\ ^5/_9$ —
Eisenoxyd	$2\ ^8/_{27}$ —

Kohlensaures Gas, ist umbestimmt geblieben.

Was das letztere anlangt, so bemerkt Hoffmann in seiner systematischen Uebersicht ꝛc. S. 70 Folgendes: „Sechszehn Unzen frischgeschöpften und wohlverwahrten Wassers gaben mir im pneumatischen, mit Queckſilber gesperrten Apparat. 6 1/2 Kubikzoll kohlenstoffsaures Gas.“ Darnach besäße das Brückenauer Wasser keine bedeutende Menge kohlensaures Gas, und doch gehört es allen sinnlichen Merkmalen nach unter die an Kohlensäuregas reichsten Mineralwasser Deutschlands. Es besitzt, mit andern an Kohlensäuregas reichen Mineralwassern verglichen, sicher fünfmahl so viel, als Hoffmann bey der Untersuchung gefunden. Dagegen besitzt es schwerlich ein Fünftheil von der Menge Eisenoxyd, welche Lieblein gefunden haben will, also keinen halben Gran in einem Pfunde. Besäße es so viel Eisenoxyd, als ihm die Analyse beylegt, so müßte es, bey seiner Armuth an andern festen Bestandtheilen, einen höchst dintenartigen Geschmack haben; allein ich habe nicht im mindesten einen dintenartigen oder eisenhaften Geschmack an ihm wahrgenommen. Auch Zwierlein erwähnt in seiner Schrift: Neueste Nachrichten vom Bade Brückenau und seinen Heilquellen, 1811 — keines solchen Geschmackes an demselben, ob er gleich S. 17 daselbst sagt, es enthalte das meiste aufgelöſ'te Eisen unter allen Stahlwassern Deutschlands. Der Schwalbacher Stahlbrunnen enthält nur 1/2 Gran Eisenoxyd, und hat dennoch einen sehr bemerkbaren eisenhaften Geschmack, weswegen er eben diesen Namen erhalten. Selbst

Weikard sagt, das Brückenauer Wasser sey überhaupt ein leichtes, gelindes Stahlwasser. Ferner ist zu bedenken, daß zu der Zeit, als Lieblein das Wasser untersuchte, die Kunst, Mineralwasser zu analysiren, noch in der Wiege lag. Auch gab derselbe Eisenocher an, aber Hoffmann, Zwierlein, Kretschmar ꝛc. setzen dafür Eisenoxyd, ob mit Recht? Aber gesetzt auch, Lieblein hätte so viel Eisen in dem Wasser gefunden, so könnte daran wohl auch ein zufälliger Umstand Schuld gewesen seyn. Das Wasser setzt nämlich, wie schon erwähnt, während seinem Aufsteigen durch die Röhre, Eisenoxyd an den Wänden von dieser ab, öfter mengen sich solche Eisentheile dem Wasser (vielleicht bey einem stärkern Andrange oder auch ohne solchen) bey, wie man deren häufig im an der Röhre geschöpften Wasser schwimmen sieht. Nun könnte wohl das Wasser, das Lieblein untersuchte, zufällig eine größere Menge solcher Bestandtheile beygemengt enthalten haben.

Zwischen dem Godesberger, Schwalbacher und Brückenauer Wasser könnte man meines Erachtens folgende Parallele ziehen: Das erste hat das meiste Eisen, und das wenigste Kohlensäuregas, das Brückenauer Wasser dagegen das wenigste Eisen, und das meiste Kohlensäuregas, und das Schwalbacher steht in der Mitte, es hat mehr Kohlensäuregas und weniger Eisen als das Godesberger, dageger weniger Kohlensäuregas und mehr Eisen als das Brückenauer.

Das Eisen scheint in dem Brückenauer Wasser sehr

oxydirt zu seyn; der Niederschlag davon bildet, wie ich schon angeführt habe, röthlichte, dünne, breitrundliche Flocken, im Schwalbacher und in andern Stahlwassern erscheint solcher Niederschlag gelb, länglich, schmahl und dicker. Auch wird, nach meiner Erfahrung, das Brückenauer Wasser noch leichter, als das Schwalbacher vertragen.

Hr. Prof. Pickel zu Würzburg hatte im vorigen Jahre eine Analyse der Brückenauer, so wie der zwey andern Quellen an Ort und Stelle vorgenommen; von dem Resultate derselben ist aber bis jetzt nichts bekannt geworden. Nur so viel erfuhr ich, daß das Brückenauer Wasser, zu Folge derselben, sehr reich an Kohlensäuergas sey (was auch schon der Augenschein zeigt); daß es bey weitem keinen so großen Gehalt an Eisen, als man früher darin gefunden haben wollte, besitze (was auch schon sein Geschmack beweis't, der nicht im mindesten eisenhaft oder dintenartig ist); daß es endlich (so wie auch die zwey andern Wasser) überhaupt kaum ein Drittheil so viel feste Bestandtheile enthalte, als Lieblein angibt.

Unstreitig ist das Brückenauer Wasser das reinste unter allen bisher bekannten Stahlwassern, sehr geistig, das Eisen in ihm sehr oxydirt, sehr fein auflös't, und es wird sehr leicht vertragen. Dadurch erhält es in vielen Fällen Vorzüge vor stärkern Stahlwassern. Die Bindung des kohlensauren Gases scheint zwar nicht sehr fest und innig; jedoch habe ich, nachdem ich es mehrere Tage getrunken, keine

(schwärzliche) Färbung der Exkremente bemerkt: woraus man schließen könnte, daß das Eisen, wenigstens zum größten Theile, mit dem kohlensauern Gas verbunden, eingesogen würde, in die zweyten Wege übergehe.

Nach den Erfahrungen des ungenannten Verfassers der Zusätze zu Hufelands Schrift über die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, nähert sich das Brückenauer Wasser in seinen Wirkungen dem Schwalbacher Wasser. Zwierlein, der 30 Jahre Brunnenarzt war, sagt, mit Weikard ziemlich übereinstimmend, über die Heiltugenden des Brückenauer Wassers Folgendes aus:

„Dieses nervenfreundliche Wasser hebt die hartnäckigsten Krankheiten, deren Ursache Schwäche, zu große Reizbarkeit oder Erschlaffung ist. Es stärkt den Magen, die Eingeweide und den ganzen Körper, macht ungewöhnlichen Appetit. Fast alle, die es einige Zeit trinken, bekommen eine lebhaftere Farbe. Vorzüglich heilsam ist es in Hypochondrie, Hysterie, Krämpfen, Nervenschwäche, Entkräftung nach schweren Krankheiten. Es hilft sehr oft gegen Unfruchtbarkeit, in Lähmungen, Zittern der Glieder, fallender Sucht, Bleichsucht, wässerigen Geschwülsten, Geschwüren, anfangender Wassersucht, englischer Krankheit, abzehrenden Schweißen, im weißen Fluß, Mangel monatlicher Reinigung. Damen, die öftern Blutflüssen und frühzeitigen Geburten unterworfen sind, und Herrn, die sich durch Selbstbefleckung und andere Jugendsünden eine Impotenz

zugezogen haben, die nächtliche Pollutionen, gutartigen Samenfluß haben, dürfen nur ihre Zuflucht zum Brückenauer Wasser nehmen, und sie werden bey diesem nervenfreundlichen stärkenden Wasser sichere Hülfe finden.“ *).

In frühern Zeiten lag dem Brückenauer Brunnen gegenüber nach Osten noch ein anderer Brunnen, der Neubrunnen genannt, der eben so wie jener gefaßt und über dem ein gleicher Pavillon erbaut war. Als man aber fand, daß die Brückenauer Quelle schwächer fließe, als vor Errichtung desselben, ließ man ihn wieder eingehen. Der Pavillon aber diente den Kurgästen wegen seiner angenehmen Kühle zur Versammlung an heißen Tagen, sie nahmen da wohl auch das Frühstück ein u. s. w. Vor einem Jahre wurde er, da er schadhaft war, abgebrochen, was zu bedauern ist, da hiedurch die Symmetrie der Anlagen verletzt ist.

Die tief aus einem Felsen entspringende Wernarzer Quelle ist auf dieselbe Art, wie die Brückenauer gefaßt, und eben so ergiebig, das Wasser krystallhell, perlt sehr, und hat einen äußerst angenehmen Geschmack. Nach Kaspar Lieblein enthält es in einem Pfunde zu 16 Unzen folgende Bestandtheile:

Schwefelsaures Natron	1 Gran
Salzsaures Natron	5/9 —

*) S. dessen allgem. Brunnenschrift ꝛc. S. 142, und: Neueste Nachricht vom Bade Brückenau S. 20.

Schwefelsauer Kalkerde	$^4/_9$	Gran
Kohlensaure Kalkerde Kohlensaure Talkerde }	2	—
Eisenoxyd (Eisenocher)	$^2/_3$	—

Kohlensaures Gas, nicht bestimmt.

Auch dieses Wasser ist sehr reich an kohlensaurem Gas, und dürfte dessen nicht viel weniger besitzen, als das Brückenauer; aber die Bindung desselben ist fester, inniger. Stellt man eine gefüllte Flasche über Nacht offen hin, so ist das Wasser den folgenden Morgen doch noch reich an Gas. Aber Eisen enthält es allen sinnlichen Merkmahlen nach entweder gar nicht, oder doch so wenig, daß dessen Quantität in der Wirkung gleich Null ist. Es hat nicht nur nicht den mindesten dintenartigen Geschmack, sondern es setzt auch weder in dem Becken, in das es sich aus den Röhren ergießt, noch in einem offenen Gefäße der Einwirkung der atmosphärischen Luft ausgesetzt, den mindesten eisenhaltigen (ja überhaupt gar keinen) Niederschlag ab, und auf die Anwendung der geeigneten Reagenzien verräth es, im frischen Zustand oder im ersten Momente der Prüfung, auch nicht eine Spur von Eisen. Auch verhält es sich in seinen Wirkungen nicht als ein Eisenwasser, da es in Lungenkrankheiten, wo jedes Eisenwasser nachtheilig wirkt, gerade sehr heilsam ist. Bey der letzten Untersuchung soll man kaum einen Gran fester Bestandtheile in einem Pfunde desselben gefunden haben.

„Sein Nutzen, sagt Zwierlein, besteht darin,

daß es vorzüglich gegen Verderbniß, Schleim und Zähigkeit der Säfte dient; daß es Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibs hebt; Ausschläge heilt, von welcher Gattung sie seyn mögen; daß es endlich auch gelinde stärkt, ohne Reiz, Wallung oder Erhitzung zu verursachen. Es wirkt besonders stark auf den Urin. Hämorrhoidenmartyrer, Lungensüchtige, und jene, die mit altem Husten, öfterem Schnupfen, Brustbeschwerden und Gliederschmerzen geplagt sind, bedienen sich dessen zur größten und baldigen Erleichterung. Bey Tafel schmeckt es, mit oder ohne Wein, vortrefflich, und bekommt jedermann gut. Bey Hitze und Durst, nach getrunkenen feurigen Weinen, nach Berauschung, ist es ein labender, erfrischender Trunk. Es ist das Lieblingswasser der Damen, theils wegen seines so lieblichen Geschmackes, theils als Schönheitsmittel. Einige Zeit lang getrunken, wäscht es Schärfe aus den Säften, und tilgt Pocken, Hitzblätterchen und andere Hautausschläge. Für zärtliche, reizbare, empfindsame Damen gibt es das passendste Mineralwasser ab; es verursacht ihnen nie fliegende Hitze, Wallung, Bangigkeit, Nervenunruhe, wie so viele andere Mineralwasser.« — Auch Weikard und der gegenwärtige Brunnenarzt Hr. Dr. Schipper, rühmen es in der Lungensucht sehr.

Die Sinnberger Quelle hat dieselbe Fassung, wie die vorhergehenden, ist aber weniger ergiebig. Das Wasser ist hell, von keinem besondern Geschmacke, perlt, zwar nicht so stark, wie das Wer-

narzer und Brückenauer, aber länger. Nach Kaspar Lieblein enthält es in einem Pfunde zu 16 Unzen:

Kohlensaures Natron	$^{13}/_{15}$	Gran
Schwefelsauern Kalk	$^{11}/_{15}$	—
Kieselerde	$^{1}/_{3}$	—

Kohlensaures Gas, nicht bestimmt.

Auch dieses Wasser ist reich an kohlensaurem Gas und die Bindung desselben fest und innig. Es setzt weder in dem steinernen Becken, noch in Flaschen oder Krügen je den geringsten Niederschlag ab.

Ob dieses Wasser gleich so arm an mineralischen Bestandtheilen ist, wie kein anderes der bisher bekannten Mineralwasser, so leistet es doch in vielen Krankheiten ausgezeichnete Dienste. Schon Weikard sagt: »Man kann mit Recht das Sinnberger Wasser in vielen Stücken für das vorzüglichste Geschenk, welches die Natur unserm Kurorte verliehen hat, gelten lassen; Leute, welche die berühmtesten Wasser bereits getrunken hatten, haben sich am besten bey unserm Sinnberger befunden. In schleimigen Verstopfungen, in Fehlern der Urinwege, bey empfindlichen hitzigen oder trocknen Milz- und Mutterkranken, gegen krämpfichte Zufälle, in Lungensuchten oder andern innern Geschwüren, in Brustverschleimungen, verstopften Drüsen, im weißen Fluße, in Unfruchtbarkeit der Weiber, in Lähmungen, bey Säure oder Schleim des Magens, überhaupt in Schärfen und Verschleimungen, scheint es das eigentliche Wasser zu seyn.«

Auch Zwierlein stimmt in dieses Lob mit ein. »Mit diesem nützlichen Wasser, sagt er, hat die gütige Natur unserm Bade ein bedeutendes Geschenk gemacht, welches der Brunnenarzt mit dem lebhaftesten Dankgefühl erkennt. Er ist dadurch im Stande, einer Menge Leidender mehr die edle Gesundheit wieder zu geben, was er durch die beyden andern Wasser nicht vermocht hätte. (Zwierlein hielt nämlich der Analyse zu Folge das Wernarzer Wasser auch für ein Stahlwasser). Es wirkt ganz sanft, so daß es auch den reizbarsten Körpern, den empfindlichsten hysterischen Damen und hypochondrischen Personen, die oftmahls sonst gar kein Mineralwasser vertragen können, ganz wohl bekommt. Es macht aber dessen ungeachtet in vielen Fällen auffallend große Wirkungen. Es zeigt sich ungemein wirksam gegen Säure und Schleim; im trocknen und schleimigen Husten; bey innern Geschwüren, besonders der Nieren und Blase; gegen Sand, Gries und Stein; es wirkt besonders thätig und schnell auf die Urinwege. Rheumatische, gichtische, podagrische Materie löset es auf und führt sie mit dem Urin häufig ab. Zur Zertheilung der Lungenknoten habe ich's mehrmahl recht nützlich gefunden; es muß aber bey diesem Uebel längere Zeit, mehrere Monate lang, anhaltend getrunken werden. Noch hat es die besondere Tugend, daß es Personen, die noch Ueberbleibsel von gebrauchten Quecksilbermitteln im Körper tragen, und öfter die lästigsten Zufälle, als Lähmungen, Zittern der Glieder, und die heftigsten

Schmerzen im Kopfe oder in den Gliedern dadurch leiden, davon befreyet, wenn zugleich in den daſigen Waſſern gebadet wird.“

Das Wernarzer und das Sinnberger Waſſer ſind die reinſten kohlenſauern Waſſer, das eine raſcher, flüchtiger, das andere langſamer, intenſiver wirkend, einzig in ihrer Art, von unſchätzbarem Werthe. Sie ſind beſonders in Lungenkrankheiten und innern Vereiterungen, eben ihrer Reinheit wegen, allen andern kohlenſauern Waſſern vorzuziehen, und verdienen fürwahr bekannter zu ſeyn. Und da das kohlenſaure Gas bloß an das Waſſer gebunden iſt, ſo ertragen ſie den Transport wenigſtens ſo gut, wo nicht beſſer, als irgend ein anderes Waſſer der Art.

Auch der gegenwärtige Brunnenarzt weiß mehrere Fälle von Lungenſucht, wo dieſe Waſſer herrliche Dienſte leiſteten. Ich ſelbſt kenne eine junge Frau von zarter Konſtitution, die öfter Blut ſpuckte, und nach einem Wochenbette ſo elend wurde, daß man ſie für verloren hielt. Sie kam nach Brückenau; der Brunnenarzt, Hr Dr. Schipper ließ ſie anfangs das Sinnberger, und dann das Wernarzer Waſſer trinken, und ſie ward ſo hergeſtellt, daß ſie ſeitdem zweymahl in die Wochen kam und ſich dabey wohl befand.

Was die Lage, das Klima und die Lokalität anlangt, ſo verdient das Bad Brückenau auch in dieſen Hinſichten für Lungenkranke den Vorzug vor Ems und Selters, wohin man Kranke der Art bisher zu ſenden pflegte.

Zum Baden wird gewöhnlich Brückenauer Waſſer, in einzelnen Fällen auch Wernarzer, gebraucht. Man badet auf dem Wohnzimmer. Das Waſſer wird in Bütten zugetragen; gewöhnlich braucht man zwey Bütten kaltes und eine Bütte heißes Waſſer zu einem Bade, und bezahlt für jede 6 kr. Die Badewannen ſind geräumig, bequem, mit einem Deckel den man überſchlagen kann, verſehen: eine Einrichtung, die dem vorigen Badearzte, Hrn. Dr. Zwierlein zu danken iſt. Im Bade ſitzend, vernimmt man fortwährend, wie in den Bädern zu Schwalbach, ein ziſchendes Geräuſch, das Badwaſſer wird aber nicht gelblich, wie dort, ſondern graulich.

„Seit 29 Jahren, ſagt Zwierlein, laſſe ich Schwefelbäder von den hieſigen Mineralwaſſern durch Zumiſchung einiger Loth friſcher Schwefelleber bereiten, die ſich zeither in Bezwingung der hartnäckigſten Krankheiten ſo außerordentlich wirkſam bewieſen haben, daß man ſie den Schwefelbädern zu Aachen, Baaden bey Wien und Neudorf keck an die Seite ſtellen darf.“ Ich meine, dieſe Behauptung wäre denn doch etwas keck, wiewohl ich aus eigener Erfahrung weiß, daß Bäder von kohlenſauren Mineralwaſſern, mit Schwefelleber verſetzt, in gewiſſen Krankheitsformen ſehr wirkſam ſeyn können; aber es ſind doch immer nur künſtliche Schwefelbäder, welche den hohen Wirkungsgrad der natürlichen nie erreichen, dieſen nie an die Seite geſtellt werden können.

Ehedem war hier auch ein gut eingerichtetes,

sehr wirksames Duschbad, ist aber leider! unbrauchbar geworden.

Vormahls war das Brückenauer Bad sehr zahlreich besucht und es ging da lustig zu, nur zu lustig, wie ich schon im ersten Theile S. 152—55 angeführt habe. Aber mit der Säkularisation schwand der Glanz desselben. Das Land hatte nachher bald diesen, bald jenen Herrscher, bald wieder eine provisorische Verwaltung und unter diesem Wechsel der Regierungen, und den Drangsalen kriegerischer Zeiten mußte das Bad natürlich in Verfall gerathen. Aber seit zwey Jahren ist Baiern in dessen Besitze, und schon hat eine neue Epoche von Glanz für es begonnen. Seine königl. Hoheit, der Kronprinz hat mit Seiner erlauchten Gemahlinn den größten Theil des vorigen Sommers in demselben zugebracht, und es war wieder so zahlreich besucht, daß es öfter schwer hielt, alle Gäste unterzubringen.

Aber ein Theil der Gebäude ist in Verfall gerathen; sie bedürfen einer großen Verbesserung. Man sprach von der Erbauung eines prächtigen Gebäudes da, wo jetzt das rothe Haus und die kleinern Gebäude gegenüber stehen. Dadurch würde aber der Kurplatz an Annehmlichkeit und Reiz und das Fürstenhaus die schöne Aussicht verlieren. Und dann fragt es sich, ob man der Hauptquelle so nahe ein so großes Gebäude aufführen dürfte, ohne nicht befürchten zu müssen, daß dieselbe dadurch Schaden erleiden möchte? Die Anlage der Gebäude ist so angenehm, daß man wünschen muß, sie möchte

beybehalten werden, wenn auch neue aufgeführt werden sollten. Allerdings ist die Erbauung eines zweckmäßig eingerichteten Badehauses sehr zu wünschen — eines solchen nämlich, das Badezimmer, wie sie im ersten Theile beschrieben sind, dann Duschbäder, sowohl nieder- als heraufsteigende, und Dampfbäder enthielte. Dieses Badehaus könnte dem rothen Hause gegenüber da, wo jetzt die erwähnten zwey kleinern Gebäude stehen, in der Form von jenem erbaut werden. Mit der Zeit könnte dem Stallbau gegenüber, wo jetzt das Wohnhaus des Verwalters und andere kleine Wohnhäuser stehen, ein demselben ähnliches Gebäude aufgeführt werden. Und sollte es das Bedürfniß erheischen, so könnte zur Rechten des Fürstenhauses noch ein neues, dem sogenannten Stallbau im Aeußern gleichendes Gebäude errichtet werden. Dann wäre wohl Platz für 350 bis 400 Kurgäste, und der Kurort in Hinsicht der Anlage seiner Gebäude unstreitig der schönste in Deutschland.

Bäder könnten auch im rothen Hause angelegt werden, falls in dem zu erbauenden Badehause deren nicht genug sollten errichtet werden können.

Bey einer großen Anzahl von Badegästen, würde das Wasser der Brückenauer Quelle zum Bedarf der Bäder nicht hinreichen; daher wäre bey der Erbauung eines neuen Badehauses die Einrichtung zu treffen, daß das Wernarzer Wasser in dasselbe zugeleitet werden könnte. Da das Eisenoxid durch das Erhitzen des Wassers ohnehin ausgeschieden wird, so

könnte man zum heißen Antheile der Bäder hauptsächlich das Wernarzer benutzen.

Die Fassung der Quellen ist, in so fern das Wasser aus vier Röhrchen springt, nicht ganz zweckmäßig; denn eben weil der Wasserstrom so klein ist, entweicht viel kohlensaures Gas, bis der Trinkbecher sich füllt, noch mehr aber, bis eine Flasche voll ist. Das Wasser sollte nur aus einer (größern) Röhre springen. Am Brückenauer Brunnen ist auch das Becken zu breit, daher kann man den Trinkbecher nicht bequem mit der Hand der Röhre nähern, sondern muß sich dazu eines Stabes, an dem derselbe befestigt wird, bedienen. Bis man aber den Trinkbecher vom Stabe wegnimmt, entweicht noch mehr Gas aus dem Wasser, dieses verliert also an seiner Kraft und Stärke.

Baiern besitzt zwar viele und sehr gute Mineralquellen, aber sehr wenige gut eingerichtete Bäder. Brückenau dürfte in Hinsicht seiner Quellen, seiner Lage, seiner Einrichtungen und Anlagen vor allen den Vorzug behaupten. *) Auch ist es von allen am meisten im Auslande bekannt. Und durch seine Wernarzer und Sinnberger Wasser hat es in gewissen

*) Ich erinnere mich, sagt Weikard, daß der Posthalter zu Fulda mehrmahl Reisenden den Vorschlag that, an den Kurort zu reisen, wobey er sich anheischig machte, für die Fuhr nichts zu verlangen, im Falle es ihnen allda nicht gefallen sollte. Sie kamen, sahen den schönen Ort, bezahlten ihr Postgeld, und blieben mehrere Wochen da.

Krankheiten, wie in Krankheiten der Lungen, der Nieren, bey innern Vereiterungen, in gewissen Nervenkrankheiten, überhaupt da, wo rein kohlensaure Wasser angezeigt sind, unstreitig Vorzüge vor allen andern Bädern Deutschlands. Daher muß der Arzt und Vaterlandsfreund wünschen, daß die Regierung diesem Bade die zweckmäßigsten Einrichtungen geben, es in den möglichst vollkommenen Zustand setzen möchte.

Da Schauckeln und Carrousels eine solche Bewegung gewähren, die bey Brust- und Nervenschwäche besonders heilsam ist, so dürfte es natürlich an solchen nicht fehlen. Eine nicht minder nützliche Bewegung gewährt Kranken der Art die Eselreiterey; es müßte daher auch für die Anschaffung solcher Thiere gesorgt werden. Dann würde es für solche Kranke noch einer Anstalt zur Molkenkur bedürfen.

Da Seine königl. Hoheit der Kronprinz den Werth und die Vorzüge dieses Kurortes erkannt hat, so darf man, da man weiß, wie viel dieser hochsinnige Fürst für nützliche Anstalten bereits gethan hat, hoffen, daß diese Heilanstalt werde vervollkommnet, und der leidenden Menschheit hier ein schöner Tempel errichtet werden.

Das Bad ist Staatseigenthum und war seit Jahren verpachtet. Die Regierung hat aber eine eigene Regie eingeführt, was nothwendig war, um der in Abnahme gerathenen Anstalt wieder aufzuhelfen. Aus königlichen Schlössern wurden Geräthschaften dahin geführt. Der Tisch, die Weine sind gut.

Die Wälder liefern köstliches Wildpret, die Sinn schmackhafte Fische; die Weine kommen aus dem herrschaftlichen Keller zu Würzburg. Der Mittagtisch kostet 1 fl. 12 kr., ein einzelnes der besten Zimmer höchstens 1 fl. täglich. Der ungezwungene, heitere Ton im Umgange, der sich früher das Bürgerrecht hier erworben, herrscht noch, jedoch lebt man nicht mehr in einem solchen Taumel, sondern kurgemäßer. Es fehlt nicht an guter Musik; der, welcher seiner Leidenschaft zum Spiele nicht widerstehen kann, findet Gelegenheit, sie zu befriedigen; denn es gibt hier eine Spielbank. *) Sowohl im Orte, als im Städtchen Brückenau, wo eine Post ist, findet man Miethkutschen und Pferde, wenn man Spazierfahrten machen will. Es fehlt aber in der Umgegend an interessanten Orten, wohin man öftere Spazierfahrten anstellen möchte. Dieser Mangel muß eben durch schöne Anlagen um den Kurort, durch die Eselreiterey, durch unterhaltende Spiele, mit denen körperliche Bewegung verbunden ist, u. s. w. ersetzt werden. Der angenehmste Ausflug ist nach dem, 4 Stunden entfernten Kreuzberg, dem höchsten Berge in Franken, daher auch der fränkische Riese genannt. Auf der Spitze desselben liegt ein Franziskanerkloster, in dem die Fremden freundlich

*) Die Regierung macht von dem Pachtgelde für das Spiel einen edleren Gebrauch, als man anderwärts davon zu machen pflegt: sie läßt es unter die Armen vertheilen.

aufgenommen und bewirthet werden. Von hier aus genießt man, bey hellem Wetter, einer der weiteſten, herrlichſten Ausſichten.

Im vorigen Jahre hat man angefangen, eine Vicinalſtraße anzulegen, um die Kurorte Kiſſingen und Bocklet in nähere Verbindung mit Brückenau zu bringen. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß es von Brückenau auch nach Schlüchtern über die Berge einen guten Fahrweg geben möchte. Man muß, um nach Hanau und Frankfurt zu reiſen, den Weg über Fulda nehmen. Könnte man geraden Weges nach Schlüchtern fahren, ſo würde man einen Umweg von 4 bis 5 Meilen erſparen. Dieſer Wunſch iſt aber ſchwer zu erfüllen, da das baieriſche Gebiet auf dieſer Seite ſich nur eine halbe Stunde von Brückenau erſtreckt. Dieſer Fahrweg würde auch noch in anderer Hinſicht Vortheile gewähren. Man könnte dann nämlich von Meiningen über Neuſtadt an der Saal nach Bocklet, wohin auch eine Vicinalſtraße angelegt worden, und von da über Brückenau und Schlüchtern nach Frankfurt reiſen, und dieſer Weg wäre um 9—10 Meilen näher als der gewöhnliche über Würzburg. Brückenau würde alſo durch die Anlegung eines Fahrwegs nach Schlüchtern ſehr gewinnen.

II.

Bocklet

im k. b. Untermainkreise.

Herr Professor Dr. Spindler zu Würzburg hat vor einem Jahre eine Schrift über »Bocklet und seine Heilquellen« herausgegeben, die in mehreren Hinsichten vortrefflich genannt werden kann, in der aber alles von der vortheilhaftesten Seite dargestellt, daher auch manches sehr übertrieben ist. So ist darin ein so reizendes Gemälde von der Gegend um Bocklet entworfen, daß man leicht glauben kann, sie müßte paradiesisch seyn. Und was findet man? Ein langes und über 1/4 St. breites Wiesenthal, von der Saal durchflossen; an die Kurgebäude schließt sich das unbedeutende, fast armselige Dorf Bocklet an; gegenüber liegt ein Flecken mit einem alten Schloße, und abwärts im Thale, 1 St entfernt, noch ein Dorf. Auf der östlichen Seite des Thales ziehen sich mittelmäßig hohe, waldbewachsene Bergreihen hin, höhere auf der entgegengesetz-

ten Seite; steigt man auf die Berge hinauf, so hat man keine andere Aussicht als in das Thal. Der Wiesengrund ist sehr angenehm, aber das Thal einsam, einförmig. Jeder Kurgast, der Spindlers Schilderung der Gegend gelesen, wird sich bey seiner Ankunft am Kurorte in seiner Erwartung getäuscht finden. Was helfen solche Uebertreibungen? Findet der Kurgast nicht, was er erwartet, so wird er verstimmt und schließt leicht von dem einen auf das andere.

Der Kurort Bocklet ist 14 Stunden von Würzburg, 10 St. von Meiningen, 7 St. von Schweinfurt, 6 St. von Brückenau, 2 St. von Neustadt an der Saale, und 2 St. vom Kurorte Kissingen entfernt. Die Berge der Gegend und bis unterhalb Kissingen gegen Süden, bestehen aus Flötzsandstein; da aber beginnt ein Flötzkalklager, welches durch den südlichen Theil des Würzburger Landes streicht; gegen Norden, am Rhöngebirge, wechselt der Sandstein mit Basalt.

Die Quelle wurde im J. 1720 vom Pfarrer Georg Schöppner zu Aschach entdeckt. Er gerieth nämlich, indem er auf einem Spaziergange in der Gegend eine starke Wildbahn verfolgte, an einen Sumpf, dessen Wasser gelb und mit einer buntfarbigen Haut überzogen war. Diese Erscheinung, der besondere Geschmack des Wassers und die Nähe der Kissinger Mineralquellen mochten ihn auf die Vermuthung gebracht haben, daß dieses Wasser mineralisch seyn könnte. Er ließ daher auf seine

Kosten die Quelle etwas aufräumen, gebrauchte das Wasser gegen seine eigenen Krankheitsumstände, und zwar mit einem glücklichen Erfolge. Auf seinen Rath, gebrauchten es auch viele Bewohner der Gegend, und bald erhielt das Wasser den Ruf einer Heilquelle.

Im J. 1725 ließ der Fürst Christoph Franz auf Verwendung seines Leibarztes Dr. Behringer, der das Wasser bey der Untersuchung vortrefflich fand, die Mineralquelle ordentlich fassen. Man fand, nach Wegräumung des Schuttes, in der Tiefe eine viereckige Fassung, und verschiedenes Waffengeräth: was vermuthen läßt, daß diese Quelle schon einmahl in alten Zeiten im Gebrauche gewesen, und in einem vorhergehenden Kriege verschüttet worden. Im J. 1754 ließ der Fürst Philipp Karl der Quelle eine bessere Fassung geben und nahe dabey ein Badehaus aufführen. Die bequemere Gelegenheit zum Gebrauche des Wassers zog viele Kranke herbey, und der Ruf der heilsame Quelle wuchs. Die dritte Fassung erhielt der Brunnen im J. 1766 vom Fürsten Adam Friedrich, der auch ein größeres Badehaus erbaute. Der Fürst Franz Ludwig ließ noch mehrere Gebäude aufführen, und im J. 1785 eine neue Fassung des Brunnens vornehmen, da die alte schadhaft geworden war. Da die bisherige Fassung so oft einer Ausbesserung bedurfte, so wollte man sie ganz beseitigen, und eine dauerhafte an ihre Stelle setzen. Indem man nun tief grub, kam man auf den Ausfluß der Quel-

len. Hr. Prof. Pickel fand sie bey der Untersuchung verschieden; er ließ daher jede besonders fassen, auf die Weise, daß jede einzelne aus einer Röhre strömen mußte. Es waren sechs Quellen, denen man verschiedenen Benennungen geben mußte, um sie von einander unterscheiden zu können. Ein Theil derselben erhielt zum Andenken der Würzburgischen Regenten, welche dem Brunnen eine Fassung hatten geben lassen, seine Benennung, der andere von seinen Bestandtheilen. So wurde die eine die Christophsquelle, die andere die Karlsquelle, die dritte die Friedrichsquelle, die vierte die Ludwigsquelle, dann die fünfte die Schwefelquelle und die sechste die Luftquelle genannt. Die letzte strömte kohlensaures Gas aus. Die Quelle war vom Volke vorher die Polterquelle genannt worden, weil ihr Ausbruch oft ein großes Getöse verursachte; aber ihr Ausbruch hatte auch öfter die Fassung beschädigt. Die vier ersten Quellen ergossen sich in ein gemeinschaftliches Becken; die Christophsquelle ließ man aber bald wieder eingehen, da sie nur sehr schwach floß.

Die Gebäude, welche der Fürst Franz Ludwig errichten ließ, sind der sog. Badbau und der Saalbau neben dem Brunnen, die der Brunnentempel, von dem nachher die Rede seyn wird, verbindet.

Der Fürst Karl, der letzte der geistlichen Fürsten, führte den sog. Neubau und den Speisesaal auf.

Unter der großherzoglichen Regierung war das

Bad so zahlreich besucht, daß es öfter, aus Mangel an einem Reservoir, an Wasser zum Baden gebrach. Um nun für einen hinreichenden Wasservorrath zu sorgen, beschloß man im J. 1812 einen neuen Brunnenbau. Man hielt dafür, daß der Zweck nur durch einen Schachtbau, mit Beybehaltung der bisherigen Röhrenfassung, erreicht werden könnte. Die Fassung der Luftquelle wurde beseitigt; man grub bis zum Ausflusse der Ludwigs-, Friedrichs- und Karlsquelle aus den Spalten eines Sandsteinfelsens, und nahm sie in einen Schacht auf. Hr. Prof. Spindler erzählt, wie dieser Schachtbau bewerkstelligt wurde, aber wie die Quellen, ungeachtet sie an ihrem Ausflusse in einen Schacht aufgenommen worden, dennoch auch einzeln aus Röhren strömen, davon ist nichts erwähnt.

Der Mineralquellen von Bocklet sind jetzt eigentlich vier, nämlich 1) die Ludwigsquelle, 2) die Friedrichsquelle, 3) die Karlsquelle, 4) die Schwefelquelle: dazu kommt 5) der Schachtbrunnen. Sie kommen alle unter dem Gewölbe des Brunnentempels zu Tage. Dieser Brunnentempel befindet sich zwischen dem sog. Badbau und Saalbau, mit denen er ein Ganzes ausmacht. Er hat 50 Fuß Länge und 42 Fuß Breite. Auf der vordern und hintern (nördlichen und südlichen) Seite desselben wird das Dach, welches mit dem der Kurgebäude von gleicher Höhe ist, von einer Reihe Säulen toskanischer Ordnung getragen. Auf der Vorderseite schmückt ihn die goldene Inschrift: Für das Beste der

leidenden Menschheit erbaut im Jahre 1787. Ein zweyfacher Eingang, nämlich auf der vordern und hintern Seite, öffnet sich in den Tempel und führt innerhalb der Säulenreihe auf einer Doppeltreppe zu dem Brunnen hinab. In der vertieften Mitte des Tempels ist ein länglich viereckiges Brunnenbecken, aus dem sich ein länglicher steinerner Brunnenkasten mit einem zur Verzierung dienenden lichtgelben Aufsatze erhebt, auf welchem die Inschrift zu lesen: Entdeckt unter Franz Christoph 1727. Gefaßt unter Philipp Karl 1754. In Ruf gebracht von Adam Friedrich 1766. Nach seinen Quellen getheilt unter Franz Ludwig 1788.

Der Ludwigsbrunnen ergießt sich aus einem hölzernen Rohre, der Friedrichs- und Karlsbrunnen aber, so wie der Abfluß von Schachte in eisernen Röhren in das Becken. Nach Herrn Prof. Spindler beträgt die Masse Wasser, welche in 24 Stunden in das Becken ausströmt, gegen 40 Fuder.

In einer Grotte unter der hintern Doppeltreppe, welche zum Becken herabführt, befindet sich der Schwefelbrunnen. Zwey Genien halten über demselben die Aufschrift: Wir schreiben für die Nachwelt die Thaten guter Fürsten.

An den Brunnentempel stossen zwey Kurgebäude, die aus gehauenen Steinen aufgeführt sind. Das Gebäude zur Linken des Brunnens enthält im Erdgeschoße die Badeanstalt. Geht man vom Tempel hinein, so gelangt man zuerst zu der Küche, wo das Wasser erhitzt wird; daneben befinden sich Re-

servoirs (Kufen) für das kalte Mineralwasser, welches in dieselben, so wie in die Wärmkessel durch Pumpen aus dem Schachte gehoben wird. Den übrigen Raum des Erdgeschoßes nehmen die Badezimmer, 14 an der Zahl, ein. Sie sind reinlich und freundlich, die Wände bemahlt, der Fußboden gedielt und in dem größten Theile derselben befinden sich Oefen. Die hölzernen Badewannen sind in den Fußboden versenkt, durch zwey Röhren mit Hahnen kann man kaltes wie heißes Wasser einfließen lassen. Stühle, Spiegel, Klingel u. dgl. fehlen nicht. Zum Duschbade dient, wie anderwärts, ein mit Wasser gefülltes Fäßchen, das man in der Höhe befestigt. In dem obern Stocke sind angenehme Wohnzimmer für Kurgäste; von einigen derselben gehen die Fenster in den Brunnentempel. Das Gebäude zur Rechten von diesem enthält einen hübschen Tanzsaal, Billard- und Spielzimmer, und im obern Stocke Wohnzimmer für Kurgäste.

Dieß ist nur ein Theil der Kurgebäude; die andere liegen gegen Norden, und zwischen beyden ein Englischer Garten, der von zwey unter einem rechten Winkel sich durchkreuzenden Rüster-Alleen in vier Quadrate getheilt ist. Auf beyden Seiten dieser Anlage läuft von den obern zu den untern Kurgebäuden ein 30 Schuh breiter Rasendamm, der mit einer Pappelallee besetzt ist. Von den Kurgebäuden am Brunnen liegt nördlich ein geräumiger Platz, den sie den Kurplatz nennen.

Die obern Gebäude sind der sogenannte Neubau, der alte Bau, Fürstenbau und Küchenbau. Dieser besteht

in einem schönen, sehr hohen, geräumigen Speisesaale. In dem Neubau sind die angenehmsten Zimmer. Die Wohngebäude sind dreistöckig, und hübsch, aber so geschmackvoll und herrlich habe ich sie nicht finden können, wie Hr. Spindler. Die Zimmer sind gut eingerichtet, die Betten vorzüglich, und die Zimmerpreise billig; denn die höchsten sind 48 kr. täglich. Aber den Preis für den Tisch, nämlich Mittags 1 fl. 21 kr. und Abends 48 kr., finde ich für Bocklet viel zu hoch. Hr. Spindler sagt zwar, die Tafel wäre fürstlich; aber ich dächte, eine fürstliche Tafel wäre für Bocklet nicht nöthig. Es gibt zwar noch einen zweyten Tisch, Mittags zu 48 kr. und Abends zu 24. kr., aber wozu diese Absonderungen an einem so kleinen Kurort? Zu loben ist, daß sich bey Tisch kein Kurgast durch seinen eigenen Bedienten darf bedienen lassen; man weiß, daß die Bedienten immer die besten Gerichte andern Kurgästen vor der Nase wegnehmen, um sie zuerst ihren Herrn zu bringen. *)

Auch die Preise der Bäder sind, bey der guten Einrichtung und Bedienung billig; man bezahlt für ein einzelnes Bad nur 24 kr.

---

*) Nach Spindler, sind auch in dem Wirthshause des Dorfs einige Wohnzimmer eingerichtet und wird da zugleich Tisch gegeben. Diese Kneipe ist aber keineswegs zu empfehlen. Ich habe nirgends schlechter gegessen und mehr bezahlt, als da. Für ein Mittagessen, das aus Suppe, Rindfleisch, Gemüse und Pfannenkuchen bestand, einen Schoppen Wein, und ein Gläschen Branntwein, das der Kutscher trank, mußte ich 1 fl. 40 kr. bezahlen.

Die Anstalt ist Staatseigenthum, aber seit Jahren verpachtet.

Das Wasser der Ludwigs-, Friedrichs- und Karlsquelle ist hell und klar, perlt stark, sein Geschmack ist angenehm säuerlich und etwas dintenartig. Das Wasser des Schachts wirft eine Menge Luftblasen, und ist nicht ganz hell und rein. Das Wasser im Becken hat ein gelbliches Ansehen, wie das Schwalbacher Badwasser, wenn man eine halbe Stunde darin gesessen hat. Die Schwefelquelle hat einen hepatischen Geruch und einen etwas dintenartigen Geschmack. Sie fließt sehr schwach.

Die Temperatur des Wassers ist, nach Spindler, 9° Reaumur, die specifische Schwere des Schachtwassers wie 1,005 — 6 zu 1000 und jene des Ludwigswassers wie 1,008 — 9 zu 1,000. Merkwürdig ist, daß man an den Quellen auch eine Ebbe und Fluth beobachtet hat. *)

Das Bockleter Wasser ist schon zu mehreren Mahlen chemisch untersucht worden; nämlich von Goldwitz, **) von Karl Lieblein, ***) vom Pharmazeuten Mayer im Juliusspitale zu Würzburg, von eben demselben und Professor Vogelmann und zwar auf Befehl der Landesstelle.

In den beygefügten Tabellen I bis IV sind die Resultate der Untersuchungen zusammengestellt.

---

*) Spindler a. a. O. S. 72.

**) Die Mineralquellen zu Kissingen und Bocklet ꝛc. von Dr. Sebast. Goldwitz. Würzburg. 1795.

***) Zwierlein allg. Brunnenschrift ꝛc.

Tab. I. Tabellarische Darstellung

des quantitativen Verhältnisses der Bestandtheile der von Goldwitz untersuchten Wasser.

Bestandtheile in einem Pfund zu 16 Unzen.	Karlsquelle.	Ludwigsquelle.	Friedrichsquelle.	Schwefelquelle.
	Gran	Gran	Gran	Gran
Glaubersalz	5 2/3	17 1/3	10 1/2	2 2/3
Kochsalz			1/6	
Salzsaure Bittererde	2 1/3	5 1/3	5 1/3	1 1/3
Kohlensaure Kalkerde	2 2/3	7 1/3	2 2/3	2/3
Schwefelsaure Kalkerde	3 1/3	6	2 2/3	2
Kohlensaure Bittererde	1 6/6	4 1/6	4	1/2
Extraktivstoff		2/3	1 1/3	2/3
Kohlensaures Eisen	1/6	1 1/6	2/3	1/6
	Kbzoll	Kbzoll	Kbzoll	Kbzoll
Kohlensaures Gas	6 5/25	14 1/25	9 9/25	3 3/25
Schwefelgas				4 2/25

Tab. II. Tabellarische Darstellung

des quantitat. Verhältnisses der Bestandtheile der von Karl Leiblein im Jahr 1814 untersuchten Wasser.

A. Feste Bestandtheile in 3 medizinischen Pfund.	Schachtquelle.	Karlsquelle.	Ludwigsquelle.	Friedrichsquelle.	Schwefelquelle.
	Gran	Gran	Gran	Gran	Gran
Glaubersalz	16	24	17 1/2	11 1/4	4 1/2
Kochsalz	1 1/4	2	—	—	—
Salzsaure Bittererde	4	8 1/4	5 1/4	5 1/4	1 1/2
Kohlensaure Kalkerde	15	14	12	16 1/4	4 1/2
Schwefelsaure Kalkerde	6	6 1/4	5	5	6
Kohlensaure Bittererde	4 1/3	5	3 1/4	3	1 1/2
Thonerde	7	—	—	—	—
Extraktivstoff	3	—	—	1	—
Kohlensaures Eisen	1	3	1/2	1/2	3/4
B. Flüchtige Bestandth. in 12 Kubikzoll.	**Kbzoll**	**Kbzoll**	**Kbzoll**	**Kbzoll**	**Kbzoll**
Kohlensaures Gas	4	6 1/2	4 1/2	3 1/2	3
Schwefelgas	—	—	—	—	2 2/6

Tab. III. **Uebersichts-Tabelle**

der aus den vier Bockleter Mineralwassern eduzirbaren Stoffe, berechnet auf ein Pfund zu 16 Unzen.

Bestandtheile.	Schachtwasser.	Karlswasser.	Ludwigswasser.	Friedrichswasser.
	Gran	Gran	Gran	Gran
Glaubersalz	16,001	12,504	21,310	12,613
Kochsalz	7,8761	7,46	9,0	10,510
Salzsaure Bittererde	0,901	1,533	0,4505	0,561
Kohlensaurer Kalk	5,051	6,963	9,016	7,513
Schwefelsaure Kalkerde	0,112	0,64	0,057	0,091
Kohlensaure Bittererde	1,2735	0,934	1,056	0,463
Thonerde	0,174	0,72	0,112	0,145
Kieselerde	0,174	0,12	0,091	0,1309
Extraktivstoff	0,301	0,123	0,015	0,0120
Eisen	0,516	0,412	0,60	0,359
	Kubikzoll	Kubikzoll	Kubikzoll	Kubikzoll
Freye Kohlensäure	35	34	32	35 $\frac{1}{2}$

Tab. IV. **Tabellarischsche Darstellung**

des quantitativen Verhältnisses der Bestandtheile von vier, vom Prof. Vogelmann und Mayer gemeinschaftlich untersuchten Mineralwassern.

Bestandtheile.	Schachtwasser.	Karlswasser.	Ludwigswasser.	Friedrichswasser.
	Gran	Gran	Gran	Gran
Glaubersalz	19, 05	15, 750	25, 457	16, 679
Kochsalz	10, 089	8, 570	10, 835	11, 290
Salzsaure Bittererde	0, 731	1, 770	0, 318	0, 704
Kohlensaure Kalkerde	7, 620	10, 186	8, 856	8, 859
Schwefelsaure Kalkerde	0, 212	0, 181	0, 068	0, 128
Kohlensaure Bittererde	1, 433	0, 333	1, 151	0, 530
Thonerde	0, 129	0, 124	0, 051	0, 136
Kieselerde	0, 030	0, 117	0, 102	0, 110
Extraktivstoff	0, 0303	0, 0075	0, 0075	0, 0063
Kohlensaures Eisen	0, 621	0, 375	0, 634	0, 403
	Kubikzoll	Kubikzoll	Kubikzoll	Kubikzoll
Kohlensäure	35, 159	34, 370	36, 148	32, 770

Das Wasser der Schwefelquelle enthält, nach Mayer, in einem Pfunde zu 16 Unzen folgende Bestandtheile:

Glaubersalz	0,1952 Gran
Kochsalz	0,3845 —
Luftsaure Kalkerde	2,556 —
Luftsaure Bittererde	0,28128 —
Thonerde	0,0724 —
Kieselerde	0,104 —
Luftsaures Eisenoxydul	0,520 —
Kohlensäure	25 Kubikzoll
Hydrothionsäure	5 — —

Wie sehr weicht nicht das Resultat der Liebleinschen Analyse von dem Resultate der zwey letzten Analysen ab? Wie arm erscheint nicht das Ludwigswasser, das immer für das vorzüglichste gehalten und befunden ward, an Eisen und Kohlensäure? Allein schon der dintenartige Geschmack des Wassers beweiset, daß es nicht so arm an Eisen ist, und aus der großen Menge von Luftbläschen, die es entwickelt, kann man auf seinen Reichthum an Kohlensäuregas schließen. Indessen ist der Glaube und die Behauptung fast allgemein, daß die Ludwigsquelle seit dem Schachtbau an Kraft und Stärke verloren hätte. Ob dem also sey, oder ob bloß Mißgunst, Neid im Hinterhalt stecke, kann ich nicht entscheiden. Hier kann natürlich auch nicht die Analyse, sondern es können nur genaue unpartheyische Beobachtungen der Wirkungen des Wassers entscheiden. Ehedem versendete man, nach der Versicherung des Brunnen-

meisters, jährlich 80,000 Krüge Ludwigswasser (was mir nicht glaubbar scheint) jetzt nur mehr gegen 3000, da sich das Wasser in den Krügen nicht mehr hält. Von dem letztern habe ich mich selbst überzeugt. Ich nahm Ludwigswasser in gut verkorkten und verpichten Krügen mit; als ich sie den andern Tag öffnete, war ein Theil des Eisenoxyds bereits niedergeschlagen, und das letzte Glas Wasser von einem Kruge auch trüb.

Nach Spindler, muß aber das Wasser wirksamer als je seyn. Denn er sagt: »Wenn Hufeland von Pyrmont behauptet, daß er, wenn man der heilbringenden Natur einen Tempel bauen wollte, keinen schönern Platz wüßte, als eben diesen, wo sie ihr innerstes Heiligthum eröffnet zu haben scheint, und aus demselben wundervolle Heilkräfte auf die Sterblichen ausströmt; so möchte ich hinzusetzen: im nördlichen Deutschland: denn Bocklet ist im südlichen Deutschlande der Punkt, auf welchem sich mit gleichem Rechte ein Göttertempel erheben und so einen Pol gegen jenen bilden könnte, wie das Land auf dem er ruhte; nur würde die Kuppel des jüngern Bruders ein freundlicherer Himmel und ein herrlicheres Licht umspielen. — Wer nicht an Mineralwasser glaubt, der komme und sehe die Wirkungen des Pyrmonter Wassers, sagt Hufeland; und ich sage: wer nicht an Mineralwasser glaubt, der komme und sehe die Wirkungen des Bockleter Wassers. Ich behaupte von Bocklet. was er von Pyrmont, Krankheiten, die durch keine Arzneymittel, keine Diät-

veränderung, keine Reisen und Zerstreuungen gehoben werden konnten, werden dadurch geheilt; erstorbene Kräfte werden wieder erweckt; Leben und Gesundheit in ihren innersten Quellen erneuert und befestigt.«

»Die heilsame Kraft der Quellen von Bocklet zeigt sich in allen Zuständen, bey welchen die gehörige Reaction im Ganzen oder in einzelnen Theilen des Organismus fehlt, vermöge welcher derselbe alle fremdartigen Bestimmungen von außen abweißt. Oder in allen Krankheiten und Zuständen, bey welchen das Gefühl von Schwäche das Hauptsymptom des Leidens ist, und auf welches alle andern Krankheitssymptome als abhängig von jenem bezogen werden. Dahin gehören:

1) Der Zustand von Schwäche nach überstandenen hitzigen oder chronischen Krankheiten.

2) Der Schwächezustand nach beträchtlichem Säfteverlust.

3) Der Zustand nach Ausschweifung in der Liebe, und nach Onanie.

4) Die Bleichsucht.

5) Hypochondrie und Hysterie.

6) Schwäche in einzelnen Bewegungsorganen, oder im ganzen Muskel- und Nervensystem zugleich bis zur vollkommenen Lähmung.

7) Habituelle Krämpfe in einzelnen Organen.

8) Hämorrhoidalbeschwerden.

9) Skropheln.

10) Die Leiden vom Mißbrauche des Queckssil-

bers erzeugt, z. B. Knochenschmerzen, Knochenanschwellungen.

11) Chronischer Tripper und chronische Augenschwäche und Augenentzündung.

12) Anomalien von chronischem Rheumatismus und Gicht, z. B. wenn Eingeweide daran leiden.

13) Chronische Hautgeschwüre.

14) Anlage zum Rothlauf.

15) Schwäche der Geisteskräfte.“

„Den wunderbarsten aber doch wohlthätigsten Einfluß hat dieses Wasser auf das ganze Gebärmuttersystem; und hier leisteten oft Bäder in kurzer Zeit das, was ein jahrelanger Gebrauch von Arzneyen nicht bewirken konnte. Die vorzüglichsten Krankheiten der Gebärmutter, welche hier gehoben werden, (wenn ihnen nicht Vollblütigkeit oder örtliche Fehler zu Grunde liegen), sind:

a) Die mit Beschwerden und Schmerzen erscheinende monatliche Reinigung.

b) Zu häufiges Erscheinen der monatlichen Reinigung.

c) Zu sparsame monatliche Reinigung.

d) Unterdrückte monatliche Reinigung.

e) Weißer Fluß.

f) Beschwerliche Schwangerschaft.

g) Unfruchtbarkeit.“ *)

Bedenkt man, daß Hr. Spindler, als er seine Schrift verfaßte, erst ein paar Sommer Brunnenarzt

*) A. a. O. S. 108–43.

zu Bocklet war; daß in diesen der Brunnen, dem Vernehmen nach, nur von 70 bis 80 Personen besucht war; daß Dr. Goldwitz, der ein Dezennium Brunnenarzt war, bevor er seine oben angeführte Schrift heraus gab, vom Wasser keineswegs so außerordentliche Wirkungen rühmte, daß es dem Pyrmonter gleich gestellt werden könnte; daß endlich in Spindlers Schrift alles von der Lichtseite dargestellt ist: so kann man sich einigen Verdachts nicht erwehren, als hätte Hr. Spindler auch hier übertrieben. Achtet man auf die Bestandtheile des Wassers, so enthält es zu viele Salze und zu wenig Eisen, als daß man glauben sollte, es könnte gleich dem Pyrmonter wirken: seinen Bestandtheilen zu Folge möchte man glauben, es sollte in seiner Wirkung mehr mit dem Eger-, als mit dem Pyrmonter-Wasser übereinkommen. Als Arzt und Patriot wünsche ich, Spindlers Angaben von den außerordentlichen Wirkungen des Bockleter Wassers möchten in Wahrheit gegründet seyn. Aber es ist auch sehr zu wünschen, daß er seine Aussagen durch Bekanntmachung der beobachteten Fälle, worauf dieselben sich stützen, erweisen möchte. Hat Spindler die Wirkungen des Bockleter Wassers vielleicht auch übertrieben, so dürfte es doch jeden Falls unter die vorzüglichsten Eisenwasser Deutschlands gehören. Es ist reich an Kohlensäure, schwefelsaures und salzsaures Natron sind in Mineralwassern sehr wirksame Körper, und sein Eisengehalt ist nicht unbeträchtlich. Sollte es sich in seiner Wirkung auch mehr dem

Egerwasser nähern, so wäre es doch ein höchst schätzbares Eisenwasser.

Die Schwefelquelle ist zu wenig ergiebig, als daß sie häufig zum Baden benutzt werden könnte.

Auch hier herrscht ein ungezwungener, heiterer Ton im Umgange; ohne diesen wäre der hiesige Aufenthalt auch höchst langweilig: denn an angenehmen Spaziergängen mangelt es. In der Thalebene ist nirgends Schatten, außer in der Brunnen-Anlage, und die ist denn doch von zu kleinem Umfange. Man muß sich wundern, daß man nicht längst schattige Alleen, die in den Wald führten, angelegt hat. Der Weg nach Aschach ist mit einer Allee bepflanzt, die aber ein sehr verkümmertes Ansehen hat. *) Angenehme Spazierfahrten sind nach Neustadt und Kissingen.

Nach Zwierlein, ist den Damen, welche in dieses Bad reisen, zu rathen, sich mit Flornetzen wohl zu versehen, um sich gegen das Heer von Mücken zu schützen, welche sie überall umschwärmen und unablässig verfolgen, und ihre zarte Haut übel zurichten pflegen. **)

---

*) Man muß sich wundern, daß in dem schönen, fruchtbaren Lande die Straßen nicht mit Obstbäumen bepflanzt sind. Häufig findet man in Dörfern die herrlichsten Obstgärten, und außerhalb denselben, an der Straße oder im Felde, auch nicht einen Baum!

**) A. a. O. S. 137.

III.

Kissingen

im k. b. Untermainkreise.

Das Städtchen Kissingen liegt in einem angenehmen bergumkränzten Wiesenthale, welches die (Fränkische) Saale durchfließt, 12 Stunden von Würzburg, 6 von Werneck, 5 von Schweinfurt, 3 von Münnerstadt, und 6 von Brückenau. Es ist sehr alt, mit Mauern und Thürmen umgeben, hat zwey Hauptthore und zählt ungefähr 900 Einwohner, darunter 300 Juden. Die Häuser sind mittelmäßig, die meisten zur Aufnahme von Kurgästen eingerichtet. Angenehme Obstgärten umgeben die Stadt.

Das Thal zieht sich von Norden gegen Süden hin. Eine Viertelstunde von der Stadt gegen jene Seite liegen Salinen, deren Gradierhäuser sich über eine Viertelstunde lang bis zum Dorfe und ehemahligen Kloster Hausen erstrecken. Weiterhin schließen Berge das Thal, über welche im Hintergrunde die blaue Kuppe des fränkischen Riesen — des Kreuz-

bergs hervorragt. Nach Süden ist das Thal schmal, und wird von dem 1 Stunde weit entfernten Scheinberg, der auf seinem südlichen Abhange schöne Weingärten trägt, geschlossen. Vor diesem Berge ändert die Saale ihren Lauf, indem sie nach Westen sich wendet. Gegen Nordwest erhebt sich der Staffelberg, der höchste der Berge, welche das Städchen umkreisen; bis zur Stirne ist er mit Reben bepflanzt, auf dem Rücken und Scheitel trägt er hundertjährige Eichen. Neben ihm ragt südlich der Altberg empor, zum Theil auch mit Reben bepflanzt. Diesem gegenüber liegt der Steigberg, der auf seiner felsigten Spitze die Ruinen der Burg Bodenlauben trägt, von wo aus man einer weiten anziehenden Aussicht genießt, und die Ruinen mehrerer alten Burgen erblickt. Vom Schloße ziehen sich am Abhange des Berges Weinpflanzungen hin.

Nach Osten erweitert sich an der Stadt das Thal, indem sich die Berge verflächen. Zur Rechten liegt der Stationen- oder Sückberg, der auf seinem Rücken einen Tannenwald trägt, zur Linken, nordostwärts, der rebenbepflanzte Sinnberg, zwischen beyden zieht sich ein schmales fruchtbares Thal eine halbe Stunde weit hin, bis zum Dorfe Winkels, das unter Obstbäumen versteckt liegt, hinter demselben erheben sich mehrere mit Tannenwaldungen bekränzte Hügel, an deren Füßen Weingärten liegen.

So bilden Berge, theils mit Eichen- theils mit Tannenwaldungen bekränzt, Wiesengründe, von einem Fluße durchschlängelt, Weinhügel, fruchtbares

Ackerland, reiche Obstgärten und mitten inne das bethürmte Städtchen, eine anziehende Landschaft.

Die hiesigen Salzquellen waren schon in den ältesten Zeiten von deutschen Völkern gekannt und benutzt, wie aus folgender Stelle bey Tacitus im XIII. Buche 57. Kap. seiner Annalen erhellet: „Eadem aestate inter Hermunduros Cattosque certatum magno proelio, dum flumen, gignendo sale foecundum et conterminum, vi trahunt, super libidinem cuncta armis agendi, religione insita, eos maxime locos propinquare coelo, precesque mortalium a deis nusquam propius audiri: inde, indulgentia Numinum illo in amne, illisque silvis salem provenire. non ut alias apud gentes, eluvie maris arescente unda, sed super ardentem arborum struem fusa, ex contrariis inter se elementis, igne atque aquis concretum "

„In eben dem Sommer ward von den Hermunduren und Katten in einer großen Schlacht gekämpft, indem sie beyderseits einen durch Salzerzeugung fruchtbaren Grenzstrom mit Gewalt an sich reißen: außer der Sucht, alles mit den Waffen auszumachen, aus angestammter Religionsmeinung, jene Gegend sey dem Himmel vorzüglich nahe, nirgends würden der Sterblichen Gebethe näher von den Göttern erhört Daher entstehe durch der Gottheiten Güte in jenem Fluße und in jenen Wäldern Salz, nicht wie bey andern Völkern dadurch, daß die Woge eintrockne beym Austreten des Meeres, sondern daß, wenn sie über glühende Holzscheiter

ausgegossen, durch der Elemente des Feuers und Wassers Widerstrebung es erhärte.“ (Nach Strombecks Uebersetzung). — Nach den Kommentatoren des Tacitus ist diese Stelle nicht auf die sächsische oder hanoveraner, sondern nur auf die fränkische Saale zu beziehen.

Die Heilquellen liegen südlich von der Stadt, wie diese, am linken Ufer der Saale. Es sind drey Quellen, nämlich: 1) der Sauer- oder Maximiliansbrunnen, 2) der Kurbrunnen, 3 der Badebrunnen: die zwey letztern sind dem Volke bekannter unter den barbarischen Namen Ragotzi und Pandur. Ob sie schon in älteren Zeiten bekannt und gebraucht waren, darüber hat man keine Gewißheit: die Nachrichten gehen nur bis zum Jahre 1579. Von diesem Jahre hat man eine Beschreibung der Kissinger Mineralquellen von Ruland; damahls stand der Badebrunnen schon in sehr großem Rufe.

Der Sauerbrunnen liegt gegen 150 Schritte von der Stadt, und die zwey andern Brunnen liegen eben so weit von diesem, näher der Saale. Sie sind in Kufen von Eichenholz gefaßt, und oben mit einem steinernen Kranze umgeben; beym Sauerbrunnen ist dieser von grauem Marmor. Eine Mauer von eben dieser Steinart umgibt den Brunnen, zu dem eine Treppe von 10 Stuffen hinab führt. Derselbe quillt mit Geräusch aus Spalten eines Kalkfelsens; eine Menge Luftblasen steigen herauf und zerplatzen an der Oberfläche. Das Wasser ist krystallhell, hat einen angenehmen säuerlichen prickeln-

den Geschmack, perlt sehr stark und erregt leicht eine flüchtige Berauschung. Da Jedermann in diesem Brunnen schöpfen darf, so ist er während der Kurzeit durch eine bretterne Scheidewand in zwey Hälften getheilt, aus der einen schöpfen die Kurgäste, aus der andern die Einwohner. Unangenehm ist es, daß der Kurgast nicht selbst mit dem Trinkbecher aus dem Brunnen schöpfen kann, da dieser zu tief ist; man muß sich dazu einer Maschine, woran das Glas befestigt ist, bedienen. Und des Morgens, so lange die Kurgäste den Brunnen trinken, sollte den Einwohnern schon gar nicht gestattet seyn, Wasser zu schöpfen; denn der Kurgast kann vor dem Wassertrinken leicht einen Ekel fassen, wenn er schmutziges Gesinde, zumahl unreines häßliches Judenvolk Wasser schöpfen sieht.

Die zwey andern Brunnen liegen nur wenige Schritte von einander. Eine Mauer läuft um jeden her, der Boden ist mit steinernen Platten belegt und man steigt eine Treppe von 8 Stuffen hinab. Sie entspringen, nach Goldwitz, aus einem rothen mit Sande untermischten Lehmboden. Der Kurbrunnen (Ragozi, Laxierbrunnen) liegt nur wenige Schritte von der Saale. Er wurde im J. 1738, als man die Saale von dem Kurplatze ableitete, vom Apotheker Borberger mitten im Fluße entdeckt. Den Namen Ragozi soll er von einem Croatischen Offiziere, welcher der erste das Wasser trank, und sein Nachbar, der Badebrunnen bey dieser Gelegenheit den Namen Pandur von dem

Diener dieses Offiziers, einem Panduren, erhalten haben. Das Wasser quillt mit starkem Geräusche und setzt an die Wände der Fassung und in den Rinnen am Boden einen rothen Niederschlag ab. Es ist hell, schmeckt sehr gesalzen, und perlt ungemein. Der Badebrunnen, der östlich vom Kurbrunnen liegt, quillt gleichfalls mit starkem Geräusche und setzt einen rothgelben Niederschlag ab. Das Wasser ist hell, schmeckt sehr gesalzen, und entwickelt, wie der Kurbrunnen, eine Menge Luftblasen. Das Wasserschöpfen ist an beyden Brunnen wegen ihrer Tiefe unbequem.

Dem Sauerbrunnen gegenüber liegt das von einem Garten umgebene Kurhaus, das die Wohnung des Brunnenmeisters, Speise- und Tanzsäle, Billardzimmer u. s. w. enthält; es ist aber nicht vorzüglich. Zwischen dem Sauerbrunnen und der Saale befindet sich ein langer und breiter Platz, der mit hohen, in Reihen gepflanzten Rüstern ganz besetzt ist: — ein äußerst angenehmer Wandelplatz. Eben so ist der Platz, in dessen Mitte die zwey andern Brunnen liegen, mit Rüstern besetzt. Diese zwey Anlagen sind nur durch einen Fahrweg, der nach der Brücke über die Saale führt, unterbrochen.

Die hiesigen Mineralwasser sind zuerst von Goldwitz *), dann von Karl Lieblein **)

---

*) Die Mineralquellen zu Kissingen und Bocklet ꝛc. Seite 84 — 86.

**) Zwierlein, Allgem. Brunnenschrift ꝛc. S. 200.

und vor einem Jahre vom Prof. Pickel *) chemisch untersucht worden.

Nach Goldwitz enthalten 16 Unzen

	Sauerbrunnen, Gran	Kurbrun. Gran	Badebrun. Gran
Salzsaures Natron	24	68	76
Schwefels. Kalk	4 1/2	5	10 1/2
Kohlens. Kalk	6	7 1/2	11
Salzs. Talkerde	5	6 1/2	8
Kohlens. Talkerde	3	2 7/8	4 1/4
Kohlens. Eisen		1/8	1/5
Kohlens. Gas	16 1/2 Kubikzoll	16 2/7 5/8 Kbz.	14 4/7 2/5 Kbz.

Nach Leiblein enthalten 4 mediz. Pfund.

	Sauerbrun. Gran	Kurbrun. Gran	Badebrun. Gran
Salzsaures Natron	60	192	172
Schwefels. Kalk	6	12	18 1/4
Kohlens. Kalk	15 1/2	19 1/2	24
Salzs. Talkerde	12 1/4	22 1/2	24
Kohlens. Talkerde	4	4	9
Kohlens. Eisen	—	2	2 3/4
20 K. Z. Wasser enthalten Kohlensäure	8 1/2 Kbz.	14 Kbz.	12 Kbz.

Nach Pickel enthalten 16 Unzen.

	Sauerbrun. Gran	Kurbrun. Gran	Badebrun. Gran
Salzsaures Natron	17 3/4	62 1/2	66
Schwefels. Kalk	2 1/8	4 2/2	7
Kohlens. Kalk	2 1/8	10 1/2	15
Salzs. Talkerde	3 1/4	8 1/2	8
Kohlens. Talkerde	1	1 1/2	6 1/2
Kohlens. Eisen		3/4	1/2
Kohlens. Gas	20 1/2 Kbz.	24 Kbz.	23 Kbz.

*) Intelligenzblatt für den Untermainkreis 1818. No. 65.

Diese Wasser sind nach Goldwitz und dem dermahligen Brunnenarzte Maas *) von ausgezeichneter Wirksamkeit: 1) In Krankheiten des lymphatischen Systems, wie Anschwellungen und Verhärtungen der Drüsen; 2) bey Anschwellungen und Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs, Blutanhäufungen im Pfortadersystem und allen damit zusammenhängenden Leiden, wie Verdauungsfehler, Hypochondrie, Hämorrhoiden u. s. w.; 3) in Krankheiten der Harnwerkzeuge, wie Verschleimung, Stein und Gries in den Nieren, Blasenhämorrhoiden u. s. w.; 4) in den hartnäckigsten Hautausschlägen und Geschwüren von allen Arten; 5) in chronischen Rheumatismen und der Gicht und daher rührenden Geschwülsten, Kontrakturen, Steifigkeiten, Lähmungen u. s. w.; 6) in metastatischen Krankheiten aus rheumatischen, gichtischen, herpetischen, psorischen Quellen; 7) in Brustübeln von Schleimanhäufung.— Der Sauerbrunnen ist noch insbesondere heilsam in der Lungensucht, und die andern Brunnen besitzen eine eigenthümliche Kraft gegen Fettleibigkeit.

Die Kissinger Wasser gehören unter die vorzüglichsten Mineralwasser Deutschlands. Das Sauerwasser darf dem Selterser keck an die Seite gestellt werden; ja, als reines, von Laugensalz freyes

*) Da wir wahrscheinlich vom Herrn Dr. Maas bald eine ausführlichere Schrift über die Kissinger Heilquellen zu hoffen haben, so habe ich mich darüber um so kürzer fassen können.

Salzwasser, dürfte es zum diätetischen Gebrauche dem Selterser Wasser vorzuziehen seyn. Es gibt in Deutschland kein ähnliches. Es hat einen sehr angenehmen Geschmack, die Bindung des kohlensauren Gases ist fest und innig; nachdem das Wasser drey Tage lang in offenen Flaschen in einem geheizten Zimmer gestanden hatte, entwickelte es beym Schütteln noch eine so große Menge von Luftblasen, daß es vom kohlensauern Gas wenig verloren zu haben schien. Daher verträgt es auch den Transport sehr gut. Jährlich werden davon gegen 10,000 Krüge versendet. Es verdiente bekannter zu seyn.

Die zwey andern Brunnen gehören unter die wirksamsten, heroischen Mineralwasser Deutschlands, und dürfen, der Erfahrung zu Folge, einerseits in ihrer Kraft auf die Heilung von Unterleibskrankheiten dem Karlsbad, andererseits in ihrer Kraft auf die Heilung von gichtischen Krankheiten dem Wiesbadner Wasser an die Seite gesetzt werden. Ja, es sind mir mehrere Fälle bekannt, daß Kranke, welche an Coxalgie, an nervöser Hüftgicht, an Anchylosen als Folgen von chronischen Rheumatismen oder Gicht litten, in Wiesbaden nur gebessert und nachher wieder rückfällig wurden, in Kissingen dagegen vollkommene und dauerhafte Heilung fanden. In Unterleibsübeln ist das Kissinger Wasser dem Wiesbadner weit vorzuziehen, und nach meinen Beobachtungen hat jenes auch mehr Kraft, innere Organe von spezifischen Krankheitsstoffen, die sich dahin versetzt, zu befreyen und diese nach außen abzulagern. Ein

merkwürdiger Fall ist folgender. Ein Arzt in der Gegend bekam die heftigsten Leibschmerzen, zu denen sich Erbrechen gesellte, so daß man glaubte, es läge Entzündung des Darmkanals zum Grunde. Dieser Ansicht gemäß wurde er behandelt, aber ohne Erfolg; die Leibschmerzen hielten an, und endlich entstand Lähmung der Gliedmaßen. Ein trefflicher Würzburger Arzt hielt die Krankheit für eine larvirte Gicht, und rieth den Gebrauch der Kissinger Wasser. An allen Gliedmaßen gelähmt und mit außerordentlichem Herzklopfen behaftet, langte der Kranke am Heilorte an, nachdem seine Krankheit bereits 9 Monate gedauert hatte. Nach 14 Tagen bekam er die Gliedergicht, mit dem Erfolge, daß er nach 4 Wochen das Bad verlassen konnte.

Die Bindung des kohlensauren Gases erscheint auch im Wasser des Kurbrunnens fest und innig und das Eisen sehr oxydirt. Das Wasser verträgt den Transport sehr gut. Das erhitzte Wasser vom Badebrunnen schmeckte wie das Wiesbadner und entwickelte beym Schütteln noch eine Menge Luftbläschen.

Oft entsteht ein Hautausschlag, der immer in der Gegend unter dem Nabel erscheint.

Morgens trinkt man den Kurbrunnen, gewöhnlich 3 bis 4 Pfund innerhalb 2—3 Stunden; nach mehreren Gläsern pflegt sich meistens Leibesöffnung einzustellen. (Eine Bouteille Wasser vom Kurbrunnen bewirkte bey mir 2—3 Stühle; dagegen äußerten 2 Bouteillen Wiesbadner Wasser keine Wirkung auf den Stuhl.) Nachher nimmt man das Bad

auf dem Zimmer; denn ein Badehaus ist nicht vorhanden. Die Bäder werden in jedem Wohnhause bereitet. Während der Kurgast den Brunnen trinkt, wird das Wasser vom Badebrunnen in Bütten geholt und in die Wannen geschüttet. Diese deckt man inzwischen mit einem Leintuche und Deckel zu. Kommt der Kurgast vom Brunnen nach Hause und will er das Bad brauchen, so wird heißes Wasser dazu geschüttet. Ehedem nahm man zu dem heißen Antheil des Bades nur gemeines Wasser; jetzt braucht man dazu gewöhnlich auch den Badebrunnen, wodurch das Bad allerdings kräftiger wird. Zu einem Duschbade ist nirgends die geringste Anstalt vorhanden. Für ein einzelnes Bad zahlt man 30 kr. ohne Trinkgeld.

Die Wohnungen sind zwar nicht theuer, aber im Ganzen auch nur höchst mittelmäßig, so wie die Zimmergeräthe. In dieser Hinsicht hat Bocklet große Vorzüge. Vor dem obern Thore, in der Nähe des Brunnenplatzes liegen zwey Häuser, von denen das eine Hrn. Philipp Heilmann, das andere Hrn. Peter Heilmann gehört: diese enthalten die besten Wohnzimmer, und haben eine angenehme Lage. Von den vordern Zimmern des erstern, das mit der Fronte gegen Osten liegt, hat man eine anziehende Aussicht — zunächst zur Linken das Städtchen, etwas weiter zur Rechten der Stationenberg, in der Mitte Obstgärten mit einer Pappelallee, zwischen denen eine Brauerey zur Hälfte versteckt liegt. Etwas weiter ragt die Marienkapelle hinter Rüstern hervor,

und den Hintergrund schließen der rebenbepflanzte Simmberg und die Berge bey Winkels. Es ist ein entzückender Anblick, hier die Sonne und den Mond über die Hügel herauf steigen zu sehen.

Offenen Tisch hält Phil. Heilmann im Kurhause zu dem Preise von 1 fl. 12 kr. Mittags, Pet. Heilmann zu 48 kr. in seinem Hause; in der Stadt kann man zu noch geringern Preisen speisen. Die Kost, die Weine sind gut.

Der große schattige Brunnenplatz ist der Vereinigungsort der Kurgäste. An angenehmen Spaziergängen ist kein Mangel. Zwischen den mit Obstbäumen dicht besetzten Gärten, welche die Stadt umgeben, sind angenehme, schattige Wandelplätze. Nach den Salinen ist ein angenehmer Spazierweg, entweder über den Wiesengrund oder dicht an den Bergen hin, wo man im Schatten wandelt. Im vorigen Sommer wurde ein neuer Fahrweg nach den Salinen angelegt; hoffentlich wird man ihn mit schattigen Bäumen bepflanzen, und dann wird er einst einen überaus angenehmen Spaziergang gewähren. Die Straße nach Würzburg ist zwar auch mit einer Allee besetzt; allein sie gedeiht nicht, da man keine Obsorge für sie trägt. Ein anziehender Spaziergang ist nach Winkels. Der Ort liegt in einem Winkel und die Häuser unter Obstbäumen versteckt. Es ist ein Jägerhaus hier, wo man Erfrischungen bekommt. Ueberrascht wird man durch den Anblick von einem halben Dutzend Häuschen am Ende des Dorfes, die nicht nur innen, sondern

selbst außen sehr zierlich bemalt sind: ein Luxus, den man nicht so leicht in einem Dorfe finden wird. Auf diesem Spaziergange kommt man in der Nähe der Marienkapelle, an einem kleinen seichten Teiche vorüber, aus dessen Grunde fortwährend Tausende von Luftblasen empor steigen: ein unterhaltendes Schauspiel! Häufig wird der Klaushof, ein Jägerhaus in einem Walde hinter dem Staffelberg, besucht, wo sich auch oft Kurgäste von Bocklet einfinden.

Angenehme Spazierfahrten sind nach Werneck, wo die prächtige Sommerwohnung der ehemahligen Würzburgischen Regenten, nach dem schönen gewerbsamen Schweinfurt, nach Bocklet, Münnerstadt, Neustadt, u. s. w.

Das Kissinger Bad wird von ungefähr 250 bis 300 Kurgästen jährlich besucht, die auf einem angenehmen Fuße unter einander leben. Ehedem wurde es zuweilen auch von fürstlichen Personen des Auslands besucht.

Kissingen wäre vermöge seiner vortrefflichen Heilwasser und seiner anziehenden Lagen geeignet, ein Kurort von der ersten Klasse zu werden. Aber freylich würden große Summen dazu gehören, um einen solchen Plan auszuführen. Die Einwohner können aber nichts aufwenden, und es ist ein Unglück, daß so viele Juden darunter sind. Indessen verdient der Heilort die Aufmerksamkeit der Regierung. Vor allem wäre die Erbauung eines großen zweckmäßig eingerichteten Badhauses, wo demnach Dampf- und Duschbäder nicht mangeln dürften, höchst drin-

gend. Bey der bisherigen Einrichtung und Bereitungsart der Bäder, müssen diese an Kraft viel verlieren; denn da das Wasser 300 Schritte weit in offenen Bütten zugetragen wird, und dann noch ein paar Stunden in der Badewanne der Einwirkung der atmosphärischen Luft ausgesetzt ist, so muß ein großer Theil des kohlensauren Gases entweichen, und somit die Wirksamkeit des Wassers vermindert werden. Dann sollten in einem Bade, das vorzüglich auch gegen rheumatische und gichtische Uebel, Hautausschläge u. dgl. gebraucht wird, Dampf- und Duschbäder nicht mangeln. Wäre diesem Hauptbedürfnisse einmahl abgeholfen, so könnte dann in der Folge auch auf Verschönerungen, hübsche Anlagen u. s. w. gedacht werden.

Merkwürdig sind die hiesigen Salzsoolen durch ihren bedeutenden Gehalt an kohlensauern Gas und Eisen. Es sind 5 Quellen benutzt, unter denen sich eine besonders sowohl durch ihren Gehalt an salzsaurem Natron als an kohlensaurem Gas und Eisen auszeichnet. Sie entspringt gegen 70 Fuß tief aus einem Felsen, und macht ein Getöse, als wäre da ein Wasserfall. Sie liefert 8 Kubikfuß Wasser in einer Minute. Die Wände der Fassung, der Stempfel der Pumpe, die Rinnen sind mit einem rothen Pulver überzogen. Oben ist an der Seite nach außen eine große Oeffnung angebracht, um dem kohlensauern Gas einen Abzug zu verschaffen. Täglich findet man todte kleine Thiere, Mäuse, Vögel u. dgl. selbst auf ein paar Schritte weit von dieser Oeffnung.

Es ist an der Quelle noch eine eigene Luftpumpe angebracht, um das kohlensaure Gas zu entfernen, was wegen der Arbeitsleute im Brunnenhause öfter nothwendig ist.

Aus dieser Quelle könnte das kohlensaure Gas leicht in ein dabey zu erbauendes Kabinetchen geleitet und mit großem Nutzen gegen mancherley Gebrechen angewendet werden. Nach Karl Liebleins Untersuchung enthält das Wasser in einem Pfunde zu 16 Unzen:

Salzsaures Natron . .	2 Quent	— 16 Gran.
Schwefelsaures Natron	10	—
Salzsaure Bittererde	21 1/3	—
Schwefelsaure Bittererde	3	—
Kohlensaure Bitter- und Kalkerde .	18 1/3	—
Schwefelsaure Kalkerde	10	—
Kohlensaures Eisen	3 1/3	—

20 K. Z. Wasser enthalten 10 K. Z. kohlens. Gas.

Das Wasser ist aber offenbar an kohlens. Gas ungleich reicher, als die Analyse angibt. Dagegen fragt es sich, ob dem untersuchten Wasser nicht eben zufällig Eisentheile, die vom Stempfel der Pumpe oder von den Wänden der Fassung losgestoßen worden, beygemengt waren, und dadurch die Eisenmenge des Wassers vergrößert worden?

In dem Saalthale aufwärts gibt es noch mehrere sehr bedeutende Salzquellen, wie bey Neustadt, Heustreu und Hollstadt. Die erste ist gleichfalls reich an kohlensaurem Gas und Eisen, und soll nochmahl so viel Kochsalz als die erwähnte Kissinger Salzquelle

enthalten. Die Quelle bey Heustreu soll sehr reich an Kochsalz seyn, und außerdem nur noch eine geringe Menge salzsaure Talkerde enthalten. Sie wurde von den Einwohnern bisher zum ökonomischen Gebrauche z. B. zum Brotbacken u. s. w. benutzt. Die Salzquelle bey Hollstadt dagegen ist wieder reich an kohlensaurem Gas und Eisen.

Man sprach schon im vorigen Jahre davon, bey Neustadt sollte eine Saline errichtet werden. Sollte dieß geschehen, so wäre recht sehr zu wünschen, daß dabey zugleich Soolbäder möchten angelegt werden. Hr. Dr. Tolberg, Salinen-Arzt zu Schönebeck und der sel. Reil zu Halle haben ihren außerordentlichen Nutzen in Drüsenkrankheiten, in rheumatischen und gichtischen Uebeln, Hautausschlägen, Geschwüren, Lähmungen u. s. w. gezeigt, und auch Hufeland sagt, „sie sind ausgezeichnet treffliche Heilmittel bey hartnäckiger Gicht und Rheumatismen, Hautkrankheiten und Lähmungen, und können, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, in diesen Krankheiten noch Hülfe leisten, wo nichts helfen wollte.“ *) Daher hat man in neuerer Zeit auch bey mehreren Salinen zugleich Soolbäder angelegt, an andern hat man die Salzsoole weiter geleitet, um sie zu Bädern benutzen zu können. Die Salzquellen zu Neustadt dürften noch wirksamer als die anderwärts benutzten seyn, weil sie einen großen Reichthum an kohlensaurem Gas, was den letztern mangelt, besitzen, so

*) A. a. O. S. 257.

wie ihnen auch das Eisenoxyd in gewissen Krankheiten noch einen Vorzug geben dürfte.

Neustadt ist ein hübsches Städtchen von 2000 Einwohnern, und liegt in einer schönen Gegend, wo auch die Rebe noch gedeiht.

Diese Verhältnisse wären einem solchen Unternehmen günstig.

Sollte etwa bey Neustadt auch keine Saline angelegt werden, so wäre zu wünschen, daß doch eine Badeanstalt allda errichtet würde. Naturschätze, aus denen Tausenden von Leidenden und Unglücklichen Heil und Wohlseyn erwachsen kann, sollte man wahrlich nicht unbenutzt lassen.

Noch wäre zu wünschen, daß entweder bey Neustadt oder bey Hollstadt eine Zentralbadeanstalt für arme Kranke, die solcher Bäder bedürfen, entweder für den Untermainkreis allein oder auch für die nächsten Kreise möchte errichtet werden.

IV.

Das Wipfelder Bad im k. b. Untermainkreise.

Das Dorf Wipfeld liegt am rechten Ufer des Mains, 6 Stunden von Würzburg, 3 von Schweinfurt, 2 von Werneck und 8 von Kissingen. Es besteht aus 136 Häusern und hat das Ansehen eines Fleckens. Die Kirche und das Pfarrhaus liegen mahlerisch auf einer Anhöhe dicht am Fluße. Die Hügel, die sich südwestlich am Dorfe erheben, sind mit Reben bepflanzt, die einen trefflichen Wein liefern.

Jenseits des Mains gegen Osten liegen die Heilquellen, ungefähr 600 Schritte vom Ufer, in einem anmuthigen fruchtbaren Thale, das gegen $^1/_2$ Stunde breit und über 1 St. lang, von Bergen umschlossen ist. Das Wasser dieser Quellen wurde schon lange vom Landvolke benutzt, in Krügen und Fäßchen geholt; aber erst seit dem Jahre 1811 sind sie näher

gekannt. Im J. 1810 machte nämlich der Schultheiß zu Wipfeld, Müller, den Distriktsarzt Dr. Metz zu Werneck hierauf aufmerksam, welcher sodann die Landesstelle hievon in Kenntniß setzte. Diese sendete im J. 1811 den Hrn. Prof. Pickel zur Untersuchung des Wassers an Ort und Stelle ab, da die in Würzburg vorgenommene Analyse desselben nicht befriedigt hatte.

Hr. Prof. Pickel fand zwey reichhaltige Quellen vor, die er beyde untersuchte. Das Wasser der einen, die er ihrer niedrigern Lage wegen, die untere nannte, enthielt in einem Zivilpfund 27 Gran kohlensaure und 9 Gran schwefelsaure Kalkerde; das Wasser der andern Quelle, die obere genannt, enthielt dieselben Bestandtheile, hatte aber zugleich einen Geruch nach faulen Eyern oder abgebranntem Schießpulver. Das geschwefelte Gas, was dieser Geruch anzeigte, wollte er in Würzburg untersuchen; allein das dahin transportirte Wasser hatte bey Oeffnung der Krüge bereits alles Schwefelgas verloren.

Prof. Pickel stürzte über jede der Quellen ein bodenloses Faß mit einer Röhre zum Abfluße des Wassers und machte den Vorschlag, an denselben ein kleines mit etlichen Badewannen versehenes Bretterhäuschen zu zweckmäßigerer Benutzung des Heilwassers anzulegen. Die Regierung ließ diesen Vorschlag ausführen, die Einwohner von Wipfeld richteten Zimmer ein zur Aufnahme von Kurgästen, und schon im folgenden Jahre fand sich deren auch

eine ziemliche Anzahl ein, die das Wasser mit Nutzen gebrauchten.

Die Regierung trug dem Distriksarzte so wie dem Ortschirurgen auf, ihre Beobachtungen über die Wirkungen des Heilwassers genau aufzuzeichnen. Später stellte die Gemeinde Wipfeld, in deren Gemarkung die Quellen liegen, einen eigenen Brunnenarzt, den Hr. Dr. Zeller zu Werneck, auf, und dieser gab vor einem Jahre eine Schrift über das Bad heraus unter dem Titel: Neueste Nachricht vom Bade zu Wipfeld im Untermainkreis des Königreichs Baiern und seinen Heilquellen. Von Dr. Zeller. Würzburg 1818. Diese Schrift enthält unter andern auch die bis zum J. 1817 aufgezeichneten Beobachtungen über die heilsamen Wirkungen des Mineralwassers.

Der Boden um die Quellen besteht nach Dr. Zeller aus Lagen von Schlamerde, Torf, Pflanzenwurzeln mit graulichem Letten und Kalk. Er ist locker, schwammig, bebt heftig beym Auftreten, so daß man zu versinken glaubt; erst in einer Tiefe von 20 Fuß stoßt man auf festen Grund.

Vor zwey Jahren erhielten beyde Quellen eine bessere Fassung.

Die geschwefelte Quelle ist vom Hrn. Körte vollständig untersucht worden. Nach ihm enthält das Wasser derselben in einem Pfund zu 16 Unzen: 4 3/4 Gran schwefelsauern Kalk, 2 1/2 Gr. kohlens. Kalk, 9/10 Gr. schwefels. Talkerde, 7/10 kohlens. Talkerde, 1/4 Gran Extraktivstoff, 14 4/15 K. Z. ge-

schwefeltes Wasserstoffgas und 1 2/7 K. Z. kohlens. Gas; auch fand sich eine Spur von Eisen. *)

Das Wasser dieser Quelle ist sehr hell und klar, hat einen hepatischen Geruch und einen anfangs süßlichen, hintenher bitterlichen Geschmack. Das Wasser der untern Quelle ist gleichfalls sehr hell und klar, von keinem besondern Geruch noch Geschmack. Aus der Tiefe dieser Quelle sah ich, wie im Kochbrunnen zu Burdscheid, Luftblasen herauf fahren und die innere Fläche des Deckels, wie die des Deckels der Korneliusquelle zu Aachen, mit einer weißen glänzenden Materie überzogen. Zunächst dieser Quelle ist noch eine dritte, die erst vor ein paar Jahren, wenn ich nicht irre, vom Hrn. Dr. Zeller entdeckt wurde. Diese hat einen weit stärkern Geruch von Schwefelwasserstoffgas, als die obere; ihre Fassung könnte aber besser seyn, so wie auch die Leitung des Wassers nach dem Badehause: dennoch hat es da, wo es in dieses einfließt, einen bedeutenden hepatischen Geruch.

Die Temperatur dieser Quellen ist, nach Dr. Zeller, zu allen Zeiten 11 1/2 Reaumur. Auf der Oberfläche des Wassers erzeugt sich, beym Erhitzen desselben, eine dicke, fette, schleimige, weiße Materie, die gesammelt, stark nach Schwefel riecht.

Das Wasser wird in drey Kesseln erhitzt, und so wohl das kalte als heiße fließt durch mit Hahnen

---

*) Schweigers Journal für Chemie und Physik. Bd. 9 — H. 3. S. 318 — 326.

versehene Röhren in die Badewannen ein, die sich in kleinen, tapezirten Kabinetchen befinden. Außer diesen, enthält das Bretterhaus nur noch die Wohnung des Brunnenwärters und ein Kabinet, wo die Badegäste vor und nach dem Bade sich aufhalten können.

Nach Dr. Zeller ist das Wasser vorzüglich wirksam: 1) in der Gicht und zwar in allen Formen derselben, wenn sie nicht zu lange gedauert; 2) in Rheumatismen; 3) bey Verdauungsfehlern; 4) bey Verschleimungen; 5) in langwierigen Hautkrankheiten; 6) bey Hämorrhoidalbeschwerden; 7) in den Folgen vom Mißbrauche des Queckſilbers.

Gegen 70 in der Zellerschen Schrift angeführte Beobachtungen sprechen für die Wirksamkeit dieses Wassers in den aufgezählten Krankheitsformen.

Oefter entsteht, nach Zeller, ein juckender Hautausschlag, und häufig werden die Leiden der Kranken durch die ersten Bäder vermehrt.

Bedenkt man, daß, des sehr mangelhaften Zustandes und der Entfernung der Badeanstalt von den Wohnungen der Kurgäste ungeachtet, dennoch so viele Heilungen bedeutender, schwerer Krankheiten geschehen sind, selbst auch in den naßkalten Sommern von 1815 und 1816; so läßt sich mit Grunde schließen, daß das Wasser sehr wirksam seyn müsse. Auch der Umstand spricht dafür, daß, ob es im Orte gleich an allen Anstalten zum Vergnügen, ja selbst an bequemen Wohnungen mangelt, und die Kranken, um in das Bad zu gelangen, auf einem

offenen Nachen über den Fluß setzen und sich auf dem Hin- und Herwege den Unbilden der Witterung preisgeben müssen — das Bad bisher dennoch jährlich von 60 - 70 Kurgästen besucht war.

Dem starken hepatischen Geruche nach muß das Wasser weit mehr Schwefelwasserstoffgas besitzen, als ihm die Analyse gibt. Die Bockleter Schwefelquelle besitzt, der Analyse zu Folge, 5 Kubikzoll geschwefeltes Wasserstoffgas, aber der hepatische Geruch des Wipfelder Schwefelwassers, zumahl der dritten Quelle, ist weit stärker, als jener der Bockleter.

Das bisherige Verhalten der Regierung in Hinsicht des Wipfelder Bades war zweckgemäß: sie wollte nämlich zuerst von der Wirksamkeit des Wassers durch eine hinlängliche Anzahl von Beobachtungen überzeugt seyn, bevor sie zur Verbesserung und Erweiterung der Anstalt bedeutende Summen verwenden wollte. Die Wirksamkeit des Wassers ist nun wohl durch die bedeutenden Heilungen, die unter übrigens sehr ungünstigen Verhältnissen durch es bewirkt worden sind, außer Zweifel gesetzt. Ueberhaupt kann ein Wasser, das einen so starken Geruch von Swchefelwasserstoffgas, wie das Wipfelder hat, als ein wirksames Schwefelwasser angesehen werden.

Das Wipfelder Bad hat die günstigste Lage, um ein bedeutender Kurort zu werden. Es liegt in einer fruchtbaren weinreichen Gegend, in einem reizenden Thale, an einem großen, durch die Schifffahrt belebten Flusse, in der Nähe von Würzburg und

Schweinfurt und mehrerer kleinerer Städte, das Klima gehört unter die mildesten Deutschlands, und überdieß ist das Bad durch Berge vor den rauhen Nord- und Ostwinden geschützt. Zwischen dem Bade und dem Flusse liegt ein Eichenwald, die Altach genannt, in dem sich mit geringen Kosten die angenehmsten Spaziergänge anlegen lassen.

Vortheilhaft ist auch die Nähe anderer Mineralquellen, wie der zu Kissingen, Bocklet und Brückenau. In manchen Fällen ist es nützlich, den innerlichen Gebrauch des Wassers der einen oder andern mit dem Gebrauche des Schwefelbades zu verbinden, oder eine der Stahlquellen zur Nach- und Stärkungskur zu gebrauchen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß eine große, zweckmäßig und vollkommen eingerichtete Badeanstalt allda aufgeführt werden möchte. Verständig eingeleitet und ausgeführt, könnte das Unternehmen nicht mislingen, und die Kosten allenfalls durch Actien aufgebracht werden. Würde hier eine große Badeanstalt und zu Neustadt Soolbäder angelegt, so fänden sich auf einer Strecke von 15 Stunden die wirksamsten Brunnen und Bäder gegen alle Gebrechen und Uebel, gegen die man an Brunnen und Bädern Hülfe suchen und finden kann, beysammen, und dann dürfte sich, mit Ausnahme des Herzogthums Nassau, kein deutsches Land in dieser Hinsicht mit dem Untermainkreise des Königreichs Baiern in Parallel setzen.

Vergleichung zwischen dem Untermainkreis des Königreichs Baiern und dem Herzogthum Nassau, in Beziehung auf Heilquellen und Bäder.

Im k. b. Untermainkreise wie im Herzogthum Nassau ist ein hohes berühmtes Gebirge: hier der Taunus, dort die Rhöne, und zwar auf dem rechten Mainufer, die letztere ist jedoch vom Flusse entfernter, da ihre Vorgebirge erst bey Kissingen beginnen. In beyden Ländern ist dem Flusse zunächst eine Schwefelquelle: in dem einen die Wipfelder, in dem andern die Weilbacher. Dann folgen Salzquellen, in dem einen Lande zu Kissingen, in dem andern zu Wiesbaden; hierauf Stahlquellen, in dem einen Lande zu Bocklet, in dem andern zu Schwalbach. Hier folgen weiter die an Kohlensäuregas reichen Emser Wasser, deren ausgezeichnetste Kraft die auf Heilung kranker Lungen ist; dort die an solchem Gas noch reichern Wernarzer und Sinnberger Wasser mit derselben Kraft begabt. Ein Knabenbad, wie zu Ems, kann man überall errichten. In Absicht der Kraft auf die Heilung von Unterleibsübeln darf man den Kissinger Kurbrunnen über das Wiesbadner und Emser Wasser setzen, dem Selterwasser aber den Kissinger Sauerbrunnen an die Seite stellen; und sollten zu Neustadt Soolbäder errichtet werden, so hätten die Brunnen und Bäder im Untermainkreis mindestens so viel Werth, wie die im Herzogthum Nassau, noch weit mehr Werth aber, wenn das Bockleter Wasser dem Pyrmonter gleich gestellt werden dürfte, wie Hr. Prof. Spindler behauptet.

Große Vortheile und Vorzüge gewährt den Bädern im Herzogthum Nassau ihre Lage in der Nähe des Rheins und von Frankfurt. Viele Kranke wählen diese Bäder vor andern, um zugleich die schönen Rheingegenden zu sehen; Kaufleute besonders wegen der Nähe von Frankfurt, weil sie sich ohnehin zur dasigen Herbstmesse begeben müssen. Fast alle Reisende, die im Sommer von Frankfurt nach Koblenz oder von da nach Frankfurt reisen, wählen den Weg über die Bäder — Wiesbaden, Schwalbach und Ems. Aehnliche Vortheile könnten aber auch den Bädern im Untermainkreise werden, wenn, wie ich schon oben angeführt, von Brückenau ein guter Fahrweg nach Schlüchtern führte, in welchem Falle dann die nach Frankfurt Reisenden von Meiningen aus den Weg über Neustadt, Bocklet und Brückenau wählen könnten. Da von Neustadt eine gute Vicinalstraße in dem schönen Saalthale über Bocklet nach Kissingen und von da bis zu der Heerstraße, die von Meiningen nach Würzburg führt, angelegt worden, so werden in der Folge manche Reisende wenigstens diesen Weg, statt über Münnerstadt, wählen.

Gibt es, wie zu erwarten, in der Folge vorzügliche Badeanstalten zu Wipfeld und Neustadt, so gehört eine Reise über die Bäder im Untermainkreise zu den interessantesten und genußvollsten in Deutschland. Man reiset z. B. von Würzburg über Werneck nach Wipfeld, von da über Schweinfurt nach Kissingen, dann nach Bocklet und Neustadt, von da nach dem Kreuzberg und Brückenau, oder wenn man von

Schlüchtern oder Fulda dahin kommt, von dort über die benannten Orte nach Würzburg, und man sieht eine der schönsten und interessantesten Landschaften: — fruchtbare Ebenen, reizende Thäler, reiche Weinberge, einen bedeutenden und belebten Strom, schöne Dörfer und Städte, alte Burgen, Salinen, einen der höchsten Berge in Deutschland, und fünf der vorzüglichsten Bäder. Und diese interessante Reise kann man bequem in drey Tagen machen.

Zusätze.

Erster Theil.

Vorred. V. Z. 7. muß es heißen: da ist, mit wenigen Ausnahmen, Alles gelobt. Vergl. Seite 171—73.

Zu S. 42. Das Stebener Wasser besitzt nur 1 Gran kohlensaures Eisen in einem Pfund; aber der sel. Hildebrandt, der es untersuchte, setzte es, in Absicht seiner Wirkung, in vielen Fällen gleich nach dem Pyrmonter, und in manchen sogar über dieses.

S. 83. In den gemeinschaftlichen Bädern (so wie auch in den Badhallen, wo man in Kabinetchen badet) sollte auch eine Schlaguhr nicht mangeln.

Zweyter Theil.

Zu Baden im Großherzogthum.

S. 164. ff. Daß man in Baden das Karlsbader Wasser künstlich nachzubilden strebte, habe ich gebilligt; aber misbilligen mußte ich, daß man es ein natürlich-künstliches Karlsbader Wasser nannte, und daß man es in Absicht seiner Wirkung dem natürlichen an die Seite setzte, bevor man noch eine hinlängliche Anzahl von Beobachtungen darüber hatte sammeln können.

Durch die Güte eines Freundes erhielt ich Hrn. Dr. Kölreuters Schrift, deren baldige Erscheinung Hr. Schreiber in seinem angeführten Werke: Gemälde von Baden ꝛc. S. 268 angekündigt hatte, die aber bis jetzt im Buchhandel nicht zu haben war. Sie führt den Titel: Karakteristik der Mineralquellen in physischer und medizinischer Hinsicht überhaupt, und in besonderm Bezuge auf Badens warme Heilquellen und seine neue Heilanstalten. Von Dr. W. C. Kölreuter. Pforzheim gedruckt bey J. M. Katz, 1818.

Ich kann hier darüber nur einige Bemerkungen vortragen.

Im ersten Abschnitte stellt Hr. Kölreuter zuerst eine, auf das elektrochemische System sich stützende Theorie über die Bildung der Mineralwasser auf: er sieht die Bildung derselben als das Resultat der Wirkung der Erd-Elektrizität an. Dann bringt er, dieser Theorie zu Folge, die

Mineralwasser unter zwey charakteristische Hauptabtheilungen, nämlich:

1) unter Mineralwasser mit dem Charakter des Oxygens = + E

2) unter Mineralwasser mit dem Charakter des Hydrogens = — E: oder

a. unter kalte Mineralwasser, mit freyer ungebundener Kohlensäure mit oder ohne geschwefeltem Wasserstoffgas;

b. unter heiße, warme und laue Mineralwasser, mit chemisch gebundener Kohlensäure und freyem geschwefeltem Wasserstoffgas oder hydrocarbonisirtem Wasserdunst.

„In den heißen Mineralquellen, sagt Hr. Kölreuter S. 7, prävalirt der Charakter des Hydrogens (Minus Elektrizität) wie z. B. in den heißen Schwefelquellen als geschwefeltes Wasserstoffgas, aber zuweilen ist die Prävalenz des Hydrogens in den heißen Mineralquellen so gering, daß der Wasserstoff nicht mehr gasförmig erscheint, wie z. B. im Karlsbader-, Emser-, Wiesbader-, Wildbader- u. s. w. und in unserm Badner-Wasser, sondern nur als hydrogenirter Wasserdunst, wahrscheinlich mit einem äußerst geringen Antheil von Kohlenstoff hervortritt.“ — Das ist aber eine bloße, durch nichts erwiesene Annahme. Dunst steigt von diesen heißen und warmen Wassern wohl auf, ob aber hydrogenirter, das ist erst zu erweisen. Ferner heißt es S. 16: „Die heißen und warmen Quellen enthalten kein freyes prävalirendes kohlensaures Gas, dasselbe ist vielmehr in diesen als Kohlensäure an die Kalkerde, wie z. B. in Baden im Großherzogthum, oder an das Natron, wie im Karlsbader- und Emser-Mineralwasser gebunden, und verläßt diese Verbindung nur dann, wenn das Wasser bis zur eigentlichen Siedhitze künstlich gebracht wird.“ — Aber das Emser Wasser perlt, in ein Glas geschöpft, gleich einem starken Sauerwasser, in den heißen Quellen in und an der Lahn steigen unzählige Luftblasen auf, der Kochbrunnen in Wiesbaden quillt mit starkem Geräusche und wirft Luftblasen gleich der stärksten Sauerquelle, aus dem Grunde des (nicht geschwefelten) Kochbrunnens zu Burdscheid steigen Luftblasen empor, die aus kohlensaurem und Stickgas bestehen. Diese heißen Quellen enthalten also freye Kohlensäure; die aufgestellte Charakteristik der Mineralquellen ist demnach keineswegs, wie Hr. Kölreuter im Vorwort IX behauptet, schon selbst in der unbefangenen Anschauung der Natur gerechtfertigt, dieselbe wird vielmehr durch diese widerlegt.

Der zweyte Abschnitt enthält eine Theorie über die medizinische Anwendung der Mineralwasser, die aber eben so wenig Glück machen dürfte, als die Charakteristik der letztern. Der Erfahrung zu Folge, wirken selbst von allen auflösenden Bestandtheilen entblößte kohlensaure Wasser, wie z. B. die bey Brückenau, ja selbst auch der Stahlbrunnen zu Schwalbach auflösend, ob sie gleich der Theorie zu Folge anders wirken sollten.

Der dritte Abschnitt handelt von der Benutzung des warmen Mineralwassers zu Baden zu Brunnenkuren durch Natur und Nachhülfe der Kunst, den Bestandtheilen und Wirkungen des Karlsbader Mineralwassers entsprechend. „Unter den 15 warmen und lauen Mineralquellen Deutschlands, sagt da Hr. Kölreuter, sind außer Karlsbad nur Ems, Töplitz, Wiesbaden, Wildbad und Baden im Großherzogthum, die einen Hauptcharakter gemein und in den fixen Bestandtheilen einige (!) Verschiedenheit haben." — Welchen Charakter sollen sie gemein haben? Den, daß sie hydrocarbonisirten Wasserdunst besitzen? Das ist erst noch zu erweisen! „Ob nun gleich, heißt es ferner, die 4 (5) oben genannten Mineralquellen an und für sich Heilkräfte eigener Art rücksichtlich ihrer fixen Bestandtheile besitzen, so mangelt ihnen doch die glückliche Mischung von überkohlensaurem und schwefelsaurem Natron, als besonders wirksame fixe Bestandtheile, welche das Karlsbader Wasser besitzt. Darum kann die Nachhülfe der Kunst, diesen Mangel zu ersetzen für Aerzte und Kranke nur erwünscht seyn, und nicht anders als dankbar anerkannt werden." — Ems, Töplitz, Wiesbaden, Wildbad heilen Krankheiten, die das Karlsbad nicht heilt, und die auch jene nicht heilen würden, wenn ihnen die Mischung von überkohlensaurem und schwefelsaurem Natron, welche das Karlsbad besitzt, glücklicher Weise nicht mangelte. Anders verhält es sich freylich mit dem unwirksamen Badner Wasser: dieses bedarf allerdings der Nachhülfe der Kunst, die auch dankbar anerkannt werden wird, wenn man handelt, wie sich's ziemt: wenn man aber übertreibt oder voreilig in die Welt posaunt, dann darf auch die Kritik die Geisel schwingen. Wenn der Gärtner Zweige von edlen Obstarten auf einen Wildling setzt (inoculirt, zweigt), so thut er in gewisser Beziehung dasselbe, was hier der Chemiker that. Man schmeckt es an dem Borsdorfer Apfel nicht, ob er in Böhmen, Sachsen, oder am Rhein gewachsen ist." — Diese Gleichnisse sind wenig passend. Im ersten Falle nimmt der Gärtner etwas von einem edlen Baume, um anderswo desgleichen hervorzubringen; setzt man aber dem Bad-

ner Wasser überkohlens. und schwefels. Natron bey, um Karlsbader Wasser zu erzeugen, so nimmt man ja doch von dem Karlsbader Wasser nichts dazu. Dann schmeckt ein Borsdorfer Apfel, der z. B. bey Botzen gewachsen ist, ganz anders, als einer von der Lünneburger Heide. „Nicht allein, heißt es S. 51 weiter, die glückliche Mischung von überkohlens. und schwefels. Natron verleihet dem Karlsbader Wasser seine vortrefflichen und heilsamen Wirkungen auf den menschlichen Körper, sondern die erregende tellurische Wärme ist es, in deren Verbindung der naturforschende Arzt die vorzugsweise Wirkung solcher Mineralwasser sucht.“ — Warum ist denn aber das Badner Wasser so wenig wirksam, der tellurischen Wärme ungeachtet? „Die Beybehaltung der natürlichen ursprünglichen Wärme und der chemisch ausgemittelte Zusatz, den natürlichen Bestandtheilen des Karlsbader Wassers entsprechend, waren also die Hauptaufgaben für die Kunst. Diese Absicht erreichte ich mittelst folgender Vorrichtung: Ein 20 Maß haltender ausgehauener Zylinder steht auf dem Boden der eingefaßten Ursprungsquelle fest, das darin vorbereitete künstliche Karlsbader Wasser erhält nun sowohl durch das die Behälter beständig umgebende heiße Quellwasser als durch den sich unaufhörlich darüber hinwälzenden Wasserdampf, denselben Wärmegrad als das ursprüngliche Wasser.“

Hierauf folgt eine Uebersicht der Vergleichung des natürlichen Karlsbader Wassers mit dem durch die Kunst zu Brunnenkuren veredelten Badner Wasser rücksichtlich der gegenseitigen physischen Eigenschaften und Bestandtheile. Der Wärmegrad von beyden ist zu 50°—54° Reaumur angegeben; aber nach Klaproth hat der Karlsbader Sprudel eine Temperatur von 59° R. Das Wasser von diesem enthält in einem Pf. zu 16 Unzen 5 Gran salzs. Natron, das künstliche Karlsbader Wasser aber 17 Gran salzs. Natron. Desfalls ist nun bemerkt: „Die größere Menge von Kochsalz verändert die der Absicht entsprechende Wirkung des Wassers durchaus nicht, vielmehr macht dieser kleine Ueberschuß von Kochsalz das hiesige nachgebildete Karlsbader Wasser noch schmackhafter.“ Ferner: „Durch den chemisch ausgemittelten Zusatz, wird die salzsaure Kalk- und Bittererde, so wie auch die schwefelsaure Kalkerde des Badner Mineralwassers zersetzt; die nun entstandene Verbindung entspricht den fixen Bestandtheilen des Karlsbader Wassers.“ — Das steht nun freylich auf dem Papier; ob aber das künstliche Karlsbader Wasser die angesetzten Bestandtheile genau in dem angegebenen quantitiven Verhältnisse enthalte, wäre wohl vorerst noch zu untersuchen.

Ich gebe zu, daß das mit Badner Wasser zubereitete Karlsbader Wasser in gewissen Krankheiten wirksam seyn möge; aber man hätte zuvor eine hinreichende Anzahl von Beobachtungen über seine Wirkungen sammeln und dann das Resultat bekannt machen sollen.

S. 69 heißt es: „Wir können aus reiner Erfahrung auch von unserem natürlich künstlichen Karlsbader Wasser mit Recht sagen: man kann es Monate lang trinken (wo dieß nöthig ist) ohne üble Folgen und mit zunehmendem Appetit und Kraft.“ — Im July 1817 fing man an, das Wasser zu trinken, und im Frühling des vorigen Jahres verfaßte Hr. Dr. Kölreuter seine Schrift, wie er im Vorworte sagt: wann, wo hat man denn nun Beobachtungen sammeln können, daß man es Monate lang ohne üble Folgen ꝛc. trinken könne?

Im Anhange S. 152 heißt es endlich noch: „Den Bestandtheilen des Badener Mineralwassers und jenen der Natur durch Kunst entsprechende Mischungen zu Schwefelbädern, Stahlbädern sind bereits Vorschriften von mir in der Apotheke daselbst vorhanden. Es entwikkelt sich aus den Mischungen zu den Schwefelbädern während dem Gebrauche des Bades kohlensaures Gas und geschwefeltes Wasserstoffgas. Die Mischungen zu den Stahlbädern bringen auch in dem natürlichen Mineralwasser eine chemische Reaction hervor, und es bildet sich durch Wahlverwandtschaft kohlensaures Eisen und kohlensaures Gas wird gleichfalls frey. Ich habe schon von beyden Arten dieser Bäder große Wirksamkeit und gute Erfolge gesehen.“ — Aus dem Badener Wasser kann man also alles machen: reinigende, auflösende, wie stärkende Wasser. Das zeugt aber eben von seiner eigenen Unwirksamkeit, zeugt, daß es für sich selbst nichts ist. Man mache einmahl aus dem Aachner, Wiesbadner oder Karlsbader Wasser ein Pyrmonter oder umgekehrt, aus diesem ein Karlsbader, Wiesbadner oder Aachner Wasser!

Weit wichtiger und verdienstlicher, als diese Künsteleyen, ist das, was Hr. Dr. Kölreuter zu Errichtung einer großen Dampfbadanstalt unternommen hat. Nach seinem Vorschlage sollen die Dämpfe aus dem Ursprunge horizontal geleitet werden, wodurch bewirkt würde, daß man Dampfbäder von verschiedenen Wärmegraden, von 42° R. bis zu 29° R. herab, bekäme. Kommt die besprochene Dampfbadanstalt zu Stande, so hat sich Hr. Dr. Kölreuter ein unvergängliches Verdienst um Baden und die leidende Menschheit erworben.

Zu Ems.

Dem Vernehmen nach sind auf die Vorschläge des ein-

sichts- und verdienstvollen Herrn Obermedizinalrathes Dr. Döring zu Wiesbaden im Bade Ems bereits bedeutende Verbesserungen vorgenommen — die Behälter zur Abkühlung des Wassers hinlänglich vergrößert, die Zahl der Bäder um mehr als 30 vermehrt, und viele besser eingerichtet worden. Auch ist ein neuer Speisewirth aufgestellt worden, von dem man überzeugt ist, daß er sich bestreben werde, die Kurgäste möglichst zufrieden zu stellen. Es ist zu hoffen, daß nach und nach auch den übrigen Bedürfnissen und Mängeln werde abgeholfen werden.

Zu Wiesbaden.

Herr Hofrath Ritter hatte im Epilog zu seinen „Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden ꝛc.“ versprochen, der zweyte oder praktische Theil dieses Werkes sollte dem ersten in kurzer Zeit folgen. Dieses Versprechen ist aber bisher unerfüllt geblieben, was jeder bedauern wird, der den ersten Theil, welcher des Vortrefflichen so viel enthält, gelesen hat. Sollte der Hr. Verf. sein Versprechen unerfüllt lassen? Kortum (a. a. O. in der Vorrede) hat ihn zwar schon unter die Seligen versetzt; aber Hr. Ritter wandelt noch rüstig unter den Sterblichen.

Zu Bocklet.

Die Tabellen S. 544 und 545 sind aus der Schrift des Hrn. Prof. Spindler entlehnt.

Druckfehler.

S. 268 Z. 10 statt: wobey, lies: vorbey.
S. 273 Z. 3 st. Bramentz, l. Bramertz.
S. 540 Z. 5 v. u. st. von, l. vor.
S. 449 Z. 4 st. von, l. auf.
S. 462 Z. 18 st. Luftröhren, l. Luftlöchern.

Mainz, gedruckt bey Florian Kupferberg.

Zusätze und Verbesserungen

zum

zweyten Theil.

Digitized by Google

Zusätze und Verbesserungen.

I.

Zu Baden und Schinznach im Kanton Aargau in der Schweiz.

Einige Badinhaber zu Baden haben ihre Bäder verbessert und vermehrt; sonst ist hier in Hinsicht der Badeanstalten nichts geschehen.

Die Fußbrücke über die Limmat, deren oben S. 5 gedacht ist, ist zu Stande gekommen.

Ein Hr. Meyer, Kaufmann in Brieg, von Küßnacht gebürtig, hatte die armen Kranken zu Baden mit einem Vermächtnisse von 12,000 Schweitzer Franken (8000 fl.) bedacht und die Badarmen-Kommission dasselbe im vorigen Jahre empfangen. Im J. 1820 waren 561, im vorigen Jahre aber gegen 700 arme Kranke, sowohl Ausländer als Schweitzer, verpflegt worden. Wo gibt es ein Bad, in dem für arme unglückliche Kranke in gleichem Maaße gesorgt wäre?

Die Badeanstalt im Schinznacher (Habsburger) Bade ist noch im alten erbärmlichen Zustande.

Die hiesige Badarmen-Kommission hat von dem eben genannten Hrn. Meyer ebenfalls ein Vermächtniß von 8000 Schw. Franken erhalten.

II.

Zu Baden im Großherzogthum Baden.

Die Großherzoglich-Badische Regierung wiedmet den Heilbrunnen und Bädern eine große Aufmerksamkeit. Es ist eine Ministerial-Kommission niedergesetzt, welche mit der Aufsicht und Leitung dieser Anstalten beauftragt ist. Der Hofmedicus, Hr. Dr. Kölreuter, als Arzt und Chemiker gleich rühmlich bekannt und für die Verbesserung der Heilbadanstalten mit enthusiastischem Eifer besorgt und thätig, ist Mitglied dieser Kommission und ihm sind, wo nicht allein, doch hauptsächlich die Verbesserungen und neuen Einrichtungen in den Kurorten des Großherzogthums zu danken.

Baden verdankt ihm sehr viel. Im J. 1817 errichtete er über dem, an mehreren Stellen durchbohrten Gewölbe der Ursprungsquelle die ersten Dampfbäder. Im folgenden Jahre wurde auch im Badgasthause zum Baldreith ein Dampfbad errichtet. Im J. 1819 kam unter Kölreuters und Weinbrenners Leitung die große Dampfbäderanstalt an der Ursprungsquelle zu Stande. Hr. Kölreuter gab die Leitung des Dampfes, die Einrichtung der Dampfbadkabinette u. s. w. an. Hr. Weinbrenner,

Oberbaudirektor, führte den Bau auf. Das Gebäude besteht aus drei Stockwerken. Die Kabinette zu den Dampfbädern befinden sich im zweiten und dritten Stockwerke. Es sind vierzehn solcher Kabinette und zwölf davon so angebracht, daß man aus jedem derselben mit einigen Schritten in reinliche, mit Betten versehene Ruhezimmer gelangen kann. Der Gang zwischen diesen und den Badkabinetten ist durch Glasthüren vor Zugwind bewahrt und einige Ruhezimmer sind auch mit Oefen versehen. Die von der 54° R. warmen Quelle aufsteigenden Dämpfe sammeln sich im Gewölbe über derselben und füllen den Dampfkamin, an dessen Schluße im dritten Stockwerke ein Druckaparat so angebracht ist, daß der Dampf vermehrt oder vermindert werden kann. Dazu dienen vier kleine Ausleitungskanäle, welche, so wie einzeln geöffnet, so auch sämmtlich verschlossen werden können. Durch diese Einrichtung wird die Dampfsäule gezwungen, aus den für den obern Stock gewölbartig erweiterten Kamine in die, in horizontaler Richtung fortlaufenden Hauptdampfleitungskanäle einzutreten; und diese leiten nach ihrer lateralen Richtung den Dampf in die, in den erwähnten Badkabinetten angebrachten pyramidenförmigen Aufsatzkanäle. Durch diese Leitungsart erhalten die Dampfbäder verschiedene Wärmegrade — von 42° bis zu 36° R. herab. In den meisten Kabinetten finden sich ganze Dampfbäder; überdieß halbe Dampfbäder, Fuß=, Arm=, Schulter, Nacken=, Ohren=,

Mund und Augen-Dampfbäder. Die partiellen Dampfbäder haben eine geringere Temperatur — von 39° bis 29° R. herab. In zwei Kabinetten sind Vorrichtungen zu Hüftdampfbädern angebracht, und in mehreren finden sich besondere Vorrichtungen und Röhren zum Einathmen des Dampfes *).

Sowohl die Dampfbadwannen als übrigen Apparate sind, der Reinlichkeit wegen, auf ihrer innern Fläche mit einer weisgelben Grundmasse und Bernsteinfirniß überzogen und werden überdieß mit einer, aus Säuren und andern Substanzen zusammengesetzten Flüssigkeit, welche jede mögliche Verunreinigung tilgt, gereinigt.

So besitzt Baden eine vollständige und musterhafte Dampfbadanstalt, wie kein anderer Badeort.

Zugleich hat das Gebäude eine sehr günstige, angenehme Lage. Die Vorderseite ist gegen Mittag gerichtet und man hat von da eine herrliche Aussicht über die Stadt und das Thal und nach den sie umkreisenden Bergen.

Auch in den meisten Badehäusern finden sich Dampfbäder, die aber natürlich nicht so zweckmäßig eingerichtet seyn können.

In der öffentlichen Dampfbad-Anstalt kostet ein Dampfbad 15 bis 20 kr.; in den Badehäusern 12 kr.

---

*) S. die Mineralquellen im Großherzogthum Baden ꝛc. S. 52 u. ff.

Die Regierung hat die Badinhaber zu vermögen gesucht, die Badgemächer und Badbehälter zu verbessern, die Vorrichtungen zu den Duschbädern zweckmäßiger einzurichten u. s. w. Hierin ist aber noch wenig geschehen. Die Badewirthe sind theils eigensinnig, theils macht die Oertlichkeit die gewünschten Verbesserungen schwierig oder unmöglich. Indessen sind in einigen Badehäusern theils neue Badekästen, theils Badewannen angeschafft und nach Hrn. Kölreuters Vorschlage auf ihrer innern Fläche mit einem Gemische von weißen Erdarten und ächtem Bernsteinfirniß überzogen worden, wodurch sie möglichst reinlich gehalten werden können. Die steinernen Badbehälter im Badischen Hofe sollen an der Rücklehne, so wie an den Seiten, wo der Badende allenfalls die Arme oder Hände auflegen will, eine Verkleidung von überfirnißtem Holze erhalten und der Boden soll, größerer Reinlichkeit wegen, mit großen starkgebrannten und durchaus glasirten Backsteinen ausgelegt werden.

Die Regierung ließ, seit dem vorigen Herbste, ein großes und ganz verschlossenes Reservoir zur Verkühlung des Badwassers in der Erde errichten. Diese Anstalt gewährt große Vortheile. Einmahl wird das Badwasser nicht durch Luftberührung, sondern durch die Erde abgekühlt *), also auch weniger in seiner Mischung verändert, zersetzt; so-

*) Kann das Wasser aber auch bey dieser Einrichtung schnell genug abgekühlt werden?

dann können die Badehäuser aus diesem Reservoir mit abgekühltem Thermalwasser versehen werden, sie bedürfen daher keiner eigenen Behälter zur Verkühlung des Wassers und die Besitzer können den dadurch entbehrlich gewordenen Raum zur Verbesserung der Badeanstalt verwenden.

Uebrigens dürften die Badeanstalten in den Gasthäusern kaum je den Grad von Reinlichkeit, Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit, den der Arzt und der Kranke fordern kann, erreichen, weil die Wirthe so wenig Interesse an denselben nehmen, die Unkosten scheuen und hier und da auch das Lokale zu ungünstig ist. Daher wäre es zum Besten der Kranken sehr zu wünschen, die Regierung möchte, so wie sie eine Musteranstalt für Dampfbäder errichtet hat, auch eine Musteranstalt für Wasser- und Duschbäder errichten. Diese würde denn auch die eigensinnigen Badeinhaber nöthigen, ihre Badeanstalten möglichst zu verbessern.

Das durch Zusatz von schwefelsaurem Natron zu dem Badener Wasser nachgebildete Karlsbader Wasser wird immer häufiger gebraucht und im ersten Hefte der schon öfter erwähnten Zeitschrift sind Beobachtungen verschiedener Aerzte über seine guten Wirkungen in Unterleibskrankheiten ꝛc. angeführt. Das benannte Salz kann auch, außer der Verbindung mit Badener Wasser, als Arzneymittel angewendet werden und ein Quentchen davon soll so stark auf den Stuhl wirken, als eine halbe Unze Glaubersalz.

Hr. Kölreuter hat, in der Nähe von Baden, bey Lichtenthal eine eisenhaltige Mineralquelle aufgefunden, die, nach seiner Untersuchung, in 1 Pfd. zu 16 Unzen folgende Bestandtheile enthält:

Kohlensaures Eisen	2 2/3	Gran
Kohlensaure Kalkerde	2 1/3	—
Schwefelsäure	1	—
Salzsäure	1 1/2	—
Salzsaure Bittererde	1/3	—
Extractivstoff	1/10	—
Kohlensaures Gas	5	Kubikz.*)

Bei dieser Quelle ist auch eine zweckmäßige Badeanstalt errichtet und im vorigen Späthsommer bereits vielfältig benutzt worden. Man kann da auch wohnen. Diese Anstalt ist für die Badener Badegäste, die zur Nachkur ein Eisenbad brauchen wollen, sehr erwünscht und Baden gereicht sie zu großem Vortheile.

Da die Dampfbäder und andere Anstalten immer mehr Kranke nach Baden ziehen, die dasigen Gasttafeln aber keineswegs einer Brunnen- und Badekur angemessen sind, hierin auch nicht so leicht eine bedeutende Abänderung zu bewirken seyn möchte, weil so viele gesunde Gäste dahin kommen: so wäre sehr zu wünschen, daß besondere Speisehäuser errichtet würden, von denen sich die Kranken, die in Privathäusern wohnen, das Essen könnten holen lassen.

---

*) S. Karakteristik der Mineralquellen ꝛc. S. 145.

Der Hr. Oberhofrath und Leibarzt Dr. Maier in Carlsruhe hat in Kölreuters Zeitschrift literarische Nachrichten von den Mineralwässern, Bädern und Gesundbrunnen des Großherzogth. Baden (sind etwa die Gesundbrunnen keine Mineralwasser?) geliefert, aber meines Werkes über Gesundbrunnen und Heilbäder, worin ich doch ziemlich ausführlich und nach eigenen Ansichten und Beobachtungen von Baden handelte, nicht erwähnt, vermuthlich — weil ich nicht in die (übertriebenen) Lobpreisungen Badens mit einstimmte. Hätte ich alles (blind) gelobt, so wäre vielleicht auch meines Werkes lobpreisend gedacht worden. Mir ist jedoch an der Wahrheit weit mehr als an Lob oder Tadel gelegen.

III.

Zu Canstatt.

Die Zoller'sche Badeanstalt (s. oben S. 210) führt jetzt den Namen: Wilhelmsbad.

Der Trinkbrunnen am Sulzrain, so wie die Quellen im Badgarten oder des Frösnerschen Bades, von denen jetzt die eine die Trinkquelle, die andere die Badquelle heißt, sind nun gefaßt und von dem Hrn. Apotheker Morstatt zu Canstatt, dessen Kenntnisse und Geschicklichkeit gerühmt werden, vor zwey Jahren untersucht worden *). Nach

---

*) S. die Gesundbrunnen und Heilbäder in Canstatt

dieſer Unterſuchung enthält das Waſſer des erſteren in 8 Pfd. (das Pfd. zu 16 Unzen):

ſchwefelſaures Natron . . .	33		Gran
ſalzſaures Natron	134		—
ſchwefelſaure Kalkerde . . .	70		—
ſalzſaure Kalkerde	1	1/2	—
kohlenſaure Kalkerde . . .	59		—
ſchwefelſaure Talkerde . . .	11		—
ſalzſaure Talkerde		1/2	—
kohlenſaure Talkerde . . .	1	1/4	—
Eiſenoxyd	1	1/2	—
zuſammen feſte Beſtandtheile	311	3/4	Gran.
kohlenſaures Gas	154		Kubikzoll.

Die Quellen im Badgarten wurden vormals bloß zum Baden benutzt, und das Waſſer der einen, das Weiblein genannt, war meiſtens trübe. Seit der neuen Faſſung und Reinigung des Brunnens iſt aber das Waſſer vollkommen klar und hell und wird jetzt ſo wohl zum Trinken als Baden benutzt. Nach Morſtatts Unterſuchung enthält in 8 Pfd.

---

von D. J. Dangelmaier. Gmünd 1820. S. 84 u. ff. Der Verf. iſt vermuthlich kein Arzt, da er nicht weiß, daß fixe Luft und kohlenſaures Gas einerlei iſt. So läßt er z. B. die fixe Luft des Berger Sauerbrunnens (S. 89.) aus kohlenſ. Gas und Schwefellebergas, und die flüchtigen Theile der Trinkquelle am Sulzrain (S. 88.) aus fixer Luft oder Stickgas beſtehen!!

Die Trinkquelle —			die Badequelle.		
schwefelsaures Natron	38	Gr.	39		Gr.
salzsaures Natron	134	—	128		—
schwefelsaure Kalkerde	62	—	70		—
salzsaure Kalkerde	1	½ —	1		—
kohlensaure Kalkerde	59	—	56		—
schwefelsaure Talkerde	14	—	10	½	—
salzsaure Talkerde	2	—		½	—
kohlensaure Talkerde	2	½ —			—
kohlensaures Eisen	2	—	1	⅔	—
zusammen, feste Best.	315	Gr.	306	⅔	Gr.
kohlensaures Gas	158	K. Z.	148		K. Z.

Die Quelle des Wilhelmsbades enthält in 8 Pfd.

schwefelsaures Natron	30	Gran.
salzsaures Natron	120	—
schwefelsauern Kalk	67	—
salzsauern Kalk	2	—
kohlensauern Kalk	69 ½	—
schwefelsauern Talk	11	—
salzsauern Talk	1	—
kohlensaures Eisen	1	—
zusammen, feste Bestandth.	301 ½	Gran.
kohlensaures Gas	144	K. Z.

Hr. Morstatt hat die Quellen neuerdings untersucht und wird das Resultat seiner Untersuchung öffentlich bekannt machen.

Die Quelle im Linkhischen Bade oder im Gasthofe zum Ochsen in der Vorstadt (s. oben S. 210.) enthält nach der, vom Besitzer öffentlich bekannt gemachten Analyse in 8 Pfd.

schwefelsaures Natron . . .	30	Gran.
salzsaures Natron	49	—
kohlensauren Kalk	39 1/2	—
schwefelsauern Talk	34	—
kohlensaures Eisen	3	—
zusammen, feste Bestandth.	155 1/2	Gran.
kohlensaures Gas	81 1/5	K. Z.

Diese Quelle wiche also von den übrigen in Hinsicht ihrer Bestandtheile sehr ab. Ob wohl die Analyse genau ist? Es ist mir nicht bekannt, wer sie angestellt haben soll.

Nach der, von Kinkmeyer im J. 1786 angestellten Untersuchungen wäre die Berger Quelle bey weitem die reichste an festen Bestandtheilen; aber Hr. Dangelmaier führt an, der Oberamtsarzt in Canstatt, Hr. Dr. Tritschler, hätte ihn versichert, dieselbe hätte sich in der neuesten Zeit sehr verändert und von ihren frühern Bestandtheilen merklich verloren *). Das ist wohl möglich; die Quelle liegt auf einer Insel im Neckar, wird von dem Flusse öfter überschwemmt und ist vermuthlich auch nicht gehörig gefaßt. Ich habe dieses Wasser in Stuttgart öfter getrunken, aber nichts Hervorstechendes, nichts Vorzügliches an ihm finden können.

Hr. Frösner hat seine Badeanstalt seit vier Jahren außerordentlich vergrößert und verschönert. Er hat seinen Garten durch Ankauf von Grundstücken zugerundet und vergrößert, so daß er jetzt 11 Mor-

*) A. a. O. S. 77 u. 89.

gen beträgt. In der Mitte desselben entspringen die schon angeführten Heilquellen, die nur 15 Fuß von einander liegen. Die Fassung derselben, wie sie jetzt ist, war mit großen Schwierigkeiten verbunden und kostete über 4000 fl. Sie sind sehr ergiebig; jede derselben liefert in 24 St. 360 (Würtembergische) Eimer oder gegen 5000 Kubikfuß Wasser. Die Brunnen sind bedeckt; an jedem strömt Wasser aus einer Röhre: man kann aber auch die Deckel wegnehmen und Wasser aus der Quelle schöpfen. Vor drei Jahren führte Hr. Frösner, neben den Quellen, ein Badehaus auf, das in einer doppelten Reihe 20 Badezimmer enthielt Diese sind seit dem vorigen Herbste bis auf 33 vermehrt worden, in denen sich 44 Badewannen befinden. Die Badezimmer sind hoch, geräumig und hell, und mit den erforderlichen Geräthen versehen. Die geräumigen, theils hölzernen, theils steinernen Badewannen sind in den Boden versenkt und kaltes wie warmes Wasser fließt durch mit Hähnen versehene Röhren in sie ein. Das kalte Badwasser fließt unmittelbar aus der Trinkquelle in die Bäder, verliert daher nichts von seiner Kraft; und aus der Badequelle fließt es unmittelbar in die Wärmekessel. Auf das Badehaus sind zugleich zwei Stockwerke aufgesetzt worden und es enthält jetzt fünfzig Wohnzimmer, von denen man eine freye Aussicht in das reizende Neckarthal hat. Es hat 171 Fuß in der Länge und 33 Fuß in der Breite.

Das vor drei Jahren am Eingange in den Gar-

ten erbaute einstockige Wirthschaftsgebäude ist um zwey Stockwerke erhöht und auf beyden Seiten so verlängert worden, daß das Haus gegen die Stadt hin eine Haupt-Fronte von 162 Fuß bildet. Auf der Hinterseite gegen den Garten, springen die beyden rechts und links hinzugekommenen Ansätze um 30 Fuß vor und umfassen eine erhöhte Terrasse, von welcher man über den Garten hin eine reizende Aussicht nach dem Kahlenstein hat. Im untern Stocke finden sich, außer den Wirthschaftszimmern und einem Billard- und Lesezimmer, Speisesäle, wo Raum ist für 300 Gäste; in jedem der beyden obern Stockwerke 29 größere und kleinere Zimmer, unter dem Dache 21 Stuben; und in den Flügeln ist Raum für 50 Kutschen. Von dem zweyten Stocke des linken Flügels führt ein 42 Fuß langer und 18 Fuß breiter Gang, welcher zugleich die bedeckte Anfahrt zum Bade bildet, in das schon erwähnte Badehaus. Mit der Zeit soll diesem Flügelgebäude gegenüber, auf der rechten Seite des Hauptbaues, ein ähnliches (80 Zimmer enthaltendes) aufgeführt werden, um dem Ganzen eine symmetrische Gestalt zu geben.

In der Nähe des Badehauses ist ein Stockgebäude, das für mehr als 100 Pferde Raum hat.

Die Zimmer für die Kurgäste sind alle tapezirt oder gemahlt und gut meublirt, und von allen hat man eine freye Aussicht in das herrliche Neckarthal. Der Preis derselben steigt von 24 kr. bis 1 fl. 12 kr. täglich. Für ein Bad zahlt man, mit Einschluß von 3 kr. für die Bedienung, 27 kr. Für den reich-

lich besetzten Mittagstisch zahlt man 40 kr.; für den Abendtisch 20 kr.; für einen (großen) Schoppen guten Wein 12 kr.; für eine Tasse Caffee 6 kr., für eine Tasse Chocolate 8 kr. Man kann demnach hier gut und doch ziemlich wohlfeil leben: mit einem Kronthaler täglich kann man alle Ausgaben für die Wohnung, den Tisch und das Bad bestreiten.

Für angenehme Unterhaltung und Ergötzlichkeiten der Kurgäste ist vom Besitzer auf mancherley Weise gesorgt. Der große Garten bietet angenehme Wandelplätze dar, und man findet darin verschiedene Anstalten zu belustigenden Spielen, wie z. B. einen von Steinen aufgeführten Rutschberg mit einer 600 Fuß langen Rennbahn; ein Carroussel in einem besondern Gebäude; Schauckeln; Balancirmaschinen; eine Vogelschießstatt; Kegel- und Fortunaspiele u. s. w.

Am untern Ende des Gartens befindet sich das Saalgebäude oder Ballhaus, von 104 Fuß in der Länge und von 40 Fuß in der Breite. Im Erdgeschoße ist ein 60 Fuß langer und 40 Fuß breiter Saal und im obern Stocke ein sehr schöner Tanzsaal von gleichem Umfange und 22 Fuß in der Höhe. Auf der einen Seite desselben ist ein geräumiges Speisezimmer und auf der andern, wo der Rutschberg angebaut ist, stehen die Chaisechen oder Schlitten zum Hinabfahren bereit.

Jeden Dienstag ist im Garten unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters Richter in Stuttgardt ein großes Harmonie-Koncert, bey dem sich gewöhnlich

eine außerordentlich große Anzahl von Zuhörern aus Stuttgart, die bey schönem Wetter nicht selten auf 800 bis 1000 steigt, einfindet. Die Herrn zahlen 24 kr., die Damen 12 kr. Eintrittsgebühr. Hr. Frösner aber zahlt den Tonkünstlern für jedes Koncert 100 fl. Am Donnerstag spielt eine kleinere Gesellschaft von Tonkünstlern lustige Stücke und Abends ist Ball in dem Saalgebäude. Für den Eintritt in den Garten bezahlt man 6 kr.; wer tanzt, bezahlt den Musikern 30 kr. Am Sonntag endlich wird der Garten allen Volksklassen geöffnet; die Eintrittsgebühr ist nur 3 kr. An diesen Tagen kann man hier, bey günstiger Witterung, 1200 bis 1500 Personen treffen. Uebrigens kommen täglich viele Stuttgarter theils Morgens zum Brunnentrinken oder Baden, theils Abends zur Gesellschaft.

So hat Herr Frösner eine Anstalt geschaffen, der sich an Annehmlichkeit und Reiz schwerlich eine andere in Deutschland gleichstellen darf, und erhebt sich einst Canstatt, wie es wahrscheinlich ist, zum Range der ersten Kurorte, so haben es seine Mitbürger seiner Umsicht, Klugheit und Thätigkeit zu danken.

Es läßt sich wohl mit Recht erwarten, daß Hr. Frösner auch die eigentliche Badeanstalt auf den höchsten Grad von Vollständigkeit und Vollkommenheit zu erheben streben, und daher auch noch Dusch- und Dampfbäder, so wie Gas- und Schlammbäder einrichten werde. Die sog. Sulz in der Stadt und jene vor dem obern Thore müssen einen vortrefflichen,

höchst wirksamen Badeschlamm enthalten, wenn sie gegen Verunreinigung geschützt sind.

Es ist schon oben bemerkt, daß die Frösnerischen Heilquellen, bis zu ihrer neuen Fassung und Reinigung, bloß zum Baden benutzt wurden. Jetzt wird aber das Wasser der einen nicht nur kurmäßig getrunken, sondern auch in Steinflaschen im Lande versendet und in mehren Städten sind Niederlagen davon errichtet.

Das Wilhelmsbad ist erweitert und verschönert worden. Die Badekabinette, in welchen das Wasser gleichfalls durch mit Hähnen versehene Röhren in die Bäder einfließt, sind um vierzehn vermehrt, und die Wohnzimmer mehr als verdoppelt worden. Ferner ist ein geschmackvoller Saal erbaut und die nächste Umgebung in eine angenehme Garten-Anlage umgeschaffen worden. Wem es in dem Frösnerschen Bade zu unruhig, zu lärmend ist, der findet hier seine Rechnung. Nach Dangelmaier wird das Wasser der zu diesem Bade gehörigen Heilquelle durch Sumpf- und Regenwasser geschwächt und muß überdieß gepumpt werden *). Dem erstern Uebelstande könnte aber durch eine Bedachung und bessere Fassung der Quelle abgeholfen werden, und da diese am Fuße des Sulzrains entspringt, so scheint es nicht sehr schwierig zu seyn, das Wasser durch Teicheln unmittelbar aus der Quelle in das Badehaus zu leiten, ohne daß es des Pumpens bedürfte.

*) A. a. O. S. 93.

Auch in dem Linkhischen Bade muß das Wasser gepumpt werden. Uebrigens wird die Anstalt gelobt.

Bis vor wenigen Jahren wurde bloß die eine Viertelstunde von der Stadt entfernte und dieser zugehörige Quelle am Sulzrain zur Trinkkur benutzt. Der Weg dahin war aber langweilig; man war wegen Mangels an schattigen Bäumen zu sehr der Sonnenhitze ausgesetzt und auch die Umgebung des Brunnens ließ sehr vieles zu wünschen übrig. Allgemein sprach sich daher der Wunsch aus, daß der Brunnen durch gute Fahr- und Fußwege und durch schattige Alleen mit der Stadt in Verbindung gesetzt, der Platz um den Brunnen vergrößert und seine Umgebung möglichst verschönert werden möchte. Da man aber der Stadt Canstatt einen solchen Kostenaufwand nicht zumuthen konnte, so bildete sich im vorigen Spätjahr zur Ausführung eines solchen Unternehmens ein Verein, an dessen Spitze der General und erste Adjutant des Königs, Herr von Spitzemberg steht. Der Verein ließ, nebst einem Aufruf zu Beyträgen, einen lithographirten Plan über die vorzunehmenden Anlagen und Verschönerungen vertheilen. Nach demselben sollten in gerader Linie von dem Garten des Wilhelmsbades bis zur Sulzrainquelle eine breite Fahrstraße, und zu beyden Seiten derselben geräumige Wege für Fußgänger angelegt und mit vier Reihen Schatten gebender Bäume besetzt werden; es sollte ferner die Oehlmühle bey der Quelle weggeschafft, die unmittelbare Umgebung des Trinkplatzes in größerer Ausdehnung zu

einer schönen Anlage umgewandelt und namentlich der Ablauf der Quelle zu einem Bassin mit einem Springbrunnen benutzt werden. Die Kosten dieses Unternehmens waren vorläufig auf 10,000 fl. angeschlagen.

Der Plan fand großen Beyfall. Der König gab 4000 fl.; die Stadt Canstatt 2000 fl.; und durch weitere Beyträge brachte man bald eine Summe von 9000 fl. zusammen. Der Verein schritt nun sogleich zur Ausführung des Plans. Seit dem November arbeiteten täglich 80 Mann und sämmtliche Arbeiten sind bereits (Ende Februar) ihrer Vollendung nahe. Und da zur Bildung der Allee die schönsten jungen Kastanien und Akazien aus den königlichen Gartenanlagen genommen werden durften, so wird in wenigen Jahren eine herrliche Allee dastehen, die Lustwandler gegen die Sonnenstrahlen schützend und durch Wohlgeruch ergötzend.

Sollten die Beyträge so weit reichen, so ist man gesonnen, auf dem Hügel des Sulzrains auch einen Kursaal zu erbauen. Dieß müssen die Brunnentrinker freylich sehr wünschen; denn bey rauher oder naßkalter Witterung kann einer doch nicht ein paar Stunden im Freyen seyn, ohne nicht Nachtheil für seine Gesundheit besorgen zu müssen. Ueberhaupt hat die Entfernung des Brunnens seine Nachtheile, zumahl so lange dabey kein Gebäude errichtet ist, wo der Trinker gegen plötzlichen Wechsel der Witterung, gegen Wind und Regen Schutz suchen kann. Mit Sicherheit kann nur der sich zum Brunnen be-

geben und hier verweilen, der für die nachtheiligen Eindrücke der Witterung nicht empfänglich ist. Auch gibt es Kranke, die eine solche Bewegung des Morgens schon ermüdet; andere, die sich dazu gar nicht fähig fühlen. Daher ist es für die Kurgäste als eine große Wohlthat zu betrachten, daß nun auch in der Frösnerschen Badeanstalt eine Quelle zur Trinkkur benutzt werden kann, und zwar eine Quelle, die jener am Sulzrain mindestens nicht nachsteht, ja die vielmehr, wenn man nach den Bestandtheilen urtheilen darf, Vorzüge vor jener hat, weil sie mehr salinische Bestandtheile und Eisen enthält und das kohlensaure Gas dem Wasser inniger verbunden ist.

Vormahls war man der Meinung, daß sich das Canstatter Wasser nicht gut versenden ließe, den Transport nicht vertrüge. Allein jeder Säuerling läßt sich versenden, wenn man gute Steinflaschen hat und bey deren Füllung und Verkorkung gehörig verfährt. Man hatte vormahls nur die Versendung des Wassers der Sulzrainquelle versucht; daß die Versuche mißlangen, wird sehr begreiflich, wenn man bedenkt, daß das kohlensaure Gas dem Wasser nur schwach verbunden ist; daß die Krüge nicht unter dem Wasserspiegel, sondern an der Röhre, aus welcher das Wasser fließt, gefüllt wurden, sonach ein großer Theil des kohlensauern Gases entweichen konnte, bis der Krug voll war; daß man den gefüllten Krug nicht sogleich verkorkte, sondern einstweilen hinstellte, bis noch mehrere oder die

bestimmte Zahl Krüge gefüllt waren, auf welche Weise denn der größte Theil des noch übrigen kohlensauren Gases entweichen mußte. Vielleicht geschah nun auch obendrein die Verkorkung und Verpichung nicht gehörig. Das so versendete Wasser konnte nun freylich keinen Beyfall finden.

Die Canstatter Heilquellen sind für die Einwohner von Stuttgart von sehr großem Nutzen. Sie können in mancherley Krankheiten bey ihnen Hülfe finden und haben daher nicht nöthig, mit großen Kosten ein entferntes Bad zu besuchen. Durch ihren zweckmäßigen Gebrauch kann manche Krankheit gleich anfangs bezwungen werden, die sonst langwierig geworden wäre. Sein innerlicher Gebrauch ist allen denen nützlich, die eine sitzende Lebensart führen müssen; es kann dadurch der Störung des Blutumlaufs und Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibs vorgebeugt und eine schlechte Verdauung verbessert werden. Wundern muß man sich, daß dieser Reichthum von Heilquellen von den höhern Behörden und Kunstverständigen der so nahen Residenz so wenig beachtet worden.

Es ist nicht zu zweifeln, daß die wunderschöne Gegend, die Nähe der Residenz, die so viele Gelegenheiten zur Unterhaltung und Zerstreuung darbietet, die Wohlfeilheit, die Verschönerung der Anstalten und insbesondere die Vervollständigung und Vervollkommnung der Badeanstalten (Anlegung von Dusch-, Dampf-, Gas- und Schlammbädern) immer mehre Kurgäste herbeyziehen werde.

IV.

Zu Aachen und Burdscheid im k. p. Großherzogthum Niederrhein.

In Aachen sind die Brunnen- und Bade-Anstalten seit dem Jahre 1819, wo die Badehäuser neuerdings auf zwölf Jahre verpachtet wurden, sehr verbessert worden, und diese Verbesserungen hat man vorzüglich dem mit größtem Eifer und unermüdeter Thätigkeit dafür wirkenden Stadtphysikus, Hrn. Dr. Höpffner zu danken. Er hatte auch vor dem Eintritte der neuen Verpachtung die nothwendigen Verbesserungen und neuen Einrichtungen in den Bädern in einer eigenen Schrift auf eine klare, überzeugende Weise dargestellt *).

Die Badehäuser sind viel höher verpachtet worden als vorher. Der vorige Pacht betrug jährlich 3280 Preußische Thaler, der jetzige beträgt 5645. Nur das Kaiserbad, das neue Bad und das Kornelusbad haben neue Pächter erhalten; der Pächter des erstern heißt Ruellens, der des zweyten Meyer und der des letzten Leven. Die Pächter mußten den fünften Theil der zwölfjährigen Pachtsumme, der zur Verbesserung der Anstalten bestimmt war, vorauszahlen.

Hr. Ruellens besaß zunächst dem Kaiserbad ein

---

*) S. Ein Wort zu seiner Zeit über die Mineralquellen und Bäder in Aachen, von E. H. Höpffner. Aachen 1819.

eigenthümliches, von diesem nur durch einen Hofraum abgesondertes Haus. Dieses richtete er nun zu einem Gasthofe ein, und vom Hofe führt eine Treppe in das Badgebäude. Hier sind alle Zimmer verbessert und neu tapezirt worden, und der Pächter hat sie hübsch möblirt. Die Preise sind billig. Aus den Wohnzimmern kann man nun auch zu den Bädern gelangen, ohne sich der freyen Luft aussetzen zu müssen.

Die Badeanstalt ist, so viel als es die Oertlichkeit gestattete, verbessert worden. Der Eingang ist freundlicher und gleich rechts ist auf einem hellen Platze und der Quelle etwas näher, ein neuer Trinkbrunnen errichtet; das Wasser fließt jetzt aus einer mit einem Hahne versehenen Röhre *). Die zu den Bädern führenden Gänge sind bequemer und heller. Die oben S. 284 erwähnten finstern Badgemächer (Nro. 1 — 4) sind heller und oben luftig; mehre andere sind auf andere Weise verbessert, und die mehrsten hübscher decorirt. Neben dem oben S. 285 beschriebenen Kabinett findet sich ein elegantes Badezimmer mit einem herrlichen Marmorbade; überdieß ist noch ein neues Bad angelegt, und mehre Bäder sind verkleinert worden. Das S. 285 erwähnte Reservoir ist weggeschafft; dagegen ist im

*) Es ist Schade, daß man das herrliche Wasser nicht unmittelbar aus der Quelle schöpfen kann; denn auch nur einige Schritte weit geleitet, ist es nicht mehr ganz dasselbe, wie es im Brunnen emporsprudelt.

Eingange links ein solches errichtet. Hr. Ruellens hat auch in seinem Hofe ein Reservoir errichtet; indessen fehlt es doch noch an hinlänglich abgekühltem Wasser. Als ich badete, hatte das abgekühlte Wasser 28° Grad Reaumur und das Wasser der Dusch 33°. Uebrigens ist die Badeanstalt noch zu finster und dunstig, und diesem Uebelstande kann auch wegen Beschränktheit des Raumes nicht abgeholfen werden.

Im Bade zur Königin von Ungarn wurden die Wohnzimmer verbessert und verschönert; ein Bad in Marmor gefaßt; aus den zwei großen Bädern (s. oben S. 286) sechs kleinere gemacht; das Dampfbad besser eingerichtet; über den zu verschließenden Trinkbrunnen eine Pumpe gesetzt; Glasthüren zur Abhaltung des Zugwindes angebracht; die Enden der Duschröhren (wie auch in den andern Badehäusern, wo diese Einrichtung noch nicht bestand), beweglich gemacht.

Im Quirinusbade wurden gleichfalls die Wohnzimmer verbessert; zwey Bäder in Marmor gefaßt; aus zwey großen Bädern vier kleinere, freundlich ansprechende gemacht; überdieß noch drey kleine errichtet. Die Quelle dieses Bades sollte neu gefaßt werden; die Kosten der Fassung sind aber auf 10000 Thlr. angeschlagen.

Der üblen Geruch verbreitende Käsemarkt vor den letztbenannten zwey Badehäusern ist eingegangen.

Auch im neuen Bade wurden die Wohnzimmer verbessert; der Trinkbrunnen und das Dampfbad zweckmäßiger eingerichtet; die Reservoire auf dem

Hinterhofe erweitert; aus den zwey großen Bädern (s. oben S. 286) sechs kleinere mit Kabinetchen gemacht; mehre andere etwas verkleinert und besser eingerichtet; Glasthüren zur Abwehrung des Zugwindes angebracht.

Es war der Antrag gemacht, auf dem geräumigen Platze neben dem Quirinusbade, um welchen nur kleine städtische Gebäude stehen, große Reservoire für die benannten vier Badehäuser anzulegen. Es wäre zu wünschen, dieser Vorschlag könnte ausgeführt werden, damit die Bäder nicht ferner, wegen Mangels an hinlänglich abgekühltem Wasser, zu warm genommen werden müssen!

Die untern Bäder, nämlich das Kornelius- und das Karlsbad, befanden sich schon in einem weit bessern Zustande, bedurften daher nicht so vieler Verbesserungen. Indessen wurden in dem erstern drey neue Bäder angelegt und ein geräumigeres Reservoir gebaut; auch im Karlsbade wurde ein neues Bad errichtet.

Noch ist zu rühmen, daß in allen Badehäusern heizbare Kabinetchen bey Bädern angebracht sind, so daß man auch bey kalter Jahreszeit Bäder brauchen kann.

Ich habe oben S. 331 den Wunsch ausgesprochen, daß die Regierung das Kaiserbad sammt dem Bade zur Königin von Ungarn und dem Quirinusbad an sich bringen und ein großes vollständig und zweckmäßig eingerichtetes Badehaus allda aufführen lassen möchte. Es ist zu bedauern, daß dieser

Wunsch nicht in Erfüllung gegangen! Es gibt in der Welt keine naturwarme Heilquelle, die einen solchen Reichthum von gasförmigen Stoffen — Kohlensäuregas, Schwefelwasserstoffgas, Stickgas — und zugleich eine so glückliche Mischung von festen Bestandtheilen — Natron, Kochsalz, Glaubersalz — besäßen, wie die Kaiserquelle und sie verdient in der That die Kaiserin der Heilquellen genannt zu werden. Sie verdiente wahrlich eine würdigere Ausstattung, sie sollte nicht in einer so finstern und dunstigen Behausung, wo man sich erhitzt fühlt und in Schweiß geräth, wenn man auch nur eine kurze Zeit allda verweilt, sondern in dem schönsten Tempel ihren Segen spenden, sie verdiente jeden, auch noch so großen Aufwand.

Die Verbindung des Ruellensschen Gasthofes mit dem Kaiserbade gewährt den Badegästen, die in dem letztern wohnen, wenig Vortheil. Das Kaiserbad kann nur eine kleine Zahl von Gästen aufnehmen; bey Tische finden sie nun meist bloß durchreisende Fremde, mit denen sie natürlich keine Bekanntschaft anknüpfen können; und der Wirth würde es, wie begreiflich, als eine Zurücksetzung oder Beleidigung ansehen, wenn sie anderswo zu Tische gingen. Auf Bedienung und andere Bequemlichkeiten müssen sie verzichten. Meines Erachtens hätte mit dem Kaiserbade wohl eine Speisewirthschaft, aber kein Gasthof verbunden werden sollen. Auch scheint sich Hr. Ruellens mehr um seinen Gasthof als um die Badeanstalt und Badegäste zu bekümmern.

Der den Kurgästen, welche in den obern Badehäusern wohnen, sehr bequem gelegene Gasthof bey Walthery auf dem Büchel (s. oben S. 274) hat einen neuen Besitzer erhalten, der denselben geschmackvoll neu eingerichtet hat. Dieser Gasthof ist jetzt ein Sammelplatz von Fremden.

Die Regierung wollte, dem Vernehmen nach, das Rosenbad kaufen und eine Muster-Badeanstalt allda errichten; die städtische Behörde aber weigert sich, es abzutreten, aus Besorgniß, die benachbarten Bäder möchten dann leiden. Freylich ließe sich da eine ganz herrliche Badeanstalt errichten; denn der Platz ist sehr groß und liegt in Aachens schönster Straße. Aber die Regierung könnte ja auch zugleich das benachbarte Herrnbad (das Kornelius- und Karlsbad) kaufen, die Badeanstalten in demselben eingehen lassen und die Häuser an Privaten verkaufen. Sie würde dabey wenig verlieren und das Wasser der Heilquellen könnte dann in das Rosenbad geleitet werden. Gegen einen solchen Kauf würde die Gemeinde wohl keine Einwendung machen, wenigstens könnte es nur eine sehr unkluge seyn.

Man hatte den Plan, den Trinkbrunnen in der neuen Redoute, bey den untern Bädern (s. oben S. 287 und 310), zu verbessern; allein so lange das Wasser gepumpt wird, bleibt es fade, abgeschmackt, weil es seine gasförmigen Stoffe, deren es ohnehin schon an sich sehr wenig besitzt, zum größten Theile, wo nicht ganz verliert. Und in den Badehäusern ist kein Platz, um das Wasser kur-

mäßig zu trinken. Daher ist schon vor zwey Jahren, wie man auch in öffentlichen Blättern gelesen hat, in Antrag gekommen, auf dem, den obern und untern Bädern nahe liegenden Friedrich Wilhelmsgraben (ehemaligen Kapuzinergraben) dem Palais gegenüber, welches der König während des Kongresses bewohnte, einen Trinkbrunnen zu errichten, und das Wasser von der Kaiserquelle dahin zu leiten. Nach vorläufig angestellten Versuchen, sollte das Wasser, in irdenen oder porzellanenen und mit schlechten Wärmeleitern wohl umgebenen Röhren dahin geleitet und in ununterbrochenem Fluße erhalten, von seiner Wärme kaum mehr als 4° Reaumur und wenig von seinen gasförmigen Bestandtheilen verlieren. Verdeckte Gänge und ein Salon in der Nähe des Brunnens sollten dem Trinker zum Schutze gegen die Witterung dienen und der unweit davon liegende große Kapuzinerplatz sollte in einen Park umgeschaffen werden. Dem Vernehmen nach hat dieser Plan die königliche Genehmigung erhalten und die Stadt hat Hoffnung, vom König eine ansehnliche Unterstützung zur Ausführung desselben zu erhalten. Ohne dieselbe würde ihn die Stadt nicht ausführen können, da die Kosten, wie sich leicht vorstellen läßt, sehr bedeutend sind. Aber es ist sehr zu wünschen, daß er möchte ausgeführt werden. Denn dann könnten die Badegäste nicht nur das Wasser (und zwar von der besten Quelle) kurmäßig trinken, sondern sie fänden auch einen Vereinigungspunkt, lernten einander kennen, stifteten Bekanntschaften,

Freundschaften, und die Klagen über Mangel an erheiterndem geselligen Umgange, der eigentlichen Würze des Badelebens (s. oben S. 321), würden verstummen. Der Park böte Schatten und angenehme Wandelplätze dar, die Kurgäste könnten demnach, bey günstiger Witterung, den größten Theil des Tages in der Freye zubringen; sie hätten nicht nöthig, eine viertel bis eine halbe Stunde weit zu gehen, um außerhalb der Stadt im Schatten zu wandeln und freyer Luft zu genießen. Besonders würde der Park jenen Kranken, die nicht weit gehen können, einen großen Vortheil gewähren, und jene, die gar nicht gehen können, könnten sich in einer Sänfte dahin tragen lassen, um daselbst wenigstens der freyen Luft zu genießen. Man sprach auch davon, in der Nähe eine Restauration zu errichten, und auch die Ausführung dieses Plans ist wünschenswerth, da sie den Badegästen eine große Bequemlichkeit gewähren würde. Endlich war es im Antrage, auf dem Kapuzinerplatze neben dem Parke ein (zugleich als Kunstwerk sich auszeichnendes) Schauspielhaus zu erbauen. Dem größten Theile der Fremden, die während der Kurzeit (vom 1ten May bis Ende September) Aachen besuchen, dürfte ein gut eingerichtetes Theater allerdings sehr willkommen seyn; zugleich würde das Gebäude eine Zierde des Brunnenplatzes seyn. Ueberhaupt ist ein gutes Schauspielhaus für eine so große Stadt, wie Aachen, sehr wünschenswerth; das gegenwärtige entspricht aber den Anforderungen der Kunst und der Gesundheitspolizey keineswegs.

Ein Lesekabinet wollte der Buchhändler Mayer errichten.

Ich habe oben S. 303—6, dann 313—18 auf eigene Erfahrung gestützt, behauptet, daß die Aachner Bäder keine starken Schwefelbäder noch (an sich oder durch ihre Bestandtheile) erhitzend wären. Dem Vernehmen nach soll aber meine Behauptung im (nächstens erscheinenden) zweyten Hefte der von den H. H. Fenner und Peez herausgegebenen Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands, von Aachner Aerzten bestritten werden. Ich meine aber, die Widerlegung dürfte nicht leicht seyn. Ich nahm bey meinem letzten Aufenthalte zwar nur einige Bäder (im Kaiserbade); aber das Resultat meiner Versuche und Beobachtungen hat mich in meiner frühern Meinung bestärkt. Ich bemerkte im Bade keinen Schwefelgeruch; die Farbe neugeprägter Silbermünzen blieb im Badwasser unverändert, indessen dergleichen Münzen im Badwasser zu Nendorf und Eilsen auf der Stelle gelb anliefen und in wenigen Minuten schwärzlich gefärbt waren. Der Trinkbrunnen im Kaiserbade ist nur 9—10 Schritte von der Quelle entfernt; aber das an der Trinkröhre aufgefaßte Wasser färbte die Münzen nur dann gelb, wenn es ununterbrochen floß. War die Trinkröhre eine Zeit lang verschlossen, so färbte das nach der Oeffnung ausfließende Wasser die Münzen nicht mehr. So flüchtig ist das Schwefelwasserstoffgas!— Ferner besitzen, nach Kortum, die untern Quellen nur eine unbedeutende Menge von

hepatischem Gas und von den Bädern derselben sagt er, er möchte sie in Hinsicht auf das hepatische Gas beynahe für eben so wirksam halten als die Bäder der obern Quellen (s. oben S. 303—4). Weiter enthalten nach Monheim hundert Kubikzoll der aus der Kaiserquelle entwickelten Gasmischung 51,25 Kubikzoll Stickgas, 28,26 Kubikzoll Kohlensäuregas und 20,49 Kubikzoll Schwefelwasserstoffgas und 100 Kubikzoll des Wassers der Kaiserquelle sollen 23 Kubikzoll dieser Gasmischung enthalten (s. oben S. 295). Da nun das Schwefelwasserstoffgas in derselben ein Fünftel beträgt, so sind in 100 Kubikzoll Wasser nicht ganz fünf Kubikzoll, und sonach in 1 Pfd. (zu 16 Unzen) nicht einmahl $1\frac{1}{2}$ Kubikzoll Schwefelwasserstoffgas enthalten. Nach Hrn. Döbereiner ist aber die Menge dieses Gases noch weit geringer. Er fand die Luft der Kaiserquelle, nach Abzug einer geringen Menge Schwefelwasserstoffgas, welches darin enthalten sey, aus 71,5 Volumtheil. Stickstoffgas und 28,5 Volumtheil. Kohlensäuregas zusammengesetzt. *) Ich sehe daher nicht ein, wie man werde beweisen können, daß die Bäder starke Schwefelbäder seyen.

Warum die Bäder erhitzen sollen, sehe ich eben so wenig ein. Wollte man auch dem Schwefelwasserstoffgas eine erhitzende Eigenschaft zuschreiben, so ist

*) S. Zur mikrochemischen Experimentirkunst, von Dr. J. W. Döbereiner. Zweyt. Th. Jena 1821 S. 54.

dieſes in den Bädern doch in zu geringer Menge vorhanden als daß es eine ſolche Wirkung äußern könnte. Allein nach der Erfahrung kann dem Schwefelwaſſerſtoffgas auch keine erhitzende Eigenſchaft zugeſchrieben werden; denn beſäße es eine ſolche, ſo müßte es ſie durch Wirkung auf das Gefäßſyſtem, durch Vermehrung der Pulsſchläge äußern. Die Nendorfer Quellen enthalten, wie bekannt, eine bedeutende Menge ſolches Gas und das Waſſer fließt unmittelbar aus den Quellen in die Bäder; es iſt daher begreiflich, daß dieſe viel Schwefelwaſſerſtoffgas enthalten. Dennoch hat ſich die Zahl meiner Aderſchläge im Bade jedesmahl, ſelbſt bey einer Temperatur deſſelben von 28 ° R., bedeutend vermindert, wiewohl mein Gefäßſyſtem ſehr reizbar war, und ich bey meiner Ankunft an Kongeſtionen nach dem Herzen litt. Das Schinznacher Waſſer (ſ. oben S. 105) iſt ſehr reich an Schwefelwaſſerſtoffgas, und die Kranken pflegen Vormittags wie Nachmittags zwey bis drey Stunden im Bade zu verweilen. Wie könnten ſie das, wenn das Bad ſie erhitzte? In Baden bey Wien badet man bekanntlich in dem unmittelbar aus den Quellen hervorſprudelnden Waſſer; dieſes hat alſo von ſeinem Schwefelwaſſerſtoffgas noch nichts verloren. Dennoch verweilen Damen von zarter und reizbarer Konſtitution 1 — 2 Stunden im Bade, ohne ſich erhitzt zu fühlen. Kann man demnach dem Schwefelwaſſerſtoffgas eine erhitzende Eigenſchaft zuſchreiben?

Im Schwefelwaſſerſtoffgas könnte natürlich nur

der in demselben aufgelöſ'te Schwefel erhitzend wirken. Aber man bedenke, daß mehrere Kubikzoll Waſſerſtoffgas erforderlich ſind, um einen Gran Schwefel aufzulöſen *)! Zugegeben nun, daß ein Theil des Schwefelgaſes eingeſogen werde; ſo kann doch nur eine unbedeutende Menge Schwefel in die Säftemaſſe gelangen, während jemand eine halbe oder dreyviertel Stunde im Bade ſitzt. Nähme man auch an, daß während dieſer Zeit 3—4 Pfd. Waſſer ſammt allem darin enthaltenen Schwefelwaſſerſtoffgas eingeſogen würden, ſo betrüge die Menge des eingeſogenen Schwefels dennoch nur wenige (kaum drey) Gran. Und dieſe ſollten in ſo kurzer Zeit ſo bedeutende Wirkungen hervorbringen?

Es iſt vielleicht noch nie ein Kranker in Aachen geweſen, deſſen Gefäßſyſtem ſo reizbar war, wie dieß bey mir der Fall war, als ich im J. 1818 nach Aachen kam. Dennoch fühlte ich mich nie weder im noch nach dem Bade erhitzt, ſondern vielmehr beruhigt und die Zahl der Aderſchläge jedesmahl bedeutend vermindert, und zwar bey einer Temperatur des Bades von 28° R. und darüber. S. oben S. 314. Ja, ich hatte ein paar Mahle ſogar zweymahl an Einem Vormittage gebadet und zwar mit

*) Nach Döbereiner (a. a. O. S. 69) wiegen 100 Kubikzoll Waſſerſtoffgas 2,45 Gran, eben ſo viel Schwefelwaſſerſtoffgas aber 41,73 Gran. Nach Bergmanns Angabe aber wäre in $7\frac{1}{2}$ K. Z. Schwefelwaſſerſtoffgas ein Gran Schwefel enthalten.

demſelben Erfolge. Obendrein war gerade die Witterung ungewöhnlich heiß. Von allen andern Gründen nun abgeſehen, bin ich nach dieſer Erfahrung feſt überzeugt, daß die Aachner Bäder (an ſich oder durch ihre Beſtandtheile) nicht erhitzen, und man kann mir keine Beobachtungen entgegen ſtellen, die meine Ueberzeugung — das Reſultat der an meinem eigenen Körper gemachten Verſuche und Beobachtungen — je zu erſchüttern vermöchten.

Daß den Aachener Aerzten Fälle vorgekommen ſind, wo ſich Kranke im Bade erhitzt fühlten; daß ihnen noch alljährlich ſolche Fälle vorkommen, gebe ich unbedenklich zu; aber ich habe auch ſchon oben S. 315 den Grund ſolcher Erhitzungen, nämlich die zu hohe Temperatur der Bäder und die dunſtigen Badegemächer (im Kaiſerbade) angegeben. Zu der Zeit, wo die Badegeſellſchaft am zahlreichſten iſt (in den Monaten July und Auguſt) hat es von jeher in allen Badehäuſern häufig an abgekühltem Thermalwaſſer gemangelt (wie man denn auch den einen Pächter den andern beſchuldigen hörte, daß er oft gemeines Brunnenwaſſer zur Bereitung der Bäder gebrauchen müßte), daher mußten die Bäder auch häufig zu warm, zu 30° R. und ſelbſt darüber, genommen werden *), und die Kranken mußten ſich

*) Als ich im J. 1820 in Aachen war, hatte eines Tages das zubereitete Bad (im Kaiſerbade) über 31° R. und das abgekühlte Waſſer, das ich zuließ, 28° wie ſchon oben erwähnt.

in denselben natürlich erhitzt fühlen. Ueberdieß hatte man keine Badthermometer. Wenn also auch die Aerzte den Kranken vorschrieben, sie sollten nicht wärmer als etwa zu 26° — 27° R. baden; so konnte dieser Vorschrift oft nicht genügt werden, einmahl weil es an abgekühltem Wasser mangelte, sodann weil man die Temperatur des Bades wegen Mangels an einem Badthermometer nicht bestimmen konnte. Daher die Irrschlüße der Aerzte. Sie glaubten ihre Vorschriften befolgt, und schrieben nun den Bestandtheilen des Wassers zu, was nur der zu hohen Temperatur des Bades zuzuschreiben war. Ferner konnte sich jeder, der im Kaiserbade nicht gleich am frühen Morgen, sondern erst Vormittags badete, leicht erhitzt fühlen. Die Badbehälter werden Abends gefüllt und über Nacht die Luftlöcher geöffnet, um den Dünsten einen Ausgang zu verschaffen. Am Morgen sind also die Gemächer nicht mit Dünsten angefüllt. Aber nun werden die Luftlöcher geschlossen, damit die Badenden kein Zugwind treffe. Die Bäder werden nach dem Gebrauche wieder frisch gefüllt und nun bleiben die aufsteigenden Dünste in der Badhalle und den Gemächern. Dann steigt die Temperatur in denselben auf zwanzig und etliche Grade *), und man athmet heiße mit irrespirabeln Gasarten ge-

*) Im J. 1820 ging ich eines Tages um neun Uhr Vormittags in das Kaiserbad. Der Thermometer wies im Schatten 15° R. und in der Halle des Kaiserbades 24°.

schwängerte Dünste ein. Wie sollte sich also ein Badender unter solchen Umständen nicht erhitzt fühlen?

Es gibt, wie schon im Anhange zum ersten Theil dieses Werkes dargestellt ist, nach meinen Erfahrungen kein Mineralbad, welches durch seine Bestandtheile erhitzte; fühlt sich auch jemand durch ein solches Bad erhitzt, so liegt der Grund davon immer in einer zu hohen Temperatur entweder des Badwassers oder der eingesperrten, mit heißen Dünsten erfüllten Luft, oder beyden zugleich, wie z. B. häufig eben in Aachen und in Wiesbaden.

In Burdscheid sind die Badehäuser zum Krebs und zur Rose wesentlich verbessert worden. Im Krebsbade hat sich ein Wassersprung gezeigt, der auf eine selbstständige Quelle hoffen läßt. Im Rosenbade ist früher die Badeanstalt vernachläßigt worden; sonst hat dieses Haus die angenehmste Lage, kann eine bedeutende Zahl von Badegästen aufnehmen, der Trinkbrunnen und Spaziergänge sind in der Nähe und die Kurgäste leben hier am geselligsten und vergnügtesten.

Die Luft der Siedquelle (des Kochbrunnens) fand Hr. Döbereiner aus 65 Volumtheil. Stickstoffgas und 35 Volumth. Kohlensäuregas zusammengesetzt *).

---

*) A. a. O. S. 55.

V.

Zu Godesberg.

Im Jahre 1789 entdeckte Wurzer diese Quellen in einem öden Waldgrunde, ließ sie aufräumen und untersuchte sie zu seinem Vergnügen. Durch Zufall bekam der letzte Kurfürst von Köln, Erzherzog Maximilian, Kunde hievon. Für alles Gute eben so empfänglich als thätig, trug er Herrn Wurzer die chemische und mediciniſche Untersuchung des Wassers auf, er selbst aber übernahm es, die wüste Gegend zu einem Paradiese umzuschaffen. Es ist aber nicht der dermahlige Brunnen, den Wurzer analysirt und beschrieben hat; der von ihm untersuchte bestand aus 14 sehr ergiebigen Quellen, die in ein Bassin zusammengefaßt waren. Man hatte, beym Nahen des Winters, einen sehr hohen Kranz von Backsteinen auf die Einfassung des Brunnens gesetzt, um das überflüssige Wasser mit karger Hand in den benachbarten Bach zu führen, bis die entworfene neue große Wasserleitung im nächsten Frühjahre ausgeführt werden könnte. Wurzer soll die Gefahr, welche durch den Druck dieses schweren Kranzes dem Brunnen drohte, geahnt und auf das mögliche Verschwinden der Quellen wiederhohlt aufmerksam gemacht haben — und wirklich verschwanden sie gegen das Frühjahr plötzlich und der Brunnen wurde im eigentlichen Sinne trocken. Um nun alle die Anlagen nicht umsonst gemacht zu haben, ließ man über Hals und Kopf auf's Gerathewohl graben

und zwey sehr nahe beysammen liegende Quellen schnell zusammenfassen und diese bilden den jetzigen Brunnen. Es ist ungewiß, ob diese Quellen zu dem vorigen Brunnen gehörten; denn der jetzige liegt einige Schritte von der Stelle des vorigen *).

Den jetzigen Brunnen untersuchte Hr. Prof. Pickel in Würzburg; ich konnte mir aber seine Schrift, in der er die Analyse bekannt machte (Briefe eines Reisenden an seinen Freund über den Aufenthalt beym Godesberger Gesundbrunnen. 1793) nicht verschaffen; daher kann ich auch nicht das Resultat der Untersuchung angeben. Im J. 1818 untersuchte ihn auch Hr Döbereiner. Bekanntlich weicht aber seine Methode, die Mineralwasser zu untersuchen, von der bisher üblichen sehr ab. Nach ihm enthält das Godesberger Wasser in 920 Kubikzollen:

15,75	Gran	nahe	½	Antheil	Eisenoxyd
22	—	—	1½	—	Kieselsäure
66	—	—	2	—	Chlorine
37,8	—	—	1	—	Schwefelsäure
518	—	—	12½	—	Kohlensäure
20	—	—	1	—	Talkerde
40,5	—	—	1½	—	Kalkerde
133	—	—	4½	—	Natron.

Wenn hier, fügt Hr. Döbereiner bey, die Schwefelsäure mit Natron und die Chlorine mit Sodium,

*) S. Wurzer's Taschenbuch zur Bereisung des Siebengebirges und der benachbarten, zum Theil vulkanischen Gegenden. Köln 1805. S. 191.

die Kalkerde, die Talkerde und das übrige Natron aber mit Kohlensäure verbunden sind, wie es wahrscheinlich der Fall ist, so haben wir in diesem Wasser ein Salz, welches aus

1	Antheil	kohlens.	Eisen
2	—	—	Talkerde
3	—	—	Kalkerde
3	—	—	Natron
4	—	Sodane (Meersalz) und	
2	—	schwefels. Natron	

zusammengesetzt ist und durch 16 Antheile Kohlensäure in Wasser aufgelöst erhalten wird *).

In Roisdorf, 3 kleine Stunden von Godesberg und 1 1/2 Stunde von Bonn gegen Nordwest am Fuße des nach Beuhl sich hinziehenden Vorgebirgs gelegen, ist eine andere sehr ergiebige und vortreffliche Mineralquelle, die vor einem Decennium von einem Schüler Wurzers, Hrn. Franz Petazzi, der in Bonn privatisirte, untersucht wurde. Er fand in vier Litres Wasser:

Kohlensaures Natron	3,544 . .	Grammen
Salzsaures Natron	4,266 . .	—
Schwefelsaures Natron	1,163 . .	—
Kohlensauern Kalk	0,326 . .	—
Salzsauern Kalk	0,337 . .	—
Schwefelsauern Kalk	0,217 . .	—
Kohlensauern Talk	2,809 . .	—
Kieselerde	0,043 . .	—

*) A. a. O. S. 51.

Kohlensaures Gas, das Volum von 2,356 Litres *). (Ein Litre enthält 33 1/2 Unzen, und ein Gramme 16 1/10 Gran.)

Auch Vauquelin hat das Wasser untersucht; aber nicht dasselbe Resultat, wie Petazzi, erhalten. Er fand in demselben kohlensaures, salzsaures und schwefelfaures Natron; kohlens. Kalk und Talk, und eine geringe Menge kohlens. Eisen. Das Volumen des erhaltenen Kohlensäuregases war gleich dem Volumen des untersuchten Wassers **).

Das Wasser verträgt den Transport sehr gut, auch zur See; ehemahls wurde es häufig nach Batavia und in die andern überseeischen Besitzungen Hollands versendet. In den letztern Jahren der Napoleonschen Herrschaft wurde es durch den Apotheker Bataille auch in Paris bekannt und fand dann allda bald einen sehr starken Absatz ***).

Die Landleute der Umgegend, welche das Wasser täglich trinken, sollen einer sehr guten Gesundheit genießen und beynahe nie von Brust- noch Bauchkrankheiten, wie z. B. Stockungen in den Eingeweiden ꝛc., ergriffen werden. — Hoffentlich darf man bald eine neue genauere Untersuchung dieses Wassers von einem Professor in Bonn, und dann auch Beo-

---

*) S. Annal. de Chemie. Tom. LXXVII. 1813. pag. 109.

**) S. Dictionaire des Sciences médicales. Tom. XI. pag. 59.

***) Eben daselbst.

bachtungen über seine Heilkräfte z. B. in Harleß's Rheinischen Jahrbüchern der Medicin und Chirurgie, erwarten.

VI.

Zu Ems.

Im Jahre 1819 sind alle Heilquellen in den herrschaftlichen Kurhäusern neu gefaßt, die Bäder um 20 vermehrt, die Reservoire vergrößert und mehrere bisher unbenutzte Quellen dazu gesammelt worden. Auch hat man bey dieser Gelegenheit neue Quellen entdeckt. Der mit der Ausführung dieser Einrichtungen beauftragte Hr. Bergrath Schapper hat einen Grundriß der Heilquelle, ihrer Leitung zu den Reservoiren und von diesen zu den Bädern sammt iner tabellarischen Uebersicht über die Temperatur, dem Wassergehalt und die Verwendung der Heilquellen herausgegeben, wofür ihm die Kurgäste Dank zollen werden.

Die Temperatur der Quellen steigt von 18° R. bis 44° einschlüßig und sie liefern eine große Wassermasse — über 12000 Kubikfuß in 24 Stunden. In die Kühlreservoire fließen über 3300 Kubikfuß, so daß es demnach nie an abgekühltem Thermalwasser mangeln kann. Die Bäder sind jetzt folgendermaßen abgetheilt:

I. Im obern Kurhause

a) im Flügelbad 19 Bäder;

b) gegen den Hof, die sogenannten Felsenbäder, 20 an Zahl, in welchen, nach Hrn. Vogler*) jetzt auch die Einrichtung zu Duschbädern getroffen ist;

c) auf dem Gange vor der Halle des Trinkbrunnens nach dem untern Kurhause, die sieben andern Bäder;

d) die sechs Bäder im Rondel.

II. Im untern Kurhause

a) Die acht Kränchensbäder;

b) die acht Bäder im Mittelbau, von denen sechs auch die Bubenquellbäder genannt werden;

c) die 13 Bäder im Lahnbau.

Dazu kommen noch zwey Bäder in heizbaren Zimmern im ersten Stocke des obern wie des untern Kurhauses. Die Zahl der Bäder ist also 85, und diese können täglich 4 bis 6 Mahl gebraucht werden. Die angenehmsten Bäder sind jene im Flügelbau und im Lahnbau.

Die Hauptquelle des obern Hauses (s. oben S. 379), liefert nach der erwähnten tabellarischen Uebersicht 1236 Kubikfuß Wasser in 24 Stunden und soll nur eine Temperatur von 31° R. haben; ich vermuthe hier aber einen Druckfehler, denn ich fand sie viel höher. Aus dieser Quelle wird der Augenbrunnen (jetzt auch das Springbrünnchen genannt) mit Wasser

---

*) Die Heilquellen zu Ems, auch über Heilquellen im Allgemeinen. Von Dr. J. A. Vogler. Coblenz 1821 S. 31.

versehen. Es gibt also keine Augenquelle, wenn gleich einen Augenbrunnen. Bey den Felsenbädern liegt eine Quelle, aus welcher bloß Gas strömt. Sollte diese nicht zu Gasbädern benutzt werden können? *) Die Quellen bey dem Rondel haben eine Temperatur von 44° R. und liefern 2880 Kubikfuß Wasser in 24 Stunden; aber wegen ihrer tiefen Lage kann das Wasser nicht in den andern Bädern benutzt werden. Da die Quellen eine so hohe Temperatur haben: sollte hier nicht ein Dampfbad angelegt werden können?

Der Hauptquell im untern Hause ist die Bubenquelle. Sie liegt im Mittelbau, hat eine Temperatur von 38° R. und liefert 957 Kubikfuß Wasser in 24 Stunden. Sie versieht sechs dabey liegende Bäder — Nr. 61—66 — mit Wasser, das letzte davon ist das berühmte Knabenbad. Sonst glaubte man, es wäre hier eine eigene Quelle, die man Bubenquelle nannte (s. oben S. 398); allein dem ist nicht so, sondern es ist hier eine aufsteigende Dusch angebracht und das Wasser kommt aus der großen gemeinschaftlichen Quelle, die den Namen: Bubenquelle führt. Um so mehr ist also auch meine, dort geäußerte Meinung gegründet, daß die gute Wirkung dieses Bades gegen weibliche Unfruchtbar-

*) Auch wundert es mich, daß man die Gasquelle am linken Ufer, oder die sogenannte Hundsgrotte (s. oben S. 385) nicht näher untersucht hat. Vielleicht könnte daselbst ein Gasbad errichtet werden.

keit mehr dieſer beſondern Anwendungsart (der aufſteigenden Duſch), als einer beſondern Eigenſchaft des Waſſers zuzuſchreiben wäre.

Die Quelle in der Mauer an der Lahn, auf die man durch mich aufmerkſamer geworden, hat eine Temperatur von 41° R., liefert 1152 Kubikfuß in 24 Stunden und wird zu Bädern in den Privathäuſern benutzt.

Thilenius hatte kohlenſaures Natron, Kalkerde und Eiſen, ſo wie Kohlenſäuregas und Schwefelwaſſerſtoffgas als Beſtandtheile des Heilwaſſers (ſ. oben S. 386 u. ff.) angegeben. Das Daſeyn des letztern hatte ich aber beſtritten, dagegen die Vermuthung ausgeſprochen, daß das Waſſer wohl auch Neutralſalze enthalten werde. Nach Hrn. Voglers Angabe (ob ſich aber dieſe auf eine chemiſche Zerlegung ſtütze, weiß ich nicht) enthält das Waſſer kohlenſaures Natron als vorwaltenden Grundſtoff, dann Kalk- und Bittererde im Verhältniße zu jenem wie 1:7; ferner Kochſalz, ſalzſauern Kalk, Glauberſalz, Bitterſalz und ſchwefelſauern Kalk in geringer Menge; endlich freye Kohlenſäure, aber kein Schwefelwaſſerſtoffgas. Auch die empfindlichſten Reagentien, ſagt er, hätten keine Spur vom Daſeyn des letztern offenbart. *)

---

*) A. a. O. S. 41 — 42 und S. 114. Hr. Profeſſor Kaſtner in Erlangen hat im vorigen Jahre das Emſer Waſſer, dann auch das Schwalbacher, Schlangenbader und Wiesbadener unterſucht und es iſt zu er-

Viele Bäder sind verschönert, alle aber mit Fußteppichen, Stühlen ꝛc. versehen worden. Man bekommt jetzt Linnen zum Abtrocknen und Wärmkörbe; es sind Badethermometer angeschafft worden, um die Temperatur der Bäder genau bestimmen zu können. Die Bedienung beym Baden ist besser und mehr Ordnung; die alten, rohen Bademägde sind abgedankt und jüngere, rührigere in Dienst genommen worden. Eine solche Bedienung und Ordnung, wie in den vorzüglichsten norddeutschen Bädern, zumahl zu Nendorf, läßt sich freylich in Ems nicht einführen, weil die Bäder auseinander liegen, außer man wollte für jede Abtheilung derselben ein eigenes hinreichendes Dienstpersonale aufstellen, was freylich die Kosten vermehren würde; indessen würde jeder Badegast wohl gerne einige Groschen mehr für ein Bad zahlen, wenn er die Bedienung wie zu Nendorf haben könnte.

In der Halle, wo der Kur- oder Kesselbrunnen liegt, sind die Krambuden von der Mitte entfernt worden, wodurch die Trinker mehr Raum zum Auf- und Niederwandeln gewonnen haben. Die Thüren haben Rollen und Gewichter erhalten, auf daß sie nie offen bleiben können; und die Oeffnungen ober den Bogen haben Fenster bekommen, um jeden Zugwind abzuhalten. Uebrigens sollte man diese etwas düstere Brunnenhalle, in der sich der größte Theil

---

warten, daß die Resultate dieser Untersuchungen bald werden bekannt gemacht werden.

der Gesellschaft des Morgens versammelt, möglichst zu verschönern suchen; man sollte die Wände grün bemahlen, oder mit Marmor-, Porzellan-, Fayence-Platten belegen, Töpfe mit (nicht zu stark riechenden) Blumen und Orangen hinein stellen u. s. w.

Die Zimmer in zwey Stockwerken sind durchaus neu und schön möblirt und für das Fehlende in den übrigen ist bereits Vorsorge getroffen.

Das Armenbad (s. oben S. 380), wird an seiner vorigen Stelle in einem schönen Style neu aufgeführt und ist seiner Vollendung nahe. Beym Graben der Fundamente hat man sieben neue, mächtige Quellen entdeckt, die folgende Temperaturen haben: 18 3/4°, 19 1/2°, 26°, 27°, 28 1/2°, 31°, 32°.

Auch Hr. Haydenhaus, Wirth zum steinernen Hause (s. oben S. 382) hat die Zahl seiner Bäder vermehrt. Indessen bemerkt Hr. Vogler mit Recht, daß sie bis jetzt noch das Widrige haben, daß sie wegen des tiefen Zutagekommens der Quellen in einem unterirdischen Gewölbe sich befinden und bey kühler Witterung zu leicht für den Badenden die vorgeschriebene Temperatur verlieren *). Begreiflicher Weise kann hier auch nicht die reinste, zuträglichste Luft seyn. Lieber sollte man die Bäder im Erdgeschoße anlegen und das Wasser durch ein Druckwerk heraufheben.

Die zur Aufnahme von Kurgästen bestimmten Zimmer sind in den meisten Privathäusern besser

*) A. a. O. S. 35.

eingerichtet worden. Auch sind mehrere neue Häuser erbaut. Das stattliche Haus des Hrn. Dresler (s. oben S. 376), der Nassauer Hof, wenn ich nicht irre, genannt, ist gänzlich vollendet, und enthält an 60 sehr schön eingerichtete Zimmer. Im Erdgeschoße ist eine Badstube; man kann aber nur in Wannen baden und das Wasser muß zugetragen werden. Hr. Haydenhaus hat, in der Nähe seines Badehauses ein hübsches Gebäude aufgeführt, das 32 gut eingerichtete Wohnzimmer enthält. Auf der untern Seite — gegen das Dorf Ems hin — hat der Werkmeister Balsar ein Haus massiv von Steinen erbaut, das etliche und zwanzig schön möblirte Zimmer enthält. Eine den Kurgästen sehr nützliche Konkurrenz zwingt jetzt jeden Hausbesitzer die Gemächer, die er zur Aufnahme von solchen bestimmt, zu verbessern, und gut zu möbliren.

Auch eine nächtliche Beleuchtung des Orts ist eingeführt.

Das Gesellschaftssaalgebäude (s. oben S. 371) ist vergrößert und unterhalb desselben neben dem Ufer ein Damm erbaut worden, um darauf einen englischen Garten anzulegen. Auf dem linken Ufer hat man angefangen, Anlagen zu machen. So sind auf den Molbertskopf, von dem man die schönste Uebersicht des Thales hat, Spatziergänge angelegt worden, und vorigen Sommer wurde, zur großen Bequemlichkeit der Kurgäste, eine Schiffbrücke über den Fluß errichtet.

Man sieht also, daß die Regierung sich bestrebt,

billige Wünsche zu befriedigen. Nach Hrn. Vogler wäre das zwar nicht nöthig; man könnte nicht mehr fordern als eine gute Einrichtung der Bäder. Er spricht von überspannten Projekten mancher Fremden, die da wähnen, man müsse Berge abtragen, Luftschlösser bauen, und ganze Landschaften zu künstlichen Spatziergängen verwandeln — einer Heilquelle zu Gefallen *). Hr. Vogler ist also der erste Badearzt oder in einem Badeorte wohnende Arzt **), welcher den wohlthätigen Einfluß jener Anstalten, die den Kranken anreizen, sich viel im Freyen aufzuhalten, sich Bewegung zu machen u. s. w., verkennt oder aus Brunnenpolitik verkennen will. Andererseits schildert er die Natur-Umgebungen von Ems, in Beziehung auf ihre Mitwirkung zur Brunnenkur, mit so reizenden Farben, daß man glauben sollte, Ems läge in einem Paradiese. Ja seine Befangenheit oder Brunnenpolitik führt ihn so weit, zu behaupten, ich hätte mich mit zurückstoßendem Mißmuthe, den nur meine hypochondrische Krank-

*) A. a. O. S. 30.

**) Hr. Vogler ist nicht Badearzt zu Ems, sondern Medicinalbeamter zu Nassau, darf aber während der Kurzeit in Ems wohnen. Badearzt ist noch immer der Geheime Rath Diel zu Dietz; aber seines vorgerückten Alters wegen, kommt der Hr. Obermedicinalrath Dr. Döring von Wiesbaden zu Anfange der Kurzeit nach Ems, um gemeinschaftlich mit demselben die Geschäfte des Badearztes zu besorgen.

heit, die wie es schiene, oft noch ganz mein Gemüth beherrschte, erklären könnte, über die Umgebungen von Ems, wie über andere Kurorte ausgesprochen, so daß der Recensent in der Jenaischen Litteraturzeitung sehr passend von mir sagte: «man möge den Verfasser auf seiner Bäderreise in die mahlerischen Thäler der Schweitz oder in die lachenden Gefilde des Rheines begleiten, nirgends werde man dabey seines Lebens recht froh.» Diesen Rec. habe ich in der Vorrede abgefertigt; sodann, wenn Hr. Vogler Stellen eines Autors anführt, so soll er sie getreu, also mit dessen Worten, anführen, was er hier nicht gethan hat. Ferner habe ich nicht die Ehre, von Hrn. Vogler gekannt zu seyn; er kann also auch nicht wissen, ob oder wie ich krank war oder bin: sein Ausspruch in dieser Hinsicht ist also Anmaßung, wo nicht Frechheit. Weiter, wenn ich (S. 372) sagte: «Die Umgegend von Ems ist wenig anziehend. Die Berge sind schwer zu ersteigen und man genießt von oben keiner, die Mühe lohnenden Aussicht. Interessante Orte gibt es, außer Nassau, in der Nähe nicht.» Und S. 402: «Angenehme Spatziergänge sind für einen Kurgast eine Hauptsache; daran gebricht es aber in Ems gänzlich, es gibt für den, der nicht Berge ersteigen will, keinen andern Spatziergang als die oben beschriebene Allee»: so darf ich die Leser, die Ems kennen, fragen, ob mein Ausspruch nicht unbefangener ist als Hrn. Voglers Schilderung der Umgebungen? Kotzebue sagte, wie oben S. 402 angeführt ist: «die Natur ist hier

gar zu engherzig, und die Kunst hat gar zu wenig oder eigentlich noch gar nicht nachgeholfen.» Ist das nicht weit ärger, als was ich sagte? Als den schönsten Spatziergang rühmt Hr. Vogler den nach den Bley- und Silbergruben der eine halbe Stunde entfernten Lindebach; aber im J. 1818 war nicht einmahl ein ordentlicher Fußpfad dahin gebahnt. Ich war gegen vierzehn Tage in Ems und fand niemand, der dahin gehen wollte, so daß ich zuletzt den Weg allein machen mußte. Vom Walde ober Kemmenau läßt Hr. Vogler, über die entgegen stehenden Berge hinaus, die weite prachtvolle Gegend des Rheins von Koblenz bis Andernach und bis zu dem Siebengebirge überblicken, und die sogenannte Mooshütte unmittelbar über den Heilquellen läßt er bezaubernde Anblicke gewähren *). Durch was für ein Glas mag er wohl geschaut haben? Endlich, welches sind denn die andern Kurorte, über die ich mich mit zurückstoßendem Mißmuthe ausgesprochen hätte? Ich habe die Badeanstalten und andere Einrichtungen getadelt, wo ich sie schlecht fand; ich habe übertriebene Lobpreisungen des eines oder andern Mineralwassers bestritten; ich habe die Klagen der Kurgäste über dieses und jenes vorgetragen. In Ems fand ich nun freylich mehr als anderswo zu rügen; aber ich frage Hrn. Vogler, ob ohne meine Rügen so bald Badethermometer, Fußteppiche,

*) A. a. O. S. 170.

Zeugwärmer, Trockentücher u. ſ. w. wären angeſchafft, eine beſſere Badeordnung eingeführt, das Benehmen des Dienſtperſonals und der Einwohner gegen die Kurgäſte artiger und gefälliger worden wäre u. ſ. w.? Aber die meiſten der an den Heilorten lebenden Aerzte wollen immer, man ſollte Alles nur vortrefflich finden, Alles loben und preiſen, damit recht viele Kranke dahin kommen. O auri sacra fames!

Früher war man mit der Gaſttafel im Kurhauſe (ſ. oben S. 376) ſehr unzufrieden. Die Regierung hatte daher den Pacht aufgehoben, einen Herrn Düringer aus Wiesbaden als Speiſewirth aufgenommen und das erforderliche Lokale ganz unentgeldlich auf ſo lange überlaſſen als er die Zufriedenheit der Kurgäſte erhalten würde. Jetzt iſt man mit dem Tiſche ſehr zufrieden. Hr. Düringer hält zwey Gaſttafeln; die eine im großen Saale des Kurhauſes zu dem Preiſe zu von 1 fl. 21 kr.; die andere in ſeiner Wohnung zu dem Preiſe von 48 kr. Abends wird nach der Karte geſpeiſet. Ferner halten die H. H. Dresler und Haydenhaus öffentliche Tiſche, jener zu dem Preiſe von 1 fl. 12 kr.; dieſer zu dem Preiſe von 1 fl. Dann iſt auch noch in der Traube eine Wirthstafel und für die Iſraeliten hält ein jüdiſcher Hausbeſitzer einen öffentlichen Tiſch.

VII.

Zu Schwalbach.

Die Straße, welche vom Orte zum Stahlbrunnen führt, ist gepflastert und sind allda auch einige Häuser erbaut worden. Das zum Alleesaal gehörende Grebertsche Haus ist durch die Erbauung eines Nebengebäudes sehr vergrößert worden. Hier finden sich jetzt die schönsten Wohnungen von ganz Schwalbach, so wie das Haus auch die angenehmste Lage hat. Einem großen Theile der Häuser hat man einen freundlichern Anstrich gegeben; aber so viel auch die Privathäuser von außen versprechen, so wenig wird man durch das Innere derselben befriedigt. Die Zimmer sind meist niedrig und klein. Ich habe den größten Theil der besten Häuser von Innen besehen; ich wüßte aber keins, wo man Personen höhern Standes mit Anstand aufnehmen könnte. Auch an Zimmergeräthen mangelt es; so habe ich in allen Häusern zusammen, die ich besahe, nicht ein halbes Dutzend Sophas gefunden. Dennoch sind die Zimmer nicht so wohlfeil, als oben S. 433 angegeben ist; selbst für ein mittelmäßiges fordert man in dem, dem Brunnen näher gelegenen Theile des Fleckens wochentlich 12 fl. und verlangt obendrein, daß man es auf drey Wochen miethe. Dieß gilt von der Zeit, wo die Badegesellschaft am zahlreichsten zu seyn pflegt, nämlich vom Anfang des July bis nach der Mitte des August: früher und später sind die Zimmer wohlfeiler. In Hinsicht der Woh-

nungen steht Schwalbach andern Kurorten weit nach; hierin ist noch sehr viel zu thun.

Noch mehr ist aber hinsichts der Brunnen- und Badeanstalten zu thun. Am meisten wird der Weinbrunnen, zumahl des Morgens, getrunken; aber seine Umgebung ist gar zu erbärmlich, und bey rauher oder naßkalter Witterung findet der Trinker nirgends Schutz. Die Oertlichkeit ist aber sehr günstig; gegen Westen ein Wiesenthal, in dem sich vom Brunnen an eine Linden-Allee, gleich jener zu Pyrmont, anlegen läßt. Die in der Nähe liegende Buchenallee ist eher schädlich als nützlich; denn einerseits schützt sie zu wenig gegen die Sonnenstrahlen und andererseits ist sie bey regnerischer Witterung zu feucht. Ich weiß einige, die sich da Schnupfen, Hals- und Augenentzündungen hohlten. Ferner sollte in der Nähe des Brunnens ein Saal, wo man das Wasser bey ungünstiger Witterung, die den Aufenthalt im Freyen mißräth, trinken könnte, errichtet und über den Brunnen ein Tempel erbaut werden. Dann sollte der Brunnen auch, läßt es seine Fassung zu, offen seyn, damit man das Wasser unmittelbar aus der Quelle schöpfen könnte. Auch vom Stahlbrunnen westlich liegt ein Wiesengrund, in dem sich Anlagen machen lassen. Die vorzüglichsten Anlagen sollten indessen bey dem Weinbrunnen gemacht werden, theils weil er am meisten getrunken wird, theils weil es hier wegen der Nähe der Brunnenstraße und des Alleesaals weit angenehmer als im jenseitigen abgelegenen Thale ist, theils end-

lich weil es hier auch wärmer ist, indem die Strahlen der Morgen- und Mittagsonne hieher dringen können. Die Anlegung schattiger Wandelplätze ist in der That Bedürfniß, da es an Spatziergängen mangelt. Die angenehmsten sind, im Aarthale; allein um dahin zu gelangen, muß man den eine viertel Meile langen, ziemlich unreinlichen, und nach einem Regen höchst schmutzigen Ort durchwandern, wie schon oben S. 430 erinnert ist. Daher bringen die meisten Kurgäste den größten Theil des Tages im Zimmer oder auf den Sälen hin, zum Schaden ihrer Gesundheit.

Ein weiteres Bedürfniß, und zwar das größte, ist ein ordentliches Badehaus. So wie man jetzt baden muß, ist das Baden in der That höchst-unangenehm und unzweckmäßig. Die Badewannen sind viel zu klein *); das eine Mahl ist das Bad zu warm, das andere Mahl zu kalt; man bekommt keine Wäsche zum abtrocknen; man ist nicht sicher,

*) Es zeugt wahrhaftig von keiner polizeylichen Aufmerksamkeit, wenn die Einwohner die Badewannen dürfen machen lassen, wie sie wollen. Wenn man für ein Bad 48 kr. bezahlen muß, so darf man doch auch verlangen, daß die Badewannen die erforderliche Größe haben. Wie kann die Badekur den gewünschten Erfolg haben, wenn man mit Verdruß und Aerger über die Unbequemlichkeit der Wanne in das Bad geht, wenn man sich den Obertheil des Körpers erkältet u. s. w.?

ob die Trägerinnen das verlangte Wasser — vom Stahl- oder Weinbrunnen — gehohlt oder ob sie nicht auch gemeines Wasser ins Bad geschüttet. In vielen Privathäusern bereitet man auch Bäder; aber da ist man noch weniger gesichert. Man läßt das Wasser Abends in Fäßchen hohlen, und schüttet es in größere Gefäße, die oft nicht einmahl bedeckt, viel weniger so verschlossen sind, um den Zutritt der atmosphärischen Luft abzuhalten. Darin bleibt nun das Wasser über Nacht stehen. Man kann sich vorstellen, daß es in jedem Falle einen Theil seiner Kohlensäure, und seines Eisens, und sonach auch an seiner Wirkungskraft verlieren müsse. Bleibt es aber gar in einem offenen Gefäße über Nacht stehen, so ist es nichts mehr werth. Den Versicherungen der Hauswirthe darf man aber in dieser Hinsicht nichts weniger als trauen. Ich hatte mir ebenfalls das Bad von meinem Hauswirthe bereiten lassen. Er versicherte mich, daß er das Wasser des Morgens vom Brunnen hohlen ließe. Ich fand aber gleich das erste Bad sehr unkräftig und schöpfte Verdacht. Den andern Tag gab ich Acht, als man das Bad bereitete. Da ich nun die Magd kein Wasser außer dem Hause hohlen sah, so fragte ich sie, wo sie es hernähme? Da gestand sie denn, es wäre bereits gestern Abends gehohlt worden. Ich ließ mir nun das Gefäß zeigen, wo es aufbewahrt worden, und das war ein unbedeckter Bottich. So wird man betrogen! Weiter verliert das Wasser durch sein Verweilen in dem offenen Behälter bey dem Brunnen,

durch das Schöpfen, und durch das Zutragen in unbedeckten Gefäßen so wie durch das Ausleeren aus den Fäßern, einen Theil seiner Kohlensäure und dadurch auch an seiner Wirkungskraft. Endlich, da das Bad bereitet zu werden pflegt, während der Kurgast den Brunnen trinkt, so ist, wenn er in dasselbe steigt, häufig bereits alle Kohlensäure daraus entwichen und das Eisen niedergeschlagen, so daß dann das Bad ganz unkräftig, und nicht viel besser als ein Bad von gemeinem Wasser ist.

Der Badearzt, Hr. Dr. Fenner sagt, er erinnere sich der Zeit noch wohl, wo man in Schwalbach kaum mehr als 8 bis 10 Badewannen zählte; jetzt zählte man aber deren vielleicht über 150, in welchen täglich über mehrere hundert Bäder zubereitet und verbraucht würden *). Nun liefert der Weinbrunnen in einer Stunde neun Ohm, der Stahlbrunnen fünf Ohm Wasser **), und eine andere Quelle beym Weinbrunnen soll gleichfalls neun Ohm liefern. Ferner baden die Kurgäste in der Regel erst, nachdem sie den Brunnen getrunken; aber ich will zum Ueberfluße annehmen, daß man von 6 Uhr bis 10

---

*) S. Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands, insbesondere des Taunus. Herausgegeben von Dr. H. Fenner von Fennerberg und Dr. G. A. Peez. Wiesbaden 1821. S. 31.

**) S. Die Heilquellen am Taunus. In vier Gesängen. Mit Erläuterungen und einer Karte. Von Gerning. Leipzig 1818. S. 256.

Uhr bade. In diesen vier Stunden liefern alle benannten Brunnen zusammen 92 Ohm Wasser. Zu einem Bade braucht man wenigstens 2/3 Ohm kaltes Wasser; aus dieser Wassermasse könnte man demnach ungefähr 120 Bäder bereiten, wenn zum heißen Antheil des Bades ein anderes Wasser genommen wird. Bedenkt man nun, daß während jener vier Stunden nicht alles in den Behältern bey den Brunnen sich sammelnde Wasser von den aufgestellten Badeweibern gehohlt werden kann, ja daß der größte Theil dieses Wassers unbenutzt abfließt; so erhellet, welche Unterschleife, Betrügereyen getrieben werden müssen, wenn an einem Vormittage mehrere hundert Bäder zubereitet werden sollen; denn Abends pflegt man nicht zu baden.

Ein zweckmäßig eingerichtetes Badehaus ist also höchstes Bedürfniß. An einem schicklichen Platze zu dessen Erbauung mangelt es nicht. Der Platz vom Weinbrunen abwärts ist dazu in jeder Hinsicht geeignet. Das Wasser könnte unmittelbar aus der nahen Quelle in ein (wohlverschlossenes) Reservoir im Badehause fließen und würde sonach, bis es in die Badebehälter gelangte, kaum etwas oder höchst wenig von seinem Kohlensäuregas verlieren. Eben so leicht und vortheilhaft könnte das Wasser des Stahlbrunnens dahin geleitet werden, da dieser viel höher liegt. Diese günstige Lage der Quellen erleichtert die Errichtung einer Badeanstalt gar sehr, so wie man andererseits annehmen kann, daß, wenn das Wasser unmittelbar aus den Quellen in das Bade-

haus einfließt, die Bäder von Schwalbach, nebst den Pyrmontern, von keinen andern Eisenbädern in Deutschland werden übertroffen werden. Das Badehaus braucht eben nicht zugleich auch ein Wohnhaus für Kurgäste zu seyn; um so weniger kostet seine Errichtung und um so weniger können die Einwohner eine Einwendung dagegen machen. Seit Jahren spricht man von der Erbauung eines öffentlichen Badehauses und Hr. Fenner sagt in den oben angeführten Jahrbüchern S. 91: «ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, den Freunden Schwalbachs die frohe Nachricht mitzutheilen, daß wir nun auch auf dem Punkte stehen, eine öffentliche Badeanstalt zu erhalten, die, den Wünschen unser (unserer) hohen Landesregierung und dem Plane ihrer Unternehmer zu Folge, alles in sich vereinigen soll, was Bedürfniß, Zweckmäßigkeit, Kunstgeschmack und Eleganz erheischen mögen. Noch im Laufe dieses Sommers (1821) werden sich die Grundlagen des Gebäudes dem Auge des Vorüberwandernden freundlich ankündigen und im nächsten Jahre wird die Anstalt vollendet dastehen.» Dem Vernehmen nach deutet aber noch nichts die nahe Ausführung dieses angekündigten Unternehmens an. Sicher ist es, daß der Unternehmer einer Badeanstalt auf einen bedeutenden Gewinn rechnen kann, und zwar um so mehr, wenn er damit kein großes Wohnhaus und keine Wirthschaft, wovon in Schwalbach schon deshalb wenig Vortheil zu erwarten ist, weil die Kurzeit zu kurz ist, verbindet, sondern sich auf die

Badeanstalt beschränkt und dieser alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmet. Mit 30,000 fl. kann man eine, allen Forderungen der Kunst entsprechende Badeanstalt, die wenigstens 40 Badezimmer enthält, errichten. Rechne man nun von der Mitte des July bis zu Mitte des Augusts auf einen Tag nur 200 Bäder und für das Bad 1 fl. (den man dann lieber bezahlt als jetzt 48 kr.), so beträgt die desfallsige Einnahme schon 6000 fl.; rechne man ferner für die frühere oder spätere Zeit nur die Hälfte, so ergibt sich eine Einnahme von 9000 fl. im geringsten Anschlage. Davon ziehe man ab: 1500 fl. für Zinsen des Kapitals; 600 fl. für Holz zur Heitzung der Kessel; 400 fl. für nachzuschaffende Badewäsche; 500 fl. für das Waschen der Badewäsche; 1500 fl. für das Dienstpersonale; 500 fl. für Reparaturen und Steuern — zusammen folglich 5000 fl., aber man setze 6000 fl.: so bleibt dem Unternehmer immer ein ansehnlicher Gewinn.

Es wäre zu wünschen, daß diese Anstalt von der Regierung und nicht von Privaten möchte errichtet werden. Von der erstern könnte man weit mehr Ersprießliches für die Badeanstalt als eigentliche Heilanstalt erwarten; Privaten haben die Einsicht nicht, wie eine solche Anstalt einzurichten und zu leiten sey; sie richten ihr Augenmerk auf andere Dinge, auf die Wirthschaft ꝛc., und vernachläßigen die Hauptsache — die Badeanstalt.

Bey Errichtung einer öffentlichen Badeanstalt sollte auch auf die Anlegung von Gas- und Schlamm-

bädern Bedacht genommen werden. Die erstern ließen sich über dem Reservoir, wahrscheinlich auch über dem Rumpelbrunnen errichten; und da die Quellen in einem Torflager entspringen, so dürfte es auch an einem wirksamen Schlamme nicht fehlen.

Der Weinbrunnen enthält eine unbedeutende Menge salinischer Bestandtheile, der Stahlbrunnen deren noch weniger; daher werden sie von Kranken, die zur Leibesverstopfung geneigt sind und ein reizbares Gefäßsystem haben, nicht leicht vertragen. Daher erfordern sie auch viele Bewegung, weßhalb man auch bey naßkalter Witterung, welche dieselbe nicht gestattet, im Genuße des Wassers vorsichtig seyn muß. Da nun der Brodelbrunnen kein Eisen enthält, so würde sein Gebrauch in vielen Fällen mit großem Nutzen jenem des Wein- und Stahlbrunnens vorausgeschickt oder damit verbunden werden können: nur müßte er dann anders gefaßt werden. Vielleicht fände man, bey genauerer Nachsuchung, noch einen andern Brunnen, der weniger Eisen und mehr salinische Bestandtheile als der Wein- und Stahlbrunnen enthielt.

Zwischen Wiesbaden und Ems und in der Nähe des Rheins, hat Schwalbach eine so glückliche Lage, daß es eines zahlreichen Besuches sicher ist. Aber es würde gewiß auch noch mehr besucht werden, wenn die Brunnen- und Badeanstalten besser wären, wenn für schattige Wandelplätze gesorgt wäre u. s. w. Die Gegend von Pyrmont ist zehnmahl schöner als die von Schwalbach; dennoch würde es ohne seine

herrlichen Linden- und Kastanien-Alleen kaum halb so besucht seyn, als es der Fall ist. Als ich im J. 1819 in Pyrmont war, lernte ich zwey Herrn kennen, die das Jahr vorher die Kur daselbst gebraucht hatten, in diesem Jahre aber Schwalbach besuchten. Allein sie hätten es, wie sie erzählten, nicht länger als acht Tage aushalten können; in den Zimmern und Sälen hätten sie die schöne Zeit nicht zubringen wollen und als sie einmahl durch den langen schmutzigen Ort in das Aarthal gegangen, hätten sie diesen Spatziergang satt gehabt. An einem Fonds zu Anlagen fehlt es auch nicht; man verwende dazu nur, wie an andern Kurorten, die Pachtsumme für das Spiel. Die Kurgäste bringen große Summen in Umlauf, ja die Einwohner ziehen davon einen Theil ihres Lebensunterhalts; sie können daher auch mit Recht fordern, daß man für ihr Vergnügen etwas thue.

Die Gasttafeln sind sehr üppig und dem Zwecke einer Brunnenkur nichts weniger als entsprechend; besonders tischt man täglich Kuchen und andere Mehlgerichte auf, die von einer Kurtafel verbannt seyn sollten. Da es aber schwer halten dürfte, hier eine strengere Speiseordnung einzuführen, weil beynahe täglich mehr gesunde als kranke Gäste zu Tische kommen; so hat man längst gewünscht, daß für kranke Gäste ein besonderer Tisch eingeführt werden möchte. Wirklich sprach man, während meines letzten Aufenthaltes, davon, daß für dieselben in dem neuen Saale des Grebertschen Hauses ein solcher

Tisch gehalten werden sollte. Ob es geschehen, habe ich nicht erfahren können; immer aber ist eine solche Einrichtung höchst wünschenswerth.

Außer dem Badearzte Hrn. Dr. Fenner von Fennerberg, besitzt Schwalbach noch einen vorzüglichen Arzt, nämlich den Medicinalbeamten Hrn. Dr. Stritter.

VIII.

Zu Schlangenbad.

Da der Besuch dieses Bades in den letztern Jahren sehr zugenommen hatte, so daß es bisweilen an Platz mangelte; so wurde im Jahr 1819 das bisher leer gestandene und unvollendete neue Badehaus (s. oben S. 438) ganz ausgebaut und anständig möblirt. Im Erdgeschoße befinden sich sechs neue sehr große Bäder, die aus den sehr nahen Quellen mit Wasser versehen werden. Die eine dieser Quellen hat eine Temperatur von 25° R., und gibt in einer Minute vier Kubikfuß Wasser.

In dem alten (obern) Badehause sind zwey neue Bäder angelegt worden. Man hat für alle Bäder Fußteppiche angeschafft, was höchst nothwendig war, da der Fußboden derselben von Stein ist und eine lange steinerne Treppe, wenigstens in dem untern Hause, in das Bad führt. Unangenehm ist es, daß die Bäder so tief liegen; die Gemächer, gegen den Berg hin liegend, sind sehr kühl; bis

daher einer aus dem Bade über die hohe Treppe heraufkommt, kann er sich leicht verkälten. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß jedem Badenden beym Heraussteigen aus dem Bade ein gewärmtes Lacken umgehängt würde, was leicht zu bewerkstelligen wäre, da in jedem Badehause ein hinreichendes Dienstpersonale angestellt ist.

Früher gab es in diesem einsamen Bade keine Musik; aber vor zwey Jahren hatte man eine Gesellschaft von Tonkünstlern aus Böhmen verschrieben.

Man hatte einen neuen Speisewirth aufgenommen und ihm das erforderliche Lokale, gleich jenem zu Ems, unentgeldlich überlassen, in der löblichen Absicht, daß er die Kurgäste um so billiger bedienen sollte.

IX.

Zu Wiesbaden.

Oben S. 465 ist der Zais'schen Badeanstalt erwähnt. Im vorigen Frühjahre ward sie vollendet und über ihre Schönheit und Zweckmäßigkeit ist nur Eine Stimme. Aber ihr Urheber hatte, als er sich dem Ziele nahe glaubte, mit so vielen Hindernissen und Verfolgungen zu kämpfen, daß er leider! ihr Opfer wurde. Es ist aus den öffentlichen Blättern bekannt, daß man im April 1820 von Wiesbaden aus das Versinken der Hauptquellen ins Ausland meldete; daß man Zais als die Ursache davon beschuldigte, daß ein Aufruhr entstand, der seine Familie und

seine Freunde in die größte Gefahr setzte und mit der gewaltthätigen Zerstörung der von ihm unternommenen Kanalarbeiten endete. Das Resultat der später amtlich angestellten Untersuchungen hat ihn zwar gerechtfertigt; die Verläumdungen und Lügen sind auf ihre Urheber zurückgefallen; allein er erlebte diesen Triumph nicht mehr, die Bosheit seiner Gegner hatte ihn bereits unter die Erde gebracht.

Ich kann nicht umhin, die Geschichte des Zaisschen Unternehmens hier kurz anzuführen.

Im April 1816 machte Hr. Zais der herzoglichen Regierung in Wiesbaden die Anzeige, er wäre entschlossen, ein großes Badehaus, das gegen 250,000 fl. kosten könnte, in einem höhern Styl zu erbauen, wenn ihm ein Theil des Bauplatzes überlassen, nebst dem üblichen Baugeschenk und übrigen Vortheilen, Befreyung vom Zunftzwange so wie Wirthschaftsgerechtigkeit zugestanden und die Erlaubniß ertheilt würde, von dem Brühbrunnen und der in der Goldgasse entspringenden und bey dem Schlachthause zu Tage kommenden Quelle, auf dem kürzesten Wege, das erforderliche Wasser nach dem Badehause zu leiten, was ohne den Gebrauch dieser Quellen zu sehr zu beschränken, oder wirklich erworbene Rechte zu kränken, werde geschehen können. Er bemerkte zugleich, daß eine solche, für Gäste höhern Ranges bestimmte Badeanstalt zur Verschönerung von Wiesbaden und zur Beförderung seines Wohlstandes gereichen würde.

Die Nützlichkeit des Unternehmens erkennend, bewilligte die Regierung unter dem 25. Oktober 1816

sein Gesuch unter der Bedingung, daß er sich über die erforderlichen baaren Fonds ausweise, worauf sodann die weitere Untersuchung in Hinsicht des Heilwassers würde eingeleitet werden.

Im J. 1817 machte Hr. Zais einige Reisen, um sich mit Badeeinrichtungen bekannt zu machen, so wie auch einige Theater zu besuchen, da seinem Badehause gegenüber ein Theater von gleicher Größe und Form erbaut werden sollte.

Unter dem 8. Juny 1818 legte er der Regierung den Ausweis über die Geldmittel so wie die Bauriße vor, und bath um die geeigneten Einleitungen, um ihm das erforderliche Heilwasser zu verschaffen. In einer Eingabe vom 13. des folgenden Monats, worin er seine Bitte um Wasser vom Brühbrunnen und wenn dieser nicht genug abgeben könnte, um das Wasser aus der Quelle in der Goldgasse wiederhohlte, stellte er nachdrücklich vor, daß man bey einem solchen Unternehmen des nöthigen Heilwassers sicher seyn müßte und daß er demnach die Beschleunigung willfähriger Verfügung erwarte, um so mehr, als er mit der Veräußerung des Gebäudes von Amtswegen bedrohet worden, wenn es bis zur Badekur 1821 nicht vollendet wäre.

Eine hierauf im August zwischen dem Schlachthause und der Goldgasse unter höherer Leitung vorgenommenen Untersuchung gab zwar das Resultat, daß hier eine hinreichende Menge Heilwasser für das Badehaus erhalten werde, ohne den Gebrauch des Beckerbörnchens zu hindern; aber es offenbarte

sich zugleich, daß man seinem Unternehmen Hindernisse zu setzen suche. Denn Hr. Zais beklagte sich, daß die städtischen Vorsteher in der Nacht vom 13. auf den 14. August die bisherigen Fassungen und Leitungen des warmen Wassers am Schlachthause bey Licht und großem Zusammenlaufe des Volkes zerstört und dieses Wasser, das bisher zu nichts als zum Fegen des Geschirres benutzt worden wäre, ausdrücklichen Befehlen entgegen, in den Bäckerborn, wohin es nie geflossen, geleitet hätten. Er beschwerte sich ferner, daß man die Nachbarn zu Thätlichkeiten gegen ihn gereizt habe, und daß er sich dieser Brunnenanstalt nicht mehr nähern könne, ohne mit unanständigen Reden verfolgt zu werden. Er bath um eine förmliche Ertheilung einer Konzessions-Urkunde über alle dem Badehause zugesicherte Gerechtsame, insbesondere über das erforderliche warme Wasser, wobey er vorläufig das in der Goldgasse vorhandene für genügend erachtete, sich jedoch für den Nothfall den Gebrauch des Brühbrunnens vorbehielt.

Eine förmliche Konzessions-Urkunde vom 9. Oktober sicherte hierauf der Badeanstalt nebst den oben erwähnten Gerechtsamen und Vortheilen das sämmtliche Wasser aus der Goldgasse, Ersatz, wenn dieser Kanal versiegen oder Abbruch leiden sollte, und, wie allen Heilbädern in Wiesbaden, der besondere Schutz der Regierung zu.

Inzwischen hatte der Bau begonnen. Ein Nachbar suchte ihn zu hindern, indem er die Klage er-

hob, daß ihm Luft und Licht verbaut werde und verlangte die Zurücksetzung des Gebäudes. Da aber dieses von dem Hause des Klägers durch eine 30 Fuß breite Straße getrennt ist und auf der Nordseite desselben steht, so wurde die Klage abgewiesen. Hierauf erhob derselbe die Klage, daß der Wasserableitungskanal des Badhauses seinem Hause zu nahe komme und ihm den Keller verderben werde. Aber auch diese Klage wurde als grundlos abgewiesen.

Der bereiteten Hindernissen ungeachtet ging der Bau rasch vorwärts; und Zais's größtes Anliegen wurde nun die Leitung des Heilwassers in sein Badehaus.

Da er bey einer genauern Untersuchung fand, daß das Wasser in der Goldgasse weder in der gehörigen Temperatur noch in gehöriger Menge erhalten werden könnte, so machte er unter dem 2. Februar 1820 der Landesregierung hievon die Anzeige, mit der Erklärung, daß er theils deßhalb, theils aus Sorge für die Erhaltung von Ruhe und Frieden auf dasselbe Verzicht leistete, und wiederhohlte seine frühere Bitte um Wasser vom Brühbrunnen.

Dieser Brunnen zeigt sich als eine sehr starke Quelle unter der Ecke eines Gebäudes, wird, in einen Behälter gefaßt, zum Brühen der Schweine und des Geflügels und zu häuslichen Geschäften benutzt, fließt aber den Tag über zum großen Theil und bey Nacht ganz unbenutzt weg. Zais hatte die Absicht, einen Theil desselben für die bisherige Bestimmung zu fassen, den andern Theil aber in sein

Badehaus zu leiten. Er wollte bey diesem ein groſses Reservoir zur Verkühlung des Heilwassers errichten, um mittelst abgekühlten Thermalwassers zu jeder Stunde des Tages auf der Stelle Bäder bereiten zu können.

Schon den 14. Februar erfolgte auf Zais's Gesuch eine willfährige Entschlieſsung der herzoglichen Regierung, indem das Justizamt den Auftrag erhielt, den städtischen Vorstand für die Ueberlassung eines Theils des Brühbrunnens zum Voraus zu gewinnen. Allein die Erwartung der Regierung ging nicht in Erfüllung, indem das Justizamt anzeigte, der Stadtvorstand wäre durch keine Vorstellung von der Meinung abzubringen, daſs, bey der Theilnahme des Hrn. Zais an dem Brühbrunnen, die Benutzung desselben auf die bisherige Weise unmöglich wäre. Wie richtig übrigens das Justizamt die vorwaltenden Verhältnisse beurtheilte, beweis't der Beysatz in seinem Berichte: «es zweifle nicht, daſs Neid und Miſsgunst kein Mittel werde unversucht lassen, das Unternehmen zu hemmen.»

Da indessen bey einer von Kunstverständigen angestellten Untersuchung das Wasser in der Goldgasse für die Badeanstalt nicht geeignet befunden ward, so beharrte die Regierung darauf, es sollte ein Theil des Brühbrunnens für das neue Badehaus verwendet werden und Zais sollte sogleich zur Einrichtung eines neuen Brühbrunnens schreiten: zugleich wurde ihm bedeutet, er sollte, um versichert zu seyn, daſs er kein Abwasser anderer Badehäuser zuleite, die

Zuflüsse des Brühbrunnens zuerst näher untersuchen.

Dieser Brühbrunnen erhält sein Wasser vorzüglich von dem etwas höher gelegenen Badehause zur Kette. An dieses stößt ein kleiner Gartenplatz, der Erkel'sche genannt, zwischen welchem und dem Brühbrunnen der ebenfalls höher als dieser gelegene Mühlgraben hindurchgeht. Durch diesen Garten und unter dem Mühlgraben geht nun der Zuflußkanal des Brühbrunnens.

Mit diesen Untersuchungen war Hr. Zais den März hindurch beschäftigt. Mit höherer Erlaubniß wurde den 23. d. M. der zum Brühbrunnen führende Kanal im Erkelschen Garten aufgedeckt. Er ist 1 Fuß tief und liegt 11 Fuß unter der Erde. Neben demselben gewahrte Zais Spuren warmen Mineralwassers — sogenannte Sutterquellen, deren weitere Verfolgung ihn am 27. März einen bis dahin unbekannt gewesenen Kanal (oder Behälter) finden ließ, der ganz nahe am Brühbrunnenkanal und mit diesem wenig divergirend, auf das nämliche Gebäude zulief, unter dessen Ecke der Brühbrunnen mit einer größern Wassermasse hervorkommt, als sein Zuleitungskanal zu führen scheint. Er war mit Platten zugedeckt, zwischen welchen hie und da Wasser herausdrang, das eben die oben bemerkten Sutterquellen und seine Entdeckung veranlaßte. Bey seiner Oeffnung zeigte das Wasser eine wallende Bewegung, sprang aber nicht heraus. Er ist gut gebaut, aber ohne Boden, auf den Kies hingesetzt. Seine Tiefe

beträgt 2½ Fuß; seine Oberfläche liegt gleich hoch mit jener des Brühbrunnenkanals, seine Sohle demnach 1½ Fuß tiefer als die des letztern.

Diesem Kanale wollte nun Zais einen besondern Abfluß unter dem Mühlgraben hindurch in den Brühbrunnen verschaffen; daher ließ er das Erdreich um denselben in der Breite von ohngefähr 8 Fuß aufräumen, ging aber, wie natürlich, nicht bis zur Sohle nieder. Diese Arbeit mußte den 27. März auf Andringen der Badewirthe, höherem Befehle gemäß, eingestellt werden. Nur zwischen den beyden Kanälen wurde noch ausgeräumt. Indessen floß das Wasser aus dem neuen Kanale in jenen des Brühbrunnens über.

Zais hatte nun die Absicht, zuerst den Zuleitungskanal seines Badehauses bis in die Nähe des Brühbrunnens einstweilen fertig zu machen, dann in dem Erkel'schen Garten das von ihm entdeckte Wasser zu fassen, und hierauf schnell seinen Kanal unter dem Mühlgraben hindurchzuführen. Aber auf sehr dringende Eingaben sämmtlicher Badehausbesitzer *)

*) Sie erklärten in ihren Eingaben die Heilwasser als unbestrittenes Eigenthum der Hausbesitzer, welche jeden Dritten auszuschließen das Recht hätten. Sie erklärten ferner, mit jedem Augenblicke wachse die Gefahr für die Eigenthümer der vorhandenen Tagsquellen, ohne daß eine Sicherheit zur Schadloshaltung vorhanden sey. Zais lasse sich nicht stören, er habe, den höhern Befehlen zum Trotz, die ganze

wurden ihm am 30. März die Arbeiten am Brühbrunnen bis zur Einlangung höherer Entscheidung bey schwerer Strafe untersagt; übrigens wurde ihm ausdrücklich erlaubt, die gefertigten Arbeiten gegen das Einrutschen zu sichern, auch mit den Arbeiten in der Richtung und Breite des Hauptkanals fortzufahren.

Von den Umständen gedrängt und der Gefahr ausgesetzt, durch absichtliche Hindernisse und Zögerungen seine Badeanstalt ein ganzes Jahr lang nicht benutzen zu können und so einen großen Verlust zu erleiden, bath Zais unter dem 8. April die herzogl. Regierung, ihm die Nachforschung nach dem neuen Kanale auch unter die benachbarten Gebäude — was ohne Schaden geschehen könnte — zu erlauben und ihm die zu demselben gehörige Quelle als niemand angehörend und von ihm mit Kosten aufgefunden, zu überlassen.

Am 12. April erfolgte die Entschließung, daß die Ueberlassung der Quelle noch nicht Statt haben könne und daß Zais, wenn er weitere Nachforschungen anstellen wollte, eine Kaution von 10,000 fl.

Nacht hindurch arbeiten lassen. (Was aber von allen Arbeitern des Herrn Zais eidlich als eine Lüge erklärt wurde.) Unter solchen Umständen würden sie, wenn ihnen keine Hülfe, allenfalls mit gewaffneter Hand geleistet würde, sich erlauben, nach dem Recht des Stärkern ihren Besitzstand zu sichern. — Eine solche Sprache bedarf wahrlich keines Kommentators!

zu erlegen hätte. Diese wurde sogleich von einem angesehenen Kaufmann geleistet und Zais durfte nunmehr hoffen, seine Anstalt bis zum Anfange der Badezeit in einen benutzbaren Stand zu bringen. Alles war dazu vorbereitet; allein diese Freude sollte ihm nicht werden! Die Badewirthe hatten sich an das Hofgericht in Dillenburg gewendet und von diesem traf am 15. April durch einen reitenden Bothen der Befehl ein, daß die Thüre zum Erkel'schen Garten verschlossen werden soll. Diese Behörde war in dieser Sache ohne Zweifel inkompetent und Zais legte auch auf der Stelle eine Berufung an das Oberappellationsgericht ein; auch zeigte er der Regierung an, daß nun ein fester Plan zur Fassung und Absonderung des von niemand benutzten Wassers entworfen sey, und durch einen Augenschein die lügenhaften Darstellungen bey dem Amte widerlegt und die Ueberzeugung erlangt werden könne, daß nichts geschehen sey, was Andern Gefahr bringen könnte. Aber schon am 19. mußte er Krankheit halber das Bett hüten. Am 21. brach der oben erwähnte Aufruhr aus und am 28. wurde Zais zu Grabe getragen. Eine Polizeybedeckung mußte das Leichenbegängniß sichern *).

So fiel Zais, zwar nicht als ein Opfer des Aufruhrs, wohl aber als ein Opfer der Mißgunst,

---

*) S. Treue Darstellung der Fabel einer Verschwindung der heißen Quellen zu Wiesbaden, in der Beylage zu Nro. 134 der Mainzer Zeitung 1820.

des Neides, der Verfolgung eines großen Theils seiner Mitbürger!

Man denke sich die trostlose Lage seiner Hinterlassenen! Indessen fanden sich treue Freunde, die sich ihrer annahmen und der Bau wurde ununterbrochen fortgesetzt.

An dem eben benannten Tage brach der Aufruhr aus, weil man im Kochbrunnen und in einigen andern Hauptquellen eine Verminderung des Wasserzuflusses bemerken wollte, und sie der Oeffnung des von Zais aufgefundenen Behälters als mit jenen Quellen in Verbindung stehend, zuschrieb. Die Regierung sah sich gezwungen, den Behälter und die damit in Verbindung gestandenen Ausgrabungen wieder schließen zu lassen.

Zu der Zeit nun verbreitete man von Wiesbaden aus die übertriebensten, ja lügenhaftesten Nachrichten in öffentlichen Blättern, z. B. dem Schwäbischen Merkur, der Neckarzeitung u. s. w. So z. B. schrieb man, die Hauptquelle sey versunken und das Wasser außerhalb des Orts zum Vorschein gekommen u. s. w. Zugleich sprach man sich über das Zais'sche Unternehmen aus: man erklärte die neue Badeanstalt als gar nicht nöthig, weil es weder an Bädern noch Wohnungen mangelte; weil Wiesbaden von Großen aus dem Grunde selten besucht würde, weil die Fläche und das Einerley seiner Umgebungen selten dem Geschmacke höherer Stände entspräche; weil in den Badehäusern schon alles mögliche gethan und für alles, was ein Badegast mit Recht verlangen

könnte, gesorgt wäre. — Diese Behauptungen widerlegte ich in der Allgemeinen Zeitung (Beylage Nro. 80 und 81, 1820) ausführlich. Ich zeigte, daß es zu der Zeit, da die Badegesellschaft am zahlreichsten ist, sowohl an Wohnungen als Bädern mangelte; — daß die Dusch- und Dampfbäder, die sich obendrein nur in ein paar Badehäusern fänden, schlecht eingerichtet wären; — daß manchem Kranken die Bäder nachtheilig, ja selbst gefährlich würden, weil man das Wasser nicht genug abkühlen könnte und die Badehallen mit heißen Dünsten angefüllt wären, woher denn, selbst nach den Berichten der Badeärzte, z. B. Ritters, nicht selten Betäubung, Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen, Ohnmachten, Blutspucken, Brustkrampf, Schlagfluß ꝛc. entstünden; — daß endlich diese schlechten Badeeinrichtungen wohl mehr als das angebliche Einerley der Umgebungen (gerade als wären der Taunus, der Rhein, Mainz, Bibrich, der Rheingau nicht in der Nähe von Wiesbaden!) Schuld wären, wenn Wiesbaden selten von Personen höheren Standes besucht würde u. s. w. Es ist hierauf keine Replik erfolgt, ein Beweis, daß meine Darstellung der Wahrheit gemäß war.

In Nro. 70 der Rheinischen Blätter, die zu Wiesbaden erschienen, wurde unter dem 28. April von den Ereignissen, durch welche sich die Regierung gedrungen sah, die Wiederverschließung des von Zais entdeckten Behälters zu verfügen, Nachricht gegeben. «Am 21. April, hieß es weiter, hatte man angefangen, den Kanal wieder zu schlie-

ßen und am 27. Abends waren die Arbeiten beendigt. Der große Haufen der in diesen Tagen ab- und zuströmenden, dabey interessirten und nicht interessirten Menschen ließ den Wasserstand und die Sprudelkraft der Quellen gleich nach dem Anfange der Arbeiten steigen und jetzt, nur wenige Stunden nach Beendigung derselben, wird es Niemand mehr in den Sinn kommen, an dem Daseyn des köstlichen Schatzes zu zweifeln, welchen die gütige Natur unserer Stadt in ihren reichen Heilquellen verlieh. Diese einfache Darstellung, heißt es am Schluße, wird vollkommen genügen, um jeden weitern Uebertreibungen des verbreiteten Gerüchts, daß hier ein Mangel an Wasser in unsern Quellen sich gezeigt habe und noch dauernd sey, oder daß solches in der Qualität etwas verloren habe, zu begegnen.» Diese Nachricht war etwas zweydeutig; man konnte daraus folgern, daß, wenn in den Heilquellen auch kein Mangel an Wasser zu verspüren, doch der Zufluß des letztern vermindert sey, da nicht ausgesprochen war, daß Alles wieder im alten Stande sey. Dieser Zweifel wurde auch durch eine Bekanntmachung der herzoglichen Regierung vom 13. May in Nro. 79 der Rheinischen Blätter nicht gehoben. Dieselbe lautete also: «Zu Berichtigung mehrerer, in öffentlichen Blättern verbreiteten, unwahrer und sehr entstellten Nachrichten über die Verminderung des hiesigen warmen Mineralwassers, und um entfrernten, in den hiesigen Heilbädern Hülfe suchenden Kranken keine Ungewißheit über den wahren

Stand der Sache zu lassen, sieht sich die unterzeichnete Behörde aufgefordert, das Resultat der durch die sämmtlichen Herrn Medicinalbeamten dahier und die hiesige Polizey in besonderm Auftrage vorgenommenen Untersuchung hiemit öffentlich bekannt zu machen.»

«Nicht nur die Hauptquelle, der sogenannte Kochbrunnen, sondern auch die größern im Adler und Schützenhof, wie nicht weniger alle übrigen Quellen der vielen, in hiesiger Stadt befindlichen Badehäuser liefern das warme Wasser in einer solchen zureichenden Menge, daß sämmtliche, in den letzten Jahren sehr vermehrte Anzahl von Bädern, wie bisher, vollständig zum Gebrauch der Badegäste angefüllt werden können.»

«Auf gleiche Weise hat die vorgenommene chemische Analyse, was ohnehin keinem Zweifel unterlag, vollkommen nachgewiesen, daß der Wärmegrad und die übrigen Bestandtheile des Mineralwassers nicht nur dieselben sind, wie die frühern Untersuchungen sie bezeichneten, sondern daß auch alle, mit Reagentien angestellten Versuche keine andern als die aus literarischen Schriften genugsam bekannten Resultate lieferten.»

«Diese einfache und wahrhafte amtliche Darstellung über den dermahligen Stand der Sache wird genügen, die vielfach übertriebenen und zum Theil unlautern Nachrichten über Verminderung des warmen Wassers in den hiesigen Heilquellen zu berichtigen, und die bereits aus entfernten Gegenden ein-

getroffene bedeutende Anzahl Badegäste hat sich ohne Zweifel überzeugt, daß das quantitative und qualitative Verhältniß der hiesigen Heilquellen dasselbe, und mehr als zureichend ist, das Bedürfniß sämmtlicher Badegäste zu befriedigen.»

Auch hier war nicht ausgesprochen, daß Alles wieder im alten Stande sey und man konnte eine Verminderung des Wasserzuflußes in dem Kochbrunnen wenigstens vermuthen. Dieser Meinung, kam ich im Monate July nach Wiesbaden. Da ich früher mehrere Monate allda zugebracht und den Kochbrunnen oft beobachtet hatte; so war mir sein vormahliger Wasserstand wohl bekannt. Ich fand aber in demselben keine Wasserabnahme — ich fand den Wasserspiegel so hoch wie vormahls. Als man mir nun auch den Erkel'schen Gartenplatz wies, wo der von Zais entdeckte Behälter liegt, und als ich erfuhr, daß das Wasser aus demselben drey Wochen lang floß, ohne daß man eine Wasserabnahme in dem Kochbrunnen bemerkte: da blieb mir kein Zweifel, daß jener um 20 Fuß tiefer liegende Behälter mit dem Kochbrunnen in keiner Verbindung stünde, und daß Grund der am 21. April bemerkten Abnahme des Wasserstandes in dem letztern keineswegs in der Oeffnung des in Frage stehenden Behälters liegen könnte. Welche Schluß-Folge: zwanzig Tage floß das Wasser aus diesem Behälter, ohne daß man im Kochbrunnen eine Wasserabnahme bemerkte: am 21ten Tage aber bemerkt man auf einmahl eine solche: also muß die Oeffnung jenes Behälters davon die Ursache seyn?

Ich sprach meine Meinung hierüber in der Beylage zur Allgemeinen Zeitung vom 26. August 1820 aus und in diesem Aufsatze ist auch die Ursache angegeben, aus welcher eine (scheinbare) Wasserabnahme im Kochbrunnen entstand. Es erhalten nämlich 8 Badehäuser nebst dem Hospitalbade ihr Wasser aus dem Kochbrunnen, aus dem in jedes derselben ein besonderer Abflußkanal von einigen Zollen im Durchmesser geht (s. oben S. 454). Das Wasser setzt, in Berührung mit der atmosphärischen Luft, einen erdigen Niederschlag, hier Sinter genannt, ab; dieser bezeichnet ringsum den Stand des Wassers, überzieht und verengert die Einmündungen der Abflußkanäle, wovon eine höhere Spannung, eine Aufstauung des Wassers im Brunnenbecken eine nothwendige Folge ist; und zwar muß dieselbe am meisten gegen das Frühjahr hin eintreten und sich bemerklich machen, weil im Winter die meisten Badewirthe — indem sie des heißen Wassers nicht bedürfen, und die Hitze und Dämpfe desselben dem Gemäuer nachtheilig sind — die Zuflußkanäle in ihre Bäder zu verstopfen pflegen. Daher fließt zu der Zeit weniger Wasser ab und der Sinter muß sich um so mehr anhäufen. Im Frühjahr pflegt man den Brunnen und die Abflußkanäle von Sinter zu reinigen. Dieß war bis zum 20. April nicht geschehen. An diesem Tage aber wurde der Kanal, durch welchen das Wasser in das Hospitalbad geleitet wird, gereinigt, wodurch geschah, daß in denselben eine

ungleich größere Wassermasse einfließen konnte — wie denn auch der Zufluß des Wassers in die Hospitalbäder, nach Aussage der dasigen Badewärter, ungewöhnlich stark war; andererseits war die Abnahme des Wasserstandes — die nur wenige Zolle betrug — eine nothwendige Folge von dem, durch die Reinigung des benannten Kanals begünstigten Abfluße des Wassers. Daß hierin, und nicht in der Oeffnung des von Zais entdeckten Behälters, die Ursache der Abnahme des Wasserstandes im Kochbrunnen lag, hat die weitere, auf Befehl der Regierung nach dem Ende der Badezeit, vorgenommene Untersuchung klar an den Tag gelegt. Man öffnete den fraglichen Behälter wieder und ließ das Wasser lange genug abfließen; aber sieh da! nirgends ließ sich eine Klage über Abnahme des Wasserstandes in irgend einem Brunnen vernehmen. Aber die von der Regierung niedergesetzte Kommission hatte auch mit großer Klugheit so zweckmäßige Vorkehrungen getroffen, daß es der Bosheit und dem Neide unmöglich wurde, Täuschungen herbeyzuführen. Sie ließ, ehe mit den früher begonnenen Nachgrabungen fortgefahren wurde, alle Einflußkanäle aus den Quellen mit Wachen besetzen und suchte sich durch mehrmalige Messungen im Einzelnen und im Ganzen durchaus zuverläßige Resultate zu sichern. So verschaffte sie sich genaue Kenntniß von der Ergiebigkeit und dem Wasserstande jeder Quelle und von der Menge des Wassers, die jeder

Abflußkanal empfängt *). Sonach konnte jeder Hinterliſt, jeder abſichtlich angelegten Täuſchung begegnet werden. Aber Bosheit und Neid verſtummten, da ſie ſich entwaffnet ſahen. So erſcheint alſo Zais von allen Vorwürfen und Beſchuldigungen in Hinſicht ſeiner Nachgrabungen vollkommen gerechtfertigt.

Der in Rede ſtehende Behälter oder vielmehr Brunnen wurde nun der Zais'ſchen Badeanſtalt eingeräumt. Er liefert in einer Minute 4 Kubikfuß Waſſer von einer Temperatur von 50° R., ſonach in 24 Stunden mehr als zu 200 Bädern erforderlich iſt, wenn man auch 25 Kubikfuß Waſſer auf ein Bad rechnet.

Das Gebäude liegt an der Wilhelmsſtraße dem

---

*) S. die Nachricht aus Wiesbaden in der Beylage zur Allgemeinen Zeitung vom 13. März 1821. Nach dieſen Unterſuchungen liefern ſämmtliche Quellen in einer Minute 58 Kubikfuß und 397 2/3 Kubikzoll, folglich in 24 St. 84,092 Kubikfuß. Davon fließen in jeder Minute nur 44 K′ 684 K″ in die vorhandenen Badehäuſer. Der geſammte Waſſerbedarf für alle beſtehenden Badeanſtalten ſowohl als auch für vielerley ökonomiſchen und häuslichen Bedürfniſſe beträgt in 24 St. nur 32,720 K′, indem auch nicht alles in die Badehäuſer fließende Waſſer zu Bädern benutzt wird, folglich ergiebt ſich in dieſem Zeitraum ein Ueberſchuß von 51,372 K′, welcher bisher größtentheils unbenutzt abgelaufen iſt. Der Kochbrunnen allein ſoll in einer Minute 17 K′ Waſſer liefern.

Kursaal gegenüber, auf drey Seiten ganz frey, mit der Stirnseite gegen Osten und hat 210 Fuß in der Länge. Die Südseite ist gegen 180 Fuß lang. Auf der Nordseite steht es mit dem Zais'schen Wohnhause in Verbindung; da liegen auch die Einfahrten und Eingänge. Die Thore führen in einen großen Hof; zur Rechten sind die Küchen, dann die Wagenschuppen und Pferdeställe; zur Linken liegt ein großer Saal und hier ist auch der Eingang in das Hauptgebäude. Dieses enthält im Erdgeschoße, nebst den Wirthschaftszimmern, die Bäder und den Entresol; die beyden obern Stockwerke enthalten die Wohnungen der Gäste. Die Bäder liegen auf der Vorderseite des Gebäudes in zwey Reihen, gegen Osten und Westen, 43 an Zahl; auf der östlichen Seite sind 17, auf der westlichen 26; eine Treppe von 21 Stufen führt zu ihnen hinab. Die Badekabinette sind sehr hoch und, zumahl die größern, sehr schön decorirt; in einem großen Theile der vordern sind die Badbehälter sehr groß, 8 Fuß lang und 6 Fuß breit, und haben eine Kreuzform; die andern, so wie auch die in den hintern Kabinetten, sind kleiner und zum Theil von eyrunder Form *). Die Badbehälter sind von

*) Als ich im J. 1820 nach Wiesbaden kam, waren die großen Bäder schon fertig. Ich konnte ihnen, auch von ihrer Form abgesehen, meinen Beyfall nicht geben, weil sie zu viel Wasser erfordern und mit ihrer Füllung, Ausleerung und Reinigung zu viele

einem rothen Sandsteine, der bey Rothenfels am Main, einige Meilen von Würzburg, gebrochen wird. Dieß ist, in einer weiten Umgegend, die einzige Steinart, welche das Wiesbadener Wasser nicht zerstört. Abgekühltes wie heißes Wasser fließt durch, mit Hähnen versehene hölzerne Röhren — indem metallene von Wasser zerstört werden — in die Bäder ein. In vier der hintern Badekabinette sind Einrichtungen zu Duschbädern getroffen. Das Wasser fällt von einer Höhe von ungefähr 15 Fuß herab; auch ist eine tragbare Duschmaschine, in Gestalt einer Feuerspritze, angeschafft *). Aus mehreren Zimmern im zweyten Stocke kann man durch besondere Treppen unmittelbar in die Bäder gelangen und das erste, prächtig eingerichtete Badekabinet der vordern Reihe steht mit einem Wohnzimmer im Erdgeschoße in Verbindung. Die Badekabinetten sind mit Fußteppichen, Tischen, Stühlen, die grö-

---

Zeit verloren geht. Auf meine Bemerkungen achtend, ließ man die übrigen theils verkleinern, theils ihnen eine gefälligere Form geben.

*) Die Duschbäder hätten, nach meinem Vorschlage, die Einrichtung erhalten sollen, die sie in den vorzüglichsten norddeutschen Bädern haben und die im Anhange zum ersten Theile angegeben ist; allein man fand in der Nachbarschaft keinen Künstler, der diese Einrichtung ausführen konnte. Bey Eröffnung der Badeanstalt, hat man nun einstweilen obige Vorrichtung getroffen.

ßern auch mit Ruhebetten ꝛc. versehen. Es sind zwey Bademeister und eine Bademeisterinn aufgestellt. Man kann gewärmte Handtücher, auch große Lacken, zum Abtrocknen haben. Für ein Bad in den größern Kabinetten zahlt man 1 fl., für ein Bad in den kleinern 36 bis 48 kr.; für ein Duschbad 1 fl. 12 kr. Die Wäsche zum Abtrocknen bezahlt man besonders, gewärmte Handtücher mit 6 kr., ein gewärmtes Lacken mit 12 kr. Zur Abkühlung des heißen Mineralwassers sind zwey große Reservoire errichtet; ein äußeres, längs der vordern Bäderreihe, in der Erde, 180 Fuß lang, und ein inneres, in dem kleinen Hofe zwischen dem Hauptgebäude und dem Saale, 140 Fuß lang; sie fassen eine ungeheure Wassermasse. Ober den Bädern liegt der Entresol (Halbgeschoß). In einem Zimmer desselben ist ein Apparat zu Schwefelräucherungen (Schwefeldampfbädern) nach Galés und de Carro aufgestellt *), und eben, da ich dieses schreibe, ist man im Begriffe, in einem Zimmer daneben ein Wasserdampfbad einzurichten, wohin die Dämpfe des Mineralwassers auf eine ähnliche Weise, wie in Baden bey Rastatt, geleitet werden sollen. Nach

*) Dieser Apparat wurde im J. 1820 auf meinen Vorschlag angeschafft und von Hrn. Dr. Beer in Würzburg geliefert. Dieser hat an den Räucherungskasten des bekannten Wiener Arztes, Dr. de Carro, noch manche Verbesserung angebracht. Ein solcher Apparat kostet 250 fl.

dem Gebrauche des einen oder andern dieser Dampfbäder kann man in einem Nebenzimmer in einem Bette oder auf einem Canapee ausruhen.

Den Wirthschaftszimmern im Erdgeschoße gegenüber ist der Eingang in den eben so geschmack- als prachtvollen Saal. Er hat 130 Fuß in der Länge, 35 in der Breite und 27 in der Höhe. Die Decke ist gewölbt und von milchblauer Farbe; die Wände sind orangefarben. Der Fußboden ist von Eichenholz und getäfelt. Da der Saal nur von der einen Seite, nämlich vom Hofe her, Licht erhält; so sind, der Symmetrie wegen, auf der andern Seite Fenster von Spiegelglas angebracht, die einen überraschenden Anblick gewähren. Zwey Emporbühnen (Gallerien), theils für die Musik, theils für Zuschauer bestimmt, werden (jede) von vier herrlichen Marmorsäulen jonischer Ordnung getragen. Unter jeder Gallerie ist an der Wand der Spiegelfenster ein französisches Camin von Marmor mit einem großen Spiegel. Der Saal steht mit drey großen, geschmackvoll verzierten Gesellschaftszimmern, die auf der Südseite liegen, in Verbindung. Vom mittlern Zimmer gehen zwey Thüren auf den Hof; zwischen denselben tragen (außen) vier Säulen dorischer Ordnung einen Balcon, unter dem Zais's Büste, welche Danecker in Stuttgart bearbeitet, aufgestellt worden. Ober den Gesellschaftszimmern sind sieben Wohnzimmer, hauptsächlich für solche Gäste bestimmt, welche eine Winterkur brauchen wollen. Sie stehen mit dem zweyten Stocke des Hauptgebäudes durch einen bedeckten Gang in Verbindung.

Das Haus enthält über 80 Wohnzimmer für Gäste nebst 60 Bedientenzimmern; unter den erstern sind mehrere zur Aufnahme fürstlicher Personen besonders eingerichtet. Die Zimmer sind überhaupt geschmackvoll eingerichtet; insbesondere sind aber die Betten zu rühmen, die so gut und bequem sind, als man sie in England findet *). Sie sind 6 1/2 Fuß lang und 4 Fuß breit, und enthalten unter der Roßhaarmatraze noch eine Matraze von Moos oder Schaafwolle mit Stahlfedern: ein weiches elastisches Lager, besonders Kranken zuträglich! **) Die Zimmerpreise steigen von 1 bis 6 fl. täglich. Der Preis des Mittagtisches ist 1 fl.; Abends wird nach der Karte gespeiset. Eine halbe Bouteille Tischwein kostet 24 kr. und eben so viel das Frühstück.

Es war zu erwarten, daß eine so vortreffliche und so angenehm gelegene Anstalt — die Aussicht geht ins Freye, nach dem Kursaale und den ihn umgebenden Alleen und Anlagen, nach Gärten und fruchtbaren Feldern, man lebt gleichsam zugleich auf dem Lande — zahlreich besucht werden würde. Wirklich war sie vorigen Sommer auch so sehr besucht, daß an manchem Tage eine Menge Fremde, die da wohnen wollten, abgewiesen werden mußten. Auch wohnten allda so viele fürstliche Personen, als seit vielen Jahren nicht nach Wiesbaden gekommen waren. Auch den Winter über hielten

---

*) S. den 1ten Th. S. 128.

**) Das Haus ist mit 200 Betten versehen, von denen die Hälfte die erwähnte Größe hat.

sich Fremde daselbst auf. In der That ist auch diese Anstalt zum Gebrauche einer Winterkur gegen rheumatische und gichtische Leiden, gegen Unterleibskrankheiten u. s. w. ganz vorzüglich geeignet, da nicht nur eine Abtheilung der Zimmer zu Winterwohnungen besonders eingerichtet ist (wiewohl der größte Theil der übrigen Zimmer auch mit Oefen versehen und sonach im Winter bewohnbar ist), sondern auch mehrere Badekabinette heizbar und alle Vorplätze, Gänge und Treppen des Hauses wohl verschlossen sind, so daß man in demselben nirgends dem geringsten Zugwinde ausgesetzt ist. Nöthigen Falles können Kranke auch auf dem Zimmer baden.

Um das Haus läuft ein acht Fuß breites Trottoir von Steinplatten, welches mit einem hübschen Geländer eingefaßt werden soll.

Oben S. 455 habe ich das Bedürfniß eines ordentlichen öffentlichen Trinkbrunnens berührt und S. 466 angeführt, daß im Hofe des Zais'schen Badehauses eine Trinkanstalt errichtet werden würde. Die Ausführung dieses Vorhabens ist unterblieben, weil die Regierung Willens war, auf dem schönen Platze zwischen dem neuen Badehause und dem Kursaale einen Trinkbrunnen zu errichten *). Dieser Plan soll aber, wie ich vernommen, aufgegeben seyn. Ich kann es nicht glauben; aber wäre dem

*) In der oben angeführten, als officiell anzusehenden Nachricht aus Wiesbaden in der Beyl. zur Allgem. Zeit. vom 13. März 1821 heißt es ausdrücklich,

also, so verdiente derjenige, welcher die Ausführung dieses Plans hintertrieben, öffentlich gebrandmarkt zu werden. Die Wiesbadener Aerzte empfehlen das Heilwasser — und zwar mit Recht — immer mehr zum innerlichen Gebrauche, zumahl gegen Unterleibsbeschwerden: wo sollen denn aber die Kranken das Wasser trinken? Etwa an dem ekelhaften Hausbrunnen? Und sollen sie sich etwa im Hause oder auf der Gaße dabey Bewegung machen? Und welche Vortheile hätte nicht eine öffentliche Trinkanstalt den Kurgästen in Hinsicht auf geselliges Leben gewährt? So groß auch die Anzahl der Kurgäste in Wiesbaden ist, so herrscht doch wenig Geselligkeit unter ihnen, weil sie aus Mangel eines Vereinigungspunktes einander nicht kennen lernen. Dieser Sammelpunkt wäre eine öffentliche Trinkanstalt gewesen! *)

Uebrigens sind in einigen Badehäusern, wie im Adler, Schützenhof ꝛc. die Bäder theils verbessert, theils neue angelegt worden. Im Engel und in der Lilie gibt es auch Dampfbäder und ein solches soll auch im Adler eingerichtet werden.

---

daß die Errichtung einer von den Aerzten schon längst vermißten Trinkanstalt aus der Hauptquelle unverzüglich ins Werk gesetzt werden soll.

*) Kommt keine öffentliche Trinkanstalt zu Stande, so ist zu wünschen, daß im Hofe des Zais'schen Badehauses ein Trinkbrunnen errichtet werde. Er wird der Anstalt zu großem Nutzen gereichen.

Auch mit gutem Trinkwasser ist endlich die Stadt versehen worden: es ist vom Taunus dahin geleitet.

X.

Zu Weilbach.

Der Pacht des Brunnens ist aufgehoben und die Versendung des Wassers wird jetzt von einer herzoglichen Brunnenverwaltung besorgt. Auch heißt es, daß man den Plan habe, eine Badeanstalt allda zu errichten. Ein Schwefelbad fehlt dem Herzogthum noch und die Errichtung einer Badeanstalt zu Weilbach wäre daher allerdings sehr wünschenswerth; auch ist, wie oben S. 487 dargestellt ist, die Lage der Heilquelle der Errichtung einer Badeanstalt überaus günstig. Da indessen die umliegenden Felder sehr fruchtbar und daher theuer sind und sonach schon zum Ankauf des nöthigen Terrains eine bedeutende Summe erforderlich wäre: so dürfte man noch nicht so bald eine Badeanstalt allda errichtet sehen.

XI.

Zum Schwefelbrunnen bey Frankfurt am Main.

Oben S. 489 ist erinnert, daß der Brunnen sehr tief ist und daß man daher die Gefäße, mit welchen

man Wasser schöpfen will, an Stricken befestigt in denselben versenken müsse. Auf diese Weise Wasser zu schöpfen, ist nicht nur beschwerlich, sondern man faßt auch Ekel vor dem Genuße des Wassers, wenn man das schmutzige, unreine, nicht selten mit Hautausschlägen behaftete Volk sieht, das Wasser schöpft. Es wundert mich, daß man nicht schon längst eine Pumpe an dem Brunnen angebracht hat, wodurch allen Unbequemlichkeiten, so wie allen Verunreinigungen des Wassers begegnet wäre, und jedermann könnte dann das Wasser ohne Ekel trinken.

XII.

Zu Brückenau.

In diesem Kurorte, wo Se. königl. Hoheit der Kronprinz mit seiner erlauchten Familie die schöne Jahreszeit zuzubringen pflegt, ist manches gethan worden. So sind alle Wohnungen der Kurgäste verbessert worden, und die Gebäude haben auch ein freundlicheres Ansehen erhalten. So sind nach allen Seiten in den nahen Gehölzen reizende Anlagen und Lustgänge geschaffen worden. So sind um den Ort herum Fahrwege angelegt worden u. s. w. Und dem Vernehmen nach ist die Erbauung eines großen Badehauses, dem rothen Hause gegenüber (wie ich oben S. 529 vorgeschlagen hatte), beschlossen worden.

Der Brunnenarzt Hr. Dr. Schipper hatte in

Nro. 150 des Nürnberger Correspondenten vom J. 1821 die Bestandtheile der verschiedenen Wasser bekannt gemacht. Darnach enthält der Eisensäuerling nebst dem Eisenoxyd, etwas Glaubersalz, Kochsalz, Bittersalz, kohlens. Kalk und Talk und Kieselerde, dann 36 4/9 Kubikzoll kohlens. Gas in 1 Pfd. Das Wernarzer Wasser enthält etwas Glaubersalz, Kochsalz, kohlens. Kalk und Talk, Kieselerde und 32 K. Z. kohlens. Gas. Das Sinnberger Wasser enthält dieselben fixen Bestandtheile wie das Wernarzer und 26 K. Z. kohlens. Gas. Ich weiß nicht, warum man das quantitative Verhältniß der festen Bestandtheile nicht bekannt macht; es ist gerade, als scheute man sich, es zu sagen, daß der Eisensäuerling nach Pickels Untersuchung nur 1/4 Gran Eisenoxyd in 1 Pfd. enthält, nachdem man ihm früher nach Lieblein's Versuchen (denn Untersuchung kann man sie nicht nennen) auf eine unbegreifliche Weise 2 8/27 Gran kohlens. Eisen zugetheilt hatte. Besäße er eine so große Menge Eisen, so würde ihn, bey seinem Mangel an salinischen Bestandtheilen, selten ein Kranker trinken können.

Voriges Jahr hat man im Sinnfluße, in der Nähe des Wernarzer Wassers, eine neue Quelle entdeckt, die aber auch nicht eisenhaltig, sondern ein einfacher Säuerling ist, wie der Wernarzer und Sinnberger.

XIII.

Zu Bocklet.

Aus Neigung hatte ich im vorigen Sommer die Stelle eines Brunnenarztes an diesem Kurorte übernommen. Obschon nun die Witterung die ganze Zeit über sehr ungünstig war, so wurden durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Heilwasser doch bedeutende Kuren bewirkt. Vortreffliche Dienste leisteten sie besonders in der Schwäche nach Gebährmutterblutflüßen, bey zu häufigem und zu starkem Monatfluße, im weißen Fluße, in der Bleichsucht, in der Impotenz von übermäßiger oder naturwidriger Befriedigung des Geschlechtstriebes, im Samenfluße, in Cacherie, in Nervenschwäche, in Schwäche der Verdauungsorgane. Da die Wasser in ihrem Gehalte verschieden sind; so hat man die Wahl von schwächern und stärkern. Ich habe gefunden, daß das Ludwigswasser eine große Aehnlichkeit mit dem Schwalbacher Weinbrunnen hat; der Eisengehalt ist ungefähr gleich, und die Kohlensäure, wovon es eine große Menge besitzt, ist dem Wasser innig verbunden, so daß es beym Schöpfen wenig perlt; stellt man es aber in einen, auch nur mäßig warmen Ort oder wird es gefahren, so entwickelt es zahllose Gasblasen, wie es der Fall mit dem Weinbrunnenwasser ist. In dem Friedrichswasser ist das Gas flüchtiger. Merkwürdig ist der eisenhaltige Schwefelsäuerling. Er besitzt nicht nur einen bedeutenden Eisengehalt, sondern auch eine große

Menge Kohlensäure, die dem Wasser innig verbunden ist. Ich hatte einen damit gefüllten Krug 24 Stunden im Zimmer stehen; bey der Oeffnung desselben bemerkte ich keinen Geruch von Schwefelwasserstoffgas mehr, aber vom Eisenoxyd war nichts niedergeschlagen. Ich ließ das Wasser 24 Stunden lang in einem offenen Gefäße stehen, ohne daß Eisenoxyd niedergeschlagen wurde, und als ich das Wasser schüttelte, wurde es von den zahllos aufsteigenden Gasbläschen undurchsichtig. Man könnte es als einen Eisensäuerling verschicken. In gewissen Fällen von Brustschwäche z. B. mit Geneigtheit zu Katarrhen, und bey Verschleimung der Brust, so wie bey Hämorrhoidalbeschwerden ohne Geneigtheit zu Leibesverstopfung leistete es gute Dienste. Die Quelle fließt nur schwach, ist daher nur innerlich zu benutzen. Häufig ließ ich mit den Eisenbädern den innerlichen Gebrauch des Kissinger Kurbrunnenwassers (Ragozi) verbinden und zwar mit dem größten Nutzen in Hämorrhoidalleiden mit krankhaft erhöhter Empfindlichkeit des Nervensystems oder bey zarten Constitutionen, und in Nervenschwäche ꝛc. mit Neigung zur Leibesverstopfung. Der Ragozi wurde täglich frisch von der Quelle gehohlt. Beym weißen Fluße ließ ich die Kranken während des Badens sich das Badewasser auch in die Mutterscheide spritzen und so wurde der hartnäckigste weiße Fluß in der Zeit von 3 Wochen geheilt.

Bocklet ist für die Kissinger Kurgäste, die eine Nachkur brauchen wollen, sehr bequem gelegen, und

zu einer solchen Nachkur auch wirklich geeignet; denn das Wasser besitzt, bey einem mäßigen Gehalte an Salzen, eine bedeutende Menge Eisen. Dann ist auch der Tisch ganz vortrefflich, zwar nicht überladen mit Gerichten — man hat 6 Schüsseln — aber die Speisen sind köstlich zubereitet. Die Bedienung ist musterhaft. Auch der Speisesaal ist als ein Vorzug Bocklets zu rühmen. Er hat 70 Fuß in der Länge, 35 in der Breite und 26 in der Höhe. Derjenige, dem es schon wiederfahren, im Sommer in einem niedrigen, heißen Zimmer eingezwängt bey Tische sitzen und schwitzen zu müssen, der wird das Vergnügen, in einem hohen, geräumigen, angenehm kühlen Saale zu speisen, zu schätzen wissen. Auch die Musik ist vortrefflich, wie selten an einem Kurorte. Der Tisch kostet jetzt Mittags 1 fl. und Abends 36 kr.; dann gibt es noch einen zweyten Tisch zu 40 kr. In Franken kennt man die Roßhaarmatrazen noch wenig; die meisten Einwohner, selbst reiche, schlafen auf Federn: in Bocklet hat man die Wahl, auf Federn oder Matrazen zu schlafen. Die obern Gebäude sind von den untern nur ein paar hundert Schritte entfernt; der englische Garten zwischen beyden gewährt nicht nur Schatten und Kühle, sondern schützt auch vor dem Winde.

Bocklet hatte seine glänzendste Epoche zur Zeit des Brownianismus, wo Marcus auch Brunnenarzt war: da war immer jeder Winkel besetzt, da floßen der Champagner und andere köstliche Weine

so zu sagen in Strömen. Nachher schadeten die Streitigkeiten der inländischen Aerzte seinem Rufe sehr viel: die einen nahmen Kissingen, die andern Bocklet in Schutz. Heut zu Tage weiß man beyde besser zu würdigen und die Streitigkeiten haben ein Ende; beyde Kurorte können neben einander wohl bestehen und der zahlreichere Besuch von Kissingen ist auch ein Gewinn für Bocklet.

Der königlich preuß. geheime Medicinalrath und Professor zu Berlin, Hr. Dr. von Siebold, hatte die zwey letzten Sommer mehrere Damen nach Kissingen und Bocklet geschickt, denen die Kur sehr wohl bekam. Im vorigen Sommer waren auch einige Damen in Bocklet, welche die Pyrmonter und Schwalbacher Wasser nicht vertragen hatten, denen aber das Bockleter wohl bekam.

XIV.

Zu Kissingen.

Kissingen war die zwey letzten Sommer zahlreicher als je besucht. Sonst zählte man im Durchschnitte jährlich 250 bis 300 Gäste, in jedem der zwey letzten Jahre aber zählte man deren über 600. Im vorigen Sommer waren viele Kurgäste aus München, Augsburg, Nürnberg, Bamberg ꝛc. da, welche sonst Karlsbad zu besuchen pflegten, und sie waren mit dem Erfolge der Kur sehr zufrieden, einige selbst weit mehr als in Karlsbad. Nach meinen

Erfahrungen wird der Kurbrunnen (Ragozi) in Bauchkrankheiten an Heilkraft von keinem andern Mineralwasser, außer vom Karlsbader in Verstopfungen und Verhärtungen der Leber, übertroffen. In Vollblütigkeit des Unterleibs, bey Blutanhäufung im Pfortadersystem, in Hämorrhoidalleiden kommt ihm nach meinen Erfahrungen kein Arzneymittel und kein anderes Mineralwasser an Heiltugend gleich. Da ich von den Heilkräften der Kissinger Wasser in einer andern Schrift ausführlich gehandelt habe, so verweise ich hiemit auf dieselbe *).

Zu diesem zahlreichern Besuche von Kissingen haben meine Schriften das Meiste beygetragen. Meine Bemühungen haben dem Wasser (dem Ragozi nämlich) auch einen größern Absatz verschafft; es wird bereits häufig in hiesiger Stadt und Gegend gebraucht und auch in München fängt man an, es häufiger zu gebrauchen. Da es von Schweinfurt und Würzburg aus zu Schiffe, folglich sehr wohlfeil, verführt werden kann; so zweifle ich nicht, daß es einst in den Niederlanden, in den nordischen Ländern, in England, Frankreich u. s. w. großen Absatz finden werde, wenn in Hinsicht der Auswahl,

*) Beschreibung der Gesundbrunen und Bäder Wipfeld, Kissingen, Bocklet und Brückenau im Untermainkreise des Königreichs Baiern. Von J. E. Wetzler. Mainz, bey Flor. Kupferberg 1821. In dieser Schrift findet man auch ausführliche Nachrichten über Bocklet, Brückenau und Wipfeld.

Füllung und Verkorkung der Krüge bessere Anstalten getroffen seyn werden. Der Pacht geht nach einem Jahre zu Ende, und dann wird hoffentlich das Brunnengeschäft einmahl mit der nöthigen Aufmerksamkeit und Sorgfalt betrieben werden. Dann hofft man auch, daß entweder von der Regierung oder von einem neuen Pächter der Brunnen ein Badehaus werde erbaut werden. Seit zwey Jahren spricht man auch von der Errichtung eines Soolenbades: möge es einmahl zu Stande kommen!

Im vorigen Sommer hat Hr. Prof. Pickel in der Nähe der Saline mehrere neue Mineralquellen aufgefunden, die schwache Säuerlinge zu seyn scheinen. Wären sie indessen von den Kissinger Brunnen auch verschieden und in ihrer Art vorzüglich, so könnte von ihnen doch wenig Gebrauch gemacht werden, da sie in den Wiesen nahe am Ufer der Saale liegen und bey deren Austritt auch sogleich überschwemmt wären. Ein vorzüglicher Säuerling sprudelt zwischen der Saline und Klosterhausen, zu dem aber wahrscheinlich noch wilde Wasser treten, da er nicht gehörig gefaßt ist.

Seit ein paar Jahren haben die Besitzer der bessern Häuser die zur Aufnahme von Kurgästen bestimmten Wohnungen sehr verbessert und mit hübschen Geräthen versehen. Hr. August (nicht Peter) Hailmann (s. oben S. 563) hat im vorigen Jahr ein neues Haus samt einem freundlichen geräumigen Saale, der für Kissingen ein großes Bedürfniß war, erbauet. Der öffentlichen Tische gibt es jetzt mehrere, zu dem

Preise von 30 kr. bis zu 1 fl. Da der Tisch in Bocklet weit besser ist, so kommen beynahe täglich Kissinger Kurgäste, oft in sehr großer Anzahl, dahin.

XV.

Zu Wipfeld.

S. 471 — 72 sind die gasigen Bestandtheile des Wassers unrichtig angegeben, es soll heißen: $4\,^4/_{15}$ K. Z. kohlensaures Gas und $1\,^2/_7$ K. Z. geschwefeltes Wasserstoffgas. Ich bin seit zwey Jahren jeden Sommer in Wipfeld gewesen und habe mich überzeugt, daß seine Quellen unter die vorzüglichern Schwefelwasser gehören, ob sie gleich noch nicht gehörig gefaßt sind. Ich denke, daß man bey einer Nachsuchung noch mehrere Quellen finden werde. Ich ließ vorigen Sommer auf einer Stelle in der Nähe der Quellen graben. Nachdem man noch nicht drey Fuß tief ins Erdreich gekommen, quoll Wasser von milchblauer Farbe und einem sehr starken Geruche von Schwefelwasserstoffgas hervor. Sicher wird man hier eine Quelle finden, deren Wasser von jenem der andern Quellen verschieden und stärker befunden werden wird. Um die Quellen ist ein vortreffliches Schwefelschlammlager. Uebrigens ist die Badeanstalt dem Einsturze nahe und da der Gemeinde die Erbauung eines neuen Badehauses nicht zugemuthet werden kann, nachdem sie ohnehin schon ein Opfer von mehr als 2000 fl. gebracht hat:

so wird von einem Wipfelder Bade bald nicht mehr die Rede seyn, wenn die Regierung nicht ins Mittel tritt. In der That ist zu wünschen, daß die Regierung die Quellen erwerben und ein Bad- und Wohnhaus allda erbauen möchte. Die Quellen sind in ihrer Art vorzüglich und sehr ergiebig; es können auch Schlamm- und Gasbäder angelegt werden; die benachbarten Heilquellen zu Brückenau, Bocklet und Kissingen besitzt der Staat schon: ist nun zu Wipfeld auch ein ordentliches Badehaus errichtet, so kann man in diesen Bädern gegen alle Krankheiten, deren Heilung durch Mineralwasser möglich ist, Hülfe finden. Ferner liegt Wipfeld in einem sehr milden Klima und in einer der schönsten und reichsten Gegenden nicht bloß von Baiern, sondern von ganz Deutschland. Von Wipfeld an ist auch die Mainfahrt höchst interessant. Die Ufer erheben sich zu beyden Seiten, mit reichen Weingärten und freundlichen Dörfern prangend. Die Gegend auf einige Stunden abwärts hat in Hinsicht ihrer Schönheit, ihres Reichthums und ihrer Aussichten Aehnlichkeit mit dem Rheingau. In dem nahen Gaibach hatte der Hr. Reichsrath, Graf von Schönborn, zum Andenken der Einführung der Constitution, auf einer die ganze Gegend beherrschenden Anhöhe eine 90 Fuß hohe pyramidenförmige Säule mit einer innern bis zur Spitze führenden Treppe zu errichten beschlossen und den Plan voriges Jahr auszuführen begonnen. Ist die Säule errichtet; so überblickt man von derselben den größten

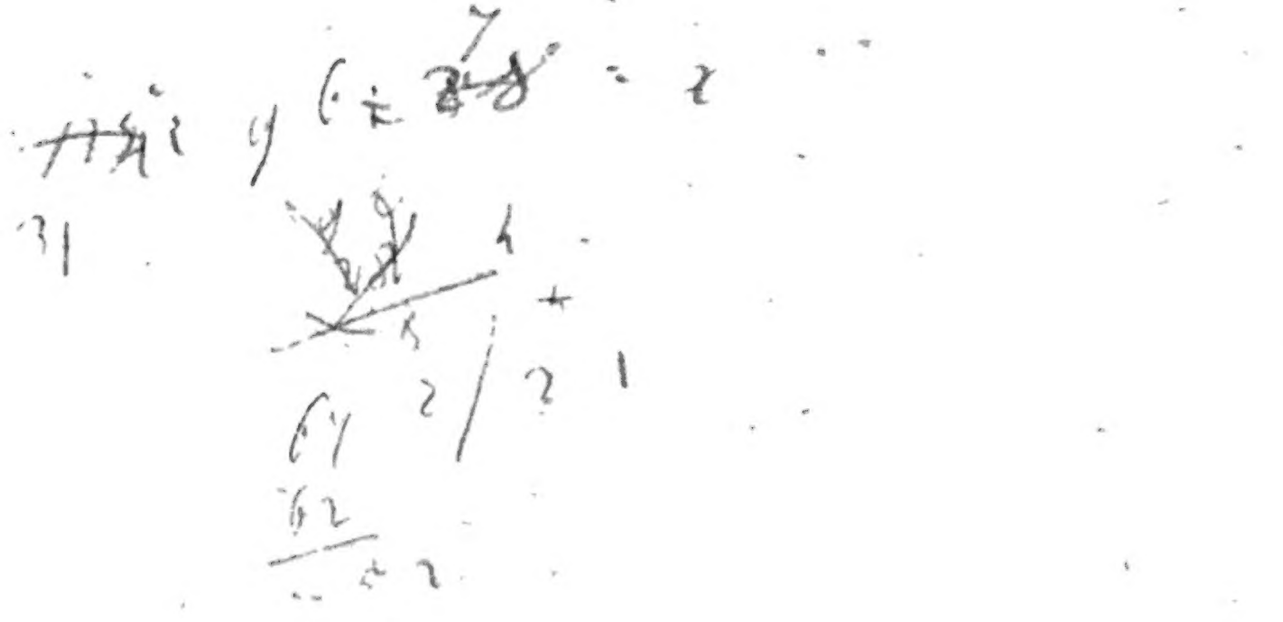
Theil des herrlichen Würzburger Landes — von den Rhöngebirgen bis zum Steigerwalde und Schwabenberge, und von Würzburg bis hinter Schweinfurt — die schönste und reichste Landschaft des Königreichs.

Inhalt.

		Seite.
I.	Zu Baden und Schinznach in der Schweitz .	3
II.	Zu Baden im Großherzogthum Baden . .	4
III.	Zu Canstatt	10
IV.	Zu Aachen und Burdscheid	23
V.	Zu Godesberg	38
VI.	Zu Ems	42
VII.	Zu Schwalbach	53
VIII.	Zu Schlangenbad	63
IX.	Zu Wiesbaden	64
X.	Zu Weilbach	89
XI.	Zum Schwefelbrunnen bey Frankfurt a. M. .	89
XII.	Zu Brückenau	90
XIII.	Zu Bocklet	92
XIV.	Zu Kissingen	95
XV.	Zu Wipfeld	98

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google